NYPL RESEARCH LIBRARIES
3 3433 07030721 4

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Die Fackel.

Literaturblatt

zur

Förderung geistiger Freiheit.

Redigirt und herausgegeben

von

SAMUEL LUDVIGH.

Fünfter Jahrgang.

Baltimore.

1851.

Digitized by Google

Digitized by Google

Geistige Freiheit.

Von S. Ludwigh.

Wenn wir alle unsere christlichen Staaten betrachten, so finden wir in keinem geistige Freiheit, und selbst hier in dieser Republik, wo Staat und Kirche getrennt und Gewissensfreiheit durch die Verfassung garantirt ist, besitzen wir in der Wirklichkeit nur ein Zerrbild geistiger Freiheit.

Den Menschen nennt Ihr das Ebenbild Gottes; ich aber sage Euch: Gott ist das Ebenbild des Menschen. Den Menschen nennt Ihr den König der Schöpfung, und mit stolzer Geringschätzung blickt Ihr auf die übrigen Thiere herab. Ja, der Mensch hat Gefühlsvermögen und Denkfähigkeit; er ist mit dem Organ der Sprache begabt, wodurch er seine Gedanken in Worten ausdrücken und Andern mittheilen kann; aber wie wird das Gefühlsvermögen, wie die Denkfähigkeit entwickelt? Welchen Gebrauch darf der Mensch von seiner Sprache machen und wie entheiligen nicht so oft die Menschen diesen Vorzug der Natur dadurch, daß sie ihre Worte blos dazu gebrauchen, um ihre Gesinnungen zu verstellen!? Der Mensch ist ein eigenthümliches Thier. Ohne seinen Willen, wie jedes andere organische Geschöpf, durch das Gesetz der Nothwendigkeit in das Leben geschleudert, sind Futter und Geschlechtstrieb sein höchster Zweck, wenn ihm die Weihe einer vernünftigen Erziehung fehlt. Despot und Feigling zugleich sucht er das zu unterdrücken und zu vernichten, was seinen Wünschen und Neigungen entgegen ist, und mit sclavischer Demuth beugt er sich in das Joch geistiger Ueberlegenheit, zittert vor dem Rollen des Donners, den er für Drohung ihm unbekannter Mächte oder Götter hält, schnitzt sich Götzen in seiner Unwissenheit, vor denen er furchtsam niederfällt, ihnen opfert und zu ihnen betet, in der Hoffnung, die unangenehmen oder schmerzlichen Eindrücke dadurch abzuwehren, den Zorn seiner unsichtbaren Tyrannen zu beschwichtigen und sein bedrohtes Leben zu schützen. Diese ursprüngliche Unwissenheit ist die Quelle von namenlosem Elend, mit welchem die Menschheit seit unzähligen Jahren gekämpft hat; diese Unwissenheit hat das „Gabelthier" bald zum Despoten, bald zum Sclaven gemacht; diese Unwissenheit ist die eigentliche Grundlage des sogenannten religiösen Gefühls; sie hat sich vor dem egyptischen Stiere gebeugt; sie hat um das goldene Kalb getanzt; sie hat Baal gebient; sie hat Sonne, Mond und Sterne, Schlangen und andere Thiere angebetet; sie hat dem Jehova Tempel erbaut; sie hat Orakeln geglaubt und die Götter des Olympes verehrt; sie hat Christum, den Fabelkönig, zum Gott gestempelt; sie erbaut dem Vater im Himmel Kirchen und Altäre; sie trug das Holz zu den Scheiterhaufen und zündete sie an im Namen eines chimärischen Gottes, auf Befehl theils dummer, theils fanatischer und nichtswürdiger Pfaffen; sie hat den Leviten das Beste der Habe gegeben; sie mästet bis auf den heutigen Tag Dummköpfe oder elende Schurken, die sich zwischen dem Menschen und dem Lügenpopanz im Himmel als Vermittler hinstellen; sie hat Himmel und Hölle, Gott und Teufel er-

Digitized by Google

sonnen, und beugt sich vor seinen Tyrannen auf Erden, im Himmel und in der Hölle. Unwissenheit ist also die Grundursache von allem Uebel, der Hemmschuh der Freiheit und der Seligkeit auf Erden. Durch die Unwissenheit der Masse ist es Mose gelungen den gedankenlosen Coloß in Bewegung zu setzen, Wunder zu thun, mit Jehova zu verkehren und in seinem Namen Völker zu plündern, Völker zu morden. Die Unwissenheit der Masse hat den Fabelkönig an's Kreuz geschlagen, weil er es, wie die Mythe lehrt, gewagt hat, gegen Heuchler und Reiche im Tempel des mosaischen Lügengottes zu predigen. Durch die Unwissenheit hat sich auf den Trümmern des jüdischen Pfaffenthums ein christliches erhoben; durch sie wurden Tausende von Märtyrern gefoltert und getödtet; durch sie wurde Constantin zum Christen bekehrt; durch sie und ihre Gefährtin, die rohe Gewalt, wurde das Christenthum verbreitet; durch sie herrscht der Sultan über Millionen gläubige Mahomedaner; durch sie beugt sich der gläubige Christ vor dem christlichen Eisbären des Nordens; küßt der Katholik die Pantoffel des Papstes, betet der Protestant für die gekrönten Bestien und die von Gott eingesetzten Obrigkeiten; durch sie füttert ein republikanisches Volk seine ehrwürdigen Faullenzer, erbaut einem Phantomen-Gott Kirchen und Reichen Paläste; sie lasset uns also durch Wort und Schrift bekämpfen: sie ist der Menschheit Fluch.

Die Thiere folgen ihrem Instinkt — das in ihnen und durch sie wirkende Naturgesetz ist ihr Gott. Das Sittengesetz ist die Erfindung des denkfähigen Menschen, das kein allgemeines und positives, sondern ein relatives, durch die Culturstufe bedingtes Gesetz ist. Der Mensch ist ein geselliges Thier. Vereinzelt ist er schwach; vereinigt mit Andern wird er stark. Im gesellschaftlichen Zustande lebend ist es nothwendig, daß das Individuum einen Theil seines Willens dem Gesammtwillen opfere — und jene Gesellschaft wird die beste sein, wo jedes Individuum seine Gesammtanlagen entwickeln, seine thierischen und geistigen Triebe befriedigen kann und der individuelle Wille gleichsam mit dem Gesammtwillen verschmilzt und der Egoismus sich in wechselseitiger Beglückung auflöst.

Eine solche Gesellschaft, einen solchen Staat hat es noch nirgends gegeben, und das Christenthum — in dessen Urodor einige vage Spuren von einer ähnlichen Gesellschaft als Rohstoff sich zeigen — hat die Menschen, wahrlich, diesem Ideale auch nicht um einen Schritt näher gebracht. Mögen die Christen unserer Zeit in einzelnen Zweigen auf dem Felde des Geistes neue Entdeckungen gemacht und die alten Völker überflügelt haben; so sind sie doch im Allgemeinen blos Nachahmer antiker Kunst und Wissenschaft — und das Christenthum, oder besser gesagt, das „moderne Heidenthum", wie es seit mehr denn achtzehnhundert Jahren beschaffen, ist durchaus nicht geeignet den geistigen Fortschritt zu fördern und die Völker für einen Vernunftstaat reif zu machen, sondern dieser muß erst und kann nur aus der gänzlichen Auflösung desselben hervorgehen. Wollt Ihr zweifeln an dieser Behauptung? Les'e die Geschichte des Christenthums von den ersten Jahrhunderten seines muthmaßlichen Entstehens bis zur Gegenwart? Was findet Ihr? Despotische Kaiser, Könige, Päpste und Priester; Bajonete und Kanonen, Scheiterhaufen und Galgen; Inquisition, Interdikt und Censur; blutige Kriege elender Dogmen wegen, Haß und Zwietracht säende Concilien und Synoden; Throne und Altäre, Paläste für Reiche und Hütten für Arme, prachtvolle Kirchen und Bordelle, Mönchszellen und Nonnenklöster; Herren und Knechte, Fleißige die darben und Faullenzer die in Ueberfluß schwelgen; eine civilisirte Horde von Dummköpfen und Heuchlern, von Betrügern und Betrogenen — kurz Ihr findet überall christliche Staaten; aber nirgends einen Vernunftstaat. Den geringen geistigen Fortschritt, welchen wir nachweisen können, verdanken wir nicht dem Christenthum, wie es war und noch ist, sondern der Philosophie Einzelner, welche sich in blutigen Zügen geoffenbart hat in den Revolutionen Frankreichs und im Unabhängigkeitskampfe der nordamerikanischen Colonien. Kennt Ihr die Namen eines Voltaire und Paine? Ihre Namen werden bis zur Stunde von Pfaffen geächtet — und das mit Recht; denn sie haben das Pfaffenthum bei der Wurzel erfaßt, und so lange das Pfaffenthum — die natürliche Folge der Unwissenheit — nicht

Digitized by Google

gänzlich fällt, mögt Ihr gläubigen Schafe die Verheißung des Himmels beſitzen; doch nicht die Freiheit der Erde! Blickt nach Rußland, Deutſchland, Ungarn, Italien, Spanien, Portugal, Frankreich, Brittanien, Schweden, Norwegen u. ſ. w., Ihr findet überall Chriſten, griechiſche, römiſche und proteſtantiſche, je nachdem ihnen die gewaltige Hand des Staates den Stempel aufdrückt; aber Ihr findet keine freien, ſelbſtſtändigen Menſchen. Euer Chriſtenthum iſt gerade der Gegenſatz der Freiheit. Byzanz und Rom, ganz Europa muß Euch dieſe Wahrheit bezeugen — und auch hier in den Vereinigten Staaten iſt ſelbſt die politiſche Freiheit nur halb zur Wahrheit geworden, die geiſtige Freiheit iſt ein Zerrbild, und Tauſende geiſtlicher und weltlicher Spekulanten müſten ſich vom Schweiße der Arbeiter.

Die Worte: Vernunft — Natur — Freiheit — Unabhängigkeit — ſind allen Pfaffen von jeher ein Greuel geweſen und ſind es noch, ſelbſt hier in dieſem Lande. Könnt Ihr zweifeln daran? Leſet die katholiſche Kirchenzeitung in Baltimöre, den Wahrheitsfreund(!) von Cincinnati, Sion von New-York und alle übrigen Galgen-, Kreuz- und Kirchenzeitungen! Euer Zweifel wird verſchwinden. Leſet dieſe der Despotie gewidmeten Blätter mit Aufmerkſamkeit und Ihr werdet Euch mit Abſcheu von Männern wenden, die gemein wie Höcker-Weiber, ſchlau wie Füchſe, falſch wie Katzen, grauſam wie Hyänen und als Wölfe in Schafskleidern die gefährlichſten Beſtien in dieſer allerchriſtlichſten Republik ſind.

Die Macht der Kirche iſt hier in ſo ferne gebrochen, als es keine herrſchende Religion gibt; aber die Unwiſſenheit und moraliſche Schlechtigkeit der Maſſe baut noch dem Vater im Himmel zahlreiche Kirchen, macht es noch Tauſenden möglich „im ſüßen Nichtsthun" ſich vom Fleiße Anderer ernähren zu laſſen. Kanzeln und Preſſe werden in Anſpruch genommen, um das Sectengift in die jungen Herzen der Kinder zu impfen und die alten Kinder in ihrer angewohnten Dummheit zu erhalten. Nichtsdeſtoweniger ſchreitet der Zeitgeiſt vorwärts, der ſich hemmen, nicht erſticken läßt.

Die Reformation hat die römiſche Metze entlarvt und ihre blutige Gewalt gebrochen. Die franzöſiſche Revolution hat an die Pforten der Könige und Prieſter gewaltig geklopft. Die europäiſche Cenſur konnte es nicht verhüten, freiſinnige Schriften unter das Volk zu ſchleudern.

Die politiſche Freiheit Amerika's wird das Volk, trotz aller Anſtrengungen der Pfaffen, von den letzten Feſſeln der Despotie befreien. Der Kampf der Vernunft gegen den Glauben hat hier erſt begonnen und mehr als ein Jahrhundert gehört dazu, um ihn zu vollenden.

Die Zeit der blauen Geſetze und der Hexenprozeſſe iſt vorüber. Auch jene Hexen, die noch im Himmel und in der Hölle ſpucken, werden einſt der Vergangenheit angehören, wie Lukaszettel und Sanbenito. So wenig auch durch die freiſinnige Preſſe, beſonders durch die engliſche, zur Entfeſſelung des Geiſtes geſchieht, ſo ſehr greift doch der „Unglaube" um ſich, und indeß Ein pietiſtiſcher oder ſchurkiſcher Proteſtant ſeinen Luther an den Papſt verſchachert, eilen hundert Katholiken aus den Feſſeln des Katholicismus dem Rationalismus und Pantheismus in die Arme. Es iſt Naturgeſetz des menſchlichen Geiſtes thätig zu ſein und wer dieſe Thätigkeit durch künſtliche Mittel hemmt, iſt ein Tyrann. Alſo Tyrannen ſind ſämmtliche Pfaffen, nebſt Jenen, die ihr eigenes Ich als unbedingte Autorität hinſtellen und Andern zurufen: Bis hierher und nicht weiter! Solche Tyrannen habe ich unter denen ſowohl kennen gelernt, die ſich Rationaliſten nennen, wie unter Jenen, die ſich als Socialiſten gefallen.

Freiheit der Meinung iſt ein angebornes Recht des Menſchen; wer ihn von dieſem Rechte berauben will, iſt Despot, er möge eine Krone, eine Kutte, oder ein Schurzfell tragen. Dieſes Grundrecht iſt uns durch die Verfaſſung garantirt. Die Galgen-, Kreuz- und Kirchenzeitungen mögen alſo krähen und ſchmähen ſo viel ſie wollen; ſo wird doch die freie Preſſe endlich Galgen, Kreuz und Kirchen in einem Staat entbehrlich machen, in dem es keine gläubigen Chriſten, ſondern vernünftige und wahrhaft tugendhafte Menſchen gibt.

Das Jahr 1850 war für die deutſche „Galgen-Preſſe" dieſes Landes ein ominöſes Jahr

Digitized by Google

Rationalistische, pantheistische und atheistische Organe sind gegen Pfaffenthum und Jesuitismus in die Schranken getreten, und wenn sie auch nicht alle die blutrothe Fahne tragen, so stimmen sie doch sämmtlich in dem Wahlspruch überein: „Vernünftige Erziehung! Keine Dogmen! Fluch und Untergang dem Pfaffenthum!

Daß sich die öffentliche Meinung binnen fünf Jahren bedeutend zu Gunsten der freisinnigen Ideen geändert hat, davon konnte ich mich während meiner letzten Reise in den Vereinigten Staaten hinlänglich überzeugen.

Cincinnati, Milwaukee, Pittsburg und Baltimore sind die vorzüglichsten Essen des Papstes, in denen seine schwarzen Gesellen das Eisen schmieden zur Knechtung des Volkes; aber eben diese Städte haben auch bedeutende freisinnige Elemente, welche den Pfaffen das Handwerk erschweren und ihnen den angestrebten Sieg unmöglich machen.

Deutschland hat Luther geboren und die Deutschen in Amerika ermangeln nicht seine begonnene Reformation fortzusetzen und endlich — zum Schluß zu bringen. Ja, ich behaupte es: daß die Deutschen in dieser Republik den Pfaffen das Spiel verderben, so trefflich sie es auch verstehen die Karten zu mischen.

St. Louis ist jetzt von keinem radikal-antichristlichen Organ vertreten, so groß auch die Zahl Jener, „deren Fuß keine Kirchschwelle betritt." Vor Kurzem hat sich dort eine Gesellschaft freidenkender Männer zu einer „freien Gemeinde" organisirt, deren Statuten ich anmit der Fackel einverleibe, in der Hoffnung, daß sie in andern Städten der Union Anklang und Nachahmung finden werden.

„Der Verein hat sich als Ziel gestellt:

1) Erziehung der Jugend durch zweckmäßigen Unterricht, von welchem aller sogenannte Religionsunterricht ausgeschlossen ist, an dessen Stelle der Unterricht der reinen Moral oder Sittenlehre tritt. — 2) Die Erkenntniß und Verehrung Gottes nach dem Gesetze der freien Vernunft, um den einzig sichern Grund zu legen für ein Leben in Menschenliebe, Wahrheit und Freiheit.

Mittel zur Erreichung dieses Zieles ist:

1. Die Lehre.

1) Selbstüberzeugende, freie Erkenntniß der Wahrheit ist der Hauptgrund eines vernunftgemäßen, freien, wahrhaft menschlichen Lebens. 2) Drei Hauptquellen sind es, aus denen der Mensch diese Erkenntniß zu schöpfen vermag, nemlich: die Natur um uns her; — das eigene vernünftige menschliche Wesen selbst; — die Geschichte der Menschheit, sowohl die der Vergangenheit, wie die der Gegenwart. 3) Durch eigenes Anschauen und Denken aus jeder dieser Quellen zu schöpfen und zu forschen, ist die heilige Aufgabe eines Jeden von uns; denn nicht durch die Einprägung fremder Erkenntnisse wird uns die Wahrheit zu Theil; nicht von außen in den Menschen hinein, sondern von innen heraus leuchtet das Licht der Wahrheit. 4) Demnach darf die freie Gemeinde niemals ein Glaubensbekenntniß zu dem Zwecke aufstellen das Denken des Einzelnen zu fesseln und zu binden; vielmehr erachtet sie jegliche Satzung, durch welche der Freiheit des denkenden Menschengeistes Eintrag geschieht, für der Sünden erste und größte. 5) Die volle Glaubens- und Gewissensfreiheit aller Glieder der Gemeinde schließt daher jedes allgemeine öffentliche Glaubensbekenntniß aus.

2. Der Cultus.

1) Der Cultus der freien Gemeinde besteht in möglichst freier Darstellung eines Lebens der Freiheit und Menschenliebe. 2) Dieses Leben der Freiheit und Menschenliebe strebt die Gemeinde darzustellen: durch eine wahrhaft tugendhafte Erziehung und durch gemeinschaftliche Erbauung. 3) Die Erziehung und der Unterricht ist Sache der Familie und der von der Gemeinde eingerichteten und geleiteten Schule. 4) Die Erbauung der Gemeinde findet statt in der gemeinschaftlichen Versammlung zur Erstrebung höchstmöglicher moralischer Vervollkommnung. 5) Zweck solcher Versammlung ist: Erkenntniß der Wahrheit, Belebung des Gemeingefühls zur treuen Erfüllung unserer Pflichten, Kräftigung des brüderlichen Geistes und Sinnes, Ermuthigung zur Erreichung eines brüderlichen Gemeindelebens. 6) Taufe und Abendmahl sind als Dogmen nicht zu gestatten.

Digitized by Google

3. Gemeindeverfassung.

1) Die Gemeinde selbst verwaltet alle ihre inneren und äußeren Angelegenheiten. 2) Die Vollziehung der Gemeindebeschlüsse, sowie die Leitung aller Gemeindeangelegenheiten, übernimmt und besorgt der Vorstand der Gemeinde, der von der Gemeinde gewählt wird und ihr verantwortlich ist für Alles, was er Namens der Gemeinde thut. 3) Der Vorstand der Gemeinde besteht aus 6 Mitgliedern, die für 2 Jahre gewählt werden. Die Wahl für Vorstandsmitglieder findet in der jährlichen Versammlung der Gemeinde statt. Bei der ersten Wahl der Vorstandsmitglieder werden 3 für 2 Jahre und 3 für 1 Jahr gewählt, damit von 1852 an immer drei Mitglieder des Vorstandes da sind, welche schon ein Jahr dieses Amt besorgt haben. Vacanzen im Vorstande sind direct durch die Wahl der Gemeinde zu ergänzen. Es kann kein Mitglied des Vorstandes vor Ablauf von 2 Jahren nach seinem Austritt aus dem Amte wieder zu einem Vorsteher gewählt werden. 4) Die Vorsteher erwählen aus ihrer Mitte folgende Beamte: einen Präsidenten, welcher bei den Versammlungen der Gemeinde sowie auch des Vorstandes den Vorsitz führt. Bei Abwesenheit desselben erwählt die Versammlung einen Präsidenten pro tempore; — einen Sekretär, dessen Pflicht es ist, das Protokoll bei den Versammlungen der Gemeinde, wie denen des Vorstandes zu führen; — einen Cassaführer, an den die eingegangenen Gelder der Gemeinde abzuliefern sind. Derselbe hat dem Vorstande eine diesem hinreichend scheinende Bürgschaft zu stellen. Er hat über Einnahme und Ausgabe ein Cassabuch zu führen. Er darf nur solche Rechnungen auszahlen, deren Richtigkeit durch die Unterschrift des Präsidenten bescheinigt ist.

Versammlungen. — Der Vorstand hat sich monatlich ein Mal zu versammeln. In diesen Versammlungen können nur dann Beschlüsse gefaßt werden, wenn 4 Mitglieder desselben anwesend sind. — Es findet jährlich eine Generalversammlung der Gemeinde statt, und zwar am Abend des ersten Sonnabends nach dem Neujahrstage, in welcher der Vorstand Rechnung für das verflossene Jahr abzulegen hat. — Extra-Versammlungen der Gemeinde können durch den Vorstand oder durch den Präsidenten desselben berufen werden.

Mitgliedschaft. Ein Jeder, der einen freiwilligen vierteljährlichen Beitrag zahlt, ist stimmfähiges Mitglied der Gemeinde.

Der Lehrer. — Der Lehrer, welcher zugleich Prediger ist, wird direkt von der Gemeinde gewählt und zwar auf unbestimmte Zeit. Will die Gemeinde einen andern anstellen, so hat sie 3 Monate vorher zu kündigen; ein Gleiches hat auch der Lehrer zu thun, wenn er seine Stelle niederlegen will. — Der Lehrer verpflichtet sich, den oben ausgesprochen Grundsätzen gemäß in der Schule und Kirche zu lehren. — Wenn Jemand am Sonntage in unserer Gemeinde eine Rede, den oben niedergelegten Grundsätzen gemäß, zu halten wünscht, so hat er sich dazu die Einwilligung des Vorstandes einzuholen, der ihm dieselbe nach Rücksprache mit dem von der Gemeinde angestellten Lehrer ertheilt oder versagt.— Der Schulunterricht wird auf 5 Stunden täglich festgestellt, Sonnabend und Sonntag frei. Ueber die Unterrichtsgegenstände, sowie über die für dieselben zu bestimmende Zeit, hat sich der Lehrer nach dem von ihm vorgelegten halbjährigen Lehrplane mit dem Vorstande zu einigen.— Um das Aufblühen und die mögliche Vervollkommnung der Schule nach Kräften zu befördern, wird sich ein jedes Mitglied der freien Gemeinde verpflichtet fühlen, seine schulfähigen Kinder, wenn irgend möglich, unserer Schule zu übergeben. — Jeden Sonntag, Morgens 10 Uhr, hat der Lehrer, wenn nicht durch Krankheit gehindert, worüber er dem Präsidenten Nachricht zu geben hat, eine Rede zu halten, in Uebereinstimmung mit den oben niedergelegten Grundsätzen. — Dem Vorstande steht die Controle über des Lehrers Dienstleistungen zu; er hat sowohl den Unterricht, sowie auch die Reden vor der Gemeinde zu überwachen, damit Beides mit den oben ausgesprochenen Grundsätzen im Einklang stehe. — Der Lehrer erhält keinen festen Gehalt, sondern ist auf das Schulgeld angewiesen, welches für jedes Kind auf 50 Cents pro Monat festgesetzt wird. Er hat dasselbe selbst einzunehmen und über die Kinder, welche die Schule besuchen, sowie über die Einnahmen der Schule Buch zu

Digitized by Google

führen. — Der Lehrer erhält freie Wohnung. — Wenn die Einnahme des Lehrers aus den Schulgeldern nicht $ 300 jährlich beträgt, so ist ihm die daran fehlende Summe aus der Gemeindekasse zu erstatten. — Vorschläge des Lehrers an den Vorstand oder die Gemeindeversammlung hat derselbe schriftlich einzureichen, da er in den Versammlungen keine Stimme hat. — Der Lehrer hat ein Geburts- und Copulations-Register zu führen.

Der Collector. Der Vorstand hat einen Collector anzustellen, der die freiwilligen vierteljährlichen Beiträge einsammelt. — Der Collector hat dem Schatzmeister genügende Sicherheit zu stellen. — Die Sitze in der Kirche dürfen nie verpachtet oder verkauft werden. - Es sollen in derselben durchaus keine Geldsammlungen, weder durch den Klingelbeutel, noch durch Ausstellen von Becken, oder auf irgend eine andere Art und Weise stattfinden. — Abänderungen und Zusätze zu obigen Statuten können gemacht werden, mit Ausnahme derjenigen Bestimmungen, welche das Ziel, die Lehre und den Cultus betreffen, worauf die Gemeinde als eine freie nach Außen und Innen gegründet ist. Die etwa nöthig werdenden Abänderungen können gemacht werden, wenn zwei Drittheile der anwesenden Mitglieder der Generalversammlung dafür sind."

Möge das Unternehmen gedeihen! Erziehung ist das Palladium der Freiheit und ohne geistige Freiheit kann es keine materielle Freiheit geben.

(Eingesandt.)

Pfaffenthum und Moral.

Von A. B. Hofer.

Es wurde schon viel über diesen Gegenstand geschrieben, gelesen und gesprochen, scharfsinnige Raisonnements in die Welt geschleudert, und doch gibt es noch Menschen (?), welche fest sind im Glauben an die Moralität und Sittlichkeit der Pfaffen, besonders der katholischen. Beispiele belehren und deshalb war raisonniren nie meine Sache. Willst du deinen Gegner über die Irrthümer seiner Meinung belehren, so stelle seinen Ansichten Thatsachen entgegen, und er wird verstummen.

Schon in meiner ersten Einsendung habe ich den Kampf gegen das Pfaffenthum aufgenommen und gedenke ihn unermüdet fortzusetzen; aber nicht mit hochtönenden Redensarten, nicht mit Ansichten, nicht mit Phrasen und Parteiprincipien werde ich kämpfen; nein! einen Phalanx von Thatsachen stelle ich den Guerilla's des Höllenreiches entgegen, eine eiserne Mauer undurchdringlich und unumstößlich; denn das Baumaterial liefern sie uns ja selbst. — Doch jetzt an den Zweck dieser Zeilen.

Um das Jahr 1838 kam ein Franziskaner-Mönch, der sich Pater Karl nannte, aus irgend einem der böhmischen Klöster nach Preßburg in Ungarn, und übernahm die Besorgung der sogenannten Kreuzpater-Kirche. Kurze Zeit nach seiner Ankunft stiftete er den sogenannten lebendigen Rosenkranzorden, welcher Orden von Papst Gregor d. 14. sanctionirt wurde. Der Orden war gleich dem Rosenkranz der Katholiken in „Vaterunser" und „Ave Maria's" eingetheilt, und „Seine Ehrwürden" der Herr Pater Karl bildete das „Kreuz" des Kranzes.

Der Zweck des Ordens sollte sein: die Herzen der Gläubigen von allem irdischen Schlamme zu reinigen und sie dem Throne Gottes und den himmlischen Freuden schon auf dieser Erde näher zu führen. — Es waren auch Vortheile zu erringen für die, die als sündige Menschen und verirrte Schafe der Kirche dem Orden beitraten; so wurden z. B. den Mitgliedern des „lebendigen Rosenkranz-Ordens" die Sünden nicht so hoch angerechnet wie Nichtmitgliedern. Als Pflicht war den Mitgliedern anbefohlen; jeden Tag Morgens und Abends zur Kirche zu kommen, jeden Samstag die Beichte zu hören und das Abendmahl zu genießen, und dafür zwei Groschen zu bezahlen.

Diese zwei Groschen wurden vom Rosenkranz-Pater, wie Pater Karl im Volksdialekte genannt wurde, mit solcher Strenge eingefordert, daß er den Armen sogar stehlen anbefahl (faktisch!) und es eine Tugend nannte. — Hatte er denn aber nicht Recht? War denn die himmlische Seligkeit und

Digitized by Google

das ewige Leben im Paradiese für zwei Groschen Abgabe per Woche während des Daseins in diesem irdischen Jammerthale nicht schon genug billig, man möchte beinahe sagen, unter Fabrikspreis verkauft? und da sollte der Kaufmann noch Credit geben? Nein, das thut's nicht, würde jeder routinirte Kaufmann sagen, und so sagte der Rosenkranz-Pater auch. — Es traf sich auch zuweilen, daß die Maria Mutter Gottes, deren aus Holz gemeiselte Statue über dem Altare stand, eines neuen Kleides bedurfte, oder ein neues Halsgeschmeide oder Armband verlangt hatte, so mußte natürlich der „lebendige Rosenkranz" herhalten, und jedes Mitglied gab, was es geben konnte. Bei solchen Gelegenheiten ließ sich der Rosenkranz-Pater manchmal so weit herab, daß er seine Kinder, das heißt die Mitglieder seiner Gemeinde, persönlich besuchte, um die Beiträge in Empfang zu nehmen. So kam es einmal, daß das Jesukindlein im Arme seiner jungfräulichen Mutter Maria nach einer neuen Krone verlangt hatte. Der Herr Pater Karl, auf seiner Runde zum Einsammeln des dazu nöthigen Fondes begriffen, kam auch in das Haus eines Winzers und fand die Frau desselben allein zu Hause. Nachdem er ihr nun den Zweck seines Besuches gehörig auseinander setzte, und die richtige Breite und Höhe der Stufen beschrieb, um welche sie dem Himmel, durch ein Geschenk an ihn, näher kommen würde, bedauerte die Frau weinend, außer einem Faß Schweine-Schmalz nichts im Hause zu haben. Aber man weiß ja, wenn's an's Nehmen geht, sind di Pfaffen nie scrupulös, und selbst der Hof-Poet Göthe sagt in seinem Faust:

Die Kirche hat einen guten Magen,
Sie kann auch unrechtes Gut vertragen; —

und eingedenk des Grundsatzes: „Kannst du nicht haben was du willst, so nimm was du kannst," sagte der Herr Pater: Nur her mit dem Faß Schweine-Schmalz, und betheuernd, daß in den Augen der jungfräulichen Mutter Gottes jede Gabe angenehm sei, gebot er der Frau die größte Verschwiegenheit, besonders gegen ihren Mann, indem durch Geheimhaltung des Geschenkes die Gnade Gottes um ein Beträchtliches erhöht werden würde. Der Pfaffe entfernte sich; die Frau brachte ihm das Faß Schmalz in's Haus, glaubte und schwieg. Kurze Zeit nach diesem Ereigniß kehrte der Mann von einer kleinen Reise zurück, und als Mitglied des lebendigen Rosenkranzes ging er zum Pater Karl, um pflichtgemäß seine Rückkehr anzuzeigen, und zugleich seine auf der Reise begangenen Sünden zu beichten. Der Pfaffe hörte die Erzählung des Winzers geduldig an, als es aber an den Act der Absolution gehen sollte, erklärte der Pater, ihm dieselbe so lange vorenthalten zu müssen, bis er nicht die durch so viele begangene Sünden verwirkte Gnade Gottes mit einem Geschenk zur Verherrlichung der Kirche wieder errungen hätte. Der Winzer übergab nun dem Pfaffen den auf der Reise mittels eines kleinen Handels erzielten Gewinn im Betrage von fünfzig und etlichen Gulden, und gelobte, auf Befehl seiner Ehrwürden, Verschwiegenheit gegen Alle, besonders gegen seine Frau.

So weit ging die Sache gut für den hyppokritischen Larventräger, der unter dem geheiligten Gewande des katholischen Clerus, unter dem Siegel der christlichen Liebe, durch seine Oberen befugt und berechtigt war, dergleichen schändliche Betrügereien, trotz der von den Gesetzen des Staates gewährten Sicherheit des persönlichen Eigenthums ungestraft auszubrüten und zu vollenden. Doch sollte es bald anders kommen.

Als der Winzer wieder einige Tage zu Hause war, fehlte ihm das Faß Schweine-Schmalz, und der Frau fehlte das Geld. Es ging nun an ein gegenseitiges Fragen und ausweichende Antworten; denn den Befehlen des Rosenkranz-Paters eingedenk und in Aussicht der himmlischen Freuden, mußten beide die wahre Sachlage verschweigen. Es kam zum Schmollen, zum Murren und endlich zu Thätlichkeiten; die Nachbarn wurden auf den Tumult aufmerksam, wollten interveniren, da wurde es aber noch ärger und als der Lärm auf's Höchste stieg platzten Mann und Frau heraus: sie hätten's dem Herrn Pastor Karl für die Kirche gegeben. — Der Winzer fing nun an den Speck zu wittern, nahm drei seiner Nachbarn als Zeugen mit, und eilte nach der Wohnung des „Ehrwürdigen" Paters, der das Faß Schmalz und die fünfzig Gulden

Digitized by Google

wieder herausgeben mußte; gutwillig that er es zwar nicht; denn er war noch drei Tage nachher bettlägerig.

Der Herr Rosenkranzpater hatte auch verschiedene Geheimnisse mit seinen Ordensregeln verflochten, deren stufenweise Erkenntniß mit gewissen festgesetzten Preisen verbunden war; auch Amulette gegen körperliche und Seelen-Leiden konnte man bei ihm für freiwillige Geschenke einhandeln. Auch hatte er sonst noch allerlei Wege und Schliche sich auf Kosten seines Rosenkranzes zu ernähren und seinen Seckel zu füllen; so erinnere ich mich eines Tages eine Predigt von ihm gehört zu haben, worin er offen erklärte, ohne Mantel zu sein, daß daher sein Körper den Einwirkungen der Kälte ausgesetzt und sein Leben gefährdet sei. Gleich darauf ließ er folgende Allegorien los: Es war einmal ein Hirte, der eine Anzahl Schafe zu hüten hatte. Eines Tages saß der Hirte am Fuße einer hochstämmigen Eiche, und die Schafe grasten um ihn her. Da fing der Hirte an zu singen:

„Wolle hab' ich nicht
Und es friert mich gar sehr."

Kaum hörten dies die getreuen Schafe, so rissen sie sich ihre Wolle mit den Zähnen aus und brachten dieselbe ihrem geliebten Hirten als Opfer, um ihn gegen die Kälte zu schützen.

Die getreuen Schafe des lebendigen Rosenkranzordens verstanden die Anspielung ihres frierenden Hirten, — und zwei Tage nachher paradirte Pater Karl in einem warmen Tuchmantel durch die Straßen.

Alle zwei bis drei Wochen waren regelmäßige Prozessionen nach dem Calvarienberge an der Ordnung. Zu diesen Wallfahrten wurden nur diejenigen zugelassen, welche sich durch vorschriftmäßiges Betragen der Gnade Gottes besonders verdient gemacht hatten. Natürlich war's, daß sie für die Ehre der Prozession beiwohnen zu dürfen, auch bezahlen mußten.

Seinen Glanzpunkt erreichte der Rosenkranz-Pater, als er anfing Wunder zu wirken! Nicht wahr, du staunst, lieber Leser, und liest die Zeile noch einmal — Wunder zu wirken; du willst es vielleicht nicht glauben; es ist aber doch so; der Ehrwürdige Pater Karl that Wunder! — Neben der Sakristei der Kreuzpaterkirche war ein kleines Kämmerlein, da konnte man, gegen die Erlegung eines beliebigen Geschenkes, sich das Wunder besehen. Es waren nemlich drei jeden Sonntag Morgen wenigstens zwei Maß Blut (die böse Welt sagte Schweine-Blut) schwitzende Jungfrauen! (?)

Diesen Unfug konnte nun die Stadtbehörde nicht länger mehr zusehen. Der Polizei-Hauptmann wendete sich an den Stadtpfarrer mit dem Gesuch, dem Pater Karl das öffentliche Ausstellen „in naturalibus" dreier Mädchen zu verbieten. Der hochwürdige Herr Stadtpfarrer bedauerte sehr, in der Sache nichts thun zu können und verwies die Stadtbehörde mit ihren Beschwerden an den damaligen Fürst-Primas von Ungarn, Kopacsi, Erzbischof von Gran. Dieser Empfehlung gemäß wandte man sich an den Primas, erhielt aber den kurzen Bescheid: „der Ehrw. Pater Karl ist mein bester Sohn, Alles was er thut ist in den Augen Gottes und der Kirche angenehm, und daher lasse man ihn gewähren. Da von diesen Quellen keine Hilfe zu erwarten stand, so beschloß die Polizei, auf eigene Faust zu handeln, und der Polizei-Hauptmann mit vier Mann begaben sich eines Abends in die Wohnung des wunderthätigen Paters. „Gegen Polizei hilft nicht Schloß und Riegel;" die Wahrheit dieses Sprichwortes mußte auch der Pater diesen Abend traurig genug erfahren. Die beiden ersten Thüren, obwohl verschlossen, wurden doch schnell geöffnet, und als die Eindringlinge die dritte Stube betraten, hatten sie die blauen Wunder vor Augen: da waren die drei „blutschwitzenden Jungfrauen" und der Pater „im natürlichen Anzuge des ersten Menschenpaares im Paradiese," aber ohne Feigenblatt, um ein luculliſches Mahl versammelt.

„Herr Pater, Sie sehen aber sehr patermäßig aus!" sagte der Polizei-Hauptmann, nöthigte alle Vier sich anzukleiden, schickte die drei Jungfrauen in's Stadt-Gefängniß und den Pater Karl auf die Wachtstube. Um ihn aber vor der Wuth des aufgeregten Volkes zu schützen, wurde er als krank in's Lazareth gebracht, wo er einige

Digitized by Google

Tage verblieb, bis er auf Anordnung des Primas disloeirt wurde. Die drei blutschwizenden Jungfrauen wurden als Freimärchen nach dem Zuchthause geschickt.

Der Rosenkranz-Orden weinte und prozessionirte sich zu Tode um den Verlust seines heiligen Märtyrers, und so endete die Farce, die über ein Jahr die Gemüther Preßburg's in steter Aufregung erhielt. Glieder derselben Familie geriethen in Hader mit einander, Mann und Frau zankten und stritten über die Würde und Heiligkeit des Rosenkranzes, Dienstmädchen wollten nicht mehr dienen, wenn sie nicht Morgens und Abends täglich eine freie Stunde hätten, um zur Kirche zu gehen. In den Familienhäusern war nichts mehr sicher, die Knechte und Mägde nahmen alles, was sie erreichen konnten und schleppten es dem Pater in der Kirche zu. — So endete die Farce, lange Gesichter auf der einen, triumphirendes Frohlocken auf der andern Seite waren die Folgen davon; nur ein Gutes blieb zurück, die Erkenntniß: „daß Pfaffenthum und Priesterthum nicht synonim seien, und daß die Priesterweihe zwar gute Pfaffen, aber nie gute Christen macht.

Der Wechselunterricht der Völker
und
der Unterricht der Jesuiten.

Für die Fackel übersetzt
von Wilhelm Rothacker.

Aus dem Schooße der Arbeit des Menschen, aus dem Schooße aller Werkstätten des alltäglichen Lebens quillt die Quelle jeglicher Wissenschaft; von der Höhe der rastlos beschäftigten Arme aller Arbeiter der Welt erheben sich überall her die freistehenden Documente und ursprünglichen Ideen, welche die Wissenschaft ansammelt und verbindet, um sie ungesäumt zu verbreiten, wenn sie, gleichsam numerirt in die Fächer des allgemeinen Wissens eingereiht sind. Nur dadurch, daß er die Thatsachen würdigt und die Keime, welche aus allen Gewerbsbuden hervordrängen, entwickelt, zusammenstellt, nur dadurch vermag der Genius der Wissenschaft, welcher in seinem erhabenen Fluge von Ferne über dem Ganzen schwebt, das Geheimniß ihrer Schöpfung, so ihres Wachsthumes zu ahnen und das Gesetz der Harmonie zu erfassen, welches sie verknüpft und in Wechselbeziehung bringt.

Mag die Arbeit nun das menschliche Geschlecht an die Erde ketten und es zwingen, aus ihr hervor die Grundsätze des Ackerbaues zu ziehen; — mag sie es an den glühenden Schmelzofen stellen und seiner berächtigen Sorge die Eigenschaften der Metalle im Feuer zeigen; mag sie es verwenden, sich der wilden Thiere zu bemächtigen oder zahme fortzuzüchten und mag ihr Finger ihm die tiefe Wohnung jener Thiere weisen, welche die Gewässer beschirmen, oder das stumme Lager von Jenen, welche das Land ernährt; mag sie seiner wißbegierigen Forschung ein Stückchen Himmel öffnen, ihm die Meere überliefern, auf daß sie die Winde wäge, messe und meistere; mag sie es an die geschickte Handführung tausend verschiedener Gewerbe gewöhnen und in richtiger Aufeinanderfolge zu der Vervollkommnung jener Werkzeuge, welche der menschlichen Gesellschaft unumgänglich nothwendig sind, leiten, — durch eine immer mit besserer Wirkung täglich wiederholte Uebung lehrt sie es immer in den verschiedenen Zweigen — ihre Krone — die allgemeine Wissenschaft kennen, als diejenige, welche eine allmählig gemeinsame Sprache führt, eine mehr und mehr universelle geläuterte Moral aufstellt, und endlich als diejenige, welche jene wirkliche Einheit ausdrückt, von der die zahllosen Strahlen alles Lebens ausgehen und wohin sie zurückkehren.

Und keine Hand, wäre sie auch vermessen genug es zu versuchen, wird je stark genug sein, die Riesenpforte des unaufhörlichen Laufes aller Elemente menschlicher Erkenntniß und aller Künste der Erde verschlossen zu halten.

Diese Hand müßte ja — Leib an Leib — den gigantischen Lehrer packen, sie müßte das menschliche Geschlecht geradezu niederwerfen, seine Jahrhundert-Bewegungen anschmieden, es rube- und endlos in ungeheuern Armen ersticken. Um nur einigermaßen hoffen zu können je zum Siege zu kommen, müßte sie gleich jenem unsterblichen Kämpfer die Ewigkeit vor sich und die Ewigkeit hinter sich haben. Sie müßte, so zu sagen, eine ewige Flamme auf alle Arbeiten der

Digitized by Google

Menſchen und Jahrhunderte rinnen laſſen und die große Werkſtatt der Welt in einen Aſchenhaufen verwandeln, um unter dem glühenden Staube 300 Millionen Stimmen ſtumm zu machen, welche immerfort über die Erde hin die Geheimniſſe der Wiſſenſchaft aus dem Buſen aller Gewerbe ausſchreien und ihre ewigen Lectionen allen Geiſtern fort und fort wiederholen. Um daher nicht ſich ſtark genug zu glauben, eine ſolche Art ewigen Brandes von einem Ende der Welt zum andern ſchwimmen laſſen und überall hin auf die ſchaffenden Kräfte die Zerſtörung leiten zu können, im gleichen Maße als dieſe die Arbeitshebel der Geſellſchaft erfinden oder vervollkommnen; um nicht die Oede der erſten Tage über unverwüſtbare Felder heraufzubeſchwören und alle Familien von Heute lebend zu begraben nebſt allen Keimen der Geſellſchaft, welche dem beſtändigen Weiterſchreiten der Arbeit entſproßten, ſo müſſen die Lenker der Völker — katholiſch oder nicht — jenen großen, unbeſiegbaren Zug der Geiſter, jenen allgemeinen, elementariſchen, fundamentalen, unabweisbaren Unterricht, welcher ſich wie die Luft Allen und durch Alle und trotz Allen, darbietet, anerkennen. Keine menſchliche Macht könnte ihn je ſchaffen oder aufzwingen, aber Niemand kann ſich ihm auf früher oder ſpäter entziehen, und Alle nehmen ihn — haben ſie ihn erſt einmal ſolcherweiſe bekämpft, zuletzt an. Es iſt dies die Bewegung, der göttliche Schwung, die beſtändige und immerwährende Offenbarung jener Wahrheiten, welche bei jeder Stufe, die die Menſchheit erſteigt in gedrängterer und eindringlicherer Anzahl aus dem Schoße der in einander laufenden Thätigkeitsäußerungen der menſchlichen Vernunft entſpringen. Es iſt dies eine Offenbarung, welche alle Jahrhunderte begriffen haben und welche in alle Ewigkeit nicht abläßt, unaufhörlich ihre Strahlen in die Geiſter und Herzen und ihre Entdeckungen der Kunſt zu zuſenden. Jedoch mußte das Menſchengeſchlecht, auf ſeinem ſegensſchwangeren und mühevollem Gange durch die Zeit, um leichter für die Reiſe gerüſtet zu ſein, die bei jedem Schritte verbeſſerten Lehren, Werkzeuge, Methoden, wenn ſie durch total gediegenere erſetzt werden konnten, als abgenutztes Gewand, als Waffenrüſtung auſſer Dienſt, ablegen. An den Ufern ſeiner wunderbaren Fahrt findet Ihr noch die verlaſſenen Trümmer alten Glaubens, ehemaliger Wiſſenſchaft, für immer abgebrauchter Handthierungen. Hie und da ſchaut Ihr zur Seite die Stücke zerſchlagener Tempel, altreligiöſen Cultus, bemooſter Altäre. Ihr begegnet Göttern ohne Himmel, ihr verlornes Amt beweinend; Ihr begegnet zerſtörten Firmamenten, abgekommenen Religionen, und dies faſt bei jeder geſellſchaftlichen Wendeſchichte. Und ſo ſeht Ihr deutlich, bis zu ihrem Erlöſchen, die Reihe der Moralgeſetze, die Krieger der erſten Zeiten mit ihrem Fauſtgrundſatze, daß der Schwächere dem Stärkeren unterworfen ſei. Ihr ſeht dieſe rohe Moral gemildert, bis zur Moral unſrer Tage. Dieſe heiligt zwar noch — es iſt wahr — dem Reichthum und der Gewalt das Recht, (!) die Arbeit und Mittelloſigkeit auszubeuten und ihren Vortheil herauszupreſſen; aber ſchon könnt Ihr, ſo weit das Auge den Staub des Weges durchbrechen kann, dieſe noch unmenſchlichen und heilloſerweiſe gar gerühmten Lehren verlaſſenen Ganges erblicken, zu Gunſten von gefühlsedleren, menſchlicheren; aber auch noch nicht der Gleichheit und Brüderlichkeit erſchloſſenen Vorſchriften. Ihr könnt ſo zwanzig nacheinander triumphirende Syſteme vernichtet finden, Syſteme über die Bildung der Welten, den Anbau und die Oekonomie des Feldes, über die Bearbeitung der Metalle, des Holzes, der Steine, über das Weben und Wirken der Stoffe u. ſ. w. Ihr könnt zahlloſe Zeichen und Bilder tauſend verſchiedener Schriften entdecken, und alle werden wieder vergeſſen. Kurz, Ihr könnt Tauſende von Sprachen unter unbeſchriebenen Jahrhunderten todt ausgeſtreckt, und durch neue, weit beſſere als die der Vorfahren erſetzt finden. Die Menſchheit ließ ſie hinter ſich fallen, ſobald ſie aus den ihnen abgewonnenen Mitteln neue ſchaffen konnte, beſſer geeignet, das neuermeſſene Ziel damit zu erreichen, welches ſie unaufhaltſam verfolgt.

.... Damit der gegenſeitige Unterricht der Völker ſich nicht mit den Gedanken verſchwöre, welche die Hand des Ideen-Säemannes überall, ohne daß man ſie daran ſtören kann, ausſtreut, muß man dieſe gewiß intereſſanten, aber für immer abgeſtorbenen Trümmer den Grillen eini-

Digitized by Google

ger Alterthumskrämer überlassen, so jene unwiderruflich todten Wissenschaften, welche die Seelen nicht in das allgemeine Leben hineinzutragen vermögen und nur Wenige, voll inhaltloser Neugierde für alte Geschichten, fesseln können. Oder, so sagt mir doch: was vermag das Griechische und Lateinische bei dem Volke, wenn es gilt, die Geister zu vereinigen und die schöpferischen Mächte des Lebens zu entfalten. — Kann sich die Wissenschaft der todten Sprachen zu dem Leben der heutigen Gesellschaft anders verhalten, als wie ein Kirchhof, welcher sich an die Stadt anlehnt, die ihm ihre Todten gibt? — Und, kann man vernünftigerweise Etwas zu dem allgemeinen Lebensdrange beizutragen hoffen, wenn man für immer in Staub zerfallene Knochen in's Leben zurückrufen will?

Mögen alle Kräfte menschlicher Erkenntniß sich darum entwickeln, um die großen Lehren der Wissenschaft aus dem Leben zu vervollkommnen und auszubreiten! Diese Wissenschaft ist es ja einzig, welche vor Allem die flüchtigen Geschlechter überdauern soll. Sie allein ist in eine allgemeine Kette, in sich geschlossen, welche durch das Leben der Völker reicht und die ganze Menschheit in dem Knoten aller körperlichen und geistigen Thätigkeiten verknüpft und sammelt. Sie allein mag das sociale Rendez-vous, der Herd des Volkslebens sein, wo Herz und Geist aller Arbeiter erscheinen, zur Vereinigung, zur Verschmelzung, zur Vermehrung, in eine stets wachsende Gesammtbrüderlichkeit. Nun aber, Ihr Diener von Christus, stürmt Ihr etwa gegen den öffentlichen Unterricht an, um allenfalls den gewaltigen Ruf der Menschheit in die Ferne zu tragen, zu verbreiten und dessen Lehre zu ordnen, gleichmäßiger, vollständiger und einheitlicher zu vertheilen, um ihn in die Tiefen und vergessnen Ende des großen Weltstromes zu tragen? Weil Ihr euch so das Recht zumeßt, das Leben des Geistes zu geben, gilt es alle Seelen zu erleuchten? Gilt es die Vernunft und Erkenntniß zwei Kämpfern zu überlassen, etwa auch der bis heute der Dummheit wegen verfehmten Bildung? Gilt es ein lebenskräftiges Wissen des unverständlichen Kauderwelsches zu entkleiden, womit es die Staatsgelehrten so gerne umhüllen, und um es reiner, angenehmer und volksthümlicher durch die Köpfe fließen zu lassen? Gilt es den Unterricht von den närrischen, der Gesellschaft nutzlosen alten Fetzen zu reinigen, welche ihn noch über und über umhängen, und deren unerquickliches Wesen zum Ende zu bringen, sich eine entartete, obgleich erst seit gestern bestehende Zunft immer hartnäckig widersetzt? Gilt es etwa einige Millionen junger Gemüther dem Geist und der Wahrheit zurückzugeben, die noch heute unter schnöden Spitzfindigkeiten religiöser Schulen, unter frechen Lügen der Geschichte, unter griechischem und lateinischem Plunder und leeren Formeln und künstelnden Schwierigkeiten der jetzigen Tageswissenschaften lebendig begraben sind? O, Ihr seid auch die Männer der todten Wissenschaft, der todten Offenbarung, der todten Sprachen, der todten Doctrinen! Ihr glaubt gleichfalls nicht, daß die Werkstätten fähig sind, täglich einen Strom neuer Ideen dem von Gestern beizuschaffen zu können; Ihr glaubt ebenfalls nicht, daß die alltägliche Arbeitsthätigkeit jeden Tag die Quellen dieser Ideen bereichern und daß die Geister aus Ekel über ausgetrocknete Begriffe einer total sich widersprechenden Bildung, während sie unaufhörlich in jene unversiegliche Ideenströme getaucht und von ihnen durchdrungen werden, zuletzt trotz Alledem ihnen gänzlich angehören.

Nur die Wissenschaft des täglichen Lebens steht wirklich im Leben. Sie ist um so besser als ihre Begriffe und Gefühle unmittelbarer, directer und tiefer auf das Volk einwirken. Eine Wissenschaft ist um so lebensfrischer, socialer und dem Berufe der Menschheit anpassender, sie lenkt um so mehr in den ewig fließenden Strom der allgemeinen, gegenseitigen Belehrung und damit in die Wahrhei ein, als sie sich mehr geschickt beurkundet, die Bande und Bedürfnisse des Verkehrslebens der Menschen zu schaffen und zu vervielfachen und die Menschen als Brüder, als unter sich Gleiche darzustellen.

Ist es aber nun nicht die Wahrheit, daß die Lehrer der Universitäten und zumal der Kirche zu nichts Anderem abgerichtet sind, als die Wissenschaft des Griechischen, Lateinischen und Jüdischen, und für Alles, was ihnen anhängt? — Ist es nicht die Wahrheit, daß sie fast nur in der Luft der alten Welt leben können, unter ihrer Sonne, ihrem Himmel, ihren Sprachen,

Digitized by Google

ihren Gedanken, ihrer Philosophie, Religion, Politik; nur unter ihren Leidenschaften, Gefühlen, Vorurtheilen; nur unter den Fabeln und Geschichten, gewirkt in dieser alten Welt oder durch diese Welt. Mögen sie sich immerhin in der Grammatik, in der Harmonie, dem Geschmack, der Kunst und Literatur der alten Welt einkerkern und verbarrikadiren; mögen sie sich absättigen und vollstopfen, daß sie sonst nichts weiter aufnehmen können; mögen sie alle ihre Kräfte und Säfte erschöpfen und aufbrauchen, um den Staub von einem Riesengrabe wegzuwischen und niederzuschlagen; ja mögen sie damit überdeckt und übertüncht werden, daß sie selbst ihren Zeitgenossen unkenntlich sind und daß ihren, durch langes Verweilen in der ungeheuern Gruft der Vergangenheit erstarrten Seelen kaum noch Schwungkraft genug übrig bleiben mag, einen gewinnreichen Flug in die Wissenschaften des Lebens zu wagen! Diri. Charassin.

Ein Mönchsgelag.

Von Fereal.

Der Palast des Groß-Inquisitors Peter Arbues war ein weitläufiges, prächtiges, maurisches Gebäude, das einst der König von Sevilla bewohnt hatte. Wenn man die mit den schönsten Blumen und den seltensten Bäumen bepflanzten Gärten durchschritt, kam man an einen einzeln stehenden Pavillon, der einst als Badesaal gedient hatte. Der wollüstige Arbues hatte ihm eine ganz andere Bestimmung gegeben.

Dieser von dem Hauptpalast entfernte und im dichten Blättergewebe fast verlorene Pavillon war der gewöhnliche Schauplatz der üppigen Zusammenkünfte des Groß-Inquisitors und seiner Günstlinge. Bischöfe und Mönche, ausschweifend wie irgend Jemand, ließen in diesen schwelgerischen Nächten der thierischen Gluth freien Lauf, die sie verzehrte, warfen, wie ein zu lästiges Gewand, den Zwang des Kreuzes und der Kutte weit von sich und ließen den Geist der Ueppigkeit die Zügel schießen, der sich nun in schmutzigen Phantasien, in frechen Worten, in unglaublichen Prahlereien erschöpfte und Alles übertraf, was die Einbildungskraft eines Laien sich nur denken kann.

Für diese nächtlichen Gelage reservirten die Mönche all' die Kraft ihrer geistigen Fähigkeiten, die der gewöhnliche Zwang ihres öffentlichen Lebens in ihnen zurück drückte. Es war ein von allen Hindernissen, die ihm auf seinem Wege entgegentreten, angeschwollener Strom alles möglichen Schmutzes, den sein stürmischer Lauf in sich aufgenommen hatte. Hier, in Ermanglung einer andern Nahrung für die verzehrende Lava ihrer Phantasie arbeiteten sie auch die monströsen Gesetze der Inquisition aus, dieses barbarische Gesetzbuch, dem jeder neue Inquisitor noch einige gräßlichere Artikel hinzufügte; ein scheußliches Ungeheuer, das, in ehescheiderischer Verbindung erzeugt, gleich den Söhnen des Antäus, den Himmel zu enthronen suchte.

Diese Menschen hatten ein so großes Bedürfniß stürmischer Aufregung, daß sie nur in Gluth und Scheiterhaufen eine Milderung für ihren unersättlichen Durst nach Aufregung finden konnten. Der Dämon war in ihnen zum Fleisch geworden und man ist versucht zu glauben, daß, nach der Menschwerdung eines Gottes unter der Gestalt Christi, in der Person der Inquisition die Menschwerdung aller Geister der Hölle erfolgt ist.

Einige, wirft man uns ein, waren doch wohl aufrichtig in ihrem Fanatismus. Man lese die Geschichte der Inquisition und antworte uns. Dieses, durch die Politik der Päpste geschaffene, durch die Politik der Könige in Spanien geduldete und geschützte Institut hat nie seine unreine Quelle verleugnet und die Agenten einer freveinden Macht sind alle ungerecht gewesen, wie sie.

Es war Mitternacht.

In dem einzeln stehenden Pavillon, der zum Inquisitionspalaste gehörte, erhob sich in der Mitte eines eleganten Saales eine verschwenderisch ausgestattete Tafel. Die Decke dieses Saales war mit zierlichen Arabesken geschmückt, das schätzbare Werk maurischer Künstler. An den Wänden stellten köstliche Fresken Früchte und Blumen jeder Art vor, die Natur so täuschend nachahmend, als sollte sie eifersüchtig werden, und umschlossen Felder, welche der künstlerische

Digitized by Google

Geschmack der Inquisitoren mit den wollüstigsten Scenen der heidnischen Mythologie geschmückt hatte.

Hier lag Clytia, halb nackt, glühend und erschöpft zugleich, auf einem Blumenlager und wandte zur Sonne ihre liebestrunkenen Blicke; dort umspielte Jupiter, dieser unsterbliche Wüstling, in den Wellen unter der Gestalt eines Schwans Leda, und drückte in keineswegs verschleierten Stellungen die Glut aus, die ihn verzehrte; dort zeigte sich Venus in allen Phasen ihres verliebten und üppigen Lebens. Man hätte ein Heiliger sein müssen, um kalt bei allen diesen üppigen Bildern zu bleiben, bestimmt, die Sinnlichkeit der Herren Inquisitoren zu nähren. Eine reiche Marmormosaik bildete den Fußboden dieses Saales, und auf der in der Mitte errichteten Tafel standen die seltensten Früchte, die auserlesensten Gerichte in großen Crystall- oder chinesischen Porzellanvasen.

Der Ceres, der Tintarota, der süße Wein Malaga's, der Liqueur des Bananenbaums, alle jene glühenden, in den feurigen Strahlen der Südsonne gezeugten Weine machten in Strömen unter den Gästen, den moschusduftenden Bischöfen und lustigen Mönchen die Runde, unter dem Vorsitz Sr. Eminenz des Groß-Inquisitors von Sevilla.

Eine ausgelassene, etwas mystische Fröhlichkeit belebte alle diese düstern, glühenden Gesichter; namentlich glänzten die Augen von Peter Arbues in ungewöhnlichem Feuer; die Qualen des Verlangens und der Ungewißheit mischten ihre nagende Schärfe in die leichte Trunkenheit des Groß-Inquisitors. Die Köpfe exaltrirten sich nach und nach; doch noch herrschte die Vernunft, der Rang wurde noch respectirt; Jeder behauptete seine Stellung und ein Schein von mönchischer Zurückhaltung umhüllte noch die Zügellosigkeit der Reden.

Monsignor Arbues wurde zuerst dieses Zwanges müde.

„Wißt Ihr wohl, Ihr Väter," rief er mit einer etwas angetrunkenen Stimme, „daß der Thürhüter des Himmels, der Papst, unaufhörlich neue Schlüssel schmiedet, um die Zugänge zu diesem schönen Reiche noch sicherer zu bewahren und für uns die Freuden der Erde noch zu vermehren? Die Inquisition ist in Portugal eingeführt und bald wird auf der Erde kein Winkelchen zu finden sein, wohin sich unsere Herrschaft nicht erstreckt."

„Um so besser," sagte der Erzbischof von Toledo, „die Inquisition ist eine Mühle, in der sich das schlechte Korn, das man zermalmt, für uns in schöne spanische Dublonen verwandelt."

„Und die Dublonen in himmlische Freuden in köstliche Feste," setzte ein Dominikaner-Prior mit flammenden Augen und wollüstigem Gesichte hinzu.

„Ja wohl," erwiederte der Erzbischof, „es ist besser Inquisitor als Papst zu sein, denn der Thürhüter des Paradieses, der sich unsern Herrn nennt, ist doch nichts weiter, als der Intendant unserer Freuden."

Und dann, sagte ein junger Mönch, der schön, wie ein junges Mädchen und Günstling des Peter Arbues war, ein Papst ist so alt! Was helfen alle Güter dieser Welt, wenn man sie nicht mehr genießen kann?

Nicht wahr, Jose, es ist besser Novize in einem Dominikanerkloster zu sein, sagte der Großinquisitor, während er mit seiner Hand den Kopf des jungen Novizen liebkosend streichelte.

Es ist besser der demüthige Sclave Eurer Eminenz zu sein, erwiederte der junge Mönch mit geheuchelter Demuth.

Der Papst säet und wir erndten, sagte lachend der Erzbischof von Toledo; und während er mit Cardinälen gähnt, pflücken wir in Cytherens Gefilden alle die schönen Blumen der Liebe, die sich auf seinem Pfade nicht finden.

Ich brauche mich nicht einmal zu bücken, um sie aufzunehmen, bemerkte der Bischof von Malaga, der bei dem Feste gegenwärtig war; die Superiorin des Klosters der Carmeliterinnen übernimmt diese Sorge für mich, und überbringt mir die ersten Blüthen der schönsten Blumen ihres Gartens.

Ich, sagte der Prior, ziehe es vor, sie mir selbst zu pflücken; und da mein guter Stern in meinen Beichtstuhl junge und hübsche Beichtkinder führt, so geschieht es, sehrselten, daß diese Blumen zurückkehren, ohne entblättert zu sein. Ich verschone nur diejenigen, die über dreißig Jahre.

Digitized by Google

Ich gebe mir weit weniger Mühe, sagte der Erzbischof von Toledo. Sobald eine Frau mir gefällt, laß ich sie ganz einfach durch die Brüderschaft der Garduna entführen.

Ein nützliches Institut, sagte der Großinquisitor, das wir mit allen unsern Kräften beschützen müssen, Ihr Herren. Von dem Tage an, als die Brüderschaft der Garduna nicht mehr in Spanien existirt, könnten wir auch unseren Vergnügungen und unserer Rache Valet sagen. — Wir müßten dann selbst handeln und würden unseren Interessen dadurch sehr schaden.

O, rief ein anderer Inquisitor, es geht nichts über die Familiaren des heiligen Gerichts bei nächtlichen Entführungen und Meuchelmorden. Ein Familiar ist verschwiegen wie der Tod und er kann Alles ungestraft thun. Das Wort Inquisition schützt ihn bei allen seinen Handlungen; Niemand wagt dagegen zu murren.

Die armen Menschen! sagte Peter Arbues, sich zum Ohr des Novizen wendend, dessen tiefe Blässe mit seinem ausgelassenen Betragen seltsam contrastirte; die Armen! sie sind trunkner von Eitelkeit als von den Weinen, welche ich an sie verschwende.

Ew. Eminenz ist auch der Meister von Allen, sagte leise der Novize. Ihr wißt eure Vernunft mitten in einer Orgie zu bewahren, und Alles, dessen sie sich in der Trunkenheit rühmen, mit Ruhe zu thun.

Der Lärm der Stimmen verschlang diese leise Unterredung.

Geologie.

Von C. C. Leonhard.

Bergmannsleben. — Dem Bergmannsstande — dessen Arbeiten die Geologie der werthvollen Aufschlüsse so viele verdankt, ohne den nicht wenige ihrer Theorien die sie unterstützenden Thatsachen entbehren würden — verdient besondere Achtung; er ist, wie wir wissen, mit großen Gefahren verbunden, er fordert Uebung von Jugend auf, Rechtschaffenheit, reines Gewissen, strengen Dienstgehorsam. Gute, sittliche Bergleute werden daher nie neben Verbrechern arbeiten wollen. Die neuere Geschichte des spanischen Quecksilber-Baues liefert bemerkenswerthe Belege. Schon in früheren Zeiten hatte man sich überzeugt, daß der Aufenthalt in solchen Gruben sehr nachtheilige Wirkungen auf die Gesundheit habe. Man [illegible] verurtheilte Diebe und selbst [illegible] dazu verwendet, und diese außerdem durch hohen Sold zum Fleiße angespornt; aber sie richteten nur Unheil an, steckten im Jahre 1752 die umliegenden Wohnungen in Brand und brachten das ehrsame Gewerbe in Uebelruf. Sofort wurden andere Maßregeln ergriffen, sehr bezeichnend für die damalige Willkür-Regierung. Man preßte freie, schuldlose Landleute naher Bezirke; man trieb sie gewaltsam in die Gruben, um, in Gesellschaft von Galgendieben, Quecksilber zu erbeuten und von Mercurial-Krankheiten befallen zu werden. Das konnte nicht lange so fortgehen; denn Menschen-Gefühl ist mächtiger, als die Laune hämischer Staatsökonomen. Nach und nach liefen die Bauern davon und überließen die Gruben den Sträflingen. Später gerieth die Regierung darauf, die Gegend zu colonisiren und Bergleute wurden herbeigezogen durch Versprechen hohen Lohnes, der Befreiung von Abgaben und vom Soldatendienst. Allein auch diese Aragonesen entsetzten sich über die ihnen unbekannten Krankheiten, welche in Quecksilbergruben drohten, ließen bald die Bergwerke, sammt ihren Privilegien, im Stiche und kehrten nach Hause zurück. Endlich trat die Revolution ein, und gegenwärtig beutet man die Gruben nach den Grundsätzen freier Arbeit aus; es sind fünftausend Menschen darin beschäftigt.

Sehr beklagenswerthe Thatsachen anderer Art, ja mitunter wahrhaft zu verabscheuende Mißbräuche, entlehnen wir aus der neuesten Geschichte gewisser englischer Steinkohlenwerke. Die grausame Behandlung junger Bergarbeiter zeugt von der Rohheit, von der tief eingewurzelten Selbstsucht, von der stumpfsinnigen Unmenschlichkeit vieler Grubenbesitzer und Unternehmer. In vortigen Kohlenwerken, besonders in denen von Yorkshire, fangen die Kinder meist mit dem achten oder neunten Jahre, oft noch jünger, an zu arbeiten. Sie bleiben nur ausnahmsweise weniger als 11 Stundeu in den Gruben, zuweilen sogar 12 bis 14 Stunden. Hier verbringen dieselben, des Tageslichtes be-

Digitized by Google

raubt, unter zahllosen Entbehrungen und Leiden, bei sehr ermüdendem Geschäft, die Hälfte ihres Lebens; die unausgesetzte Anstrengung aller Muskelkräfte verdammt die Unglücklichen zur Rolle von Lastthieren. Gebeugt unter den schwersten Bürden — die sie auf dem Rücken tragen, oder, zur Hälfte, auch ganz entkleidet, auf auf plumpen Wagen fortschaffen — bringen sie die Kohlen dahin, wo man solche durch andere Kräfte weiter fördert. In den schmalsten, niedrigsten Räumen sind die Knaben häufig gezwungen, Strecken von fünftausend Fuß und darüber, auf allen Vieren zu durchkriechen. Dieser Sclavenzustand dauert zehn bis zwölf Jahre; und dabei ist der Lohn in Kohlengruben keineswegs immer so hoch, als man erwarten sollte, wenn das Geschäft und die Umstände, unter welchen dasselbe verrichtet wird, in Betracht kommen.

Auffinden von Erz-Lagerstätten. Nicht wenige Beispiele, aus der ältern wie aus der neuern Bergwerks-Geschichte entnommen, liefern Beweise, daß zuweilen ein glückliches Ungefähr, ein Zufall, beim Auffinden von Erzlagerstätten leiteten. Auch von Kongsberg, das durch seinen Silberreichthum in jüngster Zeit wieder so berühmt geworden, wird Aehnliches berichtet. Am 16. Juli 1623 führte ein junger Schäfer die Heerde seines Herrn in die Wälder der hohen Berge von Nummedalen, welche der Longenelv durchströmt. Er war es, der die Silberschätze entdeckte. Man ließ unverzüglich Bergleute vom Harz kommen und die Arbeiten nahmen noch in demselben Jahre ihren Anfang. Unter nordischen Bergleuten, besonders zu Kongsberg, erhielten sich, bis auf den heutigen Tag viele dem Oberharze eigenthümliche Familiennamen.

Im Jahre 1825 beschäftigte sich Cuello, ein Maulthier-Treiber, in den Bergen der Gegend von Arqueros, zur Chilenischen Provinz Coquimbo gehörend, mit Holzsammeln; hier fand er, tief in einer Schlucht, lose Blöcke von gediegenem Silber. Viele eilten auf die erste Nachricht an Ort und Stelle; an der Oberfläche wurden Silberrollstücke für mehr als 10,000 Piaster an Werth gesammelt. Bald nachher entdeckte man, ganz in der Nähe und nur etwa zwölf Stunden von der Küste entfernt, mehrere Gänge, von denen jene Metallmassen abstammten. Die Gruben zeigten sich in dem Grade ergiebig, daß die Gesammt-Ausbeute im Jahre 1840 über zwanzig Millionen Franken betrug.

In Guadelupe und Calvo, nordwestwärts von Zacatecas, wurden im November 1836, ebenfalls ohne daß man absichtlich darauf ausgegangen wäre, Gold- und Silberlagerstätten von größtem Reichthum gefunden. Das Gebirge, welches die Gänge umschließt, ist meist mit Urwald bewachsen. Eichen und andere mächtige Bäume haben hin und wieder ihre Wurzeln in die Erzmassen getrieben und letztere ragen, kammähnlichen Felsen gleich, über die Bodenoberfläche hervor.

Ein- und Ausfahren in Schachten. Die verschiedenen Arten, wie man in Schachten in die Tiefe und wieder zum Tag gelangen kann, mußten, bei weiter abwärts schreitenden, bei sogenannten Tiefbauen, auch ohne Rücksicht darauf, daß das Ein- und Ausfahren bedeutende Zeit in Anspruch nahm, mehr oder weniger lästig gefunden werden. Manche Harzer Schachte gehen bis zu 2360 Fuß nieder; es erforderte übermäßige Anstrengung menschlicher Kräfte, solche Baue zu betreiben. Das Fahren in Sesseln oder Tonnen, welche an Seilen hängen, fand beim Harzer Bergmann kein Vertrauen, auch als die Seile aus geflochtenem Eisendraht gefertigt wurden, so daß sie überaus große Tragkraft besaßen. Diese Umstände riefen eine höchst zweckmäßige Erfindung in's Leben, jene von Fahrkünsten, durch deren Benutzung man sich, ohne Anstrengung, ohne besondere Gefahr, in die Tiefe und wieder hinauf schaffen kann. Am Kunstgestänge, welches bekanntlich dazu dient, die Kraft von Umtriebsmaschinen, z. B. von Rädern, fortzupflanzen, werden Tretbreter befestigt, und die Maschine ersetzt nun, wenn man sich von einer Stange auf die andere begibt, die fortbewegende Kraft; es läßt sich auch abwechselnd „auf der Kunst" und auf unmittelbar neben derselben befindlichen Leitern (Fahrten) ein- und ausfahren. — Große Kühnheit ist den Bergleuten im Distrikte St. Just in Cornwall eigen; sie müssen z. B. zu Botallack,

Digitized by Google

um die Tage-Oeffnung des Stollens zu erreichen, auf Leitern emporsteigen, die schreff an Felsen herabhängen.

Gefahren, dem Bergmann drohend. Gas-Ausbrüche. In den Jahren 1842 und 1843 ereigneten sich in englischen und französischen Steinkohlengruben zu verschiedenen Malen Gas-Explosionen, die nicht wenige Menschenleben kosteten, und im September 1844 wurden durch einen solchen Ausbruch im Werke bei Haswell, unfern Durham, 150 Arbeiter, Männer und Knaben, erstickt. Auch im badischen Kohlenwerke bei Zunsweier, unfern Offenburg, verunglückten mehrere Bergleute in Folge einer Explosion, welche durch angehäufte böse Wetter entstand.

Eine schreckliche Begebenheit trug sich 1841 in den Steinsalzgruben von Ver im Waadtlande zu. Ein Bergmann hieb, ehe er zur Mittagszeit die Grube verließ, eine Spalte ein, aus welcher sich Gas entwickelte. Als wenige Stunden später eine kleine Gesellschaft Fremder kam, um das Bergwerk zu besichtigen, entzündete sich das Gas an den Lichtern und die furchtbare Explosion schleuderte zwei Personen mit solcher Gewalt gegen die Felsen, daß sie mit zerschmettertem Kopfe sogleich todt niederfielen, Andere wurden an Gesicht und Händen verbrannt, zu Boden geworfen. Seit etwa vierzig Jahren ereignete sich hier kein ähnlicher Unfall; obwohl 1818 eine Ausströmung von Gas statt hatte, welches mehrere Wochen lang brannte.

Ein großes Unglück fand im Juni 1844 in der schon durch ähnliche Katastrophen in früheren Jahren bekannten Kohlengrube von Horlez, unfern Lüttich, statt. In einer Tiefe von 760 Fuß ereignete sich eine Explosion, deren Wirkung so stark war, daß die Ziegel auf dem Dache über dem Schacht weggerissen wurden. Im Augenblicke, wo der Knall erfolgte, stiegen drei muthige Männer hinab und es gelang ihnen vier verwundete Arbeiter aus der Grube zu bringen. An den folgenden Tagen fand man viele Leichen. Bergleute, welche in tiefer liegenden Bauen, als jene, wo das Gas sich entflammte, beschäftigt waren, hörten beinahe nichts von der Explosion und kamen unversehrt an den Tag.

Hundert Thaler Belohnung und eine Krone.

Von Samuel Ludwigh.

Für jeden Eindruck empfänglich, wie das Wachs, ist das Gehirn des Kindes. Der Mensch wird mit keinen angebornen Ideen in das Dasein gebracht; sondern die Ideen sind die Folge des körperlichen Wachsthums und der Eindrücke von Aussen. Das Kind glaubt Alles, es mag noch so absurd sein; da es nicht fähig ist, Ursache und Folge zu vergleichen und aus richtigen Prämissen richtige Schlüsse zu ziehen. Ich will diese Grundwahrheit auf die verschiedenen Religionen anwenden, welche in verschiedenen Staaten gelehrt werden, um meinen Satz zu beweisen.

Warum bekannten sich die mosleinischen Völker zur Religion Mahomed's? Weil sie an und für sich eine evidente Wahrheit ist? Nein, weil man die Lehre Mahomed's den Kindern als solche einprägt. Warum ist die Masse des römischen Volkes der katholischen Religion zugethan? Weil diese eine Wahrheit ist? Nein, weil sie den Kindern als solche eingebläut wird. Warum sind die Massen in protestantischen Ländern, in England, Schweden, Deutschland, wo die Regenten der protestantischen Religion zugethan sind, gläubige Lutheraner, Calviner u. s. w.? Weil sie in der zartesten Jugend in dieser Religion erzogen werden. Warum findet man in allen Staaten Einzelne, die sich über die Volksreligionen erheben und ihre Irrthümer, welche sie in der Kindheit eingesogen, abstreifen? — Weil sie eine höhere Ausbildung des Geistes erhielten, oder Gelegenheit hatten mit freisinnigen Menschen zu verkehren und freisinnige Schriften zu lesen.

Es gibt also keine dem Menschen angeborne Religion. Das Kind wäre eben so bereitwillig an das Dasein von tausend Göttern zu glauben, wie an Einen, oder daß der Teufel Alles erschaffen habe und dergleichen Unsinn mehr.

Die Religion eines Volkes ist nichts anderes denn die Folge der Culturstufe desselben und des Staatssystemes, in welchem es erzogen wird. Von diesem Standpunkte also haben wir auch das Christenthum zu betrachten und zu beurthei-

Digitized by Google

len. Nur ein unmündiges Volk konnte zur Zeit Christi an Wunder glauben, so wie zur heutigen Stunde noch unmündige Kinder dem Lehrer es glauben, daß z. B. Christus Gott und Mensch zugleich ist, daß er Wunder gethan, aus dem Grabe erstanden, zum Himmel gefahren und an der Rechten seines Vaters sitze, um zu richten die Lebendigen und die Todten. Millionen Menschen bleiben dem Geiste nach unmündige Kinder bis zu ihrem Tode: daher ihr Glaube an die in der Kindheit eingesogenen Irrthümer und Vorurtheile.

Ohne Pulver und Blei wäre das Christenthum nie zur herrschenden Religion geworden. Ohne die Unwissenheit der Regenten und Völker hätte sich das Papstthum nie zu jener Macht erhoben, welche es in früheren Jahrhunderten erreicht hatte. Ohne Scheiterhaufen und Censur hätte man die freie Forschung unmöglich so lange haben hemmen können. Ohne die Buchdruckerpresse und ohne Reformation wäre das Papstthum bis jetzt noch unerschüttert geblieben.

Die Verfassung der Vereinigten Staaten hat der freien Forschung das weiteste Feld geöffnet; doch Unwissenheit der Masse und Selbstsucht Einzelner hemmen auch hier noch den geistigen Fortschritt. Tausende kommen mit jedem Jahre über den Ocean und bringen ihre eingesogenen Irrthümer mit; sie schwören den Königen ab, doch nicht dem König der Könige in Rom, und die Protestanten klammern sich fest an das Gängelband ihres papiernen Papstes. Den Priestern und Predigern sind diese eine willkommene Beute; sie bemächtigen sich ihres Glaubens und ihres Beutels. Der Arme ist stets am empfänglichsten für den Glauben, und die Unwissenheit opfert gerne den letzten Heller zur Erlangung der verheißenen Seligkeit im Himmel, um welche sich die Menschen auf Erden betrügen lassen.

Das Pfaffenhandwerk bildet in Monarchien den ersten Stand, nach dem lateinischen Sprichwort: „die Kirche geht voran.“ Das Pfaffenhandwerk ist auch hier das angesehenste, das bequemste, das am meist gesicherte. Kein Wunder, daß Egoismus und des Menschen Neigung zu einem gemächlichen Leben so Viele, die den heiligen Geist — welcher ist der Geist des Müssigganges und der Lüge — in sich verspüren, es vorziehen, selbst *gegen* ihre Ueberzeugung zu predigen, bei geringer Arbeit hohen Lohn zu ziehen, anstatt bei angestrengter Arbeit viel zu entbehren. Sie lehren, daß der Mensch im Schweiß seines Angesichtes arbeiten und am siebenten Tage, am Tage des Herrn, ruhen müsse; aber sie selbst machen eine Ausnahme von diesem Gebote und ziehen es vor, sechs Tage zu ruhen und am siebenten zu — lügen. Der Pfaffenstand ist auch hier bereits zu einer wohlorganisirten Armee geworden, deren Befehle und Instructionen von Rom und von den Synoden ausgehen. Katholische und protestantische Pfaffen bekämpfen sich gegenseitig auf Kanzeln, durch Zeitschriften und Tractätchen; aber in der Haupt-Tendenz ihres Strebens stimmen alle überein, — welche ist: systematische Verdummung der Kinder und der Erwachsenen; Ansehen und Herrschaft. In der Verdummung machen sie sichtbare Fortschritte; das Ansehen wird ihnen noch von Tausenden gezollt; aber nach *Herrschaft* streben sie vergebens. Die christliche Fabellehre wird parallisirt durch die freie Presse und die Zerrissenheit des Christenthums macht die Herrschaft unmöglich.

Das Christenthum — das gleichsam synonim mit Pfaffenthum ist — kann nicht mit Pulver und Blei gestürzt werden; die Wissenschaft wird es durch den Hebel der Presse vernichten. Der Prozeß ist ein langsamer, weil auch hier die freie Presse von Pfaffen geleitet und mißbraucht wird. Mißbrauch der Presse nenne ich die Verbreitung verjährter Lügen und Irrthümer im Gewande der Wahrheit und der Religion.

Die Tractatgesellschaft in New-York ist ein schwarzes Ungeheuer, das nach allen Richtungen der Union hin Unsinn verbreitet. *Fratny* in Milwaukee nennt diese Gesellschaft ein Monstrum, mit fettem Wanst und mit Augen, die vom Kirchengott ab beständig nach der Weinflasche und nach hübschen Mädchen schielen. Der Wein spielt überhaupt in der christlichen Religion eine bedeutende Rolle. Christus hat aus Wasser Wein gemacht. Der katholische Bonze und der lutherische Pfaffe verwandeln Wein in das wahre Blut Christi. In Weinländern sind die

Digitized by Google

Keller der Pfaffen die best sortirten. Die katholische Kirchenzeitung in Baltimore hat den christlichen Galgen, an dem sie wöchentlich einmal die Wahrheit kreuzigt, mit Weintrauben geschmückt; als Symbol des Blutes Christi und des Lieblingsgetränkes der Pfaffen. Daß verständige Leute, die gut essen und gut trinken, auch die hübschen Mädchen lieben, ist sehr natürlich, die Pfaffen gehören ganz besonders zu dieser Classe: warum sollten sie also nicht auch hübsche Mädchen lieben? Ja, sie schlagen auch hübsche Weiber nicht aus, und wie Fama sagt, hat erst vor Kurzem hier in Baltimore ein Ehemann einen rechtgläubigen „Galgenapostel," den er als unberufenen Gast bei seiner ehrbaren Ehehälfte antraf, ganz jämmerlich zerschlagen. Doch das sind Bagatelle, und solche menschliche Schwächen muß man gerechterweise besonders den Pfaffen verzeihen!

Das Gott geweihte Ungeheuer in New-York besitzt bedeutende Mittel, um die Leute im Glauben an Christum zu erhalten; aber auch der Teufel, der nach der Bibel mächtiger als Gott ist, hat seine Gesellen, besonders in Gotham, die in seinem Solde gewaltig arbeiten, um das Christenthum zu stürzen. Die ehrwürdigen, hochehrwürdigen und nicht ehrwürdigen Gesellen Gottes erkennen selbst die für sie gefährliche Wahrheit an, daß die nichtkatholische Hälfte der Deutschen aus Ungläubigen besteht, und wüßte der Papst, wie viele Katholiken die Fackel lesen, er würde sich im Namen Gottes dreimal bekreuzigen und den Teufel, der so gewaltig gegen ihn arbeitet, in der Hölle verfluchen. Anarchisten, Gesindel und dergleichen sind der gewöhnliche Name, mit dem die Anstandspartei der Pfaffen diese Ungläubigen zu nennen pflegt. Wo der Pfaffe sich zur Aristokratie zählt, dort halte ich es für eine Ehre, dem Gesindel anzugehören, um so mehr, da sich Gesindel von *gesund* ableiten läßt, und jeder Pfaffenfeind, wenn er auch keine Universitätsbildung oder theologische *Verbildung* besitzt, doch gesunden Menschenverstand hat, der keines Vermittlers zwischen dem Lügengott der Bibel und einem Pfaffen bedarf.

Ja, schmähe wie du schmähen kannst, du schwarze Brut, du schmähst mit Recht! der Teufel sitzt dir fest am Nacken und er wird dich würgen bis der letzte Sprosse deiner „ehrwürdigen Kaste" erwürgt sein wird. Deine auf Lügen gestützte Macht konnte sich nur durch Gewalt so lange halten. Die Macht ist gebrochen und deiner Herrlichkeit Ende ist so ferne nicht. Die ungläubigen Deutschen sind euch mit Recht ein Greuel und jeder Schimpf, der eurer festgeschnürten Kehle entfährt, ist ein Grabeslaut aus eurem finstern Reiche; Argumente liebt Ihr nicht: eure Waffen sind Schimpfworte, Flüche, Excommunikationen, Sophismen und geistlose Tyraden. Auch das Pech der Fackel wirkt gewaltig auf eure feinen Nasen. Nehmt Niesewurz, Ihr Gaukler, und setzt Brillen auf, damit Ihr deutlich sehet.

Ihr liebt das Geld; denn Geld ist Macht. Es wird euch Gelegenheit gegeben, durch G. Vale, Nr. 3 Franklin Square, New-York, hundert Thaler zu verdienen, wenn Ihr folgende evangelische Widersprüche refutirt. Die Preissumme könnt Ihr entweder nach Rom senden, oder zu dem Fond der Tractat-Gesellschaft schlagen. Leset!

„Da Jesus geboren wurde sahen Weise von Morgenland seinen Stern und gingen zu Herodes *in Jerusalem*, um sich nach ihm zu erkundigen; sie gingen dann nach Bethlehem und fanden ihn in einem Hause — der Engel des Herrn sagte Joseph, daß er das Kind nach Egypten bringen soll, und Gott warnte die Weisen, nicht zu Herodes zurückzukehren, der, nachdem er sich betrogen sah, so erzürnte, daß er den Befehl erließ, alle Kinder von zwei und unter zwei Jahren zu tödten. Nach dem Tode des Herodes sagte der Engel des Herrn dem Joseph, daß er zurückkehren soll in das Land von Israel, und er that so und wohnte zu Nazareth in Galiläa. Math. 2, 1 bis 23."

„Joseph ging nach Bethlehem, wo Jesus geboren wurde und der Engel des Herrn sagte einigen Schäfern, die sich daselbst befanden, daß sie ihn da in Windeln gehüllt in einer Krippe finden werden — nach acht Tagen wurde ihm sein Name gegeben und er ward nach Jerusalem gebracht, wo er durch Anna und Simon angebetet wurde; von dort brachten ihn seine Eltern nach Galiläa in die Stadt Nazareth — sie gin-

Digitized by Google

gen jedes Jahr nach Jerusalem und als er zwölf Jahre alt war fanden sie ihn im Tempel zwischen den Schriftgelehrten. Lukas 2, 1 bis 46."

Leset noch einmal, Ihr Gläubigen und Theologen und dann urtheilet über den Widerspruch der beiden Evangelisten!

Angenommen, wir hätten keine anderen Ungereimtheiten wie die oben erwähnten in Betreff des ersten Erscheinens Christi und seine zunächst folgende Genealogie — und angenommen, daß Schwedenborg, Hohenlohe, Joe Smith oder irgend ein anderer Mensch, oder Menschen, Fischer, Priester, Schriftgelehrte oder Könige, uns jetzt eine neue Religion verkünden sollten, gegründet auf solche heilige Evidenz einer durch den unfehlbaren Gott geschehenen Inspiration; würde diese von aufgeklärten Leuten unbedingt als wahr angenommen und an sie geglaubt werden? Würde man Millionen verschwenden, um solche Lehre zu unterstützen und zu verbreiten, oder würde sie einer Critik unterzogen, als Vision, thörichte Bigotterie oder als die Erfindung des niedrigsten Betruges betrachtet werden?

Leset ferner das Geschlechtsregister eures Jesus Christus in Math. 1, 2 bis 16 und vergleichet es mit Lukas 3 — und Ihr werdet finden, daß Beide von Abraham bis David vierzehn Generationen vorgeben, worin sie übereinstimmen. Von David bis Jesus weichen sie gänzlich von einander ab. Mathäus gibt sieben und zwanzig Generationen, Lukas zwei und vierzig. Mathäus sagt, Jesus stamme von Davids Sohn, von Salomo, ab, fügt ausdrücklich hinzu: von jener, welche die Gattin des Uria, und sagt: daß Joseph's Vater Jakob war; Lukas läßt ihn von Davids Sohn Nathan abstammen und nennt Heli als den Vater Joseph's.

So sehr auch diese Widersprüche in das Auge fallen, bemühen sich doch theologische Impostoren die größte Inconsistenz als consistent hinzustellen, was dasselbe ist, als wenn man behaupten wollte, ein Zirkel sei zugleich ein Viereck, weiß zugleich schwarz und Irrthum zugleich Wahrheit. Menschen können irren; doch einen Irrthum göttlicher Inspiration annehmen oder zugeben, wäre die gröbste Unwissenheit oder die höchste Niederträchtigkeit.

Wenn Mathäus die Wahrheit sagt, so konnte Jesus nicht über dreißig Tage zu Jerusalem gewesen und dann von hier nach Bethlehem und von da nach Nazareth gebracht worden sein, wie Lukas sagt — und wenn Lukas Recht hat, so ist es Thorheit von einem wandernden Stern zu sprechen, von einer Reise nach Egypten und von einem Kindermord durch Herodes, wie Mathäus erzählt.

Schließlich legen wir noch folgende Stellen der heiligen Bibel, welche sein soll das Wort Gottes, vor die Leser, und wer diese Widersprüche zu lösen vermag, der melde sich um die Belohnung von hundert Dollars.

„In Mathäus, Capitel 27, lesen wir: Die obersten Priester und Aeltesten überlieferten Jesum an Pilatus — seine Söldner zogen ihn ein Scharlachkleid an und verspotteten ihn — und die beiden Diebe schmähten ihn."

„In Lukas 23 hingegen lesen wir: Es war Herodes mit seinen Leuten, die ihn verspotteten und mit einem prächtigen Gewand kleideten; nur einer der Diebe schmähte ihn."

Nun, Ihr hochgelehrten Theologen, vom katholischen Papst bis zum akatholischen Superintendenten herab, Ihr Doctoren, Professoren und Priester, Prediger und Journalisten einer von Gott geoffenbarten Religion, Ihr Gläubigen alle, die gegen den Unglauben zu Felde zieht, löset diese offenbaren Widersprüche einer göttlichen Inspiration und es soll euch durch den Engel des Herrn eine Krone werden zur Verherrlichung eurer Gelehrsamkeit und eures Verdienstes. Gelingt euch die Lösung nicht, könnt Ihr nicht beweisen, daß 27 zugleich 42, daß 1 zugleich 2, daß eine gerade Linie zugleich eine krumme sein kann; so stellt euch die Fackel auf den Schandpranger der öffentlichen Meinung vernünftiger Menschen, klebt euch ein rothes Kreuz auf die Brust, mit der Inschrift: „Betrug und Schurferei sind unsere Lehre — die Dummheit baut ihr Tempel!"

— —

Digitized by Google

Ein Requiem aus dem ff.:

Von Hofrath Semelziege.

Introitus.

Und alldieweil der Antichrist
Mit aller Macht und aller List
Sich jetzt auf d' Hinterfüß hat g'stellt'
Und tobt und schnaufet durch die Welt;
Weil rings die Rebellion spectakelt
Und leider Thron und Altar wackelt!'
Weil widerspenstig muh'n und krochzen
Die alten liberalen Ochsen,
Derweil die jungen auf sich blasen}
Mit kauderwelschen Hegelphrasen;
Weil Krieg ansagend unsern Krämern
Die Communisten auf sich römern;
Weil Alles so spitzfindig kantisch
Und Niemand mehr will sein romantisch;
Weil Alles sich vom Glauben wandte,
Vom Ruge aufwärts bis zum Nante;
Weil Bürgermeister sich erfrechen
Gesalbte Gottes zu bestechen:
Darum und derowegen will ich
Besteigen meine Rezinant'
Und frisch, frei, fromm u. fröblich brüll ich:
Mit Gott für König und Vaterland!

Ich sing um keines Königs Gunst
Und bin ein Priester freier Kunst, —
Sang Geibel, Lübecks großer Sohn, —
Bis er sie hat, die Pensïon.
Doch weh mir Aermsten, ich bemerke,
Daß ich zu meinem frommen Werke
'Nen Holzweg habe eingeschlagen,
Der mich nicht kann zum Ziele tragen,
Der eh' man mag die Räder hemmen,
Hinabwärts führt auf Knittelversdämmen
In jenen grausen Sündenschlund,
Wo d' Religion kommt auf den Hund,
Wo Dichter thäten revolunzen
Und Denker das Glaubenslicht ausputzen,
Woher das grauliche Wort erschollen:
Die Menschen frei und gleich sein sollen!
Nein, nein, in diesen höllischen Brodem
Misch ich nicht meinen befräthlichen Odem,
Vorbei sind meine verspachenden Träume,
— Sprach Schillers Don Carlos zum
Marquis Posa —
Drum flücht' ich vom profanen Reime
Geschwind mich in die biblische Prosa.

Kyrie eleison.

Es geschah aber in dem se- und sovielten Jahr der berühmten Einheit Deutschlands, daß besagte Einheit ein bedenkliches Loch kriegte.

Und also geschah es.

Am freien deutschen Rhein war ein frommer Bischof auf den sublimen Gedanken gekommen, als Symbolum und Standarte besagter unzertrennlichen Einheit einen nahtlosen, schlechthin einheitlichen, alten Rock auszuhängen zur patriotischen Erbauung deutscher Herzen.

Und nebenbei that er auch auf an seinem Bischofssitz eine fürtreffliche Seelenassekuranzactiencompagnie, wie auch eine homöopathischwunderwirksamorthopadische Heilanstalt.

Und das Alles „für fast gar Nichts," und Alles zur Förderung deutscher Vaterlandsliebe und ein Weniges auch ad majorem Dei gloriam.

O, hätte der edle Mann diesen letzteren Zweck doch etwas geschickter hinter seinem ungenähten Rock verborgen! Hätte er dafür gesagt zur — größeren Ehre der Fürsten. Wahrlich, ich sage euch, sein ungenähter Rock wäre zur deutschen — Nationalflagge erklärt worden, über welche sich bisher die deutsche Einheit nicht einigen konnte.

Und, ach, wir hätten eine Nationalflagge eben so gut brauchen können; denn unsere freiligräth'sche und herwegh'sche Flotte liegt längst zum Auslaufen bereit und ist in neuester Zeit auch noch eine heine'sche Flottille dazugekommen. Aber was mit Schiffen thun ohne eine Nationalflagge, worüber unsere Gelehrten noch nicht einig?

O, Herrgott, warum ließest du deinen Knecht, den frommen Bischof, einen solchen Mißgriff begeben? Siehe, o Herr, du bist allwissend und mußtest also wissen, daß die Deutschen sich nichts daraus machen, mit dir zu grollen, nie aber sich unterstehen, ihren Fürsten gegenüber sich aufzulehnen.

Wahrlich, es ist ein gewaltiger Unterschied zwischen Canonen und den Kanonen, Oremus!

Und Preis sei dir, o Gott, für diesen Unterschied, alldieweilen einer liebreichen Mahnung aus dem Munde der Kanonen selbst jene dreimal verfluchten Rebellen, die es in der französischen Babel giebt, nicht widerstehen, während sogar die allerloyalsten deutschen Seelen über die Canonen die Nase zu rümpfen sich erfrechen.

Aber siehe, deine Gesalbten werden derzeit sehr fromm und ich weissage, daß mit Hülfe des Ka-

Digitized by Google

nonenrechts bald auch das canonische Recht zu allgemeiner Geltung kommen wird. Sela.

Doch du winkst, o Herr, und ich werde aus einem begeisterten Weissager schnell wieder ein schlichter Bibelist und fahre fort im Namen Jesu.

Zur selben Zeit, als der gläubige Theil der deutschen Nation zu besagtem Rock wallfuhr und sich in besagte Seelenassecuranzactiencompagnie einkaufte, geschah es, daß im Lande Schlesien ein junger Mann lebte, der da hieß: Johannes Ronge.

Und er war seines Handwerks ein suspendirter Kaplan oder Vikarius.

Der setzte sich an den Schreibtisch und schrieb ein Loch in den Heiligenrockglauben, was Alles des Breiteren in den Analen unserer thatenreichen Zeit erzählt ist.

Und siehe, Deutschland begeisterte sich.

Gloria.

Gloria in Excelsis Deo!

Aber, o Herr, erhöre unser Flehen und verschone uns gnädiglich mit dem Strafgericht einer Begeisterung des deutschen Michels! Oremus!

Denn das ist keine mousirende Champagner-Begeisterung, keine energische Porterbegeisterung, das ist eine lendenlahme Sauerkrautbegeisterung.

Und diese Sauerkrautbegeisterung, siehe, sie macht nur einigen zudringlichen Wind in die Welt und nachher erwelchen larirenden Katzenjammer.

O, Herr, erlöse uns von diesem Uebel!

Du weißt, der Friedrich Schiller sprach von einem schrecklichsten der Schrecken: dem begeisterten deutschen Philister.

O, Herr, erlöse uns!

Aber Deutschand wollte sich einmal begeistern, was konntest du machen?

Denn es steht geschrieben: Mit der Dummheit kämpfen selbst Götter vergebens.

Und der Deutschkatholicismus begann zu floriren und zu gloriren. Sela.

Da traten kluge, rechte Männer auf und sprachen, und also sprachen sie:

Gut ist der Kern der Sache, aber die Schale ist Eitelkeit der Eitelkeiten.

Und weiter sprachen sie; Hütet euch, Ihr Männer, der Strohflackerfeuersympathie der Philister zu vertrauen, und wahret eure Bundeslade vor plumper Zeitungsprofanirung! Lasset euer Werk wachsen im Stillen, machet es nicht zu Schaubroden für Journaleerrespondenzler und gaffende Müssiggänger, werfet die Perlen nicht vor die Säue!

Aber die Redlichen mußten bald verstummen, denn welche Vernunft kann gegen den deutschen Philister aufkommen, wenn er sich begeistern will?

O, Herr, erlöse uns!

Und dem Apostel des Antirockglaubens kam die philisterische Begeisterung wohlriechend vor, wie die Rosen von Saron, und süßschmeckend, wie der Honig von Gilgal.

Und vor lauter Fackelzugsprüben übersahen sie, vor lauter Serenden überhörten sie, daß der Fluch des Lächerlichen sich an ihre Fersen heftete.

Doch wahrlich, angenehm ist's, in diesen bösen Zeiten auf anderer Leute Kosten in Deutschland umherzuertrapostiren und bei Rheinwein und Rehbraten und Forellen Weltgeschichte zu machen. Und also florirte und glorirte das neue Heil und toastirte und war sehr schön.

Und die deutschen Liberalen gingen einen Monat lang umher, als ob sie Mond und Sterne verschluckt hätten und die Sonne nur noch so um des Herrgottes willen am Himmel ließen.

Gloria in excelsis Deo!

Evangelium und Credo.

Und es geschah, als ich vorhin saß und schrieb, siehe da neigte sich mein Haupt und Schlaf befiel mich und ich träumte; und ich sprach im Traum, also sprechend: Ich glaube an den Gott im Menschen und ich hoffe auf den Sieg der Vernunft, und ich liebe die Erde, die schöne, grüne, fruchtschwellende Menschenheimath, und alle Wesen auf ihr; ich bete die Schönheit an, und ich beuge mein Haupt in Ehrfurcht vor der Gerechtigkeit, und ich hasse, was da stolzirt in Purpurmänteln und gleißnert in Priestertalaren und prunket mit Wappenschilden und wühlet in Geldsäcken; und ich weiß: nie ist die Menschheit erlöset worden und nie wird sie erlöset, sie erlöse sich denn selbst; und sie wird sich erlösen.

Digitized by Google

Und das ist mein Glaube: die Freiheit wird siegen; und das ist meine Hoffnung: die Gerechtigkeit wird herrschen; und das ist meine Liebe: die Schönheit wird triumphiren. Also träumte ich und sprach im Traume.

Nun ich aber aufgewacht bin, graust mir's vor solcher Verruchtheit und Lästerung; und ich flehe zum Herrn um Vergebung meiner Sündenschuld und also fleh' ich: O lieber Herrgott, der du prüfest Herz und Nieren, du weißt, wie redlich ich gerungen habe, meinen alten Menschen, der kaum an dich, geschweige an die Könige und Pfaffen glaubte, der in seinem Frevelmuthe so weit ging, jacobinisch-communistische Gedanken zu hegen und sogar mit Wohlgefallen jenes infernalische Lied zu singen, dessen Refrain lautet: „Und am letzten Pfaffendarm der letzte König hängt!"

Entsetzlichste Spiegelfechterei der Hölle!!!

Und sie lästerten Gott und sprachen: Lasset uns absagen dem Papst, welcher da thronet als babylonische Hure auf den sieben Hügeln von Rom, und allen seinen Werken. Lasset uns ihn stürzen von seinem Stuhl, auf daß darauf erhöht werde unsere große „Reformation des neunzehnten Jahrhunderts", die da vollbracht hat das Unerhörte, die da in ladenschwunghafte Begeisterung versetzt hat den deutschen Philister und festessenatt gemacht den deutschen Liberalismus. Sie lebe hoch für jetzt und immerdar! Hallelujah!

Sanctus.

Aber der Herr reckte aus seine Hand über Leipzig in Sachsen, und das Gericht seines Zornes eilete; denn heilig, heilig, heilig ist der Herr Gott Zebaoth und Himmel und Erde sind seiner Herrlichkeit voll. Und weil die Kinder Leipzigs übel thaten vor dem Herrn und verließen den Herrn und dienten Ronge und Czerski: deshalb ergrimmte der Grimm des Herrn über sie und gab sie in die Hände des Oberstlieutenant von Süßmilch und seiner Schützen und sie konnten ihren Feinden nicht mehr widerstehen.

Und siehe, nun that es sich zeigen, wie so gar weit das Volk schon fortgeschritten war auf dem Wege zum höllischen Abgrund; denn er gehorchte den Eingebungen Belials und sang das Lied des Erzketzers von Wittenberg, welches dieser verfertigt, als er seine Käthe heimführte.

Und zwischen die Strophen dieses abscheulichen Liedes hinein schrie das Volk wie rasend und entwickelte eine Virtuosität im Pfeifen; und wieder schrie es: Hoch Ronge und Czerski Und wieder pfiff es und wieder schrie es: Nieder mit den Jesuiten! Und wieder that es den brüllenden Mund hochverrätherisch und königsmörderisch auf und schrie, und schreiend schrie es also: In die Hölle des Dante mit dem Prinzen Johann!

Und der Herr, der da keinen Deutschen verläßt, geschweige einen deutschen Prinzen, erbarmte sich seiner und stand gerührt auf von seinem Strahlenthron und sprach zur seligsten Jungfrau Maria also: „Was zu arg ist, ist zu arg, n' est ce pas, Madame? Wozu sollte es kommen, wenn sogar die Deutschen, diese Bleigewichte in der Weltuhr, anfingen, unloyal zu werden und sich widersetzig aufzuführen? Man muß ihnen den Rappel schnell vertreiben; n' est ce pas, Madame?"

Und die seligste Jungfrau Maria, die von den Deutschkatholiken so sans façon und ungalant aus der christlichen Mythologie gestrichen worden war, öffnete ihr holdseliges Mäulchen und that flöten: „Eure dreifältige Majestät haben ganz Recht, mit Verlaub; das europäische Gleichgewicht ginge aus den Fugen, wenn die guten Deutschen je vergäßen, daß Ruhe die erste Bürgerpflicht ist."

Wahrlich, ich sage euch, das lasset euch zur Warnung dienen, all' ihr Ketzer und Neuerer, und geht in Zukunft mit dem weiblichen Olymp hübsch säuberlich um! Sela.

Denn sowie der Herr Obiges aus dem Munde der seligsten Jungfrau vernommen, rief er flugs seinen Generaladjutanten Michael herbei und gab ihm gemessene Ordre, den frommen Prinzen Johann zu salviren und die Ruhe in Leipzig und Deutschland herzustellen.

Denn der liebe Herrgott ist ein starker und eifriger Gott und erhöret das Flehen derer, so ihn rufen, und schirmet die, so ihn verehren in Furcht und Zittern.

Digitized by Google

Wandlung.

Aber in bemeldete Ordre des Höchſten einzubringen, das iſt dem Laienverſtand des unwürdigen Schreibers dieſer Zeilen verſagt; denn es iſt dies das Myſterium der Leipziger Todtenmeſſe.

Und alſo geſchah es: Gegen die zehnte Stunde der Nacht hörten die Zuſchauer der höchſt undeutſchen Rebellerei, welche ſich vom Roßplatz auf die Promenade zurückgezogen hatten, calculirend, es möchte noch zu unangenehmen Berührungen mit den Trabanten des Kanonenrechts kommen, und ferner calculirend: weit davon iſt gut vor'm Schuß! die Calculirenden hörten mit einmal ein Hornſignal beſagter Trabanten und noch eines und dann wurde ihnen die „ultima ratio regum,“ diesmal zur Abwechslung in Scharfſchützenbüchſenſchüſſen beſtehend, höchſt nachdrücklich verkündigt. Und es ſtürzten hin Etwelche todt und Etwelche verwundet.

Und alſo wurden erſchoſſen zwei Poſtſekretarii, ein Schriftſetzer, ein Markthelfer, ein Commis, ein Gelehrter und ein Polizeidiener — gewiß eine ſehr gemiſchte Geſellſchaft. „Requiem äternam dona eis, Domine!“

Und das war das Leipziger Lerchenſchießen.

Alſo ſchrecklich erging es den Bewohnern einer Stadt, in welcher man den Vätern Jeſu und einem deutſchen Prinzen ein Pereat gebracht.

Paternoſter.

Aber ſehet und ſtaunet, noch war die Macht des Teufels erſt geſchlagen, nicht vernichtet; denn ſiehe, das Volk Leipzig's ſchaarte ſich zuſammen und wollte ſogar behaupten, es hätte Unrecht erlitten.

Wehe und dreimal Wehe über ſolch' eine widerborſtige Verblendung!

Und das Volk that ſich, als der fromme Prinz Johann etwas eilfertig die Stadt verlaſſen hatte, beim Schützenhauſe zuſammen und hielt Rath. Und Einer ſprach zu dem Volk: „Ruhe und Ordnung, meine Freunde, muß vor Allem ſein; das Andere kommt dann von ſelbſt hintennach. Laßt uns auf dem geſetz'lichen Boden ſtehen bleiben, dort ſtehen wir gut, ſo lange man uns nemlich nicht wegzugehen befiehlt. Befiehlt man uns aber das, ſo müſſen wir eben gehorchen, denn, meine Freunde, Ruhe und Ordnung vor Allem!“

Und Alle, die das hörten, fanden es gut und wiederholten beiſtimmend: Ruhe und Ordnung vor Allem! Und ſchlugen an die Bruſt und ſagten: „Pater noſter, peccavimus!“

Und die marmornen Unſterblichkeiten Deutſchlands in der Walhalla durchzuckte ein Wonneſchauer ob dieſer Manifeſtation des deutſchen Patriotismus, der deutſchen Loyalität.

Communion.

Und alſo kehrten die Rebellen, Eiſenfreſſer, Tyrannenmörder, Republikaner und Blutſäufer zu ihrer unterthänigen Unterthänigkeit zurück und die Erſchoſſenen waren und blieben todt, wie ſich's gebührt, und wurden ſofort begraben, was ſehr rührend anzuſehen war.

Und ſiehe, nachdem das: „Pater noſter, peccavimus! einmal war worden angeſtimmt, wurde es durch die Gnade Gottes ſehr commun in der guten Stadt Leipzig. Und traten hervor gottesfürchtige und deutſchtreue Bürger auf Markt und Gaſſen und ſahen ſehr zerknirſcht aus und ſprachen: Wehe uns und unſern Kindern, daß wir einen Geſalbten des Herrn in unſeren Mauern beleidigen ließen! Wehe und dreimal wehe!

Und ſie gingen hin und ſchrieben an den Prinzen Johann eine weh- und wehmüthige Supplik und dieſe lautete alſo: „Allerdurchlauchtigſter, großmächtigſter Prinz, allergnädigſter Fürſt und Herr! Mit Trauerkleidern angethan, Thränen der Reue in den Augen, die Bruſt von krampfhaftem Schluchzen geſchwellt und Aſche auf den Häuptern, wagen wir es, deiner Hoheit ſervilſt und loyalſt zu nahen, um dich, mit den Stirnen am Boden, wie ſich's geziemt, des abſcheulichen, vatermörderiſchen, gottesſchänderiſchen, hundertfachen zu verfluchenden Attentates willen, dem deiner Hoheit geheiligte Perſon in unſern Mauern ausgeſetzt war, um Vergebung anzuflehen. Züchtige uns, o großmächtigſter, allerdurchlauchtigſter, allergnädigſter Herr, züchtige uns mit Ruthen und Skorpionen! Wir haben

Digitized by Google

es verdient im vollsten Maße und bieten dir allerunterthänigst unsere und unserer Mitbürger entblößte Rücken dar. Aber, o Herr, wenn du uns gestraft und gezüchtigt nach Verdienst, dann, o höre unser Flehen, dann laß unsern beflorten Augen die Sonne deiner Gnade wieder scheinen! O Herr, erbarme dich unser und unserer Kinder und laß uns nicht verzweifeln!

Deiner Hoheit, allerdurchlauchtigster, großmächtigster, allergnädigster Prinz und Herr, allerunterthänigst, niederträchtigst im Staube liegende Stadtverordneten von Leipzig."

Und siehe, einer der Männer war so ruchlos, diese Adresse nicht unterschreiben zu wollen und mit Schiller zu sprechen: Männerstolz vor Königsthronen! — Schauderhaft, höchst schauderhaft!

Ite missa est.

Das war das Leipziger Lerchenschießen —
Ite missa est!
Das that die Gottlosen sehr verdrießen —
Ite missa est!
Und all' die Schreier und Turbulenten —
Willidewipampum!
Die duckten sich wie scheue Enten —
Willidewipampum!
Und all den Spöttern und Glaubenlosen —
Vallidirivallera!
Denen fiel das Herz wohl in die Hosen —
Vallidirivallera!
Das war das Leipziger Todtenamt —
Dominus vobiscum!
Heida, wie wurde da entflammt —
Willidewipampum!
Auf's Neu' der deutschen Treue Glut —
Dominus vobiscum!
Nachdem man sie gekeimt mit Blut —
Willidewipampum!
Und jetzt florirt zu Gottes Ehr' —
Ite missa est!
Das Unterthanenbewußtsein sehr —
Vallidirivallera!
In Deutschland wieder und ungeheu'r —
Ite missa est!
Facht an sich rings des Glaubens Feu'r —
Vallidirivallera!
Bald zieht auch ganz zum Papst zurück —
Dominus vobiscum!
Uns alle der Jesuitenstrick —
Willidewipampum!
O dann erst ist Thron und Altar —
Dominus vobiscum!
Gefestigt für jetzt und immerdar —
Willidewipampum!
O Bruder, betet spät und früh —
Ite missa est!
Daß fromm wir werden, wie das Vieh —
Vallidirivallera!
Ermattet nicht an diesem Werk —
Ite missa est!
Daß bald wir eingeh'n in den Pferch —
Vallidirivallera!
Dann sind geweiht wir und gefeit —
Dominus vobiscum!
Und selig für Zeit und Ewigkeit —
Heissadeeldium!

Das Kreuz Christi.

Von Samuel Ludvigh.

Wenn die heuchlerische Lügenbrut der christlichen Pfaffen sich anmaßt zu wissen, wie Gott aussieht, welche Eigenschaften er besitzt, wo er seinen Thron aufgeschlagen hat, in welcher Zeitperiode er die Welt erschaffen, wie er menschliche Gestalt angenommen und sich an den Pfahl nageln ließ, um durch seinen Tod Jene, die an ihn glauben, frei von der Sünde und nach diesem Leben selig zu machen; so darf es uns wohl nicht wundern, daß sie auch wissen, an welchem Tage die Hinrichtung ihres Fabelgottes stattgefunden, daß sie sogar im Besitze des wahren Kreuzes und der Nägel sind, mit welchen Christus an daßselbe genagelt wurde. Wer an diesen Wahrheiten zweifelt, wird noch in unsern Tagen von gelehrten Schurken als Dummkopf gescholten, und wer sie bei ihrem wahren Namen: „Heuchler" nennt, den nennen sie einen rohen, ungeschliffenen Thoren, dem es an Kenntnissen fehlt, um — mit ihnen die Rolle des Heuchlers zu spielen.

Aehnlicher Worte bediente sich auch erst vor Kurzem ein katholischer Pfarrer in einem Schmutzartikel der katholischen Kirchenzeitung von Baltimore. Wenn man von diesen heuchlerischen Böswichten Argumente verlangt, so kommen sie mit dem Prügel, mit Zoten, Gemeinheiten, schleppenden Tyraden, elenden Sophismen, um unter der Maske hochtrabender Worte ihre wahren Gedanken zu verbergen und vor ihren Lesern

Digitized by Google

als „große Gelehrte“ und gläubige Priester zu erscheinen.

Du magst das Gedächtniß eines Mezzofanti besitzen und in allen Sprachen bewandert sein; du magst gesammte Ereignisse und Data der Geschichte in deinem Hirnkasten aufgenommen haben; du magst den Lauf der Gestirne und ihre Entfernung berechnen; du magst in dieser oder jener Wissenschaft excelliren, welche Gedächtniß ohne Urtheilskraft erfordert; so bleibt dir doch keine andere Wahl, als: Dummkopf zu sein, wenn du das wirklich glaubst, was du als Priester glauben sollst und lehren mußt, um ein würdiger Knecht des Papstes zu sein, der da ist der Vater der Könige und Fürsten, der höchste Richter des Universums und der Erde, der Vicar Jesu Christi und — der Dalai Lama aller römisch-classischen Dummheiten in concreto; glaubst du es aber nicht, so bist du ein Heuchler. Ihr Gläubigen feiert den Tag der Geburt Christi, ohne daß eure Priester, die euch zu Gläubigen dressirt haben, wissen, an welchem Tage er geboren wurde; Ihr feiert den Tag seiner Kreuzigung, ohne denselben chronologisch-richtig nachweisen zu können; Ihr seid im Besitze des wahren Kreuzes, an dem, der Mythe nach, euer Gott soll gekreuzigt worden sein; Ihr habt sogar die Nägel in dem heiligen Schreine eurer Reliquien.

Ihr armen, betrogenen Gläubigen! Ihr bekreuzt euch täglich gleich Automaten; da man euch „cum baculo“ in der zartesten Jugend das Kreuzmachen gelehrt hat; aber Ihr wißt wohl nicht Alle, wem eure heilige Kirche das wahre Kreuz zu verdanken hat und von welcher Sorte von Holz es gewesen. Die Fackel kann es euch sagen: also höret auf, Ihr Gläubigen, gegen die „Pechfackel“ zu schmähen; ihre Flamme erhellet ja die Nacht, in welcher die christlichen Völker von ihren ehrwürdigen Betrügern und Gaucklern zu wandeln verdammt sind.

Constantin ist Christ geworden und hat das Christenthum durch die Wunder der Gewalt verbreitet. Helena, die Mutter dieses kaiserlichen Ungeheuers, „on dit,“ hat auf ihrer Reise im heiligen Lande das wahre Kreuz gefunden. Auf ihr wunderbares Glück hin den Pfahl gefunden zu haben, welcher dem Vermoderungsprozesse Jahrhunderte hindurch getrotzt hat, begann man am Anfang des vierten Seculums dem Kreuze große Verehrung zu bezeugen. Ihr Sohn, der eben so — heilig wie sie selbst war, befahl seine Standarten in der Form eines Kreuzes zu gestalten. In die Kirche jedoch wurde das Kreuz erst im fünften Jahrhundert introducirt, obschon es längst früher auf Münzen, Fahnen, Schildern, Helmen und Kaiserkronen erschienen war. Das sechste Concilium zu Constantinopel, am Ende des siebenten Jahrhunderts hat den Beschluß gefaßt; daß Jesus Christus, in Gestalt eines Menschen, auf das Kreuz gemalt werden soll, damit die Christen ein anschauliches Bild ihres Erlösers erhalten mögen.

In früheren Zeiten wurde der Fabelgott oft in der Gestalt eines Lammes am Fuße des Kreuzes dargestellt und der heilige Geist in Gestalt einer Taube. Zuweilen wurde über dem Kreuz eine Krone gesetzt, um den Gläubigen anzudeuten, daß die Krone ewiger Glorie der Lohn sein werde für ihre Leiden, um des Kreuzes Christi willen. Auch wurde zuweilen ein Hirsch an das Kreuz gemalt, da dieses Thier ein Feind der Schlange und Christus ein Feind des Teufels ist. In Folge eines Beschlusses des sechsten ökumenischen Conciliums mußten alle diese Embleme endlich der wahren (!) Abbildung Christi weichen, und dies ist der Ursprung der Crucifire.

Das Kreuz, behauptet die „wahrheitsliebende“ Kirche, ist von Eichenholz gewesen, und als es die „heilige“ Helena gefunden, war selbst die Aufschrift noch unversehrt geblieben!! Der Papst Sergius hat um das Jahr 690 ein anderes Stück vom Kreuze gefunden, das zu Rom sorgfältig aufbewahrt wird.

Im Jahr 1492 hat man in der Mauer einer demolirten Kirche die verloren gegangene Inschrift wieder gefunden. Alexander der 6te erließ eine Bulle, kraft welcher er den Gläubigen jährlich die Sünden vergab, die am letzten Sonntag des Januars jene Kirche besuchten, in welcher die Inschrift gefunden wurde. Einen Theil der Inschrift des Kreuzes haben auch die Benediktiner zu Toulouse bis zum Ende des 18ten

Digitized by Google

Jahrhunderts gezeigt und zweimal im Jahr öffentlich ausgestellt. Die heiligen Betrüger pflegten die Reliquie in Waſſer zu tauchen, das man den Kranken verabreichte, und die Gläubigen — geſund machte. „O, sanctas gentes!"

Zwei von den Nägeln, mit denen der Fabelkönig an den Pfahl geſchlagen wurde, hat man zur Zeit Conſtantin's gefunden, der damit ſeinen Helm und Sattel geſchmückt, auf welche Ehre der arme Judenkönig wirklich noch im Himmel ſtolz ſein konnte.

Rom, Mailand und Treves brüſten ſich einen dieſer Nägel in Beſitz zu haben. Der Nagel, welchen Rom beſitzt, wird in der heiligen Kreuzkirche von Jeruſalem aufbewahrt und jährlich einmal von den geiſtlichen Gauklern dem armen betrogenen Volke zur Verehrung ausgeſtellt.

Es gibt aber noch ſehr viele andere Kirchen und Klöſter, die ſich rühmen, das wahre Kreuz Chriſti und die echten Nägel des Kreuzes zu beſitzen, was allein ſchon hinreichen ſollte, dem einfältigſten Gläubigen als Beweis zu dienen, daß geſammte Kreuzſpekulanten der katholiſchen Kirche, von der heiligen Helena bis auf den Pfaffen zu Chicago herab — der Milch von der Muttergottes beſitzt — elende Betrüger ſind, denen keine Mittel unerlaubt ſcheinen, um das arme katholiſche Volk zu täuſchen, zu verdummen, zu knechten, auszuſaugen und auf die Freuden des Himmels zu verweiſen.

Sieh', zu dieſem Gelichter ſchwarzer Taſchenſpieler gehörſt auch du, mein gelehrter Freund in Utica, der ſich mit Gelehrſamkeit brüſtet, ohne mehr als routinirter Pfaffe zu ſein, der die Löwen der Revolution auf den ſchmutzigen Pranger der Kirchenzeitung eines convertirten Eſels ſtellt; Jene, die nicht an ſeinen dreieinigen Fabelgott glauben, ſondern beſcheiden und von Schauer ergriffen die Größe der Natur bewundern und verehren, mit dem äſthetiſchen Kirchen-Namen: „Dreckphiloſophen" beehrt; der — im Collegio für ſein ſchlechtes Handwerk dreſſirt — keine andere Wahl hat — wie jeder andere ſeiner „ehrwürdigen Collegen", der kleinen und großen Geiſter in der Kirche — als: im Punkte der Religion Dummkopf oder Heuchler zu ſein. Den Dummkopf kann ich achten, wenn er ehrlich in ſeinem Glauben iſt. Der Heuchler iſt gewöhnlich ein Schurke. Du haſt mich mit den Dummen rubricirt — ich laſſe dir die Ehre, ein feiner, plauſibler, geſchliffener Heuchler, alias Volksbetrüger, alſo Schurke zu ſein.

„In futurum: Si sapis, tace!" Du nennſt die Lehren des Pantheismus und der Tugend eine Thorheit und Jene, deren Gott die heilige Natur iſt, ziehſt du in D—ck herab. Eine egyptiſche Pyramide iſt dir ein quantitativer Steinhaufen; der Niagara-Fall, für deſſen Größe deine Augen blind, dein Herz verthiert, erſcheint dir als quantitative Gießkanne; aber der Kölner Dom iſt dir eine qualitative Größe, weil — Lügen-Prieſter darin einen heidniſchen Cultus feiern, auf Tartarenweiſe für die Seelen im Fegefeuer beten und ein Stück Hoſtie als ihren wahren Gott den beſtialiſirten Gläubigen zu verſchlucken geben; und vor dem Keſſel des Weihwaſſers beugſt du deinen eölibirten, befleckten Körper und bekreuzeſt vor ihm deine verlarvte Frazze, entweder weil du im Punkte des religiöſen Glaubens ein einſeitiger Dummkopf oder ein ſchlauer Heuchler biſt. „Appage Satane!" rufe ich dir und jedem Pfaffen zu. Du rühmſt dich mit deiner Gelehrſamkeit und wirfſt ſämmtlichen freiſinnigen Schriftſtellern Mangel an Kenntniſſen vor; du gibſt Männern, die dieſelbe Univerſitäts-Bildung genoſſen wie du ſelbſt, Räthſel zu löſen, die ein jeder Schuljunge zu löſen im Stande iſt; aber das einfache Problem eurer verrückten Dogmen vermag dein gebildeter Geiſt nicht zu löſen, oder er will es nicht löſen, weil du als willfähriges Werkzeug der kirchlichen Despotie daraus Vortheil ziehſt. Lege erſt die beſchmutzte Kutte ab, ziehe das Hemd aus, das du vor dem heidniſchen Altare deines Crucifixes über den Hoſen trägſt, dann werden dich Jene, die du in deiner angeſtammten gemeinen Sprache Dreckphiloſophen nennſt, für einen ehrlichen Mann halten, ein Titel, auf den unwiſſende Mönche und ungeſchulte Methodiſtenprediger, aber kein auf Univerſitäten dreſſirter Prieſter Anſpruch machen kann. Uebrigens gehört wahrlich keine Univerſitätsbildung dazu, der geſunde Menſchenverſtand genügt, um einzuſehen, daß ein Gott kein Menſch und ein Menſch kein Gott

Digitized by Google

sein kann, daß ein Mädchen, das empfangen hat, keine Jungfrau mehr ist, oder daß — wenn es eine Unsterblichkeit der Seele gibt, was weder du noch dein Papst „a posteriori“ zu beweisen im Stande — der sogenannte gemeine Mann keines Pfaffen bedarf, um ihrer theilhaftig zu werden.

Nun kehren wir zum Kreuze zurück, auf dem Ihr Priester und Baalsprediger die Wahrheit kreuziget.

Es ist wenig daran gelegen, ob Helena das wahre Kreuz gefunden hat, da eure für wahr ausgegebenen Kreuze sowohl wie die falschen dieselbe Kraft, Wunder zu wirken, besitzen. Ihr seid gesammt Quacksalber, die vor einem Mädchen im Beichtstuhl, aber nie vor Scham erröthen. Helena hat im heiligen Lande drei Kreuze gefunden, und sie war in großer Verlegenheit es auszufinden, welches das Kreuz sei, auf dem Christus und auf welchen die beiden Diebe gekreuziget wurden. Der heil. Macarius hat diesen kortischen Knoten gelöst. Er betete zu Gott, ihm das wahre Kreuz zu offenbaren, und Gott that es. Ein Weib bestätigte den Heiligen in seinem Glauben, indem es in der Sterbestunde zu den Kreuzen der Diebe gebracht wurde, um durch deren Berührung geheilt zu werden: es war vergebens. Als das sterbende Weib aber das Kreuz Christi berührt hat, wurde es gesund; obschon alle Medicinen sich an ihr erfolglos bezeugt hatten.

Als ich in Rom war konnte ich den Unfug der Priester in seiner colossalen Größe sehen, und ich bedauere, den h. Januarius in Neapel nicht blutige Thränen weinen gesehen zu haben. Auch sah ich viele wunderthätige Madonnen, doch nicht die von Loretto, die nebst ihrem Hause von den Engeln aus Palästina nach Italien getragen wurde; noch jene von Lucca, die Schuhe von Silber und eine Krone von Juwelen trägt. Ach, seufzte ich oft in Italien und in Sicilien, würde man die Schätze der Kirchen und Klöster zu Geld machen und die Summe unter das arme Volk vertheilen, wie viel Gutes könnte dadurch gestiftet werden? Christus war arm wie ein Bettler; der Papst trägt eine Mitra mit dreifacher Krone, wohnt in einem Palaste, umgeben von prunkenden Cardinälen und stolzen Garden. Und das nennt Ihr Christenthum, Ihr elenden Heuchler!

Das Crucifix zu Trent hat den Beschlüssen des Conciliums in jener Stadt im 16. Jahrhundert ihr Gutachten gegeben. O, Ihr feigen Spitzbuben. Ist der Name zu hart? Gewiß nicht.

Das Crucifix im Lande des Dichterkönigs Ludwig darf nicht unerwähnt bleiben. Es wurde durch einen von Jagdhunden verfolgten Hirsch entdeckt. Der Hirsch blieb, trotz der Hunde, stehen und zeigte es den Jägern.

In einer Kirche von Cöln ist ein Crucifix, dessen Haupt mit einer Perücke bedeckt ist. Das Wunderbare dieses „perückten“ Crucifixes ist: daß die Haare der heiligen Perücke nie weniger werden, obschon die gläubigen Gäste selten ohne eine Locke des Wundergottes die Kirche verlassen.

Die Zahl der wunderthätigen Crucifixe ist Legion, von denen einige Thränen vergießen, andere Blut schwitzen, Missethäter blind oder lahm machen, indeß andere den Kranken die Gesundheit, ja sogar Todten das Leben wieder gegeben haben. O, heilige Religion, o heilige Betrüger!

Auch in Oesterreich und in der Schweiz sah ich wunderthätige Crucifixe, Madonnen und Reliquien, die Alles vermögen, nur nicht einen ultramontanen Jesuiten zum ehrlichen Manne oder einen Doctor der Theologie zu einem nützlichen Staatsbürger zu machen.

Kreuz und Galgen sind synonim. In katholischen Ländern kann man den Christengott an allen Heerstraßen am Kreuze und Mörder und Straßenräuber auf Galgen hängen sehen. Der Tod eines Reformators am Kreuz oder Galgen, oder der eines Menschen, so für seine Ueberzeugung stirbt, ist etwas Erhabenes. Ein Gott am Kreuz ist Unsinn und Betrug! Galgen, an welchen gemeine Verbrecher hängen, findet man dort am meisten, wo die meisten Pfaffen sind, deren Erziehungs-Methode nicht selbstständige Tugend, sondern blinden Glauben bedingt; — und da die Priester die eigentlichen Urheber von Mördern und Räubern sind; so sollte man die Priester füglich alle hängen!

Digitized by Google

In diesem Lande besitzen wir, leider, noch kein wundertätiges Crucifix; doch steht zu erwarten, daß das Kreuz der Baltimore Galgenzeitung durch die inbrünstigen Gebete unseres sehr gelehrten und gläubigen Herrn Collegen, Professor Oertel, nächstens Wein schwitzen werde, zur Erbauung und Stärkung aller Jener, die erlöst werden durch das Blut unsers lieben Herrn Jesu Christi. Amen!

General Bem.

Du hast für Ungarns Rechte dich erhoben,
Das seines Joches müde, frei wollt' sein.
Die Nachwelt wird dich, edlen Helden, loben,
Wird deinen Manen Immortellen weihn.

Dein Name wird einst in Pannoniens Buche
Bei seinen Helden unvergänglich stehn,
Und mit der Nachwelt rachevollem Fluche
Wird einst die Despotie doch untergehn.

Du hast gekämpft für eines Volkes Rechte,
Das durch Verrath und Despotie erlag.
Manch braver Mann erlag des Henkers Knechten;
Allein — es kommt noch der Vergeltung Tag.

Du bist den Schergen Oesterreichs entronnen,
Und fandest Schutz in der Moslemen Land;
Das Kreuz, mit dem der Feind den Sieg gewonnen,
Hast du vertauscht mit heidnischem Gewand.

Die Freiheit war dein Gott und Thaten waren
Der Glaube deiner heldenmüth'gen Brust;
Die Norma deiner Thaten in Gefahren
War Haß des Feindes und der Rache Lust.

Du hast der „Christendummheit" abgeschworen,
Um dich zu rächen an der Tyrannei;
Allein der Tod hat dich zu früh erkoren
Und brach des Helden mächt'ges Schwert entzwei.

Dein Genius schwebt nun über jenem Schwerte
Und ätzt mit Flammen deinen Namen ein;
„Des Helden Körper modert in der Erde —
Des Helden Geist kann nichts dem Lethe weihn."

Ludvigh.

Was uns Noth thut.

Der Hochwächter hat bis jetzt die Pfaffen, wie man zu sagen pflegt, mit Kolben gelauft, und man muß es unbedingt billigen, wenn man bedenkt, welch' gemeine Sprache die meisten Kirchenzeitungen und sämmtliche Organe des Katholicismus gegen die Kämpfer für Freiheit und Menschenrechte führen, wie unverschämt sie jedes Princip des Fortschrittes mit ihrem heiligen Koth der Lästerung bewerfen. Jedoch ist es dem Hochwächter nicht unbekannt, daß Bildung und geistige Aufklärung des Volkes der einzige Hebel, um die Menschen von dem tausendjährigen Fluch des Pfaffenthums zu befreien. Ganz richtig sagt derselbe: „Wir müssen uns zur Aufrechterhaltung der materiellen Freiheit vereinigen und, weil der Geist von der Materie ungertrennbar ist, beide wechselseitig von einander abhängen, dem geistigen Fortschritt eine Propaganda bilden." Er weist auf den in Baltimore gegründeten Bund für Aufklärung und sociale Reform, und macht den Vorschlag, in Cincinnati eine Volksversammlung einzuberufen, um die Maßregeln für eine Propaganda und für Gründung eines ähnlichen Bundes zu besprechen.

Ja, das läppische Eröffnen der Sitzungen unserer Legislaturen durch Gebete, das geisttödtende Sonntagsgesetz, der Eingriff des Clerus in die Erziehung der Kinder, dessen Vorrecht, keine Steuer für sogenanntes Kirchengut zu bezahlen, das schamlose Auftreten der religiösen (!) Zeitschriften, von denen mehre die republikanische Regierungsform für einen Greuel erklären; das Verfahren des Papstes, der uns bereits mit — Erzcalamitäten überschwemmte, erheischen ein gemeinschaftliches Zusammenwirken Aller, die das Joch der Kirche abgeschüttelt haben und zur Einsicht gekommen sind, daß ohne geistige Freiheit keine materielle Freiheit sein kann.

Die Hauptaufgabe ist es, den Priestern das Terrain zu entziehen. Es ist nicht genug für sich selbst geistig frei zu sein. Man muß dies auch durch Thaten beweisen. Es gibt Menschen, die geistig frei sind; die aber dennoch die Kirche mit Geldbeiträgen unterstützen. Der ehrliche Mann soll dies künftig nicht thun. Die Hauptbedingnisse der Bundesglieder sind: „Nichts zum Bau irgend einer Kirche und zu anderen kirchlichen Zwecken beizutragen; sich durch keinen Geistlichen trauen, noch beerdigen, und ihre Kinder nicht taufen zu lassen." Da die öffentliche Meinung hier in den Ver. Staaten noch von dem Pesthauche des Pfaffeneinflusses geschwängert ist und das Christenthum mit seinen Formalitäten noch ein

Digitized by Google

gesuchter Modeartikel am Markte des Lebens cursirt; so tragen noch Tausende auf beiden Schultern und fürchten sich die Maske der Religion abzulegen, unter welcher sie gute Geschäfte zu machen glauben. Und das ist der herrschende Glaube dieser allerchristlichsten Republik. Aus dieser Ursache schließen sich Viele einer Bewegung nicht an, die offen gegen positive Religion und Kirche zu Felde zieht. Sie schlagen die Gelegenheit aus, ihr Scherflein zur Entwickelung des menschlichen Geistes, zur Wahrung ihrer eigenen Rechte beizutragen.

Schon der mythische Christus hatte mit Heuchlern und Reichen zu kämpfen, die da nicht in das Himmelreich kommen wollten, welches ist das Reich der Freiheit und der Brüderlichkeit. Noch ist es so. Die Pfaffen betrügen das Volk um das irdische Reich der Freiheit und verweisen es auf die überirrischen Freuden eines erlogenen Himmels.

Wir besitzen bereits eine bedeutende Anzahl von Journalen, welche die Finsterlinge opponiren und das herrschsüchtige Treiben der Priester gehörig beleuchten; doch für die freisinnige Schule, in welcher die Kinder nicht mit dem Gifte einer positiven Religion und christlicher Märchen geimpft werden, ist noch wenig geschehen.

Der Bund in Baltimore hat den ersten Grund zu solch' einer Schule gelegt. St. Louis ist zunächst in die Schranken getreten und wir hoffen, daß Cincinnati und andere Städte nicht zurückbleiben werden.

Vor Kurzem ist in Baltimore ein Schulverein in's Leben getreten, der sich ein rühmliches Ziel gesteckt hat. In einem Berichte desselben an die Schul-Convention zu Annapolis im Staate Maryland, heißt es: „So wie die Fürsten in Verbindung mit der Priesterschaft sich Unterthanen zu ihren Zwecken erziehen; so ist es auch nothwendig, daß die Republiken, frei vom Sectenwesen, Männer erziehen, die für Freiheit, Tugend und Gerechtigkeit glühen. Die Regierungen haben bis jetzt nur den materiellen Theil des Staatshaushaltes gelenkt und geleitet; aber für den höheren und wichtigeren Theil, für intellectuelle Bildung, haben sie Nichts gethan; daher denn auch so ungewöhnlich viele unwissende, an Körper und Geist verwahrloste Menschen, besonders in den großen Städten, wo kaum der dritte Theil der Jugend die Schule besucht."

Wahr und trefflich sind diese Worte; aber werden sie Gehör finden in den langen Ohren eines Staates, der erst kürzlich ein Gesetz passirte: „daß Jene, die an keinen Gott, an keine Belohnung und Bestrafung nach diesem Leben glauben, vor Gericht nicht zeugen und zu keinem Amte zugelassen werden können?"

Schade, daß unsere weisen Väter und Pfaffenknechte sich nicht deutlich genug ausgedrückt und geradewegs gesagt haben: „an keinen persönlichen Gott, an keine Belohnung im Himmel und Bestrafung in der Hölle." Sie werden kein Gehör finden, doch der Schulverein wird sich wohl nicht mit Berichten allein begnügen, sondern die Presse in Anspruch nehmen und Verdummungs-Tractätchen mit Aufklärungs-Tractaten opponiren.

Wahrlich, es ist zu beklagen, daß Tausende und Tausende über den Ocean kommen, denen nicht nur die höhere Schuldbildung mangelt; aber noch mehr ist die Thatsache zu beklagen, daß es Tausende von Eingebornen gibt, die weder lesen noch schreiben können, und Tausende, die einem amerikanischen Landfräulein, nahe Toledo, im Staate Ohio, gleichen, von dem eine New-Yorker Dame, die auf Besuch dort war, Folgendes erzählt:

„Ich habe nie gedacht, daß es Menschen in diesem Lande gibt, die nicht die geringste äußere oder innere Bildung besitzen; doch konnte ich mich hinlänglich davon überzeugen. Die Mädchen hier gleichen den Bäumen ihrer Wälder und es fehlt ihnen aller Anstand, jede Grazie; die Kochkunst ist hier eben so wenig gekannt, wie irgend ein Zweig des Wissens. Man wird täglich mit Schweinefleisch gefüttert und man möchte sterben vor langer Weile. Außer der Bibel gibt es für diese Leute kein Buch, und welche Kenntnisse sie daraus schöpfen, zeigten einige Antworten, welche ich von unserm Hausfräulein erhielt, die an's Unglaubliche grenzen. Man sprach von einem Ball, der am 4. Juli daselbst gegeben werden sollte, und als ich auf die Unab-

Digitized by Google

hi= igkeits-Erklärung zu sprechen kam, gerieth unsere Lady in einige Verlegenheit, aus welcher sie sich mit folgender Bemerkung aus der Schlinge u ziehen dachte: „O, yes, I read of it in the Bible" — und als einmal von Dampfbötten die Rede war sagte dieselbe: „I never saw a steamboat und never read of any in the Bible!"

Die Christinnen in Griechenland nennt man „liebenswürdige Ignorantinnen"; die christlichen Country-Ladies in Amerika — ich konnte mich oft selbst überzeugen — sind zwar ignorant, aber nichts weniger als liebenswürdig.

Eine Republikanerin, acht Meilen von einer Stadt, weiß nichts von der Unabhängigkeits-Erklärung und sagt ganz naiv, davon in der Bibel gelesen zu haben. Sie hat kein Dampfboot gesehen und wundert sich, daß sie in der Bibel nichts von Dampfschiffen gelesen habe! —

Ihr werdet sagen: das ist eine Ausnahme. Nein, dergleichen Ignorantinnen gibt es auf dem Lande gar viele; indeß man in großen Städten einen Pöbel trifft, der an Rohheit seines gleichen nicht hat. Wo liegt der Fehler? In der Erziehung. Die Folgen der Pfaffenregierung in Mexico, Spanien und Italien sind bekannt genug. Die Erziehung in protestantischen Ländern ist im Allgemeinen besser als in katholischen.

Hier zu Lande fehlt es nicht an öffentlichen Schulen, die der Aermste für seine Kinder benutzen kann; allein Tausende von Eltern schicken ihre Kinder entweder in gar keine Schule, oder begnügen sich, wenn es dieselben zum Lesen, Schreiben und Rechnen gebracht haben, und spannen die Sprößlinge der Republik, an deren Regierung sie einst Theil nehmen sollen, in das Joch der Arbeit, in der sie körperlich und geistig verkrüppeln. Daß Lesen allein nicht genüge, beweiset uns erwähntes Landmädchen. Es wäre also Pflicht eines demokratischen Staates nicht nur Schulen zu gründen, sondern ein Zwangsgesetz zu erlassen, kraft dessen Knaben und Mädchen bis zum sechzehnten Jahr die Schulen besuchen und Erstere nur mit Schulzeugnissen versehen zur Erlernung eines Geschäftes angenommen werden dürften.

Was die Sonntagsschulen und Secten-Dressur-Anstalten betrifft, so können wir nicht erwarten, daß orthodoxe Prediger und Lehrer ihrer respectiven Gemeinden das religiöse Gebiet freiwillig verlassen und sich bei Realisirung eines auf Natur, Vernunft und naturgemäße Moral zu gründenden Lehrsystems betheiligen werden. Es ist also das einzige Mittel, das Terrain derselben zu schwächen, wenn die freisinnigen Eltern in einem großen, durch die Vereinigten Staaten verzweigten Bunde sich vereinigen, entschieden sich von der Kirche trennen, vernünftige Schulen gründen und ihre Kinder, mit solchen Wissenschaften ausgerüstet dem Geschäftsleben übergeben, welche für einen Republikaner unbedingt nothwendig sind, damit er sich nicht als Leithammel von Predigern und Demagogen leiten lasse.

Mögen denn alle deutschen Rationalisten, Deisten und Pantheisten, denen das Pfaffenthum und seine Folgen ein Schrecken sind, zur Einsicht kommen, was uns Noth thut, und das Opfer nicht scheuen, das nothwendig ist zur allgemeinen Verbrüderung des großen Bundes der geistigen und socialen Freiheit! Ludvigh.

Das Cölibat.

Von S. Ludvigh.

Die freie christliche Gemeinde in Buffalo wird — gleich Allem, was nach Freiheit strebt — von der Baltimore Kirchenzeitung gegeißelt, entstellt und an den blut- und kothbefleckten römischen Galgen geschlagen.

In einem Glaubensartikel jener Gemeinde heißt es: „Die freie christliche Gemeinde erkennt die Wichtigkeit des Ehestandes an und seine hohe Bedeutung für das *sittliche* Leben des Menschen."

Ich will hier weder die Licht- noch Schattenseiten der christlichen Ehe, noch meine eigenen Ansichten darüber in Erwähnung bringen, sondern vom christlichen Standpunkte aus einen Schwizer Nachtvogel aus seinem Verstecke jagen, der gleich dem Verräther *Arnold* zur Zeit des Freiheitskampfes, in der anonymen Gestalt eines Correspondenten der Galgenzeitung, in jedem seiner hochtrabenden, mit Sophismen schleppenden Perioden, Gemeinplätzen und faden Witzen

Witzen strotzenden „Ausfätzen“ zum Verräther an der Freiheit wird, und als solcher, nach republikanischem Gesetz, den Strang verdient. Gewalt gilt diesem Verräther für Recht und sogar die Ehe der Protestanten zieht dieser „christliche Priester“ in das Lächerliche herab.

Den Vogel erkennt man an den Federn. Zu welchem Geschlechte dieser namenlose ultramontane Nachtvogel gehört, möge der unparteiische Leser selbst beurtheilen.

„Und wie der Adam das Evali hat g'seh',
Da ist er mufpumpet, hat g'schraue: Juchhe!
Fidirallallalla!“

Mit diesem Liedlein eröffnet der lustige Student und „ehrwürdige“ Priester-Correspondent seine jesuitischen Tyraden, mit welchen er den erwähnten Artikel der freien Gemeinde in's Lächerliche zu ziehen sucht.

„Da haben wir jetzt — schreibt derselbe — die ganze, volle, unumwundene und vollblütige Bescheerung, die, wie Kinder und Narren, die Wahrheit aufrichtig von der Leber weg redet. Die freie Gemeinde will ihre besondere Theilnahme dem Ehestand widmen! — Das haben wir eben schon längst gewußt, daß dem Spektakel kein anderer Sinn zu Grunde liege; die Reformation hatte denselben schon bei ihrem ersten Entstehen offen an der Stirne getragen und Erasmus von Rotterdam hatte ironisch genug darauf hingewiesen und gezeigt, wo der „Pfahl im Fleische“ steckt. Luther, der sein feierlich eidliches Gelübde der Keuschheit vor Gott abgelegt, fühlte sich eben auch aus sittlicher Gewissenspflicht gedrungen, seine Kräfte der Theilnahme des Ehestandes zu widmen. Den Meister Zwingli bewegten ähnliche Hochgefühle, dem sittlichen Drange seines Herzens nachzugeben. Dem Calvin hatte die Theilnahme gar zu früh und auf gar zu ungeschickten Wegen eingeleuchtet, die ihn zwangen, mit dem Brandzeichen der Stadt Noyon auf dem Rücken, die Vaterstadt auf immer zu verlassen, und seine Aufnahme in den Priesterstand unmöglich machte.“

Ferner erwähnt der geschwätzige Anonymus, asini Oertel Notarius, des Landgrafen Philipp von Hessen und Heinrich's des 8ten, und sagt: „daß aus derlei Theilnahms-Liebhabern die Reformation sich größtentheils rekrutirt habe und hätte man alle Geschlechtsregister genau verzeichnet, so könnte man eine Nachkommenschaft, zahlreich wie der Sand im Meer, finden, die ihren Ursprung abgefallenen Mönchen, liederlichen Nonnen und zuchtlosen Pfaffen verdankte, die aber darum, daß sie Weiber genommen, um nichts sittlicher geworden. Der große Segen der Reformation, dessen sich Luther gerühmt, kam eben nur von dem großen Markte her, wo man Fleisch im Ueberflusse zu den billigsten Preisen zum Verkauf ausgestellt hatte. — Die Protestanten können schon darum unmöglich eine richtige Idee vom Ehestande und seiner Wichtigkeit haben, weil sie dessen noch größere Wichtigkeit nicht kennen, was nothwendig zu seiner Beurtheilung gehört, des Cölebates nämlich.“

Wahrlich, Herr Pfarrer, Sie sind ein Kerlchen, das seinem Stande Ehre macht. In der Casuistik gebührt Ihnen eminentiae culculus; denn Sie wissen das Gewissen der hervorragendsten Männer der Geschichte nach dem Pulsschlag Ihrer Fingerspitzen zu beurtheilen. Die Regeln der Logik können Sie nach dem Rosenkranze herabzählen, und sollten Sie Ihren Pfahl auch noch nie in profanes Fleisch, sondern stets in geistliche geweihte „Foramina“ gesteckt haben; so gebührt Ihnen doch die Ehre, im „Puncto puncti“, das will sagen, im Punkt der Ehe, competenter Richter zu sein, weil sie — im Cölibate als unbefleckter Junggeselle leben.

Plinius, der da sagte, daß nur der Künstler ein richtiges Urtheil über Kunst fällen könne, war doch ein dummer Junge, nicht wahr? Und Hippel, der ein Buch über die Ehe schrieb, ist blos darum eine Autorität über Ehe und Sittlichkeit, weil er — ein Junggeselle war. Sehen Sie, wie Ihre Argumente hinken!

„Der Sehende kann schon darum keine richtige Idee von einer Blume und ihrer Schönheit haben, weil ihn die noch größere Wichtigkeit zur Beurtheilung derselben fehlt, die Blindheit nämlich.“

So argumentirt der naseweise Pfarrer von Utica. Oder ist der Pfarrer in einem Jesuiten-Collegio dressirt? Nun, dann dürfte wohl ein geheimer Sinn in seinem Syllogism liegen

Digitized by Google

und seine logische Folgerung folgende tiefe Wahrheit enthüllen. Nämlich: Die Protestanten können unmöglich eine rechte Idee vom Ehestande und seiner Wichtigkeit haben, weil sie die noch größere Wichtigkeit dessen, den Wechsel im Genusse, nicht kennen, wenn ihre Ehe eine dem Begriff nach sittliche sein soll; den Cölibats-Priestern aber stehen Aebtessinnen und Nonnen, Nichten und Köchinnen, Beichtkinder und das ganze auf geistliche Verschwiegenheit rechnende schöne Geschlecht zu Gebote: ergo sind es die Cölibats-Priester, welche die einzige richtige Idee von der größeren Wichtigkeit der Ehe haben — „quod demonstrandum erat".

Daß Sie Luther — der aufhörend Mönch zu sein an keinen Kircheneid mehr gebunden sein konnte — der Fleischesluft beschuldigen; daß Sie Calvin ein Brandzeichen auf den Rücken drücken; daß Ihnen der Ketzergeruch Philipp's und Heinrich's nicht gefällt, ist ganz in der Ordnung; denn Sie sind ein treuer Knecht des Dalai Lama in Rom; daß Sie aber die Bibel mit Füßen treten, oder ignoriren, daß Sie nicht auch alle Bischöfe und Priester, deren Pfahl in den ersten Jahrhunderten des Christenthums im Fleisch der Ehe steckte, mit den Reformatoren classificiren, das, entschuldigen Sie, Herr Pfarrer, zeigt entweder von Unwissenheit in der Kirchengeschichte, oder von Mangel an Ehrlichkeit.

Ihre antichristliche Philosophie über den sogenannten Sündenfall gefällt mir. Sie sagen: „Die Meinung Derjenigen ist, woher sie auch komme, eine grundverkehrte, welche in der Sünde des ersten Menschen auf ein geschlechtliches Vergehen schließen, als hätten die Nachkommen ihr Dasein gerade der Sünde zu verdanken."

Ja wohl, Herr Pfarrer; daß Adam in den Apfel gebissen, ist ganz natürlich; denn der Apfel war gewiß schön und süß und der liebe Herrgott hatte ihm ja auch den Appetit nach dem Apfel eingepflanzt: er hat also blos den Willen seines himmlischen Menschenfabrikanten erfüllt.

Auch stimme ich Ihnen ganz bei, indem Sie sagen: „daß diese Ansicht durch den Beisatz des Clemens von Alexandria nicht besser wird, als wäre da etwas Unrechtes vor der Einsegnung durch Gott passirt."

Ja, die Weihe der Natur ist die ursprüngliche Ehe und in ihr leben auch viele Cölibats-Candidaten, was gewiß sehr natürlich ist; doch etwas ist unnatürlich und sogar schauderhaft, nämlich: daß sie ihre Kinder wie weiland der Gott Saturnus auffressen, oder sie im Mutterleibe morden, oder — wenn geboren — nicht bei ihrem Namen nennen dürfen. Ist das nicht eine höhere Wichtigkeit der Ehe, von der nur des Cölibat und Cicisbeat eine rechte Idee haben können?

„Schon vor dem Sündenfall, sagen Sie, war die Einsegnung geschehen und schon vor diesem wird den Menschen aufgetragen zu wachsen und sich zu vermehren."

Sehr wahr; denn — es steht ja in der Bibel. Doch a propos, wir stehen jetzt vor der heiligen Bibel — wir sprechen von der Ehe; wird Ihnen die Reverende nicht etwas zu enge? Mit dem „wachsen und sich vermehren" kann ich Ihnen nicht ganz gut auf den Leib kommen; denn — nicht alle höhere Wirklichkeit wird im Cölibate in den Wind geschlagen! — Aber wie steht es mit andern Geboten Ihres Gottes, welcher ist „Christus in fabula?" Wissen Sie noch wie „tipto" conjugirt wird? Ich habe es leider vergessen; aber im Kirchenlatein kann ich mich noch mit Ihnen, Sie gelehrter Philister, messen, und — „adherenta movebo!" Doch zur Sache. Wenn sich zwei Wiener Fratschlerinen zanken, lachen die Buben, und vor ihrem Forum beweist Jene die meiste Virtuosität, die — salva venia — den Reck aufhebt. Der Charakter der Schweizer Höckerinen ist mir nicht bekannt. Stehen Sie nicht etwa, mein sehr geehrter Freund, in naher Verwandtschaft mit Einer derselben? Oder stammen Sie im zwei und vierzigsten Grade von Herrn David, dem Laternenputzer ab; denn Sie haben höllische Aversion gegen alles Pech, und der Pfahl Ihres Geistes strebt nur nach Höherem empor?

Gleichviel, sagt Horaz, ob wir von Königsblut oder von Bettlergeschlecht entsprossen; es fällt uns Allen das Loos zu: zu essen, um zu leben und zu leben, um zu sterben. Horaz war

Digitized by Google

ein herrlicher Dichter und Augustus hatte eine herrliche Küche. Doch nun von diesem heidnischen Dichter, der längst schon Hofpoet in der Hölle ist, zu der christlichen Bibel, welche da ist „Gottes Wort", das uns den Weg in den Himmel zeigt und unfehlbar selig macht, wenn wir es „per ertenfum" von Abraham's bis Johannis Offenbarung glauben und befolgen.

Und es sprach Paulus zu Timotheus von den Vorschriften über Bischöfe und Diakonen: „Es soll der Vorsteher (einer Gemeinde) Eines Weibes Mann, anständig und gastfrei sein und nicht viel Wein trinken. Der Geist aber sagt ausdrücklich, daß Etliche in den letzten Zeiten vom Glauben abfallen werden, die gebraudmarkt sind am eigenen Gewissen; die verbieten zu heirathen und gebieten, sich von Speisen zu enthalten."

So spricht Paulus. Nun aber wissen Sie, oder sollten es doch wissen, daß schon im zweiten Jahrhundert die Marcioniten, Manichäer und Enkratiten gegen diese Lehre der Bibel handelten und die Ehe gänzlich verwarfen; daß man es zur Zeit als das anachoretische Leben in Schwung kam, den Priestern zur Pflicht machte, ehelos zu leben und anstatt der Mann Eines Weibes, ist der Priester der Mann vieler Männer geworden. — Daß dem egyptischen Bischof Paphnutius die Ehelosigkeit der Priester nicht munden wollte, sollten sie ebenfalls wissen; daß noch im fünften und sechsten Jahrhundert im Morgenlande viele Bischöfe heiratheten und Kinder zeugten, dürfte Ihnen nicht unbekannt sein, eben so wenig, daß sich damals viele Geistliche zwar der Ehe enthielten, aber sich mit andern Weibern schadlos hielten. Im zehnten Jahrhundert hatte man die Lehre des Paulus schon so sehr vergessen, daß man Jene für Ketzer erklärte, welche die Ehe der Geistlichen billigten; Gregor der 7te aber verordnete auf der römischen Synode im Jahre 1074, daß die Priester keine Eheweiber haben, und die Verheiratheten sie entweder verlassen oder abgesetzt werden sollten; daß künftig auch Keiner zu diesem Stande zugelassen werden sollte, der nicht auf immer Enthaltsamkeit und eheloses Leben angeloben würde. Trotz des Widersetzens der abendländischen Kirche in mehren Ländern wurde Anfangs des zwölften Jahrhunderts das Cölibat der Geistlichen ein allgemeines Kirchengesetz.

Sie sehen also deutlich, daß nach den ausdrücklichen Worten der Bibel Ihr Gregor ganz besonders vom Gewissen gebrandmarkt gewesen sein muß, da er verboten hat zu heirathen!

Auch soll man sich von gewissen Speisen nicht enthalten, lehrte Paulus, und dennoch hat die Kirche es verboten, an gewissen Tagen Fleisch zu essen. Die Ursache von diesem Kirchengesetz dürfte Ihnen ebenfalls nicht unbekannt sein.

Lesen Sie ferner 1 Corinther 7; Sie finden da die Worte: „Um der Hurerei habe [illegible] ein Weib, auf daß euch der Satan nicht versuche wegen eurer Unenthaltsamkeit."

Ist diese biblische Sprache nicht klar und deutlich? Und wie befolgt Ihr sie, Ihr heiligen Pederasten, Sodomiten und Onaniten, die Ihr euch mit der Bibel brüstet und offen gegen ihre Vorschriften handelt?!

In neuerer Zeit haben mehre helldenkende katholische Geistliche gegen das Cölibat geschrieben; die brasilianischen Reichsstände haben im Jahre 1827 beim Papst um die Abschaffung des Cölibates der Geistlichen angetragen und der Abgeordnete der katholischen Geistlichen hat in Baden den Landständen im Jahre 1828 ein ähnliches Bittschreiben vorgelegt, unterzeichnet von 23 Geistlichen. Nun, trifft Ihr Vorwurf, mit dem Sie die Reformatoren besudeln, auch alle in früheren Jahrhunderten verheiratheten Bischöfe und Priester? Sind alle, bis auf die so eben Erwähnten, abgefallene Klostermönche oder zuchtlose Pfaffen gewesen? Nein, mein Herr, Sie selbst sind ein zuchtloser Pfaffe, der gut ißt und trinkt, und dem der Satan das Gelübde oft zum geheimen Fluche machen muß. Also schweigen Sie über Gegenstände, die Sie entweder aus Mangel an biblischer oder historischer Kenntniß nicht verstehen, oder auf heuchlerische Weise ignoriren oder verdrehen wollen.

Ich habe Sie mit Ihren eigenen Waffen geschlagen. Der Kampf hat kaum begonnen und Sie sind schon müde und wollen es fast bereuen, sich mit einem so frechen und rohen Menschen, wie ich, sich geschlagen zu haben. Frech

Digitized by Google

nennen Sie mich, weil ich Ihnen, ohne Ihren Namen genannt zu haben, eine fatale Alternative gestellt, und Sie glauben, ich hätte dadurch die Gastfreundschaft verletzt.

Das Epitheton „roh" haben Sie Ihrem eigenen Federschmucke entnommen. Alle Ihre Aufsätze in der anständigen Kirchenzeitung des anständigen Herrn Converitten geben uns Zeugniß davon. Ich werde mich bei meinem Kampfe der Rohheit zu enthalten suchen; aber nicht müde werden Sie als Gespenst mit dem Stabl der Feder zu verfolgen. Bei Ihren Trinkgelagen werde ich mich als Mephistopheles in [illegible] Freude mischen; bei jeder Regung Ihrer Triebe werde ich Ihnen den Fluch des Cölibates verdonnern und Ihre süßen Liebesträume werde ich mit Galle verbittern.

Der Rattenfänger ist vor Euren Thüren. Seid ohne Furcht; wenn ein loser Nachtschwärmer an Euren Fensterläden poltert. Ein schwacher Luftzug wird Euer Gebäude nicht umwerfen; aber der Luftzug wird zum Orkane und der Untergang Eures Schiffes steht im Buche des Schicksals verzeichnet. Die Pyramiden in Rom werden mit dem Kreuze fallen und aus den stinkenden Ruinen des Pfaffenthums und des Cölibates wird sich das Reich der Vernunft erheben. Diri.

(Eingesandt.)

Ueber Erziehung im neunzehnten Jahrhundert.

Von Pauline Roland.

Für die Fackel übersetzt von W. Rothacker.

Wenn sich ein größerer Theil des Schleiers hebt, welcher uns von der ewigen Schönheit, Wahrheit und Gerechtigkeit, wohin es uns immerwährend zieht, trennt; wenn ein neues Dogma, der Welt geoffenbart, in Fleisch und Blut der Menschheit übergeht, so ändert sich Alles und Alles gestaltet sich im Schooße dieser Menschheit um; denn jedes neue Dogma faßt eine Religion in sich, jede Religion eine Moral, jede Moral eine Sittenphase. Nun aber verlangt eine frische Sittenphase für diejenigen Geschlechter, welche zumal ihre Entwickelung befördern und von ihr geleitet werden sollen, ein eigenes Erziehungssystem, welches insbesonders in völligem Einklange mit dieser Sittenphase steht.

Dieses System, welches sich mit jeder großartigen Entfaltungsstufe der Menschheit verändert und erneuert, stürzt die alten Erziehungs-Systeme nicht mehr um, so wie eine neue Religion jene auch nicht ganz umstürzt, deren Stelle sie gerade einnimmt. — Es entwickelt sie, es dehnt sie aus und was so scheint, als ob es sie tödte, ist nichts anders als Umbildung. Und damit es vortrefflich und nachhaltig sei, muß es einen Theil der Elemente Jener hervorsuchen und benützen. Der wahrhaftige Fortschritt gilt als Preis. Leibnitzen's schöne Formel: „Die Gegenwart, Tochter der Vergangenheit, geht schwanger mit der Zukunft" — ist wahr von der Erziehung, einem wichtigen Theil des menschlichen Lebens, wie auch vom Leben selbst in seinem Allbegriffe.

Ein neues Dogma, Fortbildung des von Jesus aufgebrachten, wurde der Welt durch die französische Revolution verkündet. Dieses Dogma, dessen Inhalt der republikanische Wahlspruch: „Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit!" wesentlich umfaßt, ist nunmehr dem französischen Volke so eingefleischt, daß es rein unmöglich, es ihm aus dem Herzen zu reißen, ohne ihm zugleich das Leben zu nehmen. Aus diesem schöpferischen Dogma muß nothwendig eine Religion, eine neue Sittenphase entspringen.

Die Erziehung kann im 19ten Jahrhundert nicht sein, was sie im grauen Alterthum, in Griechenland, im heidnischen Rom war, oder in den unmittelbar der Einführung des Christenthumes folgenden Jahrhunderten.

Das menschliche Ideal hat von einer Epoche zur andern vollständiger noch als die äußere Gestalt der Gesellschaft gewechselt. Und gerade auf diesem Ideal muß die Erziehung zu jeder Zeit Fuß fassen.

Durch die Ungleichheit der Geburt und durch das theokratische Prinzip, worauf die Gesellschaften des hohen Alterthumes gebauet waren, galt damals als Zweck einer auf sehr beschränkte

Digitized by Google

Kasten angewiesenen Erziehung: „Könige und Priester zu schaffen, unter welche der Rest der Menschheit, gleich einer feilen Heerde, sich schaaren sollte."

Bürger und vor Allem Krieger heranziehen, das „äußere" Leben zu entwickeln, den Leib und das Wissen — letzteres aber, wie es weniger Innerlicheres Tiefes hat, — dies ist das Bestreben der mittelalterlichen Erziehung. Sie trug der Gefühlsseite des Wesens kaum Rechnung.

Der Bürger von Athen und der Patrizier von Rom konnten gewiß sich frei entwickeln, aber der Freiheit Einzelner wurden die griechischen und römischen Sclaven und das gesammte Proletariat geopfert. Die Erziehung erstreckte sich auf eine größere Anzahl von Individuen als in dem hohen Alterthume; aber zugänglich, wie wir eben berührten, den Bürgern allein, war sie noch verschieden und getrennt für das vornehme und das gemeine Volk und ließ die ungeheure Menge von Sclaven weg, welche die Wohlthaten der Erziehung nur in so fern genoßen, als sie diese ihren Herren zu dienen geeignet machen konnte.

Unter dem Einflusse des Christenthumes gab sich die Erziehung, von dem Dualismus des Menschen: „Geist und Materie", ausgehend und das Anathema auf die letztere Kundgebung des Lebens schleudernd, „den Zweck, den Leib zu Gunsten der Erkenntniß und hauptsächlich der Empfindung zu vernichten.

Ausgehend von dem Grundsatze der Brüderlichkeit aller menschlichen Wesen konnte die Erziehung, welche das Christenthum ertheilte, sich theoretisch auf alle Menschen, ohne Kastenunterschied, erstrecken; aber diese Erziehung, deren Wirken sorgfältig zerstreut war, konnte wirklich nur das Loos einer geringen Zahl sein.

Heutzutage ist die Industrie heilig, gleich der Kunst, gleich der Wissenschaft. Es kann einerseits keine freien Gewerke mehr geben und anderseits keine knechtisch-gemeine Handthierungen.

Alle menschliche Wesen sind in Freiheit, Gleichheit und Bruderliebe zu leben bestimmt, — auf einer Erde, welche ihr Erbgut ist, welche sie zu gleicher Zeit zu verschönern, zu verbessern, zu vervollkommnen die Sendung haben, als sie sich selbst in Anbetracht des ewigen Lebens vervollkommnen. Alle sind berechtigt, diejenige Erziehung zu empfangen, welche ihre bezüglichen Fähigkeiten zulassen; Alle sind verpflichtet, jene Erziehung in ihrer höchsten und heiligsten Ausdehnung anzustreben, welche sie in den Stand sezt, den einem Jeden gestellten Beruf eines Menschen, Familienliedes und Bürgers würdig zu erfüllen.

Sehen wir, wie die Erziehung diese drei nothwendigen Ausdrücke alles menschlichen Lebens entwickelt: „Man wird Mann oder Weib, als solches hat man ein Recht auf die Familie, ehe man Glied einer Nation, einer Stadt, einer Kaste ist. Die Rechte und Pflichten des Individuums, der Familie, sind ewige, geheiligte; weit entfernt, daß sie in der großen, gesellschaftlichen Neugestaltung, deren Morgenroth wir schauen, verschwänden. Diese Neugestaltung wird alle Menschheit in allgemeinerer, innigerer und vollkommen solidarischen Weise unter sich verknüpfen; seine Urrechte werden sich befestigen, jene Pflichten geläutert sich ausbreiten. Die Nationen sind dann Schwestern; die Städte nichts weiter als wahrhaftige Gemeinden, vergrößerte Familien, welche unaufhörlich in einander überschmelzen; — die Zünfte, Kasten werden verschwinden. In der neuen Aera wird die Arbeit die Menschen unter sich unterscheiden, ohne daß irgend eine Arbeit niedriger als eine andere oder ihr untergeordnet betrachtet werden könnte. Es gilt daher, Bürger-Arbeiter zugleich mit Menschen oder Familiengliedern zu erziehen.

In jenen Beziehungen, wo die Erziehung an das allgemeine Interesse der Gesellschaft streift, sowie in diesen, welche die Einzel-Interessen des Individuums und der Familie angehen, darf die Erziehung dann nimmer, irgend einer fremden Rücksicht über den innern Werth der Individuen, ihre wesentlichen Fähigkeiten, ihre besondern Eigenschaften, Rechenschaft ablegen.

Jedem, in dem Schoße der großen Gesellschaft, die höchste Entwicklung gleichmäßig erreichbar zu machen, so weit er sie zu erreichen vermag,

Digitized by Google

sowohl in leiblicher, moralischer als geistiger Beziehung, — wie sich eben das menschliche Leben offenbart, — das ist das Ziel, welches sich die heutige Erziehung stecken muß.

Wenn sie dann hinwieder die ihr anvertrauten Kinder der menschlichen Gesellschaft und den wahren Müttern auf eine gerechte Weise erzogen, zurückgab, wenn sie Familienväter und Familien-Mütter ihres heiligen Berufes würdig bildete, wenn Alle auf den Genuß von Rechten, und auf den Genuß von bürgerlichen Pflichten vorbereitet sind, so liegt nichts daran, ob die Einen oder Andere Wasserträger und Wäscherinnen sind, oder zu den schwierigsten Staatsämtern berufen. Ueberall werden sie sich an ihrem Platze fühlen, überall auf eine würdige und ausgezeichnete Art leben, mit dem Bewußtsein ihrer eigenen Geltung, und zufrieden, der Gesellschaft alle ihnen mögliche Dienste zu erweisen.

(Eingesandt.)

„Ecrasez l'eglise!"

Nur ein Ziel gibt es hier auf Erden,
Ihm steht kein And'res neben an;
„Die Menschheit soll hier glücklich werden;"—
Doch glücklich macht niemals der Wahn.
Besetzt sie alle die Systeme,
Die fälschlich Religion man nennt!
Doch Denken ist euch unbequeme,
Und weh' thut's, wenn's Gehirne brennt!

Es färbte stets sich meine Wange
Von einer zorndurchglühten Scham,
Wenn ich die alte Erensschlange,
Die Bibel in die Hände nahm.
— O, sie hat alle Lust vergiftet,
Die uns das Erenreich beschied, —
Und sie hat alles Weh' gestiftet,
Sie schafft zum Fluche um mein Lied.

Die Berge ragen frei und mächtig
Vor dem gebeugten Haupt empor;
Die Sonne strahlet ob ihm prächtig;
Das All ist ganz ein Jubelchor!
„Genießen!" schallt's in tausend Weisen
Dem tauben Menschen in das Herz;
„Magst immerhin den Apfel beißen,
Er heilet deinen Adamsschmerz!"

Doch einsam und verlassen schreitet
In Sack und Asche er dahin, —
Und ob das Mahl für ihn bereitet,
Er liebt es hungernd wegzuzieh'n.
Willst du denn nimmer glücklich leben,
Erstarrte deines Busens Drang;
Sieh', neckend, Vöglein dich umschweben,
Vernimmst du nicht den muntern Sang?

„O nein, ich will getrost verzichten
Auf alle Erdenseligkeit;
Ich will den Groll des Himmels schlichten,
Dem en'gen Jubel dann geweiht.
Wie werden an den Wolkenpforten
Die Engelein dann warten mein;
Ich glaubte stets des Priesters Worten,
Trank seiner Rede Feuerwein!"

„Wie dankte ich dem Herrn der Liebe,
Daß er ein Christ mich werden ließ;
Daß in das Heidenthum, das trübe,
Er nicht, verdammend, mich verstieß!"
Ein Wörtlein, du mein frommer Beter,
Hast du dem Heiden schon geseh'n?
Es sagt auch deren Gottvertreter,
Dir sei ein schlimmes Loos geschehn!

Die Pfaffen sind der schwarze Faden,
Der sich durch's Herz der Menschheit spinnt;
Und was sie immer an uns thaten,
Ihr Bäuchlein nur dabei gewinnt. —
Mit Königen sie sich verschworen,
Stets gegen unser gutes Recht; —
Sie haben klüglich sich erkoren
Nur gegen uns stets das Gefecht.

So öffnet einmal eure Augen,
Und seht ihr Wirken, einst und jetzt;
Ihr fühlt dann selbst, wozu sie taugen,
Und was sie euch in's Ohr gesetzt.
Ihr schämt euch dann und jagt die Hunde
Von dieser schönen Erde fort; —
Und baut das Glück auf ihrem Grunde,
Ein Luftschloß ist der Himmel dort!

W. Rothacker.

Volks-Naturlehre.

Von J. H. Hellmuth.

Ueber Körper und deren Eigenschaften.

Um auf die Beantwortung der Frage: „was sind Körper?" genügend hinzuleiten, lasse ich eine Person hervortreten, und fordere sie auf,

Digitized by Google

ihre Augen einige Minuten lang zu verschließen, und während dieser Zeit in der Stube auf und ab zu gehen. Wir wollen diese Person mit unsern Blicken begleiten und selbst auf die geringfügigsten Ereignisse der seltsamen Wanderung sorgfältig achten! Erwägend, das der Raum, in welcher sie herumspaziert, mit Tischen, Bänken, Stühlen u. s. w. angefüllt ist, streckt die scheinblinde Person, um jeden Anstoß zu verhüten, ihre Hände fast unwillkürlich vor sich hin. Plötzlich findet sie sich auch (sie steht nemlich bei einem Tische) in ihrer Bewegung gehemmt. Und was sieht man nun? einfach Dies, daß sie ihre beiden Hände über das Hinderniß gleiten läßt. Während sie solches thut, nimmt sie zugleich wahr, „daß der sie störende Gegenstand an gewissen Stellen beginnt, an andern aufhört," oder daß er, wie man sich gewöhnlich ausdrückt, einen Theil des allgemeinen Raumes einnimmt. Mit Rücksicht auf die eben bezeichnete Eigenschaft nennen wir ihn einen Körper. Uebrigens hätte schon der Umstand, daß ihn die Person fühlte, oder, richtiger bezeichnet, tastbar fand, uns bestimmen können, ihn mit jenem Namen zu belegen. Nächst dem Getast führt uns unter allen Sinnen noch am besten das Gesicht zur Beantwortung obiger Frage hin. Man hat jedoch alle Ursache, sich vor der irrigen Erklärung: „Alles was wir sehen können ist ein Körper," zu hüten: denn es gibt erstens solche Dinge, die, wie der Schatten an der Wand, das Bild aus dem Spiegel u. s. w., das Auge zwar wahrnimmt, die aber doch keine Körper sind; und zweitens wieder andere (z. B. die verschiedenen Gase), welche dem Auge, ungeachtet dessen, daß sie alle nothwendigen Eigenschaften der Körper besitzen, stets verborgen bleiben. Nur ein Ding, das tastbar ist, oder irgend einen Theil des unermeßlichen Raumes ausfüllt, gehört dem Reiche der Körper an.

Hier liegt ein sogenannter Magnet. Indem ich ihn mit seiner Eisenfeile in Berührung bringe, nimmt man wahr, daß diese leichten Stückchen an ihm in Menge haften bleiben, und lernt zugleich eine seiner Eigenschaften, und noch dazu eine sehr merkwürdige, kennen. Ich wiederhole meinen Versuch, gebrauche nun aber statt des Magnets ein Stücklein Holz. Wie sonderbar! mit diesem Körper will auch nicht ein Eisenfeil-Spänchen sich vereinigen. So ist denn offenbar jene Eigenschaft, die uns der Magnet durch das Anziehen seiner Eisenfeile kund that, eine solche die sich keineswegs bei allen Körpern findet, also auch bei einem Dinge, ohne daß es aufhört, ein Körper zu sein, recht gut fehlen kann. Ich lege den Magnet nun noch einmal auf den Tisch. Ist es wohl denkbar, daß mein Stücklein Holz in dem nämlichen Augenblick denselben Theil des allgemeinen Raumes, den er bereits eingenommen hat, ausfüllen kann? Nimmermehr. Was wir nun an ihm und dem Magnete beobachtet haben, findet ohne Ausnahme an allen sämmtlichen Körpern Statt; ja es müßte ein Ding sofort aus dieser Classe verschwinden, verlöre es auch nur diese Eigenschaft. Also: Eigenschaften ersterer Art, die sich also blos bei gewissen Gegenständen zeigen, heißen **besondere**; — Eigenschaften letzterer Art aber, welche folglich allen Körpern zukommen und auch unter jeder Bedingung beständig bleiben, **allgemeine** Eigenschaften der Körper. Zu den letztern zählen wir die Ausdehnung, die Poresität, die Undurchdringlichkeit, die Theilbarkeit, die Anziehung und die Trägheit oder das Beharrungsvermögen.

Die Ausdehnung der Körper.

Auf dem Umstande, daß jeder Körper nur einen Theil des allgemeinen Raumes einnimmt, oder, was dasselbe besagt, an gewissen Stellen beginnt, an andern endigt, beruht dessen Figur oder Gestalt. Das Ausgedehnte ohne Grenze ist formlos. — Daß wir selbst da, wo die Unvollkommenheit der Sinnesorgane uns verhindert, die materiellen Theile wahrzunehmen, uns nicht enthalten können, ihnen wenigstens eine gewisse Lage im Raume beizulegen, zeigen die Lichttheilchen, über die wir wie von kleinen Körpern reden, und die wellenartigen Schwingungen des Aethers (eine elastische, äußerst feine Flüssigkeit, die durch den ganzen Weltenraum verbreitet ist), welche wir sogar nach Abmessungen im Raume zu bestimmen suchen. Die Gestalt ist übrigens bei den verschiedenen Körpern sehr verschieden. Regelmäßig begrenzte Körper, wie der Würfel (Cubus), das Viereck (Tetraeder),

Digitized by Google

Achtflach (Oktaeder), Zwölfflach (Dodekaeder) u. s. w., heißen Kristalle. Das Bestreben, bis in ihre kleinsten Theile sich regelmäßig, wenigstens symetrisch, auszubilden, zeigt sich jedoch nicht blos bei den Mineralien, sondern auch bei manchen Körpern aus der Thier- und Pflanzenwelt. Hierfür sprechen beispielsweise die Haare des Maulwurfs, die Augendecke mancher Kerfe, die Schüppchen der Schmetterlingsflügel; die Querschnitte der Hölzer, insbesondere aber Pflanzen, wie etwa die weiße Seerose, die doldige Wasserlieschi, die vierblättrige Einbeere.

Nicht minder verschieden, als die Gestalt, ist die Größe der Körper. Als einen Körper von ungeheurer Ausdehnung, dessen Größe selbst der kühnste Gedanke nicht erfassen kann, nenne ich die Sonne, das für uns glänzendste Gestirn am Firmament. Alle ihre Planeten zusammengenommen machen noch nicht den sechshundertsten Theil ihrer Masse aus; wäre sie hohl, so fände nicht nur die Erde in ihr Raum, sondern es könnte um letztere auch noch der Mond, obgleich er von uns 50 Tausend Meilen entfernt ist, seinen Lauf, ohne irgentwo anzustoßen, bewerkstelligen. Wie unbedeutend, ja wie fast gar nichts gegen sie ist der zwergige Mensch! Und doch erscheint auch er im Verhältniß zu Millionen anderer Geschöpfe groß, ja riesenhaft. Wer hiervon auf die beste Weise sich überzeugen will, betrachte nur einmal durch ein gutes Vergrößerungsglas solche Geschöpfe, die so manche thierische, oder pflanzenartige Masse, nachdem sie acht bis vierzehn Tage lang im Wasser gelegen hat, in zahlloser Menge erzeugt. Ich meine die Schleimthiere oder Infusorien. Leute, die sich mit diesen Uranfängen des Thierreichs viel beschäftigt haben, behaupten, daß manche Infusorien 1000 Millionen Mal kleiner seien, als ein Sandkorn.

☞ Folgender Aufsatz ist aus der Feder eines protestantischen Predigers in Portsmouth, O., geflossen und wurde mir durch den Agenten der Fackel daselbst zugeschickt, um ihn bekannt zu machen und darauf zu erwiedern. Opposition ist die Seele des geistigen Lebens, die Förderin der Wahrheit. Der Verfasser, der mein Treiben der Critik unterzieht, ist ein wissenschaftlich gebildeter Pfaffe, den der Katholicismus ein Greuel und der Pantheismus ein Schrecken ist. Doch wir wollen ihn vernehmen und das lesende Publikum soll Richter unseres Kampfes sein, der von meiner Seite nicht mit Bitterkeit, sondern mit entschiedener Festigkeit geführt werden soll. Also; zu den Waffen!

* * *

Aufstellung des Gesichtspunktes,

aus welchem das Treiben Herrn Ludwigh's zu beurtheilen ist.

Zwei Mal hat Rom Deutschland unterjocht. Das erste Mal politisch und dann kirchlich. Arminius, der Generalissimus der Deutschen, sollte eben so wenig von diesen vergessen werden, wie Luther; sonst zeigen sie, daß sie weder die bürgerliche noch die Geistes- und Gewissensfreiheit zu schätzen wissen, die sie doch beide mit so unermeßlichen Opfern erkauften. Mehr denn ein Jahrhundert stritten sie um letztere und in der Hitze des Kampfes wären sie bald der Sache selbst verlustig gegangen; denn einerseits machte man aus den Bekenntnißschriften papierne Päpste, so daß Tod und Verbannung Denen drohte, welche nicht buchstäblich an denselben festhielten (welche Sclaverei); anderseits waren fast alle gelehrten Anstalten, die Pflegerinen der Bildung, in Verfall gerathen. Da retteten dies hohe Gut — man sollte es nicht meinen — die Pietisten, indem sie sich über die gelehrten Zänkereien hinwegboben, auf ein praktisches Christenthum drangen, Glaube und Liebe geltend machten und das hallische Waisenhaus nicht blos gründeten, sondern zu der besten wissenschaftlichen Anstalt in ganz Deutschland machten. Doch erst in unserer Zeit ward man dessen froh, was man seiner Zeit durch die Reformation gewonnen hatte.

Der griechische Philosoph Aristoteles hatte sechzehn Jahrhunderte lang die Wissenschaften regiert und saß noch auf dem Thron. Wohl hatten die Reformatoren sich auch wider diesen Geistestyrannen aufgelehnt, um die protestantische Theologie durch eine ihr entsprechende Wissenschaft zu sich zu rn; aber das vermochten sie

Digitized by Google

nicht. Es war dies die Aufgabe unserer Zeit. Den Anstoß hiezu erhielten die Deutschen von fremden Denkern, den Engländern Spinoza, Loke, Hume, ꝛc. und den Franzosen Cartesius, Deskartes, Helvetius ꝛc., sie selbst schufen die neue Wissenschaft. — Der große Leibnitz, in Mitte des vorigen Jahrhunderts, that's freilich noch nicht. Dieses mehr historische als philosophische Genie faßte nur noch einmal alle Strahlen des geistigen Lebens aus der vorigen und der damaligen Zeit in sich zusammen, um zu zeigen, wo man wäre und daß man auf diesem Wege nicht weiter könnte.

Kant war es vorbehalten, einen neuen Weg einzuschlagen; er ging psychologisch zu Werke und untersuchte mit unsäglicher Mühe den Geist und seine Kräfte, stellte auch die Gesetze und Schranken des Denkens und Wollens richtig. Aber ihm entging eine dritte Kraft, das Gefühl, welches erst den Kreis der Geisteskräfte abschließt. Jakobi vorzüglich und Fichte machten darauf aufmerksam. Schelling stellt das Gefühl an die Spitze der Philosophie. Fries ergänzte mit demselben den Cantianismus. Hegel vollendete die Entwickelung der Gesammtrichtung.

Während dieses Geistesprozesses, der etwas über ein halbes Jahrhundert dauerte, wurden auch die andern Gebiete des Geistes in Deutschland, dessen Bildung erst nach derjenigen von Frankreich und England sich entwickelte, nach neuen Prinzipien bearbeitet; so die schönen Wissenschaften.

Der Glanz Deutschlands, Schiller, Göthe, Herder, Schlegel, Thiek ꝛc. trat auf. Wolf, Voß, Pfeifer, Herrmann, Thiersch bearbeiteten im neu gewordenen Geiste die Alterthums- und Sprachkunde. Die Geschichtskunde schwang sich an Möller und Schlosser ꝛc. empor. In die Naturwissenschaften ward ein tief philosophisches Wesen gebracht. Die Medicin blieb nicht zurück und den Staatswissenschaften ward durch die französische Revolution Bahn gemacht.

Natürlich konnte bei diesem mächtigen und unerhört schnellen Umschwung des geistigen Lebens die Theologie keine Ausnahme machen. Deutschland hatte, so zu sagen, zum ersten Mal von seiner, zur Zeit der Reformation errungenen, Denkfreiheit Gebrauch gemacht und that es auf eine so glänzende Weise, daß alle Welt in der Gelehrsamkeit ihm den Vorrang ließ und mit Staunen die Riesenarbeit bei dem Wunderbau deutscher Wissenschaft betrachtete. Ach! es scheint fast, als ob derselbe seine Kräfte zu sehr in Anspruch genommen hätte, so daß Luther trauernd an Arminius Grab stehen könnte.

Die Theologie, anerkannt die höchste der Wissenschaften, weil sie sich mit den höchsten Ideen beschäftigt, deren der Mensch fähig ist, ist auch die hilfsbedürftigste von allen, denn sie bedarf der Unterstützung aller andern, um auf ihrem Gebiete Fortschritte zu machen.

Wenn nicht im 15ten Jahrhundert die Wissenschaften von Italien aus in Europa aufgelebt, es wäre keine Reformation entstanden. Und wenn jetzt nicht die Philosophie, die Philologie, die schönen Wissenschaften, die Geschichte, Deutschland in verklärter Gestalt besucht, die Theologie wäre nie aus dem Grabe des Buchstabenglaubens auferstanden, um eine Verehrung Gottes im Geiste und in der Wahrheit anzubahnen. Es hätte weder ein Schleiermacher in der geistigen Auffassung der Dogmen, noch Leiden in der Schriftauslegung, de Wette in der Critik der christlichen Sittenlehre, Neander in der Kirchengeschichte Bahn gebrochen.

Doch ehe noch in Gottes Werkstätte die Werkzeuge alle bereitet waren, durch welche er, jetzt zum ersten Male, auf friedliche Weise nur, im Kampfe der öffentlichen Meinung eine Umwandlung herbeiführen wollte, traten schon Viele voreilig auf, durch das schon Vorhandene wenigstens das Möglichste zu thun, um auch in das noch dunkle Glaubensleben Licht zu bringen. Merkwürdiger Weise endete dieser geistige Umschwung mit Rationalismus, wie er mit Rationalismus angefangen, obschon das Wahre auch hier in der Mitte liegt zwischen diesen beiden Extremen, von denen das Letztere das Erstere auf's Unbarmherzigste zu Tode martete.

Uebrigens darf man nicht vergessen, daß die Genannten alle Protestanten sind und die Katholiken bei dieser zweiten Epoche der Geistesbildung in Deutschland entweder sich abschlossen, oder blos die Resultate fremder Arbeiten sich an-

Digitized by Google

eigneten, höchstens eine untergeordnete Rolle spielend. Am meisten fand der erste oder sogenannte vulgäre Rationalismus, wegen seiner mit dem Katholicismus übereinstimmenden Werkheiligkeit willige Aufnahme. Doch bildete sich durch die romantische Schule und Schelling ein idealisirter Katholicismus aus, der von Möller ꝛc. zum System erhoben in den höheren Kreisen „furore" macht.

Neben diesem Bildungsgang, der in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts begann, bemächtigte sich der Höfe und ihrer Umgebung die Sprache, Denk- und Handlungsweise Frankreichs und verdrängte alt-deutschen Geist und alt-deutsche Sitte. Friedrich der 2te, den mit Recht die in Frankreich früher begonnene und schon vor ihm zur Vollendung gekommene Bildung mehr ansprach als die jämmerliche deutsche Literatur, hatte mit Voltaire viel dazu beigetragen, daß das französische Unwesen die obern Stände durchdrang und Irreligiösität, Sittenlosigkeit und Frivolität erzeugte. Theils durch ihre manigfaltige Berührung mit dem Mittelstande und den niedern Classen, namentlich aber durch den langen französischen Krieg, verbreitete sich dieser Geist auch nach Unten, obgleich in der Beamtenwelt und überhaupt im höheren Mittelstand die früh gewonnene deutsche Bildung sich geltend machte und weiter hinab die frühere stagnirte, zum Theil nicht mehr befriedigend. Auf diese Weise ward das deutsche Volk, das sonst so sehr in sich zerrissen ist, in drei nicht äußerlich, sondern innerlich scharf gesonderte Theile zerrennt, während in der Bildungsperiode der Reformation alle auf derselben Bildungsstufe sich befanden und, wenigstens im Geiste vereint, Obere und Niedere als Brüder sich fühlten, die zu dem Einen Reiche des Herrn Christum gehörten.

Seit den Freiheitskriegen hat sich freilich wieder mit Preußen's Vortritt die Sache etwas geändert. Die deutsche Bildung, jetzt von den Höfen unterstützt, fand nach und nach auch bei diesen Einlaß; aber die Frivolität und den Unglauben verdrängte sie höchstens bei den erstern. Diese innere Getheiltheit mag vorzüglich dazu beigetragen haben, daß man sich über die Mittel der Befreiung in den letzten Jahren nicht vereinigen konnte, während offenbar Alles zu einem Umsturz der Dinge reif war und Jedermann sich nach demselben sehnte.

Möglicher Weise, daß aus demselben Grunde die praktische Anwendung der neuern Bildung in der Kirche eben so gut fehl schlägt, als dies bei den staatlichen Einrichtungen der Fall war. Wenigstens riethen Professoren und Staatsmänner letztes Jahr allerwärts, die Kirche zu ihrer ungehemmten Gestaltung nicht frei zu geben, weil sich dieselbe sonst in trübes Sectenwesen auflösen würde. Daß diese Aengstlichkeit begründet war und auch von Unbetheiligten jenes Resultat erwartet ward, sieht man aus den Sendungen der amerikanischen Methodisten nach Deutschland. Schon haben sie in der freien Stadt Bremen und ihrem kleinen Gebiet seit zwei Jahren 4 Gemeinden und 600 Sonntagsschüler gesammelt. Die deutschen Protestanten schenken ihren Geistlichen hier kein Zutrauen und noch viel weniger in Deutschland.

Dem Christenthum war die Gesammtrichtung dieser Periode nicht ungünstig, wenn sie schon mit Behrt und dem Wolfenbüttler-Fragment von Lessing begann und mit der feinen Evangelien-Critik von Strauß und dem frechen Hohn eines Feuerbach und Bruno Bauer endigte. Jener gehörte mehr noch dem Voltairischen Deismus an und legte Zeugniß ab, was für große und ernste Forderungen zur Reform der theologischen Wissenschaften gemacht würden; der letztere spekulative Rationalismus ist ein Unding, der in sich selbst zerfällt, weil er auf historischen und philosophischen Widersprüchen beruht. Das scheint sein geschicktestes Organ, Dr. Friedrich Strauß, selbst einzusehen; denn schon seit langen Jahren ist er verstummt und hat offenbar den Theologen, welche die Wahrheiten des historischen Christenthums gegen ihn geltend machten, das Feld geräumt. Die Hauptpersonen der Bildungsperiode waren dem Christenthum sogar günstig. Fichte hielt täglich Hausgottesdienst. Schelling zeigte den Weg zu richtiger Auffassung seiner Entstehung. Göthe sogar schrieb „die Bekenntnisse einer schönen Seele". Herder den Geist „der hebräischen Poesie". Der Letztere kann mit Recht der Vater der neuern Theologie

Digitized by Google

genannt werden; denn er legte in der Ueberschwenglichkeit seiner Gefühle ahnend den Grund zu derselben und veranlaßte tiefere Denker mit dem Werkzeuge, das ihnen die neuere Bildung an die Hand gab, seinen Ahnungen Sicherheit und Gewißheit zu verschaffen.

Freilich trat von Anfang die Wissenschaft mit der Forderung auf, nicht mehr als eine Magd der Theologie dienen oder als Kind von ihr bevormundet werden zu wollen. Selbstständigkeit der Schule, d. h. der höhern, unbedingte Lehrfreiheit war das Losungswort der Zeit. Und wenn schon der König von Preußen in den zwanziger Jahren dieser letztern Inhalt zu thun Miene machte; er konnt' es nicht. Natürlich war die Stellung der Kirche und Schule zuerst keine freundliche, wie das bei allen Befreiungskriegen, geistigen wie politischen, der Fall ist. Man zweifelte sogar eine Zeit lang, ob nur je ein freundliches Einverständniß werde möglich sein, da man auf dem bisherigen Standpunkte des berechnenden und begreifenden Verstandes Wissen und Glauben, Bildung und Christenthum für unvereinbare Dinge hielt; bis Schleiermacher in seinen geistreichen „Reden über die Religion an die Freunde derselben" unter ihren Verächtern den Weg zur Vereinigung auf dem Parnassus der Vernunft und Poesie nachwies. Seither bildete sich durch ihn und Andere eine Philosophie, welche das Wissen mit dem Glauben, die Bildung mit dem Christenthum aussöhnt und unwiderruflich darthut, daß ohne Glauben und Kirche der Mensch seine Bestimmung unmöglich erreichen könne. Dieses Ergebniß ist für den Deutschen, der bei seiner tiefen Gemüthsanlage mehr als kein anderes Volk der Religion bedarf, von unendlichem Werthe; damit haben sich auch die Denk- und Glaubensfreiheit zu treuem Schwesterbunde vereinigt und die Einheit in der geistigen Entwicklung des deutschen Volkes, welche mit Glaubensfreiheit begann, ist glücklich hergestellt, wenigstens in den wissenschaftlichen Kreisen. Wird jedoch diese Einheit in der Gesammtmasse des Volkes nicht herbeigeführt, gelingt es nicht den tiefgewurzelten Unglauben und die französische Frivolität durch Einführung des gesunden Theils der gewonnenen Geistescultur in den verschiedenen höheren und niederen Classen des Volks zu überwinden, läßt sich nicht auch hier Bildung und Christenthum mit einander versöhnen, bleibt das Denken im Widerspruch mit der Religion, — und wehe! in innerem Zwiespalt und geistiger Zerrissenheit werden die Herzen der Einzelnen und der Geist der Gesammtheit sich aufreiben. Keine dritte Entwickelungsperiode ist dann mehr möglich; denn die Entwicklung hört auf. Ja die Bildung selbst geht rückwärts. Muthlosigkeit, Frechheit, Rohheit und Ausschweifung bereiten ihr und dem Volke selbst den Untergang. Was seine innere Einheit verliert, siecht dahin. Behält aber Deutschland dieselbe, so vermag es sogar den Schaden, den ihm seine politische Unbeholfenheit und Getrenntheit bringt, von sich abzuwenden, oder es wird sich, als im Besitz eines höheren Gutes, in denselben schicken können. Darum ist der Unglaube der größte Feind deutscher Wohlfahrt.

Alles was nach dem Gotte „Teut" sich nennt, sollte aus Liebe zu seinem Vaterlande und aus dem edlen Nationalstolze, daß Deutschland der Menschheit die beiden größten Güter, die Glaubens- und Denkfreiheit sammt ihrer Aussöhnung erstritten hatte, zu einem festen Bunde gegen Die sich vereinen, welche ihren Glauben ihnen zu rauben sich unterfangen.

Was nun Herrn Ludwigh's Schriften betrifft, so sind dieselben keineswegs ein Erzeugniß der hohen Geistesbildung, die Deutschland jetzt ziert. Kaum daß aus der spätern Zeit einige unverdaute Phrasen stammen. Der Geist, welcher sie durchweht, gehört dem noch unreifen Aufschwunge des vorigen Jahrhunderts. Zwar hat derselbe allerdings, wie jeder Revolutionsgeist, etwas Ansprechendes, Begeisterndes und darum auch Verführerisches. Dergleichen Auslegungen der heiligen Schrift, wie Ludwigh sie gibt, kann man in den Schriften eines Behrt und seiner Zeitgenossen zur Genüge finden. Aber schon ein so freisinniger Rotteck, Schlosser und viele Andere haben über eine solche Auffassungsweise des Alterthums den Stab gebrochen. Das Beste ist der „Pfaffensalon" und dieser ist entlehnt und stammt aus der Voltaire'schen Periode. Uns Protestanten gehen die Schimpfereien über die

Digitized by Google

Priester Nichts an; denn wir haben keine Pfaffen, welche dem Volk den Aberglauben aufdringen könnten. Es fehlt dazu alle Gewalt und auch alle Tendenz. Der protestantische Geistliche ist Mitbürger Derer, welchen er predigt. Schon aus Vaterlandsliebe kann er diese dem Aberglauben nicht zuführen wollen. Der katholische Priester ist nur Glied der Kirche und hat kein Vaterland mehr; daher kann er bei allen seinen Amtsverrichtungen nur jene im Auge haben. Ja, sein höchstes Interesse ist die Verdummung des Volks, weil der römische Katholicismus auf Aberglauben beruht, an den man kein Recht hinhalten darf. Wie viel Gewaltsmittel waren und sind noch vorhanden, jenen aufzudringen.

Derjenige protestantische Geistliche muß auf den Nutzen und Segen seines Wirkens Verzicht geleistet haben, und das thut man doch so leicht nicht, weil man damit sein Leben wegwirft, wenn er nicht Bildung befördert, indem es einzig durch diese möglich wird, daß der protestantische Gottesdienst, welcher leider nur zu geistig, zu innerlich, zu einfach ist, vom Volke verstanden wird und ihm Nutzen bringt. Beim Katholicismus dagegen geht Alles in's Aeußerliche. Nicht die Predigt, sondern das bloße Beiwohnen der Messe ist die Hauptsache. Nicht die Erbauung und Belehrung der Hörer wird bezweckt, sondern das bloße Anhören genügt; sonst würden sie nicht gerade bei den heiligsten Handlungen in fremder Sprache beten.

Ich kann übrigens den Herrn Ludwigh für nichts Anderes halten, denn für einen Jesuiten, wie deren viele vor einigen Jahren aus Deutschland, der Schweiz, Frankreich, Spanien, Italien, nach Amerika flüchteten, und die nun, in der Kutte wie in Privatkleidern, ihr schändliches Handwerk treibend, den Protestantismus und die durch ihn geweckte und genährte Volksbildung mit allen möglichen auch den verruchtesten Mitteln bekämpfen; dahin gehört auch das, den Unglauben zu fördern, um damit dem Aberglauben in die Hände zu arbeiten.

Wäre es Herrn Ludwigh wirklich um Aufklärung und Bildung, unter deren Egide er gegen allen Glauben ficht, so aufrichtig zu thun, warum klärt er nicht wirklich auf? Warum schimpft er blos? Warum gibt er Alles in einem solchen Gallimathias der Schwatzsucht? Warum entwickelt er auch nicht eine einzige Idee? Warum schreibt er ganze Abhandlungen aus andern Büchern ab?

Wenn er wirklich den Aberglauben zu bekämpfen sich vorgenommen, warum sucht er ihn nicht da, wo er am meisten zu finden ist, — in der katholischen Kirche? Warum zeigt er nicht, daß sich für Fasten, Wallfahrten, Rosenkränze, Verehrung der Heiligen und Reliquien, Cölibat, letzte Oelung, Fegfeuer, Priesterweihe, Messe, Capuzinerbeschwörungen und wie der Kram weiter heißt, gar kein vernünftiger Grund auffinden lasse? Warum nimmt er vorzüglich die Bibel der und trägt durch Verdrehung und mit Hilfe verrufener Commentare allerlei Unsinn in dieselbe hinein? Warum deckt er nur die Schwächen der protestantischen Heiligen, der Gottesmänner im Alten und Neuen Testamente, auf und schweigt von den Thorheiten, Schlechtigkeiten, Lastern, Verrücktheiten der katholischen Heiligen? Warum verkümmert er blos das Verdienst der Reformatoren und zeigt nicht mehr die Anmaßungen, Schändlichkeiten, Gewaltthätigkeiten, die endlose Herrschsucht, die Gewissenstyrannei, die Heuchelei und Lügenhaftigkeit der Päpste? Warum wirft er die jüdischen Leviten, die protestantischen Geistlichen und die katholischen Priester in Einen Tigel und entlehnt von den Letztern die Farben, womit er ungerechter Weise die Erstern mahlt, auf Jene die ungebeure Wucht der Vorwürfe werfend, die eigentlich nur diese treffen? Warum handelt er blos in einem einzigen Capitel von dem Papste, der gerade zu den bessern gehört? Warum soll Christus für alle die Thorheiten büßen, die man bei der Auffassung, Aneignung und Wiederhervorbringung seiner Lehre und seines Lebens beging? Warum scheidet er nicht mehr das Alte und Neue Testament, während jenes die Christen doch nur in so fern anerkennen, als es mit Christi Geist übereinstimmt? Warum schweigt er von den Opfern, welche die Protestanten brachten, um die Menschheit vom katholischen Un- und Aberglauben zu befreien? Warum von der aufgeklärten Theologie derselben in jetziger Zeit, woran die Katho-

Digitized by Google

liken fast gar keinen Antheil haben? — Darum, weil es ihm nicht um die Wahrheit zu thun ist, sondern einzig um Beförderung des Unglaubens, damit die Leute dann für die Anfangsgründe des Glaubens, den Aberglauben, auch den römischen, desto fähiger würden; weil es ihm um Niedertretung der Bibel und der protestantischen Geistlichkeit, den beiden einzigen äußern Anhaltspunkten des Protestantismus zu thun ist, während der Katholik aus der Bibel sich nichts macht und die Geistlichkeit nur eine untergeordnete Rolle spielt.

Erwiderung.

Ja, es ist so, wie Sie sagen; zweimal hat Rom Deutschland unterjocht. Als Q. Varus nach Germanien gesandt worden war, um den seit Drusus von Rom abhängigen Theil völlig in's römische Joch zu bringen, war es Arminius, der germanische Held Hermann, der ein mächtiges Heer von 50,000 Mann schlug und Deutschland vom Joche der Römer befreite — und als das Papstthum die höchste Stufe der Macht erlangt hatte, als deutsche Fürsten den Steigbügel des Dalai Lama von Rom hielten, und die römische Kirche den schändlichsten Handel mit den Sünden des armen verdummten und gefnechteten Volkes trieb, war es Luther und seine Zeitgenossen die jene politische Macht der Kirche gebrochen und den Völkern den Weg zur wissenschaftlichen und freieren Forschung angebahnt haben.

Sehe ich auch in Luther, vom wissenschaftlichen Standpunkte, blos den zelotischen Mönch, der jedes Kind verfluchte, das nicht den Zuschnitt seiner Kutte hatte und der auf unverzeihliche Weise die socialen Bestrebungen der Bauern seiner Zeit von der Kanzel herab verdammte, so ehre ich diesen Luther doch als den geistigen Hebel gegen kirchliche Anmaßung und Despotie.

Ihr Urtheil über Luther ist das eines protestantischen Theologen im völligen Gegensatze zu dem Ihrer protestantischen Collegen. Ich, als Laie, dem die Wahrheit das höchste Gut des Lebens ist, gründe mein Urtheil auf rein geschichtliche Thatsachen, dabei den Zeitgeist jener Periode, in welcher Luther gelebt, und den Standpunkt seiner klösterlichen Erziehung nicht außer Acht lassend.

Geistes- und Gewissensfreiheit war Luther und seiner Zeit noch völlig unbekannt: diese konnte erst die Folge des Protestes gegen Rom sein. Eben so war den Germanen nach der gewonnenen Hermannsschlacht die bürgerliche Freiheit, wie wir sie jetzt auffassen, noch völlig unbekannt, und sie war blos die siegende Heroldsstimme für eine schönere Zukunft. Das Echo jener Stimme sollte in keiner deutschen Brust verstummen, um so weniger, da Deutschland noch immer nicht die große Aufgabe der völligen Selbstständigkeit und der bürgerlichen Freiheit gelöst hat.

Aristoteles nennen Sie einen Geistestyrannen, gegen den sich die Reformation ebenfalls aufgelehnt habe, um die protestantische Theologie durch eine ihr entsprechende Wissenschaft zu sichern. Aristoteles huldigte in vieler Hinsicht der Doctrin des Plato, nur daß er höheren Werth auf die Glücksgüter setzte. Plato hat seine Schule auf die Lehrsätze des Sokrates gegründet, und sein Hauptgrundsatz war: das höchste Gut im Leben zu erreichen. Vermag ich auch meiner Denkungsweise nach nicht in alle Lehrsätze jener Philosophen unbedingt einzugehen; so halte ich doch mit ihnen den Hauptgrundsatz fest: den Himmel, d. i. das höchste Gut, nicht nach diesem, sondern in diesem Leben zu suchen. Daß weder die katholische, noch die protestantische, oder irgend eine andere Theologie sich dies zum Ziele in ihren Forschungen und Resultaten gesetzt hat, werden Sie mit gutem Gewissen nicht leugnen können. Im Gegentheil, der Hauptgrundsatz der Theologie ist stets nach überirdischen Dingen gerichtet, um den Menschen von seiner wahren irdischen Bestimmung abzuleiten und in eine chimärische Ideenwelt zu versetzen — und wenn die christliche Philosophie mit ihren unzureichenden Gründen Zuflucht zur Theologie nimmt; so erweist sie sich dadurch blos als eine Sklavin der eingesogenen Gottesidee, nicht als kühne Tochter der Minerva.

Ich ehre das Verdienst sämmtlicher Heroen des menschlichen Geistes — gleichviel ob Prie-

Digitized by Google

ſter oder Laie — die, leider, in einer der Maſſe des Volkes unverſtändlichen Sprache gegen die groben Irrthümer der Religion gewirkt haben, und von denen Sie unter Anderen ſogar auch Helvetius citirt haben; aber ich frage Sie: „Wo iſt der chriſtlich römiſche oder proteſtantiſche Catechismus, in dem die Forſchungen oder Reſultate jenes Gelehrten niedergelegt ſind?“ Und ſind nicht die Catechismen das geiſtige Thermometrum des religiöſen Volksglaubens?

Sie werden etwa erwidern: daß philoſophiſche Raiſonnements und Deductionen nicht für Kinder paſſen und die Schätze der Philoſophie und Theologie nur jenen Auserwählten zu Gebote ſtehen, die Univerſitäten beſuchen, um einſt über dem Volke zu ſtehen!

Ich aber ſage Ihnen: daß ſämmtliche Catechismen des Chriſtenthums elendes Futter ſind, das den Geiſt der Kinder vergiftet; daß die Dogmatik die Carrikatur jener Catechismen iſt, mit Zopf und mit Perrücke, und die Theologie, im eigentlichen Sinne des Wortes ein Popanz, auf deſſen Rücken die mit Gelehrſamkeit bewaffneten Theologen reiten, um, wie Sancho Panſa, mit Windmühlen zu kämpfen.

Ich ſetze voraus, daß Sie nicht nur die Namen eines Carteſius und Deskartes, eines Spinoza und Hume, eines Leibnitz und Kant kennen, ſondern auch mit dem Weſentlichen von deren Doctrinen vertraut ſind, und dies glaubend, fühle ich mich berechtigt zu behaupten, daß Sie zur deutſchen rationaliſtiſchen Schule gehören und in theologiſcher Hinſicht die Anſichten eines Wegſcheiden und de Wette; aber nicht die eines Feuerbach und Bauer theilen; ich aber, der zwar die Werke der meiſten dieſer Schriftſteller mit Aufmerkſamkeit geleſen, doch in keines Meiſters Autorität ſchwört und dieſen Schwur in einer Doctrin von keinem Andern beanſpreche, ſage es ohne Scheu, daß ich dem Pantheismus huldige, zu welchem zuerſt die Reformation und ſpäter ſämmtliche Philoſophen Englands, Deutſchlands und Frankreichs den Grund legten, und dem ſelbſt Sie als Prediger in Ihrem kleinen Kreiſe Jünger zuführen, wenn Sie anders von der Kanzel herab, ſtatt der Dogmen der Menſchwerdung Gottes, des Himmels und der Holle u. ſ. w., Ihre wahre Ueberzeugung ausſprechen wollen. Sind Sie aber Mitglied einer hieſigen Synode, ſo dürfen Sie das nicht thun, und Sie ſind des Brodes wegen gezwungen das Licht unter die Kanzel zu ſtellen.

Pantheiſt ſind Sie noch nicht und ob Sie es je werden, können Sie ſelbſt nicht voraus wiſſen. Daß Sie alſo ſagen: Ludvigh's Schriften — von denen Sie nur Bruchſtücke geleſen zu haben ſcheinen — ſind keineswegs ein Erzeugniß der hohen Geiſtesbildung, die Deutſchland jetzt ziert, — finde ich ſehr natürlich, da Sie ſelbſt Feuerbach und Bruno Bauer des frechen Hohnes beſchuldigen. Dieſe Worte „des frechen Hohnes“ aber athmen nicht den duldſamen Geiſt eines ruhigen Forſches, der dem menſchlichen Geiſte keine Schranken zieht und ihm an der Grenze, wo das Denken vom Glauben ſcheidet, nicht mit einer philoſophiſch-theologiſchen Autorität in der Hand zuruft: bis hierher und nicht weiter! ſondern ſie ſind das Echo eines proteſtantiſchen Predigers am Autodafe eines papiernen Papſtes, deſſen Bekenntnißſchriften aus den früheren Jahrhunderten Sie zwar ſelbſt zu rügen belieben.

Kant, ſagen Sie, war es vorbehalten einen neuen Weg einzuſchlagen. Er ging philoſophiſch zu Werke; aber es entging ihm die Kraft des Gefühls, das erſt den Kreis der Geiſteskräfte abſchließt — Jakobi und Fichte machten darauf aufmerkſam und Schelling ſtellte das Gefühl an die Spitze der Philoſophie.

Kant war unſtreitig einer der einflußreichſten Philoſophen aller Zeiten, das beweiſt ſeine mehr als fünfzigjährige ſchriftſtelleriſche Thätigkeit. Kant ließ ſich durch ſeine ſpekulativen Unterſuchungen nicht von dem Verkehr mit der Welt und der Geſellſchaft abhalten; er liebte die Freude und die Menſchen ſuchten ſeinen Umgang. Seine Critik hatte den hohen Zweck, das Nothwendige und allgemein Gültige in unſerer Erkenntniß von dem Empiriſchen genau zu trennen und die Grenzen des Wiſſens zu beſtimmen. Seine Bemühungen gehen dahin, zu zeigen, daß die Objecte, welche durch die im menſchlichen Geiſte vorhandenen Formen und Begriffe erkannt werden, „a posteriori,“ in der Erfahrung,

Digitized by Google

gegeben sind; daß sie aber über die Bestimmung dessen, was über den Grenzen der Erfahrung hinaus liegt, nur leere Formen sind.

Ich stimme hierin mit Kant vollkommen überein und sage: Es ist Gott; weil Gott durch den Menschen gedacht wird; aber außer dem Gedachten des Menschen nicht als Gott, als Object, existirt; aber ich beseitige selbst das „moralisch-praktische Bedürfniß" des Glaubens an Gott, dem Kant anhing, indeß er die physiko-theologischen Beweise für das Dasein Gottes verwarf.

Kant folgte den Gesetzen seiner Vernunftthätigkeit; ich folge der meinigen und Sie, Herr Pastor, folgen der Ihrigen. Wir stimmen in Einigem überein, in Manchem weichen wir ab; daher der Kampf, der mit Schärfe, nie mit Bitterkeit geführt werden sollte, nur das schonungslos züchtigend, was moralisch schlecht und der Freiheit des Volkes gefährdend entgegentritt.

Ich achte Sie als meinen Gegner, in wissenschaftlicher Rücksicht; aber ich könnte Sie bei Ihrem „abgelegten Glaubens-Bekenntniß" unmöglich als orthodoxen Prediger achten. Dasselbe erwarte ich von Ihnen, und wenn Sie mich für nichts Anderes als für einen Jesuiten halten, wie deren so viele vor einigen Jahren, wie Sie sagen, nach Amerika flüchteten, die in der Kutte und in Privatkleidern ihr schändliches Handwerk treibend, den Protestantismus und die durch ihn genährte Volksbildung selbst mit den ruchlosesten Mitteln bekämpfen, um durch den Unglauben dem Aberglauben in die Hände zu arbeiten; so muß ich Sie des Mangels an Gerechtigkeits-Gefühl anklagen und der Unfähigkeit, den Pantheismus und die Lehren der Weisheit und selbstständigen Tugend richtig zu beurtheilen, oder der Gewissenlosigkeit, ein System zu verdammen, das eine Kaste zu vernichten strebt, welcher Sie, wenn gleich auf der äußersten Linken, selbst angehören.

In meinen religiösen Ansichten habe ich schon als Knabe der Linken angehört; ich habe oft im Stillen die Predigt meines protestantischen Pastors — den ich zwar als einen Biedermann liebte — der Critik unterzogen; als Jüngling gab mir mein Onkel, ein lutherischer Prediger, das pantheistische Werk „System de la nature" (sub rosa) zum Lesen; ich las Kant, Herder und Andere noch ehe ich das Lyceum betrat und mit solchen Vorkenntnissen ausgerüstet, hatte ich den elenden Vortrag meines katholischen Professors über Logik und Metaphysik mit anzuhören, für welche Tortur mich später, als Jurist, ein freisinniger Professor an einem reformirten Collegium durch seine Vorträge über Natur- und Kirchen-Recht entschädigte. Würden Sie meine vor 23 Jahren herausgegebenen belletristischen Schriften lesen, so könnten Sie sich überzeugen, daß die Periode meiner Zweifel, als Folge der allerersten Eindrücke, ein Schwanken zwischen Deismus und Pantheismus war und Sie könnten mich auf meinem jetzigen entschiedenen Standpunkte geistiger Richtung gerechter Weise unmöglich mit Jesuiten vergleichen, die selbst mit den ruchlosesten Mitteln den Unglauben zu fördern suchen — der übrigens auch auf strenge Forschung gegründet — unmöglich, wie Sie irrthümlich behaupten, dem Aberglauben (!) in die Hände zu arbeiten vermag.

Schelling, sagen Sie, stellt das Gefühl an die Spitze der Philosophie. Erlauben Sie mir hierauf zu erwiedern, daß dies so viel heißt, als die Kirche auf die Spitze des Thurmes zu setzen. Ich huldige dem Gefühl in vollem Maße — und wünsche, daß bei der Erziehung des Menschen vor Allem das Herz gebildet und für edle Gefühle empfänglich gemacht werde; aber wo es sich um philosophische Spekulationen, die das Reale zum Grund haben müssen, um nicht im vagen Bereiche des Idealen in Nichts zu verschmelzen, dort verlange ich, daß man das Gefühl dem Verstand unterordne, und möge man Worte — denen der objective Grund fehlt, subjectiv zu demonstriren suchen; so will ich doch, nach meiner Denkweise, mich nicht solch' einer Argumentation anvertrauen, die das Gefühl an die Spitze der Philosophie stellt und so den Kopf dem Herzen unterordnet.

Schelling war geheimer Hofrath, der neben der Hofsprache auch ganz besonders der mystischen Sprache Böhme's huldigte, und sogar in Berlin

Digitized by Google

Vorlesungen hielt über die „Philosophie der Offenbarung“.

Den Hofrathstitel und das Gefühl an der Spitze der Philosophie, darf es uns nicht wundern, daß Schelling sich vor dem Scheine der Irreligiösität zu wahren suchte und den im Gefühlsschleier verborgenen Pantheismus von sich zu weisen, oder ihn wenigstens so zu modificiren suchte, daß er für Staat und Kirche unbedenklich erscheine.

Wenn der positive christliche Glaube keinen besseren Stützpunkt hat als eine vage Dichtung, so steht es wahrlich schlecht um denselben, und wenn die „Offenbarung“ Gegenstand einer Philosophie sein kann, so ist es besser, um die Wissenschaft vor gänzlicher Willkür zu bewahren, wir entsagen allem Denken und unterwerfen uns dem Gefühlsjoche und der absoluten Herrschaft der Kirche.

Hegel, sagen Sie, vollendete die Entwicklung der Gesammtrichtung im Gebiete der Philosophie, wiesen auf die schönen Wissenschaften hin, so auf die Alterthums- und Geschichtskunde, auf die Medicin, Natur- und Staatswissenschaften; sagen, daß bei diesem „unerhört schnellen Umschwung“ des geistigen Lebens auch die Theologie keine Ausnahme machen konnte.

Allerdings nicht; aber sonderbar ist es, daß eine auf positive Offenbarung gegründete Theologie ebenfalls einen Umschwung erfahren und der Macht des menschlichen Geistes dienen muß; daher Sie aber auch „Ach!“ ausrufen und sagen: Es scheint fast, als ob der Riesenbau deutscher Wissenschaft Deutschlands Kräfte zu sehr in Anspruch genommen hätte; so, daß Luther trauernd an Arminius' Grabe stehen könnte.

Ja, Herr Pastor, es scheint nicht nur so, es ist wirklich so — und wenn Sie nicht gesonnen sind durch die Macht Ihres Geistes den Zeitgeist in seinem Riesenbau für immer zu unterbrechen, so wird eine Zeit kommen, wo der König mit der Dornenkrone, die Fürsten mit dem Scepter, der Papst mit der Tiara und sämmtliche Priester und Theologen am Grabe Hermann's trauern werden.

Nach Ihrem christlichen Ach! versuchen Sie es, der „vom todten Buchstaben befreiten und vom Pantheismus bedrohten“ Theologie ein Compliment zu machen, indem Sie dieselbe die höchste Wissenschaft nennen (ja wohl, sie steigt ja bis in den Himmel hinauf); nennen sie aber sans façon zugleich die Hilfsbedürftigste von allen Wissenschaften, um durch Unterstützung aller anderen (vorzüglich der Geologie) auf ihrem Gebiete Fortschritte zu machen und — füge ich hinzu — um endlich im Strome der Offenbarungen dem Ocean der neuen Ideen zuzufließen und dort gänzlich zu versiegen.

Sie wissen, daß ohne Auflebung der Wissenschaft im fünfzehnten Jahrhundert, in Italien und dem übrigen Europa, keine Reformation entstanden wäre; aber Sie wollen nicht zugeben, daß die durch die Philosophie angebahnte Anbetung Gottes im Geiste und in der Wahrheit die Völker zum Pantheismus, und die Anbetung Gottes im Geiste zur Verehrung und Bewunderung der Natur führen wird — was Sie in Ihrer kurzsichtigen Analyse für Aberglauben zu halten belieben.

Ja, mein Herr, so wie die katholischen Theologen über den Unglauben der Reformation klagen; so trauern Görres, Toluk, Hengstenberg und deren Collegen über den Unglauben eines Wegscheiden, de Wette, Leiden, Neander und Strauß — diese haben wieder Ursache, sich über den „frechen Hohn“ eines Feuerbach, Bauer und Andere mit Asche zu bestreuen; und demnach wundert es mich gar nicht, daß Sie und sämmtliche Priester und Prediger dieses Landes die Schriften Ludwigh's mit Anathema belegen, welche die Resultate der Philosophie dem schlichten Volke in einer verständlichen, zuweilen — der revolutionären Tendenz gemäs — derben Sprache mittheilen.

Merkwürdiger Weise, sagen Sie ferner, endete dieser geistige Umschwung mit Rationalismus, wie er mit Rationalismus angefangen; obschon das Wahre auch hier in der Mitte dieser beiden Extreme liegt, von denen das Letztere das Erstere auf's Unbarmherzigste zu Tode martert.

So richtig Ihr Ueberblick des geistigen Umschwunges im Allgemeinen ist, so seltsam und

Digitized by Google

irrig ist Ihre Behauptung, daß zwischen dem älteren und neueren Rationalismus das Wahre in der Mitte liege. Wenn dies wirklich Ihre Ansicht, dann hätte ich mich an Ihnen getäuscht, indem ich Sie, nach Ihren früheren Folgerungen, mit den deutschen Rationalisten classificiren mußte, welcher Ehre Sie sich nun durch Ihr „juste milieu“ selbst berauben.

Daß der Rationalismus unserer Zeit die Fortschritts-Theorien aus Luthers Zeit unbarmherzig zu Tode martert, ist unstreitig wahr, und es ist Naturgesetz, daß der Baum dessen Wurzeln faulen, sterben muß: so die Systeme und Doctrine in Staat und Kirche.

Sie kennen unstreitig die Begeisterung, welche man zur Glanzperiode Schellings für Naturwissenschaften hatte, in welcher Steffens, Oken, Schubert und Andere Epoche machten. Jene Begeisterung war allmälig erkaltet. Man ist zur Einsicht gekommen, daß es der Naturwissenschaft einen Hemmschuh anlegen hieße, wenn man sie auf vage Analogien und unbegründete Machtsprüche einer auf Gefühl gestützten Philosophie basirt.

Die Identitäts-Philosophie mußte dem absoluten Wissen weichen, und nur dieses ist der Beachtung des Denkers werth; nur aus diesem kann man heilsame Resultate schöpfen zur völligen Befreiung des menschlichen Geistes, welche unbedingt den Fall der alten Institutionen in Staat und Kirche zur Folge haben muß.

Sie sind auf wissenschaftlichem Wege gegen mich und den „Unglauben“ in die Schranken getreten. Es ist meine Pflicht auf diesem Wege den Kampf zu führen, was allerdings erfreulicher ist, als mit katholischen Priester-Hyänen sich herumzubalgen, deren Waffen ihre fleischenden Zähne sind. Von meinen Lesern, von denen Viele die Fackel seit ihrem Erscheinen lesen, setze ich voraus, daß sie ein solcher Kampf nicht langweilen werde; um so weniger, da ich jeden Bombast gelehrter Phrasen möglichst zu vermeiden suche. Ich schreibe für das Volk, und von diesem Standpunkte haben Sie auch, wenn Sie gerecht sein wollen, meine Schriften zu beurtheilen.

Die Fackel.

Sie sagen, daß Professoren und Staatsmänner letzter Jahre, als man sich fast überall in Europa nach einem Umsturz der Dinge sehnte, von der Befreiung der Kirche und ihrer ungehemmten Gestaltung abgerathen haben, weil sich dieselbe sonst in trübes Sectenwesen auflösen würde.

Ja, das ist ja eben der Fluch, der auf jenen Professoren lastet, daß sie Wissenschaft und Freiheit für sich selbst, aber Glaube und Dienstpflichtigkeit für das Volk beanspruchen. Ihr Protestanten eifert gegen die Dictatur der römischen Kirche und ihren fleischlichen Papst, und stellt euch, wo Ihr könnt, selbst als Dictatoren hin, wollt der vollen Entwicklung des menschlichen Geistes Schranken setzen, die Befreiung der Kirche hemmen, da Ihr wißt, daß die ungehemmte Gestaltung derselben zum Sectenwesen und dieses endlich — zur gänzlichen Auflösung eurer positiven Religion und Kirchenherrlichkeit führen muß.

Das deutsche Volk hat jene Professoren und Staatsmänner kennen gelernt und sich überzeugt, daß es von ihnen kein Heil zu erwarten habe. Klammert Euch immerhin an das Chorhemd Luthers oder Calvin's, schließt mit dem Staate einen Bund; Ihr werdet dennoch fallen! Eure eigenen protestantischen Philosophen und Theologen haben Euch das Grab gegraben. Der Geist ihrer Forschungen und Speculationen, welchen Ihr selbst bewundert, läßt sich nicht in Universitätsgebäude und Klostermauern bannen: er wird in die untersten Schichten eindringen, ohne Nimbus, ohne Schmuck, doch gewaltig und die Welt erschütternd.

Die Reformation war nicht Luther; er war blos ihr mächtiges Organ. Der Rationalismus ist nicht Strauß; er ist sein Diener blos. Nicht Feuerbach ist der fleischgewordene Pantheismus; nicht die Fackel ist sein einziges Organ: es gibt der Pantheisten bereits Millionen!

Die Reformation ist trotz des mächtigen Umschwunges im geistigen Leben noch lange nicht beendet. Es gibt keinen Rücktritt mehr. Mögt Ihr Alles aufbieten, um hemmend einzugreifen in die mächtigen Speichen des Völkerwagens;

Digitized by Google

er wird Euch endlich dennoch zermalmen. Das Individuum ist schwach; das Volk ist stark. Aus dem Funken wird die Flamme. Schon loderte sie hoch empor diese Flamme, die Eure Throne und Altäre zu verzehren droht. Nicht der Athem aus den Lungen sämmtlicher Theologen des Christenthums vermag es, sie auszulöschen.

Rohe Gewalt des Staates führt noch das Regiment, und die Kirche spendet Weihrauch und sendet Gebete empor, um von dem himmlischen Despoten für die Tyrannen der Erde Segen zu erflehen. Je mehr aber die Flamme des Geistes wächst, desto schwächer wird die rohe Gewalt des Staates. Eure Tage sind gezählt. Der jüngste Tag ist so ferne nicht, an welchem die Posaune der Freiheit das gedrückte Volk zum Auferstehungs-Tage rufen wird. Und dann wird sein Heulen und Zähnklappern im Rath der Könige und im finstern Reiche der Pfaffen.

„Fichte war ein deutscher Philosoph und hielt täglich Hausgottesdienst; Schelling zeigte den richtigen Weg zur Auffassung der Religion; Herder war der Vater der neueren Theologie und andere Männer verschafften seinen überschwenglichen Ahnungen Sicherheit und Gewißheit."

Das klingt Alles recht schön und gibt unsern Gegnern Waffen in die Hand, um gegen das Gesindel der pantheistischen D—k-Philosophen zu kämpfen; aber sie scheinen es nicht zu wissen, oder wollen es nicht wissen, daß sie mit diesen Waffen sich selbst den Todesstoß geben; denn: „der einmal freigegebene Geist, er duldet keine Schranken."

Die Wissenschaft kann nicht für die Dauer die Dienstmagd der Theologie bleiben wollen; und mag gleich Schleiermacher, der verdienstvolle Gelehrte, Wissen und Glauben, Bildung und Christenthum auf dem Parnassus des Verstandes und der Poesie als homogene Ingredienzen des geistigen Lebens angepriesen haben, so hat er doch selbst, wohl ungeahnt und ungewollt, dazu beigetragen, den Glauben vom Wissen zu trennen, und das Christenthum, als positive Religion, zu stürzen. Ja, jene Gelehrten, welche die Dogmen der ursprünglichen Kirche von den gröbsten Schlacken reinigten, jene Theologen, die Gott, den Sohn, zum Menschen, die Wunder zur Mythe gemacht haben und den Positivismus in den Nimbus des Idealismus gehüllt, sind die eigentlichen Messiasse der geistigen Freiheit, und der heilige Geist der Wissenschaft läßt sich weder von einem König von Preußen, noch von einem Papste, noch von einer Synode dieses Landes in ein Panzerhemd legen, das den Forderungen der Zeit zu widerstehen im Stande ist.

Vergebens ist Ihr Weheruf. Die dritte Entwickelungsperiode ist im Anzug, und aus dem inneren Zwiespalt, aus der geistigen Zerrissenheit wird der Weltfrieden und die Brüderlichkeit emsteigen und jene werden als falsche Propheten erkannt werden, die da lehrten, daß mit der Auflösung des Christenthums die Bildung rückwärts gehen werde.

Nicht der Unglaube ist der größte Feind der Deutschen und der Völker überhaupt; sondern der Glaube war und ist der Fluch der Menschheit.

Wenn Sie zugeben, daß ein Plato, Aristoteles, Epikurus, Empedokles, Hierokles u. s. w. keine Feinde der Volkswohlfahrt ihrer Zeit sein konnten, weil sie dem Volke gegenüber Ungläubige waren; wenn Sie ferner nicht leugnen, daß sämmtliche Philosophen Europa's, von denen Keiner einer positiven Religion angehört, und Alle sich zum Deismus oder Atheismus emporgeschwungen haben, der Stolz ihres Vaterlandes sind; so müssen Sie, um consequent zu sein, auch unbedingt zugeben, daß ein Volk, welches ohne Kirche und positive Religion auf jene geistige Stufe gehoben und sittlich erzogen wäre, eine Wohlfahrt genießen müßte, wie sie noch kein Volk der Erde genossen hat. Oder glauben Sie, man müsse die Kinder erst mit Vorurtheilen und Irrthümern heranbilden, damit es Einzelnen möglich werde ausnahmsweise Philosophen zu werden?

Ein Staat von Philosophen, ohne König, ohne Priester; was sagen Sie dazu? Menschen, die das Gute lieben, weil es gut ist, ihnen selbst und Andern nützt, nicht aus Hoffnung einer künftigen Belohnung; die das Böse hassen, weil es böse,

Digitized by Google

und ihnen und Andern schadet, nicht aus Furcht vor zukünftigen Strafen! Sollten bei solchen Menschen, welche die höchst mögliche geistige Stufe erreicht, Frivolität und Laster herrschen, und die Bildung rückwärts schreiten? Eine solche Behauptung, die Sie doch aufgestellt haben, muß ich für absurd halten.

Entsagen Sie also Ihrem Irrthume, daß Alle, die sich nach dem Gotte Teut nennen, in einem festen Bund gegen die sich vereinen sollten, welche ihren Glauben ihnen zu rauben sich unterfangen. Sie faseln von „Glaubens- und Denkfreiheit," welche beiden größten Güter Deutschland der Menschheit erstritten habe.

Mein Herr, Luther hat allerdings die Bahn gebrochen zur Denk- und Glaubensfreiheit; aber errungen hat Deutschland diese höchsten Güter, leider, noch immer nicht. So lange es einen König und Pfaffen gibt, kann von absoluter Denk- und Glaubensfreiheit keine Rede sein; denn die Glaubensfreiheit schließt auch das Recht des Unglaubens in sich, gegen den auch Sie zu Felde ziehen: — ja, noch mehr, Sie wollen dem Geiste Fesseln anlegen, damit — es keine Secten gebe!

Sie scheinen viel gelesen zu haben; aber Sie haben nicht Alles verdaut. Entschuldigen Sie — den Pfaffen erkennt der scharfe Blick des Denkers selbst unter der Maske des Philosophen und der schlichteste Leser der Fackel wird Ihren Worten nicht beistimmen, daß die Protestanten keine Pfaffen haben, weil den Predigern die Gewalt fehlt, ihnen den Aberglauben aufzudringen.

O, Sie müssen ja kraft Ihres Amtes Glauben fordern, und dieser Glaube, dieser protestantische Glaube, ist — selbst mit der Doctrin Ihrer Lieblings-Philosophen verglichen — Aberglaube.

Sie bedauern sogar, daß der protestantische Gottesdienst zu geistig, zu innerlich, zu einfach ist. Ja, das hat die römische Kirche freilich vor der protestantischen Kirche voraus, daß sie denselben zu geistigen Dogmen der Dreieinigkeit, des Himmels und der Hölle, in den Nimbus des äußerlichen Pompes hüllt. Die Unitarier glauben zwar an keinen dreieinigen Gott und die Universalisten an keinen Teufel; doch diese sind ja Sectirer und keine wahren Protestanten im Sinne deutscher Professoren und Staatsmänner! Nicht wahr?

Wahrlich, ich sage Ihnen, die Comödie einer katholischen Messe in einem prachtvollen Hause, mit herrlichem Orchester besetzt, ist etwas Großartiges im Vergleich mit den ungeschmückten Häusern der Protestanten und ihren höchst langweiligen Höllentyraden und Rechtfertigungs-Salbadereien durch den Glauben.

Der gläubige Katholik sinkt, durch Gaukelei und Weihrauchdampf betäubt, in den Staub, schlägt sich mit zerknirschter Seele an die Brust vor seinem sichtbaren Gott und seinen Fürsprechern, den Heiligen, indeß der ungläubige Katholik, der die Religion blos als Modeartikel oder als Aushängeschild benutzt, sich köstlich amusirt, als säße er in einer Oper.

Der gläubige Protestant hingegen gähnt bei der Predigt mehr als er denkt, findet in der Regel jene Predigt die beste, welche die kürzeste ist und verläßt mit langem Gesicht die Kirche; indeß der ungläubige Protestant, der Vortheil aus der Religion zu ziehen hofft, sich entsetzlich langweilt, und der ehrliche Ungläubige unbedingt eine Kirche meidet, die weder seinen Sinnen noch seinem Geiste etwas zu bieten vermag.

Sie sind ein seltsamer Criticker, mein Herr. Sie sprechen von unverdauten Phrasen in meinen Schriften, und von einem Geiste, welcher dem unreifen Aufschwunge des vorigen Jahrhunderts angehört. Ich habe, selbst als Dichter, nie nach erborgten Phrasen gehascht und die Feder stets nur dann ergriffen, wenn „der Gott in mir" mich erwärmt hatte. Ich habe nur zu wenig den Gedanken der Form geopfert und nie über Gegenstände geschrieben, über welche ich nicht im Klaren gewesen. Von unverdauten Phrasen kann also gar keine Rede sein; daß aber Sie nicht Alles zu verdauen vermögen, was Sie aus einigen meiner Schriften zu naschen belieben, das will ich wohl zugeben.

In der Sphäre, in welcher ich jetzt wirke, hat gewiß schon Mancher der frühesten Jahrhunderte einen reifen Aufschwung bewiesen und die Wahrheit kann nur eine Einheit für alle Zeiten sein. Daß man bei Bahrt und seinen Zeit-

Digitized by Google

genossen dieselben Auslegungen der Bibel findet, wie in meinen Schriften, mag wohl sein; obwohl ich gerade Bahrt nie gelesen, und bei Beurtheilung der Bibel nie zu fremder Autorität Zuflucht genommen habe. Mögen Rotteck und Andere über eine solche Auffassungsweise, wie Sie sich ausdrücken, längst den Stab gebrochen haben, so muß ich Sie doch versichern, daß ich die Ansichten Rotteck's über Bibel und Christenthum durchaus nicht theile; und daß Sie mich darum zu den Jesuiten zählen, weil ich den Unglauben fördere, der — wie Sie irrthümlich annehmen — dem Aberglauben in die Hände arbeite, ist wirklich eine seltsame Grille im Kopf eines Predigers.

Daß Sie die Fackel, besonders den ersten Jahrgang, der jetzt wieder in Stereotyp-Ausgabe erscheint, nur sehr oberflächlich gelesen haben, beweisen mir Ihre Fragen, wenn diese anders nicht der Ausdruck versteckter Bosheit sind. So fragen Sie: „Wenn es Herrn Ludwigh wirklich um Aufklärung zu thun ist, warum klärt er nicht wirklich auf, warum schimpft er blos?“

Mein Herr, ein Prediger *sollte* vor Allem ehrlich sein. Nennen Sie das schimpfen, wenn ich durch geschichtliche Beweise und durch Thatsachen unserer Zeit Ihre „ehrwürdige“ Kaste, als solche, auf den Pranger stelle? Den Mann des Fortschrittes ehre ich auch im Priester; daß aber die Kaste der Priester aller Religionen stets dem Fortschritt entgegen war, ist Ueberzeugung bei mir, welche mir Niemand zu nehmen vermag. Was Sie Schimpf zu nennen belieben, ist gerechte Rüge und diese Rüge, ja, dieser Fluch, wiederhallt aus tausend Herzen, die durch die Fackel vom Kirchenjoche befreit, folglich *aufgeklärt* worden sind. Was Sie Gallimathias der Schwatzsucht nennen, ist mir ein Räthsel, zu dessen Lösung Sie den Schlüssel in Ihrem eigenen Busen tragen.

„Ich entwickle nicht eine einzige Idee?“ Entschuldigen Sie, Herr Pfarrer, diese Frage ist zu *einfältig*, um sie zu beantworten; Ihre Beschuldigung aber, daß ich ganze Abhandlungen aus andern Büchern abschreibe, ist eine *schamlose Lüge*. Das *Abschreiben* war mir von jeher eine verhaßte Arbeit und ich verachte den Plagiator, der sich mit fremden Federn schmückt. Nennen Sie das „Abschreiben anderer Bücher“, wenn man aus der Geschichte entlehnt? Ist vielleicht, in Ihrem Sinne, der „Pfaffensalon“ eine Abhandlung aus andern Büchern, weil darin die verschiedenen Dogmen und religiösen Irrthümer nach Volney zu einem Ganzen geordnet und mit eigenen Bemerkungen verwebt sind? Sind meine Reden über Moses, Salomo, David u. s. w. fremde Abhandlungen, weil ich deren Charakter aus der Bibel entlehnt und mit solchen Farben geschildert habe, welche ihrem Charakter angemessen sind? Sind meine dogmatischen Vorlesungen ein Plagiat, obschon die aus der Bibel und aus *Bretschneider* entnommenen Sätze und Dogmen das Resultat meiner eigenen Forschung und Analyse sind? Sind meine vielen Aufsätze, die in Stunden der Muße meiner Feder entflossen, Abhandlungen aus andern Büchern? Wollen Sie ausschließliche und absolute Orginalität in einem Journale? Nein, so thöricht können Sie unmöglich sein! Ist vielleicht, nach Ihrer Meinung, selbst diese Erwiderung aus Büchern abgeschrieben? Ihre Fragen, mein Herr, ich wiederhole es noch einmal, sind *nicht ehrlich*. Nehmen Sie die Jahrgänge der Fackel zur Hand, und Sie finden bei jedem Aufsatz auch den Namen des Verfassers oder die Quelle angegeben. Doch Sie zürnen mir, und das zum Theil, indem Sie mich beschuldigen, daß ich den Aberglauben nicht dort suche und bekämpfe, wo er am meisten zu finden — in der katholischen Kirche.

Ja, hier gucken die Ohren des protestantischen Predigers hervor. Der katholische Aberglaube ist Ihnen ein Greuel; aber Ihren eigenen, der zwar mehr verschleiert, doch eben so gefährlich für die Freiheit des Volkes ist, sehen Sie nicht, oder wollen ihn nicht sehen.

Ihre Beschuldigung ist ungerecht, ist unwahr; denn die Fackel hat wahrlich auch des Fastens, der Wallfahrten und Rosenkränze, der Verehrung der Heiligen und Reliquien, des Cölibates, der letzten Oelung, des Fegefeuers, der Priesterweihe, der Messe u. s. w., eben so wenig wie der Verwandlung der lutherischen Hostie in den wahren Leib Christi, der Taufe, der Rechtfertigung durch

Digitized by Google

den Glauben, der Auferstehung, des Himmels und der Hölle, der Gnadenbank, des puritanischen Sonntags, der nutzlosen Kirchen, der „ehrwürdigen“ Prediger und anderer ehrwürdiger — Eseleien des protestantischen Christenthums vergessen.

Die Bibel nehme ich darum vorzüglich her, weil sie die Quelle des Katholicismus und des Protestantismus ist, und weil gerade die Bibel es ist, auf welcher die christliche Religion fußt, welche zu bekämpfen und allmälig entbehrlich zu machen, meine vorzügliche Aufgabe ist. Verdreht habe ich die Bibel nie; dafür bürgt mir mein innerer Richter. Ich gebe sie, wie sie ist; habe ein Recht, als Buch, sie der Critik zu unterziehen; so wie Sie und jeder Andere ein Recht haben, meine Bücher zu critisiren. Das Urtheil steht jedem Leser frei, und im Kampfe der Meinungen wird die Wahrheit siegen.

Sie fragen auch: warum ich blos in Einem Capitel von einem Papst spreche, der gerade zu den besseren gehörte? Um zu zeigen, daß selbst der beste nichts taugte, antworte ich Ihnen und frage: Warum haben Sie nicht auch die andern Capitel gelesen, die über das Papstthum handeln? Warum wollen Sie annehmen, daß ich schon Alles gesagt habe; da ein Menschenleben nicht hinreicht, um Alles zu sagen, was dazu beiträgt, um die Menschen zu erlösen vom Uebel der katholischen sowohl wie der protestantischen Kirche?!

Seltsam ist Ihre Frage: Warum ich nicht mehr das alte Testament vom neuen scheide?

Nun, mein fleischgewordenes Fragezeichen, mein sehr ehrwürdiger Gegner, blos darum: weil beide „Gottes Wort“ sind. Als protestantischer Prediger sollten Sie doch den Plunder einer solchen unchristlichen Scheidung des geoffenbarten, heiligen Buches nicht verlangen. Das hieße ja eine Blasphemie gegen den alten Vater Jehova zu Gunsten seines Sohnes Jesus Christus. Oder kann es anders sein? Sehen Sie, Herr Pfarrer, Sie fangen sich in Ihrem eigenen Netze, Sie schlagen sich mit Ihren eigenen Waffen.

Schließlich kann ich Sie versichern, daß es mir nicht um Niedertretung der Bibel und der protestantischen Geistlichkeit zu thun ist, wie Sie sagen, sondern um gehörige Rubricirung der Bibel als Menschenwerk und um allmälige Beseitigung sämmtlicher Geistlichkeit; ferner um Freiheit des Volkes in einem vernünftigen und gerechten Staate, in dem es keinen Tempel gibt von Menschenhänden gemacht; in dem man sich nicht länger um „katholische und protestantische, oder um jüdische und christliche Wahrheiten“ zankt, sondern nur Eine Wahrheit verehrt, deren Maßstab die unabänderliche Natur, in welcher ist — kein Widerspruch. Diese Wahrheit nennen Sie Unglauben. Wie sollten Sie es nicht? Sie sind ja ein Prediger des Glaubens, des Glaubens, dessen höchster Maßstab die Bibel ist. — Ist? — Ich weiß es nicht; aber kraft Ihres Amtes muß sie es sein — und selbst diese Bibel enthält Stellen, welche Ihr Amt gefährden. O, das schöne, das bequeme, das ehrwürdige Amt! Es hat einst eine bedeutende Rolle gespielt. Ja, eifern Sie gegen den Unglauben; er bedroht die Kirche und wenn die Kirche fällt, dann fällt auch — das Pfaffenthum.

Erfreuen Sie mich mit recht vielen Aufsätzen über allerlei Treiben der Ungläubigen; die Fackel wird sie erleuchten und aussenden in alle Theile der Union, damit das Reich der Wahrheit zunehme zum Heil des Volkes.

(Eingesandt.)

Sonntags-Lied.

Von Schmetterer.

Sonst spielt'ich am Sonntag mit Karten und Stein,
Das höchste Vergnügen war beim Billiard zu sein.
Den frömmelnden Heuchler bedrohte mein Blick,
Froh kehrt'ich dann wieder in's Wirthshaus zurück.
Und lächelte Fortuna erst hold mir und fein
Dann war es ein Vergnügen beim Spiele zu sein.

Nun soll ich in Baltimore statt Karten und Stein
Am Sonntage stets ja in der Kirche nur sein.
Die Messe und Predigt, die soll'n mich bekehr'n,
Drum soll ich jeden Sonntag das nämliche hör'n.
Und trag' ich kein Verlangen zu geben hinein,
So sperrt man im Freiheitsland in's Zimmer mich ein.

Digitized by Google

Und endet die Strenge und endet die Pein,
So setzt man den Pfaffen ein Denkmal von Stein.
Ein Denkmal im Herzen erwerb'n sie sich nie;
Denn pfäffische Liebe die Hölle ausspie,
Und seh' ich volle Kirchen, ob groß oder klein,
So ruf' ich: wo kann es doch noch langweil'ger sein!

Die Brüderschaft der Garduna.

Von V. Fereal.

Unter diesem Namen bestand in Spanien seit dem Jahre 1417 eine aus Verbrechern aller Art zusammengesetzte geheime Gesellschaft. Dieser vollkommen organisirte Verein hatte den Zweck, alle Arten Verbrechen zu Gunsten eines Jeden zu begehen, der eine Rache auszuüben, einem Groll Genüge zu leisten hatte. Zu einem festgesetzten Preis und unter vollständiger Garantie der besten Ausführung übernahm er es, Dolchstöße auszutheilen, tödtlich oder nicht, wie es derjenige verlangte, der Auftrag gab, in's Wasser zu stürzen, Prügel zu ertheilen und zu morden.

Der Mord war theuer und nur, wer eine hohe Stellung in der Welt einnahm, konnte ihn erhalten; aber einmal versprochen, durfte man sicher darauf rechnen; denn die Brüderschaft der Garduna machte sich die größte Gewissenhaftigkeit zur Pflicht, ihre Kunden zu bedienen, sobald sie einmal einen Auftrag übernommen hatte.

Die Brüderschaft der Garduna bestand aus einem Großmeister, Namens Hermano Mayor, welcher am Hofe lebte, wo er oft eine ausgezeichnete Stellung einnahm. Dieser Großmeister schickte seine Befehle an die Capatazes oder Meister in den Provinzen, und diese brachten sie mit einer Pünktlichkeit und einem Eifer in Ausführung, der mehr als einem öffentlichen Beamten zur Ehre gereichen würde.

Das Personal der Garduna war sehr zahlreich und bestand aus Guapos, einer Art Bravos, die meistentheils gewaltige Klopffechter, kühne Mörder, vollendete Banditen waren, die selbst die Tortur und den Galgen nicht scheuten. In der Kunstsprache der Gesellschaft hießen diese Guapos Punteadores, Austheiler von Dolchstichen. Nach den Punteadores kamen die Floreadores; meist junge Leute, geschickte Spitzbuben, zum größten Theil aus dem Bagno von Sevilla, Malaga oder Melilla entsprungen; man nannte sie Postulanten. Dann kamen die Fuelles, Spürhunde, so genannt, weil ihr Amt in der Gesellschaft darin bestand, dem Meister der Brüderschaft über diejenigen Orte genauere Nachrichten zu geben, wo man einen Raub ausführen wollte. Die Fuelles waren lauter alte Leute von ehrwürdigem Aussehen, die man stets in der Kirche fand, den Rosenkranz in der Hand, mit Ausnahme der Stunden, wo sie bei dem Meister der Garduna oder beim Inquisitor Dienst hatten; denn die Mehrzahl dieser Greise vereinigten das Amt eines Familiaren des heiligen Gerichts mit dem eines Spions der Garduna. Außerdem besaß die Garduna noch eine große Anzahl von Hehlerinnen, die man Coberteras, Deckel, nannte, und eine große Anzahl junger Leute von 10 bis 15 Jahren, denen sie den Namen Chivatos, Ziegen, gab. Die Chivatos waren die Novizen des Ordens. Man mußte wenigstens ein Jahr lang Chivato sein, ehe man zu der Ehre gelangte, als Postulant arbeiten zu dürfen. Hatte sich ein Postulant um die Brüderschaft sehr verdient gemacht, so wurde er nach Verlauf von zwei Dienstjahren Guapo. Nächst dem Meister und Großmeister war dies die höchste Würde, welche die Gesellschaft ertheilte. Außer den genannten Personen zählte die Garduna noch eine große Anzahl Serenas; junge und schöne Frauenzimmer, größtentheils Gitanas. Die Serenas waren die Odalisken der Großwürdenträger des Ordens. Sie lockten die Personen, die man ihnen bezeichnete, an solche Orte, welche für die Operationen der Garduna günstig waren. Fügt man noch zu diesem ganzen Personal Alguazils, Escribanos, Prokuratoren, Mönche, Domherren, selbst Bischöfe und Inquisitoren hinzu, die sämmtlich Werkzeuge oder Beschützer der Garduna waren, die sie oft in ihrem Interesse brauchten, oder die ihnen Geld gab, so hat man eine Idee der Gesellschaft, welche Spanien länger als vier Jahrhunderte verheerte.

Die im Anfang des fünfzehnten Jahrhunderts errrichtete Garduna wurde 1821 durch die Bergjäger unter meinem Befehl gänzlich aufgelöst. Die Papiere dieser seltsamen und furchtbaren

Digitized by Google

Gesellschaft, aus mehreren Registern bestehend, welche die Tagesbefehle, die Statuten der Brüderschaft und eine große Anzahl Briefe enthielten, wurden von mir am 15. September 1821 dem Criminalgericht von Sevilla übergeben. Dort waren sie noch 1823.

Franzisco Cortina, 1821 Meister des Ordens und mit ungefähr zwanzig seiner Genossen verhaftet, wurde auf dem Marktplatz von Sevilla mit sechszehn seiner Mitangeklagten am 25. November 1822 gehängt.

Die Garduna war keine regellose Gesellschaft. Folgendes sind die Statuten, nach denen sie sich richtete.

Art. 1. Jeder achtbare Mann mit gutem Auge, scharfem Ohr, guten Füßen und keiner Zunge kann Mitglied der Garduna werden. Auch respectable Personen von einem gewissen Alter, die dem Bunde zu dienen wünschen, indem sie ihm theils gute Geschäfte zuweisen, theils die Mittel angeben, diese Geschäfte auszuführen, können in dem Bunde Aufnahme finden.

Art. 2. Ferner nimmt der Bund in seinen Schutz jede Matrone, die für die Gerechtigkeit gelitten hat, und die Aufbewahrung und den Verkauf der verschiedenen Gegenstände übernehmen will, welche die göttliche Vorsehung dem Bunde zukommen läßt: so wie junge Frauen, die von einem Bruder eingeführt werden. Diese Letzteren jedoch unter der Bedingung, mit Leib und Seele den Interessen des Bundes zu dienen.

Art. 3. Die Mitglieder des Bundes sind eingetheilt in Chivatos, Postulantes, Guapos und Fuelles. Die Matronen heißen Coberteras, die jungen Frauen Serenas. Die Letztern müssen jung, behend, treu und reizend sein.

Art. 4. So lange die Chivatos noch nicht arbeiten gelernt haben, können sie nichts allein unternehmen und dürfen sich des Dolches nur zu ihrem eigenen Schutz bedienen. Sie erhalten auf Kosten des Bundes Nahrung, Kleidung und Wohnung. Jeder von ihnen empfängt zu diesem Endzweck von den Capatazes 136 Maravedis des Tages. Wenn ein Chivato einen besonders ausgezeichneten Dienst geleistet hat, so geht er sogleich in die ehrenwerthe Classe der Postulanten über.

Art. 5. Die Postulanten leben von ihren Fingern. Sie sind ausschließlich beauftragt, für Rechnung und zum Vortheil des Ordens mit gewandter Hand fremde Gegenstände zu entführen. Von jedem Raube erhält der Thäter den dritten Theil des Bruttowerths, von dem er etwas für die Seelen im Fegefeuer abgeben wird. Von den andern zwei Dritteln gehört einer in die Casse, um die Kosten der Justiz zu decken (d. h. um die Alguazils und niedere und höhere Gerichtsbeamte zu bestechen) und um Messen lesen zu lassen zur Ruhe der Seelen unserer verstorbenen Brüder; der andere fällt der Verfügung des Großmeisters anheim, der am Hofe leben muß, um für das Wohl und das Gedeihen Aller zu wachen.

Art. 6. Den Guapos kommen die Ermordungen, Verwundungen, Reisen, Bäder und Taufen zu. Mit den beiden letzten Geschäften können sie einen Bruder Postulant unter ihrer Verantwortlichkeit beauftragen. Die Guapos erhalten den dritten Theil des Gewinnes ihrer Arbeiten, doch geben sie davon 30 Prozent zur Erhaltung und Ernährung der Chivatos und eine beliebige Abgabe für die Seelen im Fegefeuer. Der übrige Ertrag ihrer Geschäfte wird vertheilt nach den Bestimmungen des Art. 5.

Art. 7. Die Coberteras erhalten 10 Prozent von allen Summen, die sie umsetzen und die Serenas 6 Maravedis von jedem Peseta, der durch die Guapos in die Bundeskasse fließt. Alle Geschenke, die sie von den Mönchen und andern Gliedern der Geistlichkeit erhalten, gehören ihnen ausschließlich.

Art. 8. Der Capataz oder Provinzialhäuptling wird aus den Guapos erwählt, die wenigstens sechs Jahre schon gedient und sich um den Bund verdient gemacht haben.

Art. 9. Alle Brüder müssen lieber als Märtyrer sterben, als Bekenner werden, bei Strafe degradirt, aus dem Bunde ausgeschlossen und im Nothfall von ihm verfolgt zu werden.

Gegeben zu Toledo im Jahre 1420 und im dritten nach der Errichtung unserer ehrenwerthen Gesellschaft.

Gezeichnet: El Colmilludo.

Digitized by Google

Der Unglaube der Lehrer.

Aus K. F. W. Wander's „pädagogischem Wächter."

Wie steht es jetzt mit den Lehrern? Wie mit ihren Vereinen, ihrer Begeisterung, ihrer Gesinnung, ihren Bestrebungen? Antwort — traurig. „Was sollen wir Vereine bilden, oder Vereine besuchen — es nützt doch nichts!" — „Was sollen wir Zeitschriften halten und lesen — es hilft doch nichts!" — „Was sollen wir Conferenzarbeiten machen, was sollen wir wünschen, hoffen, streben — es ist doch Alles umsonst!" — Was sollen wir Opfer für unsere Fortbildung bringen, wir selber kommen doch nicht weiter; denn es ist Alles vergeblich."

Ei, so redet Ihr? Ist dies die Sprache gläubiger, christlich-germanisch geschulter Lehrer? Habt Ihr nicht gelernt und tausend Mal lernen lassen: „Wer aber nicht glaubet, der wird verdammet werden?" Müßt Ihr nicht Euern Schülern amtlich täglich bekannt machen, daß die Ungläubigen nicht in das Reich Gottes kommen? Lernt Ihr nicht in den Kinderlehren, in die Ihr gleich Euern Schulbuben commandirt werdet, daß der Unglaube das höchste Verbrechen ist? Hört Ihr es nicht alle Sonntage von der Kanzel? Vernehmt Ihr es nicht in den Missions- und Bibelvereinen, deren Mitglieder Ihr aus „Rücksichten" seid und die Ihr aus „Rücksichten" besucht? Und dennoch glaubet Ihr nicht?

Ich vernehme, wie Ihr sagt: „Wir sind nicht ungläubig, wir glauben." O ich weiß es, daß Ihr glaubt; aber was glaubt Ihr, und was glaubt Ihr nicht?

Ihr glaubt, daß Gott den Menschen aus einem Erdenkloße geschaffen hat, aber nicht, daß Ihr die Erdenklöße, die Euch begegnen, in Menschen verwandeln sollt. Ihr glaubt, daß Gott dem Erdenkloße einen Geist einblies, aber nicht, daß Ihr den Geist Gottes der Jugend einhauchen sollt. Ihr glaubt, daß Moses die Juden aus der egyptischen Knechtschaft geführt, aber nicht, daß Euer eigenes Volk aus dem Egypten des Polizeistaates in das gelobte Land der Volksfreiheit gelangen und daß Ihr es führen helfen sollt. Ihr glaubt, daß Bileam's Eselin geredet und daß sie einen Engel gesehen, den ihr Herr nicht erblickt hat; aber Ihr glaubt nicht, daß Ihr, getrieben von dem Geiste Gottes, reden und den Engel der Zukunft sehen dürft, wenn ihn nicht Euer Herr Pfarrer, Euer Herr Superintendent oder Erzpriester, oder der Herr Landrath auch sieht und durch seine amtliche Brille ihn Euch sehen läßt. Ihr glaubt, daß Simson mit einem Eselskinnbacken, an denen es auch unter uns nicht gebricht, eine Menge Philister erschlagen habe; aber Ihr glaubt nicht, daß Ihr dazu berufen seid, das Philisterthum zu erschlagen. Daß Elias auf einem feurigen Wagen gen Himmel gefahren, glaubt Ihr; daß Ihr aber mit der Feuerkraft des Geistes den Himmel hienieden bauen sollt, das glaubt Ihr nicht. Ihr glaubt, daß die drei Männer im feurigen Ofen lustig gesungen haben; daß aber Ihr in dem Feuerofen der Noth und des Elends einmal singen dürftet: „Es kann ja nicht immer so bleiben," das glaubt Ihr nicht. Ihr glaubt, daß Christus die Blinden sehend, die Tauben hörend und die Lahmen gehend gemacht habe; aber Ihr glaubt nicht, daß Ihr dazu berufen seid, dem blinden Volke die Augen zu öffnen, den Tauben hören zu lehren und zu dem Lahmen zu sagen: Stehe auf und wandele. Ihr glaubt wohl, daß die drei Morgenländer dem Jesuskinde Gold, Weihrauch und Myrrhen gebracht haben; aber daß Ihr Euch ihm selbst mit Euerm Geiste, mit Euerm Herzen, mit Eurer Kraft bringen sollt, das glaubet Ihr nicht; denn Ihr seht nicht die Sterne der Freiheit, der Wahrheit, der Gerechtigkeit, welche über der Wiege des Volksheilandes stehen; denn Ihr glaubt an den Herrn Pfarrer, an eine Gratifikation und das allgemeine Ehrenzeichen. —

Ihr glaubt, daß Jesus niedergefahren zur Hölle, aber Ihr vergeßt, daß er nicht, wie Ihr, darin geblieben ist. Zwar glaubt Ihr, daß er auferstanden ist von den Todten; aber Ihr glaubt nicht, daß Ihr selbst ohne polizeiliche Erlaubniß auferstehen dürft. Ihr glaubt an seine Himmelfahrt, aber Ihr verzweifelt an der eignen.

Ihr glaubt, daß Judas Christum verrathen; aber indem Ihr

Digitized by Google

— „was in Euch heilig ist, verrathen,
verrathet Ihr ihn selbst, der in Euch lebt.
Verändert hat die Zeit die Formen zwar,
hat zahme Judasse gemacht aus frechen,
doch der Verrath, der Kern, bleibt, was er war.
Für Silberlinge wird verkauft den Mächt'gen
der innerſten Geſinnung Heiligthum;
für Silberlinge dient dem Geiſt, dem nächt'gen:
wer könnt' ein Lichtheld ſein vor Gott mit Ruhm."
(Fr. v. Sallet.)

Ihr verdammet Petrus, der ſeinen Herrn vor dem römiſchen Landpfleger verleugnet; aber Ihr ſelbſt glaubt nicht an den Geiſt vor den Landpflegern unſerer Zeit. Ihr glaubt, daß Jeſus geſagt: „Habe ich unrecht gethan, ſo beweiſe es; hab' ich aber recht geredet, was ſchlägſt du mich?" Ihr ſelber aber glaubt nicht an das Recht. Ihr duldet das Unrecht; denn es „nützt doch nichts", wenn man ſich vertheidigt, ſagt Ihr. Darum mag das Recht untergehen. Ihr glaubt, daß Jeſus auf einer großen Volksverſammlung zu Jeruſalem geſprochen; aber Ihr glaubt nicht, daß Ihr in einer ſolchen ſprechen dürft. Ihr glaubt, daß der heilige Geiſt auf die Apoſtel ausgegoſſen worden iſt und daß ſie mit feurigen Zungen geredet; aber daß ſich der Geiſt der Freiheit über das Volk ausgießen könne, daß Ihr nicht blos mit fleiſchenen Zungen reden, ſondern, daß das Feuer auf ihnen wohnen ſoll, das glaubt Ihr nicht. Ihr glaubt an die Offenbarung Johannis, aber nicht an die Offenbarung des Weltgeiſtes in der Natur und Geſchichte. Ihr glaubt an die Gemeinheit, aber nicht an die Einheit, an die Steuerfreiheit, aber nicht an die Freiheit, an die Dreieinigkeit — die theologiſche, die chriſtlich- und preußiſch-germaniſche, aber nicht an die Einigkeit.

Seht, das iſt Euer Unglaube bei all Eurem Glauben, den Ihr aus dem Catechismus gelernt habt. Ihr glaubt nicht an den fortſchreitenden Geiſt; Ihr glaubt nicht an die eigne Kraft, woran vor Allem der Lehrer, der an der Hebung ſeines Volkes arbeiten ſoll, denken muß. Wenn es durch Eure Conferenzen nicht beſſer wird, d. h. wenn ſich dadurch Euer Einkommen nicht beſſert; ſo iſt bei Euch Alles verloren. O Ihr Kleingläubigen! Als wenn es irgend eine Macht gäbe, welche dem göttlichen Odem, der in der Menſchheit wehet, Stillſtand gebieten könnte.

„Was ſiegen ſoll, wird ſiegen", ſagt Raumerk. In wem nicht der Glaube an die unendliche, unaufhaltbare Fortentwickelung des Geiſtes lebt, der kann eher Alles ſein, als Lehrer. In wem nicht der Geiſt wohnt, von dem kann er nicht ausgehen; und, in wem der Geiſt wohnt, der kann nicht an ſeiner Macht zweifeln. Aber könnt Ihr nicht ſofort, wenn Ihr heute Euern vielleicht keimloſen Samen geſtreut, [morgen die Früchte ſammeln; dann klagt Ihr: „Es nützt Alles nichts!" Denn Ihr wißt, wenn Ihr den 10. April Eure Kartoffeln legt, ſo könnt Ihr den 24. Auguſt ſchon die neuen kochen; und mit dem Hafer, den Ihr am 24. März geſäet habt, füttert Ihr ſchon den 30. September Eure Pferde oder Hühner. Das hilft etwas! Und ſo, meint Ihr, ſoll es auf dem Felde ſein, auf dem Ihr als Arbeiter wirkt! Da aber hier die Saaten nicht ſo raſch reifen, wie die Kartoffeln; da ruft Ihr: „Es nützt uns Alles nichts!" und zieht Euch die Schlafmütze über die Ohren. Ziemt ſich Solches für deutſche Lehrer?

Wenn Ihr Glauben hättet wie ein Senfkorn, Ihr würdet Berge verſetzen; mit Eurem Unglauben, der die Geſinnungsloſigkeit und die Feigheit gebiert, fallt Ihr über die Maulwurfshaufen der Erbärmlichkeit.

Ewige Schmach dem Volksſchullehrer, der, in einer bewegten Zeit, ſtatt erglüht zu ſein für ſeines Volkes Rechte, mit den Feinden deſſelben liebäugelt; der, ſtatt an den Sieg der Wahrheit zu glauben, mit der Lüge ſich verbündet; der, ſtatt das Evangelium der Freiheit zu verkünden, Handlangerdienſte bei den Unterdrückern derſelben leiſtet; der, ſtatt das Schwert des Geiſtes zu ſchwingen, mit der Schlafmütze ſpielt und Wiegenlieder buchſtabirt; der, ſtatt auf der Sternwarte der Zeit zu ſtehen und den Stundenſchlag des Jahrhunderts zu vernehmen, vor irgend einem Prieſter ſteht und ſeine Geſinnung gegen eine Remuneration oder das allgemeine Ehrenzeichen feilbietet.

Digitized by Google

Herr Caß.

Wie bekannt, war Herr Caß bei der letzten Wahl Präsident-Candidat der demokratischen Partei. Es ist nicht die Tendenz der Fackel sich in Discussionen politischer Partei-Fragen einzulassen; wo aber eine politisch hervorragende Person in das Gebiet der Religion eindringt, vielleicht sogar aus der Ursache, um mit der Bibel in der Hand politisches Capital zu machen, dort ist es Pflicht der Fackel — die über die ganze Union verbreitet ist — die Aufmerksamkeit der Leser auf eine solche Person besonders und um so mehr hinzulenken, je größer das Gewicht ist, das dieselbe in die Waagschale der Union legt.

„Ich bin gegen jeden Staat, in dem es eine herrschende Religion gibt, indeß andere Bekenntnisse blos geduldet werden und andere gänzlich verboten sind. Ich huldige keinem Staate, der keine Parteien zuläßt, und in dem nicht der Gesammtwille der volljährigen Bürger, ohne Rücksicht des Standes oder des Vermögens, die Basis der Gesetzgebung ist.

Der große, ich möchte sagen, der einzig wesentliche Vorzug, welche unsere demokratische Regierungsform über eine absolute oder constitutionelle Monarchie hat, besteht in der Freiheit des Gewissens und der Meinung, im Gebiete der Religion sowohl wie der Politik, und in der beschränkten Veto-Gewalt der höchsten Exekutive, des Präsidenten.

Die Krone ist für uns eine politische Null, das Verleihen von Titeln ist durch die Verfassung verpönt und unsere demokratischen Excellenzen, Honorabilitäten und Reverenzen sind blos monarchischer Moder, den die Fuchsnasen republikanischer Notabilitäten als Moschus einschlürfen.

Der Gebrauch dieser Titulaturen ist dem Geiste der Constitution nach eben so läppisch, als die Krone oder die Narrenkappe auf dem Kopfe eines Präsidenten lächerlich wären. Diese Reliquien aus der Rüstkammer des Königthums sind hier freilich gehaltlose Worte; aber schon aus diesem Grunde allein, weil sie gehaltlos und unvernünftig sind, sollten sie vermieden werden.

Strengere Rüge jedoch als der läppische Titelschmuck verdient die wesentliche Verletzung der Constitution, wodurch ihr erhabener Geist zum carrikirten Gespenste herabgewürdigt wird: „es ist das auf mosaisch-theokratisches Fundament gebaute, durch despotische Gesetze christianisirte Sabbath-Gesetz.“

Die Constitution will und garantirt absolute Gewissens- und Religionsfreiheit, in so ferne diese nicht die politische Freiheit gefährdet oder verletzt; es möge die Religion die positive Religion eines Christen, eines Juden, eines Heiden, oder die innere Religion eines Deisten oder Pantheisten sein. Die Constitution ist nicht die Basis eines christlichen Staates, sondern eines Staates für freie Menschen; jedes Gesetz also, das die Rechte des für frei erklärten Menschen vernichtet, ist eine grobe Verletzung der Constitution selbst.

Die Gründer der Republik setzten voraus, daß die freie Presse hinreiche, um den Irrthum zu bekämpfen; obwohl sie die Geschichte von den Gefahren des Positivismus und der Priesterkaste hätte überzeugen sollen, ließen sie doch den Republikanern das Recht des Cultus und der Kirche.

Ihr mögt euch also zur jüdischen, zur christlichen oder zur heidnischen Religion bekennen; Ihr möget Tempel, Kirchen oder Moscheen bauen; wir, die zu keiner äußeren Religion gehören und deren Tempel die heilige Natur ist, haben Nichts dagegen und würden der Constitution nach sträflich handeln, würden wir Gewalt gegen euern Gottesdienst und eure Kirchen predigen oder ausüben; so sehr wir auch die Gefahren kennen, welche bereits dem Staate durch den Einfluß der Kirche drohen.

Als freie Menschen jedoch können wir nicht weniger Recht haben als ihr selbst, die Ihr ungehindert Christen oder Juden seiv, die Ihr den Sonntag oder den Samstag heiligen dürft. Wir sprechen dem Wort und dem Geist der Verfassung nach das Recht an, Anhänger des Confucius oder Mahomeds, Deisten, Atheisten oder Pantheisten zu sein. Ihr könnt uns kraft eines die Constitution verhöhnenden Gesetzes zwingen, den Sonntag der Christen zu heiligen; aber es steht euch kein constitutionelles Recht zu, uns zu ver-

Digitized by Google

hindern, den Samstag, den Freitag, oder gar keinen Tag zu heiligen und zu feiern. Selbst der König, der die Verfassung — zu welcher er geschworen — verletzt, ist meineidig und gibt dem Volke das Recht des Widerstandes in die Hand, um so mehr seid Ihr des Meineids schuldig, die Ihr gegen euer demokratisches Grundgesetz sündiget. Wir fühlen unsere Ohnmacht eurer Gewalt gegenüber; wir können euch blos verachten. Noch hat der Einfluß der Kirche die Freiheit der Presse nicht vernichtet, blos gelähmt. Wir wollen sie mit allen uns rechtlich zu Gebote stehenden Waffen vertheidigen und hoffen, daß einst Wahrheit und Gerechtigkeit über den Irrthum und die Ungerechtigkeit siegen.

Mögen eure Pfaffen und Beamten, die *bescheidenen* Diener des Volkes, ihre Namen mit Rattenschwänzen decoriren; mögen eure Geldaristokraten das Wappen ihrer englischen Ahnen an die Kutschen mahlen; mögen eure Wucherer Städte auslegen und die Bauplätze an die Armen verschachern; möget Ihr auf den Pöbel, anstatt ihn durch Erziehung geistig zu heben, mit Verachtung herabblicken; mögt Ihr Heuchler und Pharisäer die Socialisten, Deisten und Pantheisten mit dem Namen „Gesindel und Lumpenpack" beehren; Ihr könnt Alles dieses noch ungestraft thun; denn die weisen und ehrlichen Gründer der Republik waren über die Zukunft nicht allwissend und kein Gesetz setzt eurem Dünkel und eurer Entartung Schranken.

Der Irländer hat eure Canäle und Eisenbahnen gebaut; bei Wahlen ist er euch eine willkommene Beute; seine Armuth und Demoralisation ist die faule Frucht des protestantischen Staates und der römischen Kirche.

Der Deutsche hat eure Wälder in blühende Saaten verwandelt; der arme, doch fleißige Bauer kömmt mit dem Stempel der christlich-monarchischen Knechtschaft über den Ocean; auch seine Arbeit, seine Stimme ist euch werth wie die des Irländers; aber so wie diesen, verachtet Ihr — den *Dutchman*.

Dem Politiker von Profession, dem Pfaffen und dem Reichen ist dieser arme, im europäischen Joch verkrüppelte Europäer von wesentlichem Nutzen und sie sind es vorzüglich, die mit Verachtung auf ihn herabblicken, anstatt auf energische Maßregeln zu denken, um seine materielle Lage zu verbessern, seine politische und geistige Bildung zu bewirken. Der Politiker braucht seine Stimme, der Pfaffe sein Geld, der Reiche seine Arbeit. Der großmüthigste von Allen ist der Pfaffe: er verheißt ihm — den Himmel; aber dieser Himmel ist eine Anweisung auf eine gebrochene Bank — und, ach, der gebrochenen Bänke sind gar viele.

Als ich vor zehn Jahren Herausgeber eines demokratischen Parteiblattes war, sind die Banken und der Tarif die Demarkations-Linie der beiden großen, streitenden Parteien gewesen. Im Laufe der Zeit siegten abwechselnd die Demokraten und die Whigs und jede Partei verkündete den Ruin des Landes, wenn die Gegenpartei siegen sollte. Das Land blieb unruinirt; Banken und Tarif bestehen noch und ich überzeugte mich, daß auf beide Parteien das Sprichwort anzuwenden ist: „Viel Geschrei und wenig Wolle."

Auch die Sclavenfrage hat in letzterer Zeit große Aufregung erregt. Ich weiß, daß es sowohl in den Reihen der Demokraten wie der Whigs Freunde und Gegner der Sclaverei gibt und ich vertraue dem gesunden Verstand des Volkes, daß die Union bestehen wird.

Nicht die Banken, nicht der Tarif, nicht die Sclaverei bedrohen unsere Institutionen, sie mögen allenfalls einen pekuniären Einfluß üben auf diese oder jene Classe der Bürger des Südens oder des Nordens, deren Interessen sich oft feindselig gegenüber stehen; es ist der Einfluß der Kirche auf den Staat, von dem sie wesentlich bedroht werden. Ich habe Nichts gegen die religiöse Meinung des Individuums; aber in der Kirche, besonders in der römischen, sehe ich das Prinzip der geistigen Knechtung in voller Wirksamkeit, und wenn dieses Prinzip, besonders wie es von den Römlingen gepflegt wird, den Sieg erringen sollte, so muß unbedingt die politische Knechtschaft folgen, nach welcher vorzüglich die Jesuiten auf offene und unverschämte Weise hinarbeiten.

Ich habe Nichts gegen die Bibel, als Antiquität betrachtet; wenn man sie aber, trotz ihrer

Digitized by Google

Absurditäten, Obscönitäten und Widersprüche, als „Wort Gottes und Autorität“ hinstellt, ist es Pflicht, gegen solches Verfahren Einsprache zu thun. Daß Gott die Welt in sechs Tagen erschaffen und am siebenten geruht habe, ist eine Absurdität; daß Gott den Sabbath der Juden oder den Sonntag der Christen eingesetzt habe, ist grober Irrthum und Lüge.

Ich habe Nichts gegen ein politisches Gesetz, das den Fabriksherren und Arbeitgebern es verbietet, ihre Arbeiter zu zwingen, sieben Tage zu arbeiten. Ja, ich behaupte, daß selbst das Zehnstundengesetz ein hartes Gesetz ist, und daß kein Arbeiter mehr denn höchstens acht Stunden des Tages arbeiten sollte, um auch zur Ausbildung seines Geistes, zur Erholung und Freude täglich Muße zu haben.

Wenn aber die Arbeiter gezwungen werden von zehn bis sechszehn zu arbeiten, um geistig ausgemergelt zu werden, wenn ihnen der Staat ein altes jüdisches Gesetz, als ein von Gott anbefohlenes Gebot, aufbürdet, kraft dessen die Arbeit, auch wenn sie eine freiwillige ist, und jedes öffentliche Vergnügen, Concert, Ball, Theater u. s. w. bei Strafe verboten sind; so ist dies eine hochverrätherische Verletzung der Constitution der Vereinigten Staaten, eine faule Frucht der puritanischen Despotie, eine Insulte gegen den freien Bürger, eine Beschränkung der geistigen Freiheit des selbstständigen Menschen. Wer also diesem Gesetze huldigt, der entwürdigt die Constitution, die nicht für frömmelnde Aster-Christen, sondern für freie Menschen von weisen Männern verfaßt und von freien Bürgern angenommen wurde; der hat keinen Begriff von Vernunft und selbstständiger Tugend; der ist ein Knecht oder ein Handlanger der Pfaffen, die sechs Tage ruhen und am siebenten — verdummen oder lügen; der ist im offenen oder geheimen Solde der alten Despotie, die sich des Geistes bemeistert, um den Leib zu knechten; der ist ein Feind der arbeitenden und ärmeren Classen, indem er sie nach sechs mühevollen Tagen um die Freuden des Sonntags betrügt und in das Joch der Pfaffen spannt.

Und dieses Gesetz haben auch Sie, Herr Caß, im Senate laut das Wort gesprochen. Ich achte Ihre politischen Verdienste; ich glaube, daß Sie als Präsident der Vereinigten Staaten, den europäischen Revolutionen gegenüber und besonders zu Gunsten meines armen ungarischen Vaterlandes, energischer gehandelt haben würden als Taylor, der ein guter General aber ein schwacher Staatsmann war. Trotz Ihrer Verdienste würde ich Ihnen nie wieder meine Stimme als freier Bürger geben, da Sie erklärt haben:

> „daß Sie an die heilige Einsetzung des Sonntags glauben und nie in Friedenszeiten einwilligen würden, den Sabbath durch eine Sitzung des Senates zu entheiligen.“

Möge diese Erklärung auf Ihrer inneren Ueberzeugung beruhen, ich habe Nichts dagegen; da ich die Ueberzeugung eines Andern achte und für meine Ueberzeugung von jedem Andern diese Achtung beanspruche. Ihr Gewissen mag Ihr Richter sein!

Ich weiß es, daß es Gelehrte, Helden und Staatsmänner gab, die religiös waren; ich weiß aber auch, daß in Hinsicht der Religion und ihrer Satzungen manch' schlichter Arbeiter mehr gesunden Menschenverstand und ein richtigeres Urtheil besitzt, als manch' gelehrter Theologe; so wie ich überzeugt bin, daß durch die Aufhebung des Sonntagsgesetzes die Priester und Prediger wesentlich verlieren würden, und daß ein Freund dieser von jeher gefährlichen Kaste kein Freund des Volkes sein kann. Meine Pflicht ist es also, Ihrer muckerischen und berechnenden Erklärung entschieden entgegen zu treten und meine Leser dringend zu bitten: „Ihre Ehrfurcht vor dem heiligen Sabbath“ gehörig zu beherzigen und weder Ihnen, mein Herr General, noch irgend einem Candidaten ihre Stimme zu geben, der entweder in den Autoritäts-Fesseln der Bibel oder des Papstes gefangen liegt, oder im Solde der Pfaffen steht. Diri.

Ludvigh.

Programm
zum Bau eines Schulgebäudes.

Wie die Schule; so der Mensch — und wie die Menschen; so ihre Religion; so ihr Staat.

Digitized by Google

Wenn wir zurückblicken in die entschwundenen Jahrhunderte; so finden wir die Menschen der verschiedenen Staaten überall in Herren und Knechte, in Reiche und Arme, in Gebildete und Ungebildete getheilt; wir finden, daß die große Mehrzahl stets der Minderzahl dienstbar und diese im Schweiße des Angesichts angewiesen war für jene zu arbeiten.

Wir finden die Menschen zu Tausenden auf dem Schlachtfelde hingeschlachtet, die da entweder der Gewalt blindlings gehorchend oder durch Fanatismus getrieben ihren physisch oder geistig überlegenen Treibern folgten.

Wo liegt die Grundursache dieser Ungleichheit, dieses beklagenswerthen Zustandes der Völker? In der Erziehung. Unwissenheit ist die Quelle der Knechtschaft der Völker.

Wohl hatten alle civilisirten Völker Schulen; aber diese dienten nur dazu, um privilegirte Kasten zu erziehen; für die Masse des Volkes waren sie verschlossene Quellen.

Selbst hier in dieser Republik, wo zwar der Staat durch öffentliche Schulen dafür sorgt, daß selbst der Aermste daran Theil nehmen kann, ist noch Vieles zu erwarten übrig. Es genügt nicht, zur Heranbildung eines intelligenten Volkes blos Schulen zu bauen; der Staat hat auch dafür zu sorgen, daß sie mit wissenschaftlich und sittlich gebildeten Lehrern besetzt und von sämmtlichen Eltern, ohne Ausnahme, zur vollständigen Ausbildung ihrer Kinder benutzt werden, gleichviel, welchem Berufe sie sich dann widmen mögen.

Nicht die Kenntniß der todten Sprachen, nicht isenschaften, die sich mit Dogmen und überirdischen Dingen im Bereiche der subjectiven Spekulation beschäftigen, sind für Bürger eines Vernunftstaates nothwendig, sondern solche, die auf sein Lebensglück einen wesentlichen und praktischen Nutzen zu erzielen im Stande sind. Diese sind vorzüglich Geographie, Geschichte und Naturlehre in allen ihren Zweigen. Auch die Gesetze des Staates, seine Rechte und Pflichten, sollte jeder Bürger kennen, und so wie Jeder bei gewöhnlichen Krankheiten sein eigener Arzt, so sollte Jeder *ausschließlich* und in allen Fällen sein eigener Priester sein.

Das Hauptübel unserer Erziehung, woraus die schlimmsten Folgen entsprießen, ist ganz besonders in diesem Lande, daß man bei Kindern zu wenig auf die Denkkraft und gar nicht auf das Herz wirkt; daß man sie glauben und nicht denken lehrt, daß man Sectirer und keine Menschen erzieht.

Der Gedanke, wohin dies führen mag, ist bitter. Der junge Baum der Republik ist an der Wurzel angestochen; noch ist er zu retten. „Wachsamkeit ist die Schutzwehr der Freiheit." Offen und im Geheimen wirken die Freunde der Despotie gegen dieselbe; sie bilden einen gewaltigen Phalanx und arbeiten nach Einem Ziele hin: „nach Umsturz der republikanischen Freiheit." Aber ihr Streben wird und muß zu Schanden werden.

Das nummerische Gewicht der Deutschen in den Vereinigten Staaten ist bedeutend; ihr Einfluß auf das geistige und gesellige Leben größer als es Manchem scheinen mag. Und, wahrlich, traurig wäre es, hinge unsere Zukunft von dem Siege der Feinde dieser Republik ab.

Lasset uns denn wachsam sein und uns vereinigen; denn nur vereinigt sind wir stark. Es handelt sich hier weniger um die Sprache, als um den Geist; weniger um kleinliche Parteifragen, als um Erhaltung unserer Institutionen, Ueberwachung der Eingriffe in dieselben und vor Allem, um vernünftige Erziehung der Kinder. Sie werden einst Männer, Gatten und Gattinen; sie werden einst Bürger und Gesetzgeber; sie sind die Träger der Zukunft. Verkrüppeln sie, muß auch der Staat verkrüppeln. Gedeihen sie dem Geiste nach; so wird auch das geistige Element des Volkes sich erheben, und nur ein geistig starkes Volk kann sich des Segens der materiellen Freiheit erfreuen.

Wir sind nur noch Wenige in unserem Bunde verbrüdert; aber es sind Tausende, die unsere Ideen, unsere Wünsche, unsere Bestrebungen theilen. Sie alle sollten sich, nicht in christliche, noch in jüdische oder sonstige Autoritäts-Gemeinden, sondern in *freie* Bündnisse vereinen, um den Gegnern gegenüber als Macht zu wirken und deren Einfluß zu schwächen.

Digitized by Google

Wir haben ein Samenkorn ausgestreut, das gewiß Früchte tragen wird. Die Eiche entwickelt sich aus der Eichel. Das Alte lebt sich ab und aus dem Tod keimt neues Leben. So ist es in der physischen; so ist es in der geistigen Welt. So ist es mit Systemen des Staates; so ist es mit Formen der Kirche.

Unsere Schule erfreut sich, trotz mancher Schwierigkeiten, eines guten Fortganges. Wir haben über wenig Mittel zu gebieten, und das ist wohl eine der Hauptschwierigkeiten. Sie ist die erste Schule in den Vereinigten Staaten, wo die Natur als die einzige und höchste Autorität anerkannt und kein Positivismus gelehrt wird; wo es des Lehrers Pflicht ist, die junge Denkkraft zu entwickeln und das Herz zu veredeln.

Bis jetzt haben wir blos Einen Lehrer und für die englische Sprache konnte — ebenfalls aus Mangel an Mitteln — noch keiner angestellt werden. Also Mittel brauchen wir, um das begonnene Werk fortzusetzen und zu vervollkommnen.

Vor Allem bedürfen wir für unsere Versammlungen und ganz besonders für die Schule, ein eigenes Lokal und um dieses entweder zu kaufen oder dem Zweck entsprechend zu bauen, steht uns nur Ein Weg offen: der Weg freiwilliger Beiträge. Daher wir beschlossen haben, durch dieses Programm das freisinnige Publikum in Baltimore und in den Vereinigten Staaten überhaupt, von unserem Plan in Kenntniß zu setzen und zur Unterstützung der freien Schule aufzufordern, und wir hoffen, daß auch andere Städte dem Beispiele folgen und sich die naturgemäße und vernünftig sittliche Erziehung der Jugend werden angelegen sein lassen. Vereinzelt sind wir schwach; vereinigt werden wir eine Macht.

Zur Einsammlung von Beiträgen wurden folgende Bundesglieder erwählt und mit contrasignirten gedruckten Subscriptionslisten versehen:

Baumgärtner. Jäger. Hirsch.
Solze. Fendrich. Dietz. Lutz.
Reibert. Klesel. Bielefeld.
Becher. Wernir. Gutwasser.
Naas. Weber.

Auswärtige Beiträge bitten wir brieflich oder mittels Wechsel an Ch. Hirsch, No. 13 N.-Gayst., Baltimore, zu senden.

Im Auftrag des Bundes für Aufklärung und sociale Reform.

Ludwigh, Dir. Prager, Sec.

☞ Wechselblätter, die sich für die Sache interessiren, sind gebeten, dieses Programm aufzunehmen.

Die Kirchenzeitungen.

Endlich sind wir so glücklich den Wahrheitsfreund von Cincinnati, die katholische Kirchenzeitung von Baltimore und die New-Yorker Sion zu unseren Wechselblättern zählen zu können. Die Quelle der Wissenschaft, der Born der Weisheit, die Norm des Styles, ja sogar der Weg zum Himmel ist uns nun geöffnet, wenn wir nicht in Dummheit verstockt bleiben gegen die ewigen Wahrheiten der heiligen Kirche.

Es gibt unter allen Völkern und Religionsbekennern tugendhafte und lasterhafte Menschen und keine Religion lehrt oder gebietet direct das Böse; aber traurig ist es, daß gerade jene Periode der heiligen und unfehlbaren Kirche das meiste Laster, das meiste Böse indirect hervorbrachte, in welcher die Kirche den Culminationspunkt ihrer Macht erreicht hatte. Zu beklagen ist es, daß in jenen Ländern, wo sie meisten Priester und Klöster, auch die meisten Verbrecher und Bordelle sind. Die Geschichte liefert uns Beweise für diese Wahrheit und meine eigene Erfahrung bestätigt sie mir.

Die meisten Rosenkränze und Dolche habe ich in Italien gesehen und so mancher Pfaffe bot sich mir in den Straßen von Neapel und Palermo mit den Worten als Kuppler an: „Excellenza, commanda una bella ragazza?“ (Intelligitis, carissimi Domini? —)

Je mehr Kirchen, desto weniger Moral. — Wenn dieser Satz sich nicht wiederlegen läßt; so muß auch der Gegensatz wahr sein: „Je weniger Kirchen, desto mehr Moral.“ — Moral? Die ist ja Nebensache. Der Glaube, der christliche Glaube ist Hauptsache, und der römisch-katholische Glaube ist der einzige und unfehlbare Born der Wohlfahrt

Digitized by Google

auf Erden und der Glückseligkeit im Himmel. Ist es nicht so? Kein rechtgläubiger Priester wird es leugnen; selbst nicht der sehr gelehrte Herr Doctor aller Gelehrsamkeit im Himmel und auf Erden, Herr J. Arnold in Utica und sein würdiger und ehrwürdiger College Herr Fl. Schweininger in New-York.

Ja, der Glaube, der Glaube! Was wären die Völker ohne Glauben? Sie könnten nie, nie in den Himmel kommen. Was die Priester ohne gläubige Völker? Sie könnten nie auf Erden selig werden. Der Glaube ist also auch die Haupttendenz der hiesgen Kirchenzeitungen und zu beklagen ist es, der Glückseligkeit des Volkes und der Herrlichkeit der Priester wegen, daß es unter mehr als hundert deutschen Zeitungen in den Vereinigten Staaten nur — vier deutsche katholische Blätter gibt!!!

Ach, da hat der Wahrheitsfreund (!?) wohl Recht, über die Gleichgültigkeit der Katholiken zu klagen und in Nr. 28 seines geistreichen Organes — an dem die Schönheit Gottes glänzt — S. 332 zu sagen: „Die Zahl der Subscribenten ist gewöhnlich so klein, daß ein katholisches Blatt entweder nur kümmerlich bestehen kann oder wieder aufgegeben werden muß. Ist das nicht eine Schande für die Katholiken? Für schlechte Blätter hat man Geld, aber für jene, die ihre heiligsten Interessen wahren, vertheidigen und ihnen echte Belehrung in ihrer Religion geben, dafür hat man Nichts, gar Nichts."

Ja, die gottlosen Deutschen in Amerika, das Lumpenpack, das, wie es in der Kirchenzeitung heißt, wie Heuschrecken berübergeflegelt kommt, sie wollen an keinen Teufel mehr glauben, sie haben alle Achtung und Ehrfurcht vor den heiligen Priestern verloren! Doch, noch ist Rom nicht verloren. Hughes wird mit dem Cardinalshute manches Gute nach Amerika bringen und sollte selbst das nichts fruchten; so gibt es ja noch ein Mittel, das ungläubige Volk zu Christo zurückzuführen, nämlich: die Wahl eines zweiten Papstes und sichtbaren Stellvertreters Gottes auf Erden.

Verzagen Sie nicht, Ehrw. Herr Peter, die Wege des Herrn sind wunderbar und noch ist Rom nicht verloren. Freilich, nur vier katholische Zeitungen ist eine geringe Quantität; aber desto größer ist ihre Qualität und noch gibt es der echten Katholiken gar viele, die nicht taub sein werden bei dem Rufe eines ehrlichen und wackeren Arbeiters, der in Folge eines neulich gemachten Vorschlages der Kirchenzeitung, nicht um zu prahlen, sondern zur Aufmunterung, einen Dollar pränumerando eingesandt hat, zur Unterstützung der Kirchenzeitung, die, wie er sagt, ein mächtiges Schwert führt gegen unsere Feinde. Nicht Jeder kann zu Felde ziehen, sagt der ehrliche Arbeiter und Landsmann, gegen die gottvergessenen Finsterlinge (!); aber unterstützen soll man Jene, die gegen sie auftreten.

Nur vier Zeitungen, und die können blos kümmerlich bestehen! Thut nichts, Ihr Herren, verzaget nicht. Nehmt euch ein Beispiel an den Schmutzblättern des Unglaubens. Ist nicht der „Vernunftgläubige" untergegangen? Hat die „Aßträa" nicht aufgehört zu erscheinen? Mußte nicht die „Fackel" (das Sudelblatt) zweimal die Fahne einziehen? Wie wenige Subscribenten hatte der Lichtfreund? Und seht, welcher Wechsel in wenigen Jahren! Die hervorragendsten politischen Blätter wagen es bereits gegen die heiligen Priester zu schreiben, in allen Städten tauchten Schmutzblätter des Unglaubens auf und indeß der erste Jahrgang der Fackel in Stereotyp-Ausgabe nachgedruckt wird, ist die Auflage des fünften Jahrganges von fünfzehnhundert Exemplaren bis auf wenige Hefte vergriffen. Ja, es ist wirklich zum Tollwerden, wie dieses Ungeziefer sich vermehrt, um den heiligen Baum der Religion an der Wurzel zu zernagen. Aber darum verzaget nicht, Ihr edlen Herren, noch steht die Kirche fest. Vertraut auf Hughes und den religiösen Sinn der Amerikaner! Frisch an den Pflug und nicht umgesehen! Gebraucht das Schwert der Kirche, das in eure reinen Hände gelegt ist, zur Vertilgung der gottlosen Ketzer! Excommunicirt jene räudigen Schafe der katholischen Kirche, die gegen eure Befehle sich gottlosserweise geheimen Gesellschaften anschließen! Werfet eure Granaten in die Hallen

Digitized by Google

und Magazine der noch schwachen Arbeiter-Vereine! Wirket unermüdet zur Verherrlichung Christi und seines Stellvertreters auf Erden! Weiset hin auf die vielen sich widersprechenden Secten und die Fehlbarkeit des Protestantismus im Allgemeinen! Machet Proselyten, wo Ihr könnt! Benützet besonders den Beichtstuhl und bedenket, als würdige Schüler Loyola's, daß der Zweck die Mittel heilige.

Euer Zweck ist Gott und die Kirche; also ein heiliger Zweck, der jedes Mittel heiliget: Zwietracht, Drohung, Meineid, Excommunication, Lüge, Verleumdung, Verdrehung, Schmähung, Meuchelmord und Scheiterhaufen. Alles zur Ehre Gottes!

Die Katholiken sind keine Hasenfüße und die Ungläubigen keine Kameelverschlucker. Die Wahrheit ist mächtig; man kann sie verschleiern, entstellen, verlarven und verspotten; aber sie bleibt immer dieselbe und im Kampfe mit dem Irrthum, mit der Lüge, muß sie endlich glorreich als Siegerin das Feld behaupten. Daher ermüdet nicht im Kampfe, Ihr hochwürdigen Herren, Ihr sehr gelehrten Herren, Ihr liebreichen Nachfolger Christi! Der Kampf ist schwer; der Preis ist groß! Er ist: die Verherrlichung Gottes, die Herrschaft der Kirche, das Ansehen der Priester!

Also, vorwärts! Ein Cardinal in New-York, in Rom ein Papst, ein Regiment Jesuiten und vier deutsche katholische Blätter mit Approbation eines hochehrwürdigen Erzbischofes — damit kann man die Welt erobern!

Vorwärts! Marsch! Erbauet Burgen! Verschanzt das Lager! Cernirt den Feind! Pflanzt das Kreuz auf allen Bergen auf und bauet Galgen für Gotteslästerer und Ketzer! „Pro majori Dei Gloria" — sei euer Feldgeschrei!

Wo die Gewalt siegt, dort ist das Recht, so sagt der sehr gelehrte Pfarrer zu Utica, und wo die Gewalt nicht ausreicht, dort gebrauchet List! Euer Schild sei ein Chamäleon mit der Inschrift: Wahrheit und Religion. Euer Generalissimus sei Christus, euer Herr der Papst! Die Kirche sei eure Braut, die Nonnen eure Marketenderinen, eure Waffen seien Stahl und Gänsekiel! Eure Taktik Verleumdung und Verrath! Eure Zunge sei ein zweischneidig Schwert und eure Bülletins seien stets im Geiste der Kirchenzeitungen geschrieben! Die Bundeslade mit Lukaszetteln, Amuletten, Ablaßbriefen u. s. w. sei nicht vergessen. Die Kirche ist in Gefahr. Der Feind ist stark — und nur vier Kanonen! Geld herbei, Ihr ehrlichen Katholiken, um Gießereien anzulegen zur Vertilgung des Lumpengesindels der Ungläubigen, unserer Feinde! Bald, bald kommt Hughes, der bringt den Hut und Geld.

Sophie, du Göttin der Weisheit in Wien und Beschützerin der Freiheit aller Völker, öffne auch du dein Herz und deine Chatulle! Sieh', wie die schöne Mutterkirche von tausenden von Schweineställen der Protestanten in diesem Lande der Pöbelherrschaft entweiht, hör', wie ihre heiligen Diener von dem Lumpenpack der schlechten Zeitungsschmierer beschimpft werden! Anathema über den rationalistischen Mühl! Fluch und Schmach über den Teufelsbestürmer Försch; über die Gotteslästerer Ginal und Rosenthal; über den dummen Pantheisten Ludvigh; über die drei Köche des Satans, in New-York, Dubuque und Baltimore; über den Priesterfeind Börnstein; über die Pfaffenschänder Frölich und Hassaureck; über den Abolutionisten Heinzen, den Communisten Cabet — und drei Mal Wehe über all das Lumpengesindel, das sich gegen die Heiligkeit der Kirche, der von Gott eingesetzten Obrigkeit und des historischen Rechtes auflehnt!!! Aber Segen von Oben herab und Absolution für alle Sünden der treuen Knechte im Weinberge des Herrn zur Ausrottung des Irrthums, der Dummheit, des Unglaubens und des Aberglaubens! Ehre und Dank ganz besonders den Vertretern der katholischen Wahrheit im Wahrheitsfreund (!), in der Kirchenzeitung, im Sion. — Nur vier Kanonen und die Kanoniere vernagelt!

O, Rom, o, Rom, du hast deine amerikanischen Hoffnungen auf Sand gebaut! Wie, auf Sand? Die Gelehrsamkeit und Klugheit eines Salzmann, die Flegelei eines Fl. Schweninger, die absurde Pietät eines M. Oertel,

Digitized by Google

die kolossale Anmaßung und Gemeinheit eines bornirten Schwätzers J. Arnold, der unfehlbare Glaube und die hündische Devotion so vieler Priester in Detroit, Chicago, Cincinnati, Milwaukee, St. Louis, Pittsburg, Baltimore ꝛc. gegen Seine Heiligkeit den Papst, gegen Ihre Majestäten den Kaiser von Rußland und von Oesterreich — das Gesammtgenie dieser katholisch gelehrten Notabilitäten in den Verein. Staaten sollte nicht hinreichen, um den Feind zu besiegen, die Person Gottes, das Ansehen des Teufels, den Thron des Papstes und die auf Fels gebaute Kirche zu schützen? O, Ihr Kleingläubigen, die Ihr an solchen Riesengeistern verzagen wolltet! Schon die gedruckte Nomenclatur dieser großen Männer, in deren Ehrwürdigen Gesellschaft es mir Gimpel vergönnt ist geistig zu verkehren; schon der Anblick der schaurigen, der rebenumschlungenen heiligen Kreuz-Vignette unserer züchtigen Kirchenzeitung, des sonnenumstrahlten, geflügelten Erz-Ritters, der auf dem Ungeheuer des Wahrheitsfreundes stehend den Wurfspieß in dasselbe steckt, und der schafsfromme Bär von Sion mit seinem Symbol der Liebe, des Glaubens und der Hoffnung erwecken in mir die infernal süße und geheime Sehnsucht nach dem seligmachenden Kleinod meines verlornen Glaubens.

Welche Schätze der Wissenschaft werde ich da erst auffinden, wenn ich tiefer eindringe in die Schachte des geläuterten Goldes! Wie wird sich da mein vermutheter Reichthum, den ich schon in der frühesten Jugend aus den Schriften der heidnischen Philosophen zu sammeln mich bestrebte, als eitler Flitter erweisen; wie werde ich mich der Selbstständigkeit meiner Vernunft schämen und zurückkehren in den Schoos der Kirche, um zu schwelgen im überschwenglichen Genusse der göttlichen Thorheit!

Ja, ich ahne es in allen meinen Gliedern, daß ich nach fleißigem Studiren dieser echt christlichen Blätter mit Leib und Seel katholisch und als reuiger Sünder nächstens das fünfte deutsche katholische Blatt in den Vereinigten Staaten redigiren werde. Das wird ein Gaudium im Himmel sein, wenn dann einst der heilige Petrus dem bekehrten Samuel die Pforte öffnet!

Also, meine sehr ehrwürdigen Herren Collegen, verschmähen Sie es auch ferner nicht, mit der Fackel zu wechseln; — denn Sie können dadurch nicht nur eine arme Seele von Fegefeuer und Hölle erretten, sondern durch mich auch tausend Andere zum alleinseligmachenden Glauben bekehren und dem Himmel zuführen. Hören Sie, verschmähen Sie mich ja nicht meiner Dummheit wegen. Ich werde Alles aufbieten, um durch Sie bekehrt, immer gescheiter zu werden, und gewiß nicht ermangeln, die Goldkörner Ihrer Gelehrsamkeit, die Perlen Ihrer Liebe und Bescheidenheit, die Blüthen Ihres Styles, fleißig aufzulesen und davon auch Andern mitzutheilen, die noch in der Finsterniß der Dummheit und des Unglaubens wandeln.

Ihr bereitwilliger Schüler
Ludvigh.

(Für die Fackel.)

Opposition.

Motto: „Nur der Kräfte feindlich Streben,
Verleihet uns das wahre Leben."

Opposition ist der Widerstand der Körper zu einander, in welchem ihre Kräfte gegeneinander kämpfend nach einem gewissen Ziele hinwirken.

Allenthalben, wo wir unsere Blicke hinrichten, treffen wir auf diese Erscheinung, und zwar überall rege und wirksam. Sie entsteht, sobald irgend eine Kraft den Bereich einer andern verletzt, und hört auf, sobald eine der Kräfte überwältigt ist, was dann Stillstand (Tod) zur Folge hat. Da nun aber, nach den ewig geltenden und feststehenden Gesetzen der Natur, das Eintreten eines solchen Stillstandes nie möglich wird, im Gegentheil das ganze All in ein Nichts zusammen stürzen würde, so folgern wir hieraus den Schluß, daß die Opposition ewig fortdauern wird in steter Erneuerung ihrer Kräfte; denn sinkt die eine Kraft, so ersteht aus deren Trümmern alsbald eine neue, welche Zustände ewig fortwähren.

Wir verlassen nun die naturphilosophische Betrachtung unseres Gegenstandes und sagen nur noch, daß jene Erscheinung in der Lehre der Mechanik „Reibung", in der Physik „Widerstand"

Digitized by Google

(auch Opposition, natürliche Feindschaft), in der Politik „Opposition" und auf dem religiösen Gebiet der „böse Feind" (Teufel) genannt wird. (Die natürlichen Gegensätze wären auch hieher zu rechnen.)

Nirgends wohl fällt uns jene Erscheinung, die Opposition, mehr auf, als auf dem Gebiete der Politik, wo sie am meisten gehaßt und verfolgt wird von kurzsichtigen Federhelden und wenigsagenden Maulschwätzern, von jenen Bileam's-Brüdern, die nur stets ihr „Ich" hartnäckig und ehrgeizig, ruhmsüchtig und Alles vollbringend zu behaupten vermeinen, nur ihre Autorität, als die allein beste und untadelhafte, als Muster zur Schau dem Publikum präsentiren; Solche lieben keine Opposition, besonders von Solchen, von denen sie auf ihren jesuitischen Umtrieben ertappt worden sind, die es wagten, ihrer Meinung Widerspruch entgegen zu stellen.

Genug nun von Diesen, die sich in einer Sache selbst thätig erweisen, welche sie sonst in Schrift und Rede verfolgen, die da eifern gegen Opposition, aber selbst Opposition machen und diese noch hervorrufen durch eigene Handlungsweise.

Es ist aber die Opposition die Seele des Völkerlebens, die Ebbe und Fluth im Völkerleben; denn ohne sie würde es eine todte stinkende Masse bilden.

Wir werden deshalb nie jene Gleichheit zu erwarten haben, von der so viel geträumt wird, so lange die Opposition sich nicht eines geregelten Fortganges erfreut, so lange das richtige Verhältniß der Opponenten nicht hergestellt ist, und dann erst, nachdem dies Alles erfolgt ist, entsteht erst eine Gleichheit unter dem einen Theil der Opponenten, nie aber unter beiden, da sonst augenblicklicher Verfall, unausbleiblicher Tod des Ganzen die Folge davon wäre.

Die Opposition lebt in jedem Körper, weshalb auch Alles, was wir produciren, Mühe, Kraft und Anstrengung erfordert. Wäre dieses nicht der Fall, so wäre keine Arbeit.

Betrachten wir jetzt die Natur der Opposition auf dem Gebiete der Politik.

Angenommen, daß alle Opposition die Ursache von nur zwei aufeinander feindlich wirkender Kräften ist; nehmen wir z. B. die Demokratie und die Aristokratie an, welche zwei einander feindlich gegenüber stehende Gewalten sind, von denen eine die andere zu unterdrücken oder zu vernichten sucht in der Natur des Menschen, der in Folge dessen dann, vorausgesetzt, wenn er keine Grundsätze, keinen Willen hat, seine Vernunft mißbraucht, sondern noch unter Vormundschaft — steht, mehr oder weniger von dieser oder jener Gewalt zinspflichtig gemacht wird. — Untersuchen wir dies näher, so finden wir in dem Menschen, der nur das erwählte Spielzeug jener beiden Gewalten ist, noch eine dritte Gewalt, die reine Naturkraft (Vernunft, Liebe), die ihn, wenn er darauf merkt und in seiner Handlungsweise mit ihr sympathisirt, eine ganz eigene Richtung nehmen läßt, ohne ihn zur Partei der Demokratie (wie sie ihn durch die vielen Volksfreunde, die den Weg nach Californien scheuen, vorgepredigt wird) oder der der Aristokratie zu leiten, und dies nach der ewig feststehenden Regel der Dynamik, nämlich:

„Wenn zwei Kräfte zugleich, jede nach eigener Richtung, auf einen Körper wirken, so folgt dieser keiner dieser beiden Richtungen, sondern nimmt eine eigene an, die zwischen denen der beiden Kräfte liegt."

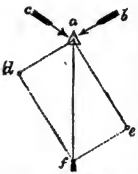
Dasselbe gilt auch von dem großen Körper der gerechten Sache der Menschheit, der weder das rege Treiben unserer *modernen* Demokratie, noch das unserer — Aristokratie an seinen eigentlichen Standpunkt bringen wird.

Ob ich nun gleich kein Professor der Mathematik bin, sondern nur in den Anfangsgründen dieser Wissenschaft informirt wurde, so getraue ich mir doch noch aus den mir übrig gebliebenen Resten der Mechanik obiges Gesagte durch eine Figur (das Parallelogramm der Kräfte) zu erläutern.

Werden die Größen jener Kräfte, oder die Wege, welche der Körper vermöge einer jeden von diesen beiden Kräften allein durchlaufen würde, durch zwei gerade Linien vorgestellt und diese unter dem Winkel zusammengesetzt, welchen die Richtungen beider Kräfte mit einander machen, zu beiden Linien aber durch ihre Endpunkte zwei parallele Linien gezogen, so ent-

Digitized by Google

steht ein Parallelogram, dessen Diagonal den Weg angibt, welchen der Körper, indem er durch beide Kräfte zugleich getrieben wird, durchlaufen muß.



(a) ist der große Körper der Menschheit, den die Demokratie (b) nach eigenen in den Köpfen verschiedener Volksfreunde entsprungenen Ideen (die ohne vorhergegangene geistige Aufklärung durch die Revolution eine Reformation wollen) nach dem Punkte (d) zu fördern sich bestrebt; und die Aristokratie (c) nach dem Punkte (e) zu bringen sich abmüht, was jedoch keinem von beiden gelingen wird, indem noch eine dritte Kraft, die anbei nicht unthätig ist, vom Strome der Zeit und der sich immer mehr ausbreitenden geistigen Aufklärung geleitet und die in dem Menschenkörper wohnt, nämlich die Vernunft, dahin wirken wird, daß der Körper aus (a) in seinen eigentlichen heimischen Standpunkte (f) geleitet wird.

Diese Zeitperiode wird aber eintreten, in der Letzteres geschehen wird, sobald die Aufklärung gewissermaßen allgemein geworden ist, man keine Pfaffen und Fürsten mehr anerkennt, die Kirchen und Betsäle zu Rednersälen und fröhlichen Casino's dienen u. s. w.; denn

Mit der Pfaffen Regiment
hat alles Böse dann ein End'.

Noch will ich aber hierbei bemerken, daß jene drei Gewalten, welche eine solche Bewegung des Menschenkörpers bewirken, als die Demokratie, die Aristokratie und die inwohnende Kraft (die Vernunft) im harmonischen Verhältniß, unsere eigentliche „heilige Dreifaltigkeit" bilden, die Dreieinigkeit der Menschheit, sie werden alle drei ewig fortbestehen, sich stets verjüngen und den Körper in steter Bewegung halten durch ihre Opposition.

D'rum, wer von Oppositions-Teufeln spricht,
Den armen Sünderstab sich bricht, —
Recht seine Blößen offen zeigt
Dem Publikum — das doch nicht schweigt.
D'rum besser ist's, er stopft den Mund,
Gießt Lagerbier durch seinen Schlund,
Weil sich so besser läßt studir'n,
Wie Einer das Volk an soll führ'n.

Newark, im Februar. Chr. Voigt.

(Eingesandt.)

Gedanken über einige Stellen der Bibel.

Ich habe schon über mehre Stellen der Bibel geschrieben und die frohe Bemerkung bei den hiesigen Lesern der Fackel gemacht, daß sie mit meiner Ansicht zufrieden waren, und aus dieser Hinsicht falle ich wieder in den alten Sündenschlamm, über Aehnliches weiter zu schreiben.

Wenn mir etwas ganz Unbegreifliches im neuen Testamente erscheint, so ist es die Stelle im Evangelium, Joh. 1 V. 1—6, wo es also heißt: „Im Anfang war das Wort und das Wort war bei Gott und Gott war das Wort u. s. w."

Friedrich der Große hält diese Stelle für untergeschoben. Dies sei nun wie es wolle, es genügt dem denkenden Menschen zu wissen, daß keine Vernunft in diesen Worten liegt.

Besser hätte der Verfasser dieses Evangeliums mit Göthe in seinem Faust gesagt: Im Anfang war die Kraft (Urkraft alles Seins) und diese Kraft nun ging über — zur That, oder zur Thätigkeit, und durch diese Thätigkeit ist Alles, was vorhanden ist, entstanden; — dann wäre dieser Satz doch einigermaßen deutlicher gewesen. Doch die wahre Auslegung über diese Worte müssen wir den Herren Theologen überlassen, diese wissen solches am besten zu wenden und zu drehen, wie es ihrem Vortheil entspricht; sie sind ja so klug, daß sie das Gras wachsen sehen, nur für ihre Lügen sind sie blind.

Versuchen wir indessen als Laien einen Sinn heraus zu bringen: Christus, das Wort, war im Anfang bei Gott, und ohne den Gott — Christus — ist Nichts gemacht worden u. s. w. Dies klingt gewiß schön.

Nun aber hat der liebe Gott, der doch allwissend sein soll, dennoch einen Fehler begangen,

Digitized by Google

da er eine große Anzahl böser Menschen werden ließ, die er trotz seiner Allmacht, als sie ihn ganz über den Kopf gewachsen waren, nicht anders retten konnte, als dadurch, daß das Wort — Christus — wie angenommen ist, in's Mittel treten, in eine Jungfrau kriechen, Mensch werden und sich an ein Kreuz schlagen lassen mußte, um die böswillige Menschenrace wieder mit — ihm selbst, oder mit Gott, zu versöhnen. Kann man sich etwas Absurderes denken?

Hierdurch machen die Priester ihren Gott offenbar zu einem sich wiedersprechenden und zugleich grausamen Gott, indem sie lehren, daß er seines einzigen geliebten Sohnes, der zugleich er selbst ist, nicht verschont haben soll, und ihn, um die sündigen Menschen vom Verderben zu erlösen, an ein Kreuz nageln ließ.

Ferner machen sie ihn zu einem ohnmächtigen Gott, der sich seiner Schwäche bewußt, sonst kein Mittel ausfindig machen konnte, als durch das Blutfließen seines Sohnes die Menschen wieder in's rechte Geleis zu bringen.

Welcher Vater wäre wohl auf der ganzen Erde zu finden, der so grausam sein könnte, seinen einzigen Sohn, den er liebt, für das Verbrechen anderer Menschen oder Bösewichte an den Galgen zu hängen, oder an das Kreuz schlagen zu lassen? Herrliche Lehren des Christenthums! Soll denn die Vernunft nicht über den blinden Glauben siegen?!

Im 5ten Buch Mose Cap. 34 V. 5 und 6 lesen wir Folgendes über den Tod Mosis: „Also starb Mose, der Knecht des Herrn, daselbst im Lande der Moabiter, nach dem Wort des Herrn. Und er begrub ihn im Thal im Lande der Moabiter gegen dem Hause Peors; und hat Niemand sein Grab erfahren bis auf den heutigen Tag."

Also Niemand hat dieses Grab gewußt? Es ist doch aus dem neuen Testamente zu beweisen, daß es Mephistopheles, oder der Teufel selbst, wer an einen personificirter Teufel glaubt, gewußt hat. Erschreckt nur nicht, liebe Leser! bei diesen Worten und wer eine Bibel im Hause hat, der nehme dieselbe zur Hand und schlage die Epistel Judä auf; sie hat nur ein Capitel, wo es im 9ten Verse also lautet: „Michael aber, der Erzengel, da er mit dem Teufel zankte und mit ihm redete über den Leichnam Mosis, durfte er das Urtheil der Lästerung nicht fällen; sondern sprach: der Herr strafe dich!"

Da habt Ihr nun den Beweis, daß der Teufel seine Spürnase in Alles stecken muß und welcher wahrscheinlich der Einzige ist, der weiß, wo Moses gestorben und begraben ist.

Sogar bei dem Versammlungstag der Kinder Gottes soll sich dieser neugierige Teufel nach dem Buche Hiob Capitel 1 V. 7 eingefunden haben, um den armen Hiob zu panzerfegen. Saubere Geschichtchen!

Dem Apostel Judä muß übrigens sein Vater einen Sparren zu viel oder zu wenig im Kopfe angebracht haben; denn seine kurze Epistel scheint von einem Hirnverrückten geschrieben zu sein.

Was nun endlich den deutschen Erzmichel betrifft, so kann derselbe eben so wenig in seiner durch Fürsten und Pfaffen geknechteten Lage das Urtheil der Lästerung, wie der Erzengel Michael, aussprechen, sondern muß sagen: der Fürst strafe dich und der Pfaffe vergebe dir deine Sünden! Sela.

J. H. Pfeiffer.

Peter Arbues und Dolores.

Eine Skizze.

Von Fereal.

Die Wohnung des Gouverneurs von Sevilla war eines jener weitläufigen, bequemen andalusischen Häuser, die nur von den Glasthüren und den auf einen großen, mit Blumen gefüllten Hofraum hinausgehenden Fenstern erleuchtet werden.

In dem obern Stockwerk dieses Hauses, das gewöhnlich zum Winteraufenthalt diente, befand sich neben einem großen Saale, wo sich die Familie zu vereinigen pflegte, ein kleines, wie eine Nonnenzelle eingerichtetes Gemach. — Ein kleines, weißes und hartes Bett, blos mit einem einfachen Battistvorhang gegen die Muskito's versehen, zwei Stühle von schwarzem Holze, mit reichem Schnitzwerk, ein Bettstuhl in demselben Style, über dem sich ein großes elfenbeinernes Kruzifix erhob, und endlich in einer Vertiefung

Digitized by Google

der Mauer eine kleine Madonna von weißem Marmor, eine kostbare Statuette, die Arbeit eines berühmten Bildhauers, vor welcher fortdauernd eine mit dem reinsten Olivenöl gefüllte goldene Lampe brannte, war alles was im Zimmer zu sehen.

Dieses Zimmer gehörte der Tochter des Gouverneurs.

Dieses junge Mädchen, kaum siebzehn Jahre alt, glich keineswegs den andern Frauen Andalusiens. Von einfacher, edler Schönheit, von festem erhabenen Charakter, hatte Dolores die Jahre ihrer Jugend nicht in jener träumerischen Unthätigkeit zugebracht, welche so maßlos die Einbildungskraft und die Sinnlichkeit der spanischen Frauen erhitzt.

Ein Bruder ihrer Mutter, ein gelehrter, ernster Mann, der lange Zeit in Frankreich und Deutschland gereist war, war ihr Lehrer gewesen und hatte ein Vergnügen gefunden, diesen glänzenden Verstand zu bilden, zu schmücken und durch Philosophie zu stählen. Er hatte seinen Saamen in keinen undankbaren Boden ausgestreut; Dolores wäre selbst in unseren Tagen ein ausgezeichnetes Weib gewesen.

Glühend, von Herzen und Gemüth, begabt mit scharfer Urtheilskraft, strengem Denken und energischem Willen, besaß sie den reinen Glauben; ihr nachsichtiger, christlicher Sinn stieß alle Irrthümer, alle Grausamkeiten des Fanatismus zurück. Sie war fromm, wie es Isabella die Katholische war, jene Königin, deren milde, zärtliche Frömmigkeit so lange und mit solchem Entsetzen gegen die Errichtung der Inquisition und stets gegen deren Werke ankämpfte. Die Tochter des Gouverneurs folgte dem Geist und der Moral des Evangeliums, eine gefährliche Sache in der damaligen Zeit, wo man, um in der Sicherheit zu leben, nicht der Schüler Christi, sondern das Geschöpf der Inquisition sein mußte.

Doch, trotz ihrer Philosophie, die ihrem Alter und namentlich der Zeit, in der sie lebte, so weit vorausgeschritten war, hatte doch Dolores, die treue Beobachterin äußerer Gebräuche, die Tochter guter Katholiken, die Blicke des gefürchteten Tribunals nicht auf sich gezogen.

Der Großinquisitor von Sevilla, Peter Arbues, schien im Gegentheil seine allmächtige Freundschaft wie ein Friedensschild über das Haus des Gouverneurs auszubreiten.

In seiner doppelten Stellung, als Priester und als Vorsitzer des Inquisitionsgerichts, zu jeder Stunde in dieser Familie zugelassen, hatte Peter Arbues, der in dem Alter stürmischer Leidenschaften stand (er zählte noch nicht vierzig Jahre), das reine Mädchen nicht sehen können, ohne vom Dämon der Begier mit dem glühendsten Verlangen nach ihr entzündet zu werden; er konnte nicht ohne das Gefühl einer furchtbaren Eifersucht sehen, wie der junge Estevan de Vargas der ausschließliche Gegenstand der Liebe der Tochter des Gouverneurs wurde; er hatte die Fortschritte dieser Leidenschaft mit einer glühenden Unruhe und einem Hasse verfolgt, den all' seine Verschlagenheit als Priester und Inquisitor kaum verschleiern konnte.

Vergeblich hatte er unter dem Schleier einer heiligen väterlichen Freundschaft versucht in dem Herzen dieses schönen Kindes Gefühle zu erwecken, die den seinigen entsprachen; vergeblich hatte er bei ihr den Zauber seines Blickes und seiner wirklich bemerkenswerthen Schönheit versucht.

Dolores hatte sich in seiner Nähe eines Gefühles der Furcht nicht zu erwehren vermocht, das sie für Achtung, für Ehrfurcht zu nehmen suchte; der Blick des Inquisitors erweckte in ihr eine peinliche Unruhe, die sie erbleichen und zittern ließ.

An diesem Tage hatte Peter Arbues den Abend im Salon des Gouverneurs zugebracht.

Gegen 10 Uhr zog sich das junge Mädchen voll Unruhe und Aufregung in ihr Zimmer zurück; sie schloß die Thüre nur einfach mit der Klinke, wie sie es gewohnt war zu thun, da sie im Hause ihres Vaters, angebetet von den Dienern, nichts zu befürchten hatte. Sie löste ihre Haare und ließ sie in langen Flechten über ihre weißen Schultern herabfallen, kniete dann an dem Beichtstuhl nieder und gab sich einem glühenden Gebet hin.

So sprach sie einige Minuten lang die düstere Verzweiflung aus, die auf ihrem Herzen lastete;

Digitized by Google

dann zog sie einen kleinen Brief aus ihrem Busen und las ihn mit schmerzlicher Begier.

„Sie ist es," sagte sie, „es ist seine Handschrift. Armer Estevan! Ich habe mich also nicht getäuscht! die Inquisition haßt ihn und er fürchtet mich in Gefahr zu bringen, wenn er zu mir kommt. Diese Reise, die er mir als wichtig vorstellte, war nur ein Vorwand, um sich auf einige Tage von hier zu entfernen; und doch kann er nicht leben, ohne mich zu sehen. Er beschwört mich, diesen Abend an den Fuß der Giralda mich zu begeben, wo er mich erwarten will; er stirbt, wenn ich mich weigere . . ."

„Ach ja, er stürbe ohne mich und ich stürbe ohne ihn," fuhr sie fort, eine Thräne trocknend. „Unsere Liebe erlischt durch Trennung nicht."

Ach! in welcher unglücklichen Zeit leben wir, wo man die süßesten Gefühle der Natur verleugnen muß! Gesetze Christi, was ist aus euch geworden? Jahrhundert der Apostel, wo zwei Gatten sich frei liebten, für einander lebten und mit einander starben, hast du denn dieses eiserne Zeitalter geboren, wo man nicht einmal Gott lieben kann? wo die Priester nicht nur nicht unsere Tröster, sondern unsere Henker sind? wo der Baum des Lebens zum Baum des Todes geworden ist, der seine Trauerzweige über die Welt ausbreitet!

„O, Estevan, in welches befreundete Land soll ich mit Dir fliehen, wohin diese Pest noch nicht gedrungen ist!"

Und in einem Anfang wahnsinniger Verzweiflung rang das unglückliche Kind die Hände, warf sich vor dem Crucifix nieder, das über ihrem Bettstuhl sich erhob, drückte es krampfhaft an ihre Brust und murmelte mit gebrochener Stimme:

„Du, der so viel gelitten, lehre mich leiden!"

Sogleich brachen in plötzlicher Reaction herzzerreißende Seufzer aus ihrer angsterfüllten Brust.

In diesem Augenblick klopfte man leise an die Thüre der Zelle; die traurige Dolores stand erschrocken auf und wich bis zum Fenster ihres Zimmers zurück vor dem Groß-Inquisitor, der langsam auf sie zuschritt, gekleidet in seine lange Tunika.

Dolores hatte nicht einmal die Kraft, einen Schrei auszustoßen.

„Ich störe Euer Gebet, liebes Kind?" sagte Peter Arbues mit süßlichem Tone.

„Gnädigster Herr," sagte sie mit gebrochener Stimme, „warum tretet Ihr bei mir ein? Soll das Zimmer eines jungen Mädchens nicht geheiligt sein?"

„Der Groß-Inquisitor hat volle Macht zu Dispensen," antwortete der Dominikaner, „und Ihr begeht keine Sünde, indem Ihr mich empfangt."

„Gnädigster Herr," erwiederte Dolores, mit der Röthe des Stolzes und des Unwillens in ihrem Gesicht, „ich verstehe diese erbärmlichen Spitzfindigkeiten nicht, die nach der Willkür Derjenigen, welche sie anwenden, die unveränderlichen Gebote des Gewissens beschränken; die für die Einen erlaubt machen, was für die Andern ein Verbrechen ist. Die Tugend ist immer dasselbe, ihre Gesetze müssen unveränderlich und ewig sein. Ihr seid ein Mann, gnädigster Herr, und ein Mann darf des Nachts in das Gemach eines Weibes nicht treten, wenn er nicht ihr Gatte ist."

„Dolores," sagte der Inquisitor mit ernster Stimme, „vergeßt Ihr, daß Christus zu seinen Aposteln gesagt hat: „Was Ihr auf Erden lösen werdet, soll im Himmel gelöst sein." Hat er uns nicht alle Macht gegeben über Seele und Leib des Menschen?"

„O, gnädigster Herr, entstellt nicht also die Worte des Evangeliums. Der Text ist so klar und so rein, daß nur ein böser Wille ihn auf eine eine andere als die einzig mögliche Weise verstehen kann, die für Alle dieselbe ist; für Euch, gnädigster Herr, den Diener eines Gottes, wie für uns, Eure demüthigen Schüler."

„Der Buchstabe tödtet, der Geist macht lebendig," erwiederte der Inquisitor; „und Du bist sehr unvorsichtig, junges Mädchen, daß Du also in meiner Gegenwart zu sprechen wagst. Die heiligen Bücher sind ein göttliches Gesetzbuch, eine geheiligte Urkunde, deren Auslegung uns allein anvertraut ist; für Euch bleibt nur die leidende Erfüllung. Wehe Denen, die sie allein und ohne unsere Hilfe erklären und außer uns

Digitized by Google

das Licht ſuchen wollen! Wehe dieſen Verblendeten, die ohne die Stütze der Repräſentanten Jeſu Chriſti ihren Weg ſuchen und in Irrthum und Ketzerei fallen."

„Es gibt keine Ketzerei für den, der dem Evangelium folgt, gnädigſter Herr."

„Hätteſt Du alſo in Gegenwart eines Andern als des Groß-Inquiſitors von Sevilla geſprochen," ſagte Peter Arbues in einem furchtbaren Tone, „ſo würde Dich der morgende Tag nicht in dem Hauſe Deines Vaters finden und die Inquiſition . . . ."

„Ich habe Nichts gegen die Inquiſition gethan," unterbrach ihn Eſtevan's Verlobte mit einer Stimme, die ſie ſich bemühte feſt zu machen, die aber ein unüberwindliches Entſetzen wider ihren Willen erzittern ließ.

Peter Arbues bemerkte es und näherte ſich dem jungen Mädchen, das keinen Schritt weiter zurück thun konnte; ihre Füße berührten die Wand des Fenſters.

„Dolores," ſagte er, „Du weißt alſo nicht, daß ich Dein Freund bin?"

„O, gnädigſter Herr, entfernt Euch dann und mißbraucht nicht Eure hohe Stellung, um meine Wohnung auf dieſe Weiſe zu verletzen. Geht, gnädigſter Herr, geht, ich bitte Euch knieend darum!"

Verſunken in den Anblick einer ſo wunderbaren Schönheit, ſchien Peter Arbues ihre Bitte nicht zu hören. Dolores ſtand vor ihm, ihr langes, ſchwarzes Haar aufgelöſt, gekleidet in ein ſchwarzes Gewand, deſſen breiter Ausſchnitt nach der Sitte der Zeit auf bewundernswürdige Weiſe die vollen, reinen Formen ihrer Schultern ſehen ließ. Ihr ſchlanker Wuchs erſchien noch ſchöner, noch ſtolzer und das Feuer ihrer großen ſchwarzen Augen, in die ſich alles Leben zurückgezogen zu haben ſchien, gaben der blendenden Bläſſe ihres Geſichtes einen neuen Reiz.

„O Kind!" rief der Prieſter, „Kind, wie biſt Du ſchön! wie glücklich iſt Eſtevan!"

„Gnädigſter Herr," ſagte Dolores, entſetzt über den Ausdruck der Blicke des Inquiſitors, „träume ich denn? ſeid Ihr nicht mehr der Groß-Inquiſitor von Sevilla, der Prieſter des Herrn, der Hüter der Tugend Anderer?"

„Nein," rief der Prieſter, hingeriſſen von der wilden Leidenſchaft, die ihn verzehrte, „hier gibt es keinen Groß-Inquiſitor, keinen Prieſter mehr, hier bin ich nur Peter Arbues, der Dich liebt, Peter Arbues, der voll Verzweiflung und Liebe ſtirbt."

Ein wilder, unartikulirter Schrei brach aus der Bruſt des jungen Mädchens und ihr ganzer Körper wurde kalt wie ein Steinblock.

Der Inquiſitor lag zu ihren Füßen; die Heftigkeit ſeiner thieriſchen Leidenſchaft gab ſeinem von Natur ſchönen und regelmäßigen Geſichte einen gräßlichen Ausdruck. Er ſuchte die Tochter des Gouverneurs zu erfaſſen; dieſe aber machte ſich in ihrem Entſetzen ſo klein und drängte ſich ſo hart gegen die Mauer, daß ſie wie ein Schatten den zitternden Händen des Inquiſitors zu entſchlüpfen ſchien. Demungeachtet berührte er ſchon den Saum ihres Kleides. Unfähig eine Bewegung zu machen, drängte ſich Dolores wie verſteinert an das ſchmale Fenſter.

Doch da ſie in der Lage, in welcher ſie der Prieſter überrascht hatte, das elfenbeinerne Chriſtusbild, das ſie an die Bruſt gedrückt, in der Hand behalten hatte, ſtreckte ſie in dem Augenblick, wo der Inquiſitor, durch ihr Entſetzen kühn gemacht, ſeine Arme um ihren Leib ſchlang, ihm plötzlich, von einem glücklichen Gedanken ergriffen, das Bild entgegen und rief:

„Peter Arbues, überſchreite auch dieſe Schranke, wenn Du es wagſt! Prieſter Chriſti, wirſt Du auch Deinem Herrn trotzen?"

Der ſchamloſe Prieſter ließ den Kopf ſinken und wich zurück. Er hatte Furcht!

Er erhob ſich langſam, warf auf das junge Mädchen einen Blick voll Haß und ging, ohne ſich umzuwenden, aus dem Zimmer.

Hochverrath.

In Monarchien liegt die Majeſtät in der Perſon des Kaiſers oder des Königs. Sobald ſich in einer Perſon die legislative und executive Gewalt concentrirt, ſo erklärt ſie dem Volke unbedingt, daß ſie über dem Geſetz ſtehe und Gehorſam fordere.

Digitized by Google

Wer die Person des Kaisers oder Königs beschimpft, sich gegen dieselbe, als geheiligt, auflehnt, der macht sich des Hochverrathes schuldig und seine Strafe ist: „Verlust des Kopfes und der Güter."

Ich habe, vom Standpunkte des positiven Rechtes aus betrachtet, Nichts gegen diese Strafe einzuwenden und nur der Revolution kömmt es zu, einen Kaiser oder König ungestraft zu beschimpfen oder zu tödten. Indem ich aber der Monarchie — der in Europa mein eigener Kopf verfallen — dieses Recht einräume, fordere ich dasselbe Recht auch für die Republik. Hier liegt die Majestät im Volke; denn das Volk ist souverain.

Wer also die Republik beschimpft, der beschimpft das souveraine Volk; wer sich durch Wort, Schrift oder That wider die Republik auflehnt, um sie an die Monarchie zu verrathen, der begeht einen Hochverrath und verdient als Hochverräther bestraft zu werden.

Des Hochverraths klage ich vor dem Richterstuhle des Volkes alle jene Zeitschriften an, die eine Sprache führen wie die Baltimore Kirchenzeitung und alle Priester, welche offen der Despotie das Wort sprechen, die Freiheit, die Republik und die republikanischen Schilderhebungen brandmarken und verdammen. Solche Priester sind z. B. der Jesuit Laimgruber und Pfarrer Haslinger in Detroit, der Pfarrer Arnold in Utica und Professor (?) Oertel in Baltimore.

Ich will meine Behauptung durch ihre eigenen Schriften und Worte beweisen, sie als Hochverräther auf den Pranger stellen und das Urtheil dem Volke anheimstellen.

Wir sind in der deutsch-amerikanischen Journalistik in eine neue Phase getreten. Der Verdacht ist zur Gewißheit geworden und wer nicht wider diese Organe und ihre Vertreter ist, wer nicht offen Partei nimmt gegen die Pfaffen, der ist entweder mit Blindheit geschlagen oder begeht einen Meineid gegen die Verfassung, zu welcher er geschworen hat. Hören wir Pater Laimgruber, was er in der Predigt sagt:

„Lasset uns Gott danken für alle die Siege, die er allenthalben der katholischen Kirche in diesem Jahre verliehen hat. Betrachten wir einmal Italien und unser hochwürdiges Rom. Dort hat eine Rotte der bekannten Aufklärer den heiligen Vater — verjagt und Unfrieden und Unordnung in das schöne Land gebracht. Jetzt ist es wieder anders, Gott hat seine Hand ausgestreckt und die erbärmlichen Menschen vernichtet und der heilige Vater, der Statthalter Christi, hat sein hochheiliges Amt wieder angetreten.

Auch in Deutschland hat seit drei Jahren Revolution und Unordnung gewüthet, welche diese Aufklärer und Freigeister verursacht haben; aber mit Gottes Hülfe haben Fürsten und Volk diese Freiheit und Gleichheit predigenden Menschen kennen gelernt, sie sind jetzt verjagt und Ordnung und Ruhe fangen an, wieder in Deutschland einzukehren. Diesen unverschämten Menschen zum Trotz predigen Jesuiten und Redemptoristen jetzt wieder das Evangelium dort, Prozessionen finden wieder statt, und das Volk hat eingesehen, daß diese so verdammten Jesuiten seine Feinde nicht sind. —

Mit Frankreich ist es ganz dasselbe, Klöster erheben sich wieder allerwärts und selbst in Paris strömen Tausende wieder in die Kirchen, um Gott für den jetzt ruhigen Zustand des Landes zu danken und zu preisen.

In England hat sich in neuester Zeit die ganze Wuth der Hölle über unsere Religion gestürzt, weil der heilige Vater einen Cardinal und mehrere Bischofe für England ernannt hatte. Laßt sie aber nur toben und schreien, das kümmert uns nicht, der Sieg wird und muß unser werden.

Von Amerika wäre noch viel mehr zu sagen. Auch hier hat die ganze Wuth der Zeitungsschreiber und sonstiger Aufklärer sich gegen uns gewandt. Aber trotz dem Wüthen dieses Lumpenpacks erfreut unsere Kirche Siege auf Siege; bereits zählen wir 30 Bisthümer, wo vor 40 Jahren vielleicht nur 2 — 3 waren; neue Kirchen werden erbaut, Klöster werden ebenfalls errichtet, und unsere Brüder, die als so verhaßt ausgegebenen Jesuiten, predigen allenthalben das Evangelium und die Lehre unserer hochheiligen Kirche. Es ist mein Ruhm, ein Jesuit oder ein Pfaffe genannt zu werden, denn ich bin und will ein Jesuit sein; aber dieses lumpige

Digitized by Google

lumpige Pack von Zeitungsschreibern versucht aller Orten, und so auch hier, Unruhe und Anarchie zu stiften. Ihre Verleumdungen aber sind unser Ruhm und ein katholischer Priester hält es unter seiner Würde, auf das Geschwätz dieser Zeitungsschreiber sich auch nur zu vertheidigen."

Also Gott hat die Hand ausgestreckt und die erbärmlichen Menschen (den empörten republikanischen Theil des Volkes) vernichtet? Gott also hat der Despotie des Papstes, den der Pfarrer einen Stellvertreter Christi nennt, den Sieg verliehen, nicht die Soldaten eines Napoleon, der die römische Republik an seinen Tyrannen verrathen hat?!

Ein Stellvertreter Christi! Wo hatte Christus seinen Thron aufgeschlagen? War die Dornenkrone seine Mitra? Hatte Christus mit Gold und Diamanten geschmückte Cardinäle? Hatte er Garden und Soldaten? Wohnte er in einem Palaste? Fuhr er in einer Kutsche mit sechs Pferden bespannt? War er unumschränkter Regent eines Volkes? Hatte er Priester und Mönche in seinem Solde? Wo waren die unzähligen Canäle, in den ihm das Sündengeld der Gläubigen zugeflossen ist, wie es den Päpsten zufließt, die sich erfrechen seine Stellvertreter zu sein?

Schänder Christi seid Ihr und elende Betrüger. Das Volk habt Ihr Jahrhunderte hindurch systematisch verdummt, zum blinden Glauben verdammt, und da es dennoch zu denken begonnen und den Despoten von Rom weggejagt hat, schreit Ihr über Unfrieden und Unordnung, herbeigeführt von einer Rotte von Aufklärern, und stimmt eurem obersten Despoten im Himmel Lobgesänge an, daß er seine Hand ausgestreckt und den Despoten auf Erden den Sieg verliehen hat. O, Ihr unheiligen Bösewichte!

„Mit Gottes Hilfe haben Fürsten und Volk (!) diese Freiheit und Gleichheit predigenden Menschen kennen gelernt — sie sind jetzt verjagt, — sagst du elender Jesuit, hier in einer Republik — und Ordnung und Ruhe fangen an wieder in Deutschland einzukehren."

Was nennst du denn das „Volk?" Den Adel, deren Privilegien und Güter die Frucht des Raubes voriger Jahrhunderte sind? Die filzigen Geldseelen, welche die Ordnung der Fürsten um jeden Preis wünschen, damit sie keine Opfer zu bringen haben für die Armen und Gedrückten im Volke? Oder die Pfaffen, deren blutbefleckte Altäre am stärksten sind, wenn der Thron stark ist, die vom Schweiße der Armen zehren und ihnen für die geraubten Rechte und Genüsse der Erde die Freuden des Himmels verheißen?

„Ordnung und Ruhe fangen an in Deutschland wieder einzukehren."

Ja, die Kanonen haben das empörte, nach Freiheit strebende Volk niedergestreckt, Strang und Büchsen haben die Rotte der Aufklärer (!) getödtet; die Kerker sind mit Märtyrern gefüllt, indeß Andere ihr Heil in der Flucht suchten.

„Die Ruhe ist hergestellt." Ha, es ist die Ruhe des Vulkanes, an dessen Krater Fürsten und Pfaffen ihr Te Deum feiern. Im Innern des Berges kocht die Lava. Der Ausbruch wird wieder dieser Ruhe folgen und die kochenden Erze werden endlich Throne und Altäre begraben. Da wird sein ein Heulen und Zähneklappern und es wird sich kein Pfaffe finden, um in den Jubel des siegenden Volkes einzustimmen.

„Jesuiten und Redemptoristen predigen wieder das Evangelium."

Ja, würdet Ihr das Evangelium predigen, Ihr predigtet dann Liebe, Freiheit und Gleichheit; Ihr predigtet gegen Priester, die den übertünchten Gräbern gleichen, gegen Pharisäer und Reiche, die nicht in das Reich der Wahrheit und der Gerechtigkeit kommen wollen. Wir kennen Euer Evangelium. Es ist die Freudenbotschaft der Despotie, welcher Ihr insgesammt dient. Ihr Fall wird euch früher oder später in ihren Trümmern begraben!

Den Zustand Frankreichs nennst du einen — ruhigen? Wie wenig kennst du die Franzosen! Englands Politik ist dir ein Greuel. Wie niederträchtig ist dein Schweigen über die Politik deines Herrn und Meisters in Rom! Juble nicht. Weder deine römische noch die protestantische Kirche wird den Sieg des letzten Entscheidungskampfes erringen. Jeder christliche Staat, jede Kirche, jede Fürsten- und Pfaffen-Autorität ist despotisch; ewige Despotie kann nicht die Bestimmung des Menschengeschlechtes sein. Rom wird fallen — England wird fallen — es liegt

Digitized by Google

dies im Gesetze der Nothwendigkeit, das Ihr hemmen, nicht unterdrücken könnt.

„Auch in Amerika hat sich die ganze Wuth der Zeitungsschreiber und Aufklärer gegen uns gewendet; aber trotz dem Wüthen dieses „Lumpenpacks" — sagst du — erficht unsere Kirche Siege auf Siege."

Warum aber diese Wuth gegen euch? Weil Ihr die Freiheit mit Füßen tretet; weil Ihr Alles verketzert und verdammt, was nicht römisch ist; weil Ihr gegen das öffentliche Freischulen-System eifert; weil Ihr den armen Katholiken eine Censur aufbürdet, anstatt ihnen in Liebe zu sagen: „Prüfet Alles und das Beste behaltet;" weil Ihr gefährliche Harlekine seid, die man nicht nur an der Schelle, sondern am Halse packen muß, schon darum, weil Ihr Männer der Aufklärung Lumpenpack zu nennen beliebt.

Siehe, du schwarzer Jesuit, auch ich bin seit vierzehn Jahren in diesem Lande ein solcher „dummer Aufklärer", der — wie dein würdiger College Arnold sagt, — das nicht versteht, wovon er spricht. Aber zittert, Ihr heuchlerischen Wichte, vor dieser Dummheit, die es nicht versteht, daß Gott seinen Sohn erzeugt und nicht erschaffen habe, daß die Mutter dieses Gottes eine jüdische Jungfrau war und sein Vater, der heilige Geist, ihn mit seinen eigenen gottgeistigen Organen gemacht habe; daß der Mensch eines Pfaffen bedürfe, um selig zu werden u.s.w. Diese Dummheit wird euch den Stempel des Lumpenpacks auf die Stirne drücken und euch zermalmen wie Lumpenbrei.

Fahret Ihr noch lange fort, die Freiheit zu schänden; so werdet Ihr die Unruhe und Anarchie heraufbeschwören, dessen Ihr uns fälschlich beschuldigt. Wenn dann das erzürnte Volk eure Kirchen niederbrennt — wie es leider schon früher in Philadelphia geschehen — wenn man euch des Hochverraths wegen ohne Prozeß und ohne Appellata an die Laternenpfähle hängt, so sind wahrlich nicht die Aufklärer, sondern Ihr selbst, die Verfinsterer, die Ursache davon; denn: Qui est cauca causae est cauca causati.

„Ich werde, ohne um Erlaubniß zu fragen — sagt Haslinger — eine politische Predigt halten und brauche nicht erst ein Commitee dazu, wie diese Aufklärer. Jesus sagte: „Gebt dem Kaiser was des Kaisers ist;" aber diese Vereine wollen Alles über den Haufen werfen. Wann hat Jesus gelehrt, daß Throne umgestürzt werden sollen?"

Und wann hat derselbe gelehrt, daß seine Schüler politische Predigten halten sollen? Gebt dem Kaiser was des Kaisers ist — mag zur Zeit Christi ein gutes Gebot für Unterthanen und Sclaven gewesen sein. Die Aufgabe unserer Zeit ist es den Kaiser entehrlich, Unterthanen und Sclaven zu freien Menschen zu machen.

Eben so wie Christus manche Satzungen seiner Zeit über den Haufen geworfen und ganz besonders gegen die Priester geeifert hat, eben so wird in unserer Zeit manches Veraltete über den Haufen geworfen und das begonnene Werk des mythischen Christus, die Priester entehrlich zu machen, ist leider noch immer nicht vollendet.

In der Frage: wann hat Christus gelehrt, daß Throne umgestürzt werden sollen? enthüllt sich deutlich genug das politische Glaubensbekenntniß des Priesters zu Detroit, und seine Stimme ist das hochverrätherische Echo seiner ehrwürdigen Kaste.

„Die Arbeiter-Vereine — sagt derselbe — sind bei Strafe der Excommunikation verboten, weil sie Politik treiben und von Freigeistern und ruchlosen Menschen geleitet werden, die meistens in Europa dem Galgen entlaufen sind."

Nun, warum treiben denn Sie auf der Kanzel Politik? Etwa weil: „quod licet Jovi, non licet bovi?"

Würde der Ochs seine Kraft kennen, er würde seinen Nacken nicht in das Joch beugen. So ein Volk. Der Mensch ist ein fortschreitendes Geschöpf und die Völker werden zur Erkenntniß kommen. Dann wehe den Kaisern, allen irdischen Göttern, und den Pfaffen!

„Ihr schickt Eure Kinder — heißt es ferner — in die Freischulen, wo sie gar keine Religion lernen und nur zu Oddfellows, Freimaurern und anderem Gesindel herangebildet werden."

Digitized by Google

Hört, Ihr Katholiken, die Ihr einen Funken von Gerechtigkeit und Liebe für freie Erziehung der Kinder zu einem freien Volke besitzt; hört, Ihr Republikaner, die Sprache eines Jesuiten! An den Federn erkennt man den Vogel. Vögel, die solche Liedlein singen, gehören zu den Raubvögeln und verdienen schonungslos vertilgt zu werden.

Das Freischulen-System dieses Landes ist euch Despoten-Knechten ein Greuel; denn sie stehen dem Aermsten offen und zu euerem Nachtheil wird da keine Religion gelehrt. Hört, Ihr Oddfellows, Ihr Freimaurer, die Stimme des katholischen Priesters, wie frech er euch „Gesindel" zu nennen beliebt! Doch, fahret nur fort auf dieser Bahn, die Ihr, etwas voreilig, betreten habt; Ihr werdet euch in ein Labyrinth verirren, aus dem euch selbst der ariadnische Faden des Papstes nicht im Stande sein wird herauszuführen.

Unter den Amerikanern wandelt Ihr noch als Lämmer, unter den Deutschen seid Ihr bereits als Wölfe aufgetreten. Die deutsche Presse wird euch hier zu Lande moralisch vernichten; das amerikanische Volk aber würde euch physisch tödten und eure Schafställe in Schutt und Asche verwandeln, würdet Ihr das in englischer Sprache schreiben, was Ihr bereits in der deutschen geschrieben habt.

Euer Motto ist: „Der Jesuitismus lebe hoch! Die Demokratie sei vernichtet!" Ihr habt die Welt seid Jahrhunderten betrogen — die Welt wird euer Richter sein.

„Krone, Kreuz und Kelch" sind eure Symbole; doch sie sind vergänglich. Die Krone wird fallen; das Kreuz wird euch zum Galgen und der Kelch zum Gifte werden!

Wissen ist eine Macht und Geld ist Gewalt: Vielen aus eurer Kaste fehlt es nicht an Wissen und Keinem an Geld. Dennoch sind eure Tage gezählt; denn das Wissen läßt sich nicht in Universitäten und Klostermauern bannen — und je mehr das Wissen im Volke den Glauben verdrängt, desto mehr wird eure Macht geschwächt, desto mehr neigt sich eure Herrlichkeit zu Ende.

Eure Religion ist ein falsches Spiel — eure Kirchen eine schlechte Bank von Billionen! Die Bank wird gesprengt — die falschen Spieler werden gehenkt!

Des Hochverrathes habt Ihr euch bereits schuldig gemacht. Die Zukunft wird eure Richterin werden.

Ist es nicht auch ferner Hochverrath an der Demokratie, was ferner ein Priester, J. Arnold, in der Baltimore Kirchenzeitung schreibt, wo es heißt: „Habt Ihr je ein frecheres, zuchtloseres, leidenschaftlicheres, brutaleres und roheres Gesindel angetroffen, als diesen miserablen und hundsgemeinen Troß (in Wien), der statt der Freiheit nichts als Schlechtigkeit, Willkür und Zügellosigkeit predigt und die stupide Niederträchtigkeit (!) seiner verthierten Seele zum Gemeingut Aller zu machen sich bestrebt? Ist es nicht, als hätte der Teufel diese Lausbuben am Kragen gepackt und ginge, ihrer als Schlangengeisel sich bedienend, irrend und verwirrend, in der Gesellschaft herum, um jegliche Ordnung mit ihrem Geifer anzustecken, ohne daß sie selber jene finstere Macht bemerkten oder kenneten, von der sie bis zum Tollwerden beritten sind."

Hört Ihr die Stimme des Priesters? Sie ist das Echo seiner schwarzen Kaste. Würde ein Fürst Schwarzenberg in Wien so sprechen, ich würde es seiner Geburt, seiner Erziehung, seiner Stellung, seiner Politik nach ganz natürlich finden und mich darüber weder wundern noch ärgern. Wenn aber ein aus der untersten Schichte des europäischen Volkes hervorgegangener, zum hochmüthigen Priester herabdressirter gemeiner Mensch hier in einer Republik eine solche Sprache führt, dann empört sich meine Seele und ich muß staunen über die Frechheit, welche durch folgende Worte noch mehr zum Hochverrath gesteigert wird.

„Oesterreich hatte vollkommen Recht, wenn es jenes revolutionäre Gesindel, das seiner Macht nicht gewachsen war, auf dem Schlachtfeld niedersäbelte und den Rest in die Flucht sprengte, bis nach Amerika herüber — und der englische „Gassen-Pöbel" that dem Marschall Haynau schreiend Unrecht, ihn mit Mißhandlung zu empfangen."

Das ist Jesuiten-Philosophie! Das ist Jesuiten-Liebe zu den Völkern, die nach Freiheit

Digitized by Google

ringen! Das ist Jesuiten-Politik! Fluch dem Jesuitismus!

„Der einzige wahre Jesuit der Erde — sagt derselbe Arnold — ist der Papst; alle andern sind blos seine Knechte.“ Das Papstthum aber strebt nach Herrschaft; Päpste haben nicht nur Völker, sondern auch Fürsten tyrannisirt; also noch einmal: Fluch dem Jesuitismus!!

Wie Wölfe habt Ihr in Europa die Völker zerfleischt; wie Hunde hat man euch verjagt. Wie Lämmer seid Ihr über den Ocean gekommen und wie Hyänen fallt Ihr bereits über die Männer der Freiheit her. Bald wird euch auch hier das Volk erkennen und wie Hunde verjagen!

„Wo die höchste Gewalt ist, dort ist das Recht — sagst du — da aber wieder die Jesuiten in geistiger Rücksicht unstreitig die weit größere Uebermacht besitzen, so sind sie wieder im Rechte, und die „dummen Tröpfe der Aufklärung“ (hört!), die ihnen nicht das Futter reichen (ja, wahrlich nicht!), sind im Unrecht, und sie müssen es sich gefallen lassen, wenn sie von ihnen am Narrenseile herumgeführt, verlacht, verspottet und überall zum Besten gehalten werden. Weil denn gewöhnlich das geistige Uebergewicht auch ein physisches zur Folge hat, so versteht es sich von selbst, daß sie bei günstiger Gelegenheit in Nacht und Nebel aufbrechen, um die Union in einem äußerst fein angelegten Plane zu erobern, sie der Despotie des Papstes zu unterwerfen, den Absolutismus einzuführen, die Freiheit in Ketten zu legen und die Inquisition wieder neu aufzurichten, um die Protestanten so zu behandeln, wie die Katholiken von den Protestanten in Europa behandelt werden, die ganz Ungläubigen, die Gotteslästerer und Heiligthumschänder nach altem Gebrauch auf den Scheiterhaufen oder unter die Guillotine zu stecken, damit sie in dieselbe Grube fallen, welche sie den Jesuiten zugedacht.“

Genug, Verräther! Du stehst entlarvt in deiner ganzer Schlechtigkeit vor dem Richterstuhle des Volkes da! Du hast deutlich gesprochen; aber die Schlangenklugheit des Jesuiten zu Schanden gemacht. Du hast durch dein übereiltes Geschwätz dir selbst das Urtheil gesprochen.

Es gibt keinen Rücktritt mehr. Die freie Presse, die Ihr hier zu Gunsten der Hyerarchie in Anspruch nehmt, steht auch uns gegen euch zu Gebote. Wir wollen sehen, wer als Sieger aus dem Kampfe zieht.

Die Scheidewand ist gefallen. Wir stehen uns als offene Feinde gegenüber. Euer Siegesgeschrei ist zu voreilig. Eure geistige Ueberlegenheit, deren du dich brüstest, ist blos geistlicher Dünkel. Eure Kaste ist paralysirt durch den Unglauben des Volkes.

Das katholische Italien hat vor nicht langer Zeit den Papst aus Rom verjagt. Fremde Waffen haben ihn wieder eingesetzt. Die Tage seiner Herrschaft sind gezählt. Alles braucht seine Zeit. Der päpstliche Thron riecht nach Moder. Der Jesuitismus vermag es nicht mehr der galvanisirten Leiche seines Herrn und Meisters zu Rom neue Lebensfrische einzuhauchen.

Mag euer Plan, die Union bei Nacht und Nebel der Despotie zu überliefern, fein gesponnen sein; Ihr selbst habt ihn mit plumper Hand zerrissen.

Jeder Mann des Volkes ist verpflichtet gegen euch zu sein; denn Ihr seid Feinde des Volkes. Die euch an Zahl weit überlegenen Protestanten dieser Union sind gegen euch und täglich verstärkt sich das Lager der Ungläubigen mit Katholiken, die eure despotische Sprache, euer tyrannisches Verfahren zum Theile selbst aus dem Joch der Kirche spannt.

Du drohst mit Inquisition. Ha, es ist unverschämt und lächerlich zugleich. Droht immer zu! Schimpft immerbin! Ihr schwarzen Seelen einer schwarzen Kaste! Euer Hochverrath ist offenbar geworden und schlägt gewaltig an das Herz des Volkes. Das Volk wird euer Richter sein.

Patere tua consilia non sentis? — frage ich dich und deine ehrwürdigen Collegen.

Furor vester, effrenataque vestra audacia nos non eludent. Sape! Das Volk wird euer Richter sein.

Geschrieben am 16. März 1851.

——— Ludwigh.

Was ist Aufklärung?

Von Immanuel Kant.

Aufklärung ist der Auszug des Menschen aus seiner selbstverschul-

Digitized by Google

deten Unmündigkeit. Unmündigkeit ist das Unvermögen, sich seines Verstandes ohne Leitung eines Andern zu bedienen. Selbstverschuldet ist diese Unmündigkeit, wenn die Ursache derselben nicht an Mangel des Verstandes, sondern der Entschließung und des Muthes liegt, sich seiner ohne Leitung eines Andern zu bedienen. Habe Muth, dich deines eigenen Verstandes zu bedienen! ist also der Wahlspruch der Aufklärung.

Faulheit und Feigheit sind die Ursachen, warum ein so großer Theil der Menschen, nachdem sie die Natur längst von fremder Leitung frei gesprochen, dennoch gerne Zeitlebens unmündig bleiben; und warum es Anderen so leicht wird, sich zu deren Vormündern aufzuwerfen. Es ist so bequem, unmündig zu sein. Habe ich ein Buch, das für mich Verstand hat, einen Seelsorger, der für mich Gewissen hat, einen Arzt, der für mich die Diät beurtheilt u. s. w., so brauche ich mich ja nicht selbst zu bemühen. Ich habe nicht nöthig zu denken, wenn ich nur bezahlen kann; Andere werden das verdrießliche Geschäft schon für mich übernehmen.

Daß der bei Weitem größte Theil der Menschen (darunter das ganze schöne Geschlecht), den Schritt zur Mündigkeit, außerdem, daß er beschwerlich ist, auch für sehr gefährlich halte, dafür sorgen schon jene Vormünder, die die Oberaufsicht über sie gütigst auf sich genommen haben. Nachdem sie ihr Hausvieh zuerst dumm gemacht haben und sorgfältig verhüteten, daß diese ruhigen Geschöpfe ja keinen Schritt außer dem Gängelwagen, darin sie sie einsperrten, wagen durften, so zeigen sie ihnen nachher die Gefahr, die ihnen droht, wenn sie es versuchen allein zu gehen. Nun ist diese Gefahr zwar eben so groß nicht, denn sie würden durch einigemal Fallen wohl endlich gehen lernen; allein ein Beispiel von der Art macht doch schüchtern und schreckt gewöhnlich von allen ferneren Versuchen ab.

Es ist also für jeden einzelnen Menschen schwer, sich aus der ihm beinahe zur Natur gewordenen Unmündigkeit herauszuarbeiten. Er hat sie sogar lieb gewonnen, und ist vor der Hand wirklich unfähig, sich seines eigenen Verstandes zu bedienen, weil man ihn niemals den Versuch davon machen ließ.

Satzungen und Formeln, diese mechanischen Werkzeuge eines vernünftigen Gebrauchs oder vielmehr Mißbrauchs seiner Naturgaben, sind die Fußschellen einer immerwährenden Unmündigkeit. Wer sie auch abwürfe, würde dennoch auch über den schmalsten Graben einen nur unsichern Sprung thun, weil er zu dergleichen freier Bewegung nicht gewöhnt ist. Daher gibt es nur noch Wenige, denen es gelungen ist, durch eigene Bearbeitung ihres Geistes sich aus der Unmündigkeit herauszuwickeln und dennoch einen sichern Gang zu thun.

Daß aber ein Publikum sich selbst aufkläre, ist es möglich; ja es ist, wenn man ihm nur Freiheit läßt, beinahe unausbleiblich. Denn da werden sich immer einige Selbstdenkende, sogar unter den eingesetzten Vormündern des großen Haufens, finden, welche, nachdem sie das Joch der Unmündigkeit selbst abgeworfen haben, den Geist einer vernünftigen Schätzung des eigenen Werthes und des Berufs jedes Menschen, selbst zu denken, um sich verbreiten werden. Besonders ist hiebei: daß das Publikum, welches zuvor von ihnen unter dieses Joch gebracht worden, sie hernach selbst zwingt darunter zu bleiben, wenn es von einigen ihrer Vormünder, die selbst aller Aufklärung unfähig sind, dazu aufgewiegelt worden; so schädlich ist es Vorurtheile zu pflanzen, weil sie sich zuletzt an denen selbst rächen, die, oder deren Vorgänger ihre Urheber gewesen sind. Daher kann ein Publikum nur langsam zur Aufklärung gelangen. Durch eine Revolution wird vielleicht wohl ein Abfall von gewöhnlichem Despotismus und gewinnsüchtiger oder herrschsüchtiger Bedrückung, aber niemals wahre Reform der Denkungsart zu Stande kommen; sondern neue Vorurtheile werden zum Leitbande des gedankenlosen großen Haufens dienen.

Zu dieser Aufklärung aber wird nichts erfordert, als Freiheit; und zwar die unschädlichste unter allem, was nur Freiheit heißen mag, nämlich die: von seiner Vernunft in allen Stükken öffentlichen Gebrauch zu machen. Nun höre ich aber von allen Seiten rufen: räsonirt nicht! Der Offizier sagt, räsonirt nicht, sondern exercirt! Der Finanzrath räsonirt nicht, sondern bezahlt! Der Geistliche: räsonirt nicht, sondern

Digitized by Google

glaubt! Hier ist überall Einschränkung der Freiheit. Welche Einschränkung ist aber der Aufklärung hinderlich? welche nicht, sondern ihr wohl gar beförderlich? — Ich antworte: der öffentliche Gebrauch seiner Vernunft muß jederzeit frei sein, und der allein kann Aufklärung unter Menschen zu Stande bringen; der Privatgebrauch derselben aber darf öfters sehr eingeschränkt sein, ohne doch darum den Fortschritt der Aufklärung sonderlich zu hindern. Ich verstehe aber unter dem öffentlichen Gebrauche seiner eigenen Vernunft denjenigen, den Jemand als Gelehrter von ihr vor dem ganzen Publikum der Lesewelt macht. Den Privatgebrauch nenne ich denjenigen, den er in einem gewissen ihm anvertrauten bürgerlichen Posten oder Amte von seiner Vernunft machen darf. Nun ist zu manchen Geschäften, die in das Interesse des gemeinen Wesens laufen, ein gewisser Mechanismus nothwendig, vermittelst dessen einige Glieder des gemeinen Wesens sich blos passiv verhalten müssen, um durch eine künstliche Einhelligkeit von der Regierung zu öffentlichen Zwecken abgehalten zu werden. Hier ist es nun freilich nicht erlaubt, zu räsonniren; sondern man muß gehorchen. Sofern sich aber dieser Theil der Maschine zugleich als Glied eines ganzen gemeinen Wesens, ja sogar der Weltbürgergesellschaft ansieht, mithin in der Qualität eines Gelehrten, der sich an ein Publikum im eigentlichen Verstande durch Schriften wendet, kann er allerdings räsonniren, ohne daß dadurch die Geschäfte leiden, zu denen er zum Theil als passives Glied angesetzt ist. So würde es sehr verderblich sein, wenn ein Offizier, dem von seinen Obern etwas anbefohlen wird, im Dienste über die Zweckmäßigkeit oder Nützlichkeit dieses Befehls laut vernünfteln wollte; er muß gehorchen. Es kann ihm aber billigermaaßen nicht verwehrt werden, als Gelehrter über die Fehler im Kriegsdienste Anmerkungen zu machen, und diese seinem Publikum zur Beurtheilung vorzulegen.

Der Bürger kann sich nicht weigern, die ihm auferlegten Abgaben zu leisten; sogar kann ein vorwitziger Tadel solcher Auflagen, wenn sie von ihm geleistet werden sollen, als ein Skandal, (das allgemeine Widersetzlichkeiten veranlassen könnte,) bestraft werden. Ebenderselbe handelt demohnerachtet der Pflicht eines Bürgers nicht entgegen, wenn er als Gelehrter wider die Unschicklichkeit oder auch Ungerechtigkeit solcher Ausschreibungen öffentlich seine Gedanken äußert. Eben so ist ein Geistlicher verbunden, seinen Katechismusschülern und seiner Gemeinde nach dem Symbol der Kirche, der er dient, seinen Vortrag zu thun; denn er ist auf diese Bedingung angenommen worden. Aber als Gelehrter hat er volle Freiheit, ja sogar den Beruf dazu, alle seine sorgfältig geprüften und wohlmeinenden Gedanken über das Fehlerhafte in jenem Symbol, und Vorschläge wegen besserer Einrichtung des Kirchenwesens dem Publikum mitzutheilen. Es ist hiebei auch nichts, was dem Gewissen zur Last gelegt werden könnte. Denn was er zu Folge seines Amts, als Geschäftsträger der Kirche, lehrt, das stellt er als etwas vor, in Ansehung dessen er nicht freie Gewalt hat nach eigenem Gutdünken zu lehren, sondern daß er nach Vorschrift und im Namen eines Anderen vorzutragen angestellt ist. Er wird sagen: unsere Kirche lehrt dieses oder jenes; das sind die Beweisgründe, deren sie sich bedient. Er zieht alsdann allen praktischen Nutzen für seine Gemeinde aus Satzungen, die er selbst nicht mit voller Ueberzeugung unterschreiben würde, zu deren Vortrag er sich gleichwohl anheischig machen kann, weil es doch nicht ganz unmöglich ist, daß darin Wahrheit verborgen läge, auf alle Fälle aber wenigstens doch nichts der innern Religion Widersprechendes darin angetroffen wird. Denn glaubte er das Letztere darin zu finden, so würde er sein Amt mit Gewissen nicht verwalten können; er müßte es niederlegen. Der Gebrauch also, den ein angestellter Lehrer von seiner Vernunft vor seiner Gemeinde macht ist blos ein Privatgebrauch; weil diese immer nur eine häusliche, obzwar noch so große Versammlung ist; und in Ansehung dessen ist er, als Priester nicht frei, und darf es auch nicht sein, weil er einen fremden Auftrag ausrichtet. Dagegen als Gelehrter, der durch Schriften zum eigentlichen Publikum nämlich der Welt spricht, mithin der Geistliche, im öffentlichen Gebrauche seiner Vernunft, genießt einer uneingeschränkten Freiheit, sich seiner eigenen Vernunft zu bedienen und in seiner eigenen Person zu sprechen. Denn daß die Vormünder des

Digitized by Google

Volks (in geistlichen Dingen) selbst wieder unmündig sein sollen, ist eine Ungereimtheit, die auf Verewigung der Ungereimtheiten hinausläuft.

Aber sollte nicht eine Gesellschaft von Geistlichen, etwa eine Kirchenversammlung, oder eine ehrwürdige Classis, (wie sie sich unter den Holländern selbst nennt) berechtigt sein, sich eidlich auf ein gewisses unveränderliches Symbol zu verpflichten, um so eine unaufhörliche Obervormundschaft über jedes ihrer Glieder, und vermittelst ihrer über das Volk zu führen, und diese sogar zu verewigen? Ich sage: das ist ganz unmöglich. Ein solcher Contract, der auf immer alle weitere Aufklärung vom Menschengeschlecht abzuhalten geschlossen würde, ist schlechterdings null und nichtig; und sollte er auch durch die oberste Gewalt, durch Reichstäge und die feierlichsten Friedensschlüsse bestätigt sein. Ein Zeitalter kann sich nicht verbünden und darauf verschwören, das folgende in einen Zustand zu setzen, darin es ihm unmöglich werden muß, seine (vornehmlich so sehr angelegentliche) Erkenntnisse zu erweitern, von Irrthümern zu reinigen, und überhaupt in der Aufklärung weiter zu schreiten. Das wäre ein Verbrechen wider die menschliche Natur, deren ursprüngliche Bestimmung gerade in diesem Fortschreiten besteht; und die Nachkommen sind also vollkommen dazu berechtigt, jene Beschlüsse, als unbefugter und frevelhafter Weise genommen, zu verwerfen. Der Probirstein Alles dessen, was über ein Volk als Gesetz beschlossen werden kann, liegt in der Frage: ob ein Volk sich selbst wohl ein solches Gesetz auferlegen könnte? Nun wäre dieses wohl, gleichsam in der Erwartung eines besseren, auf eine bestimmte kurze Zeit möglich, um eine gewisse Ordnung einzuführen; indem man es zugleich jedem Bürger, vornehmlich dem Geistlichen frei ließe, in der Qualität eines Gelehrten öffentlich, d. i. durch Schriften, über das Fehlerhafte der vermaligen Einrichtung seine Anmerkungen zu machen, indessen die eingeführte Ordnung noch immer fortdauerte, bis die Einsicht in die Beschaffenheit dieser Sachen öffentlich so weit gekommen und bewährt worden, daß sie durch Vereinigung ihrer Stimmen, (wenn gleich nicht aller), einen Vorschlag vor den Thron bringen könnte, um diejenigen Gemeinden in Schutz zu nehmen, die sich etwa nach ihren Begriffen der bessern Einsicht zu einer veränderten Religionseinrichtung geeignet hätten, ohne doch diejenigen zu hindern, die es beim Alten wollten bewenden lassen. Aber auf eine beharrliche, von Niemanden öffentlich zu bezweifelnde Religionsverfassung, auch nur binnen der Lebensdauer eines Menschen, sich zu einigen, und dadurch einen Zeitraum in dem Fortgange der Menschheit zur Verbesserung gleichsam zu vernichten und fruchtlos, dadurch aber wohl gar der Nachkommenschaft nachtheilig zu machen, ist schlechterdings unerlaubt. Ein Mensch kann zwar für seine Person, und auch alsdann nur auf einige Zeit in dem, was ihm zu wissen obliegt, die Aufklärung aufschieben; aber auf sie Verzicht zu thun, es sei für seine Person, mehr aber noch für die Nachkommenschaft, heißt die heiligen Rechte der Menschheit verletzen und mit Füßen treten. Was aber nicht einmal ein Volk über sich selbst beschließen darf, das darf noch weniger ein Monarch über das Volk beschließen; denn sein gesetzgebendes Ansehen beruht eben darauf, daß er den gesammten Volkswillen in dem seinigen vereinigt. Wenn er nur darauf sieht, daß alle wahre oder vermeinte Verbesserung mit der bürgerlichen Ordnung zusammen bestehe; so kann er seine Unterthanen übrigens nur selbst machen lassen, was sie um ihres Seelenheils Willen zu thun nöthig finden; das geht ihn nichts an, wohl aber zu verhüten, daß nicht einer den Andern gewaltthätig hindere, an der Bestimmung und Beförderung desselben nach allen seinen Vermögen zu arbeiten. Es thut selbst seiner Majestät Abbruch, wenn er sich hierein mischt, indem er die Schriften, wodurch seine Unterthanen ihre Einsichten ins Reine zu bringen suchen, seiner Regierungsaufsicht würdigt, sowohl wenn er dieses aus eigener höchsten Einsicht thut, wo er sich dem Vorwurfe aussetzt: (Der Kaiser ist nicht über den Grammatikern,) als auch noch weit mehr, wenn er seine oberste Gewalt so weit erniedrigt, den geistlichen Despotismus einiger Tyrannen in seinem Staate gegen seine übrigen Unterthanen zu unterstützen.

Wenn denn nun gefragt wird: Leben wir jetzt in einem aufgeklärten Zeitalter? so ist die Antwort: Nein: aber wohl in einem Zeitalter

Digitized by Google

der Aufklärung. Daß die Menschen, wie die Sachen jetzt stehen, im Ganzen genommen, schon im Stande wären, oder darein auch nur gesetzt werden könnten, in Religionssachen sich ihres eigenen Verstandes ohne Leitung eines Anderen sicher und gut zu bedienen, daran fehlt noch sehr viel. Allein daß jetzt ihnen doch das Feld geöffnet wird, sich dahin frei zu bearbeiten, und die Hindernisse der allgemeinen Aufklärung, oder des Ausganges aus ihrer selbstverschuldeten Unmündigkeit allmälig weniger werden, davon haben wir doch deutliche Anzeigen. In diesem Betracht ist dieses Zeitalter das Zeitalter der Aufklärung, oder das Jahrhundert Friedrichs.

Ein Fürst, der es seiner nicht unwürdig findet, zu sagen, daß er es für Pflicht halte, in Religionssachen den Menschen nichts vorzuschreiben, sondern ihnen darin volle Freiheit zu lassen, der also selbst den hochmüthigen Namen der Toleranz von sich ablehnt, ist selbst aufgeklärt und verdient von der dankbaren Welt und Nachwelt als derjenige gepriesen zu werden, der zuerst das menschliche Geschlecht der Unmündigkeit, wenigstens von Seiten der Regierung, entschlug und Jedem frei ließ, sich in Allem, was Gewissensangelegenheit ist, seiner eigenen Vernunft zu bedienen. Unter ihm dürfen verehrungswürdige (!) Geistliche, unbeschadet ihrer Amtspflicht, ihre von ihm angenommenen Symbole, hier oder da abweichenden Urtheile und Einsichten, in der Qualität der Gelehrten frei und öffentlich der Welt zur Prüfung darlegen; noch mehr aber jeder Andere, der durch keine Amtspflicht eingeschränkt ist. Dieser Geist der Freiheit breitet sich auch außerhalb aus, selbst da, wo er mit äußeren Hindernissen einer sich selbst mißverstehenden Regierung zu ringen hat. Denn es leuchtet dieser doch ein Beispiel vor, daß bei Freiheit für die öffentliche Ruhe und Einigkeit des gemeinen Wesens nicht das Mindeste zu besorgen sei. Die Menschen arbeiten sich von selbst nach und nach aus der Rohheit heraus, wenn man nur nicht absichtlich künstelt, um sie darin zu erhalten.

Die icarische Communität.

An den Communismus im Himmel glauben Millionen Menschen; doch an die Möglichkeit des Communismus auf Erden wird nur von sehr Wenigen geglaubt. Wäre der Himmel mehr als ein abstrakter Begriff der Gläubigen und würde die Seele durch den Prozeß des leiblichen Todes, oder richtiger gesagt, die körperliche Auflösung, von alle den Leidenschaften gereinigt, welche die Menschen entzweien, wäre sie unmittelbar ein ens perfectum (vollkommenes Wesen); so ließe sich gegen den Communismus im Himmel Nichts einwenden. Eben so ist es mit dem Communismus auf Erden. Könnte man das Mittel auffinden, die „verkörperte Seele" frei von niedrigen Leidenschaften zu machen, als da sind: Neid, Mißgunst, Ehr-, Hab- und Herrschsucht; könnte man alle Kinder unter der Leitung von weisen und tugendhaften Männern und Frauen zu intelligenten, ebenfalls weisen und tugendhaften Menschen erziehen, in denen der Egoismus im Keime erstickt, die Triebe vernünftig und naturgemäß geregelt, die Denkkraft gehörig entwickelt, das Herz veredelt worden, zu Menschen, die von den thierischen Schlacken gereinigt, ihr Glück im Glücke u. in der Beglückung Anderer suchen; da wäre die Verwirklichung eines communistischen Staatenbundes keine utopische Idee, sondern der höchste zu verwirklichende Gedanke des bessern Menschen. Aber — aber — betrachtet die Menschen, wie sie sind und euer schöner Traum wird den Träumen Jener gleichen, die für die Seele im Himmel Vollkommenheit und ewiges Leben beanspruchen.

Es ist süß zu träumen und obschon ich, seit ich zu denken fähig bin, nie in den Hochgenüssen eines zukünftigen Lebens im Himmel geschwelgt habe, so war mir doch oft und ist noch zuweilen das Ideal eines Communismus auf Erden, von Intelligenz und Tugend der Menschen mit den Banden der Liebe umschlungen, ein süßer, schöner Traum.

Rapp und Beumel, deren Colonien ich zu wiederholten Malen besucht habe, waren von einem Communismus des Urchristenthums durchdrungen und sie bewiesen der Welt, daß durch gemeinschaftliches Zusammen-Leben und Wirken der Glieder der Communität in materieller Hinsicht vor so manchen Zufälligkeiten des Einzellebens geschützt sind. Doch diesen christlichen Communisten fehlt die Intelligenz und die Thätigkeit des Geistes, es fehlt ihnen Wissenschaft und Kunst,

Digitized by Google

es fehlt ihnen das ästhetisch Schöne des Lebens und sie sind nichts, denn belebte Automaten, bei denen der passive Glaube das höchste Gut, das materielle Arbeiten der höchste Beruf und die Sättigung des Magens die höchste Lebensaufgabe ist.

Cabet, der Gründer der icarischen Communität zu Nauvoo im Staate Illinois, in einer der schönsten Gegenden am Mississippi, wo einst die Mormonen ihren Tempel erbaut hatten, steht in geistiger Beziehung weit über Rapp und Benmel. Ich bedauere, daß ich bei meiner letzten Reise, des eingetretenen Winters wegen, Nauvoo nicht besuchen und mich von den Erfolgen seiner Bestrebungen überzeugen konnte.

Vor Kurzem erhielt ich von dort ein englisches Blatt: „The popular Tribune," redigirt und herausgegeben von Cabet, dem bekannten französischen Communisten, der mit vielen seiner Anhänger Frankreich verließ und hier von der Regierung keine Hemmungen in der Realisirung seiner Pläne zu besorgen hat. Solchen, denen unsere republikanische Staatsform nicht zusagt, die dem ungewissen und unsichern Wettrennen des Lebens, wie wir es hier noch finden, nicht hold sind, empfehle ich das erwähnte Blatt und ich theile mit Vergnügen den Lesern der Fackel einen Aufruf mit, der an die deutschen Communisten in Amerika gerichtet, mir als Beilage der Tribune zugeschickt ward und folgendermaßen lautet:

„Wenn wir die Constitution der Vereinigten Staaten Amerika's für freisinnig und glücklich halten, so ist es darum, weil das Volk sein eigener Gesetzgeber, weil Alles für und Alles durch das Volk geschieht, weil Jeder nach seiner Ueberzeugung leben, sie vertheidigen und friedliche Propaganda für dieselbe machen kann und auf diese Weise der Weg zur vollkommensten socialen Organisation angebahnt ist. Doch obgleich die Freiheit hier größer ist, als in irgend einem andern Lande, lastet dennoch der Druck des Kapitals auf der Arbeit und viele Männer haben ihre Stimmen gegen diesen Uebelstand erhoben und manche gute Theorie ist von ihnen aufgestellt worden, um demselben abzuhelfen, das gründlichste Heilmittel jedoch] für alle gesellschaftlichen Uebel ist unbestreitbar der Communismus, das Leben in brüderlicher Gemeinschaft und wenn auch unser Prinzip von den Feinden desselben für unausführbare Theorie verschrieen wird, so geben zahlreiche Gesellschaften, die in diesen Staaten nach den Theorien verschiedener Vorkämpfer des Communismus gegründet sind, den besten Beweis für die Unhaltbarkeit jener Behauptung, da sich diese Gesellschaften fast sämmtlich eines guten Fortgangs erfreuen.

Doch von allen hat wohl keine gegründetere Hoffnung, bald als zahlreiches Volk dazustehen, und dann mit mehr Gewicht und größerer Ueberzeugung das Wohl der Arbeiter, ja der ganzen Menschheit bevorworten und verfechten zu können, als die von Mr. Cabet gegründete icarische Communität, der wir angehören. Nicht blos das Glück ihrer Mitglieder zu sichern, oder für das Volk, dem der Stifter und die meisten Mitglieder derselben angehören, eine neue Heimath zu gründen, nein, für alle (?) Menschen eine neue bessere Zukunft zu bereiten, ist der Zweck unserer Vereinigung und schon jetzt zählen wir Söhne fast aller Nationen Europa's zu unsern Mitgliedern und mit Freuden reichen wir demjenigen die Hand, der unser Prinzip begriffen hat und in unsern Brüderbund aufgenommen sein will; wohl ist Icarien noch nicht reich und obgleich wir auch in materieller Hinsicht besser daran sind, als die meisten Arbeiter, so sind wir dennoch genöthigt, von den Neueintretenden einen Einschuß von 80 Dollars zu verlangen. Gern möchten wir diese lästigen Bedingungen beseitigen, um Jeden, arm oder reich, in unserm Bunde aufnehmen zu können, denn dann würde unser Fortschritt rasch und mächtig vor sich gehen, deshalb richten wir an Euch deutsche Communisten in Amerika die Aufforderung Euch mit uns zu vereinigen, unser Unternehmen zu unterstützen. Seid ihr gekommen, wie wir, in Gemeinschaft zu leben und das Prinzip des Communismus triumphiren zu machen, so bietet eine schon bestehende Gesellschaft mehr Wahrscheinlichkeit für den Erfolg, als eine, die erst gegründet werden soll; doch wenn ihr euch nicht mit uns vereinigt und eine neue Gesellschaft bildet, so tretet dennoch mit uns in Briefwechsel, sendet uns Eure Statuten und wenn sie vollkommener sind, als die unserigen, werden wir

Digitized by Google

sie annehmen oder Euch unsere Constitution und Rathschläge senden. Habt Ihr die Heimath verlassen, weil Ihr dort die Freiheit nicht fandet, die Ihr wünschtet, so kommt zu uns, wo die vollste Freiheit herrscht, wo weder Herr, noch Knecht, sondern alle gleichberechtigte Brüder sind, kommt Ihr, um für Euch eine sorgenfreie Zukunft zu sichern, so kann eine zahlreiche Vereinigung, wo Alle für das Glück jedes Einzelnen arbeiten, gewiß größere Bürgschaft geben, als selbst die glänzendsten Aussichten im Individualismus.

Drum auf, Ihr deutschen Communisten, unser Streben ist das Eure und Euer Ziel das unsere. Helft uns das Banner der Bruderliebe der ganzen Menschheit vorantragen, das Reich der Freiheit und Gleichheit gründen und durch den glücklichen Erfolg unseres Unternehmens den Muth der Communisten in Europa neubeleben, dann wird sich auf unser Beispiel gestützt die siegende Mehrheit unseres Prinzips geltend machen und wo jetzt die nothleidende Armuth jammert und Laster und Niederträchtigkeit herrschen, wird Bruderliebe, Freude und Tugend wohnen; darum noch einmal, deutsche Brüder, tretet ein in unsern Bund, werdet Mitglieder unserer Familie, wo Liebe und Zufriedenheit herrschen, kommt zu uns, unsere Kämpfe und Mühen, aber auch unsern Ruhm und unser Glück mit uns zu theilen.

Uttenweiler und Frau, Pugge, Pfund, Witzig, A. Trost, Gmunder und Frau, Göbel, Witzig, Frau Conefray, Herzog, Sterck, Herbst, Fischer, Hoffmann und Frau, G. Heggi, Fräulein Zeiß, Leidecker und Frau, J. Bauer, Bauer, E. Maritz, Zöllner, Fräulein C. Maritz, Linthillac."

Diejenigen, welche Näheres über diese Gesellschaft zu erfahren wünschen, wollen sich gefälligst in portofreien Briefen an die Expedition der „Popular Tribune" wenden.

* * *

Vernehmt denn, Ihr Unzufriedenen, diesen Ruf! Tretet heraus aus den Schranken der politischen Freiheit, die euch mißfallen, schließt euch der icarischen Communität an! Vielleicht wird sie euch den Himmel auf Erden geben, von dem Ihr träumt.

Ludvigh.

(Eingesandt.)

Paläste, Klöster und Kirchen.

1.

Wen sehe ich sich emsig regen,
Hier in der Stadt, dort auf dem Land?
Wen seh' ich rastlos täglich legen
An's Werk die unverdroß'ne Hand? —
Es ist der Proletarier Schaar,
Der Proletarier harte Hände
Sie müh'n sich härter jedes Jahr,
Und finden ihres Werk's kein Ende.

Sie dürfen nicht der Ruhe pflegen,
Erholung lohnt nicht ihren Fleiß,
Stiefmütterlich gibt Lohn und Segen
Das Glück als ihrer Arbeit Preis;
Sein Füllhorn leeret es nur gern
Den Tagedieben und den Pfaffen,
Den Wucherern und großen Herrn,
Den Schranzen, Schächern und den Laffen.

Nur denen, welche träge gaffen,
Nur denen, welche müßig steh'n,
Wenn Proletarier rud'los schaffen,
Die selten erndten, was sie säh'n,
Früh von des Tages erstem Grau'n,
Bis zu der Vespergloce Läuten;
Die Reichen wohnen, wo sie bau'n,
Und suchen sie stets auszudeuten.

Es steigen hohe Prachtgebäude
Durch Proletarier rings empor,
So mancher Sitz der Lust, der Freude,
Mit stolzen Zinnen, breitem Thor,
Der Villen Zier, Pallast und Schloß,
Der Klöster und der Kirchen Hallen;
Dort brüstet sich der Edeln (?) Troß,
Hier läßt's der Pfaff sich wohlgefallen.

Von eitlem Schimmer rings umgeben,
Im Schooß der Pracht, der Herrlichkeit,
Wollt ihr nur Wohlgenüssen leben,
Weiht nur der Wollust eure Zeit,
Entstammt von höherem Geschlecht,
Schaut ihr mit Hohn von den Balkonen,
Auf Alle, die gar ärmlich, schlecht
In düstern Hütten unten wohnen.

Ihr haltet offen die Paläste
Für ebenbürt'ger Gäste Reih'n,
Gebt Eures Gleichen üpp'ge Feste,
Nur diese geben aus und ein;
Dem Armen gilt eu'r Gastrecht nicht,
Ihm bleibt der Zutritt stets verwehret,
Für ihn glüht nicht der Amseln Licht,
Bei dessen Schein ihr zecht und zehret.

Wenn eure Schlösser sind vollendet
Durch des Arbeiters rüstge Hand,
Wenn seine Arbeit ist beendet,
Dann wird er flugs hinausgebannt,
Dann duldet ihr ihn länger nicht,
Er wird als Fremdling ausgestoßen,
Er ist zu schmutzig, derb und schlicht,
Ihr möget ihn nicht als Genossen.

Er kehret heim dann zu den Seinen,
Zum Obdach, prunklos, eng und klein,
Zu Weib und Kind, die hungernd weinen,
Und kümmerlich nach Nahrung schrein;
Der nackte Boden ist ihr Pfühl,
Genäßt von ihrer Armuth Zähren,
Was sie begehren, ist nicht viel,
Und doch fehlt oft, was sie begehren.

Digitized by Google

Und warum ſind ſie denn die Leute
Des Hungers, Kummers und der Noth?
Sieht ihnen Armuth, Leid zur Seite?
Fehlt ihnen oft das Salz zum Brod?
Weil ihr in Glanz und Luxus lebt,
Weil ihr ſtets praßt im Ueberfluſſe,
Und ihnen nur Proſamen gebt,
Abfall, nach eignem Wohlgenuſſe.

Und wenn ſie froh und glücklich leben,
Und dagen ſtill Zufriedenheit,
Weil ſtets genügſam iſt ihr Streben,
Wenn ihnen fremd ſind Elend, Leid,
So braucht ihr euch doch nicht zu freun
Des Vorrechts, üppig, wonnetrunken,
Auch ihr könnt ſo genügſam ſein,
Und habt kein Recht, ſo ſtolz zu prunken.

Auch ihr könnt einfach ſein, beſcheiden,
Der Gleichheit huldgen und dem Recht,
Die Schranken brechen, die euch ſcheiden
Vom Proletarier als dem Knecht.
Auch ihr braucht nicht auf ſtolzer Höh
In Burgen, im Palaſt zu thronen,
Könnt theilen mit ihm Leid und Weh,
Könnt auch wie er in Hütten wohnen.

Das echte Glück wohnt auch in Hütten,
Wohnt nicht ſtets bei dem Ueberfluß,
Es lohnt Einfachheit ſchlichter Sitten,
Gibt der Zufriedenheit Genuß.
Steigt drum als Brüder nur herab,
Steigt von den Höhen in die Gründe,
Werft Prunk und Flitter in das Grab,
Den Hochmuth und die alte Sünde.

Baut keine theuren Prachtgebäude,
Mit Säulengang und weitem Saal,
Koſtbar, zur leeren Augenweide;
Laßt Hütten bauen überall.
So mancher Arme noch entbehrt
Des Obdachs, lebt nur von Almoſen;
Gebt Jedem einen Heimathherd,
Den Heimath- und den Obdachloſen.

Wohl tauſend Hütten könnt ihr gründen
Für jeden Palaſt, jedes Schloß,
Wo Tauſende Aſyle finden.
Dann ſteht ihr da gut, edel, groß;
Nehmt ſelbſt dann Eine in Beſitz,
Und laſſet euch im Volke nieder,
Dort auf des Friedens ſtillem Sitz,
Dort werdet Menſchenfreunde wieder.

So tilgt ihr das, was ihr verſchuldet,
Wenn ihr der Armen Blöße deckt,
Die Nackten kleidet, dem der duldet,
Hülfreich die Hand entgegen ſtreckt;
So erndtet ihr einſt tauſendfach
Für Wohlthun aller Menſchen Segen.
So folgt kein Haß, kein Fluch euch nach,
So ſtreut ihr Roſen euren Wegen.

Baut für die Siechen Krankenhallen,
Hülfloſen einen Zufluchtsort,
Verſorget ſeid den Waiſen allen,
Unglücklichen ſeid Schirm und Hort;
So wird ein Denkmal, nie verweht
Vom Sturm der Zeit, euch einſt errichtet,
Das mit der Menſchheit ewig ſteht,
Das keine Feindesmacht vernichtet.

Jetzt aber hebt das Volk die Rechte,
Zeugt gegen euch im Groll und ſpricht:
Euch danken wir des Elends Nächte,
Wir darben, doch ihr helft uns nicht.

— Hier wohnt ein Wüſtling, unſer Feind,
Herzlos, verbrecheriſch, voll von Ränken;
Einſt rechnen wir, denn bald erſcheint
Der Tag, an dem wir Dein gedenken. —

Erziehung der Kinder.

Es iſt keinem Zweifel unterworfen, daß die Erziehung der Kinder eine weſentliche Bedingung ihrer körperlichen und geiſtigen Entwickelung und ihrer ſpätern Beſtimmung iſt. Schon das Embryo iſt durch den phyſiſchen und moraliſchen Werth der Mutter bedingt. Der Geſchmack, die Neigungen, die Wünſche, welche der Menſch im Laufe ſeines Lebens zu befriedigen ſucht, ſind die Folge der Thatkraft, womit ihn die Natur begabt und welche in ihm durch Eltern und Lehrer entwickelt und geübt werden.

Viel Gutes wurde ſchon über Erziehung geſchrieben; aber nur Wenige ſind im Beſitze ſolcher Schriften und ſelbſt von dieſen Wenigen pflegen ſie nur die Wenigſten praktiſch zu benutzen. Die Verhaltungsregeln der Mütter ſind einfach. Die meiſten Mütter kennen ſie wohl — faſt inſtinktmäßig möchte ich ſagen — und dennoch werden ſie von ſo vielen außer Acht geſetzt. Es iſt leicht einzuſehen, daß rohe Strenge oder ſogar Grauſamkeit bei den Kindern Furcht und zarte Behandlung Liebe erzeugt; nichts deſto weniger ſind bei den meiſten Familien „Ruthe und Stock“ die einzigen Mittel der Erziehung, und die erſten Werkzeuge, um in den Kindern Furcht, Haß und Groll zu erwecken. Nicht aus Liebe pflegt man gewöhnlich das Kind zu ſtrafen, um es zu beſſern, ſondern ſehr oft aus Laune und aus Zorn.

Vernünftige Erziehung iſt eine äußerſt ſchwierige Aufgabe, die von ſolchen Eltern, denen ſelbſt Erziehung fehlt, oder die durch rohe und heftige Leidenſchaften, nicht durch Vernunft und Liebe geleitet werden, durchaus nicht zu erwarten iſt.

Alle unſere ſtaatlichen Einrichtungen, die es noch immer möglich machen, daß Tauſende, entweder durch Leichtſinn oder durch Nahrungsſorgen der Eltern ohne Erziehung aufwachſen — ſtehen einer „allgemeinen vernünftigen Erziehung,“ die ſchon beim Säugling beginnen ſoll, ſtracks entgegen und die ſtaatlichen Ein-

Digitized by Google

richtungen selbst sind wieder die Folge der Erziehung. Beide stehen in innigster Verbindung.

Alles, was Einzelne, denen die Erziehung des Menschengeschlechts am Herzen liegt, thun können, ist: durch Wort und Schrift einzuwirken auf ihre Mitmenschen, besonders auf Jene, die der untersten Schichte der Gesellschaft angehören. Mögen sie auch oft tauben Ohren predigen und ihre Schriften unbeachtet bleiben; so fällt doch manches Saamenkorn auf fruchtbaren Boden und bringt Früchte hervor.

Dieses Ziel hat sich auch der „deutsche Lehrer-Verein in Baltimore" gesetzt, indem derselbe einen „Wegweiser für Eltern, besonders für Mütter bei Erziehung der Kinder" in wöchentlichen Nummern herausgibt. Der Wille ist gut. Möge das Streben nicht ganz ohne gute Folgen bleiben!

Etwas erlaube ich mir zu rügen. Auf jeder der bis jetzt erschienenen Nummern lese ich: „diese Schrift gehört nicht in die Hände der Kinder." Ich habe für und gegen diese „Vorsicht" sprechen gehört und stimme dem Urtheile Jener bei, die da sagen: „um desto mehr werden die Kinder die Schrift lesen, weil sie verboten ist." „Nitimus in vetitum." — L.

Fanatismus.

Es gibt keine Gräuelthat, welche nicht schon durch Fanatismus verübt wurde. Der Mensch ist eine bösartige und gefährliche Bestie, wenn ihm die höhere Weihe und die Veredlung des Herzens fehlt. Der Fanatiker schont weder Eltern noch Kinder, weder Verwandte noch Freunde, wenn sie in Conflict mit seinem verbrannten Hirn, seiner krankhaften Phantasie und seinem blinden Glauben gerathen. Er schont weder Alter noch Geschlecht, er zerfleischt den Säugling an der Brust und mordet die schuldlose Mutter. Ja, er geißelt sich selbst im Wahne, und läßt sich tödten, um seinem Gott, welcher ist, seine eigene fieberische Einbildungskraft, zu gefallen. Je mehr die Wissenschaft ihr Licht ausströmen läßt, desto mehr verschwindet der Aberglaube; je mehr der Aberglaube verschwindet, desto mehr wird die Macht des Fanatismus gelähmt.

Wir leben noch immer in keiner aufgeklärten Zeit, sondern in einer Zeit der Aufklärung. Nicht mehr mit Feuer und Blut werden die Opfer des Fanatismus gesühnt; der Kampf zwischen Glauben und Wissen wird jetzt mit den Waffen des Wortes und der Feder geführt. Die Scheiterhaufen haben sich in Zeitungs-Cloaken verwandelt, und die Bannflüche der Päpste in viehische Gemeinheiten seiner in den letzten Zügen kämpfenden Satelliten.

Von der „guten alten Zeit" zeigen sich wohl noch in Europa sowohl wie in Amerika christliche Spuren der Barbarei, der Verketzerung und der Verdummung an Lebendigen und an Todten; aber sie werden allmälig vernichtet werden, trotz Mitra, Bajonete und Chorhemd.

Der jüngste Kampf im morschen Europa für politische und geistige Entfesselung der Völker ist mißlungen. Thron und Altar scheinen wieder fest zu stehen. Oesterreich, das durch die tapfern Ungarn zu Boden geworfene Oesterreich, sucht mit Jesuiten-List seine Schmach der russischen Allianz zu sühnen, und hat bereits den protestantischen Jesuitismus von Preußen zu Schanden gemacht; aber die Nemesis ist gerecht. Die List dient dem Unrecht und muß endlich dem Verderben verfallen.

Pio Nono fungirt wieder als Dalai Lama zu Rom; aber sein Thron steht auf vulkanischem Grund und des Schicksals Mächte wirken im Geheimen fort zu seinem sicheren Untergang. Seine Knechte, die Jesuiten, Ligorianer und Bauer aller Art klammern sich an die erstarkten Throne der Fürsten und sind auch thätig hier in diesem Land, um Jene — die Ihnen glauben — zu überzeugen, daß Gott die Throne gerettet und das Lumpenpack der Aufklärer in alle vier Winde zerstreut habe; daß es eine Sünde sei, gegen die von Gott eingesetzte Obrigkeit sich aufzulehnen, daß man dem Kaiser geben was des Kaisers und die heiligen Päpste respectiren müsse; daß die Ordnung in Europa „mit Hülfe Gottes" wieder hergestellt sei und die politischen und religiösen Ketzer dort und hier vernichtet werden müssen.

Wir kennen euch, Ihr Spiegelberge! Eure Worte offenbaren euren Willen und das Volk wird eure Thaten richten.

Digitized by Google

Der Ketzergeruch dringt gewaltig in eure Hunenasen und wirkt mephitisch auf eure Nerven. Nehmt Niesewurz!

Hört Ihr nicht die Stimme des Zeitgeistes? Seht Ihr nicht in Traumgesichten das empörte Volk Barrikaden bauen und seine Dränger hängen? Ahnt Ihr nicht die blutige Zukunft, die Ihr selbst mit Gewalt heraufbeschwört? Merkt Ihr nicht, wie euer Nimbus immer mehr verschwindet und die Völker nicht mehr zittern vor den Bannflüchen Roms und sich nicht mehr, durch Fanatismus getrieben, zu Hyänen entwürdigen? Hört, welche Sprache fast sämmtliche hiesige deutsche Zeitungen, trotz eures hochwürdigen und ehrwürdigen Flitters, gegen euch führen! Seht, wie so viele Katholiken abrünnig werden der heiligen Kirche! Merkt Ihr nicht den schlechten Erfolg euerer Arbeit? Welche ist: Lüge statt Wahrheit zu verkaufen; Aberglaube statt Aufklärung zu verbreiten; Beten und Messe lesen statt Nützliches hervorzubringen; den Saamen des Unfriedens in gemischte Ehen zu säen, und in Zwietracht zu enden; geheime Gesellschaften zu verdächtigen, deren Zweck Wohlthätigkeit und Unterstützung ist; die Republik zu untergraben, statt ihre Stütze zu sein; Rache zu üben selbst an den Todten, die im Leben euch den Gehorsam versagt hatten. Blick nach Deutschland, der religiöse-Fanatismus wird immer seltener und er hat im Volke seine Macht verloren. Ihr kennt doch das Land, wo einst der brave Huß dem Fanatismus zum Opfer gefallen? Die Hussiten-Kriege sind euch bekannt. Ihr wißt, welchen festen Fuß Ihr einst im Land der Tschechen gefaßt? Nun hört, wie auch dort der Curs des h. Johannes von Nepomuk gesunken, wie ruhig das Volk bei dem Anathema eines Ketzers bleibt, und ziehet selbst den Schluß daraus!

„Ein Ereigniß hat kürzlich in Prag stattgefunden — schreibt ein englisches Blatt — welches auf eine eclatante Weise die Abnahme der Devotion beurkundet, welche einst das Volk der Dogmen und Kirche gezollt hat, die einer herrschsüchtigen Priesterkaste und despotischen Regierung so sehr am Herzen liegen. Es ist die Beerdigung des Dr. Smetena, eines Gelehrten, der voriges Jahr öffentlich in Prag den Irrthümern des Papstthums entsagt hat. Er war katholischer Priester und Mitglied des Ordens der Kreuzherren. Dieser Schritt hat ihm viele Feinde in den Reihen der Bigotten zugezogen und er sah sich genöthigt, seine Heimath zu verlassen. Eine Krankheit, die ihm tödtlich schien, bewog ihn vor Kurzem nach Prag zurückzukehren, um seinen Verwandten und Freunden das letzte Lebewohl zu sagen und um in der heimathlichen Erde begraben zu werden. Die Priester, mit dem Erzbischof an der Spitze, gaben sich alle Mühe den sterbenden Mann in den Schoos „der alleinseligmachenden Kirche" zurückzuführen. Seine Eminenz ließen sich sogar herab zweimal in die bescheidene Wohnung Smetena's zu gehen; allein seine Ermahnungen, seine Beredsamkeit, seine Drohungen blieben ohne Erfolg. Der Philosoph blieb seinen Grundsätzen getreu; er folgte der Stimme seiner Vernunft und seines Gewissens und hinterließ das Andenken eines edlen und unbescholtenen Charakters.

Wie sollte nun so ein Erzketzer beerdigt werden? Diese große Frage brachte die Kirche, die Militair- und Civil-Behörden in große Aufregung und löste sich in den Beschluß: die Leiche in einem ganz gewöhnlichen Sarge, ohne alle religiöse Ceremonie, auf dem kürzesten Wege und per ambages außer den Stadtmauern, nach dem protestantischen Kirchhofe, in schnellem Schritt, zu bringen und dieselbe da in einer Ecke zu begraben.

Obwohl die Beerdigung so geheim wie möglich gehalten wurde und die Wegschaffung der Leiche zu einer frühen Stunde stattgefunden hatte, versammelten sich doch Tausende, um einem Mann die letzte Ehre zu bezeugen, dessen Leben der Wahrheit und der Freiheit geweiht war. Trotz Koth und Regen folgte dem Sarg eine große Menge von Menschen und die Zahl derselben am Kirchhofe soll über 6000 gewesen sein. Als der Sarg in das Grab versenkt wurde, herrschte eine feierliche Stille und wie electrisch gerührt, entblößten sich alle Häupter. Ein Tribut von Achtung, der den elenden Beschluß der Despoten zu Schanden machte und ihnen als bittere Lehre dienen kann, daß die Zeit des religiösen Fanatismus vorüber. Vor zwanzig Jahren

Digitized by Google

hätte das aufgeregte Volk von Prag — wo so wenig für Volkserziehung geschehen — sich des Sarges mit Gewalt bemächtigt und die Leiche eines excommunicirten Ketzers in Stücke zerrissen.

So ändert sich die Zeit und wir ändern uns in ihr!

Ihr Herrscher und Ihr Priester, versteht Ihr die Zeichen der Zeit? Der Glaube an die unfehlbare Kirche ist gewaltig erschüttert. Der Glaube an die Bajonete ist an seine Stelle getreten; doch mächtiger denn Stahl und Eisen, denn Pulver und Blei ist der entfesselte Geist des Volkes. Auch er hat seinen Fanatismus. Wehe, dreimal wehe Euch, Ihr Herrscher und Priester, wenn dieser Fanatismus über Euch hereinbricht. Fürchterlich wird Euch dann die Nemesis richten! Ludvigh.

Geologie.

Von C. C. Leonhard.

Zusammenbrechen von Bauen. In einem Erzgebirgischen Bergwerke brach ein Stollen zusammen und ein Arbeiter wurde lebendig begraben. Aller Anstrengungen ungeachtet gelang es erst nach acht Tagen, den Unglücklichen zu erlösen; er hatte sich durch den Genuß seines Tabacks vom Hungertode gerettet.

In Folge wiederholter Bebungen des Bodens stürzte, im Februar 1844, die Schwefel-Grube in der Provinz Caltanisetta ein. Vier Arbeiter wurden verschüttet; die Nachgrabenden fanden sie nicht auf. Nur ein Mann war, seiner Wunden ungeachtet, stark genug geblieben, um unter den Trümmern an einem Auswege zu arbeiten. Hunger und Durst schwächten ihn indeß nach einigen Tagen so sehr, daß er an dem Rettungspfade nicht mehr fortzufahren vermochte. Endlich nach achtzehn Tagen wurde derselbe lebend getroffen, seine Nahrung bestand in der letzten Zeit einzig in der Feuchtigkeit, welche hin und wieder aus den Wänden des unterirdischen Raumes quillt.

Wasser-Eindringen. Zu den besonders häufigen Unfällen gehören jene, welche Wasser-Einbrüche zur Folge haben. Als vor wenigen Jahren die Kohlengruben von Monzil durch ein solches Ereigniß heimgesucht wurden, gelang es nur einem Theile der Bergleute, die Tagesöffnung zu erreichen und sich zu retten; die übrigen ertranken, mit Ausnahme von acht Männern, welche in eine Strecke flohen, wohin das Wasser nicht drang. Hier, in einem Raume von dreihundert Fuß Länge, sieben Fuß Höhe und verhältnißmäßiger Breite, verbrachten sie beinahe 6 Tage, ehe Rettung nahte. Zwei Thatsachen machen das traurige Ereigniß besonders denkwürdig. Den von Fachmännern angestellten Berechnungen zufolge, würde die Luft, angenommen es sei athmosphärische, nur zugereicht haben, um die Eingeschlossenen zweiundsechzig Stunden leben zu lassen; sie wurden jedoch erst nach einhundertsechsunddreißig Stunden befreit. Die athembare Luft war, wie man sich durch Versuche überzeugte, erschöpft. Die Bergleute konnten nicht reden, litten an außerordentlicher Gliederschwäche und Betäubung, Einige zeigten Spuren von Wahnsinn. Der zweite beachtenswerthe Umstand war, daß die Knappen, obwohl so lange ohne Nahrung, nicht sehr über Hunger klagten. In der ersten Zeit wurden die kleinen Vorräthe, welche Jeder mit sich führte, gewissenhaft getheilt später aß Einer ein Stück von seinem Hemde, ein Anderer verschlang den Docht seiner Grubenlampe u. s. w. Gegen Durst schützte sie das von allen Seiten einsickernde Wasser. Höchst empfindlich wirkte die Kälte, so daß die Leute genöthigt waren, sich abwechselnd über einander zu legen.

Ein anderes unglückliches Ereigniß fand im November 1840 in einer der preußischen Kohlengruben unfern Eschweiler statt. Beim Anbohren der Wasser in einem Gesenke, brachen diese durch und zwar in Folge böser Wetter. Ein vorausgegangener Windstoß löschte allen Bergleuten die Grubenlichter aus, augenblicklich stockte ihr Athem, sie verloren die Geistesgegenwart und statt das Bohrloch mit einem Pflock zu verschließen, taumelten sie umher. Zwei der Männer wurden getödtet, die neun übrigen verloren das Bewußtsein, fielen nieder, wurden aber wieder in das Leben zurückgeführt. — In einer englischen Kohlengrube unweit Landsöpping brachen 1844 die Wasser plötzlich mit solcher Gewalt ein, daß

Digitized by Google

von 38 Bergleuten nur 18 sich retten konnten, die übrigen ertranken.

Grubenbett. Bei so mannigfaltigen Unfällen und Gefahren, denen die Bergleute in den Erztiefen ausgesetzt sind, muß die Erfindung Balat's, eines französischen Arztes, als wahre ohlthat gelten; denn es bewährte sich dieselbe in der Anwendung als ausnehmend nützlich und sehr heilsam. Man vermißte nämlich eine Zurüstung, ein Verfahren, um in Gruben verunglückte, verwundete, scheintodte Bergleute mit möglichst wenig Unannehmlichkeiten und Schmerzen vom Orte des Unfalls nach ihren Wohnungen zu bringen. Alle Mittel, wie solche durch Gefährten der Verwundeten, oder durch Jene, die zur Rettung herbeieilten, im Augenblicke gewählt wurden, Tragbahren, Karren, welche zum Fördern von Erzen dienen u. s. w. blieben in den meisten Fällen, trotz der treuesten Sorgfalt und des regsten Eifers, so unvollkommen, daß sie für die Unglücklichen nicht nur die unerträglichsten Schmerzen, sondern oft Verschlimmerung der Wunden, selbst neue Verletzungen herbeiführten. Bei Weitem am größten aber war die Qual, wenn der Verwundete in peinvollster Lage in einer Tonne durch einen Schacht aufwärts gezogen werden mußte. Den verschiedenen Anforderungen im ausgedehnten Sinne entspricht nun Balat's „Grubenbett," ein sarg-ähnlicher Kasten, fünfseitig, der Länge nach etwas eingebogen mit beweglichem Deckel, innen mit einer Matratze versehen und gepolstert. Eine eigene Vorrichtung dient dazu, das Grubenbett, in welchem der Verwundete fest gegürtet liegt, in eine Tragbahre zu verwandeln; vermittelst Handhaben läßt sich solches in eine senkrechte Lage bringen, wenn es durch einen Schacht an den Tag gefördert werden soll.

Spreng-Arbeit. Das Sprengen des Gesteins durch Pulver gehört, wie bekannt, zu den Bergmannsarbeiten, womit Verletzungen und Unglücksfälle nur zu häufig verbunden sind. Die Unsicherheit bei gewöhnlichem Verfahren ist zu groß; entweder wählt man die Zündröhre zu kurz oder zu lang, der Schuß erfolgt unerwartet, ehe die Anwesenden sich gehörig entfernt haben, oder die Explosion verzögert sich zu lange, die Bergleute wollen nun nachsehen und werden dabei oft tödtlich verletzt. — In eigenthümlicher Weise gefahrvoll ist das Geschäft, wie es in Mexiko getrieben wird. Nachdem die verschiedenen Bergleute, welche die Bohrlöcher ausweiten und sodann mit der Patrone füllen, die ihnen zugetheilten Felsenstücke unterminirt haben, werden sie an starken Stricken emporgezogen und die Grube ist ganz leer von Menschen. Nun steigt ein Arbeiter — man nennt ihn Pegador — hinab, um sämmtliche, mit den Bohrlöchern in Verbindung stehenden Lunten oder Brander anzuzünden. Sein einziger Schutz gegen die Wirkungen der Explosion besteht darin, daß er schnell genug wieder heraufgezogen wird, um von den durch die Gewalt des Pulvers emporgeschleuderten Felsenstücken nicht mehr erreicht werden zu können. Man wählt deshalb die leichteste Malacate und bespannt solche mit zwei Pferden, die sich durch die Geschwindigkeit ihres Laufes besonders auszeichnen; diese Renner, „Caballos del Pegador," dienen nur zu dieser Arbeit. Langsam wird der Mann hier hinabgelassen in die Tiefe. Er hat ein Licht und eine Schnur bei sich, deren Ende ein Aufseher an der Schachtöffnung hält. Athemloses Schweigen herrscht, bis der Pegador durch Rütteln an der Verbindungs-Schnur das Zeichen gibt. Im Augenblick werden die von zwei Männern gehaltenen Pferde losgelassen. Die Thiere umkreisen im vollsten Schnelllaufe den Wellbaum, bis sie entweder durch das Geräusch der ersten Explosion erschreckt, stille stehen, oder angehalten werden; denn aus der Masse des um den Wellbaum gewundenen Seiles läßt sich wahrnehmen, ob der Pegador bereits in einer Höhe von sechzig bis siebenzig Vara's, mithin außer dem Bereiche der Gefahr ist. Oft trifft es sich, daß die Lunten nicht zünden; der Pegador muß nochmals hinabgelassen und das Verfahren wiederholt werden, bis alle Schüsse abgebrannt sind. Trotz jeder Vorsicht tragen sich häufig Unglücksfälle zu; auch büßen unverhältnißmäßig mehr Pegadores ihr Leben ein, als andere Bergleute. Indessen erlangen sie im Laufe des gefährlichen Dienstes meist große Geistes-Gegenwart. So erzählt man, daß einer derselben, nachdem er bereits alle Lunten angezündet, sich plötzlich unten verlassen gesehen; denn in Folge

Digitized by Google

einer zufälligen Schwingung der Verbindungs-Schnur, welche für das Zeichen gehalten worden, hatte man die Pferde losgelassen und dadurch das Seil der Malacate schon so weit in die Höhe gezogen, daß der Bergmann es nicht mehr erreichen konnte. Ohne den Muth zu verlieren, ohne die Zeit mit fruchtlosen Hülferufen zu verbringen, trat der Pegador sämmtliche Lunten, es waren deren sieben, zeitig genug wieder aus.

Das Geheimniß der Vorsehung und Schöpfung aus Nichts.

Von Feuerbach.

Die Schöpfung ist das ausgesprochene Wort Gottes, das schöpferische Wort, das innerliche mit dem Gedanken identische Wort. Aussprechen ist ein Willensact, die Schöpfung also ein Product des Willens. Wie der Mensch in dem Worte Gottes die Göttlichkeit des Wortes, so bejaht er in der Schöpfung die Göttlichkeit des Willens, und zwar nicht des Willens der Vernunft, sondern der Einbildungskraft, des absolut subjectiven, unbeschränkten Willens. Der höchste Punkt des Subjectivitätsprinzips ist die Schöpfung aus Nichts. Wie die Ewigkeit der Welt oder Materie nichts weiter bedeutet als die Wesenhaftigkeit der Materie; so bedeutet die Schöpfung der Welt aus Nichts weiter nichts als die Nichtigkeit der Welt. Mit dem Anfang eines Dings ist unmittelbar dem Begriffe, wenn auch nicht der Zeit nach, das Ende desselben gesetzt. Der Anfang der Welt ist der Anfang ihres Endes. Wie gewonnen, so zerronnen. Der Wille hat sie in's Dasein gerufen, und dieser ruft sie wieder zurück in's Nichts. Wann? die Zeit ist gleichgültig. Ihr Sein oder Nichtsein hängt nur vom Willen ab. Der Wille, daß sie ist, ist in Einem der Wille, wenigstens der möglichste Wille, daß sie nicht ist. Die Existenz der Welt ist daher eine momentane, willkürliche, unzuverlässige, d. h. eben nichtige Existenz.

Die Schöpfung aus Nichts ist der höchste Ausdruck der Allmacht. Aber die Allmacht ist nichts, als die aller objectiven Bestimmungen und Begränzungen sich entbindende, diese ihre Ungebundenheit als die höchste Macht und Wesenheit feiernde Subjectivität — die Macht des Verneinens, subjectiv alles Wirkliche als ein Unwirkliches, alles Vorstellbare als ein Mögliches zu setzen — die Macht der Einbildungskraft oder des mit der Einbildungskraft identischen Willens, die Macht der Willkür. Der bezeichnendste, stärkste Ausdruck subjectiver Willkür ist das Belieben, das Wohlgefallen — „es hat Gott beliebt, eine Körper- und Geisteswelt in's Dasein zu rufen" — der unwiderstehlichste Beweis, daß die eigene Subjectivität, die eigene Willkür als das höchste Wesen, als allmächtiges Weltprinzip gesetzt wird. Die Schöpfung aus Nichts als ein Werk des allmächtigen Willens fällt aus diesem Grunde in eine Categorie mit dem Wunder, oder vielmehr sie ist das erste Wunder nicht nur der Zeit, sondern auch dem Range nach — das Prinzip, aus dem sich alle weiteren Wunder von selbst ergeben. Der Beweis ist die Geschichte selbst. Alle Wunder hat man aus der Allmacht, die die Welt aus Nichts geschaffen, gerechtfertigt, erklärt und veranschaulicht. Wer die Welt aus Nichts gemacht, wie sollte der nicht aus Wasser Wein machen, aus einem Esel menschliche Worte hervorbringen, aus einem Felsen Wasser hervorzaubern können? Aber das Wunder ist, wie wir weiter sehen werden, nur ein Werk und Gegenstand der Einbildungskraft — also auch die Schöpfung aus Nichts als das ursprüngliche Wunder. Man hat deßwegen die Lehre der Schöpfung aus Nichts für eine übernatürliche erklärt, auf welche die Vernunft nicht von selbst hätte kommen können und sich auf die heidnischen Philosophen berufen, als welche aus einer schon vorhandenen Materie die Welt durch die göttliche Vernunft bilden ließen. Allein dieses übernatürliche Prinzip ist kein anderes, als das Prinzip der Subjectivität, welches sich im Christenthume zur unbeschränkten Universalmonarchie erhob, während die alten Philosophen nicht so subjectiv waren, das absolut subjective Wesen als das schlechtweg, das ausschließlich absolute Wesen zu erfassen, weil sie durch die Anschauung der Welt oder Wirklichkeit die Subjectivität beschränkten — weil ihnen die Welt eine Wahrheit war.

Die Schöpfung aus Nichts ist, als eins mit dem Wunder, eins mit der Vorsehung; denn die

Digitized by Google

Idee der Vorsehung ist — ursprünglich, in ihrer wahren religiösen Bedeutung, wo sie noch nicht bedrängt und beschränkt worden durch den ungläubigen Verstand, — eins mit der Idee des Wunders. Der Beweis der Vorsehung ist das Wunder. Der Glaube an die Vorsehung ist der Glaube an eine Macht, der alle Dinge zu beliebigem Gebrauche zu Gebote stehen, deren Kraft gegenüber alle Macht der Wirklichkeit Nichts ist. Die Vorsehung hebt die Gesetze der Natur auf; sie unterbricht den Gang der Nothwendigkeit, das eiserne Band, das unvermeidlich die Folge an die Ursache knüpft; kurz, sie ist derselbe unbeschränkte, allgewaltige Wille, der die Welt aus Nichts in's Sein gerufen. Das Wunder ist eine „Creatio ex nihilo", eine Schöpfung aus Nichts. Wer Wein aus Wasser macht, der macht Wein aus Nichts, denn der Stoff zum Wein liegt nicht im Wasser; widrigenfalls wäre die Hervorbringung des Weins keine wunderbare, sondern natürliche Handlung. Aber nur im Wunder bewährt, beweist sich die Vorsehung. Dasselbe, was die Schöpfung aus Nichts, sagt daher die Vorsehung aus. Die Schöpfung aus Nichts kann nur im Zusammenhang mit der Vorsehung, mit dem Wunder begriffen und erklärt werden; denn das Wunder will eigentlich nichts weiter aussagen, als daß der Wunderthäter derselbe ist, welcher die Dinge durch seinen bloßen Willen aus Nichts hervorgebracht — Gott, der Schöpfer.

Die Vorsehung bezieht sich aber wesentlich auf den Menschen. Um des Menschen willen macht die Vorsehung mit den Dingen, was sie nur immer will, um seinetwillen hebt sie die Gültigkeit des sonst allmächtigen Gesetzes auf. Die Bewunderung der Vorsehung in der Natur, namentlich der Thierwelt, ist nichts Anderes, als eine Bewunderung der Natur und gehört daher nur dem, wenn auch religiösen, Naturalismus an; denn in der Natur offenbart sich auch nur die natürliche, nicht die göttliche Vorsehung, die Vorsehung, wie sie Gegenstand der Religion. Die religiöse Vorsehung offenbart sich nur im Wunder — vor Allem im Wunder der Menschwerdung, dem Mittelpunkt der Religion. Aber wir lesen nirgends, daß Gott um der Thiere willen Thier geworden sei — ein solcher Gedanke schon ist in den Augen der Religion ein ruchloser, gottloser — oder daß Gott überhaupt Wunder um der Thiere oder Pflanzen willen gethan habe. Im Gegentheil: wir lesen, daß ein armer Feigenbaum, weil er keine Früchte trug zu einer Zeit, wo er keine tragen konnte, verflucht wurde, nur um den Menschen ein Beispiel zu geben, was der Glaube über die Natur vermöge, daß die dämonischen Plagegeister zwar den Menschen aus-, dafür aber den Thieren eingetrieben wurden. Wohl heißt es: „kein Sperling fällt ohne des Vaters Willen vom Dach"; aber diese Sperlinge haben nicht mehr Werth und Bedeutung als die Haare auf des Menschen Haupt, die alle gezählt sind.

Das Thier hat — abgesehen vom Instinkt — keinen andern Schutzgeist, keine andere Vorsehung, als seine Sinne oder überhaupt Organe. Ein Vogel, der seine Augen verliert, hat seine Schutzengel verloren; er geht nothwendig zu Grunde, wenn nicht ein Wunder geschieht. Aber wir lesen wohl, daß ein Rabe dem Propheten Elias Speisen gebracht habe, nicht jedoch, daß je um seinetwillen ein Thier auf andere Weise als natürliche erhalten worden sei. Wenn nun aber ein Mensch glaubt, daß auch er keine andere Vorsehung habe, als die Kräfte seiner Gattung, seine Sinne, seinen Verstand; so ist er in den Augen der Religion und aller Derer, welche der Religion das Wort reden, ein irreligiöser Mensch, weil er nur an eine natürliche Vorsehung glaubt, die natürliche Vorsehung aber eben in den Augen der Religion so viel als keine ist. Die Vorsehung bezieht sich darum wesentlich nur auf den Menschen — selbst unter den Menschen eigentlich nur auf die religiösen.

„Gott ist der Heiland aller Menschen, sonderlich aber der Gläubigen." Sie gehört, wie die Religion, nur dem Menschen an — sie soll den wesentlichen Unterschied des Menschen vom Thiere ausdrücken, den Menschen der Gewalt der Naturmächte entreißen. Jonas im Leib des Fisches, Daniel in der Löwengrube sind Beispiele, wie die Vorsehung den (religiösen) Menschen vom Thiere unterscheidet. Wenn daher die Vorsehung, welche in den Fang- und Freßwerkzeugen der Thiere sich äußert und von den

Digitized by Google

frommen christlichen Naturforschern so sehr bewundert wird, eine Wahrheit ist, so ist die Vorsehung der Bibel, die Vorsehung der Religion eine Lüge, und umgekehrt. Welch' erbärmliche und zugleich lächerliche Heuchelei, beiden, Natur und Bibel zugleich huldigen zu wollen! Die Natur, wie widerspricht sie der Bibel! die Bibel, wie widerspricht sie der Natur! Der Gott der Natur offenbart sich darin, daß er dem Löwen die Stärke und schicklichen Organe gibt, um zur Erhaltung seines Lebens im Nothfalle selbst ein menschliches Individuum erwürgen und fressen zu können; der Gott der Bibel aber offenbart sich darin, daß er das menschliche Individuum den Freßwerkzeugen des Löwen wieder entreißt!

Die Vorsehung ist ein Vorzug des Menschen; sie drückt den Werth des Menschen im Unterschied von den andern natürlichen Wesen und Dingen aus; sie entnimmt ihn dem Zusammenhange des Weltganzen. Die Vorsehung ist die Ueberzeugung des Menschen von dem unendlichen Werth seiner Existenz — eine Ueberzeugung, in der er den Glauben an die Wahrheit der Außendinge aufgibt — der Idealismus der Religion — der Glaube an die Vorsehung daher eins mit dem Glauben an die persönliche Unsterblichkeit, nur mit dem Unterschiede, daß hier in Beziehung auf die Zeit der unendliche Werth als unendliche Dauer des Daseins sich bestimmt. Wer keine besondern Ansprüche macht, wer gleichgültig gegen sich ist, wer sich nicht von der Natur absondert, wer sich als einen Theil im Ganzen verschwinden sieht, der glaubt an keine Vorsehung, d. h. keine besondere Vorsehung; aber nur die besondere Vorsehung ist Vorsehung im Sinne der Religion.

Der Glaube an die Vorsehung ist der Glaube an den eigenen Werth — daher die wohlthätigen Folgen dieses Glaubens, aber auch die falsche Demuth, der religiöse Hochmuth, der sich zwar nicht auf sich verläßt, aber dafür dem lieben Gott die Sorge für sich überläßt — der Glaube des Menschen an sich selbst. Gott bekümmert sich um mich; er beabsichtigt mein Glück, mein Heil; er will, daß ich selig werde; aber Dasselbe will ich auch; mein eigenes Interesse ist also das Interesse Gottes, mein eigener Wille Gottes Wille, mein eigener Endzweck Gottes Zweck — die Liebe Gottes zu mir nichts, als meine vergötterte Selbstliebe.

Wo aber die Vorsehung geglaubt wird, da wird der Glaube an Gott von dem Glauben an die Vorsehung abhängig gemacht. Wer leugnet, daß eine Vorsehung ist, leugnet, daß Gott ist, oder — was dasselbe — Gott Gott ist; denn ein Gott, der nicht die Vorsehung des Menschen, ist ein lächerlicher Gott, ein Gott, dem die göttlichste, anbetungswürdigste Wesenseigenschaft fehlt. Folglich ist der Glaube an Gott nichts, als der Glaube an die menschliche Würde, der Glaube an die göttliche Bedeutung des menschlichen Wesens. Aber der Glaube an die (religiöse) Vorsehung ist eins mit dem Glauben an die Schöpfung aus Nichts und umgekehrt: diese kann also auch keine andere Bedeutung haben, als die eben entwickelte Bedeutung der Vorsehung, und sie hat auch wirklich keine andere. Die Religion spricht dies hinlänglich aus, daß sie den Menschen als den Zweck der Schöpfung setzt. Alle Dinge sind um des Menschen willen, nicht um ihretwillen. Wer diese Lehre, wie die frommen christlichen Naturforscher, als „Hochmuth" bezeichnet, erklärt das Christenthum selbst für Hochmuth; denn daß die „materielle Welt" um des Menschen willen ist, das will unendlich weniger sagen, als daß Gott oder wenigstens, wenn wir Paulus folgen, ein Wesen, das fast Gott, kaum zu unterscheiden von Gott ist, um des Menschen willen Mensch wird.

Wenn aber der Mensch der Zweck der Schöpfung, so ist er auch der wahre Grund derselben, denn der Zweck ist das Prinzip der Thätigkeit. Der Unterschied zwischen dem Menschen als Zweck der Schöpfung und dem Menschen als Grund derselben ist nur, daß der Grund das abstracte, abgezogene Wesen des Menschen, der Zweck aber der wirkliche, individuelle Mensch ist, daß der Mensch sich wohl als den Zweck der Schöpfung weiß, aber nicht als den Grund, weil er den Grund, das Wesen als ein anderes persönliches Wesen von sich unterscheidet. Allein dieses andere persönliche, schöpferische Wesen ist in der That nichts Anderes, als die außer Zusammenhang mit der Welt gesetzte menschliche Persön-

lichkeit, welche sich durch die Schöpfung, d. h. da Setzen der Welt, des Gegenständlichen, des Andern als eines unselbstständigen, endlichen, nichtigen Daseins die Gewißheit ihrer Alleinwirklichkeit gibt. Bei der Creation handelt es sich nicht um die Wahrheit und Realität der Persönlichkeit, der Subjectivität im Unterschiede von der Welt. Es handelt sich um die Persönlichkeit Gottes; aber die Persönlichkeit Gottes ist die von allen Bestimmungen und Begrenzungen der Natur befreite Persönlichkeit des Menschen. Daher die innige Theilnahme an der Creation, der Abscheu vor pantheistischen Kosmogonien; die Creation ist, wie der persönliche Gott überhaupt, keine wissenschaftliche, sondern persönliche Angelegenheit, kein Object der freien Intelligenz, sondern des Gemüthsinteresses; denn es handelt sich in der Creation nur um die Garantie, die letzte denkbare Bewährung der Persönlichkeit oder Subjectivität als einer ganz aparten, gar nichts mit dem Wesen der Natur gemein habenden, über- und außerweltlichen Wesenheit.

Der Mensch unterscheidet sich von der Natur. Dieser sein Unterschied ist sein Gott — die Unterscheidung Gottes von der Natur nichts Anderes, als die Unterscheidung des Menschen von der Natur. Der Gegensatz des Pantheismus und Personalismus löst sich in der Frage auf: ist das Wesen des Menschen ein außerweltliches oder innerweltliches, ein übernatürliches oder natürliches Wesen? Unfruchtbar, eitel, fruchtlos, ekelhaft sind darum die Spekulationen und Streitigkeiten über die Persönlichkeit oder Unpersönlichkeit Gottes; denn die Spekulanten, insbesondere die Persönlichkeits-Spekulanten nennen das Kind nicht bei'm rechten Namen; sie stellen das Licht unter den Scheffel; sie spekuliren in Wahrheit nur über sich selbst; spekuliren selbst nur im Interesse ihres eigenen Glückseligkeitstriebes und doch wollen sie es nicht Wort haben, daß sie sich nur über sich selbst die Köpfe zerbrechen, spekuliren in dem Wahne, die Geheimnisse eines andern Wesens auszuspähen. Der Pantheismus identificirt den Menschen mit der Natur, sei es nun mit ihrer augenfälligen Erscheinung oder mit ihrem abgezogenem Wesen, der Personalismus isolirt, separirt ihn von der Natur, macht ihn aus einem Theile zum Ganzen, zu einem absoluten Wesen für sich selbst. Dies ist der Unterschied. Wollt Ihr aber über diese Dinge in's Reine kommen, so vertauscht Eure mystische, verkehrte Anthropologie, die Ihr Theologie nennt, mit der wirklichen Anthropologie und spekulirt im Lichte des Bewußtseins und der Natur über die Verschiedenheit oder Einheit des menschlichen Wesens mit dem Wesen der Natur. Ihr gebt selbst zu, daß das Wesen des pantheistischen Gottes nichts ist, als das Wesen der Natur. Warum wollt Ihr denn nun nur die Splitter in den Augen Eurer Gegner, nicht aber die doch so leicht wahrnehmbaren Balken in Euren eigenen Augen bemerken, warum bei Euch eine Ausnahme von einem allgemein gültigen Gesetz machen? Also gebt auch zu, daß Euer persönlicher Gott nichts Anderes, als Euer eigenes persönliches Wesen, daß Ihr, indem Ihr die Ueber- und Außernatürlichkeit Eures Gottes beweiset, nichts Anderes glaubt und beweist, als die Ueber- und Außernatürlichkeit Eures eigenen Selbstes.

Wie überall, so verdecken auch in der Creation die beigemischten allgemeinen, metaphysischen oder selbst pantheistischen Bestimmungen das eigentliche Wesen der Creation. Aber man braucht nur aufmerksam zu sein auf die nähern Bestimmungen, um sich zu überzeugen, daß der Kern der Creation nichts Anderes als die Selbstbewährung des menschlichen Wesens im Unterschiede von der Natur ist. Gott producirt die Welt außer sich, zuerst ist sie nur Gedanke, Plan, Entschluß, jetzt wird sie That und damit tritt sie außer Gott hinaus als ein von ihm unterschiedenes, relativ wenigstens, selbstständiges Wesen. Aber ebenso setzt der Mensch, wie er sich von der Welt unterscheidet, sich als ein von ihr unterschiedenes Wesen, die Welt außer sich als ein anderes Wesen, ja dieses Außersichsetzen und Sichunterscheiden ist ein Act. Indem daher die Welt außer Gott gesetzt wird, so wird Gott für sich selbst gesetzt, unterschieden von der Welt. Was ist also Gott anders, als Euer eigenes subjektives Wesen, wenn die Welt außer ihn tritt. Indem die listige Reflexion hinzutritt, so wird freilich der Unterschied zwischen Außen und Innen als ein endlicher, menschliche (?)

Digitized by Google

Unterschied geleugnet. Aber auf das Leugnen des Verstandes, der ein purer Miß- und Unverstand der Religion, ist nichts zu geben. Ist es ernstlich gemeint, so zerstört es das Fundament des religiösen Bewußtseins; es hebt die Möglichkeit, ja das Wesen der Schöpfung selbst auf, denn sie beruht nur auf der Wahrheit dieses Unterschiedes. Ueberdies gibt der Effect der Schöpfung, die Majestät dieses Actes für Gemüth und Phantasie ganz verloren, wenn das Außersichsetzen nicht buchstäblich genommen wird. Was heißt denn machen, schaffen, hervorbringen anders, als etwas, was zunächst nur ein Subjectives gegenständlich machen, versinnlichen, so daß nun auch andere, von mir unterschiedene Wesen es kennen und genießen, also etwas außer mich setzen, zu etwas von mir Unterschiedenem machen? Wo nicht die Möglichkeit eines außer mir Seins ist, da ist auch von Machen, Schaffen keine Rede. Gott ist ewig, aber die Welt entstanden; Gott war, als die Welt noch nicht war; Gott ist unsichtbar, unsinnlich; aber die Welt ist sinnlich, materiell, also außer Gott; denn wie wäre das Materielle als solches, die Masse, der Stoff in Gott? Die Welt ist in demselben Sinne in Gott, in welchem der Baum, das Thier, die Welt überhaupt außer meiner Vorstellung, außer mir selbst ist — ein von der Subjektivität unterschiedenes Wesen. Nur da, wo ein solches Außersichsetzen zugegeben wird, wie bei den ältern Philosophen und Theologen, haben wir daher die unverfälschte Lehre des religiösen Bewußtseins. Die spekulativen Theologen und Philosophen der neuern Zeit dagegen schwärzen allerlei pantheistische Bestimmungen mit ein, obwohl sie das Prinzip des Pantheismus verwerfen, aber sie bringen deßhalb auch ein absolut sich widersprechendes, unausstehliches Geschöpf zur Welt.

Der Schöpfer der Welt ist also nichts als der Mensch, welcher sich durch den Beweis oder das Bewußtsein, daß die Welt erschaffen, ein Werk des Willens, d. h. eine selbstlose, machtlose, nichtige Existenz ist, die Gewißheit der eigenen Wichtigkeit und Unendlichkeit gibt. Das Nichts, aus dem die Welt hervorgebracht wurde, ist ihr eigenes Nichts. Indem Du sagst, die Welt ist aus Nichts gemacht, denkst Du Dir die Welt selbst als Nichts, räumst Du alle Schranken Deiner Phantasie, Deines Gemüths, Deines Willens aus dem Kopfe, denn die Welt ist die Schranke Deines Willens, Deines Gemüthes; die Welt allein bedrängt Deine Seele; sie ist die Scheidewand zwischen Dir und Gott, Deinem seligen vollkommenen Wesen. Du vernichtest also subjektiv die Welt; Du denkst Dir Gott allein für sich, d. h. die schlechthin unbeschränkte Subjectivität, die Seele, die sich selbst allein genießt, die nicht der Welt bedarf, die nichts weiß von den schmerzlichen Banden der Materie. Im innersten Grunde Deiner Seele willst Du, daß keine Seele sei; denn wo Welt ist, da ist Materie und wo Materie, da ist Druck und Stoß, Raum und Zeit, Schranke und Nothwendigkeit. Gleichwohl ist doch eine Welt, doch eine Materie. Wie kommst Du aus der Klemme dieses Widerspruchs hinaus? Wie schlägst Du Dir die Welt aus dem Sinne, daß sie Dich nicht stört in dem Wonnegefühl der unbeschränkten Seele? Nur dadurch, daß Du die Welt selbst zu einem Willensprodukt machst, daß Du ihr eine willkürliche, stets zwischen Sein und Nichtsein schwebende, stets ihrer Vernichtung gewärtige Existenz gibst. Allerdings läßt sich die Welt oder die Materie — denn beide lassen sich nicht trennen — nicht aus dem Creationsakte erklären; aber es ist gänzlicher Mißverstand, solche Forderung an die Creation zu stellen; denn es liegt dieser der Gedanke zu Grunde: es soll keine Welt, es soll keine Materie sein; und es wird daher täglich ihrem Ende entgegengebarrt. Die Welt in ihrer Wahrheit existirt hier gar nicht; sie ist nur als der Druck, die Schranke der menschlichen Seele und Persönlichkeit Gegenstand; wie sollte die Welt in ihrer Wahrheit und Wirklichkeit aus einem Prinzip, das die Welt verneint, sich deduciren, begründen lassen?

Um die entwickelte Bedeutung der Creation als die richtige zu erkennen, bedenke man nur dies Eine ernstlich, daß in der Creation keineswegs die Schöpfung von Kraut und Vieh, von Wasser und Erde, für die ja kein Gott ist, sondern die Schöpfung von persönlichen Wesen, von Geistern, wie man zu sagen pflegt, die Hauptsache ist. Gott ist der Begriff oder die

Idee der Persönlichkeit als selbst Person, die in sich selbst seiende von der Welt abgeschlossene Subjectivität, das als absolutes Sein und Wesen gesetzte beürfnißlose Fürsichselbstsein, das Ich ohne Du.

Da aber das absolute nur Fürsichselbstsein dem Begriffe des wahren Lebens, dem Begriffe der Liebe widerspricht, da das Selbstbewußtsein wesentlich gebunden ist an das Bewußtsein eines Du, da in die Dauer wenigstens die Einsamkeit sich nicht von dem Gefühle der Langweiligkeit und Einförmigkeit bewahren kann: so wird sogleich von dem göttlichen Wesen fortgeschritten zu andern bewußten Wesen, der Begriff der Persönlichkeit, der zuvörderst nur in ein Wesen zusammengedrängt ist, zu einer Vielheit von Personen erweitert. Wird die Person physisch gefaßt, als wirklicher Mensch, als welcher sie ein beürftiges Wesen ist, so tritt sie erst am Ende der physischen Welt, wenn die Bedingungen ihrer Existens vorhanden, als der Endzweck Creation auf. Wird dagegen der Mensch abstract als Person gedacht, wie es von der religiösen Speculation geschieht, so ist dieser Umweg abgeschnitten: es handelt sich in gerader Linie um die Selbstbegründung, die letzte Selbstbewährung der menschlichen Persönlichkeit. Zwar wird die göttliche Persönlichkeit auf alle mögliche Weise von der menschlichen distinguirt, um ihre Nichtverschwiegenheit von dieser zu verschleiern; aber diese Unterschiede sind entweder rein phantastische oder sophistische. Alle wesentlichen Gründe der Creation reduciren sich nur auf die Bestimmungen, die Gründe, welche dem Ich das Bewußtsein der Nothwendigkeit eines andern persönlichen Wesens aufdrängen. Speculirt so viel als ihr wollt: ihr werdet nie eure Persönlichkeit aus Gott herausbringen, wenn ihr sie nicht schon vorher hineingebracht habt, wenn nicht Gott selbst schon euer subjectives oder persönliches Wesen ist.

(Eingesandt.)

Paläste, Klöster und Kirchen.

2.

Und große Klöster steh'n im Lande,
Wohl tausende, an Gütern reich,
Als Zeugen für der Menschheit Schande,
Vermehrt, ihr Pfaffen, stets durch euch;
Drin betet ihr im Buß gewand,
Das heil'ge Haurt gar kahl geschoren,
Und geißelt euch mit eigner Hand,
Gebehrdet Euch wie Narr'n und Thoren.

Da führet ihr ein Leben, üüchtig
Und unbescholten, streng und rein,
Der Sinne Freuden sind euch nichtig,
Ihr lebt der Tugend nur allein;
Doch tritt man in den Hintergrund,
Und schaut man hinter die Coulissen,
Dort ist ein Spielen, frech und bunt,
Da wird die Larve abgerissen.

Da liegt die Geißel, um zu rasten,
Auf das Gebetbuch tritt der Fuß,
Da liebt man Buße nicht, nicht Fasten,
Enthaltsamkeit weicht dem Genuß,
Da führen Wollust, Schwelgerei
Und Rohheit Vorsitz bei Gelagen,
Enthüllt sich Unzucht sonder Scheu
Dem Blicke, frech, mit Wohlbehagen.

Die Klöster sind der Sünde Hehler,
Der Trägheit geben sie Asyl,
Raubhöhlen für die Frucht der Thäler,
Lustträume für des Lasters Spiel;
Sie raffen ein des Volkes Gut,
Sie nehmen selbst der Armuth Gaben,
Um feister Tagediebe Brut
Im Sinnentaumel baß zu laben.

— Unzähl'ge Kirchen stehn im Lande,
Wie Klöster auch an Gütern reich,
Wie sie die Zeugen unsrer Schande,
Vermehrt, ihr Pfaffen, stets durch euch,
Prachtvolle Tempel, laut genannt
Durch euch, ihr Pfaffen, Gotteshäuser,
Drin beten viele Narr'n im Land,
Und Wucherer, Schergen, Kön'ge, Kaiser.

Sie prangen all' mit Hochaltären,
Mit reichem Zierrath, sämtlich gar,
Und täglich bringt, den Gott zu ehren,
Verblendung ihre Opfer dar;
Sie bergen Schätze, golden, schwer,
Und unermeßlich sind die Pfründen,
Durch welche das Verdummungsheer,
Durch welche Pfaffen Wohnung finden.

Denn in der Kirchen hohen Hallen
Hört man der Knechtschaft Lobgesang,
Der Freiheit Grabeslieder schallen,
Da wird der Willkür Preis und Dank,
Das Licht wird da als Nacht verschrie'n,
Der Nacht wird da das Wort gereet,
Aus Kirchen muß die Wahrheit fliehn,
Die jeder Pfaffe keck beseelet.

Die Klöster, Kirchen und die Pfaffen
Sie sind der Völker Plage, Last,
Sie halten sie fern von dem Hafen,
Von Glück und Wohlstand, Frieden, Rast,
Sie halten sie fern von der Ziel,
Verschließen fest der Freiheit Brennen;
Hebt ihr sie auf, so habt ihr viel,
Sehr viel, ihr Völker, schon gewonnen.

Hinweg die Pfaffen, reißet nieder
Die Klöster, reißt die Kirchen ein,
Und bauet keine neuen wieder,
Die Freiheit laßt Baumeister sein;
Gott schuf die Welt als Gotteshaus,
Schuf die Natur als seinen Tempel,
In diesen Tempel wallt hinaus,
Er trägt der Gottesliebe Stempel.

Digitized by Google

Errichtet Schulen, baut Gebäude,
Darin die Jugend wird belehrt,
Daß sie der Lüge Netze meide,
Die noch so manches Volk bethört,
Daß sie sich bilde, frei zu sein,
Unrecht und Willkür abzuwehren,
Die Feinde, die das Volk bedräun,
Und Privilegien begehren.

Des Pfaffenthumes reiche Pfründen,
Das Kloster- und das Kirchengut
Laßt andere Besitzer finden.
Nehmt selber es in eure Hutb;
Das Eigenthum der Priesterzunft
Gebraucht zu heilen eure Wunden,
Zum Kampf für Freiheit und Vernunft,
Die fest mit Ketten sind gebunden.

Verwendet sie, die Kunst zu heben,
Von ihren Fesseln zu befreien,
Der Wissenschaft den Sieg zu geben,
Zu öffnen ihren reichen Schrein,
Daß nichts mehr hemmt der Wahrheit Bahn,
Des Lichtes Fluthen Allen leuchten,
Und rings vernichten jeden Wahn,
Den Finsterniß und Trug erzeugten!

Wilhelm Müller.
Lehrer an der Baltimorer Bundes-Schule.

Ablaß.

So nennt man die kirchliche, vom Bischof und Kirchenversammlungen ertheilte Erlassung der einem groben Sünder aufgelegten oder doch verdienten Strafen oder Büßungen. In der ältesten christlichen Kirche, besonders im dritten Jahrhundert, ließ man auf Fürbitten der Märtyrer oder Bekenner dem, der sich vergangen hatte, vorzüglich dem abgefallenen Christen, die Kirchenstrafen z. B. Büßungen, alsdann mildern oder aufheben, wenn der Gefallene eine aufrichtige Reue bezeigte. Es wurde die Büßung blos als eine Genugthuung betrachtet, die er nur der Kirche (nicht Gott) leiste. Seit dem vierten und fünften Jahrhundert pries die Geistlichkeit Wallfahrten, die Errichtung von Kirchen und Klöstern, Schenkungen und Vermächtnisse an dieselben und dergleichen als Mittel des Erlasses von kirchlichen Büßungen an. Seit dem sechsten Jahrhunderte faßten Johannes der Faster, Beda der Ehrwürdige, Erzbischof Egbert zu York und mehrere Andere Bußbücher ab, um für jede, auch die kleinste Vergehung die Büßung zum Theil mit Strenge, theils mit großer Nachsicht zu bestimmen. Der Erzbischof Theodorus lehrte, wie man sich von der kirchlichen Büßung durch eine Verwandlung in leichtere Strafen, z. B. durch knieendes Herbeten der Psalmen, durch Ernährung eines Armen, befreien könne. Sein Nachfolger Cuthbert verwarf diese Bußvertauschung. Dieser Vorschlag ward von der Habsucht der Geistlichkeit begünstigt, die für wenig Geld die Jahresbußen loskaufen ließ und für geschenkte Ländereien ganz erließ. Man brauchte für diese Loskaufung von den Sündenstrafen durch Geschenke an Gott und Heilige, die erst seit dem siebenten Jahrhunderte entstand, die Formel: „zur Erlösung der Seele," welche jedoch schon im fünften Jahrhundert üblich war. Seitdem und bis nach dem zwölften Jahrhundert hinab ward der Glaube herrschend, die Seele mit Geld bei Gott loskaufen oder von Gottes Strafen befreien zu können und der Ablaß wurde nun den Christen für Geld auf eine gewisse Zeit z. B. auf drei Jahre ertheilt. Die nordischen Fürsten, welche wider die Heiden zu Felde ziehen würden, erhielten einen vollkommenen Ablaß. — Die Ertheilungen des Ablasses mehrten sich immer mehr und wurden dadurch auch für die Verleiher immer einträglicher. Daher zogen sie auch bald die Päpste ausschließend an sich. Der Papst Innozenz d. 3. suchte in der lateranischen Synode 1215 den Bischöfen die Macht, Abläße zu ertheilen, dadurch zu schmälern, daß sie nur für ein Jahr gelten sollten. Schon früher dehnten die Päpste die Abläße zu sehr, sogar für Todte, aus. Denn Johannes d. 8. erklärte, daß die im Kriege mit den Sarazenen Umgekommenen des Ablasses genießen sollten. Im neunten und zehnten Jahrhundert reisten sogar Bischöfe selbst nach Rom, um sich Abläße zu holen und die Päpste legten auch solche in den Kirchsprengeln derselben auf die Besuchung gewisser Kirchen. Ja, vor und bei Gelegenheit der Kreuzzüge versprachen sie denjenigen Erlaß aller Sündenstrafen, die gegen die Araber in Afrika, die Türken oder Mohamedaner in Palästina oder auch gegen Ketzer, z. B. die Albigenser fechten, und an den Kreuzzügen als Büßungen, wodurch jener Erlaß zu gewinnen stehe, Theil nehmen würden. Die Scholastiker suchten Verschönerungen, Entschuldigungen und Vertheidigungen dieser kirchlichen Gnadenerweisungen auf und leiteten sie aus der Idee der gleichsam über das erforderliche Maaß der guten Werke der Heiligen hinausgehenden guten

Digitized by Google

Werke her, welche die Kirche als einen Schatz betrachten könne, über den sie nach Belieben verfügen könne. Der päpstliche Ablaß sollte alle andern Ablässe an Kraft übertreffen und derjenigen Kirche, demjenigen Kloster und Orden, der sich eines fortwährend gültigen Ablasses erfreute, war geholfen. Auch die Wallfahrten hatten ihren Ablaß. Bei Heiligsprechungen ertheilten die Päpste Ablaß auf eine längere oder kürzere Zeit. Vergebens suchten einige Theologen früherer Zeit und späterhin (im fünfzehnten Jahrhundert) Wessel, Gerson, Wiclef und Andere die Kraft des Ablasses zu bestreiten. Als Bonifaz d. 8. im Jahre 1300 Ablaß- und Jubeljahre verkündigte, wurde sogar dem, der die St. Petrskirche in Rom, wäre er ein Fremder, 15 Tage, wäre er ein Römer, 30 Tage hintereinander besuche, die vollkommenste und völligste Vergebung der Sünden versprochen. Mehr als 200,000 Fremde aus fast allen Ländern Europa's eilten hierauf nach Rom und allein die kleinen Gaben der Pilger auf den Altären betrugen 50,000 Goldgulden, wie viel höher die der Reichen! — Wie sehr die Päpste den Ablaß zum Geldererpressungsmittel zu benutzen verstanden, zeigt sich daraus, daß Clemens d. 8. im Jahre 1343 das hundertjährige Ablaß- und Jubeljahr in jedem fünfzigsten Jahre, also zuerst 1350 zu feiern festsetzte und sogar den Engeln befahl, die Seelen der mit dem Ablaß Beschenkten aus dem Fegefeuer in den Himmel zu führen! Man gibt die Zahl der nach Rom gekommenen Pilger auf zehn bis zwölf mal hunderttausend an, worunter auch Könige und Fürsten waren. In den Jahren 1400 und 1450 erhielten Roms Kirchen wiederum die größten Opfer, so daß nun gar Paul d. 2. im Jahre 1470 die Feier des Ablaß- und Jubeljahres für immer auf jedes fünf und zwanzigste Jahr herabsetzte. Alexander d. 6. sandte im Jahr 1500 den Cardinal Raymund mit aller Vollmacht versehen nach Deutschland, Dänemark, Schweden und Preußen. Es wurden auch in allen Kirchen Kasten zur Einsammlung des Geldes hingestellt und mit vielen Schlüsseln verwahrt. Das Geld sollte bis auf den dritten — für den päpstlichen Legaten bestimmten Theil — zum Türkenkrieg verwandt werden. Julius der 2. ließ mehrmals seinen Ablaß, namentlich in 1504, 5 und 6 erneuern, der letzte war zum Behuf des neuen herrlichen Baues der Petrskirche. Im Jahr 1507 und 8 war schon Johann Tetzel, ein Dominikanermönch, als Ablaßprediger in Obersachsen. Der folgende Papst Leo d. 10. erneuerte 1514—16 eben diesen Ablaß zur Bestreitung der vielen Bedürfnisse seiner verschwenderischen Lebensweise, weil der Peterschatz erschöpft war. Der päpstliche Protonotar Arcimboldi war Generalcommissär des Ablasses in Deutschland und Tetzel dessen Untercommissair. Auf's Unverschämteste ward jetzt der Ablaß als die höchste geistliche Gnade des Papstes zum Eingriff in die Seelsorge jedes Geistlichen angepriesen und — verkauft. Wenn ein Ablaßkrämer in einer Gegend sich aufhielt und Vergebung der Sünden feilbot, richtete er ein sogenanntes Gnadenkreuz auf und ließ seine Gegenwart und die Zeit, wie lange er sich aufhalten wolle, von der Kanzel verkündigen. Als Tetzel in Luthers Nähe zu Jüterbog die Ablaßkrämerei trieb und alles Predigen wider denselben vergeblich war, fand sich jener gedrungen, am 31. October 1517 fünf und neunzig Theses anzuschlagen, worin er die Vorstellung bestritt, als ob man durch den Ablaß der Seligkeit versichert würde. So ward das große Werk der Reformation gegründet. Je mehr diese Thatsachen die Macht des blinden Glaubens an solchen Ablaß beurkunden, desto mehr muß man den Muth des Mannes bewundern und ehren, der am kühnsten dagegen auftrat. Auch den Fürsten gingen die Augen auf: Herzog Georg von Sachsen beschwerte sich, so wie auch 1522 der Reichstag zu Nürnberg, über den Ablaß. Auch Ulrich Zwingli predigte 1518 wider denselben. Das Concilium zu Trident stimmte zwar für die Beibehaltung des Ablasses; allein er sollte nur nach der alten Gewohnheit der Kirche sehr mäßig ertheilt werden, damit nicht die Kirchenzucht darunter leide und vernachlässigt werde.

* * *

Es hat im physischen wie im geistigen Alles seinen Culminationspunkt. Die römische Kirche hatte ihn zur Zeit der Reformation erreicht gehabt. Der Ablaßhandel hat der Mutterkirche Millionen eingebracht; aber mit dem Sünden-

Digitized by Google

geld hat sich Rom die Waffen gekauft, mit welchem sie gewaltig bekämpft und endlich besiegt wird.

Mag auch der weggejagte Pius der 9. durch den Verräther Napoleon wieder zu seinem Sündenthron gelangt sein; so ist doch der Nimbus verschwunden, in dem die früheren Päpste verehrt wurden.

Der Unglaube hat in Rom bedeutend Wurzel gefaßt und nur fremde Bajonete erhalten noch das erzwungene Ansehen des Papstes. Die Zeit des Sündenwuchers ist vorüber und streckt auch noch Rom seine Polipenarme über den Ocean hinüber, so wird die römische Kirche nie wieder ihre frühere Macht erlangen, sondern es wird eine Zeit kommen, durch Priester größtentheils selbst herbeigeführt, wo man den letzten Pfaffen an einen Laternenpfahl zur Sühne für die schuldbeladene Kirche hängen wird.

Das Wühlen der hiesigen Priester ist gräßlich; es gibt Bösewichte unter ihnen, die Teufel austreiben, sich brüsten Holz vom wahren Kreuz Christi zu besitzen, Katholiken vom Beichtstuhle jagen, weil sie in gemischter Ehe leben, sie von der Kirche ausstoßen, weil sie nicht vorschriftsmäß die Kirche besuchen, ihnen die Beerdigung versagen, weil sie zu geheimen Gesellschaften gehören; Despotenknechte, die schamlos und noch ungestraft die Republik beschimpfen, die Arbeitervereine Räuberbanden, ihre Mitglieder Schurken, entlaufene Judenbuben, Einfaltspinsel u. s. w. nennen und jedes Argument der Philosophie und der Geschichte mit dem Prügel von sich weisen. Mögen diese Menschen bedenken, was sie thun.

Mögen sie wissen, daß man den Geist des Volkes hemmen, aber nicht unterdrücken könne, und daß sie den Rachegeist heraufbeschwören, der sie vielleicht schon in zehn Jahren dem Galgen überliefern wird! Philadelphia hat euch ein Vorspiel geliefert, das zu beklagen war; aber Ihr selbst seid die Urheber, welche die Greelthaten einer empörten Masse herbeiführen.

Es ist euch nicht zu rathen. Ihr müsset fühlen. Den Strick müsset Ihr fühlen, mit dem man euch vor den Trümmern eurer Kirchen einst hängen wird. Sela. Ludvigh.

Centralisation.

Vereinigung ist das Zauberwort, welches die unbedeutende Kraft des Einzelnen vertausendfältigt; nur sie kann den Sieg eines Prinzips bewerkstelligen. Das Papstthum, die geistlichen Orden, die Allianz der Despoten liefern die deutlichsten Beweise. Lernen wir von unsern Gegnern.

Die aufgeklärte Partei ist jetzt in Baltimore, Cincinnati, St. Louis und andern Städten zusammengetreten. Die Männer, denen die Aufrechthaltung der geistigen, materiellen und politischen Freiheit am Herzen liegt, haben sich zusammengeschaart, um den Uebergriffen der gefährlichsten Gegner wirksam entgegentreten zu können. Allein noch fehlt die allgemeine Organisation, die umfassende Vereinigung, die uns als ein geschlossenes Ganzes auftreten läßt. Um dies zu erreichen, wäre Nachfolgendes ein zweckdienlicher Plan, den wir mit Nächstem ausführlicher besprechen werden.

Die bereits bestehenden freien Vereine errichten in den benachbarten Städten Zweig-Vereine, deren Haupt-Leitung und Verwaltung von dem betreffenden Verein in der größeren Stadt ausgeht. So zum Beispiel gehören die Filial-Vereine von Missouri zu dem Hauptverein von St. Louis; die Filial-Vereine von Ohio zu dem Hauptverein von Cincinnati ꝛc. ꝛc.

Die Hauptvereine aber treten mit einander in Verbindung, bestimmen einen Vorort der Bewegung und gehen nach einem bestimmten Plane gleichmäßig vorwärts. Ein Congreß der Aufgeklärten würde sehr leicht im Stande sein, ein allgemeines System aufzustellen. Regelmäßige Correspondenzen, wechselseitig auszutauschende Berichte, ꝛc. wären Haupterfordernisse.

Was die Schulen betrifft, so müßte die Betreffende eines jedweden Hauptvereins von den dazu gehörigen Zweiggesellschaften unterstützt werden. Nur auf diese Weise könnte der Sache dauernder und kräftiger Vorschub geleistet werden.

Diese Bemerkungen sind die Umrisse eines Planes, dessen Ausführung, wenn sie auch auf eine andere passende Weise geschieht, von unbe-

Digitized by Google

rechenbarem Nutzen sein müßte. Wir empfehlen daher unsern gleichgesinnten Wechselblättern die Besprechung der Sache und hoffen mit Zuversicht, daß sie bald zur Verwirklichung kommen werde.*)

Hochwächter.

(Correspondenz.) Richmond, den 20. April 1850.

Werther Freund!

Ich hoffe Sie werden diese Benennung, obwohl wir einander persönlich wenig bekannt sind, in dem Sinne nehmen, wie sie von mir gemeint ist. Ich nenne nicht Jeden „Freund" und wäre die Bekanntschaft noch so alt. Fände ich aber einen Mann, der wie Sie, so nahe mit mir verwandt ist und zwar in den Ansichten, der so viel für die Wahrheit und den geistigen Fortschritt thut — also für das allgemeine Beste — der ist mein Freund und wäre es selbst gegen seinen Willen! Seine Werke zu lesen ist dazu hinlängliche Berechtigung. Und somit beginne ich denn einige Worte mit Ihnen zu sprechen, ohne gerade absichtlich um etwas anfragen, ohne bei weitem entfernt, Ihnen etwas Neues sagen zu wollen, was Sie noch nicht wüßten, denn Sie arbeiten schon zu lange in dieser Sache, als daß Ihnen die Welt, wie sie ist oder sein sollte, von Jemand geschildert werden müßte. Ich weiß wirklich nicht, warum ich gerade heute die Feder anstatt des Rosenkranzes zur Hand nehme; um, anstatt heute, als am „heiligen Ostertage" in die Kirche zu begeben, mich mit meinem Jesus zu versöhnen und der feierlichen „Auferstehung Christi" beizuwohnen, mit einem Religionszerstörer (ja manche nennen ihn gar Ketzer) in Correspondenz zu treten und mich zu unterhalten. Wahrlich ein sauberer Katholik! Es ist mir wirklich nicht recht wohl, wenn ich daran denke! Das Einzige tröstet mich noch, daß ich einst bei dem allgemeinen Weltgerichte zu meiner Defension die Schuld auf Sie schieben und somit die Verantwortung auf Sie übertragen kann; denn Ihre Alles vergiftende „Pechfackel," in der ich wieder gestern Nacht bis an die Ohren bis nach 12 Uhr gesteckt habe, hat mir wieder, wie schon oft, den Kopf verrückt.

Schon manche Stunde, seitdem ich das Vergnügen hatte, Sie oder eigentlich Ihre Schriften, mit den vortrefflichen Prinzipien ausgerüstet, kennen zu lernen, habe ich im Gedanken, namentlich nach Lesung eines Fackelblattes, Ihre rastlosen, gemeinnützigen Unternehmungen und Bemühungen (nach meiner Meinung mit unsäglichen Schwierigkeiten verbunden) meine Betrachtungen gewidmet und zugleich Ihr großes Opfer, das sie der heiligen Sache, nämlich der so nothwendigen Erlösung des schon so viel Hunderte von Jahren geknechteten und durch Pfaffenlist auch der entferntesten Hoffnung auf Freiheit, Menschenwürde und Völkerrecht beraubten und betrogenen Menschengeschlechts brachten und noch bringen, geschätzt und geachtet!

Ich sage mit unsäglichen Schwierigkeiten verbunden!

Ja! In der That erblicken wir in einem solchen Streben eiserne Geduld erfordernde Schwierigkeiten. Unter Andern namentlich die, daß sich Ihre Werke unter den Deutschen ausbreiten sollen, von denen so viele nur erst kurze Zeit in unserem Freistaate leben und so manche den (durch angeborene Gewohnheit oft kaum zur Hälfte gefühlten) Tollmantel politischer Sklaverei kaum recht abgelegt haben und vor Verwunderung gleich einem im Käfig gebornen und später freigekommenen Vogel, nicht wissen, wie enge oder wie weit sie den Mund zu öffnen haben, um die so sonder- und wunderbare republikanische Luft einzuathmen, ob diese nie geschmeckte Speise der Freiheit mit Löffel oder Gabel angefaßt werden müsse, um sie dem Verdauungswerkzeugen in die Hände zu liefern; ja selbst solche, wie ich deren kenne, die in der alten Heimath das Joch nicht nur gar nicht fühlten, oder besser gesagt, aus blinder, durch Pfaffen unter dem Deckmantel von „Menschen- und Bürgerpflicht" eingeprägter Despotenliebe nicht fühlen wollten oder durften, noch in diesem freien Lande, wenn es der Existenz zufolge auch äußerlich unmöglich ist, doch innerlich ihre ehemaligen, gnädigen Henker

---

*) Wir hegen die Hoffnung, daß die Zeit nicht mehr fern ist, wo ein Congreß der Freidenker in den Ver. Staaten in's Leben treten, um den Orthodoxen gegenüber einen erfolgreichen Phalanx zu bilden.

Digitized by Google

verehren und jahrelang im Busen herumschleppen und bei solchen Umständen natürlich auch die geistlichen Despoten in der tiefsten Tiefe ihrer Seele ihren sichern Platz beibehalten.

Freilich spreche ich hier nur von „Manchen," und es ist eben so gewiß Thatsache, daß, namentlich seit den letzten deutschen Insurrektionen, die tobenden Wellen des Oceans auch so manchen biedern, braven und ächten Republikaner herübertrugen in das Land:

Das nur durch Freiheit ward gegründet,
Wo aller Throne Glanz verschwindet,
Kein Fürstenfrecht die Zunge bindet,
Kein Censor unsere Presse schändet,

um hier zu sprechen, denken, schreiben und wirken nach dem eigenen Willen, was so naturgesetzwidrig im alten Lande des Elends, der Reaktion und Soldateska durch Zuchthaus-, ja selbst Todesstrafe gehemmt wird!

Ja, so manche dieser Landsleute, die in letzter Zeit kamen und noch kommen, können wir mit Stolz nicht nur dem amerikanischen Halbrepublikaner zur Seite stellen, sondern bei Weitem vorziehen. Halbrepublikaner! Und diese wollen doch Musterrepublikaner sein (?) Doch, da die Freiheit des Staates aus zwei gleich nothwendigen Theilen besteht und bestehen muß, damit dieser eine wirkliche Republik genannt werden kann, so kann weder ich noch irgend ein anderer vernünftiger Mensch dem Amerikaner eine bessere Benennung geben, da dieser nur einen Theil, also die Hälfte besitzt. Politisch ist der Amerikaner entschieden mit einer musterhaften Constitution versehen und wehe dem, der es wagt, sie anzugreifen. Geistig aber steht er selbst dem europäischen Reaktionsknechte nach, nur mit der Ausnahme, daß die kirchlichen Rechte gegenüber der Staatseinrichtung und der Staatsgewalt kraftlos dastehen, doch dieses verdanken wir vorzüglich den Letztern, wäre es den Pfaffen irgend möglich, diesen Hebel aus dem Wege zu schaffen, (wonach es die ehrwürdigen oder besser ehrsüchtigen Herrn Jesuiten so gewaltig gelüstet) so wäre auch der letzte Funken von Glück und Heil gleich auf einen Schlag verschwunden, jedoch der Ansicht der „Gläubigen" nach „begründet." Doch dafür werden wirklich, wie Sie wissen, Schranken gesetzt.

Um übrigens nicht von dem Wege abzukommen, muß ich wiederholt mit Bedauern bemerken, daß die geistige Freiheit bei dem Amerikaner zu wirklicher Sklaverei geworden und täglich mehr wird, was man namentlich im Süden mit wehethuendem Gefühle erfahren kann; im Norden bin ich weniger bekannt und traue ihm etwas mehr Licht zu. Ich sage, daß die geistige Freiheit noch der der Reaktionsknechte nachsteht.

Ich reisete in frühern Jahren als Handwerksgeselle ziemlich in der Welt umher und habe in einem Zeitraume von vier Jahren nicht nur Sitten, sondern auch Gebräuche, namentlich religiöse beobachtet. In Oesterreich die katholischen, in Sachsen, Preußen die lutherischen, reformirten, jüdischen ꝛc. Ich sah den Humbug, doch nicht so gut, als ich ihn in reiferen Jahren durch eigene Berührung mit Pfaffen kennen lernte. Ohne daher den deutschen Pfaffen nur im Geringsten Schutz zu zollen, muß ich dennoch gestehen, daß die Pfaffen oder besser Volksverdummer hier doch noch weiter gehen; denn so viel der Wiener Katholik und der Berliner Protestant auch von ihren Pfaffen betrogen werden, so sind ihnen doch wenigstens noch die Genüsse des Lebens, als Tanz, Theater, Musik u. s. w., sogar am Sonntage, gegönnt und ich habe im Prater und ähnlichen Vergnügungsorten mit dem gewiß streng katholischen Wiener Volke dugendmal so schöne Vergnügungen genossen, daß ich heute noch mit heiterer Erinnerung daran denke. Wenn die Pfaffen dort auch moralisch tödten, so lassen sie doch noch den Körper leben; allein die amerikanischen, wenigstens ein großer Theil davon, nämlich die Methodisten-, Baptisten- und Quäker-Pfaffen, deren nichtswürdige Tendenz ich wirklich nicht weiß, ob in das Fach der Dummheit, oder Schlechtigkeit und Gewissenlosigkeit zu legen, diese tödten nicht nur moralisch, sondern strenggenommen auch physisch. O, ihr armen Schafe oder Hammel, wie ihr es am liebsten hört. Kein Wunder, geben euch eure Seelsorger den schönen Namen „Schafe", dies ist ja eben der beste für euch, denn an Dummheit steht dieses Thier dem Esel nicht nur wenig nach, sondern an Geduld ersetzt es reichlich, was ihm an der erstern Eigenschaft noch fehlen sollte. Zu den Schafen gehören aber auch die Hammel; auch

Digitized by Google

diesen seid ihr ziemlich gleichgekommen, wäre es auch blos in der Allem die Spitze bietenden Hartnäckigkeit.

Also nicht nur moralisch, sondern sogar physisch — und wie so?

Ja! auch physisch tödten die Pfaffen, namentlich die einigen in Amerika herrschenden Hauptsekten, den König der Natur, den Stern aller Geschöpfe, den Menschen! — Sehe ein beobachtendes Auge z. B. die Jugend dieser Sekten, sehe es eine blühensollende 18- oder 20-jährige Jungfrau oder auch einen Jüngling — welch' kecker schwingender, Lebenslust verrathender Gang! — Wirklich wie Automate! — Welch' jugendlich schöne Wangen! In der That, wie Rosen! (bekanntlich gibt es auch weiße Rosen).

Ihre Körper-Constitution — wie riesenartig! wie muskulös! wie Windspiele! u. s. w. Es könnte sich zwar Mancher fragen, was dies Alles mit der confessionellen Lehre zu thun habe?— Ich bin gewiß kein Doktor, demungeachtet aber ist es mir ein Leichtes, diese Frage zu beantworten: Hören andere Kinder auf der Straße oder irgend wo anders Musik, so sind sie voller Freude und laufen ihr nach; daß Heiterkeit und froher Sinn auf Sinne und Nerven guten Einfluß haben, werden gewiß nur Wenige bestreiten. Das Kind der eisig-frommen Familie aber hat durch die Eltern die pfäffische Weisung, sich von derlei sittenverderbenden, seelemordenden und in den Höllenpfuhl schleppenden Spectaculis zu entfernen; es weiß nichts Anderes zu thun, als zu gehorchen und zieht sich in solchem Falle mit zugestopften Ohren und ellenlangen, von den Eltern angelernten Gesichtern ins Haus zurück. Denn Musik ist ja Sünde, sagt der Herr Pastor.

Während andere Kinder, wo sie umhergehen, hüpfen und springen, gleich jungen Lämmern, und ein Liedchen vor sich hin trillern, müssen diese in kerzengeradem, steifem von Vater und Mutter gelerntem Gange ihres Weges weiter gehen, um ja sogleich wieder zu Hause zu sein und am Hausgottesdienste Theil nehmen zu können. Dies ist freilich viel besser; denn Hüpfen gleicht ja schon dem „sündhaften Tanze," selbst ein wenig Singen könnte gefährlich werden, es müßte dies denn nur vom Herrn Pastor — angelernt worden sein!

Während jene Kinder turnerähnliche Uebungen und Spiele machen und dabei die Mutter Natur genießen können, entbehren diese auf Befehl der Eltern so manche Körperübung und Entwickelung, damit sie dafür in der Zimmerluft hinter dem Ofen ihren Platz einnehmen und den stundenlangen, rührenden Bibelvorlesungen mit beifallnickenden und ehrfürchtigen, eigens dazu angelernten frommen Gesichtern beiwohnen; die Gottesfurcht schlägt ihnen wirklich zu allen Knopflöchern heraus. Wie muß sich der liebe Gott nicht oft amüsiren über solche musterhafte Verehrer und Anbeter.

Man betrachte ihre Jugenderziehung: die durch Religion verhunzt, geistig und körperlich ruinirt, wodurch die Jugend durch Verhinderung von jeder Entwickelung vor der Zeit altert. Wer auch nur selten Gelegenheit hat oder sucht, diesen nagenden Wurm der Gottesverehrung zu beobachten, kann sich leicht einen Begriff von Ihren Gefühlen machen; denn da Sie ja immer in diesem Fache beschäftigt sind und um so tiefer hinein sehen, so müssen sich Ihnen unzählige solcher Mängel zeigen, an die die große Masse noch gar nicht denkt.

Da ich aber weiß, daß Ihr Wille, Ueberzeugung, Muth und energisches Auftreten zu fest eingewurzelt sind, will ich Sie nicht erst mit der Aufmunterung zur Beharrlichkeit belästigen, und mit dem Wunsche schließen, daß ihre Körperkraft mit der Zukunft immer zunehme und anhalte, damit sie Ihre Geisteskräfte noch viele Jahre für das Wohl des Volkes anwenden können. Leider haben wir nur wenige Männer, die so unverdrossen, wie Sie, gegen den Strom zu schwimmen wagten.

Fahren Sie fort, es kommt immer besser und wäre es auch noch so langsam, es kommt die Zeit, wo es mit Riesenschritten vorwärts geht. Und die immer auffallender werdenden Lehren des Anstoßes tragen gerade selbst hierzu bei.

C. E.

Digitized by Google

furchtbaren Hinrichtungen erinnerten, welche zu jener Zeit stattfanden. Cannibalen, Vampire, blutdürstige Tiger, das sind die Beinamen, die sie jenem Geschlechte kräftiger Männer gegeben, welche, wenn sie unbeugsam gewesen, als die Nothwendigkeit es ihnen zum Gesetz machte, den Tod anzuordnen, sie mit Festigkeit in den Tagen der Reaction selbst angenommen. Es schadet aber nicht, gegen die Verleumder einer Revolution, die wenigstens den Vortheil hat, daß sie eingreifende Ungerechtigkeiten aufgehoben, und große Verbesserungen für die Zukunft der Menschheit vorbereitet, eine Beschuldigung der Barbarei zu richten, die sie nicht leicht werden von sich abwälzen können.

Es hat auch einen royalistischen Schrecken gegeben; und hier folgen einige von den durch diesen Schrecken verrichteten Handlungen:

Jakob Dupont, genannt Trestaillons, Grafsand, der sich Quatretaillons nennen ließ, um sein gräßliches Vorbild zu übertreffen, waren die am meisten traurig berühmten Werkzeuge jener blutigen Reaction, welche im Süden Frankreichs stattfand, vor den Augen der Behörde, ohne daß sie einen Versuch machte, diesem Gemetzel Einhalt zu thun. Vom 16. Juli 1815 an richteten sie zu Nimes, zu Uzes und in der Umgegend Mord und Plünderung gegen die unglücklichen, des Liberalismus verdächtigen Protestanten. Die Metzeleien im Departement du Gard zeigen vornehmlich eine Wildheit, worüber Stillschweigen zu beobachten die Royalisten großes Interesse haben. Ein Geschichtsschreiber jener Zeit, Carl Durand, führt die Namen einiger Opfer von jenen Meuchelmördern an, die des Nachts und bei hellem Tage vollzogen wurden, mit einer Sicherheit, welche genugsam anzeigt, daß Ungestraftheit den Schuldigen zugesichert war. Die Einzelheiten dieser Verbrechen sind schauderhaft:

Dalbos wird von zwei Henkershelfern des Trestaillons ergriffen; er bittet um Gnade; man gewährt sie ihm; er geht zwei Schritte und fällt von mehreren Kugeln getroffen.

Rambert, als Frau verkleidet, hofft zu entkommen; er wird erkannt und erschossen.

Fünf Gebrüder Chivas sterben von der Hand jener Elenden. Einer von ihnen war bettlägerich, Trestaillons, sein Nachbar, will ihn sehen; er nähert sich dem Bette, befragt die Frau des Kranken mit dem Anschein inniger Theilnahme über den Zustand ihres Gatten; dann erhebt er sich, fügt mit spöttischem Lächeln hinzu: „Deine Aerzte verstehen Nichts davon; ich allein besitze das Geheimniß, Dich zu heilen“... und ein Pistol aus seinem Gürtel ziehend, zerschmetterte er dem Unglücklichen die Hirnschale in Gegenwart seines Weibes, das er darauf mit Säbelhieben tödtet!

Acht Personen von der Familie Lebland werden in ihrem Hause erdrosselt und niedergemetzelt, oder hinausgeschleppt und in Stücke gehauen.

Die Wohnung eines Fuhrmanns, Louis Bigot, wird von einem Hundert Menschen in Nationalgarde-Uniform umzingelt: Louis Bigot und sein Schwiegersohn waren ihnen zuvorgekommen und hatten sich geflüchtet. Seine Frau und seine Schwägerin werden ermordet.

Ludet, ein Pachtbedienter, begegnet einer der königlichen Banden. Sie hält ihn an, bindet ihn oben auf einen Strohwagen, den er zur Stadt führt, legt Feuer daran und während der Unglückliche Geheul ausstößt, tanzen die Henker um den angezündeten Wagen unter dem Gesang des Liedes: „Es lebe Heinrich der 5.“ und unter dem Geheul: „Es lebe der König!“

Diese wenigen, aus vielen andern herausgenommenen Beispiele reichen hin, um eine Vorstellung von dem Schrecken zu geben, den diese Banden einflößten; doch es sind noch gräßlichere Thatsachen vorhanden. Eine neue Marter ward von den Vertheidigern der reactionären Meinung erfunden. Diesmal erstreckt sich ihre Barbarei auf die Weiber und Kinder der Protestanten. Ein Waschbottich, mit Nägeln beschlagen, deren hervorstehende Spitzen eine breite Linie bildeten, war das Werkzeug zu einer grausamen Marter. Oft wurden die hierzu bestimmten Unglücklichen in den Straßen, auf den öffentlichen Plätzen völlig ausgezogen und Niemand fand Mitleiden; schwangere Frauen hauchten unter dem royalistischen Bläuel ihren Geist aus.

Zu Nimes trugen sich diese Schändlichkeiten zu. Sie wurden zu Uzes von Quatretaillons nachgeahmt. Der Unterpräfect von Alais hatte

Digitized by Google

Jesuiten-Recept.

Recipe,
das Kleid eines Monarchen,
das Lächeln eines Weibes,
die List des Italieners,
das Herz des Wucherers;
mische es gehörig zusammen und es wird ein Jesuit daraus.

Die Vernunft der Jesuiten in effigie.

Aus einem alten lateinischen Manuscript übersetzt von S. Ludvigh.

Dies sind unseres heiligen Ordens beständige Rechte:

„Lügen erdichten — doch so, daß es ja Niemand weiß.

Kümmere darum dich nicht, woher der Vortheil dir zuströmt, durch Betrug oder Raub — doch, daß es ja Niemand weiß.

Leugne und schwöre bei Gott und Allem was Andern heilig; das Geheimniß bewahr — doch, daß es ja Niemand weiß.

Unterdrück' einen Jeden, der über dich sich will heben; wirf ihn zu Boden — doch so, daß es ja Niemand weiß.

Jedem huldige in das Gesicht, im Rücken verleumd' ihn, selbst seine edelste That — doch, daß es ja Niemand weiß.

Wo sich Zwei im Streite befinden, dort suche von Beiden deinen Nutzen zu ziehen — doch, daß es ja Niemand weiß.

Unter der Maske der Freundschaft kannst du am besten betrügen; „est modus in rebus" — doch, daß es ja Niemand weiß.

Oeffentlich sei stets fromm und keusch und sanft und bescheiden; im Geheimen bist frei — doch, daß es ja Niemand weiß.

Daß ersonnene Lügen als echte Wahrheit erscheinen, zeige dich heilig und ernst — doch, daß es ja Niemand weiß.

Ohne Genuß und Spiel lasse keinen der Tage verschwinden; lasse Andern den Schmerz — doch, daß es ja Niemand weiß.

Religion sei ein Kleid zum beliebigen An- oder Ausziehen, nicht eine Fessel für dich — doch, daß es ja Niemand weiß.

Ist Gott; so ist er gut — ist keiner; hast Nichts zu fürchten; Alles ist dir erlaubt — doch, daß ja Niemand weiß.

(Eingesandt.)

Der brave ungarische Honved.

Nach einer wahren Begebenheit.

Ein Honved sitzt am Thor, auf einem Stein,
Er sitzt verlassen da, er sitzt allein;
Den Kopf gesenkt, in's Aug' gedrückt den Hut,
Das Aug' entbrannt von düst'rer, dunkler Gluth;
In seinen braunen Zügen, wie in Erz,
Ist eingegraben Leid und Weh und Schmerz;
Auf seinen bleichen Wangen, sonnverbrannt,
Steht das Geschick von seinem Vaterland.
So sitzt er stumm, ein blasses Marmorbild,
Im braunen Mantel trotzig eingehüllt,
Die Narbe in dem Schmerzens-Angesicht:
Von Kapolna ist's ein Vergißmeinnicht.
Er denkt an Schlacht und Kampf und Säbelklang,
An Freiheit, Sieg, Verrath und Untergang;
Er denkt an Weib und Kind und Haus und Herd,
An seinen Säbel, an sein treues Pferd,
An seinen Auszug unter Cymbelspiel,
An blut'ge Schlacht, in der sein Hauptmann fiel;
So sitzt er da, stumm, finster und allein,
Des eignen Lebens eigner Leichenstein.
Da geht vorbei ein stolzer Habsburgsknecht,
Im Kriegerstaat, im frechen Herrschsuchtsrecht.
Es steht der Honved auf und salutirt:
Den Kopf er neigt, doch nicht die Hand er rührt.
Der Oest'reicher, im rohen Uebermuth;
Schlägt ihm vom Kopf herab den Honved-Hut:
„Wenn du nicht salutirst, du Hauptrebell,
Wie's Vorschrift ist; so bläu ich dir das Fell!"
Da blitzt im Aug' des Honveds auf ein Strahl,
Dem Blitze gleich im Matra-Thal,
Er richtet sich empor: „Schau her, du Held!"
Und schüttelt sich so, daß sein Mantel fällt: —
„Siehst du, warum ich grüß' nicht mit der Hand;
Ich gab sie beide hin für's Vaterland!"
Der Scherge steht beschämt vom bittern Hohn
Vor diesem einfach schlichten Pußta-Sohn,
Wirft einen Beutel dann voll Sündengold
Dem Honved hin als Reu'- und Abbitt-Sold.
Der Honved doch stößt mit dem Fuß ihn fort,
Und setzt sich hin an seinen frühern Ort.
Die Menge aber, die sich rings geschaart,
Als sie den Honved und den Bub' gewahrt,
Wirft Gold und Silber nun von jeder Seit'
Dem Honved hin in Thränen und in Leid.
Und Ungarns schönste Frauen sind zur Hand
Und knieen weinend hin sich in den Sand
Und sammeln weinend ein das Opfergeld,
Wie es von allen Seiten niederfällt;
Geleiten dann den Honved hin nach Haus,
Und schmücken ihn mit einem Blumenstrauß.
Ein „Eljen!" tönt dem Zug nach ohne Rast.
Sieh' Oest'reich, wie der Ungar liebt und haßt.

Der royalistische Schrecken.

Von * * *

Das gewöhnliche Mittel der Royalisten, die Revolution von 1789 als Schreckbild hinzustellen, bestand darin, daß sie unaufhörlich an die

Digitized by Google

Posten der Nationalgarde bei den Gemeinden seines Bezirks, welche an die von Nimes und Uzes angrenzten, aufgestellt, um den Unruhen in seinem Gebiete zuvorzukommen. Die Gemeinde von St. Maurice war von einem Posten von zwölf Bürgern bewacht. De Ballabris betrachtet diese, von seinem Collegen zu Alais errichteten Posten als Versammlungen von Rebellen; am 25. August befiehlt er Quartetaillons, Offizier der Nationalgarde von Uzes, eine Besichtigung in dem Dorfe Jeuzet, das von St. Maurice abhängig, vorzunehmen. Graffand bricht mit 30 Meuchelmördern auf und kommt bald dort an. Dem „Wer da?" der Schildwache antwortet die Bande mit einer Salve, welche sie tödtet, stürzt sich auf den Posten, nimmt sechs Nationalgardisten, die nicht haben entwischen können, gefangen und schleppt sie hinweg. Graffand bringt sie vor die Fenster des Unterpräfekten, um seine Befehle einzuholen. „Du hast sie bewaffnet gefunden," antwortete De Ballabris, „mache mit ihnen was Du willst." Graffand ließ sie erschießen.

De Ballabris hatte mehrere Protestanten verhaften lassen, welche, nachdem sie sich in die benachbarten Dörfer geflüchtet, die Unklugheit begingen, auf die Sicherheitsverheißung des Ober-Polizeicommissärs Vital an ihren Herd zurückzukehren. In der Nacht vom 3. bis 4. August ließ Quatretaillons sie aus ihren Betten holen und unter den Fenstern des Unter-Präfekten erschießen; alsdann werden Häuser überfallen, geplündert, und die Möbel, die an denselben Platz geschafft worden, wo das Blut geflossen, wurden verbrannt. Die Wahlen kommen heran: die royalistische Partei, besorgt, daß die Stimmen der Protestanten den Patrioten die Mehrzahl nicht verschaffen, will sie durch Schrekken fern halten. Am ersten Tage wurden dreizehn protestantische Wähler erwürgt. — 11,000 mit Recht erschrockene Protestanten zu Nimes suchten bei ihren Brüdern in den Cevennen und in der Gardonnenque eine Zuflucht. Diese Auswanderung ward von den Behörden als Empörung gegen Louis den 18. betrachtet und der Krieg verfolgte die Geächteten da, wo sie Gastfreundschaft empfangen hatten.

Um diese Reihe von Verbrechen würdig zu krönen, kann man nichts Besseres thun, als sie durch ein Beweisstück vervollständigen, welches derer sehr würdig, die diese abscheulichen Reaktionen anbefohlen.

In Ferrand's zu London herausgegebenen Memoiren findet man ein Stück, welches Zeugniß gibt von den Absichten der Ausgewanderten, wenn es ihnen glücke, nach Frankreich zurückzukehren und die Gewalt wieder zu erhalten. Dies Stück enthält die Namen der Mitglieder von der linken Seite der ersten gesetzgebenden Versammlung. „Alle Souveraine Europas," ist darin gesagt, „ihre Gerichtshöfe und die Nachwelt müssen dieses Verzeichniß haben, um dieselbe Meinung zu theilen über diese Böswichter, und damit sie überall die gerechte Strafe für ihre Schandthaten erleiten.

Die der ersten gesetzgebenden Versammlung, welche sich im sogenannten Nationalconvente befinden und die für den Tod des Königs gestimmt, sind mit E., Ecarteles (Geviertheilt) bezeichnet.

Die Aufrührer der ersten Classe mit einem R., Roues (Gerädert).

Die der zweiten Classe mit einem P., Pendus (Gehangen).

Und die Sorglosen, Verzagten und Schwächen mit einem G. (Galeeren).

Unter den Deputirten sollten 38 geviertheilt, 203 gerädert, 288 gehangen, 250 auf die Galeeren geschickt werden.

Die nachherigen Versammlungen, die Minister, die Consuln, die Provinzen mußten auch ihren Antheil zu den Hingerichteten und Galeerensclaven liefern.

Es liegt so viel Rohheit in diesen Rachewünschen, daß man kaum daran glauben kann; doch die Martern im Süden, der gräßliche Bläuel mit liliengeschmückten Spitzen, liefern uns den Beweis, daß royalistischer Haß unversöhnlich ist.

Sind die Schriftsteller der Restauration nicht höchst unverschämt, daß sie der Revolution im Namen des mit so vielem Blut befleckten Königthums in der That außergewöhnliche Strenge vorwerfen, für die doch die gemäßigtsten Geschichtsschreiber eine Ursache gefunden haben. Die royalistischen Metzeleien hingegen haben in einem besiegten Lande, bei friedlichen Bürgern, bei Weibern, bei Greisen stattgefunden, ohne daß ein Vorwand diese Wuth rechtfertigt.

Digitized by Google

Auf welcher Seite ist das größte Verbrechen? Auf wen muß die strengste Verdammung fallen?

Ueber die Buchdruckerkunst.

Von Cormenin.

Die beste Art, Erfinder zu loben, ist, den wirklichen Grad und die besondern Folgen ihrer Erfindung zur allgemeinen Erkenntniß zu bringen. Auch werden wir besser wissen, was wir Guttenberg verdanken, wenn wir erst sagen, was wir ihm nicht verdanken. Nein! Vor Guttenberg lag das Weltall in der Finsterniß, Unwissenheit und Barbarei. Der alte Homer hatte seine göttliche Iliade gesungen; Aeschylos hatte das schrecken- und thränenvolle Trauerspiel erfunden, Menander und Terenz das Lustspiel mit der Freudenmaske. Aristoteles hatte die Grundlage der Politik gelegt; Plato in seiner herrlichen Sprache von der Natur und den Fähigkeiten der Seele gehandelt. Nein, wir sind nicht undankbar gegen das bewundernswürdige Alterthum: wir sagen nicht, daß die Buchdruckerkunst den Künsten der Nachahmung, der Geschichte, der Poesie, der Philosophie, der Regierungswissenschaft das Leben eingehaucht. Aber wir sagen, das, was sie wahrhaft zur Herrin der Dinge und zur Königin der Welt gemacht, ist, daß sie nach einem mühevollen Gebären die Freiheit der Presse erzeugt hat! daß sie, und wir zählen hier nur einen Theil ihrer Wunderwerke auf, daß sie an die Stelle von 20,000 Abschreibern einen einzigen Setzer gebracht, einen in einer Secunde gegebenen Abdruck an die Stelle von hundert Stunden Arbeit, die denkende Kraft an die Stelle der tödtenden, die Oeffentlichkeit an die der Heimlichkeit und die Polemik der Journale an die Stelle des weitläufigen Lärmes der Geschichtschreiber und der inneren Berathungen der Senate und Rathsversammlungen.

Sie hat ihre Macht durch ihre Schnelligkeit vervielfacht.

Sie hat bei Allen und zu Allen hin verbreitet, was sich früher nur bei den Großen und zu Einigen hin vertheilte.

Sie hat das Lesen gemeinverständlich gemacht, die Sprachen verallgemeint und den Gedanken demokratisirt.

Sie hat die Regierung des Landes durch das Land möglich gemacht.

Sie hat 5000 Quadratmeilen den engen Forums des Alterthums zugegeben.

Sie hat gleichsam auf der Spitze des höchsten Berges einen ungeheuern Leuchtthurm errichtet, welcher die Zeit beherrscht, welcher mit seinem eigenen Lichte glänzt und der, einmal angezündet, ähnlich den ewigen Feuern der Vesta, nicht mehr verlöschen kann.

Sie hat in ihrer Erniedrigung und in ihrer Einsamkeit die Armen, die Leibeigenen, Kleinen, die Schwachen aufgesucht und auf sie die Aeste des Baumes der Wissenschaft, ganz mit Thau, Früchten und Blüthen beladen, geschüttelt.

Bis jetzt haben die Eroberer die Völker unter dem Rade ihrer Kanonen zermalmt; jetzt entschlüpfen den mächtigen Walzen der Mechanik Tag und Nacht Millionen fliegender Blätter, welche über Flüsse, Festungen, Zolllinien, Gebirge und Meere eilen und fernhin über Unwissenheit und Despotismus die einsichtsreichen Wurfgeschütze der Presse schleudert.

Ja, die Ideen rücken wie eben so viel friedfertiggesinnte Heere im Sturmschritt auf den Schlachtfeldern der Zukunft vor; durch die Propaganda der Ideen, durch die Buchdruckerkunst wirst Du, o Freiheit, siegen: „Hoc signo vinces!

Gott hat großen Männern Geist verliehen, nur um der Freiheit zu dienen; jede Entdeckung hat einen Schritt weiter geführt für die Sache des Fortschritts. Die Erfindung des Schießpulvers hat die Militäraristokratie des Adels vernichtet; der Compaß den Schiffern neue Wege gebahnt durch unbekannte Oceane; das Fernrohr andere Welten entdeckt; der Dampf die Kräfte des Menschen, des Pferdes, des Wassers und des Windes verzehnfacht, verhundertfacht; die Eisenbahnen werden die Reiche Europa's unter Einer Regierung vereinigen und die Buchdruckerkunst wird die Lage und Form der neuern Gesellschaften verändern. Die Buchdruckerkunst wird die Revolution beendigen, welche das Evangelium begonnen: das Evangelium hat allen Menschen bürgerliche Gleichheit gebracht, die Buchdruckerkunst wird ihnen politische Gleichheit bringen.

Digitized by Google

Staatsoberhaupt — einfacher Bürger.

Am 4. Marz 1837 ging eine große Feierlichkeit zu Washington vor sich. Der General Jackson legte seine Amtsverrichtungen als Präsident der Vereinigten Staaten nach Ablauf der vier Jahre, für die er gewählt worden, nieder. Es ist immer ein wichtiger Moment, wenn ein Bürger, nachdem er die Zügel des Staates gehalten, in das Privatleben zurückkehrt; doch die eigenthümliche Stellung Jacksons machte diesmal die Ceremonie noch achtunggebietender. Jackson hat seinem Lande als Soldat vortreffliche Dienste geleistet und es 1815 von dem englischen Einfalle befreit, indem er die Schlacht von New-Orleans gewann; als Staatsmann ist er durch seine Aufopferung und seine Talente seinem Vaterlande ebenso ruhmvoll nützlich gewesen; sein Name wird vom Volke dem Washington's zur Seite gestellt; und die Volksliebe, die er genießt, faßt sich in einem scheinbar etwas alltäglichen Worte zusammen, welches aber die Gefühle seiner Mitbürger für ihn schildert: sie nennen ihn den zweiten Vater des Vaterlandes.

Am 24. März wandelte vom frühen Morgen, an einem jener sonnigen Tage, welche der brennenden Hitze des amerikanischen Sommers vorausgehen, eine ungeheure Menge nach dem Capitol, dem Palaste, wo der Congreß seine Sitzungen hält. Vor der für die Ceremonie festgesetzten Stunde drängten sich Bürger von jedem Alter, jeder Classe, Frauen und Kinder um die Stufen, welche zu dem großen Gebäude führen. Man muß einige von diesen unermeßlichen Versammlungen gesehen haben, um eine Vorstellung von der vollkommenen Ordnung zu bekommen, die dabei herrscht, obgleich man weder Soldaten noch Polizei sieht. Alle erwarteten in tiefster Ruhe die Ankunft des Präsidenten und seines Nachfolgers. Sie erschienen bald, begleitet von den Ministern, die Mitglieder beider Häuser folgten. Da waren kein Truppen, keine Bedeckung, keine abenteuerlichen Trachten, keine Verzierungen; Nichts von jenem eitlen Zeuge, dem Merkmale der Regierungen, welche, indem sie keine Sympathien in den Herzen haben, dem neugierigen Auge zu schmeicheln suchen. Als der General Jackson die Stufen des Kapitols erstiegen und sein im Dienste des Landes ergrautes Haupt, überschend die ihn Umgebenden, das Volk gegrüßt hatte, ertönte unermeßliches Freudengeschrei bis zu den blauen Bergen, welche die Stadt umgürten und an deren Fuße die Ueberreste des großen Washington ruhen. Der berühmte Greis sprach einige Abschiedsworte und stellte der Versammlung seinen Nachfolger vor; dieser leistete den Schwur in die Hände des obersten Richters. In einigen Augenblicken ging ein achtunggebietender Act vor sich auf die einfachste, aber auch auf die rührenste Art; denn es gab keinen Zuschauer, der nicht lebhaft bewegt war, als der General Jackson als einfacher Bürger die Stufen des Capitols wieder herabstieg, die er wenige Minuten vorher mit der höchsten obrigkeitlichen Würde bekleidet bestiegen hatte. Die Reihen öffneten sich ehrfurchtsvoll, um ihm Platz zu machen; man wagte nicht, aus Ehrfurcht für ihn, in rauschenden Jubel auszubrechen; aber er las auf jedem Gesicht die Verehrung, welche er einflößte und seine Hand, gewöhnlich so sicher, zitterte vor Bewegung, indem sie sich auf den historischen Eichenstab stützte, der ihn nie verläßt. Am folgenden Tage begab sich ein Greis, von einem eben so bejahrten Freunde begleitet, nach der Station der Eisenbahn von Baltimore; ein Jeder entblößte sich ehrfurchtsvoll auf seinem Wege. Am Bureau angelangt, nahm der Greis aus den Händen des Schwarzen, der ihm folgte, sein kleines Gepäck; er drückte die Hand seines Freundes und des Schwärzen, welcher schluchzte, und die Wagen gingen ab. Dieser Greis war Jackson, in Begleitung seines Freundes Benton, eines der ausgezeichnetsten Senatoren der Vereinigten Staaten; es war Jackson, ehemals General, in Triumph in der ganzen Union aufgeführt, gestern Präsident einer Nation von 16 Millionen Seelen, welcher bescheiden den Weg nach dem Pachthofe in Tennessee einschlug. Als der Oberst Benton bei der Rückkehr von der Station durch die Stadt ging, hielt ihn Jeder an und fragte ihn; man hatte gefürchtet, den Greneal zu ermüden, wenn man ihn mit erneutem Lebewohl an jeder Thüre aufhielt, nun stimmte man in Lobsprüchen und Glückwünschen überein: „Gott segne sein Alter!“ riefen Alle.

Jackson legte die Präsidentenwürde etwas är-

Digitized by Google

mer nieder, als er sie angetreten; so machten es seine Vorgänger, so werden es seine Nachfolger machen. Man spart wenig auf dem ersten Staatsposten mit einer Besoldung von 125,000 Frs. (32,000 Thlr.) bei einer Nation, wo weder geheime Fonds, noch Leibkauf, weder Wiesen, noch Wälder, noch Nationalgüter mit der Civilliste verbunden sind. Doch welch' süßer Lohn für einen Bürger, nachdem er die höchste obrigkeitliche Würde bekleidet, von einem Ende des Landes zum andern tausend Stimmen einmüthig wiederholen zu hören: Gott segne sein Alter!

Sieben Episteln an die Pfaffen.

Erste Epistel.

Es drängt mich längst, o Pfaffenbrut, in meines Herzens Grunde,
An dich zu richten manches Wort, als meines Zornes Kunde;
Es drängt mich, einen lauten Ruf an dich ergeh'n zu lassen,
Dich, die ich hasse wie kein Mensch vermochte je zu hassen!
Ein Nahrung thut dir wahrlich Noth, Noth thun dir Besserung, Reue,
Zurückzuweilen zu der Pflicht, zu Tugend, Lieb' und Treue,
Damit du sühnst, was du verbrachst durch Thaten und durch Lehren,
Eh' es zu spät geworden ist, zum Recht dich zu bekehren,
Eh' über dich den Richterspruch fällt des freien Volkes Grollen,
Eh' über dich mit hoher Flut die wilden Wogen rollen.
Noch einmal warnt die Freiheit dich, den Meuchlerdolch zu schwingen
Und gegen sie im Zwingherrnfeld zu kämpfen und zu ringen;
Die letzte Frist noch gibt sie euch, ihr Jesuiten, Pfaffen,
Dann warnt sie nicht mehr, denn sie greift zu der Vernichtung Waffen.
Eilt, daß ihr wieder würdig seid, zu sein des Volkes Glieder,
Spreche nicht dem Menschenrecht mehr Hohn und werdet Menschen wieder;
Denn wie ihr handelt, wie ihr seid, so seid ihr ohne Würde,
Seid Geier in der Taube Nest, seid Wölfe in der Hürde,
Ja, Wölfe in des Lammes Vließ, seid Heuchler im Gewande
Der Tugend und versunken tief in Sünde, Schmutz und Schande.
Ihr seid mitschuldig an der Noth, darin die Völker schmachten,
Urquell der Knechtschaft und der Schmach, die diese noch umnachten,
Der Willkühr und der Despotie — seid Pfeiler und seid Stützen
Genossen oder Diener stets, der Zwingherrn zu beschützen;
Steht Jedem, der ein Volksfeind ist, wer es auch sei, zur Seite,
Und theilt dafür zu jeder Zeit bedachtsam dann die Beute.
Ihr heißet rastlos stets, das Volk zu knechten und zu knuten,
Laßt des Verderbens Opfer es dünsechen und verbluten.
Stoßt es tief in des Elends Staub, erniedrigt es zum Thiere,
Daß es im Joch geduldig zieht und folgsam rapportire;
Ihr mordet Wahrheit, mordet Licht und streuet Trug und Lüge,
Steht als Betrüger, Heuchler oft schon an des Kindes Wiege.
Was Ihr treu übt, das ist die Kunst, die Menschheit zu verblenden,
Sie irr zu führen, jedes Recht entwindend ihren Händen,
Zu täuschen, wo des Lichtes Spur zum rechten Pfad sie leitet,
Sie zu entwaffnen, wenn sie sich zum Kampfe vorbereitet;
Verrathen habt ihr stets das Volk, Werkzeuge der Tyrannen,
Schwarz ist ihr, scheinheilig stets, in künstlicher Vermummung,
Die Streiter für die Finsterniß, für Unrecht und Verdummung.
„Wahrheit und Licht" war groß und hell auf dem Panier zu lesen,
Doch sie sind nur Aushängeschild stets eurer Zunft gewesen,
Sie waren lautes Losungswort, doch anders klang es leise,
Da hieß es „Nacht und aber Nacht," als echte Wahlspruchsweise.
So ranget ihr, der Ränke voll, dieselbe Maske tragend,
Vergessend nichts und lernend nichts, demselben Ziel nachjagend;
Steht hier mit Geißel und mit Gift im feilen Schergenheere,
Steht dort und singet Psalm auf Psalm zu Gottes Lob und Ehre
Die eine Hand theilt Unheil aus, hält fest die fromme Larve,
Die Andre spendet Segen aus und spielt auf Davids Harfe
Die eine Hand hebt ihr zu Gott an ihm geweihten Stätten,
Die Andre ruht am Völkerjoch und heiligt Zwang und Ketten
So wirkt ihr noch, bis einst das Volk zerreißet eure Larve,
Die es schon längst durchschauet hat, zertrümmert eure Harfe,
Bis einst die Freiheit kühn und stark festbindet eure Hände,
Und einst die Nemesis euch ruft: „Eu'r Handwerk ist am Ende!"

Der Pfarrer in Utica.

Nachdem Dr. Arnold in Utica sich meiner Worte wegen: „ein Priester müsse ein Dummkopf oder ein Heuchler sein," in der hiesigen Kirchenzeitung in langen Tyraden von Schimpfworten Luft gemacht hat und ich sogar von Utica aus mit einem Pasquill beehrt wurde — dessen Schriftzüge den seinigen sehr ähnlich sind und von welchem ich ihm ein lithographirtes Exemplar zugeschickt habe — läßt sich derselbe herab, mir einen Zettel folgenden Inhalts zu schicken:

Utica, den 6. Mai. 1851.

Herr Ludvigh!

An dem Pasquill, das Sie, Herr Ludvigh, mir zugesendet, habe ich keinen Antheil. Auch ist, wie ich heute durch vielfache Versicherung in Erfahrung gebracht, nicht ein einziger Priester daran betheiligt. Mir thut es leid, mit Ihnen in unangenehme Collisionen gekommen zu sein. Ich bin nicht daran Schuld. Sie sind es. Im Uebrigen werde ich Sie mir nie als Muster ästhetischer Schreibart nehmen. Auf Ihr Blatt hatte ich abonnirt, aber Sie schicken es nicht. Thun Sie, wie Sie wollen; ich werde Ihnen

Digitized by Google

nicht mehr antworten, auch wenn Sie die gemeinste Gemeinheit gegen mich sagen. Ich bin zwar nicht gleichgültig gegen Ruhm und Tadel, aber die Hauptsache ist, woher es komme.

Leben Sie wohl. Dr. J. Arnold.

* * *

Also, mein Herr, Sie haben keinen Antheil an dem Pasquill und versichern mich, daß nicht ein einziger Priester daran betheiligt ist? Obwohl die Hand Ihres Briefes jener des Pasquills vollkommen ähnlich ist, soll ich doch glauben, daß sie keinen Antheil daran haben? Ich will es zu Ihrer Ehre glauben; weil ich keine positive Gewißheit habe, aus Wahrscheinlichkeit Niemand verdamme und ich auch sonst in jeder Hinsicht die Ueberzeugung durch Fakta dem Glauben verziehe. Wie sollte auch ein so exemplarischer Mann der Aesthetik, als welcher Sie Sich in der Kirchenzeitung erwiesen haben, solche Gemeinheiten niederschreiben, wie sie in dem Pasquille ausgedrückt sind. Nur ein Mensch der gemeinsten Sorte kann so Etwas schreiben. Auch kein anderer Priester hat Antheil genommen, sagen Sie. Nun, das versteht sich wohl von selbst. Ein heiliger Priester einer Religion, die Liebe lehrt, sogar gegen Feinde, darf nicht so gemein werden, darf der Rache keinen Raum im Herzen gönnen, ohne zum Verräther an der Lehre Christi zu werden. Nicht wahr, Herr Doktor? Etwa hat das Pasquill ein Schulmeister geschrieben? Doch was kümmert es mich, wer es geschrieben. Es wäre sogar Schade, den Namen eines so äußerst gemeinen Menschen dem Publikum zu übergeben; denn er dürfte zu jener Classe gehören, denen die Bekanntwerdung ihres Namens, ohne Rücksicht des Mittels stets willkommen ist. „Alexander oder Cartouche," sagte mir einmal eine hochgestellte Person in Europa. Ich, für meinen Theil, kann diese Ansicht nicht theilen; so sehr ich auch von der Wichtigkeit des menschlichen Triebes überzeugt bin und weiß, daß selbst das Erelste mit Koth beworfen wird.

Es thut Ihnen leid, mit mir in Collision gekommen zu sein und sagen, ich sei Schuld daran. Ja, ich bin es und auch mir thut es leid, mich mit Pfaffen herumbalgen zu müssen. Doch war meine Behauptung nicht eine Consequenz der auf Naturgesetze basirten Wahrheit? Sie können es selbst unmöglich läugnen und hat sie solche Beschimpfung verdient, wie Sie in Ihrer Abfertigung der Fackel gegen mich ausgegossen haben? Der Schimpf mußte unbedingt auf Sie zurückfallen und der Sieg kann Ihnen unmöglich vor dem Richterstuhle eines intelligenten Volkes zu Theil werden. Ja, Sie haben dadurch sogar Ihrer eigenen Sache, die Sie verfechten, geschadet und mir und der Fackel wesentlich genützt. Die Schulen, welche Sie durchmachten, habe ich auch durchgemacht und kann Sie versichern, daß nicht ein einziger Student der Universität, selbst nicht aus der letzten Classe, die Dogmen seiner Kirche als wahr erkannt hat, und ich bin in Ungarn und Italien zu oft und in zu enge Berührung gekommen, um nicht behaupten zu können: ein Priester müsse Dummkopf oder Heuchler sein; abgesehen nach meiner Erfahrung, ich mich nur vom Letztern überzeugt habe, zur Ehre des Verstandes, aber zur Schande des Charakters der Priester. Wie sollte es auch anders sein? Die Gebildeten hatten stets eine andere Religion, wie die rohe durch Herrscher und Priester niedergehaltene Masse.

In einer Monarchie gestattet es die Censur nicht, gegen die Kirche und ihre Diener (vielmehr Herren) zu schreiben. Hier setzt die Regierung der Presse keine Schranken und die hochund ehrwürdigen (!) Herren sollten sich begnügen, Propaganda für ihren Glauben zu machen, ohne die Philosophie zu beschimpfen und sich in persönliche Fehden mit freisinnigen Männern einzulassen, wobei sie unbedingt nur verlieren können und das sollte vor Allen der kluge Jesuit oder Zögling eines Jesuiten-Collegiums wissen.

Sie werden mich nie als Muster ästhetischer Schreibart nehmen. Dies lasse ich Ihnen gerne zu; denn so wie das Erhabene und Schöne Bestandtheile der Aesthetik sind, so sind es auch das Gemeine und das Triviale, in dem sie, laut Ihrer Abfertigung, keines Musters bedürfen. Uebrigens scheinen sie sich als Philosophiä studiosus wenig um Aesthetik bekümmert zu haben, sonst würden Sie in Ihrem Briefstein nicht ästhätisch anstatt ästhetisch geschrieben haben. Oder ist es

Digitized by Google

ein Schreibfehler? Ich bin geneigt, dieses vorauszusetzen, weil es möglich ist.

Daß ich Ihnen nach Ihren Angriffen die Fackel nicht länger zugeschickt, mögen Sie Sich wohl leicht erklären, da Sie dieselbe ein Sudelblatt und den Herausgeber einen Dummkopf zu nennen beliebten. Nun aber sollen Sie es auf Bestellung eines Agenten in Rom und auf Ihre eigene Freistellung hin ferner erhalten. Sie werden darin manche Ihrer antirepublikanischen Sätze wiederfinden und werden Sich zugleich überzeugen, daß ich nicht Schimpf mit Schimpf, nicht Gemeines mit Gemeinem zu vergelten pflege; doch stets gemeinen Kampf mit Argumenten eingehe, wie Sie z. B. aus der Erwiederung auf das Schreiben eines protestantischen Predigers in Portsmouth, O., ersehen werden, der mir seine Replik noch schuldet, wozu ich ihn zugleich auf Verlangen mehrerer meiner Leser auffordere. Daß Sie nicht gleichgültig sind gegen Ruhm und Tadel, läßt mich vermuthen, daß in Ihnen noch nicht alles sittliche Gefühl des edlern Menschen erstickt ist; daher ich auch hoffe, daß Sie etwaige Fehden in Zukunft mit mehr Menschenliebe und Decorum führen werden, um nicht durch Leidenschaft hingerissen in den Sumpf der gemeinsten Schmähung zu sinken und den Verdacht des Pasquillanten auf Sich zu laden, wovon ich selbst Sie zwar lossprechen würde, wenn ich die allgemeine Meinung meiner Leser in meiner Gewalt hätte. Leben Sie wohl! Auf Wiedersehen!

Dr. S. Ludwigh.

Volks-Naturlehre.

von J. H. Hellmuth.

Die Porosität der Körper.

Drei Reihen sind es, in die ich sämmtliche Körper gebracht habe: die erste Reihe enthält einen Saugschwamm, den bekannten Bimstein und ein Stückchen frisch gebackenen Brotes; die zweite: Seife, eine dünne Holzplatte und ganz gewöhnliches Papier; die dritte: eine Glasscheibe einen Streifen Stahl und ein Thalerstück. Zu ihnen leg' ich mein gutes Vergrößerungsglas.

An dem Saugschwamm, dem Bimstein und dem Brote sehen wir deutlich, daß sie eine Menge Löcher enthalten, oder daß ihre Theile nicht vollkommen an und auf einander liegen; ganz dasselbe nehmen wir ferner, jedoch bei diesen Körpern nur mit Hülfe des Vergrößerungsglases, an der Seife, dem Papier und der Holzplatte wahr; an der Glasscheibe, dem Thalerstücke und dem Stahle endlich ist es selbst mit bewaffnetem Auge nicht möglich, solche Zwischenräume zu entdecken. — Und doch fehlen sie auch bei ihnen nicht; denn wie können sich wohl sonst diese Körper bei zunehmender Wärme ausdehnen, fallender zusammenziehen! Beide Erscheinungen lassen sich nur dadurch erklären, daß die Räume, welche sich zwischen den Theilchen befinden, bald größer, bald kleiner werden.

Wie es mit festen Körpern steht, so steht es auch mit den tropfbar-flüssigen. Um sich hiervon zu überzeugen, fülle man die untere Hälfte eines enghalsigen Medizinfläschchens mit Wasser und die obere recht behutsam bis an den Rand mit gefärbtem Weingeist an. Hierauf verschließe man das offene Ende durch einen Korkstöpsel, so daß durchaus keine Flüssigkeit entweichen kann und kehre, um die nöthige Mischung zu bewirken, das Fläschchen um. Und sehet, es ist nun nicht mehr vollständig gefüllt, sondern es hat sich in ihm ganz oben ein leerer Raum gebildet. Wie aber wäre dies möglich, wenn das Wasser nicht Poren besäße, in die mehrere Theile des feinern Weingeistes eindringen? Diese zweite allgemeine Eigenschaft der Körper heißt die Porosität.

Nachdem ich euch mit alle dem bekannt gemacht, muß Jedem leicht werden, so manche auf die Porosität gegründete Erscheinung zu erklären. Hier liegen z. B. eine Feder, ein Buch und zwei Blatt weißes Papier. Ich tauche nun zuvörderst meine Feder in eine farblose Flüssigkeit (Bleizucker, in Wasser aufgelöst, gibt eine solche), schreibe einige Wörter auf das eine Blatt und lege es, nachdem es wieder trocken geworden, in das dicke Buch. Hierauf befeuchte ich das andere Blatt mit einer andern, aus Wasser und Schwefel-Calcium bereiteten Mischung (eine Flüssigkeit dieser Art ist braun gefärbt) und bringe es an eine Stelle jenes Buches, die von dem ersten Blatte mindestens um 100 bis 200 Blätter ent-

Digitized by Google

fernt liegt. Nun mache ich das Buch zu. Wenn ich dann nach einigen Stunden untersuche, wie es mit beiden Blatt Papier steht, so erstaune ich nicht wenig, auf dem ersten Blatte anstatt einer farblosen eine braune Schrift vor mir zu sehen. So sind denn ohne Zweifel die Theilchen des Schwefel-Wasserstoffes, eines sehr feinen Gases, durch die Poren, welche sich im Papier befinden, bis zum ersten Blatte vorgedrungen. Die Bläschen ferner, welche fast immer entstehen, wenn Holz, Fleisch oder ein ähnlicher Körper in Wasser getaucht wird, hängen nicht minder mit der Porosität zusammen. Es besitzt nämlich die Luft die Eigenschaft, sich soviel wie möglich in die Körper zu begeben. Sie kommt daher auch in den Poren jener Gegenstände vor. Versenken wir nun Letztere unter Wasser, so steigt sie, durch dieses verdrängt, an die Oberfläche in Gestalt von Bläschen empor. Ja, selbst in den Zwischenräumen des Wassers befindet sich Luft. Außer bei'm Kochen, wo Jeder zur Beobachtung Gelegenheit hat, bemerken wir solches hauptsächlich dann, wenn wir Wasser unter den Recipienten der Luftpumpe bringen. Der Wasser- und Silberregen, zwei sehr schöne Erscheinungen (bei dem ersterm wird Wasser, bei letzterm Quecksilber vermittels Luftdruckes durch den Boden eines hölzernen Gefäßes getrieben) könnte nimmer eintreten, wäre das Holz nicht porös.

Man erkläre nun, warum Holz bei feuchter Witterung an Gewicht und Volumen zu-, bei trockener hingegen abnimmt; warum unter gewissen Umständen Pflanzen und Thiere versteinern (die versteinernde Masse durchdringt nothwendig alle ihre Fasern); warum sich Kohlen unter Asche lange Zeit glühend erhalten; warum sich in einem Sandhaufen die Flüssigkeit bis zur Spitze hin verbreitet; warum selbst eine goldene Kugel, die mit Wasser angefüllt und einem starken Drucke ausgesetzt worden ist, mit ganz kleinen dem Thau ähnlichen Tropfen sich überdeckt.

Schließlich merke man sich über die Porosität noch Folgendes:

1. Solche Körper, deren Poren, wie bei dem Bimsteine, den Moosen, Schwämmen u. s. w., mit bloßen Augen wahrgenommen werden können, nennen wir gewöhnlich *locker*; alle anderen hingegen, die mithin keine so deutlichen Zwischenräume besitzen, *dicht*. Vergleichen wir zwei Körper nur mit Rücksicht auf die Beschaffenheit ihrer Poren mit einander, so wird stets der minder dichte locker und der mehr dichte, dicht genannt. Eisen z. B. ist, mit Holz zusammengehalten, dicht; mit Gold hingegen verglichen, locker. Die dichtesten Körper sind Gold und Platina.

2. Körper, die mich, vor meine Augen gehalten, nicht hindern, vermittels des Gesichtes, andere, hinter ihnen befindliche deutlich wahrzunehmen, heißen *durchsichtig*. Die sogenannten *durchscheinenden* Körper treten zwischen durchsichtige und undurchsichtige in die Mitte. Auf die Poren allein kann es bei der Durchsichtigkeit nicht ankommen; denn sonst müßten ja die lockersten Körper am meisten, die dichtesten am wenigsten durchsichtig sein. So ist ferner auch Dies eine ganz unerwartete Erscheinung, daß manche Körper, die ursprünglich undurchsichtig sind, sobald als mit ihnen gewisse andere in Verbindung treten, durchsichtig werden; sowie daß andere ihre Durchsichtigkeit verlieren, wenn wir mit ihnen in ähnlicher Weise verfahren. Papier z. B. in Oel getaucht, wird durchsichtig; hingegen Wasser, mit derselben Flüssigkeit vermischt hört auf, durchsichtig zu sein. Eine recht eigenthümliche Erscheinung bietet uns der *Hydrophan* dar. Dieser opalartige Körper, der auch Wolfauge heißt und sich hauptsächlich bei Hubertsburg in Sachsen findet, ist im gewöhnlichen Zustande nur durchscheinend, wird aber, in Wasser getaucht, so durchsichtig wie Glas. Das Wasser dringt nämlich in seine Poren eben so ein, wie das Oel in die Zwischenräume des Papiers. Die Durchsichtigkeit des Hydrophans verliert sich übrigens allmählig wieder.

3. Derjenige Raum, welcher durch die äußere Gestalt des Körpers begrenzt ist, heißt das *scheinbare*, — hingegen der bald mehr, bald weniger kleinere, den die Masse allein einnimmt, das *wahre* Volumen desselben. — Letzteres läßt sich offenbar nicht durch Versuche ermitteln; denn wer wäre wohl im Stande, irgend einen Körper so stark zusammenzupressen, daß derselbe alle Poren verlöre? Wie der Druck zunimmt, nähert

Digitized by Google

sich das scheinbare dem wahren Volumen. Wer das Letztere von dem Ersteren abzieht, erhält natürlich das Volumen sämmtlicher Poren als Rest.

4. Auch ich habe die Porosität in die Reihe der allgemeinen Eigenschaften der Körper gebracht: allein es bleibt durchaus falsch, sie als unbedingt nothwendig zum Wesen der Körper zu zählen, denn es lassen sich ja Dinge denken, die für unser Wahrnehmungsvermögen, ohne sie zu besitzen, vorhanden sind. Wer ferner unter einem porösen Körper einen solchen versteht, dessen Zwischenräume Gase und andere Flüssigkeiten durchlassen, darf die Porosität für keine allgemeine Eigenschaft erklären; denn es fehlt uns nicht an Körpern, die selbst dem feinsten Gase den Durchgang verwehren. Ein solcher Körper ist das Glas.

Bekenntniß der katholischen Kirchenzeitung.

Ich werde den rationalistisch-humanistisch oder communistischen Grundsätzen und Politik stets entgegen arbeiten, und die besonders amerikanische Häresie der neuesten Zeit, daß die menschliche Vernunft allein souverain sei im Reiche des geistlichen und sittlichen Lebens, daß ihr allein die Erziehung der Menschheit gebühre, daß nur allein sie klaren und reinen Wein in die Menschenherzen gieße, als albern und abgeschmackt erweisen, und meine Beweise durch tausend geschichtliche Thatsachen der Gegenwart in einfach schlichter Sprache bekräftigen. Mag Schiller, von seiner Menschenherrlichkeit berauscht, auch noch so schön singen:

„Wie schön, o Mensch, mit deinem Palmenzweige
Stehst du an des Jahrhunderts Neige
In edler, stolzer Männlichkeit;
Mit aufgeschloß'nem Sinn, mit Geistesfülle,
Voll milden Ernst's in thatenreicher Stille,
Der reifste Sohn der Zeit.
Frei durch Vernunft, stark durch Gesetze,
Durch Sanftmuth groß, und reich durch Schätze,
Die lange Zeit dein Busen dir verschwieg,
Herr der Natur, die deine Fesseln liebet
Die deine Kraft in tausend Kämpfen übet,
Und prangend unter dir aus der Verwildrung
stieg!"

so sage ich doch mit Jesus, meinem Herrn und Meister, daß Gott den Hochmüthigen widersetzet, und den Demüthigen seine Gnade gibt, daß menschliche Vernunft und rein menschliche Bildung die Kirche des lebendigen Gottes nicht ersetzen kann und nie ersetzen wird, daß die Uebel der gegenwärtigen Zeit, deren falsche und verkehrte Lehren, deren Krieg, Mord und Brand vervielfältigende Grundsätze nur auf kirchlichem Boden und durch christkatholische Lehren gehoben, und die verführte und betrogene Menschheit nur dann zu wahrer Ruhe und wahrem Frieden zurückgeführt werden kann, wenn sie ihr stolzes Haupt beugt, Gott und seiner Kirche den schuldigen Gehorsam zollt, und im Geiste der Demuth im Staube ihrer Nichtigkeit Gottes unerforschliche Rathschlüsse anbetet, und seiner weisen Vaterhuld sich ungetheilt übergibt. Denn wer ist Gott gleich, wer sein eigener Schöpfer? Wenn die ewige Weisheit, die nicht lügt und nicht betrügen kann, Wahrheit spricht, dann ist nur da Wahrheit und Weisheit, wo ächte Demuth zu Grunde liegt. Wo Demuth ist, dort ist auch Weisheit. Sprichw. Sal. 2. Deshalb Katholiken, haltet fest an eurem Glauben, wandelt den Pfad, den Gott und seine hl. Kirche euch lehrt; wir wollen von unserer Seite Alles thun, euch auf demselben zu erhalten, und Alles im Gebiete der Religion und Politik mittheilen, was euch euren Glauben besser kennen und eure Mutter, die hl. Kirche aufrichtiger und inniger lieben macht.

Herrlich!

Die Lehre der Kirche über Christi Person und Wirken.

von Dr. Strauß.

Diejenige Lehre, welche Alles, was in den Evangelien vom Leben Jesu enthalten ist, ohne wissenschaftliche Sichtung für buchstäbliche Wahrheit festhält und zu einem bestimmten Systeme bildet, nennen wir die orthodoxe Lehre von Christo oder die Lehre der Kirche. Ihre Grundzüge finden sich schon im neuen Testamente. Die Wurzel derselben ist der Glaube an die Auferstehung Jesu, weil man in ihr den kräftigsten Be-

Digitized by Google

weis für die Messianität erblickt. Dadurch war er weit über die engen Schranken der Menschheit und in unmittelbare Gemeinschaft mit dem himmlischen Vater durch sein messianisches Sitzen zur Rechten Gottes emporgehoben worden. Nun erschien sein Tod als messianische Bestimmung; er hatte ihn für die Sünden des Volkes und der Menschheit erlitten. Jesu am Kreuze vergossenes Blut hatte mit Einem Male bewirkt, was der jüdische Hohepriester mit allen Thieropfern niemals vermochte. Dadurch wurde er der ewige sündlose Hohepriester; er war das reine Lamm, durch dessen Blut die Gläubigen losgekauft sind. Aber auch von jeher konnte der jetzt zur Rechten Gottes erhöhte Messias kein gewöhnlicher Mensch gewesen sein. Nicht blos war er mit dem göttlichen Geiste in höherem Maße, als je ein Prophet gesalbt und hatte durch Wunder und Zeichen sich als göttlichen Gesandten erwiesen, sondern er mußte entweder übernatürlich durch den heiligen Geist erzeugt oder als Gottes Weisheit und Wort in einen irdischen Leib herabgekommen sein. Da er schon vor seinem menschlichen Auftreten in des Vaters Schooße in göttlicher Majestät gewesen war, so war sein Herabkommen unter die Menschen und besonders sein schmachvoller Tod eine Erniedrigung, die er freiwillig zum Besten der Menschen auf sich nahm. So wie aber der Auferstandene und zum Himmel Gefahrene einst zur Auferweckung der Todten und zum Gerichte wiederkehren wird, so nimmt er auch schon jetzt als Theilhaber an der Weltregierung der Gemeinde sich an; ja, er hat auch schon an der Weltschöpfung Theil genommen. Außerdem wurden noch sonst alle möglichen Züge aus den jüdischen Messiaserwartungen auf Jesum übertragen, oder neuerfundene ihm beigelegt.

Welche Fülle von beseligenden und erhabenen, ermunternden und tröstlichen Gedanken floß der ersten Christengemeinde aus diesen Vorstellungen über ihren Christus. Durch die Sendung des Sohnes Gottes in die Welt, durch seine Hingabe in den Tod für die Menschen sind Himmel und Erde versöhnt (2. Kor. 5, 18 ꝛc.; Eph. 1, 10; Kol. 1, 20); die Liebe Gottes ist den Menschen verbürgt (Röm. 5, 8 ꝛc.) und die freudigste Hoffnung ihnen eröffnet. Da der Sohn Gottes Mensch geworden ist, so sind die Menschen dadurch seine Brüder und als solche gleichfalls Kinder Gottes und Miterben Christi (Röm. 8, 16 ꝛc.) Das frühere knechtische Verhältniß der Menschen zu Gott unter dem Gesetze hat aufgehört; an die Stelle der Furcht ist Liebe getreten (Röm. 8, 15; Gal. 4, 1 ꝛc.) Vom Fluche des Gesetzes sind die Gläubigen dadurch losgekauft, daß Christus sich für sie demselben hingab, indem er eine Todesart erduldete, auf welche das Gesetz den Fluch gelegt hat (Gal. 3, 13). Nun haben wir nicht mehr das Unmögliche zu leisten, indem wir alle Forderungen des Gesetzes erfüllen müssen (Gal. 3, 10 und 11); sondern wer an Christum glaubt, der versöhnenden Kraft seines Todes vertraut: der ist von Gott begnadigt, nicht durch eigenes Verdienst, sondern durch die freie Gnade Gottes (Röm. 3, 31 ꝛc.) Nunmehr ist das mosaische Gesetz nicht mehr für Gläubige bindend; der jüdische Opfer- und Priesterdienst ist durch das ewige und vollgültige Opfer Christi aufgehoben, die Scheidewand zwischen Juden und Heiden gefallen und auch die Letztern zum Reiche Gottes berufen, so daß nun beide, sonst feindlich getrennten Theile der Menschheit, mit einander friedliche Glieder am Leibe Christi, am geistigen Bau seiner Gemeinde sind (Eph. 2, 11 ꝛc.) Jener rechtfertigende Glaube an den Tod Christi offenbart sich ganz besonders als ein geistiges Sterben mit ihm nämlich als ein Absterben der Sünde; und wie Christus aus dem Tode zu neuem unsterblichem Leben auferstanden ist: so soll auch der Gläubige zu einem neuen Leben der Heiligkeit auferstehen (Röm. 6, 1 ꝛc.) Dazu steht ihm Christus selbst mit seinem Geiste hülfreich bei (Röm 8, 1 ꝛc.); er wird ihn nicht blos geistig jetzt, sondern einst auch leiblich auferwecken (Röm. 8, 11) und zur Seeligkeit in sein messianisches Reich einführen (1 Kor. 15.) Jesu Tod hat die Bande des Todes und der Unterwelt gesprengt und auch die Seinen von ihrer Herrschaft erlöst (Hebr. 2, 14 ꝛc.) Inzwischen dürfen wir uns trösten, in ihm einen Fürsprecher bei Gott zu haben; denn er, der in allen Stücken Versuchte, hat selbst erfahren, wieviel Nachsicht und Hülfe wir bedürfen. (Hebr. 2, 17 und 18; 4, 15 und 16.)

Diesen Reichthum des Glaubens an Christo

Digitized by Google

wollten seine Anhänger schon frühe in bestimmte Formeln zusammenfassen. Im neuen Testamente erscheint als die vollständigste derselben diejenige in 1 Tim. 3, 16: „Gott ist offenbar worden im Fleische, gerechtfertigt im Geist, erschienen den Engeln, geprediget unter den Völkern, geglaubt in der Welt, aufgenommen in die Herrlichkeit.“ Später machte man die Taufformel bei Matth. (28, 29) zur Grundlage des christlichen Glaubensgebäudes, woraus allmählig das auch in die evangelische Kirche übergegangene apostolische Glaubensbekenntniß hervorging. In diesem legte man die Hauptlehren der Kirche über Jesum in den Artikel nieder: „ich glaube an Jesum Christum, seinen einigen Sohn, unsern Herrn ꝛc.“

Neben diesem einfachen, volksmäßigem Glaubensbekenntniß entstand durch die Kirchenlehrer zugleich ein solches von einer schärfern theologischen Fassung, veranlaßt durch die Trennungen und Streitigkeiten, welche sich gleichzeitig in der Kirche hinsichtlich einzelner Punkte des christlichen Glaubens erhoben. Das Grundthema dieses Glaubens: „Gott ist offenbar geworden im Fleische,“ war von allen Seiten gefährdet, indem die Einen die Gottheit, die Andern die Menschheit Jesu, oder die Vereinigung beider in ihm angriffen. Sekten, wie die Ebioniten, welche die Gottheit, oder die Doketen, welche die Menschheit Christi durchaus aufhoben, wurden von der christlichen Gemeinschaft ausgeschlossen. Aber man mußte auch schon die Vollständigkeit beider Naturen in Christo durch schärfere Bekenntnisse feststellen, wenn nicht ihre Vereinigung gefährdet werden sollte. Daher wurde Arius, welcher die vollständige Gottheit Jesu durch die Behauptung läugnete, es sei zwar ein göttliches, aber geschaffenes und dem höchsten Gott untergeordnetes Wesen in Christo Mensch geworden, als Irrlehrer, als Ketzer verdammt und seine Anhänger verfolgt. Andere traf ein ähnliches Loos, weil sie annahmen, daß in Jesu das göttliche Wesen die menschliche Seele vertreten habe, wonach Jesus kein vollständiger Mensch gewesen wäre und die menschliche Natur nicht nach allen Theilen hätte erlösen können.

Andererseits konnte auch durch abweichende Vorstellungen in Bezug auf die Vereinigung beider Naturen gefehlt werden. Einige wollten die Gottheit und Menschheit in Christo gar nicht mehr unterscheiden und erkannten in ihm, wie er als Eine Person erschienen war, auch nur eine Natur, die des fleischgewordenen Gottes, an. Andere, denen eine solche Vermischung des Göttlichen und Menschlichen bei ihrer Besonnenheit anstößig war, erklärten, es seien in Christo zwei Naturen, zwar der Verehrung nach verknüpft, dem Wesen nach aber noch immer verschieden. Der Kirche schien auf beide Weisen das Geheimniß der Menschwerdung Christi gefährdet: denn wenn beide Naturen bleibend getrennt gehalten wurden, so war die Vereinigung des Göttlichen im Menschlichen, der innerste Lebenspunkt des Christenthums, zerstört; wurde dagegen eine Vermischung angenommen, so war keine von beiden Naturen einer solchen Vereinigung mit der andern fähig: somit gleichfalls keine wahre Einheit beider erreicht. Beide Meinungen traf daher ihr Verdammungsurtheil als Ketzereien; zugleich setzte die Kirche als Glaubensregel fest: „wir lehren, daß Jesus wahrer Gott und wahrer Mensch gewesen, — von gleichem Wesen mit dem Vater durch seine Gottheit und von gleichem Wesen mit uns durch seine Menschheit — daß der Unterschied der beiden Naturen durch ihre Einheit keineswegs aufgehoben, sondern vielmehr ihre Eigenthümlichkeit beibehalten worden sei; — daß beide aber ein und derselbe Christus seien, aus zwei Naturen unmischbar, unbeilbar zu Einer Person verbunden.“ Ferner wurde noch bestimmt, Christus habe zwei Willen gehabt, aber nicht uneins, sondern der menschliche dem göttlichen untergeordnet.

Den Streitigkeiten über das Sein und Wesen Christi gegenüber ging die Entwickelung der Lehre von seinem Thun und Wirken ziemlich still und friedlich vor sich. Nach der allgemeinsten Vorstellung davon hatte der Sohn Gottes durch Annahme der Menschennatur diese geheiligt und vergöttlicht, namentlich unsterblich gemacht; dabei vergaß man nicht hervorzuheben, daß Gott durch seine in der Sendung seines Sohnes bewiesene zuvorkommende Liebe die Menschen auf's Kräftigste zur Gegenliebe erweckt habe. Dann wurde zugleich auf Christi heilsame Lehre, auf sein erhabenes Beispiel aufmerk-

Digitized by Google

sam gemacht, besonders aber auf den gewaltsamen Tod, welchen er erduldet hatte, Gewicht gelegt. Der schon im neuen Testament enthaltene Begriff der Stellvertretung, zufolge dessen die Menschheit durch Christi Tod von den Strafen der Sünde befreit wurde, entwickelte sich immer weiter und verschiedenartiger. Dann trat Anselm mit seiner künstlichen Lehre von der stellvertretenden Genugthuung Christi auf. Nach ihm ist der Mensch Gott vollständigen Gehorsam schuldig; die Sünder aber — und das sind alle Menschen — entziehen Gott die Ehre.

Da nun Gott eine Beleidigung seiner Ehre vermöge seiner Gerechtigkeit nicht dulden kann: so muß entweder der Mensch freiwillig Gott wiedergeben, was Gottes ist, ja zur Genugthuung ihm noch mehr leisten, als er ihm entzogen hat; oder Gott muß ihm die Glückseligkeit, zu der er geschaffen ist, mit Gewalt entziehen. Jenes zu thun ist der Mensch nicht im Stande; denn da er alles Gute, was er thun kann, Gott schuldig ist, um nicht in Sünde zu verfallen, so kann er nichts übrig haben, um durch diesen Ueberfluß die begangene Sünde zu verdecken. Daß andrerseits Gott durch ewige Strafen sich Genugthuung verschaffe, streitet gegen seine unveränderliche Güte, nach welcher er die Menschen, die er zur Seligkeit geschaffen, auch wirklich selig machen will. Dies kann aber vermöge der göttlichen Gerechtigkeit nur dann geschehen, wenn Genugthuung für den Menschen geleistet und nach Maßgabe dessen, was Gott entzogen worden ist, ihm etwas gegeben wird, das größer ist, als Alles außer Gott. Dies aber ist nur Gott selbst; und da andrerseits nur der Mensch für den Menschen genugthun kann, so muß es ein Gottmensch sein, der die Genugthuung leistet. Diese kann aber nicht in thätigem Gehorsam, in sündlosem Leben bestehen, weil dies jedes vernünftige Wesen Gott schon von selbst schuldig ist; aber den Tod, der Sünde Schuld auf sich zu nehmen ist der Sündlose nicht schuldig: es besteht also die Genugthuung für die Sünde der Menschen in dem Tode des Gottmenschen, dessen Belohnung, weil er als eins mit Gott nicht selbst belohnt werden kann, der Menschheit zu Gute kommt.

Diese alten Kirchenlehren gingen auch in die lutherischen Bekenntnißschriften über und wurden da noch künstlicher ausgebildet. Man fügte besonders hinzu, daß der menschlichen Natur in Ch isto vermöge ihrer Verbindung mit der göttlichen gewisse eigenthümliche Vorzüge zukommen, namentlich Persönlichkeit, Sündlosigkeit und Möglichkeit, nicht zu sterben. Außerdem aber legte man der menschlichen Natur in Christo noch gewisse andere Vorzüge bei, welche ihr von der göttlichen geliehen wurden. Man betrachtete nämlich die Vereinigung beider Naturen nicht als eine todte und äußerliche, sondern als eine lebendige, innere, als wie von Feuer und Metall im glühenden Eisen, oder wie im Menschen von Leib und Seele. Diese Vereinigung äußert sich dadurch, daß die menschliche Natur an den Vorzügen der göttlichen, die göttliche an den die Erlösung betreffenden Thätigkeiten der menschlichen theilnimmt.

Die also gedachte Person des Gottmenschen erschien auf Erden zuerst in dem Zustande der Erniedrigung, indem seine menschliche Natur, trotz ihrer bei der Empfängniß geschehenen Vereinigung mit der göttlichen, doch bis zum Tode keinen zusammenhängenden Gebrauch von den erhaltenen göttlichen Eigenschaften machte. Hingegen mit der Auferstehung oder schon mit der Höllenfahrt trat der Stand der Erhöhung ein, welcher mit dem Sitzen zur Rechten des Vaters seine Vollendung erreicht.

In Bezug auf sein Werk schreibt diese Kirche Christo ein dreifaches Amt zu, nämlich das Amt des Propheten, weil er die höchste Wahrheit, den göttlichen Rathschluß zur Erlösung der Menschheit offenbarte und durch Wunder bekräftigte; ferner das Amt des Hohenpriesters, weil er durch ein unsträfliches Leben das Gesetz an unserer Statt erfüllte, für uns die Strafen trug und uns fortwährend bei dem Vater vertritt endlich das Amt des Königs, weil er die Welt und insbesondere die Kirche regiert, die er aus den Kämpfen der Erde zur Herrlichkeit des Himmels führen und durch Auferstehung und Weltgericht vollenden wird.

Digitized by Google

Das Klostergelübde.

von Fereal.

In einiger Entfernung von Sevilla, auf einem lachenden, von des Guadalquivir's Fluthen bespülten Hügel erhob sich ein Dominikanerkloster ein weitläuftiges, prächtiges Gebäude, erbaut in einer Oasis, von Außen mit all' dem Zauber einer reichen mannigfaltigen Natur, innen mit allem Luxus der Pracht und Bequemlichkeit geschmückt war, wahrscheinlich, um den Söhnen des Dominik von Guzman Entsagung und Entbehrung leichter zu machen.

Dieses Kloster, oder vielmehr dieser Palast, die ehemalige Wohnung eines maurischen Fürsten, diente ungefähr dreißig Mönchen zur Wohnung, sämmtlich bestimmt, die Tribunale der Inquisition zu füllen. Mehrere von ihnen hatten bereits in der hohen Stellung als Provinzial-Inquisitor geglänzt; alle zeichneten sich durch unbeugsamen Eifer für Ausrottung der Ketzerei aus und der hochwürdige Arbues trug eine besondere Liebe zu diesem heiligen Asyl, in das er sich zuweilen zurückzog, um sich von seinem mühsamen Amte zu erholen.

An diesem Tage rief ihn eine wichtige Angelegenheit in diesen Aufenthalt der Frömmigkeit; man bereitete eine glänzende Feier, der die Gegenwart des Inquisitors noch höhern Glanz geben sollte.

Es war acht Wochen nach dem Verschwinden der Tochter des Gouverneurs. Die Leidenschaft des Peter Arbues war zwar nicht erloschen, ließ aber auf Augenblicke diesem finstern despotischen Geiste Ruhe; die stachelnde Lust der Gewalt linderte auf kurze Zeit die Schmerzen seiner zügellosen Liebe.

Auch war Dolores nicht das einzige Interesse im Leben des Inquisitors. An diesem Tage sollte Jose, sein Günstling, im Kloster der Dominikaner seine Gelübde ablegen, und die Freundschaft des Peter Arbues für diesen jungen Menschen von mädchenhafter Schönheit, war groß genug, ihn von seiner Leidenschaft abzulenken.

Schon vom frühen Morgen dieses feierlichen Tages an war das ganze Kloster auf den Beinen gewesen. Die Kapelle, eine Rotunde, die trotz ihrer christlichen Ausschmückung eine maurische Physiognomie behalten hatte, war mit Guirlanden und Blumen geschmückt worden.

Die Madonna del Rosario, die besondere Patronin der Dominikaner, hatte ihre Festkleider erhalten. Seide und Sammet bedeckten das edle Bild der demüthigen Mutter des bescheidensten der Menschen und die demüthige Königin der Engel strahlte von Diamanten und Perlen wie eine Königin der Erde.

Der weiße Marmor der Säulen verschwand unter einem Gewebe von Rosen, zahllose Kerzen brannten auf dem Altar und der betäubende Duft der Wohlgerüche, die weltliche Pracht der Teppiche, die wunderbare Schönheit der Säulengänge, die Fülle von Blumen, die den Tempel erfüllten, hätten eher auf den Gedanken schließen lassen können, man befinde sich in einem Tempel der Venus, als in einer Kirche; nur das Bild der Himmelskönigin, statt der heimischen Göttin und noch mehr das lebensgroße Bild des Stifters der Dominikaner mit strengen Zügen, die an einer Seite des Kirchenschiffes stand, erinnerten an die ernsten Gedanken, die der heitere Anblick dieses Ortes sonst schwerlich hätte erwecken können.

Zur rechten Seite im Chore war ein mit Sammet bedeckter und mit einem zierlichen Thronhimmel versehener Sitz für Se. Eminenz den Groß-Inquisitor bereitet worden; zu seiner Rechten sollte ein etwas niedriger stehender Lehnstuhl den Prior des Klosters aufnehmen, der gewöhnlich den ersten Platz einnahm. An diesem Tage mußte er sich schon den Gesetzen der Hierarchie fügen.

Gegen 9 Uhr ertönte vielstimmiger feierlicher Gesang in den Hallen der Kapelle, die schon mit zahlreichen Gästen, meist Damen und Herren des Hofes, angefüllt war.

Mit vorgetragenem Banner und unter dem Gesange des Gloria in excelsis zogen die Mönche langsamen Schritts paarweise heran. Jeder von ihnen hielt eine brennende Kerze in der Hand. Diese düstern Gestalten verhüllten unter einem rauhen Ascetismus ihre ganz irdischen Leidenschaften nur schlecht, doch hatte der lange Zug von Männern, mit den Zeichen des Grabes (Schwarz

Digitized by Google

und Weiß) bekleidet, etwas Unheimliches, das mit kaltem Grausen die Seele erfüllte; der mit bischöflichem Schmuck bekleidete Prior schloß den Zug.

Als der Gesang schwieg, blieben die Mönche stehen, das Gesicht gegen einander gekehrt. Der Prior schritt durch ihre Reihen hindurch; zwei Mönche, die das Amt der Diakonen versahen, folgten ihm; sie geleiteten den in das reiche, geschmackvolle Kostüm der spanischen Ritter gekleideten Novizen.

Alle Vier warfen sich mitten im Chor auf die Knie, auf sammetnen Kissen, die zuvor zu ihrem Empfange bereit gelegt worden waren.

Ein spanischer Großer diente Jose als Vater. Arbues saß schon auf dem für ihn bereiteten Sitze.

Nach Vorlesung des Evangeliums folgte die gewöhnliche Predigt, eine schwülstige, mystische Rede über die Seligkeit des Klosterlebens; dunkle geschraubte Phrasen, ohne Ordnung an einander gereiht, erfüllt mit einem unverständlichen Asceticismus, die weder zum Herzen noch zur Phantasie sprachen, sondern nur das einzige Ziel Roms vor Augen hatten: vernichten, um zu herrschen.

Die Zuhörer waren sehr zufrieden damit, doch hinderte die Beredtsamkeit des Predigers die bei der Ceremonie gegenwärtigen schönen Damen nicht, den jungen Novizen sehr andächtig zu betrachten und sein hübsches Gesicht und seine schöne Gestalt zu bewundern.

Jose war sehr bleich, doch in seinen Augen lag ein seltsamer Ausdruck, und Blitze einer finstern Freude glitten über sein Antlitz.

Nach der Messe trat der Prior zu dem Novizen.

„Was sucht Ihr hier, also geschmückt in dem Hause Gottes?" fragte er.

— „Ich suche das Heil meiner Seele," antwortete Jose.

— „Glaubst Du es in der Ueppigkeit der Welt zu finden?"

— „Wohlan, ich entsage der Ueppigkeit der Welt."

— „Das ist nicht genug; Du mußt auch dem Fleisch und Deinem Willen entsagen."

— „Ich lege das Gelübde der Keuschheit ab und will demüthig und gehorsam sein Dem, der mich auf den Weg des Heiles führen wird."

— „Geh' denn!" sagte der Prior.

Zwei Mönche ergriffen den Novizen und führten ihn hinter den Altar in einen zu seiner Aufnahme bereit gehaltenen Ort.

Es war ein dunkler, nur durch eine im Gewölbe hängende Todtenlampe erhellter Raum; in der Mitte auf dem mit schwarzem Tuch bedeckten Boden schien ein mit einem Grabtuch bedeckter Sarg, um welchen vier weiße Wachskerzen brannten, zu erwarten, daß man ihn in die Erde hinablasse.

Auf dem Deckel des Sarges grinste ein auf zwei kreuzweis gelegte Knochen gestellter Todtenkopf mit zwei Reihen Zähnen von der Weiße des Elfenbeins.

Ueber ihm erhoben sich, mit dem Schafte in die Erde befestigt, zwei unheimliche Standarten, das große silberne Kreuz und die Manga, die man bei Beerdigungen trug.

An dem obern Ende des Gewölbes, neben einem mit einem kleinen Cruzifix versehenen Betstuhl, sah man einen schwarzbehangenen Tisch, auf dem die für den Novizen bestimmten neuen Gewänder lagen.

Am andern Ende, dem Betstuhl gegenüber, hing eine große geglättete Metallplatte an der Mauer und spiegelte alle diese unheimlichen Gegenstände ab und vervielfältigte sie.

Der Ort hieß das „Gewölbe des Heils."

Hier ließ man den Novizen allein.

Er legte seine weltlichen Kleider ab, nahm die Tracht der Dominikaner wieder, eine weiße Tunika und ein weißes Scapulier, ein Kostüm, das die Livree des Todes zu sein scheint, legte dann seine mit Federn geschmückte Mütze ab, um nie mehr einen andern Kopfschmuck zu tragen, als sein geschorenes Haupt und gürtete statt des goldenen Gürtels, der sein Schwert trug, seine Lenden mit einem Strick, dem Zeichen der Armuth; endlich zog er seine kostbaren Stiefeln aus, und legte Sandalen an, die er nie mehr ablegen sollte.

Das Alles dauerte ungefähr eine halbe Stunde.

Digitized by Google

Die Hand des Novizen zitterte, als wenn er das Fieber hätte, sein Herz klopfte in ungleichen, schnellen Schlägen, ein kalter Schweiß bedeckte sein bleiches Gesicht. Er kniete vor dem Cruzifix nieder, und begann mit bitterer, jammernder Stimme zu beten.

Schwere Seufzer entschlüpften seiner Brust; er murmelte unverständliche Worte, und ein Name den er allein verstehen konnte, kehrte stets auf seine Lippen zurück.

Währenddem erfüllte die Orgel die Kapelle mit ihren mächtigen Tönen. Der tiefe, ernste Chor der Mönche erhob sich in gewaltigen, ergreifenden Accorden; die schon durch ein langes Fasten aufgeregten Nerven des jungen Novizen wurden maßlos angespannt; diese menschlichen Stimmen, diese Töne der Orgel, die der Stimme einer andern Welt glichen, nahmen für ihn eine seltsame, fantastische Gestalt an; statt frommer, religiöser Ideen bemächtigten sich höllische Phantasien seines Kopfes. Die heiligen Gesänge verwandelten sich für ihn in ein gräßliches Spottchor; statt der Blumen des Weihrauchs und der Lichter sah er nur Blut und Schaffot . . Die Stimme der Mönche wurde ihm zum Hohngelächter eben so vieler Dämonen über den Todeskampf des Menschengeschlechts, und in seinen Gedanken murmelte er jene schrecklichen Worte des Evangeliums: „Sie gehen Alle hinab in die Gehenna, wo da ist Heulen und Zähneklappern; gehet ein, ihr Verfluchten, zum ewigen Feuer."

Da ward es dem Novizen, als wenn sich eine glühende Hand auf seine kalte legte, und eine höhnische, rauhe, teuflische Stimmen mitten in einem furchtbaren Brausen ihm in die Ohren schrie:

„Komm!"

Zugleich gab er, wie wider seinen Willen, der Forderungen seines unsichtbaren Führers nach, und ehe er nur Zeit hatte, aufzustehen und zu gehen, fühlte er sich plötzlich von Abgrund zu Abgrund geschleudert, durch eine glühende, brausende Luft, in eine unermeßliche Tiefe.

Hier blieb er stehen; er befand sich in den Eingeweiden der Erde. Dichte Finsterniß umgab ihn wie mit einem schwarzen Mantel. Sein Athem wurde schnell, schmerzlich, gedrückt; er glaubte lebend in ein Grab eingeschlossen zu sein.

Aber in dem Augenblicke öffnete sich vor ihm eine Thür und ließ ihn das seltsamste Schauspiel sehen.

Es war ein ungeheuerer, schauderhafter, glühender Raum, aus dem eine verpestete Flamme emporstieg. Häßliche, seltsame Ungeheuer flogen schwerfällig in dem Raume umher über dem düstern Feuerdunst, getragen von großen, hautähnlichen Flügeln, die schwarzen, zusammengedörrten Pergamenten glichen. Diese Ungeheuer stießen ein Gebrüll wilder, gräßlicher Freude aus; sie lachten mit dem gräßlichen Grinsen der Dämonen und Verdammten, und sagten dann im Chor, mit eintöniger, grabesähnlicher Stimme, wie die einer Klapper:

„Da sind sie! da sind sie!"

Jose sah um sich.

Zahllose Legionen von Mönchen drängten sich an den Eingang zu dieser ungeheuern Halle. Er sah sie alle, einen nach dem andern, hineingehen; und so wie sie eintraten, fiel ihre frühere Gestalt von ihnen ab; — bei der rothen Gluth dieses ewigen Brandes sah er, wie sie schmachvolle oder lächerliche Gestalten annahmen, und ungeachtet dieser Verwandlung die Begierden, Neigungen und den Verstand des Menschen behielten, aber den Trieben des unreinen Thieres folgen mußten, dessen Gestalt sie angenommen hatten; oder sie erhielten auch die Form von zwei sich entgegengesetzten thierischen Trieben zugleich, waren den Bedürfnissen dieser beiden widerstreitenden Naturen unterworfen, und fanden in diesem ewigen Widerspruch furchtbare Leiden und Begierden, die sie nie befriedigen konnten.

Diese gräßliche, unbegreifliche, von einer bis zum Wahnwitze aufgeregten Phantasie erfundene Marter ließ den Novizen erbeben; ein schneidendes Hohngelächter brach aus seiner Brust . . . . er bemerkte ja den Inquisitor Arbues unter der Gestalt eines Tigers mit dem Schnabel und den Pfoten eines jungen Gänschens.

Auf diese alle Seelenkräfte anspannenden phantastischen Träume folgte eine fast vollständige Ermattung. Als man kam, um Jose in die Kir-

Digitized by Google

che zurückzuführen, konnte er sich kaum aufrecht halten. Sein Schritt war langsam und schwankend, sein bleiches Gesicht hing auf die Brust herab, seine Athemzüge schienen sich nur mit Schmerz dem Busen zu entwinden.

Als er sich aber dem Altar näherte, und Peter Arbues auf seinem Thronsessel sitzen sah, schien ihn dieser Anblick neu zu beleben. Ein Strahl des Hasses leuchtete in seinem düstern Auge auf, das Blut strömte wieder zum Herzen zurück — er war ins wirkliche Leben zurückgekehrt.

Jetzt kniete er demüthig auf die Steinplatten nieder, nicht mehr begleitet von seinem Adoptivvater, wie im Anfang der Ceremonie, sondern allein; jetzt hatte er nur noch Gott zum Vater.

Mit fester Stimme sprach er sein Gelübde aus. Der Prior nahm es ihm ab, und nach dieser letzten Formel begann die Orgel wieder ihren erhabenen Gesang und die Mönche stimmten das Te Deum an.

Man dankte damit Gott, eine Seele dem Teufel entrissen zu haben.

Nach geendigtem Choral legte man den jungen Mönch in einen Sarg, und begann die Todtenmesse. Von Aufregung und Anstrengung erschöpft, versank Jose in einen tiefen Schlaf. Es schien, als sei das Grab der einzige Ort, wo er Ruhe und Frieden erhalten könne. Das Sargtuch, das ihn bedeckte, hatte ihn vom Leben und den Schmerzen getrennt, die es mit sich führt.

Selbst die Bewegung, die die Mönche beim Aufheben des Sarges, um ihn in die Catacomben zu tragen, machten, konnte ihn nicht aufwecken; als er aus dem letargischen Schlafe erwachte, sah er sich allein in den unterirdischen Gewölben der Abtei, umgeben von Gräbern und Gebeinen.

Das waren die Ceremonien, welche die Aufnahme eines Dominikanermönchs begleiteten. Einmal aufgenommen, wurde er bald in die egoistischen Genüsse des Mönchslebens eingeweiht, wenn er nicht diese ganze Spukgeschichte für Ernst genommen hatte.

Friedrich der Große an Voltaire.

Du Stütze des Geschmacks, der Künste und der Beredtsamkeit, Sohn des Apollo, Galliens Homer; beklage dich nicht, daß sich das Alter mit langsamen Schritten dir naht, und beständig deine flüchtigen Tage untergräbt.

Die Vorsehung macht alle Dinge gleich; der angenehme Frühling kränzt sich mit Rosen, der Sommer mit Früchten, und der Herbst mit Erndten; die Bequemlichkeit genießt im Winter aller der andern Jahreszeiten.

Ebenso findet der Mensch, o Voltaire, in jedem Alter neue Geschenke, die er nützen kann; ist die Blüthe seiner schönen Tage vorbei, so ersetzt die bereite Vernunft die Stelle der Scherze und Liebesgötter.

Wird er älter, so verdammt seine stolze Weisheit voll Verachtung die Jugend, die der Neigung eines angenehmen Irrthums folgt; der eitle Stolz erhitzt ihn, und treibt ihn in das Feld der Ehre.

Wenn die nimmer sich aufhaltende Zeit sein Haupt mit silbernen Locken geschmückt hat, so macht er sich durch sein Alter ehrwürdig. Der Eigennutz beschäftigt ihn mit betrügrischen Gütern, die er verlassen muß.

O du, dessen Schicksal die Künste weben, der durch seine Vernunft und sein ausgezietes Gedächtniß so viel verschiedene Talente bewundern macht, ist es möglich, Voltaire, daß du bei der Kunst zu gefallen die Zeit fürchtest?

Diese Zeit vermag nichts über deine Tugenden; ein schöner Geist entzückt uns auch mit einem grauen Bart; wenn dein Körper sich zur Abnahme neigt, erfüllt dich der Gott des Pindus beständig mit seinem göttlichen Feuer.

Ich sehe die verjüngte Schönheit der ersten Jahre dieses großen Geistes strahlen; so schießt das Gestirn der Jahrszeiten aus den Armen der Amphitrite seine angenehmsten Strahlen nach den Gegenden, die er verläßt.

Ach! indem der schwache Pöbel, welcher ohne zu denken, im Elende schmachtet, seine Tage und seinen erniedrigten Namen fortschleppt; und, wenn er aus dem Traume dieses Lebens scheidet, auf ewig sich in traurige Vergessenheit stürzt.

Digitized by Google

Siehst du schon dein Gedächtniß verehrt; und das fertige Gerücht verkündigt auf seinem Fluge nur deine Prosa und deine Verse. Du erhälst (und was ist daran gelegen, in welchem Alter) die Hochachtung der ganzen Welt.

Diese elenden Nebenbuhler, deren grausamer Neid sein Gift auf dein Leben gegossen, und die du durch deine Tugenden so verdunkelt; werden sich gezwungen sehn, zu deinem Andenken wahrhaftig zu werden, und deinen Ruhm zu besingen.

Welch' eine Zukunft erwartet dich, göttlicher Voltaire, wenn deine Seele die Erde verlassen! Siehe die Nachkommenschaft zu deinen Füßen; die forteilende Zeit verspricht dir schon in Voraus die Unsterblichkeit.

Erweiterung des Kirchenstaats.

Schon geraume Zeit lag dies in den Bestrebungen des Jahrhunderts. Ehedem, sagte bereits ein Redner des Baseler Conciliums, war ich der Meinung, es würde wohlgethan sein, die weltliche Macht ganz von der geistlichen zu trennen. Jetzt aber habe ich gelernt, daß die Tugend ohne Macht lächerlich ist, daß der römische Papst ohne das Erbgut der Kirche nur den Knecht der Könige und Fürsten vorstellt. Dieser Redner, welcher doch in der Versammlung soviel Einfluß hatte, um die Wahl des Papstes Felix zu entscheiden, erklärt es für so übel nicht, daß ein Papst Söhne habe, die ihm gegen die Tyrannen beistehen können.

Von einer andern Seite faßte man diese Sache etwas später in Italien. Man fand es in der Ordnung, daß ein Papst seine Familie beförderte und emporbringe; man würde es demjenigen verdacht haben, der es nicht gethan hätte. „Andere," schreibt Lorenzo Medici an Innozenz d. 8., „haben nicht so lange gewartet, Päpste sein zu wollen und sich wenig um die Ehrbarkeit und Zurückhaltung gekümmert, die Eure Heiligkeit so geraume Zeit behauptet hat. Jetzt ist Ew. Heiligkeit nicht allein vor Gott und Menschen entschuldigt, sondern man könnte dies ehrsame Benehmen sogar tadeln und einem andern Grunde zuschreiben. Eifer und mein Gewissen nöthigen mich, Ew. Heiligkeit zu erinnern, daß kein Mensch unsterblich ist, daß ein Papst soviel bedeutet, als er bedeuten will: seine Würde kann er nicht erblich machen, nur die Ehre und die Wohlthaten, die er den Seinen erweist, kann er sein Eigenthum nennen." Solche Rathschläge gab der, welcher als der weiseste Mann von Italien betrachtet ward. Er war dabei wohl auch selbst betheiligt, er hatte seine Tochter mit dem Sohne des Papstes verheirathet; aber niemals hätte er sich so freimüthig und rücksichtslos ausdrücken können, wäre nicht diese Ansicht in der höhern Welt die unzweifelhaft gültige und verbreitete gewesen.

Es hat einen innern Zusammenhang, daß zur nämlichen Zeit die europäischen Staaten dem Papste einen Theil seiner Befugnisse entwanden und dieser sich selbst in lauter weltlichen Unternehmungen zu bewegen anfing. Er fühlte sich zunächst als italienischer Fürst.

Noch nicht lange war es her, daß die Florentiner ihre Nachbarn überwunden und das Haus Medici seine Gewalt über beide gegründet hatte; die Macht der Sforza in Mailand, des Hauses Aragon in Neapel, der Venetianer in der Lombardei waren alle bei Menschengedenken erworben und befestigt; sollte nicht auch ein Papst der Hoffnung Raum geben, in den Gebieten, welche als das Erbgut der Kirche betrachtet wurden, aber unter einer Anzahl einzelner Staatsoberhäupter standen, eine größere eigene Herrschaft zu gründen?

Zuerst mit selbstbewußter Absicht und nachwirkendem Erfolg schlug Papst Sixtus der 4. diese Richtung ein; auf das Gewaltigste und mit ungemeinem Glück verfolgte sie Alexander d. 6., Julius d. 2. gab ihr eine unerwartete, die bleibende Wendung.

Sixtus d. 4. (1471—1484) faßte den Plan, in den schönen und reichen Ebenen der Romagna für seinen Neffen Girolamo Riario ein Fürstenthum zu gründen. Schon stritten die übrigen italienischen Mächte um das Uebergewicht in diesen Landschaften oder deren Besitz und wenn hier von Recht die Rede war, so hatte der Papst offenbar ein besseres Recht, als die übrigen. Nur an Staatskräften und Kriegsmitteln war er ihnen nicht gewachsen. Er trug kein Bedenken,

Digitized by Google

eine geistliche Gewalt, ihrer Natur und Bestimmung nach, erhaben über alles Irdische, seinen weltlichen Absichten dienstbar zu machen und in die Verwicklungen des Augenblicks, in welche ihn diese verflechten, herabzuziehen. Da ihm vorzüglich die Medici im Wege waren, ließ er sich in die florentinischen Irrungen ein und lud, wie man weiß, den Verdacht auf sich, als habe er um die Verschwörung der Pazzi gewußt, um den Mordanfall, den diese vor dem Eingange einer Cathedrale ausführten, als habe er um so etwas gewußt, er, der Vater der Gläubigen! — — Als die Venetianer aufhörten die Unternehmungen des Neffen zu begünstigen, wie sie eine Zeitlang gethan hatten, war es dem Papste nicht genug, sie in einem Kriege zu verlassen, zu dem er sie selber angetrieben hatte; er ging so weit, sie zu excommuniciren, als sie denselben fortsetzten. — — Nicht minder gewaltsam verfuhr er in Rom. Die Gegner des Riario, die Colonna, verfolgte er mit wildem Ingrimme; er entriß ihnen Marino; den Protonotar Colonna ließ er überdies in seinem eigenen Hause gefangen nehmen und hinrichten. Dessen Mutter kam nach S. Celso in Banchi, wo die Leiche lag, bei den Haaren erhob sie den abgehauenen Kopf und rief: „das ist das Haupt meines Sohnes, das ist die Treue des Papstes. Er versprach, wenn wir ihm Marino überließen, würde er meinen Sohn freigeben; nun hat er Marino: in unsern Händen ist auch mein Sohn, aber todt; siehe da, so hält der Papst sein Wort."

Soviel gehörte dazu, daß Sixtus der 4. den Sieg über seine Feinde innerhalb und außerhalb des Staates davontrüge. In der That gelang es ihm, seinen Neffen zum Herrn von Imola und Forli zu machen; doch ist wohl keine Frage, daß, wenn sein weltliches Ansehen hierbei gewann, das geistliche unendlich viel mehr verlor. Es ward ein Versuch gemacht, ein Concilium wider ihn zu versammeln.

Indessen sollte Sixtus gar bald bei Weitem überboten werden. Bald nach ihm (1492) kam Alexander der 6. auf den päpstlichen Stuhl. Alexander hatte all sein Lebtage nur die Welt zu genießen, vergnügt zu leben, seine Gelüste, seinen Ehrgeiz zu erfüllen getrachtet. Es schien ihm der Gipfel der Glückseligkeit, daß er die oberste geistliche Würde besaß. In diesem Gefühl schien er täglich jünger zu werden, so alt er auch war. Kein unbequemer Gedanke dauerte ihm über Nacht. Nur darauf sann er, was ihm Nutzen verschaffen und wie er seine Söhne zu Würden und Staaten bringen könne: nie hat ihn etwas anderes ernsthaft beschäftigt.

Seinen politischen Verbindungen, die einen so großen Einfluß auf die Weltbegebenheiten gehabt haben, lag diese einzige Rücksicht ausschließend zu Grunde; wie ein Papst seine Kinder verheirathen, ausstatten, einrichten wolle, ward ein wichtiger Moment für alle politischen Ereignisse von Europa.

Cesar Borgia, Alexanders Sohn, trat in die Fußtapfen des Riario. Er begann an dem nämlichen Punkte, eben das war seine erste Unternehmung, daß er die Wittwe Riario's aus Imola und Forli verjagte. Mit herzhafter Rücksichtslosigkeit schritt er weiter; was jener nur versucht, nur begonnen hatte, führte er aus. Man betrachte den Weg, den er hierbei einschlug, mit wenigen Worten läßt es sich sagen. Der Kirchenstaat war bisher von den beiden Parteien der Guelfen und Ghibellinen, der Orsini und Colonna in Entzweiung gehalten worden. Wie die andern päpstlichen Gewalten, wie noch Sixtus verbanden sich auch Alexander und sein Sohn anfangs mit der einen von beiden, der guelfisch-orsinischen. In diesem Bunde gelang es ihnen bald, aller ihrer Feinde Herr zu werden. Sie verjagten die Sforza von Pesaro, die Malatesta von Rimini und die Manfredi von Faenza; sie nahmen diese wohlbefestigten Städte ein; schon gründeten sie hier eine bedeutende Herrschaft. Kaum aber hatten sie ihre Feinde beseitigt, so wandten sie sich gegen ihre Freunde. Dadurch unterscheidet sich die borgianische Gewalt von den früheren, welche immer selber wieder von der Partei, der sie sich angeschlossen, waren gefesselt worden. Cesar griff ohne Bedenken und Zaudern auch seine Verbündeten an. Den Herzog von Urbino, der ihm bisher viel Vorschub geleistet, hatte er, ehe dieser das Mindeste ahnte, wie mit einem Netz umgeben: kaum entrann ihm derselbe in seinem eigenen Lande, ein verfolgter Flüchtling. Vitelli, Baglioni, die Häupter der Orsinen, wollten ihm wenigstens zeigen, daß sie ihm

Digitized by Google

Widerstand leisten könnten. Er sagte: es ist gut, die zu betrügen, die die Meister aller Verräthereien sind; mit überlegter und von ferne her berechneter Grausamkeit lockte er sie in seine Falle, ohne Erbarmen entledigte er sich ihrer. Nachdem er dergestalt beide Parteien gedämpft hatte, trat er an ihre Stelle; ihre Anhänger, die Edelleute von niederem Range zog er nun an sich und nahm sie in seinen Sold; die Landschaften, die er erobert, hielt er mit Schrecken und Strenge in Ordnung.

Und so sah denn Alexander seinen lebhaftesten Wunsch erfüllt, die Barone des Landes vernichtet, sein Haus auf dem Wege, eine große erbliche Herrschaft in Italien zu gründen. Allein schon hatte er selbst zu fühlen bekommen, was die aufgeregten Leidenschaften vermögen. Mit keinem Verwandten noch Günstling wollte Cesar diese Gewalt theilen; seinen Bruder, der ihm im Wege stand, hatte er ermorden und in die Tiber werfen lassen; auf der Treppe des Palastes ließ er seinen Schwager anfallen. Den Verwundeten pflegten die Frau und die Schwester desselben um ihn vor Gift sicher zu stellen; der Papst ließ sein Haus bewachen, um den Schwiegersohn vor dem Sohne zu beschützen. Vorkehrungen, deren Cesar spottete. Er sagte, was zu Mittag nicht geschehen, wird sich auf den Abend thun lassen. Als der Prinz schon wieder in Besserung war, drang er in dessen Zimmer ein, trieb die Frau und die Schwester hinaus, rief seinen Henker und ließ den Unglücklichen erwürgen. Denn auf die Person seines Vaters, in dessen Dasein und Stellung er nichts als das Mittel erblickte, selber mächtig und groß zu werden, war er nicht gemeint, im Uebrigen die geringste Rücksicht zu nehmen. Er tödtete den Liebling Alexanders, Perotto, indem sich dieser an den Papst anschmiegte unter dem pontificalen Mantel; das Blut sprang dem Papst in's Gesicht.

Einen Moment lang hatte Cesar Rom und den Kirchenstaat in seiner Gewalt. Der schönste Mann; so stark, daß er im Stiergefecht den Kopf des Stieres auf einen Schlag herunterhieb; freigebig; nicht ohne Züge von Großherzigkeit; wollüstig; mit Blut befudelt. Wie zitterte Rom vor seinem Namen. Cesar brauchte Geld und hatte Feinde; alle Nächte fand man Erschlagene. Jedermann hielt sich still; es war Niemand, der nicht fürchtete, auch an ihn komme die Reihe. Wen die Gewalt nicht erreichen konnte, der wurde vergiftet.

Es gab nur eine Stelle, wo so etwas möglich war. Nur da, wo man zugleich die Fülle der weltlichen Macht hatte und das oberste geistliche Gericht beherrschte. Diese Stelle nahm Cesar ein. Auch die Audarung hat ihre Vollendung. So viele päpstliche Nepoten haben ähnliche Dinge versucht; so weit aber hat es noch nie ein anderer getrieben. Cesar ist ein Virtuos im Verbrechen.

War es nicht von Anfang an eine der wesentlichsten Tendenzen des Christenthums, eine solche Gewalt unmöglich zu machen? Jetzt mußte es selbst, die Stellung des Oberhauptes der Kirche mußte dazu dienen, sie hervorzubringen.

Da brauchte in der That nicht erst Luther zu kommen, um in diesem Treiben den geraden Gegensatz alles Christenthums darzulegen. Gleich damals klagte man, der Papst bahne dem Antichrist den Weg, er sorge für die Erfüllung des satanischen, nicht des himmlischen Reiches.

Den Verlauf der Geschichte Alexanders wollen wir hier nicht in's Einzelne begleiten. Er beabsichtigte einst, wie es nur allzugewiß, einen der reichsten Cardinäle mit Gift aus dem Wege zu schaffen; aber dieser wußte durch Geschenke, Versprechungen und Bitten den päpstlichen Küchenmeister zu erweichen; der Confect, der für den Cardinal bereitet, wurde dem Papste vorgesetzt, er selber starb an dem Gift, mit dem er einen Andern umbringen wollte. Nach seinem Tode entwickelte sich aus seinen Unternehmungen ein ganz anderer Erfolg, als den er im Auge gehabt.

Die päpstlichen Geschlechter hofften jedesmal, sich Herrschaften für immer zu erwerben; aber mit dem Leben des Papstes ging in der Regel auch die Macht der Nepoten zu Ende und sie verschwanden, wie sie emporgekommen. Wenn die Venetianer den Unternehmungen Cesar Borgia's ruhig zusahen, so hatte das zwar andere Gründe, jedoch einer der vornehmsten lag in der Bemer-

dieses Ganges der Dinge. Sie urtheilten

Digitized by Google

es sei doch Alles nur Strohfeuer, nach Alexanders Tode werde sich der alte Zustand von selbst wieder herstellen.

Diesmal aber täuschten sie sich in ihrer Erwartung. Es folgte ein Papst, der sich zwar darin gefiel, im Gegensatz mit den Borgia zu erscheinen, aber darum doch ihre Unternehmungen verfolgte; er that es nur in einem andern Sinne. Papst Julius der 2. (1503—1513) hatte den unschätzbaren Vortheil, Gelegenheit zu finden, den Ansprüchen seines Geschlechts auf friedlichem Wege genug zu thun. Er verschaffte seinem Geschlechte die Erbschaft von Urbino. Hierauf konnte er sich, ungestört von seinen Angehörigen der Leidenschaft überlassen, zu welcher Zeitumstände und das Gefühl seiner Würde seine angestammte Neigung entflammten, der Leidenschaft Krieg zu führen, zu erobern, aber zu Gunsten der Kirche, des päpstlichen Stuhles selber. Andere Päpste hatten ihren Nepoten, ihren Söhnen Fürstenthümer zu verschaffen gesucht; er ließ es seinen ganzen Ehrgeiz sein, den Staat der Kirche zu erweitern. Er muß als der Gründer desselben betrachtet werden.

Er traf das gesammte Gebiet in der äußersten Verwirrung an. Es waren Alle zurückgekommen, die vor Cesar noch hatten entfliehen können, Orsini und Colonna, Vitelli, Baglioni, Varani, Malatesta und Montefeltri; in allen Theilen des Landes waren die Parteien erwacht; bis in den Borgo von Rom befehdeten sie sich. Man hat Julius mit dem virgilischen Neptun verglichen, der mit beruhigendem Antlitz aus den Wogen emporsteigt und ihr Toben besänftigt. Er war gewandt genug, um sich selbst Cesar Borgia's zu entledigen und dessen Schlösser an sich zu bringen; er nahm sein Herzogthum ein. Die minder mächtigen Barone wußte er im Zaume zu halten, wie ihm denn dieser den Weg dazu gebahnt. Er hütete sich wohl, ihnen in Cardinälen Oberhäupter zu geben, deren Ehrgeiz die alte Widerspenstigkeit hätte erwecken können; die mächtigeren, die ihm den Gehorsam versagten, griff er ohne Weiteres an. Auch reichte seine Ankunft hin, um den Baglione, der sich Perugia's wieder bemächtigt hatte, in die Schranken einer gesetzlichen Unterordnung zurückzuweisen; ohne Widerstand leisten zu können, mußte Johann Bentivoglio in hohem Alter von dem prächtigen Palast, den er sich zu Bologna gegründet, von jener Inschrift weichen, auf der er sich zu früh glücklich gepriesen hatte; zwei so mächtige Städte erkannten die unmittelbare Herrschaft des päpstlichen Stuhles.

Jedoch war Julius damit noch lange nicht am Ziel. Den größten Theil der Küste des Kirchenstaates hatten die Venetianer inne; sie waren nicht gemeint, ihn gutwillig fahren zu lassen und den Streitkräften des Papstes waren sie doch bei weitem überlegen. Er konnte sich nicht verbergen, daß er eine unabsehliche europäische Bewegung erwecken würde, wenn er sie angriff. Sollte er es darauf wagen?

So alt auch Julius war, so sehr ihn all der Wechsel von Glück und Unglück, den er in seinem langen Leben erfahren, die Anstrengung von Krieg und Flucht angegriffen haben mochte — Unmäßigkeit und Ausschweifungen dazu — so wußte er doch nicht, was Furcht und Bedenklichkeit war; in so hohen Jahren hatte er die große Eigenschaft eines Mannes, einen unbezwinglichen Muth. Aus den Fürsten seiner Zeit machte er sich nicht viel, er glaubte sie alle zu übersehen; gerade in dem Tumulte eines allgemeinen Kampfes hoffte er zu gewinnen; er sorgte nur dafür, daß er immer bei Gelde war, um den günstigen Augenblick mit voller Kraft ergreifen zu können; er wollte, wie ein Venetianer treffend sagt, der Herr und Meister des Spieles der Welt sein. Mit Ungeduld erwartete er die Erfüllung seiner Wünsche, aber er hielt sie in sich verschlossen. Betrachte ich, was ihm seine Stellung gab, so finde ich: es war vor Allem, daß er seine Tendenz nennen, sich zu ihr bekennen, sich ihrer rühmen durfte. Den Kirchenstaat herstellen zu wollen, hielt die damalige Welt für ein rühmliches Unternehmen; sie fand es selbst religiös; alle Schritte des Papstes hatten diesen einzigen Zweck; von dieser Idee waren alle seine Gedanken belebt, sie waren, ich möchte sagen, gesäuert darin. Da er nun zu den kühnsten Kombinationen griff, da er Alles gegen Alles setzte — er ging selber zu Felde und zu Mirandula, das er erobert, zog er über den gefrornen Graben durch die Bresche

Digitized by Google

ein — da das entschiedene Unglück ihn nicht bewog nachzugeben, sondern nur neue Hülfsquellen in ihm zu erwecken schien, so gelang es ihm auch; er entriß seine Ortschaften den Venetianern; in dem heißen Kampfe, der sich hierauf entzündete, brachte er zuletzt Parma, Piacenza, selbst Reggio an sich; er gründete eine Macht, wie nie ein Papst sie besessen. Von Piacenza bis Terracina gehorchte ihm das schönste Land. Er hat immer als Befreier erscheinen wollen; seine neuen Unterthanen behandelte er gut und weise; er erwarb ihre Zuneigung und Ergebenheit. Nicht ohne Furcht sah die übrige Welt soviel kriegerische Völker in dem Gehorsam eines Papstes. Sonst, sagt Machiavell, war kein Baron klein genug, um die päpstliche Macht nicht zu verachten, jetzt hat ein König von Frankreich Respekt vor ihr.

Sieben Epistel an die Pfaffen.

Zweite Epistel.

Geht in euch, werft in eure Brust den Blick, darin zu schauen,
Was ihr erschaut, erfülle euch mit Schrecken und mit Grauen.
Denn eure Herzen sind erfüllt mit Mord-, Lasters Pfuhle,
Und dienen dem, was böse heißt, zum sicheren Asyle.
Ja, Schlangen seid ihr eurem Volk, das euch am Busen nähret,
Dem ihr dafür mit Bissen lohnt, an dessen Blut ihr zehret,
Verbrecher seid ihr an dem Volk, der Menschheit Uebelthäter.

Verbrecher seid ihr selbst an Gott, ob noch so fleis'ge Beter.

Fragt der Geschichte großes Buch und leset jede Seite,
Ihr waret immer, was ihr seid, vor Jahren, so wie heute;
O blättert nur um Blatt für Blatt, nennt das, wo ihr nicht findet
Verzeichnet eures Stammes Schmach und eu'r Unrecht verkündet.

Wo Unheil je gebrütet ward für Völkerglück und Frieden,
Da saßet ihr zu Rathe mit, und half't das Eisen schmieden.
Mit eurer Race Anbeginn und mit den Fürstenthronen,
Begann der Menschheit tiefes Weh, das Drangsal der Nationen.
In welche Formen ihr auch schlau die Lehren gießt und leget,
Mit welchem Stempel ihr verschmitzt auch euer Antlitz präget,
Wie ihr auch heißt, wie ihr euch nennt, wie, wo und wann ihr lebtet,
Stets war nur Unrecht euer Werk, der Zweck, nach dem ihr strebtet.

Kein Mittel ist zu fürchterlich, um Siege zu erkaufen;
Ihr schuft die Inquisition und stürmtet Scheiterhaufen.
In Marterkammern wohnten einst durch euch Qual und Entsetzen,
Durch manches Blutbad ließet ihr Schaffot und Schlachtfeld netzen.

Die Völker hetzet ihr gar oft in wilder Wuth zusammen,
Des Krieges Furie weckt ihr und nährtet ihre Flammen.

Der Eris Gift durchströmet euch, durchströmet jede Ader,
Ja, mit euch selber lieget ihr friedlos in Groll und Hader.
Einst kämpftet ihr mit Zwingherrn auch, um Oberherrn zu werden,
Es galt dem: „Obervormund sein" der Völker hier auf Erden;
Sonst waret ihr es, doch jetzt ist's die Despotie geworden,
Und ihr Vasall ist jeder Pfaff und jeder Pfaffenerben.
Des höchsten Glanzes schönste Zeit ist längst für euch entschwunden;
Der Zwingherrnscepter hat den Sieg dem Krummstab keck entwunden.

Doch geht ihr jetzt noch Hand in Hand, die Völker zu bedrücken,
Darin seid ihr stets einig noch, die Freiheit zu ersticken;
Purpur, Tiara, Hirtenstab und Scepter, Kutt und Krone
Umschlingt ein Band — ein Band umschlingt Mönchsklausen so wie Throne.

— O wärt ihr gut, o wäret ihr des Lichts, der Wahrheit Lehrer,
Der Unschuld Schirmer und des Rechts Vertheidiger und Ehrer,
Längst wären schon die Völker frei, reich, glücklich und zufrieden,
Durch euch schon längst von jeder Last, von Noth und Schimpf geschieden.
Längst hätten sie den höchsten Sieg der Bildung schon erklommen,
Sie wären nah dem Ziel, das ihnen winkt, gekommen;
Der Freiheit Banner würde nicht so tief im Kothe liegen,
Es würde über jedem Land, hell leuchtend, rauschend fliegen.

Doch ihr seid Prediger des Zwangs, Verfolger hehrer Wahrheit,
Ihr hasst den Tag, ihr hasst das Licht, und fürchtet seine Klarheit;
Aufklärung ist durch euch verdönt und in die Acht gegeben,
Eu'r Trachten ist, Unfraut zu streu'n, ist feine Netze Weben.

So manches Volk, das unreif blieb, ist es durch euch geblieben,
Damit es nicht durch Mündigkeit die Freiheit lerne lieben.
Den Edeln alle, die das Licht zum Leitstern sich erloren,
Habt ihr Verfolgung stets und Haß als Lohn und Dank geschworen.
Und jedes Buch und jedes Wort, die Licht und Wahrheit lehren,
Sie ächtet ihr, um so den Sieg des Fortschritts leicht zu wehren.
Damit nicht der Verderbniß Saat im Volke Wurzel treibe,
Damit es rein, unangesteckt vom bösen Zeitgeist bleibe,
Daß nicht der freien Forschung Kraft, was ihr gefugt, zerbreche,
Daß die Vernunft nicht fesselnlos zum Tadel sich erfreche,
Daß sie nicht über euer Thun mit falschem Urtheil flügle,
Und euer Roß im Siegeslauf zum Stillestehen zügle,
Daß in dem Garten, wo ihr sä't, das Unkraut nicht erstarke,
Und es der Pflanzen edler Flor nicht töte und verderbe. —

Ha! ihr verdient der Menschheit Fluch! schon ist euch Fluch gesprochen,
Denn jeder Edle ruft euch Fluch! hat euch den Stab gebrochen.

O bessert euch, lasst ab, die Schuld durch neue zu vermehren,
Führt uns zum Heil, das Volk wird euch dann segnen und verehren,
Die Edeln werden ihren Fluch von euch zurück dann nehmen,
Wenn ihr die Kraft der Reaction mit ihnen sucht zu lähmen!

Digitized by Google

Die Geschichte des Bileam.

Aus einem Werke vom Jahre 1772.

Diese ist so übertrieben erzählt, daß der, der sie in Allem für historische Wahrheit achten kann, würdig ist, von Bileams-Brüdern mißhandelt zu werden.

Man glaubte in der ältesten Welt, es könnten viele Priester so kräftig verwünschen, daß der gewiß kein Glück haben könnte, den sie verwünschten. In diesem Rufe stand Bileam bei den Regenten der Moabiter und Midianiter, die an den Grenzen von Kanaan wohnten. Sie schickten daher einen Boten mit reichen Anerbietungen an ihn ab und ließen ihn rufen. Der Priester machte sich kostbar und zugleich, nach aller Weltbetrüger Art, gottesfürchtig; und gibt vor, er habe in einer nächtlichen Unterredung mit Gott den Befehl erhalten nicht mit zu reisen. Man versteht ihn, es kommen noch wichtigere Boten mit wichtigeren Anerbietungen: nun gibt er eine Erlaubniß Gottes vor und reist mit. Es gereut Gott die gegebene Erlaubniß, ein Engel mit bloßem Degen stellt sich dem Bileam in den Weg, den dieser nicht sahe, wohl aber seine Eselin, auf der er ritt; denn die Thiere können einen Geist eher wahrnehmen, als ein Mensch. Die Eselin scheute sich vor der Erscheinung und ihr Reiter schlug sie, sie kommt beim Ausweichen einer Wand bei einem Weinberge zu nahe und klemmt dem Bileam den Fuß; dieser schlägt sie noch härter; endlich, da der Geist ihr den Weg ganz verlegt, fällt sie gar mit ihrem Reiter nieder und dieser will aus der Haut fahren. Da that Gott der Eselin den Mund auf und sie sprach zu ihm, was habe ich dir gethan, daß du mich geschlagen hast nun dreimal? anstatt daß nun Bileam über dies unerhörte Wunder erstaunen sollte, spricht er mit der größten Ruhe zu seinem Esel: Du gehst mit mir nach deinem Belieben um, und willst meiner Reiter-Lenkung nicht folgen; hätte ich nur ein Schwert zur Hand, so wollte ich dich todtstechen. Die Eselin sprach zu Bileam, bin ich nicht deine Eselin, darauf du geritten hast jederzeit bis zu diesem Tag, habe ich auch je gepflegt, dir also zu thun? Er versetzte ganz gelassen hierauf, nein. Und darauf gab Gott den Augen des Bileam die Kraft, daß sie den Engel des Herrn mit entblößtem Schwerte konnten im Wege stehen sehen und der Engel redet mit Bileam, und als dieser sich endlich demüthigt, erlaubt er ihm nochmals, weiter zu reisen.

Was soll man zu diesem Stücke sagen? kann es Gott selber eingegeben haben? Noch viel weniger als sonst etwas. Ist es wirklich so vergegangen? das ist schlechterdings unmöglich. Und was für Lehre oder Trost steckt hinter dieser Erzählung. Nichts von Alle dem. Man kann nicht anders denken, als Moses habe sich mit den Verwünschungspriestern der damaligen Welt einen Spaß machen und sie abmalen wollen; er habe sein Gedicht mit einem redenden Esel verschönern und schmücken wollen, so wie der ägyptische Homer einige hundert Jahre nach ihm aus demselben Wunsche ein redendes Pferd in sein Gedicht verwebte. Und das Pferd redet doch noch wichtige Dinge, es weissagt; dieser Esel aber hätte, seiner vorgebrachten Reden wegen nur unberedt bleiben und dem Bileam der Engel sogleich sichtbar werden können.

Wir sagen dies nicht etwa, den Moses zu verachten, sondern auch aus diesem Beispiel zu zeigen, daß dieselben Heiligen, die von einer unmittelbaren wörtlichen Eingebung der Schriften des alten Bundes schreien, ganz widersinnig daran sind; daß wir ein gutes, im Allgemeinen lehrreiches menschliches Buch vor uns haben; daß es ein erhabenes Gedicht der alten Welt sei und daß wir nun an den meisten Stellen mit Nutzen und mit heilsamen Gedanken, an manchen Stellen aber auch mit bloßem Vergnügen lesen können.

Was nun hierauf Moses den Bileam nach seiner Ankunft bei den moabitischen Herren reden läßt, das hat Moses in dem hochtrabenden Style der alten Weissage-Priester zum Trost und Ermuthigung seiner Israeliten also und nicht anders gesetzt. Er will sagen, alle Verwünschungen sollen euch nicht schaden; anstatt euch zu verwünschen, müssen euch eure Feinde loben. Dabei sind immer dichterische Umstände mit eingemischt. Gott begegnet dem Bileam und unterrichtet ihn, was er reden soll. Also auch die Zunge der Feinde steht unter Gottes Regierung, daß sie nicht etwa weiter gehen darf, als sie soll;

geschweige denn die That. Nebenbei sind noch einige edle Wahrheiten unter die Spreu gemengt. Christo aber möchte ich nicht gern die Unehre anthun, ihn in dieser Mischung zu suchen.

Daß Bileam den moabitischen und midianitischen Regenten gerathen, durch verstellte Freundlichkeit und durch ihre schönen Weibespersonen zur Abgötterei zu verleiten, sieht man aus Kap. 31, 16 und Kap. 25. Wie sehr aber diese Abgötterei gestraft worden, erzählt Moses zum abscheulichen Beispiel. Und über die Midianiter erzählt er auch einen grausamen Sieg.

Der Hahnenruf.

Dies ist der Titel einer neuen von G. Scheibel und J. A. Förch herausgegebenen Zeitschrift, von welcher uns die zwei ersten Nummern zugekommen sind. Der Titel ist originell und gut gewählt. Denn wie der Hahn am Düngerhaufen sein Morgenlied zur aufgehenden Sonne singt, so stellen sich die beiden Lichtfreunde auf den Düngerhaufen religiöser Vorurtheile und Irrthümer und verkünden dem aus dem Schlummer erwachenden Volke den heranbrechenden Tag der geistigen und socialen Freiheit. Möge der Ruf des Hahnes erschallen bis an das Ende seines wirksamen Lebens und seinem frischen Geist jene Beharrlichkeit nicht fehlen, die zum Fortbestande seines Werkes unumgänglich nothwendig ist. Die Aufgabe eines Volksredners und Lichtfreundes ist weit schwieriger als die eines Predigers der Finsterniß und eines Herausgebers einer heiligen Kreuzzeitung. Daher auch doppelte Anstrengung, rastloser Fleiß, edle Selbstverläugnung und eiserne Beharrlichkeit erfordert werden. Ich rechne die Subscription für freisinnige Blätter durchaus nicht für eine Unterstützung von Seiten des freisinnigen Publikums, sondern als Tribut, den es sich selbst und der Humanität schuldet. Auch ist es nicht genug blos zu subscribiren, man soll auch pünktlich und wenn nothwendig, sogar pränumerando für eine kurze Frist bezahlen. Die Herausgeber freier Blätter haben in der Regel kein anderes Kapital als die Theilnahme und den Credit der Leser. Ein Thaler verloren ist für den Subscribenten eine Kleinigkeit; aber einige hundert Thaler im Buche bezahlen weder die Miethe noch die sonstigen Kosten des Herausgebers. Solche Lücken lähmen die geistige Thätigkeit des Herausgebers oder machen das Unternehmen scheitern. Traurig ist es freilich, daß man selbst den Colporteur machen und den verdienten Lohn auf Reisen großentheils verzehren muß; aber selbst dafür entschädigt der Beruf und das Angenehme womit die Natur und der vielfältige Verkehr mit Menschen den Reisenden ergötzt und mit reger Thatkraft stählt. Wir unsererseits haben allerdings über Saumseligkeit einiger Agenten und mehrerer Subscribenten zu klagen; aber gänzlich verloren hat die Fackel bis jetzt nur sehr geringe Summen. Ohne alle Verluste gibt es kein Geschäft in unsern confusen socialen Zuständen und wer nicht en gros betrogen wird, kann von Glück sagen. Dasselbe Glück wünschen wir auch allen unsern Collegen auf ihrer Bahn, auf welcher keine Rosen ohne Dornen wachsen.

Wir theilen den Lesern einige Stellen aus dem Programm des Hahnenrufes mit und aus dem ersten Rufe wird man den Hahn erkennen.

„Es liegt das Licht jetzt gewaltig im Kampfe mit der Finsterniß. Da steht die Partei der verschiedenen Aristokraten oder Geldbrozen u. s. w. im Bunde mit dem ganzen Pfaffengelichter und sucht, hinter dem trüben Nebel der Vorurtheile verborgen oder durch dunkle, gewitterschwangre Wetterwolken geschützt, den Anbruch des Morgens zu hemmen. Hier stehen die Freunde des Lichts, wie seltene Schneeglöckchen am Himmel zerstreut und haben keine andere Waffe, als eben ihr Licht, das mit seinen brennenden Strahlen die Nebelwolken zertheilen möchte. So toben die Lebenswogen auf und ab, bald Hoffnung und bald Furcht erregend. Wie? Furcht erregend? — O du Kleingläubiger! Siehst du denn nicht, wie die Welt aus den Wolken sich stolz emporhebt, von einer neuen Lebenssonne beschienen; wie der muntere Hahn festen Fußes darauf steht, und freudig in die Sonne hineinruft, als wolle er die Welt noch rascher emportragen, und die Sonne noch schneller herunterrufen? Wer mag da noch schlafen können, wo selbst die Todten aus den Gräbern aufsteigen wollen, um Rache zu nehmen an denen, die sie mit eiserner Hand in den Todesschlaf gesendet.

Und wie heißt's, wozu der Hahnenruf uns aufwecken will? Es ist schon oben gesagt: Wahrheit im Menschenleben. Ach, das Leben der Meisten ist ja jetzt noch nur eine Lüge eine große, eine anständige Lüge. Entweder lassen sie Druck und Noth, Jammer und Elend, oder Unterdrückung und Ueppigkeit, Schwelgerei und Wollust nicht zum Bewußtsein der Menschenwürde und des wahren Menschendaseins kommen. Der ist ein Knecht des Kapitals und jener ein Sklave der Arbeit; der möchte aus purer Religiosität die Welt zu einem Narrenhause machen, jener aus strenger Ordnungsliebe in einen Schlachthausen oder Todtenacker umwandeln. Da streiten und kämpfen und toben sie mit einander wie wahnsinnig, weil Jeder den höchsten Preis haben möchte; der höchste Preis aber ist alsdann gewöhnlich der Tod, dem man ein ganzes freudiges Menschendasein opfert, weil das Leben meist nur eine Lüge ist, eine große, wenn es lang dauert, eine anständige, wenn man sie consequent durchzuführen versteht.

Das Leben aber soll und darf keine Lüge bleiben, sondern es will und muß Wahrheit werden. Das ist unser Aller Sehnsucht, das wollen auch selbst die, welche für die Finsterniß streiten, weil ihnen die Finsterniß trügbafter Weise das Licht, nämlich ihr Licht gibt. Die neue Sonne hebt sich bereits am Himmel empor und hat schon in vielen Gegenden der Erde gezündet und viele Herzen in frische Bewegung gesetzt. Die Eulen aber flattern und schreien am Meisten, wenn die Nacht sich neiget und der Tag anbrechen will und darum sehen wir auch jetzt die Männer der Finsterniß in stürmischer Unruhe, weil es ihnen bangt vor der Zukunft; denn die lange Völkernacht geht zu Ende und der Menschheit freudigen Morgen kündet der Hahnenruf."

* * *

Möge er ihn laut und lange verkünden, denn noch ferne sind wir vom Ende der Völkernacht!

An den Bund

„für geistige Aufklärung und sociale Reform" in Baltimore.

Nachdem in Cincinnati der Verein, „für geistige Aufklärung und sociale Reform" seine Wirksamkeit begonnen, wurde ich alsbald beauftragt, im Namen des hiesigen Vereins dem „Bunde für geistige Aufklärung und sociale Reform" unser Beginnen und unsere Wirksamkeit darzulegen; damit, wenn es der „Bund für geistige Aufklärung und sociale Reform," welcher nach unserem Wissen ein dem Unsrigen gleichen Zweck hat, für zweckmäßig finden sollte, eine genauere Verständigung herbeigeführt, und das gemeinsam angestrebte Ziel leichter erreicht werden könne.

Die Betrachtungen des staatlichen und socialen Lebens begründen wohl zuerst diesen Kampf aller geistig freien Männer gegen jene schwarze Kaste, welche mit den Worten „Himmel und Hölle" die Dummheit der Masse zu ihrem Werkzeuge gebraucht, das gesellschaftliche Leben verpestet, und freien Bürgern Gesetze diktirt, welche die Menschheit erniedrigen. Die geistige Versumpfung einerseits, den Indifferentismus andererseits zu bekämpfen, und der Vernunft dadurch ein Propaganda zu bilden, dieß ist unser Zweck. Erst wenn die Masse denken gelernt hat, dann kommt die Erkenntniß, daß die Kaste der Pfaffen es ist, welche das natürliche Gebot der Nächstenliebe auf einzelne Secten beschränken, dadurch natürliche Gegner des socialen Strebens, und Feinde der gesammten Menschheit seien. Wenn also die zeitgemäßen Entwickelungen im gesellschaftlichen und staatlichen Leben ihrer Vollendung zugeführt werden sollen; so muß die Macht der Pfaffen gebrochen sein. Diese Macht der Pfaffen zu brechen ist der Zweck des Vereins „für geistige Aufklärung und sociale Reform" und diesen Zweck zu erreichen; scheinen uns die besten Mittel: Wort, Schrift und Erziehung.

Der Verein ist über 400 Mitglieder stark hält alle 14 Tage Geschäfts- und jeden Sonntag Massenversammlungen, wo durch Wort gewirkt wird. Der Zudrang zu den Massenversammlungen, daß der Saal nie alle Zuhörer fassen kann, ist ein erfreuliches Zeichen der Zeit. Was die Wirksamkeit durch Schrift anbetrifft, so haben wir bereits ein erfreuliches Resultat aufzuweisen. Der Verein kaufte aus eigenen Mitteln Schrift, und hat so die Besorgung der Traktate und anderer freisinnigen Schriften in seiner Hand. Es ist bereits ein Traktat erschie-

Digitized by Google

nen, welches umsonst vertheilt wird, und es wäre in diesem Punkte besonders wichtig, wenn die Vereine in dieser Sache sich vereinigen könnten, um eine größere Wirksamkeit zu erzielen. Bei uns wurde ein eigenes Traktat-Committee niedergesetzt, welches die Ausgabe und die Versendung dieser Flugschriften zu besorgen hat. Sollte der Bund „für geistige Aufklärung und sociale Reform" diese Wirksamkeit, betreffs der Flugschriften seinen Zwecken angemessen finden, so ersuchen wir um eine Erklärung: Will der Bund uns unterstützen? Auf welche Art es immer geschehen möge, oder können wir ihm Flugschriften zuschicken, für deren Verbreitung er sorgen will? Oder will er selbst solche Flugschriften drucken: so bitten wir um Zusendung derselben unter der Adresse des „Hochwächters."

Auch dürften bei uns nächstens Katechismen und dergleichen kleine freisinnige Schrifen gedruckt, und um einen sehr geringen Preis verkauft werden, damit der Verein zum Theil seine Kasse schont; für dieses sich zu verwenden, ersucht ebenfalls unser Verein.

Hinsichtlich der Erziehung konnten wir noch zu keinem Resultat gelangen, was jedoch in nicht weiter Ferne steht, da besonders dies für nothwendig befunden und thätig dafür gewirkt wird.

Die Beantwortung dieses Briefes unter der Adresse des „Hochwächters" erwartet baldigst der Verein. Joseph Rudolph,
Sekretair.

☞ Die Erwiederung des Bundes wird in der nächsten Nummer folgen.

An den Herrn Samuel Ludvigh, Herausgeber der Fackel zur Förderung geistiger Freiheit, in Baltimore.

Der Herr Doctor Linggen in Peble County, Ohio, hat uns Ihre Fackel 5. Jahrgang 1. und 2. Heft zum Lesen gegeben und anempfohlen, solche zu verschreiben und neben der Bibel zur Ausbildung aufzubewahren. Wir haben daraus vernommen, daß Sie ein gut gelernter Mann sind, aber Zeit und Gelegenheit nicht besonders benutzt haben, das Beste, was dem allgemeinen Wohle förderlich sei, herauszufinden. Die Schilderung über das schlechte Betragen der verluderten und hochgeöhrten Theologen und Pfaffen hat uns indessen gefallen, weil solche wirklich ein Gräuel in Wort und That, also Säue in menschlicher Gestalt sind und nichts als übermäßiges Fressen und Saufen gelernt, ihr elterliches Vermögen verprasset, Mutter, Vater, Geschwister, Freunde, kurz Alles, was heilig war, mit Füßen getreten haben. Ein Gleiches über Advokaten, Doctoren und Kaufleute in ihren nächsten Heften auszuführen, dürfte zur glänzenden Vervollständigung für die Beförderung geistiger Freiheit sehr willkommen erscheinen, weil wir in der sichern Hoffnung sind, daß sich hiernächst die Zahl der Abonnenten der Fackel auf einige Tausende erhöhen würde. Es ist recht hübsch, daß sie standhaft auftreten, die seit einer Reihe von Jahrhunderten bestehenden Thorheiten ernstlich aus dem Wege zu räumen und an deren Stelle Glück und Weisheit zu bringen. Sie hierbei kräftig zu unterstützen und auf manches Fehlerhafte gehörig aufmerksam zu machen, ist nicht mehr als Pflicht und Schuldigkeit eines jeden bessern Menschen, weil Gleichgiltigkeit ein Scheusal ist.

Sie, Herr Ludvigh, kennen gedachtes Riesengeschäft; weswegen wir uns der nähern Beschreibung darüber enthalten und nur einfach darauf hinweisen, daß gegenwärtiges Jahrhundert nicht sonderlich dazu geeignet erscheinet, weil der größte Theil der Völker in Sünden befangen und darin lebt, auch sind sie noch überdies zur Ueberzeugung gelangt, daß eine Sünde die Mutter der andern ist. Johannes lehrt: Wer Sünde thut, der ist des Teufels Kind. Christus aber ist gekommen, des Teufels Werke zu zerstören (1. Joh. 3, 8.) Der Feind, der Unkraut unter den Waizen säet, während die Leute schlafen, ist der Teufel (Matth. 13, 25 und 39.

Das Unkraut ist da, wir können es nicht übersehen, nicht läugnen, wer will den Sämann, der Unkraut sät? So würden wir ihm, dem listigen Feinde, ja nur noch das Unkrautsäen erleichtern.

Christus lehrte und sprach zu den Bösen und Ungläubigen: der Teufel ist euer Vater und nach eures Vaters List wollt ihr thun. Derselbe ist Mörder vom Anfange — er ist ein Lügner; wenn er Lügen redet, redet er aus seinem Eigenen, weil er ein Lügner und Vater der Lüge ist (Joh. 8,

Digitized by Google

44.) Paulus lehrt: Satan ist ein Fürst, ein Gewaltiger, ein mächtiger Geist, der in der Finsterniß dieser Welt herrscht; es sind Geister in der Luft, wir haben mit ihnen zu kämpfen (Eph. 6, 12.) Paulus lehrt: Satan ist der Gott dieser Welt — der Bösen und Ungläubigen — der ihre Sinne verblendet, daß sie das herrliche Licht des Evangeliums von der Klarheit Christi nicht sehen (2 Kor. 4, 4.) Es ist daher ein teuflisches Werk, eine teuflische Blindheit, nicht an das Evangelium Christi zu glauben. Etwas Kenntniß von den Menschen, die der Sünde dienen und sich vom Bösen beherrschen lassen, überzeugt Jeden, daß in der Regel solche Geisteskinder folgenden sieben Schönheiten total ergeben sind: 1. Hoffart, 2. Geiz, 3. Neid, 4. Zorn, 5. Unkeuschheit, 6. Fraß und Völlerei, 7. Trägheit. Also und sintemal so ist das Herz eines Weltmenschen beschaffen, der sich der Sünde ergibt und ganz nach dem jetzt herrschenden Sinne der Welt dahin lebt, nach dem Geist, der jetzt in den Bösen wirket (Eph. 2, 2.) Das Angesicht drückt den Leichtsinn aus, der keine Sünde achtet, nichts für Sünde hält, sich Alles erlaubt, was das böse Herz gelüstet und lustig dahin lebt, ohne an Gott, an die Ewigkeit und an ein Gericht zu denken.

Was soll man von den Millionen Menschen denken, die sich über die Bedrückung einiger Einzelner, als Könige, Priester, Fürsten, Präsidenten und Minister ꝛc. bitter beklagen? So einige Dutzend hochgeehrte Menschen, so viele Millionen Bier- und Wassertrinker hart, ja äußerst hart zu drücken und ihnen das Leben arg beschwerlich zu machen!!! Wahrlich die Zeit ist da, etwas zum Wohle der Bedrückten zu thun, sonst ist man nothgedrungen zu glauben, daß Jene Sünder nicht lange in Frieden leben könnten und wenn ihnen Gott das Paradies geben wollte, würden sie es über kurz oder lang doch von Neuem wieder verlassen müssen, weil ihnen die Ablegung ihrer Gleichgiltigkeit und der sonstigen Erbsünde nicht behaglich wäre.

Napoleon antwortete einem Religionsspötter, daß ihm eine Kugel vor den Kopf gehöre, weil Niemand ein Recht habe, die Sitten und Gebräuche der christlichen zu höhnen.

Sie wissen weiter, daß die gelehrten Leute unaufhörlich von Tugend, Großmuth und Ehre sprechen, während in den tiefsten Falten ihres Herzens das Laster, der Eigennutz und Ehrgeiz gleich Krebsschäden um sich her fressen.

Diese Entweiher fremder Ehre, Verkürzer und Entwender fremden Eigenthums, Verletzer fremder Gerechtsame, hinterlistige Selbstsüchtige, die gern andern Gruben graben, giftige Verläumder mit der Hölle im Busen werden der Strafe nicht entgehen (Tim. 5, 24.)

Durch eigene innere Zwietracht haben die Völker ihre Reife zum Untergang und ihre Würdigkeit zur Sklaverei kund gegeben. Sogar die Reichsversammelten Gelehrten in Frankfurt am Main mitten in Deutschland haben durch ihre Sünden und Bösartigkeit den Kohl, das Wohl der bedrückten Kartoffelesser und Wassertrinker (des allgemeinen Volkes) verfaszen und damit zum Hohn und Spott der guten Menschheit bewiesen, daß die erträumte Unabhängigkeit nicht einmal erkämpft, vielweniger behauptet worden. Sie trennten und befeindeten sich. Sie zertraten die Gesetze und verspotteten sie und vergaßen des heiligen Bundes. Die gelbfüßigen Schwaben setzten dem Verrathe die Krone auf.

Leider ist das menschliche Erbarmen eine listige berechnende Selbstsucht und hilft nur da, wo Hoffnung auf Gegenhülfe ist.

Selbstverstockung, Stupidität, Mißgeburt, schlechte Erziehung sind an Alle dem Schuld.

Joh. 5, 24. Wer mein Wort hört und glaubt Dem, der mich gesandt hat, der hat das ewige Leben; er ist vom Tode zum Leben hindurchgedrungen. Der Gerechte ist ruhig in seinem Gewissen, er genießt Gottes Gnade in seinem Herzen. Er faltet seine Hände im inbrünstigen Gebete zu Gott. Eine Rede soll keineswegs blind und absolut, sondern im Gegentheil Räsonnements zulassen, wie groß auch das Ansehen der Person sei. In wie weit Sie Courage haben, in gedachtem Sinne von Gegenwärtigem Gebrauch zu machen, wird Ihnen zugleich anheim gestellt. Am liebsten würde es gesehen, wenn Sie diese Epistel copirten und in einem Ihrer nächsten Hefte beantworteten. Falls Ihnen das nicht genehm sein sollte, so sind Sie freundlichst

ersucht, dieses kurzer Hand zu remittiren. Mit Hochachtung unterzeichnen

Chr. Benj. Franklin Lingg.
Aug. Friedr. v. Uslar.

☞ Die Erwiederung folgt in der nächsten Nummer.

Die Leiche meines Kindes.

Lebles und starr liegst Du vor mir,
Das mir das Theuerste auf Erden war.
Ein Trost bleibt mir, wir Alle folgen Dir
Und werden uns'rer Lust und uns'rer Schmerzen bar.
Nie wiederse hen! Ein banes Wort. —
Nur Weisheit ist des Lebens sich'rer Hort.

Johann Mörsch.

☞ Herr Stoppel, früher Agent der Fackel, wird ersucht, die seit langer Zeit eineassirten Gelder einzusenden.

Freisinnige Werke.

Den Agenten und Lesern der Fackel empfehle ich folgende Werke in englischer Sprache, welche durch mich zu erhalten sind:

Das Leben Jesu, von Straus.
System der Natur, von Mirabaud.
Das Christenthum, von Taylor.
Politische und theologische Schriften, von Thomas Paine.
Die Biographie von Thomas Paine.

Auch habe ich am Lager eine Auswahl von kleinen freisinnigen Tractaten, zu den billigsten Preisen.

Ludvigh,

☞ Die Leser werden gebeten den Fehler des Setzers zu entschuldigen, indem er Seite 100 an die Stelle von 101 gestellt hat.

Eine Synodal-Predigt.

Es ist uns vor Kurzem in der heiligen Stadt Boston, wo es aber auch der unheiligen Bewohner und Erzlezer schon garviele giebt, eine Broschüre zugekommen, eine Synodal-Predigt enthaltend, welche als Probeblatt einer Zeitschrift, betitelt: „Der religiöse Guckkasten," dienen sollte. Die Herausgeber des Guckkastens, der für gar mannigfaltige Pfaffen-Variationen eingerichtet war, nannten sich Philalethes und Sigmar Thuisko. Zwei wackere Männer, die das Orgeln tüchtig verstanden; doch der Kasten war von kurzer Dauer, indem das Holz dazu in einer sehr trüben Zeit gefällt wurde und die Spiegelgläser von den dummen Jungen, genannt das „grose Publikum", muthwilligerweise zerbrochen wurden. Man hat seit jener finstern Periode eine namhafte Anzahl von Guckkästen dem wißgierigen Publiko zur Schau gestellt und es finden sich immer Mehre, die an den belehnenden und unterhaltenden Darstellungen im Reiche des Himmels und der Hölle, so wie im irdischen Bereiche der ehrwürdigen Priester, Geschmack finden, indem das wahrhaft Himmlische und Göttliche immer mehr und mehr in die Massen eindringt, zur besonderen Befestigung der Kirche. — Die Guckkasten-Männer waren vor zehn Jahren noch so rar wie die weißen Raben und hätten diese nicht eine so unbändig zähe Haut gehabt, sie wären längst von den schwarzen Raben mit Flaum und Feder verschluckt worden. Jezt flattern diese seltenen Vögel bereits in den Revieren des Mississippi und des Ohio Streames, des Hudson und der Delaware herum und sogar in Texas ist einer dieser Dominikaner-Vögel zum Vorschein gekommen. Wenn das so fortgeht so werden die sämmtlichen Galgenvögel ihres Federschmuckes beraubt und sie, die sich Jahrtausende vom Aase nährten, werden endlich, „cum ultimo patre" aus der luftigen Region der Erde verschwinden. Ihr armen, schwarzen Raben, wie seid ihr zu beklagen! Doch zur Sache. Die schwarzen Raben sind eine Art von thierischen Communisten, die in geschlossener Gesellschaftleben, auf gut romanisch Synoden genannt; ihr höchster Zweck ist die Beute, ihr Gott der Magen, das Revier des Winters ist ihre eigentliche Heimath und die Wärme verscheucht sie von den Fluren des Sommers. Die Natur hat ihnen die melodische Stimme versagt und ihr Krächzen erfüllt Kirchhöfe und Richtstätten mit besonderm Grauen. Denken Sie sich, geehrte Leser der Fackel, einen solchen Raubvogel in einen Pfaffen metamorphosirt und vernehmen Sie seine Predigt.

Barmherziger Gott! Du hast vor 6000 Jahren die Welt in 6 Tagen erschaffen, und am 7. ruhtest du, müde von der schweren Arbeit.

Auch die ersten Menschen, Adam und Eva schufst du und thatest sie in das Paradies. Aber die Schlange verführte die Eva; sie aß von dem verbotenen Baume, und die ersten Menschen wurden aus dem Paradiese vertrieben. (Der Redner fährt so fort und kommt von der Erschaffung der Welt bis auf unsere Zeit, und zuletzt auf sich selbst, um Eingebung des heiligen Geistes bittend, damit er in seinem Unvermögen und Schwäche mit Salbung sprechen könne. Nun endlich spricht er Amen.

Ehrwürdige Väter und Brüder!

So sehr auch das mir geschenkte Zutrauen und die ausgezeichnete Ehre, die Sie mir erwiesen haben, den wärmsten Dank von mir fordern, so muß ich Ihnen doch eingestehen, daß der Auftrag: meinen ehrwürdigen Herren Amtsbrüdern ihre Pflichten und Obliegenheiten in einer Pastoral-Predigt vorzuhalten, mich anfänglich mit dem größten Schrecken erfüllte und alle meine Nerven beben machte. Wie aber meine ehrwürdigen Väter und Brüder konnte es anders sein! wo sollte ich der Schwächste unter Ihnen Worte hernehmen zu Ihnen, meinen weitgelehrtern und erfahrenern Amtsbrüdern zu sprechen, wollte es mir bei aller Anstrengung meiner Leibes und Geisteskräfte nicht gelingen auch nur einen passenden und tauglichen Text für diesen Zweck zu finden. Aber war dieses nicht eine gerechte Züchtigung für meinen Stolz und Hochmuth, weil ich auf meine eigene Kraft bauete, die doch gar nichts ist. Denn ach wie nichts, wie gar nichts, sagt der heilige Apostel, ist doch aller Menschen Wissen und Verstehen! Von Fleisch und Blut hatte ich gehofft und erwartet, was nur von dem Geiste Gottes allein zu hoffen war, darum mußte ich auch mit meiner Hoffnung zu Schanden werden.

Als ich aber dieses so recht einsah, und mein gänzliches Unvermögen in seinem ganzen Umfang erkannt hatte, da erbarmte sich der Herr über mich; denn er erbarmet sich über alle, die gedemüthigten Geistes und zerschlagenen Herzens sind; da erfüllte er auch an mir die Verheißung, die er seinen heiligen Aposteln gegeben hatte, daß ihnen niemals bange sein dürfte, was sie schwätzen sollten, weil er ihnen seinen Geist senden wolle, der sie alles dieses lehren werde. Dieser Geist nun meine ehrwürdigen Brüder, ward auch mir Führer, ward auch für mich ein Licht in der Finsterniß. Denn als ich einestheils ärgerlich über meine Unthätigkeit, theils zerknirscht, und vor Gott gedemüthigt in meinem Zimmer umherging, da lenkte der Geist mein fleischliches Auge, auf dieses Papier geschrieben von der Stütze und dem Eckstein des ev. Zions; schnell blickte ich in dasselbe hinein und siehe da, es handelte vom Teufel und von der Aufklärung. Nun war mir das geistige Auge mit einemmal geöffnet, denn unverkennbar war dieses nichts anderes, als ein Befehl des göttlichen Geistes zu sprechen gegen den Teufel der Aufklärung. Kaum aber war dieses recht von mir gedacht, so gab mir der Geist auch die Textesworte ein, die lauten:

Der Teufel geht umher wie ein brüllender Löwe und suchet, wen er verschlinge.

Darum wollen wir denn auch in dieser Gott geheiligten Stunde, nach dem Befehle des Geistes Gottes, und nach Anleitung unseres Textes sprechen.

Von dem Teufel, der in unserer Zeit umhergehet, wie ein brüllender Löwe, unter dem Namen der Aufklärung.

Zuvor aber meine ehrwürdigen Väter und Brüder, bitte ich Sie um Ihre Nachsicht und Geduld, wenn ich etwas Falsches und Ungeschicktes sprechen sollte.

Text.

Der Teufel geht umher wie ein brüllender Löwe, und sucht wen er verschlinge.

Unter den wilden Thieren ist der Löwe das stärkste und gefährlichste. Wenn er aber hungrig ist und anfängt zu brüllen, so fürchtet sich Alles und versteckt sich. Hat er aber einen Menschen oder ein Thier einmal in seinen Klauen, so ist keine Rettung mehr, sondern alles muß dran glauben.

So gefährlich wie ein brüllender Löwe ist auch der Teufel für den Menschen, ja man muß sagen, er ist noch gefährlicher, weil er auch die Seele mitfrißt, die ewig verloren geht, wenn er sie einmal gepackt hat, und die er in seinen schwarzen

Magen, die Hölle steckt, aus der sie nicht mehr herauskann. Der Teufel ist aber auch darum noch gefährlicher als der Löwe, weil er nie satt von den Menschenseelen wird, und daher immer brüllt, bei Tage und Nacht, während doch der Löwe nur manchmal hungrig ist. So lange die Welt steht hat er aber immer Reisen gemacht, sich ganz neumodisch angezogen, und als ein Gentleman in der Stageoffice der Menschheit einschreiben lassen, und bald den Namen Deist, Rationalist u. s. w. angenommen. Sein eigentlicher Name ist aber Atheist. Wer sich aber mit ihm einließ, dem hat er allemal einen Trick gespielt der ihn um die Seele brachte. Auch in unserer Zeit ist er auf der Reise, und hat laut Berichten des General Postamtes an die Generalsynode den Namen „Aufklärung" angenommen. Warnung glauben wir Euch deshalb schuldig zu sein, meine gläubigen Brüder und Schwestern, und das um so mehr, da wir als die geistlichen Polizeisoldaten für euer Seelenheil zu wachen haben. Diese Warnung will ich Euch geben, indem ich sprechen will:

Von dem Teufel, der in unserer Zeit unter dem Namen Aufklärung wie ein brüllender Löwe umhergeht.

Im ersten Theil will ich diese Aufklärung schildern, und dann im 2ten zur Beruhigung aller Gläubigen und Vernunftfeindlichen erzählen, was für Veranstaltungen bereits getroffen werden sollen, die Aufklärung zu unterdrücken.

1.

Aufklärung, meine geliebten und andächtigen Seelen, ist ein ganz neues Wort, das der Satanas erst in neuerer Zeit erfunden hat die Menschen zu betrügen und zu fangen. Es fällt sein Ursprung in die gottlose Zeitperiode, in welcher die Wetterableiter erfunden, die Schauspiele für ehrlich erklärt, von einem kezerischen Menschen der Satz aufgestellt wurde, gerade der Bibel entgegen, daß sich die Erde bewege und die Sonne still stehe. Ja, das Wort stammt aus der Zeit in welcher Vernunft, Philosophie und Moral mit der Religion vermengt wurden, und man ganz naseweis behauptete, die Religion müsse vernünftig sein, weil man sie sonst nicht verstehen könne. Ist dies nicht aber grade im Widerspruch mit dem Ausspruche eines heiligen Kirchenvaters, ich glaube er hieß Tertullian, der, gottseligen Andenkens, behauptete: „je unglaublicher eine Sache in der Religion, desto wahrscheinlicher sei sie" und man müsse sie glauben. Wollen etwa unsere religiösen Modenarren mitsammt ihrem Geschrei der Aufklärung klüger sein als der heilige Kirchenvater, he? Ja ich behaupte gerade, wenn ich die Religion verstehen könnte, wäre sie nicht Religion, denn da müßte sie ja vernünftig sein, und vor einer solchen Religion bewahre uns Gott, denn es wäre eine Teufelsreligion. Darinnen müssen wir aber eben als Seelenhirten im großen christlichen Schaafstalle dieses Landes unsere Würde finden, daß wir gegen das Vernünftige in der Religion protestiren und die kezerische Aufklärung verdammen. Darum hütet Euch, Ihr, die Ihr das Zeichen des Vernunftthieres noch nicht an Eurer Stirne tragt, hütet Euch, das kezerische Modewort: Aufklärung zu gebrauchen. Es ist eine Sünde gegen den heiligen Geist, und eine solche kann nicht vergeben werden, wie Ihr wißt. —

Aufklärung ist ferner der Untergang der Regierung, das Ende des Glaubens.

Wenn die Vernunft anfängt zu prüfen, zu untersuchen, zu beleuchten, zu beweisen, in Harmonie zu bringen, zu trennen und nun am Ende Schlüsse zu machen, so ist das, wie jeder Vernünftige einsehen muß, eine Erfindung des Teufels, welcher ein Lügner vom Anfange ist. Gute Nacht dann Religion der alten, glücklichen, friedlichen, geruhigen Zeit, in der man sich die ehrwürdige Schlafmütze gemächlich über die Ohren ziehen, und sanft auf das Pflaster der Ruhe legen konnte. Ich sage euch aber: wer den befleckten Rock der Aufklärung anzieht, hat kein hochzeitlich Kleid an, der Himmel wird ihm vor der Nase zugeschlossen, und kein Vernunftschlüssel paßt in das Schlüsselloch der Himmelsthür, darum bleibt der Saal für unsere neumodischen religiösen Stutzer verschlossen, und die Trompeten und Pauken spielen nur den Leuten auf, welche nach altem Kirchenmodegesetz ihre dogmatisch

Digitized by Google

gläubige Kleidertracht aufzuweisen haben, mit Schwanz und Stutzperrücke, den ehrwürdigen Dreimaster unter dem linken Arme tragend, anklopfen. Am Ende fängt man die Fische, sage ich Euch. Während wir dann jubiliren, mögen die andern aufgeklärten Herren zähnklappernd draußen stehen. Daß man bei der Aufklärung tugendhaft sein könne, gebe ich gerne zu. Aber die Tugend ist sie denn der Weg in den Himmel? War denn sie nicht schon bei den heidnischen Völkern zu finden? und sollten die Heiden etwa auch in den Himmel kommen., he? Soll der heilige Athanasius mit dem Heiden Cicero an einem Orte zusammensein? Sollten wir mit den Leuten in New-York, Philadelphia und Allentown, wo sie Kirchen erbaut haben, in denen sie sich nach Grundsätzen der Vernunft, die Religion als einen Weg der Tugend, wie die Heiden, vortragen lassen, ich meine, sollen wir mit diesen Leuten im Himmel Brüderschaft machen müssen, he? Da wollte ich doch wahrlich lieber in die Löwengrube des Daniel fahren! Wissen wir denn nicht, daß der heilige Kirchenlehrer Augustinus entschieden hat: man müsse alle Heiden und Ketzer in der Hölle suchen? der wird es doch, hoffe ich, gewußt, der wird sich doch nicht geirrt haben, he?

Und was ist denn die berühmte Tugend für ein Ding, daß man so ein Geschrei und Wesen von ihr macht? Steht denn irgendwo in der Bibel geschrieben: „Wer tugendhaft ist, wird selig? Ist es nicht aber unsere Pflicht den Buchstaben festzuhalten, und dafür zu sorgen, daß kein Menschenverstand uns Einwendungen mache? — —. Man kann tugendhaft und doch ein Irrgläubiger sein. Man kann tugendhaft sein und doch die Erbsünde und den Teufel mit seiner Schwefelpechfeuerzähnklapperhölle leugnen. Man kann tugendhaft sein und doch behaupten, daß die ganze Erzählung im ersten Buch Moses: von der Schöpfung, Paradies, Sündenfall u. s. w. nichts sei, als eine jüdische morgenländische Sage. Man kann tugendhaft sein und die Prophetengabe des Esels Herr Bileams lächerlich finden; die Verwandlung der Madame Lot in eine Salzsäule natürlich erklären; die Himmelfahrt des Elias auf feurigem Wagen bezweifeln; das Wunder des Josua mit der Sonne gar nicht wunderbar finden; ebensowenig als den Durchzug Mosis durch das rothe Meer, den selbst auch Napoleon glücklich bewerkstelligte. Man kann tugendhaft sein und behaupten, daß das Manna, welches die Israeliten sammelten, nicht vom Himmel fiel, sondern von einer Pflanze stamme, und dies Manna heute noch könne gesammelt werden. Man kann tugendhaft sein, und die übernatürliche Empfängniß der Maria leugnen; den Glauben an die Versöhnung Gottes durch das Blut Christi für unvernünftig und Gottes unwürdig, und jene Lehre nur für ein jüdisches Bild halten; — die Ewigkeit der Höllenstrafen leugnen; — das sich Oeffnen des Himmels bei der Taufe Christi, und das Herabkommen des heiligen Geistes in Gestalt einer Taube ebenfalls sinnbildlich erklären. Ja, ich sage Euch, man kann tugendhaft sein, und doch die Glaubenssätze der Kirche fast alle verwerfen, so daß nichts übrig bleibt als der Glauben an Gott, der Glauben an Tugend und Laster, und der Glaube an ein ewiges Leben: Eben darum rufe ich Euch zu, meine Zuhörer: behüte uns der Himmel vor einer Tugend, welche auch der Heide, der Ungläubige mit uns gemein haben kann. Wer darum nicht blindlings jedes Wort glaubt, wie es in den alten Zeiten von Kirchenversammlungen bestimmt wurde, der ist ein Ketzer und verdammt. Darum hütet Euch vor der Aufklärung, denn sie macht Ketzer, weil sie Vieles klar machen will, was doch dunkel bleiben soll und muß.

Die Aufklärung ist aber auch eine Pest für uns Pfarrherren. Hierbei wende ich mich an Euch, Ehrwürdige Brüder, und frage Euch: was sollte aus uns werden, wenn die Aufklärung einbräche wie ein gewappneter Mann, und wie ein Dieb in der Nacht.

O! meine Ehrw. Brüder, welch' ein Schrekken ergreift mich! Auch ich habe zwei Söhne, und was sollte aus denselben werden! Schon sehe ich den Himmel meines Davids getrübt, und meines Thomas schönste Hoffnung vereitelt. Denn die Aufklärung ist naseweis, sage ich Euch, und will alles besser wissen und machen als wir. Was verlangen aber die Neologen im Namen der Aufklärung von uns? Wir sollen studiren,

Digitized by Google

schreien sie, und wollen nicht glauben, daß der heilige Geist uns alles eingebe. Ja, sie geben mit ihrem Teufelsmaule so weit, daß sie sagen, denn wenn es wahr wäre, daß der heilige Geist uns alles eingebe, so verfündige er sich auf das Aergste an dem gesunden Menschenverstande, und er müsse ein Ignorant sein. Aber Schulweisheit wollen sie nur, das ist die Sache, und man verlangt am Ende, daß der heilige Geist noch in die Schule gehen solle, um Hebräisch, Griechisch Lateinisch, Kirchengeschichte, neologische Dogmatik, Alterthumskunde, Bibelerklärung, Homiletik, Hermeneutik, Einleitung in die Bücher des alten und neuen Testaments, Logik, Moral und selbst Philosophie, der Himmel weiß aber, was sonst noch, zu lernen. Wo stehet geschrieben in der Bibel, daß wir das alles lernen sollen? Aber geschrieben steht wohl: „sorget nicht, was ihr sprechen sollet, es wird euch alles eingegeben werden." Hat doch auch ein Versemacher, der bei den Kindern der Welt viel gilt, weil er viele ketzerische Dinge lehrt, und auch einmal gesagt: „die goldene Zeit der Geistlichkeit sei immer in die Gefangenschaft des menschlichen Geistes gefallen, indem jene, nämlich die Geistlichkeit, immer vom Blödsinn und der Sinnlichkeit geerntet habe,"— ich meine, hat doch jener so ketzerische Versemacher in einem lichten Augenblicke, wo die Gnade auf ihn einwirkte, das wahre Wort gesprochen: Was kein Verstand der Verständigen sieht, das siehet ein einfältiges Kindergemüth. Da hat er recht geschwätzt, meine ich, und wir wollen dafür sorgen, daß wir einfältig bleiben, und es immer mehr werden, so aber auch unsere Gemeindsglieder erhalten. Ja, eine Pest wäre für uns Pfarrherrn die Aufklärung, denn sie würde uns durch die Einfüllung von gelehrtem Schnickschnack gewiß den Gehirnkasten auseinander sprengen, die erste Pflicht des Menschen ist aber Selbsterhaltung. Die Aufklärung würde aber auch unserem Ansehen und unserer Macht sehr gefährlich sein.

Der Mensch ist nun einmal sinnlich, weil er von der Erbsünde behaftet, schon in Sünden geboren wurde, überdieß aber auch noch der Teufel unablässig seine Hand im Spiele hat, daher kann es auch keine Sünde sein, wenn er sich der Sinnlichkeit in die Arme wirft, und von ihr beherrscht und eingenommen wird. Auch wir können nicht gleichgültig gegen äußeres Ansehen sein, da ja auch hiervon mit unsere geistliche Macht abhängt, und mit Dank nehmen wir den Titel „Reverend" an, der uns in der Rangordnung Sr. Excellenz dem Präsidentenstuhle näher bringt. Und wer weiß, gefällt es nicht Gott einst zum Wohle des Landes weltliche und geistliche Macht wieder zu vereinigen, wie in den goldenen Tagen der Vorzeit, wo das Volk vor dem Allerheiligsten der Stiftshütte mit Ehrfurcht die politischen und religiösen Gesetze vernahm, und sich gläubig leiten ließ, weil es noch keine teuflische Aufklärung gab. Unter dem Schutze des äußern Ansehens steht da unsere Macht, mit der wir Rechtgläubigkeit und Ketzerei bestimmen, in den Himmel lassen und von ihm ausschließen. Die Aufklärung aber ist der gefährlichste Demagog der Kirche, welcher die Lehren derselben selbst prüfen (mit der Vernunft), in Glaubenssachen also auch mit schwätzen will, und so wie alle Titel in einer Republik unnatürlich und unrepublikanisch, daher auch „Reverend" lächerlich findet. Sehet, liebe Brüder, so müßte unser Ansehen sinken, das aber um so mehr in Gefahr wäre, als viele schwache Brüder unter uns sind, überwelche sich die aufgeklärten Kinder der Welt sehr lustig machen würden, da sie nicht begreifen können, daß der Herr grade durch die Schwachen am mächtigsten wirkt, weshalb wir ja eben auch in unsern theologischen Prüfungen, mehr auf den Glauben als auf Kenntnisse sehen. Darum nun, weil die Aufklärung unserm Ansehen und unserer Macht gefährlich erscheint, müssen wir sie als Feind betrachten.

So wäre ich denn, meine lieben Brüder und gläubigen Seelen unter Hülfe des heiligen Geistes, mit meinem ersten Theile fertig, und gehe mit Freuden zum 2ten über, indem ich Euch Nachricht geben will, zu Eurem Troste und Beruhigung. Was alles schon ist gethan worden und noch gethan werden soll, den Teufel der Aufklärung zu unterdrücken, und ihm entgegen zu arbeiten.

Ich würde nicht so freudig und zuversichtlich zu Euch sprechen, meine gläubigen Brüder, und

Digitized by Google

überhaupt frommen Seelen, könnte ich nicht nachweisen, was von uns, dem heiligen schwarzen Heere, das da wacht auf der Burg Zion, gethan worden ist, welche Verschanzungen gebaut wurden, welche siegreiche Ausfälle auf den uns umlagernden Feind der Aufklärung sind gemacht worden. Die heiligen Synoden, deren Mitglied auch ich zu sein die Ehre habe, tragen das Ihrige dazu bei, würdig die Aufklärung zu bekämpfen. Fast Jedes ihrer Mitglieder, mit Ausnahme nur von einzelnen Unentschiedenen, Furchtsamen und allzu Bedächtigen, sind wir alle Simsonen die mit dem Eselskinnbacken der Rechtgläubigkeit unter den Philistern der Aufklärung würgen, und sie in die Flucht schlagen. Ich schildere Euch die Burgen dieser Rechtgläubigkeit, und Ihr werdet Respect bekommen. Ich meine unsere Seminare, in denen wir wackere Cadetten zur Ergänzung unseres Heeres ziehen. Wie klug wurde alles angefangen. Selbst die deutschen Ketzer in Europa haben zu unserem Gettysburger Seminar das Geld geliefert. Aber wie fein wurde das angefangen, um zum Zwecke zu kommen! Es wurde nämlich einer unserer würdigsten Synodal-Feldwebel in die Kutte der Frömmigkeit gesteckt, und über das Meer nach Deutschland geschickt, welcher das Mitleid der dummen Leute daselbst in Anspruch nehmen mußte, indem er klagte: deutsche Sprache und Wissenschaft ginge in Amerika unter, wenn man nicht allhier eine deutsche Academie gründen könnte, woran uns selbst soviel läge. Die Deutschen sind ein gutmüthiges, argloses Eselsvolk, obschon die Mehrzahl Ketzer, und sie wurden so gerührt, daß selbst arme Dienstboten ihr Scherflein in den deutschen Gotteskasten nach Amerika sendeten. Aber wir haben ihnen die Augen ausgewischt, ha, ha, ha! (In seiner Freude verschluckt er sich, und muß einen Augenblick still halten). Als plenty Geld auf diese Weise zusammengebracht war, kehrte unser Bote wieder heim und wir verwendeten es zur Errichtung einer englischrechtgläubig theologischen Steam-Anstalt, in der unsere Ergänzungsmänner fabrikmäßig gemacht werden, wie in Nürnberg hölzerne Reiter, welche in großen Kisten als Spielwerk für Kinder versendet werden. Wie konnte das dumme deutsche Volk aber auch glauben, daß es uns um deutsche Sprache und Litteratur zu thun wäre, welche wir im Gegentheile als das Kleid in der alle Ketzerei der Aufklärung einherschreitet, nur hassen und unterdrücken können. Zu dieser Ueberzeugung gelangt man immer mehr, und selbst unsere ohioische Synode gab nach längerer Zeit unverkennbare Anzeichen von dem Durchbruche der Gnade, indem der Vorschlag gemacht wurde: den Namen „Deutsch lutherisch Seminar" so umzuändern, daß es bloß lutherisch Seminar heißen solle. Zu gleicher Zeit wurde von dem Ehrwürdigen Bruder Stauch, ein würdiger Schüler der pennsylvanischen Synode, der zeitgemäße Antrag gestellt, „im Namen des alten Glaubens, keine Deutschen mehr als Prediger anzustellen. So ist es recht meine andächtigen Brüder! Die Erfahrung hat uns längst schon gelehrt, daß, wenn es uns gelang in die ursprünglich deutschen Kirchen das Englische einzuschwärzen, wir auch mit der Sprache presbyterisches Wesen leicht eindrängen konnten. Viele Beweise durch Erfahrung hervorgehend, könnte ich Euch geben, wenn es mich nicht zu lange aufhielt. — Man muß des Guten nie auf einmal zu viel thun, sonst würde ich jenen Vorschlägen, die in der Synode gemacht wurden, auch noch einen neuen Antrag hinzugefügt haben, den ich mir aber aufspare für ein andermal, nämlich: eine Commission, oder mit andern Worten eine Inquisition zu erwählen, man könnte auch wohl etwas pikanter sagen: Religionsorthodoxen-Schnüffelausschuß, dessen Pflicht es wäre, alle, aus Europa einst eingewanderten Glieder des heiligen Synodalkörpers, mit ihren englisch-presbyterianischen Nasen zu beschnüffeln, um zu untersuchen, ob nicht etwa noch etwas teutsche protestantische Morgenluft in ihnen zu wittern wäre. Wen man nun synodalrechtgläubig befunden hätte, den müßte man an die Hutkrempe eine bleierne Cocarde mit dem Synodal-Stempel versehen, anheften lassen, damit man gleich seine Leute unterscheiden könnte. Das würde auch doch das Gute haben, sowohl in der Theologischen Seminarkaserne als Oberlieutenant Angestellte, als auch Gemeine in der Linie, welche wie der Prophet sagt weder kalt noch warm und

Digitized by Google

mit dem weitläuftigen Urgeschlechte der Erasmus Schleicher nahe verwandt sind, Abschied zu nehmen, zwingen zu können oder zu drängen unbedingt zu unserer Fahne zu schwören. Es ließe sich übrigens erwarten, daß sie unbedingt capituliren würden, und zwar nur des Brodes halber.

Erscheinen deutsche Sprache und Wissenschaft uns feindlich, weshalb wir sie auf jede Weise zu unterdrücken suchen müssen, so versteht es sich von selbst, daß wir deutsches Schulwesen, wovon jetzt so viel Geschrei in einigen Zeitungen gemacht wird, nicht begünstigen können, es sei denn, daß man uns die Oberaufsicht und überhaupt die Leitung desselben übertrüge. Ich jedoch habe die feste Ueberzeugung, daß wir nichts davon zu fürchten haben, denn zum Glück ist hier kein den Schulen günstiges Clima. Eltern und Kinder sind zu freiheitliebend, als daß sie sich unter Schulzwang begeben sollten. Auch hat das deutsche Schulwesen zu viel langweilendes und Ermüdendes, da mit allen Lehrgegenständen das unerbaulichste unchristliche Denken verbunden wird. Desto eifriger müssen wir aber bemüht sein die Sonntagsschulen zu unterstützen, denn sie sind die Anstalten, aus denen Gläubige hervorgehen müssen, indem in denselben Beten gelehrt wird. Zwar verstehen die Kinder nicht was sie beten, was von den Weltkindern als ein Fehler betrachtet wird; aber das Gebet soll auch gar nicht verstanden, sondern nur geglaubt werden. Nur so erziehen wir aus den Lämmern folgsame Schaafe, welchen nicht einfällt über die Fence der Kirche zu springen, und so vor dem Wolfe der Aufklärung bewahrt bleiben. Die Traetat-Gesellschaften haben es großmüthig übernommen, unsere Sonntagsschüler mit niedlichen Bücherchen zu versehen, mit Bilderchen verziert, in denen wie Ihr wißt, größtentheils wundervolle Stories enthalten sind, um die Kinder dem Wunderglauben zugänglich zu machen, und sie vor dem Denkteufel zu bewahren. Denn wo lauter übernatürliche Wunder sind, ist das Denken unstatthaft und überflüssig.

Dem religiösen Leben einen höhern Schwung zu geben und es vor aller Vernunft zu bewahren haben wir „Revival, Excitemen's" Prayermeeting, Claßmeeting, u. s. w. dringend empfohlen. Und wie zeitgemäß dies sei, beweist die günstige Aufnahme, welche diese Veranstaltungen bei dem größeren Theile unserer Amtsbrüder sowohl, als auch Gemeindeglieder finden. Da nun wir als die christlichen Glaubensbirten gewürdigt sind, diese Veranstaltungen zu leiten, erkennen wir mit Demuth an, daß uns der Herr zu großem Ansehen und Macht bei den Gläubigen bringt, indem er uns gleich den Aposteln wirken läßt. Denn wir machen täglich die Erfahrung, daß der heilige Geist, durch unsere Vermittlung, den langsameren Weg der Belehrung verschmähend, durch eitel Wunder die Lämmer und Schaafe unserer Heerde erweckte, und selbst manchen grauen Sündenbock urplötzlich umwandelte, daß er zitterte, zagte, heulte, mit den Zähnen klapperte und riesenartige Sprünge und Purzelbäume der Verzweiflung machte, wenn wir die Qualen der Hölle mit ihrem Schwefelpechfeuer ihm schilderten, während wir auf der andern Seite auch die überschwängliche Lust und Freude des Himmels zeigten, wo die lieben Engel Brüderschaft und Schwesterschaft mit uns machen, und uns zu einem himmlischen Walzer engagiren. Wie gelang es nicht in den Claßmeetings uns der Gewissen und Geheimnisse zu bemächtigen, wenn die zerknirschten Seelen an das Armesünderbänklein traten und beichteten, und aber so die Thür geöffnet wurde, uns in die Angelegenheiten der Familien so auch mit zu mischen. Welchen Einfluß müssen wir nicht im Verlauf der Zeit auf diese Weise auf das ganze Menschen- und Staatsleben gewinnen! Ja, dann erst ist für das amerikanische Volk das tausendjährige Reich im Anzuge, worauf wir ja eben jetzt hinarbeiten, und man braucht dann nicht mehr den Zustand der Rapp'schen Gesellschaft bei Philippsburg zu beneiden, welche bereits schon in jenem Reiche lebt, und in der Freiheit, welche allen heiligen und gläubigen Seelen in diesem Lande beschieden ist, die gläubig sind. Dann haben wir nicht mehr die hämischen Ausfälle einiger naseweisen deutschen Ketzerzeitungen zu erdulden, welche unter politischer Firma im Staate New-York, Pennsylvanien

Ohio und Missouri, nicht sollen ihr unchristliches Wesen treiben, und es frevelhaft wagen uns mit den Laternen unter die Nase zu leuchten. Keine Briefe von unverschämten Bauern aus dem Westen über unsere Synoden, und Nachrichten über unsere Missions-Brüder Tegler und von Lange kränken uns dann mehr. Ja, dann sollen unsere Synodalblätter allein das Privilegium haben, zu uns mit Salbung zu sprechen, und uns zu weiden auf grüner Aue. Kein antichristliches Aufklärungswort soll uns dann troubeln, denn wir ziehen eine chinesische Mauer um unser Amerika, das nun zum neuen Jerusalem geworden ist. Kein unreines Thier soll über die Schwelle unserer Pforten dann geben; kein Neger auf schwarzem oder fahlem Pferde der Aufklärung soll Stallung erhalten; Alle, alle aber sollen aus der Schale des Zornes trinken. (Die Zuhörer fangen an zu stöhnen a— — —h. und so alle Selbstlaute durch. Der Redner wischt sich den Schweiß der Begeisterung ab, und trinket Wasser, dann fährt er fort.) Da ich eben jetzt getrunken habe, giebt mir der Geist noch ein, daß ich auch von der Temperenzgesellschaft zu Euch schwätze. Ich weiß, daß keiner von Euch etwas anderes, als Wasser trinkt. Kann ich mir es doch denken, weil Ihr sonst nicht in die Kirche gekommen wäret, mich schwätzen zu hören, und das freut mich auch. Die christliche Wassergesellschaft ist auch nicht umsonst gestiftet worden, sondern vorzüglich gegen die Aufklärung, und darum ist sie ein christliches Werk. Wer nämlich immer Wasser trinkt und nichts als Wasser, dem wächst am Ende in seinem sündlichen Leibe das grüne Gras des Glaubens, das Schilf der Genügsamkeit, Demuth und Einfalt. Kein unchristlicher Weltfeuergedanke kann in ihm aufkommen, seine Wassernatur löscht ihn flugs aus. Ihr müßt einsehen, daß die Wassergesellschaft also auch das ihrige beiträgt das tausendjährige Reich vorzubereiten. Zwar wollen die Kinder der Welt sagen, auch der Weinstock sei eine Gabe Gottes an die Menschenkinder, für die man danken müsse, ich sage aber: er ist gleich dem Baume der Erkenntniß des Guten und Bösen, von dem zu genießen nur der Teufel rathet. Verdammt aber ist, wer Wein trinkt, und nicht nur Wein, sondern auch, Cider, Bier und Brändy. Gewöhnt Euch aber an Gehorsam. Im Stande der Unschuld kennt man nur Wasser, und nichts als Wasser. Hat Adam und Eva im Paradiese etwas anderes als Wasser getrunken, he? Pah! da stehen die Ochsen am Berge, wenn man so zu den Weltkindern spricht, die nichts mehr zu sagen wissen. Das tausendjährige Reich wird aber, und soll und muß ein Stand der Unschuld und weltlichen Unverstandes sein, wir müssen darum den Weinstock und die Obstbäume ausrotten, Weitzen, Roggen und Gerste verbrennen; aber dafür fällt uns dann auch Manna vom Himmel, und wir brauchen nur gläubig das Maul aufzusperren, da fällt es uns hinein, und bisweilen auch eine gebratene Wachtel und ein Welschhahn. (Die Zuhörer ergreift hier der Geist, die Männer stöhnen wieder die 5 Selbstlaute durch und die Frauenzimmer kreischen.)

Ich merke meine lieben Zuhörer, daß meine Worte unter Beistand des heiligen Geistes Wirkung auf Euch machen, und ich will jetzt, daß Eure Freude vollkommen werde, Euch noch verkündigen, was für einen Plan wir im Schilde führen, der uns unserm Ziele recht bald nahe bringt. Wir schaffen nämlich daran, wie Ihr wohl als aufmerksame Synodalzeitungsleser werdet schon gefunden haben: die verschiedene Sekten, mit ihren Synoden alle zu vereinigen.

Wenn uns das gelingt, was sehr wahrscheinlich ist, weil ja alle in der Feindschaft gegen Vernunft und Aufklärung harmoniren, so kann es uns dann gar nicht entgehen, daß wir in den politischen Wahlen alle Staatsämter mit uns Gleichgesinnten besetzen. Dann sind wir Hahn im Korbe; das tausendjährige Reich ist herbeigekommen; wir regieren dann im Namen des heiligen Geistes, und sorgen dann für unsere Schaafe wie gute Hirten, die ihnen einige Wolle darum nur abscheeren, damit ihnen nicht allzuwarm werde, was der Gesundheit nachtheilig ist. Wie schön wird es dann sein, meine gläubigen Brüder, wenn wir ohne Hinderniß unser Sabbathgesetz durchsetzen können, was wir

bis jetzt immer noch vergebens versucht haben. Ach wie schön feierlich ruhig wird es sein, wenn am Sabbathe kein Reisender anzutreffen ist, kein Postwagen Staub macht, kein Schiff das Wasser durchschneidet. Von Sonnenaufgang bis Niedergang wäre es am Sabbathe verboten zu essen, denn ein Bet- muß doch auch ein Fasttag sein, soll er dem Herrn gefallen. Ein Gesetz würde sodann noch gegeben, nach welchem auch alle übrigen alltäglichen Verrichtungen der menschlichen Natur untersagt würden, weshalb ein Sabbathshüther zu bestellen wäre, welcher die sonst nöthigen Ausleerungsorte der sinnlichen Alltagsnatur für diesen Tag zu vernageln hätte, und dann die Familien auf ein gegebenes Zeichen an einem öffentlichen Platze versammelte, die einzelnen Glieder verläßt, um zu sehen, daß keines fehle, und dann die christliche Heerde in die Kirche trieb, oder vielmehr geleitete. Und wie schön wäre es, wie christlich, wenn wir bei Sabbathsvergehen die altjüdische Strafe der Steinigung einführen könnten! Ihr habt längst mit mir gefühlt, meine gläubigen Seelen, daß unsere jetzige Constitution nichts weniger als christlich, sondern ein Satanskind der Aufklärung ist, welche durchaus muß verworfen werden, sollen wir nicht alle in die Hölle fahren. — O — — h! helft alle Ihr gläubigen Herzen zu solcher Freudenzeit, zu solch' himmlischem Leben auf Erden! (Die Versammlung fängt an zu stöhnen.) O — — —h! an Euch ihr Grundpfeiler und Stammhölzer der Kirche des Landes, Ehrwürdige Brüder, lasse ich die Aufforderung ergehen: ermannet Euch in aller Kraft! Besieget alle Zweifel und Bedenklichkeiten, welche nur von dem Teufel der Aufklärung rühren, der umhergehet wie ein brüllender Löwe, und suchet wen er verschlinge, — daß Ihr eitel Simsene werdet, zu streiten gegen das heidnische Aufklärungsheer der Philister! (Das Stöhnen wird heftiger und lauter) Der Gedanke stärke Euch, der Gedanke: daß Ihr das Land besitzen sollt. Ihr andern sollt aber auch in den großen Hochzeitsaal eingelassen werden, wo Freude und Wonne die Fülle sein wird. (Die Versammlung macht solchen Heiligenscandal, daß man mit Mühe nur die folgenden Worte versteht, obschon der Redner sich anstrengt.) Das Ohr wird da nicht genug hören, das Auge nicht genug sehen, die Nase nicht genug riechen, die Zunge nicht genug schmecken, Euer ganzes Wesen nicht genug fühlen können! O Glory! Glo — — — ry! (Die ganze Versammlung schreit Glory nach, und man kann den Prediger nicht mehr verstehen.) Nachdem sich der Tumult einigermaßen gelegt hat singt man Beifolgendes nach einer Presbyterianer Melodie:

Erhöre Vater unser Fleh'n
Das wir jetzt vor Dich bringen,
Den blinden Glauben laß besteh'n
Vom Licht ihn nicht verdrängen.
Steu'r Du der Aufgeklärten List,
Und allem was vernünftig ist.
Uns aber Deine Schäfelein
Führ in den ew'gen Schaafstall ein.

Ein Chor Zuschauer wiederholt die beiden letzten Strophen;

Ja führ' die armen Schäfelein
In einen finstern Schaafstall ein.

(Eingesandt.)

Eingeständniß.

oder

„Alles um der Ordnung Willen"

Es war an einem Winterabende als ich den Pfarrer meines Geburtsortes besuchte, und bei ihm einen jungen Judenlehrer, den ich für einen vernünftigen Mann hielt, antraf. Ich muß gestehen, ich befand mich anfangs zwischen diesen zwei Schwarzröcken ungleicher Confessionen etwas unbehaglich und wünschte wieder draußen zu sein. Doch der junge Rabbiner knüpfte sogleich ein vertrauliches Gespräch mit mir an, welches sich zuletzt auf die Religion bezog, während der Pfarrer in seinem Zimmer, seine Pfeife rauchend, umherging und unser Gespräch mit anhörte.

Ich fragte nun den Lehrer, ob er denn wirklich glaube, daß sich Gott sechs Tage Zeit zur Erschaffung der Welt genommen, und ob er nicht vielmehr zugeben müßte, daß wenn er sich denselben allmächtig dächte, dieser Gott in einem Augenblick die Welt hätte entstehen lassen können, o wie er sie vermöge seiner Allmacht in diesem

Augenblicke vernichten könnte? Und ob es denn glauben könne, daß Gott nur so lange in Thätigkeit gewesen sein sollte, als uns die verworrene, mosaische Geschichte Kunde davon gibt, und was er früher gethan habe? Erstaunt sah mich dieser junge Mensch über diese Fragen, die ein ganz einfacher Bauersmann an ihn richtete, eine gute Weile an, als wollte er sagen: du hast mich am rechten Flecken gepackt, und beinahe hätte ich ihm zugerufen: bist du ein Meister in Israel, und willst mich nicht belehren? Doch er that es, und zwar mit einer Offenherzigkeit, welche ich nie von ihm erwartet hätte. Nun, lieber Freund, sagte er, in einem liebevollen Tone zu mir: „Es ist die Beschreibung der Schöpfungs-Geschichte blos um der Ordnung wegen so beschrieben worden, weil Alles eine gewisse Ordnung nothwendig haben muß. Ich mußte über die Erklärung des jüdischen Lehrers und über das befriedigende Schweigen des Pfarres hierüber, welches mir anzudeuten schien, als billige er die Meinung des Ersteren, laut auflachen, und nur ein Wink mit den Augen von ihm, welcher mir andeutete, daß ich das Spiel nicht weiter treiben sollte, brachte mich zum Schweigen. Geht also nicht hieraus hervor, daß die Schwarzröcke, wenn sie nicht mehr ausweichen können, ihre eigene Dummheit bisweilen gestehen müssen? Also um der Ordnung willen (etwas Schöneres dieser Art, trifft man in allen Romanen nicht an), mußte der liebe Gott mit Anstrengung an seiner hervorgebrachten Welt 6 Tage arbeiten, und am 7ten Tage ruhen, um den Menschen hiermit ein lehrreiches Beispiel zu geben, daß auch sie sechs Tage im Schweiße ihres Angesichts arbeiten, am siebenten aber, in die Kirchen laufen sollen, um darin entweder zu beten, heulen, singen, oder herum zu tanzen, und auf diese Weise — den Pfaffen zu fröhnen?! Also um der Ordnung willen, ist auch jeder religiöse Humbug in ein gewisses System gebracht worden, das den Kindern in der zartesten Jugend mit dem Stocke eingebläut, den Alten aber von der Kanzel herab, mit Verheißung von Belohnung oder Androhung ewiger Strafe, ins Gedächtniß zurückgerufen wird!

Ordnung erhält ein Königreich, sagt man, und Ordnung muß auch noch die christliche Kirche zusammenhalten; darum ihr Gläubigen, widerstrebt dieser Ordnung nicht, und gehet fleißig zur Kirche! Sollte es auch aus keiner Absicht geschehen, als euch in euerer Kleiderpracht zu zeigen. Ihr thut doch wenigstens etwas am Sonntage das Gott gefällt. Jungen Leuten braucht man ohnehin das Kirchengehen nicht zu empfehlen; diese besuchen die Kirche am liebsten, weil sie das Theater ist, wo man sieht und gesehen wird.

Ich habe gegen den Sonntag gar nichts einzuwenden; denn Menschen und Thiere, die sechs Tage mit Anstrengung gearbeitet haben, bedürfen einen Tag der Ruhe; allein mich zu bereden, Gott selbst habe diesen Ruhetag eingesetzt, das ist mir schon lange lächerlich vorgekommen. Nur mit einer Art Wehmuth erinnere ich mich noch an die verlebten Sonntage in meinem alten Vaterlande, wo in stiller Zurückgezogenheit, die sanften melancholischen Töne der Nachtigall und anderer Singvögel, mein Herz mehr ergötzten, als alles Lullen einer Orgel in der Kirche, und eine grüne Wiesenflur, mit tausend verschiedenartigen Blumen geschmückt, und ein blühendes Aehrenfeld, mich weit mehr zu ernsten Betrachtungen stimmten als alle Pfaffen in der Welt es zu thun im Stande wären.

J. H. Pfeiffer.

Geologie.

von

Karl Cäsar Leohnhard.

Sprengen vermittelst des Galvanismus. — Seit länger als einem halben Jahrhundert war es bekannt, daß Pulver sich durch den elektrischen Funken entzünden läßt. Später versuchte man, durch dieses Mittel, das Abschießen von Bohrlöchern; allein erst neuerdings wurde der Galvanismus mit entschiedenem Vortheil zum Felsensprengen benutzt. Bei Zusammenstellung des einfachen, tragbaren und leicht zu handhabenden Apparatus leitete die bekannte Erfahrung, daß beim ersten Eintauchen

Digitized by Google

der galvaniſchen Batterie-Platten in die erregende Auflöſung eine weit größere Kraft entwikelt wird, als in jeder andern Periode ihrer Thätigkeit. Die Entzündung des Pulvers geſchieht ohne Gefahr für die Arbeiter; es wird viel Pulver geſpart und dieſer Aufwand iſt beim Bergwerks- und Steinbruch-Betrieb, wie bei andern Unternehmungen, ein keineswegs unbedeutender; ſo koſtete u. a. das Austiefen des Waſſerwerkes zu Philadelphia für 3000 Pfund Sterling Schießpulver. Ferner laſſen ſich durch dieſe Methode verſchiedene Pulver-Ladungen zu gleicher Zeit entzünden; endlich kann leicht unter Waſſer geſprengt werden.

Stollenähnliche Weitungen als Straßen unter Flüſſen hinführend. Den großartigſten, in den Bereich des Bergbaues gehörigen, Unternehmungen iſt der vielbeſprochene Tunnel, der unterirdiſche Weg unter der Themſe beizuzählen. Dieſes Werk ein wahrer Rieſenbau, wozu der erſte Gedanke vierundzwanzig Jahre früher, als die Ausführung ernſthaft begann, wiederholt angeregt wurde, rückte, ſeit 1824, mehrjährige Unterbrechung abgerechnet, mit beharrlicher Ausdauer vorwärts; endlich 1839 konnte man unter dem Flußbette von einem Ufer zum andern gehen. Zahlloſe Schwierigkeiten dieſer und jener Art, Hinderniſſe mehr oder weniger ernſtlicher Natur, welche nicht zu vermeiden waren und auf die man gefaßt ſein mußte, ſtellten ſich ein; zu verſchiedenen Malen drang die Themſe, ihr lockeres Bett und den ſehr beweglichen Schlamm-Boden durchwühlend, in den bereits geſchaffenen Weg; allein mit höchſter techniſcher Sach-Kenntniß, mit jeder möglichen Vorſicht und Klugheit, wurden alle Unfälle überwunden und die Arbeit zu gutem Ende geführt. Einen ſchönen Anblick gewährt der, zwölfhundert Engliſche Fuß lange, mit Gas blendend hell erleuchtete Tunnel, und die Empfindung iſt um deſto eindrucksvoller, als das Rauſchen des mächtigen Stromes auf der öſtlichen Seite daran erinnert, daß jeden Augenblick viele Tauſend Cubikfuß Waſſer über den Wanderer hinwegrollen.

Bohr-Arbeiten. Die mehr und mehr geſteigerte Wichtigkeit, welche, beſonders ſeit den zuletzt abgelaufenen Jahrzehnten, bergmänniſche Bohr-Arbeiten, in techniſcher Hinſicht ſowohl, als in rein wiſſenſchaftlicher, erlangten, veranlaßten vielfach bei dem Betrieb auf Verbeſſerungen zu denken, neue, zweckmäßigere Einrichtungen zu treffen. Wir haben zunächſt des ſogenannten „Freifallens des Bohrers," ohne Mitfallen des Geſtänges zu erwähnen. Bisher wurde, wie bekannt, der Bohrer mit dem Geſtänge zugleich abwechſelnd gehoben und fiel wieder damit nieder; er war in der Regel unmittelbar an daſſelbe geſchraubt und beide mußten ſchnell zurückfallen, ſollte der Zweck erreicht werden.

Jetzt bewegt ſich das Geſtänge ruhig auf und ab; es kann nicht wie früher, gewaltſam an die Wände der Bohrlöcher anſchlagen, was in zahlloſen Fällen, die nachtheiligſten Folgen hatte. Das, in neueſter Zeit eingeführte, ſinnreiche Verfahren gewährt weſentliche Erleichterungen und Vortheile: der Bohrer kann ſich nicht mehr losſchrauben; bricht derſelbe ab; ſo wird man es mit dem erſten Stoße gewahr; die Verlängerung des Geſtänges mit zunehmender Tiefe der Bohrlöcher iſt nicht nothwendig, wodurch Hinderniſſe und Beſchwerden oft in dem Grade ſich ſteigerten, daß ſie zuletzt kaum noch zu beſiegen waren; endlich ſind Zeit- und Koſten-Aufwand, auch bei den bedeutenſten Tiefen, weniger groß. Einem in gleichem Grade weſentlichen Gewinn gewähren die hölzernen Bohrſtangen. Man bedient ſich nämlich, ſtatt der eiſernen, jetzt fünfzig Fuß langer Stangen aus weichem Holze, an den Enden mit Eiſen beſchlagen. Die Arbeit geht raſcher von ſtatten und die häufig ſo ſehr hemmenden Brüche des Geſtänges werden vermieden; mit dem, vom Waſſer getragenen, hölzernen Geſtänge wird der Bohrer gehoben und fällt von ſelbſt wieder herunter. Das Bohrloch von Seſſingen unſern Luxemburg, etwa 1900 Fuß tief, wo man zuerſt Eiſen-Geſtänge angewendet hatte, wurde, da immer häufiger Brüche eintraten, mit hölzernen Stangen niedergetrieben. Ebenſo brachte man dieſe zu Schönebek unweit Magdeburg in Anwendung, ferner zu Neu-Salzwerk bei Preuſiſch-Minden, wo das Bohrloch gegenwärtig eine Tiefe von 2160 Fuß mißt, ſo daß

Digitized by Google

es das am weiteſten abwärts reichende in Europa iſt.

Durch Bohr-Arbeiten erlangte geologiſche Aufſchlüſſe. — Für die Wichtigkeit ſolcher Arbeiten in geologiſcher Hinſicht lieferte die neueſte Zeit gar manche Beweiſe. Wir wollen nur bei zwei lehrreichen Thatſachen verweilen. Das, ſo eben erwähnte, Bohrloch bei Neu-Salzwerk, wodurch man Steinſalz, oder wenigſtens eine ſtarke Soole zu finden beabſichtigte, wurde im Herbſt 1831 begonnen und im Mai 1843 betrug die erreichte Tiefe über 2000 Fuß. Nach Durchbohrung des, wenigſtens 1600 Fuß mächtigen, Keuper-Gebildes ſteht der Verſuch im Muſchelkalk und iſt 1740 Fuß unter dem Meeres-Spiegel. In Dresden brachte man, ſchon 1835, auf dem Antons-Platze ein Bohrloch bis zur Tiefe von 840 Fuß nieder, ohne daß der Zweck, ſpringendes Waſſer aufzuſchließen, erreicht wurde, dagegen ſtand das Bohrloch mit dem Tiefſten rothen Todt-Liegenden, einem Geſtein, das an keiner Stelle im Elb-Thale am Tage zu ſehen iſt. Es führt dieſer Umſtand zum Schluſſe, daß unterhalb jener Felsart, auch im Elb-Thale Steinkohlen vorhanden ſein können. Mit einem zweiten ſpätern Bohrloche, ungefähr 6600 Fuß vom vorigen entfernt, traf man Quader-Sandſteine, wie ſolche in der „Sächſiſchen Schweiz" ſo verbreitet ſind. Es ergab ſich ferner, daß der Pläner (unreine Kreide), bekanntlich über Quarder-Sandſtein ſeine Stelle einnehmend, hier eine unvergleichbar bedeutendere Mächtigkeit, bis zu 780 Fuß habe, als da, wo das erſte Bohrloch niedergetrieben wurde, daß jenes Geſtein um Vieles weiter abwärts reiche und folglich der ehemalige Thalkeſſel eine beträchtlich größere Tiefe gehabt haben müſſe. Auf dieſe Weiſe kann man durch Bohr-Arbeiten zur Kenntniß von, in verſchiedenen Tiefen unter Tag gelagerten Felsarten, und ſomit zur Kenntniß der Beſchaffenheit unſerer Erdrinde an Stellen, die außerdem für immer unzugänglich bleiben dürften.

Bohr-Verſuche nach warmen Quellen bei Ehrenbreitſtein. Dieſe vielbeſprochenen Bohr-Verſuche wurden fortgeſetzt. Im Jahr 1842 betrug die erreichte Tiefe bereits 466 Fuß und die Grenze, wo, aller Wahrſcheinlichkeit nach, warme Waſſer zu treffen wären, zwiſchen 500 und 800 Fuß angegeben, iſt folglich nicht mehr weit entfernt. Nach durchſunkenen Grauwacke-Schiefer-Schichten erreichte man eine, viele Quarz-Körner führende Grauwacke. Im Anfange des Jahres 1845 brach der Bohrer ab und blieb in der Röhre ſtecken; es bedurfte vieler Anſtrengnng, um denſelben herauszuſchaffen, und erſt nach mehreren Wochen konnten die Arbeiten ohne Hinderniß fortgeſetzt werden.

Reiſe-Momente

von Samuel Ludvigh.

„Denke, liebe, reiſe"— war mein Motto, als mir des Lebens Mai noch blühte. Der Mai hat abgeblüht, der Sommer hat manches Gewitter über mein Haupt gebracht und der Herbſt iſt ruhig wie das Aehrenfeld nach einem vorübergezogenen Gewitter. Der kühne Gedankenflug hat mich durch das Labyrinth der Zweifel in die ſtille Region der Reſignation geführt; der Sturm der Liebe hat ſich in ſtille Freundſchaft häuslichen Glückes verwandelt und das Reiſen — das einſt Drang nach Erfahrung, nach Menſchen- u. Länderkenntniß geweſen, iſt zur trocknen Nothwendigkeit des Geſchäftes geworden. Einmal die Vereinigten Staaten durchreiſen gewährt Nutzen und Vergnügen; doch wiederholte Touren entſchädigen wenig für das Läſtige der Eiſenbahnfahrten, und das Monotone des Landes ſowohl wie des Lebens der Amerikaner im Allgemeinen.

So eine Geſchäftstour hatte ich im vorigen Mai wieder zu machen, die wenige Momente gewährte, werth den Leſern mitgetheilt zu werden.

Was ſoll ich von Philadelphia ſagen? Die ſchöne Stadt vergrößert ſich fortwährend und große Bauten, ja ganze Straßen wachſen wie Pilze aus der Erde hervor. Für den Biertrinker dürfte eine Lagerbier-Statiſtik von Intereſſe ſein. Die Zunahme der Salons und Keller vermindert den Gewinn der Brauer und Wirthe und der frühere Zudrang in einzelnen Häuſern

Digitized by Google

hat durch die Vertheilung der Gäste bedeutend abgenommen, wie es bei der freien Concurrenz nicht anders zu erwarten ist, wenn die Production mit der Consumtion in keinem günstigen Verhältniß steht. Den Temperenz-Leuten sind die vielen Salons und Keller eine schreckliche Erscheinung und bei den Deutschen haben sie, trotz ihres Aergers und ihrer Bestrebungen, wenige Proselyten zu erwarten. Der Associations-Rausch ist ziemlich verdampft und das Lagerbier entschädigt die Individualitäten für den verheißenen Wein, der durch die Pressen der „Verbrüderungen" hätte gekältert werden sollen. Es giebt der schönen und wahren Theorien so manche; aber wenn es zur Praxis kömmt, so scheitern sie in Folge der verhunzten und beklagenswerthen Menschennatur. Der Mensch ist in der Regel leider des Menschen Feind, und auf den Trümmern des Ruins des Einen baut der andere sein Glück und seinen Wohlstand. Unsere Verhältnisse sind ein blindes Wettrennen, wo die Stärksten und Schlauesten das Ziel erreichen und die Schwachen und Ehrlichen oft zurückbleiben oder auf halbem Wege ermüdet niedersinken. Bildet die egoistischen Thiere zu Menschen in edlerem Sinne des Wortes und es wird besser werden; aber nicht eher.

Auch der Rationalismus hinkt noch auf der Bahn der freien Concurrenz des Glaubens neben dem blinden Kirchenglauben einher und die Unwissenheit der Masse zahlt noch der Klugheit der Priester den gebührenden Tribut. Einal wirkt seit vielen Jahren als Rationalisten-Redner in Philadelphia. Das Resultat? Gleicht noch dem Sandkorn im Meere. Obwohl es der Rationalisten und Indifferentisten Viele gibt, ist die Zahl der Mitglieder seines Vereines eine sehr geringe und die Paar Hundert Zuhörer, die seine Vorträge besuchen, honoriren den Reformer für seine Aufopferung mit einem freiwilligen Beitrage eines Cents, unter dem Werth eines Glases Lagerbiers. Es lebe die Vernunft! Es gedeihe der geistige Fortschritt! Für eine freie Schule ist in Philadelphia noch nichts geschehen. Die „Wilden Rosen" das Organ vernünftiger Grundsätze in Philadelphia, scheinen im Felde des wuchernden Glaubens-Unkrautes erfreulich zu gedeihen. Bei Herrn Thomas erschienen Thomas Paines theologische Werke in deutscher Sprache, die ebenfalls das Ihrige beitragen werden einiges Licht zu verbreiten.

New-York, das amerikanische Sodom, wo die Extreme des Glaubens und des Unglaubens, des Luxus und des Elends, der Tugend und des Lasters sich brühren, gibt mir bei jedem Besuche einen schlagenden Beweis der socialen Ungleichheit in Prari, die noch lange nicht von der Erde verbannt sein wird. Kirchen und Bordelle sind hier die hervorragenden Schandsäulen der menschlichen Dummheit und Verderbtheit. Die deutschen Zeitungen nehmen hier einen würdigen Platz in der amerikanischen Journalistik ein, und nur zu beklagen ist es, daß die Herausgeber sich gegenseitig mit Koth bewerfen. Heinzen versus Neuman und Weitling und viceversa sind die Stereotyp-Platten persönlicher Fehden und Beschimpfungen. Auch die social-demokratische Abendzeitung balgt sich viel mit dem Social-Demokraten Weitling herum, der nun bereits zur Ueberzeugung gekommen sein mag, daß er die Art in einen Baum hieb, für welchen sein Arm zu schwach ist. Die Associationen wollen nicht gedeihen, denn es fehlt den meisten der Arbeiter an Geld, an kaufmännischen Kenntnissen u. an Harmonie und Liebe. Die Tauschbank ist noch ein frommer Wunsch und zu der Eisenbahn, welche die Arbeiter laut Weitlingischem Projekte nach dem stillen Ocean bauen sollen, liegen die Stoffe zu den Schienen noch in den Erzgebirgen des Caps der guten Hoffnung. Der Weitlingische Cursus ist binnen einem Jahre bedeutend gesunken und die Periode des socialistischen Fanatismus, wo es Verrath und Verbrechen an der Arbeiter Majestät war, mit Besonnenheit auf die Schwierigkeiten der Associationen hinzuweisen, ist vorüber und hat der ruhigen Betrachtung Platz gemacht.

Das Saamenkorn bedarf der Zeit bis es zur Reife kömmt; daher nicht verzagt und nur immer vorwärts! Die Staatszeitung mag den Hunkergaul reiten, Heinzen das Sakrament der christlichen Ehe und der Sklaverei auf den Pran-

Digitized by Google

ger Stellen; Der Demokrat mag die Pfaffen geißeln und der Lucifer mit Göttern kämpfen; der Sion mag der Dummheit huldigen und der Despotie in Staat und Kirche dienen — die Wahrheit wird endlich dennoch siegen.

Von New-York fuhr ich nach Boston und indeß ich hier die traurige Erfahrung gemacht, daß Füsters mit vieler Begeisterung und Theilnahme begonnener Rationalisten-Verein durch persönliche Mißhelligkeiten gesplittert wurde und der Auflösung nahe ist, haben die Deutschen von New-York in Hoboken ein Maifest gefeiert, das durch die Rowdies gestört mit Prügelei und Todschlag geendet hat. Einige Zeitungen, besonders die Galgen- und Kirchenzeitungen, ermangelten nicht jenes Fest zu beschimpfen, die Schuld auf die braven Turner und ungarischen Flüchtlinge zu schieben (von welch' letztern etwa ein Paar theilgenommen haben mögen,) und besonders Struve den wackern Kämpfer für Freiheit, der ebenfalls bei dem Feste war, mit ihrem feilen Geifer und heiligen Unflath zu besudeln. Diese ehrwürdigen Quacksalber huldigen offen der „Ordnung der Despotie" und verdienen von den Demokraten summarisch gehenkt zu werden. Sie haben ein volles Recht ihre religiösen Dummheiten mit Wort und Schrift zu verbreiten und zu verfechten; daß sie aber die edelsten Männer des Volkes beschimpfen und der Demokratie mit Hohn begegnen, ist Hochverrath, der hier den Strang des Henkers Lynch verdient.

Doch was hälfe es den Terroristen, wenn sie gesammte Pfaffen hängten? Das gläubige, mit der Natur unbekannte, das nach den Freuden des Himmel lechzende Volk, um die es sich auf Erden betrügen läßt, würde sich sogleich wieder neuen Pfaffen anvertrauen. Es giebt also nur Ein Mittel der heiligen Quacksalber los zu werden: die Aufklärung. Dieses einzige, dieses untrügliche Mittel ist der Priesterkaste nicht unbekannt; daher die Inquisition in früheren Jahrhunderten, daher die Censur; daher das Schimpfen und Lästern der Hochehrwürdigen und Ehrwürdigen gegen Alles was nach Aufklärung in diesem Lande strebt, wo keine gesetzliche Censur den Geist des Menschen fesselt.

Boston ist eine der schönsten Städte der Union und unstreitig die heiligste und „solideste", wo man streng den Sabbath feiert und das Rauchen auf der Straße mit fünf Dollars bestraft. Die Humanität der Neu-England-Staaten ist bekannt; die Sklaverei der Neger ist hier den liebreichen Christen ein Gräuel, gegen welche sie mit Fanatismus eifern; aber die Sklaverei der weißen Fabriks-Arbeiter ist eine Nothwendigkeit, gegen die sie nichts einzuwenden haben, indem sie mit ihrem heiligsten Interesse verknüpft ist; „Geld zu machen und reich zu werden." Der liebe Gott hat die Menschen a priori verhunzt, leider, und so darf es uns nicht wundern, daß sie auch Gott und die schöne Welt verhunzen und die Erde zum Jammerthale machen. Der Communismus ist eine Chimäre — sagt man, und kaum wage ich es mehr zu läugnen, je älter und je ruhiger ich werde; denn der Mensch ist der verkörperte Individualismus, beherrscht durch den allein wahren und geliebten Gott „Ego" (Ich.) — Es muß Freie und Sklaven, Herren und Knechte, Reiche und Arme, Vernünftige und Unvernünftige geben — sagt Ihr; aber mein Glaube sträubt sich gegen dieses muß und mein Herz wird traurig, betrachte ich das Nichthinwegzuleugnende der Sklaverei und Knechtschaft, des Elends, der Unwissenheit und der daraus folgenden Verderbtheit der Völker allüberall auf Erden. Soll es denn immer so bleiben? Jahrtausende zählen wir und welch' elender Zustand der Menschen noch immer! Gibt es denn einen Fortschritt? Man kann ihn nicht läugnen; denn die Geschichte gibt Zeugniß davon; aber welcher Schneckengang! Blickt ruhig um euch, Ihr Weltreformer, erkennt eure Ohnmacht und begnüget euch, ein Sandkorn zum Bau der Ewigkeit zu legen. Ermüdet nicht, wenn eurer Saat auch keine Erndte folgt; verzaget nicht an der Menschheit, und haltet fest am Glauben an den Fortschritt!

Kossuth, Edelster der Edlen, du erscheinst mir im Bereiche des Ideenganges. Dein Riesengeist hat Unglaubliches geschaffen. Es war ein schwerer Stein den du zum Bau des Freiheits-Tempels der Völker trugst und dennoch bist du ohnmächtig niedergesunken als du dich am stärk-

Digitized by Google

sten gedacht. Dein Streben war rein, dein Wirken unbefleckt. Dein Volk das du frei und glücklich machen wolltest, ist gefallen, durch Verrath und Ueberlegenheit gefallen; im großen Drama des Völkerlebens, als Nation, vielleicht für immer gefallen. Zu sterben durch Henkers Hand am Grabe des Vaterlandes ist bitter; aber auf dem Grabe einer hingewürgten Nation zu leben, ist weit bitterer, und nur ein Geist der stärker wie das Schicksal selbst, kann solchen Schmerz ertragen; ein Geist, der stets das Gute will und nie am endlichen Siege des Guten verzagt. Nationen können fallen und Völker untergehen; doch lebt die Menschheit fort, vor der in allen Zonen und zu allen Zeiten der Mensch ein kleiner Theil; wie vom Ocean der Tropfen. Also, verzaget nicht!

Hätte der Mai meines Lebens dem Mai von Boston geglichen, ich würde mich leichter an das amerikanische Leben gewöhnen. Es war ein frischer, warmer, knospenreicher Mai, in dem die despotische Hand des staatlichen und socialen Kobolds eine Knospe nach der andern vertilgt hat. Entblättert stand des Jünglings Hoffnungsbaum; aber mächtiger als jener Kobold war der unendliche Geist und bald grünte der entblätterte Baum wieder und trug neue Knospen, neue Blüthen und mit so mancher süßen Frucht erquickte der Sommer, der Herbst.

Ich habe seit vierzehn Jahren keine Philomele gehört. Dort drüben über dem Ocean in den despotischen Ländern singt die Nachtigall so süß und Ambra hauchet jeder Busch. Hier sind die meisten Vögel stumm und Blüthen und Blumen und Früchten fehlt der höhere Reiz des Aroma. Die freien Menschen zwischern geistlose Hymnen und verirrt sich eine Nachtigall über den Ocean, so wird mit ihr der schändlichste Wucher getrieben. Ich weiß nicht, soll man den Künstler mehr verachten, der sein Talent einem Mäkler verschachert, oder den Mäkler, der den Künstler mit Mammuth-Gerippen und Zwergen in Eine Categorie bringt und mit ihnen Wucher treibt.

Von Boston fuhr ich über Hartford zurück nach New-York und von hier, in dem eleganten Salon des Isaac Newton, auf den Fluthen des schönen Hurson, nach Albany.

Albany hat sich von dem letzten großen Brand wieder erholt und wurde bedeutend verschönert.

Was Einem schadet, nützt dem Andern und einzelnes Uebel, ist allgemeines Gut. Diese Maxime mag uns bei unsern imaginären Gleichheits-Theorien trösten und der Einäugige mag dem lieben Gott danken, daß er nicht an beiden Augen blind ist. Von der essigsauern Nothwendigkeit dieser Passivitäts-Philosophie konnte ich mich auch in Troy überzeugen, einige Meilen von Albany entfernt, wo ich ungarische Officiere traf, die ihre Haut im blutigem Kampf gerettet und so glücklich waren, sie auf den amerikanischen Markt zu tragen. Der Eine ist Tapezierer geworden, der Andere Cigarrenmacher, der Dritte Barbier und der Vierte, vormals Theolog und Professor, war noch nicht so glücklich eine Lehrlingsstelle erhalten zu haben. Die braven jungen Männer haben das hiesige „Hilf dir selbst" schnell aufgefaßt und sind vernünftig genug, um einzusehen, daß Arbeit ehrt und nährt. Schwer und bitter ist es immer aus einer gewohnten Carriere herausgerissen und in eine weniger angenehme hingeworfen zu werden; doch der Geist vermag es ja über die Materie sich zu erheben und die Einbildung und falsche Anschauung der Dinge sind oft die Quelle von so manchen unserer Leiden.

Dieselben übergaben mir folgendes Dokument, welches ich mit Vergnügen den Lesern der Fackel mittheile.

„Nach Verlauf von beinahe zwei Jahren gelang es einem Theile der in der Türkei sich befindlichen ungarischen Emigration, durch ihre Ausdauer und Beharrlichkeit, trotz der niedrigen Machination Oesterreichs, glücklich in den Vereinigten Staaten einzutreffen. —

Als Kossuth mit den Häuptern der Nation und einem kleinen Theile der Armee im August 1849 nach der Türkei emigrirte, gelang es dem Divan viele der geflüchteten zum Religionswechsel zu bewegen, unter dem Vorwand, die Pforte vermöge nicht Oesterreich und Rußs-

Digitized by Google

land zu widerstehen, und könnte andernfalls zur Auslieferung gezwungen werden.

Es blieben uns sonach nur zwei Wege offen: entweder in Folge der Ohnmacht der Pforte, an Oesterreich ausgeliefert zu werden, oder Glauben und Nationalität abzuschwören, unser Vaterland zu verläugnen und in irgend einem fernen Theile Asiens physisch und moralisch uns zu begraben.

Bei der Mehrzahl von uns, verfehlte die Pforte jedoch ihren Plan. Männlichkeit und Entschlossenheit trugen hier den Sieg davon; denn wir waren bereit, lieber allen Schicksalsschlägen zu trotzen, als unsern Glauben, unsere Nationalität und unsere Prinzipien zu verläugnen.

Oesterreichs Forderungen gemäß wurden wir im November 1849 unter Bedeckung von Widdin nach Schumla transportirt, allwo wir der Entscheidung der Emigrationsfrage entgegen sahen.

Die in den Jahren 1848 und 1849 verbluteten Nationen ertrugen, genährt durch Hoffnung, willig das Joch der Tyrannei; doch das Jahr 1850 brachte keine Aenderung, und nur zu sehr wurden wir in unsern Hoffnungen getäuscht.

Kossuth, Batthyanyi und die Häupter der Emigration wurden in Folge der durch Rußland unterstützten, überspannten Forderungen Oesterreichs und mit Einwilligung der europäischen Diplomaten nach Kutahia internirt und am 15ten Februar 1850 aus unserer Mitte entfernt; ein harter Schlag für uns Rückgebliebenen, indem wir die drückende Last unserer Unthätigkeit, durch bisherige Deckung unserer Bedürfnisse minder fühlten.

Nach Entfernung der Internirten war die Freiheit der Zurückgebliebenen sehr beschränkt; der österreische Consul, der jeden Einzelnen der Emigration aufmerksam beobachtete, zielte dahin, unsere Lage so fühlbar wie möglich zu machen, wobei er von türkischen Commissären auch aufs eifrigste unterstützt ward. Im Monate April ward uns endlich die freudige Nachricht, daß die Emigration in Sumla von der türkischen Regierung in Freiheit gesetzt und jeder Einzelne seinem Wunsche gemäß und auf Kosten der genannten Regierung weiter befördert werde; jedoch dieser Beschluß ward durch die neuerdings gestellten Forderungen Oesterreichs zu Wasser, und hatte den weiten Aufschub der Auflösung der Emigration zur Folge (2te Internation) Hiebei war beabsichtigt, die Emigrirten zu bestimmen, entweder um Amnestie zu bitten, oder zum Islam zu übertreten, was auch theilweise gelang. Doch im Monate December 1850 gelang es dem unermüdlichen Eifer des Gesandten der Vereinigten Staaten Herrn Marsch auszuwirken, daß alle diejenigen, welche durchaus nicht in der Türkei verbleiben wollen, auf Kosten der Regierung nach Amerika gesandt werden.

Am 21sten Januar 1851 reisten wir von Constantinopel ab, und langten nach einer Fahrt von 42 Tagen, 260 an der Zahl, in Liverpool an; der größere Theil davon bestand aus Polen, die für die ungarische Freiheit gekämpft hatten.

28 Ungarn und 32 Polen wurden ihrem eigenen Wunsche gemäß auf Kosten der englischen Regierung nach den Nord-Amerikanischen Staaten befördert, und deren Einschiffung fand auf dem Schiffe Charles Crooker, Capitain Charles la Duncan, am 19ten März statt. Ueber Schiff, dessen Capitain und Mannschaft können wir nur Lobenswerthes erwähnen. Die starke Construction des Schiffes, die den bedeutendsten Stürmen trotzt, sowie die sonstige Einrichtung trug wesentlich dazu bei, unsere Fahrt zu beschleunigen. Die Aufrechthaltung der Ordnung und des Gesundheitszustandes unter den Passagieren, die Reinlichkeit der innern Schiffsräume, gereicht dem Capitaine zur Ehre. Seine, an stürmischen Tagen bewiesene Kaltblütigkeit und Geistesgegenwart, sowie dessen Humanität gegen die Passagiere verschafften ihm allgemeine Achtung. Wir erkennen es als pflichtgemäß zu veröffentlichen, daß der Herr Capitain voll Theilnahme für unser hartes Loos, und wohl einsehend, daß wir vielleicht eines Bessern würdig wären, die wir durch Einen Schlag unser irdisches Glück, und unsere glänzende Stellung verloren haben

Digitized by Google

uns solchen Wohlthaten theilhaftig werden ließ, zu denen er nicht verpflichtet war; wofür wir ihm hiermit unsern innigsten Dank aussprechen. —

Am Schiffe Charles Crooker, den 18. April 1851.

Franz Sandor,
Mayor.
Neudenbach,
Premier Lieutenant.
Bela Lavaffy,
Lieutenant.

Herr Neudenbach theilte mir Kossuth's Abschieds-Worte in ungarischer Sprache mit, welche er am 15. Februar 1850 des Morgens um 7 Uhr in Gegenwart der Emigration zu Schumla gesprochen hat, und die ich hier in deutscher Uebersetzung der Fackel einschalte.

Bleich und wehmüthig gestimmt sprach der große Mann wie folgt:

„Wenn der Mensch schwer fühlt, ist es dem Schmerze eigenthümlich, stumm zu sein. Daß ich mein Schicksal nicht so sehr schwer fühle, ist ein Beweis, daß ich sprechen kann. Landsleute, geehrte Freunde! Man führt mich fort von Euch, und meine Lage deutet es mir an, daß ich wahrscheinlich die Laufbahn meines Wirkens geschlossen habe; aber darum verzaget nicht. Bewahret nur eure Vaterlandsliebe, bis unsere Nation siegen wird. Stärker wie meine Hoffnung ist dieser Glaube; denn das Leben einer Nation kann nicht vernichtet werden, so wie zu deren Erhaltung das Leben Eines Menschen nichts beiträgt. Zwei Dinge haben mich schwer berührt: Das Ueberschreiten der heimathlichen Grenze und mein jetziges Scheiden, das mir so vorkömmt als hätte ich die Grenze zum zweitenmal zu überschreiten; denn nicht der Boden, sondern die Nation ist das Vaterland. Nun bringt man mich nach jener lebendigen Grabstätte, wo man einst Rakoczy und Tököly begraben hatte, die vor mir der Freiheit Banner erhoben, und es ist dem Verhängnisse des Schicksals vorenthalten, ob Einer von euch mich noch im Leben wiedersehen wird. Ihr seid noch jung. Ihr könnt noch die Freiheit des Vaterlandes erleben. Kehrt Jemand von euch zurück in das befreite Vaterland, so saget der Nation, daß sie meine Asche nicht in fremder Erde ruhen lasse. Gott segne Euch!"

Ein Abschnitt der Weltgeschichte liegt in diesen wenigen Worten und des edlen Mannes Schmerz dringt tief in meine Seele. Du hast Großes gewollt und Großes geleistet. Der Erfolg lag nicht in deinem Bereich. Armes Vaterland! „Vilagos" ist dein zweites „Mohacs" geworden. An Ketten blutend; aber nicht vernichtet ist die Nation. O, Oesterreich, o, Oesterreich, du bist schwer mit Schuld beladen. Der Fluch von Millionen lastet auf dir. Nicht Gott, noch Teufel — das Volk wird Habsburgs Richter werden.

Gott.

von Ludwig Feuerbach.

Das Bewußtsein des unendlichen Wesens ist nichts Anders als das Bewußtsein des Menschen von der Unendlichkeit seines Wesens, oder: in dem unendlichen Wesen, dem Gegenstande der Religion, ist dem Menschen nur sein eigenes unendliches Wesen Gegenstand.

„Gott, sagt der h. Thomas Aquino, ist kein Körper. Jeder Körper ist endlich. Ueber jeden endlichen Körper können wir aber in der Vernunft und Einbildungskraft hinausgehen. Wenn also Gott ein Körper ist, so können unsre Vernunft und Einbildungskraft etwas über Gott denken, was sich widerspricht." „Die Himmel und Engel haben endliche Kräfte, sie können also nicht die unendliche Fassungskraft unsres Geistes ausfüllen." „Die Seligkeit ist unser letztes, unser einziges Verlangen. Aber dieses Verlangen kann kein irdisches Gut stillen, denn alles Irdische ist unter dem menschlichen Geiste. Gott allein ist es, der des Menschen Verlangen stillen, den Menschen selig machen kann; denn der menschliche Geist erkennt durch seinen Verstand und verlangt durch seinen Willen das allgemeine (d. i. unendliche) Gut, aber nur in Gott wird das universelle Gut gefunden." „Der Gegenstand des menschlichen Verstandes ist das allgemeine Wahre, (d. h. das Wahre überhaupt oder das nicht auf eine bestimmte Art eingeschränkte Wahre); der Gegen-

Digitized by Google

stand des menschlichen Willens oder Verlangens aber das allgemeine Gut, welches nicht in irgend einem erschaffnen (d. h. endlichen) Wesen sondern nur in Gott sich findet. Gott allein kann also den menschlichen Willen ausfüllen." Wenn nun aber nichts Körperliches, nichts Irdisches, d. h. nichts Bestimmtes, nichts Endliches, wenn nur das unendliche Wesen der dem menschlichen Geiste entsprechende, angemessene Gegenstand ist, nur es allein den menschlichen Willen und Verstand ausfüllen kann, so ist es doch offenbar in dem unendlichen Wesen dem Menschen nur die Unendlichkeit des eigenen Wesens Gegenstand, das unendliche Wesen nichts Andres, als ein Ausdruck, eine Erscheinung, eine Offenbarung oder Vergegenständlichung von dem eignen unbeschränkten Wesen des Menschen. „Ein sterbliches Wesen weiß nichts von einem unsterblichen Wesen" d. h. das, dem unsterbliches Wesen Gegenstand ist, ist selbst unsterbliches Wesen. In dem unendlichen Wesen ist mir nur als Subject, als Wesen, Gegenstand, was ein Prädicat, eine Eigenschaft von mir selbst ist. Das unendliche Wesen ist nichts als die personificirte Unendlichkeit des Menschen, Gott nichts als die personificirte, als ein Wesen vorgestellte Gottheit oder Göttlichkeit des Menschen.

„Die erkennenden Wesen unterscheiden sich darin von den nicht erkennenden, daß diese nur ihre eigene Form haben, jene aber auch die Form eines anderen Wesens, denn die Form oder Gestalt des Erkannten ist in dem Erkennenden. Hieraus erhellt, daß die Natur des nicht erkennenden Wesens mehr eingeschränkt und eingeengt ist, die Natur des erkennenden Wesens aber eine größere Ausdehnung und Weite hat. Daher der Philosoph (Aristoteles) sagt: Die Seele ist gewisser Maßen Alles. Die Einschränkung einer Form (eines Wesens) kommt aber von der Natur, der Materie her. Je mehr daher etwas immateriell ist, desto mehr nähert es sich der Unendlichkeit." „Alles, was eine unendliche Kraft hat, hat ein unendliches Wesen; aber der Geist oder Verstand hat eine unendliche Kraft, denn er faßt das Allgemeine, welches sich auf Unendliches erstrecken kann. Und dieß, daß die Verstandeskraft sich gewisser Maßen auf Unendliches erstrecken kann, kommt daher, daß sie keine materielle Kraft oder Form ist, denn die Verstandeskraft ist keine Thätigkeit irgend eines körperlichen Organs." „Nicht unser Fleisch ist nach dem Bilde Gottes, sondern unsre Seele, welche frei ist und überall hin ungebunden schweift, welche an die entferntesten Orte uns versetzt, die Abwesenden sieht, in einem Nu das Universum überschaut." „Unumschriebenheit, Unbeschränktheit im wahren und eigentlichen Sinne kommt nur Gott zu, aber ein Bild von ihr ist der menschliche Geist, welcher im Augenblick Morgen und Abend, Norden und Süden, Himmel und Erde nicht in der That, sondern in der Vorstellung allein durchmustert." Dürfen wir die Wahrheit unerschrocken aussprechen, so ist in der That der Mensch über den Göttern selbst oder sie haben wenigstens gänzlich gleiche Kräfte. Wenn nämlich ein himmlischer Gott auf die Erde herabsteigt, so verläßt er die Grenze des Himmels. Der Mensch aber erhebt sich in den Himmel und mißt ihn aus, und sieht die Beschaffenheiten seiner Höhen und Tiefen und nimmt alles Andere genau wahr und doch, was das Wichtigste ist, verläßt er die Erde nicht, indem er sich in die Höhe schwingt. So sehr kann sich der Mensch ausdehnen. Daher können wir kühnlich sagen, daß der irdische Mensch ein sterblicher Gott, der himmlische Gott aber ein unsterblicher Mensch ist." „Das Vermögen zu erkennen und handeln ist bei dem Menschen nicht, wie bei den übrigen Thieren beschränkt, sondern unerschöpflich und unendlich und daher Gott ähnlich." (Hugo Gr. a. a. O.) Die Unendlichkeit des menschlichen Wesens, die wir zuerst nur indirect, durch Folgerung erkannten, haben wir in diesen Sätzen, die sich übrigens zahllos vermehren ließen, direct, unumwunden ausgesprochen. Die psychologische Unendlichkeit ist der Grund der theologischen oder metaphysischen Unendlichkeit. Die Unermeßlichkeit, die nicht auf Ort und Zeit eingeschränkte Cristenz, die Allgegenwart Gottes ist die versinnlichte, vergegenständlichte Allgegenwart und Unermeßlichkeit der menschlichen Vorstellungs- und Einbildungskraft.

Digitized by Google

Bund für Aufklärung und soziale Reform.

Der Bund in Baltimore hat den Bericht des Vereins für Aufklärung und soziale Reform in Cincinnati mit Vergnügen entgegengenommen, indem daraus hervorgeht, daß die freisinnige Bewegung daselbst die erfreulichsten Folgen verheißt. Wohl wissen wir aus Erfahrung, daß es leichter ist die Flamme der Begeisterung für eine neue Idee anzufachen, als sie zu erhalten und daß nur Wenige für die Dauer ein pekuniäres Opfer zu bringen geneigt sind, das ihnen keine andere Zinsen trägt als die des Bewußtseins zur Befreiung des menschlichen Geistes das Seinige beigetragen zu haben; dennoch wollen wir hoffen, daß die Bestrebungen der freisinnigen Männer in Cincinnati und St. Louis, nicht ohne Früchte bleiben werden. Es ist nicht so leicht einen Wahn, der seit mehr denn achtzehnhundert Jahren den Geist des Volkes gefangen hält, siegreich zu bekämpfen. Dazu gehört mehr als Ein Jahr, ja, mehr als Ein Jahrhundert. In Europa hat es keinen Staat gegeben, wo die Presse gänzlich von den Fesseln befreit war. Scheiterhaufen und Censur waren das religiöse Mittel den christlichen Glauben aufrecht zu erhalten. Wohl gab es bei allen Völkern Einzelne unter den Gebildeten, die eine vom Volksglauben ganz verschiedene Religion hatten; allein die Massen sind stets systematisch niedergehalten worden, um sich durch die Furcht vor der Hölle und die Hoffnung des Himmels desto leichter beherrschen zu lassen. Die ersten Eindrücke des menschlichen Gemüthes sind schwer zu vertilgen; besonders die Eindrücke des religiösen Glaubens. Es darf uns also nicht wundern, daß selbst hier, wo die Presse frei ist, noch Tausende an ihren eingesogenen Irrthümern festhalten, die sie aus den Monarchien importirt oder hier durch Eltern und Religionslehrer eingeimpft bekommen hatten.

Die antichristliche Bewegung ist hier noch kaum sechzehn Jahre alt und dennoch ist schon viel, sehr viel geschehen. Wer aber glaubt, er erlebe den Fall der Kirche und der Priester, dessen Glaube gleicht dem Glauben an einen Himmel und eine Hölle; der kennt die Entwickelung des menschlichen Geistes nicht.

Die Fackel.

Der Verein in Cincinnati zählt vierhundert Mitglieder: die freien Gemeinden in St. Louis, New-York, Philadelphia und Buffalo haben die Schranken des blinden Glaubens übertreten und sind auf dem Weg der freien Forschung für den Einfluß der Priester verloren. Die deutsche „ungläubige" Presse hat die Kirchenzeitungen beinahe schon überflügelt. Das sind für den Freund der Selbstständigkeit des menschlichen Geistes erfreuliche Zeichen der Zeit; das ist allerdings für die kurze Zeit der Bewegung viel, sehr viel. Doch weit, sehr weit sind wir noch von jenem Ziele, wo „die Natur der Tempel Aller sein wird." Vergleichen wir unsere Gegenwart mit den vorigen Jahrhunderten, so erblicken wir gewiß einen erfreulichen Unterschied. Die Errungenschaften der blutigen Revolutionen können durch physische Gewalt den Völkern geraubt werden; doch die Errungenschaften der freien Presse und des freien Wortes können nie verloren gehen.

So wie nicht alles Gold ist, das glänzt; so sind nicht Alle gläubig, die zur Kirche gehen.

Es ist mehr der mit der Kirche und religiösen Schriften verknüpfte Vortheil von Tausenden, der die Kirchen aufrecht erhält, als der wahre Glaube und die wahre Pietät des hiesigen Volkes. Journalisten, Schulmeister, Buchdrucker, Buchhändler und Buchbinder, Architekte, Bildhauer und Maler sind, in großer Mehrzahl, die Handlanger der Pfaffen. Sie dienen der Kirche und fröhnen den Priestern und Predigern, wie der liverirte Troß der Bedienten der Aristokratie und dem Reichthum fröhnt.

Es mag einzelne gläubige, wahrhaft fromme Priester und Prediger geben; doch die Mehrzahl ist — ihrer Bildung gemäß — ungläubig, und für einen garantirten und verdoppelten Gehalt würden sie nicht nur den Papst, Luther und Calvin, sondern selbst Christum und Gott verläugnen.

Nun vom Bunde in Baltimore. Nachdem ich in New-York nach Gründung eines Nationalisten-Vereins die Erfahrung gemacht, daß man mich, besonders Weber in St. Louis und Neuman in New-York, einen weit schlechtern Pfaffen zu nennen beliebte, als alle übrigen sind,

Digitized by Google

weil ich von meinem Verein einen Gehalt bezog, hatte ich jenen Verein in Folge der niederträchtigsten Schmähungen aufgegeben und nie wieder gegen Gehalt Redner einer freien Gemeinde oder eines Vereins zu werden, mir vorgenommen. Ein ähnlicher Vorwurf wurde vor Kurzem auch Mahrle auf seiner Reise in Milwaukie gemacht, von einem Blatt „die Volkshalle", deren Herausgeber das Wort Aufklärung auf der Stirne tragen; doch im Herzen seltsame Anschläge zu hegen scheinen.

Der hiesige Bund wurde von mir unter den günstigsten Verheißungen gegründet; doch hatte die Zahl der Mitglieder, obschon die Vorträge in der Winter-Saison von 6 bis 800 Menschen besucht waren, nie hundert erreicht und ist jetzt auf einige dreißig herabgeschmolzen. Die monatlichen Beiträge sind bestimmt, das Lokal und den Gehalt des Schullehrers zu bestreiten. Mit den Lehrern hatten wir Anfangs wenig Glück, bis endlich jetzt Herr Müller; (Verfasser der sieben Epistel an die Pfaffen) dem Wunsche Aller entspricht.

Die Zahl der Schüler ist nahe fünfzig, die in dem Alter von sechs zu zwölf Jahren sind. Daß keine positive Religion gelehrt, sondern den Kindern sittliche Lehren beigebracht werden, gehört zur Haupttendenz des Bundes. Der Unterricht wird in der deutschen Sprache gelehrt; doch soll künftig auch der so sehr nothwendigen englischen Sprache die nöthige Aufmerksamkeit gewidmet werden.

Die Frage des Vereins in Cincinnati in Betreff der Flugschriften: „Will der Bund uns unterstützen?" haben wir dahin zu beantworten, daß wir, leider, mit Geld den Verein nicht unterstützen können; doch gerne die uns zugeschickten Flugschriften am rechten Platze vertheilen werden.

Wir hatten den Plan durch Beiträge ein Schulhaus zu bauen, doch — da mit der Schule keine Kirche zur Verdummung der Kinder verbunden ist, scheiterte das Unternehmen aus Mangel an hinlänglicher Theilnahme, obschon Baltimore sehr viele freidenkende Deutsche zählt. Wer kein eigenes Haus hat, muß zur Miethe wohnen. Dies haben wir auch bei unserer Schule zu befolgen. Ja, es fällt uns sogar schwer, die Miethe und den Lehrergehalt regelmäßig zu bezahlen und sollten die „vernünftigen Leute" so sehr vermicheln, daß die Mitgliederzahl des Bundes fortwährend abnatt zunimmt; so wird die Schule doch unter Müller's Leitung fortbestehen.

Der hiesige Lehrer-Verein fängt ebenfalls schon an, die Begeisterung des Michels für eine neue Idee zu empfinden, indem man müde zu werden beginnt, die monatlichen Beiträge zu entrichten, ohne dafür auch ein einziges Glas Brandy als Zins zu erhalten und überdies das Capital dem Egoismus rein verloren gebt. Ganz anders verhält es sich mit kirchlichen Spenden. Die Kirche bewahrt vor der Hölle und assecurirt für den Himmel — da lohnt es sich doch, daß der Mensch sein schwer verdientes Geld auf die Stufe des heiligen Altares niederlege! Nicht wahr?

Eine neue Vernunftlehre mit zwei Teufeln und vier Göttern, mit einem ewigen Gefängniß in dem die Seele der „Unvernünftigen" zu schmachten haben und mit einem Paradiese wo für die Vernünftigen das Lagerbier in Strömen fließt, der beste Wien aus den Seen geschöpft wird, der Limburger an den himmlischen Bäumen klebt und die männlichen und weiblichen Seelen in einer unüberschwänglichen und ewig süßen, seelischen Onanie hinschwelgen. He, das wäre so Etwas! Will sich kein Messias für diesen Glauben finden?

Bei dem Menschen ist die rohe Sinnlichkeit vorherrschend und die Wurzel des Egoismus, die sich wucherisch in der Erde verzweigt, treibt ihre Aeste bis in den Himmel hinauf.

Ludvigh.

Bestreitung der kirchlichen Lehre von Christo.

Von Dr. Strauß.

In dieser Lehre gingen schon die Reformirten nicht so weit, als die Lutheraner, indem sie deren letzte, kühnste Folgerung, nach welcher die beiden Naturen in Christo ihre Eigenschaften sich gegenseitig mitgetheilt haben sollen, nicht zugaben.

Digitized by Google

Mit Recht behaupteten sie, die Mittheilung der Eigenschaften müsse eine gegenseitige und vollständige sein, oder sie sei gar keine; übrigens werde auch schon durch die bloß einseitige Mittheilung von Eigenschaften einer unendlichen Natur an eine endliche diese nicht minder in ihrem Wesen aufgehoben, als jene, wenn sie von dieser Eigenschaften annehmen müßte. Diese Lehre ist daher in neuerer Zeit auch von streng lutherischen Rechtgläubigen aufgegeben worden.

Aber auch der zu Grunde liegende Hauptsatz der Lehre von der Vereinigung beider Naturen zu Einer Person fand Widerspruch. Schon die Socinianer erklärten, daß 2 Naturen, deren jede für sich schon eine Person ausmache, sich nicht zu einer Person vereinigen können, besonders dann nicht, wenn die eine unsterblich, die andere sterblich, die eine ohne Anfang, die andere entstanden sein solle. Ihnen schlossen sich dann auch die Nationalisten an, indem diese noch insbesondere hervorhoben, daß die kirchlichen Formeln, durch welche jene Vereinigung bestimmt werden solle, die Sache dem gesunden Menschenverstande durchaus nicht anschaulich machen, und daß an einem Christus, der mit Hülfe einer innewohnenden göttlichen Natur dem Bösen widerstanden und sich ohne Sünde erhalten hätte, der von solcher Hülfe verlassene Mensch kein wahrhaftes Vorbild haben könnte.

Das Wesentliche und Haltbare der rationalistischen Einwürfe gegen diese Lehre hat Schleiermacher am schärfsten zusammengestellt, und dieselbe vernichtet. Vor Allem findet er es bedenklich, daß durch den Ausdruck: göttliche und menschliche Natur, Göttliches und Menschliches unter einen Begriff gestellt werde, und zwar unter den Begriff von Natur, weil Natur nur ein beschränktes, im Gegensatze begriffenes Sein bedeute. Dann aber, statt daß sonst Eine Natur vielen Einzelnwesen oder Personen gemeinsam sei, solle hier umgekehrt eine Person an zwei verschiedenen Naturen Theil haben. Dieß sei eine reine Unmöglichkeit, weil eine Person, als eine bestimmte Einheit des Daseins, nicht zwei Naturen, als Inbegriff verschiedenartiger Gesetze, zu einem Mittelpunkt in sich vereinigen könne. Besonders klar weist dieser Gelehrte diese Undenkbarkeit in der Behauptung eines zweifachen Willens in Christo nach, indem er bemerkt, es müßte dann auch ein doppelter Verstand in ihm vorhanden gewesen sein, wodurch Christus, da Verstand und Wille die Persönlichkeit ausmachen, in zwei Personen zerfallen wäre. Auch könne ein göttlicher Wille, der stets auf das unendliche Ganze gerichtet ist, ebenso wenig dasselbe wollen, was ein hauptsächlich nur auf ein Entferntes, Einzelnes gerichteter menschlicher will, als ein menschlicher Verstand mit dem göttlichen das Nämliche zu denken vermöge.

Auf eine ähnliche Weise erging es der Lehre von dem dreifachen Amte Christi. In Bezug auf das prophetische wurden hauptsächlich die Begriffe von Offenbarung und Wunder in Anspruch genommen, weil sie weder mit den richtigen Vorstellungen von Gott und Welt in ihrem gegenseitigen Verhältniß, noch mit den Gesetzen des menschlichen Erkenntnißvermögens sich zu vertragen schienen. Man erklärte, der vollkommene Gott könne unmöglich eine Natur geschaffen haben, die von Zeit zu Zeit eine außerordentliche Nachhülfe erfordere, noch insbesondere eine menschliche Natur, die nicht durch Entfaltung ihrer mitgegebenen Anlagen ihre Bestimmung zu erreichen vermöge. Man behauptete, der Unveränderliche könne unmöglich bald auf diese bald auf jene Weise, das eine Mal mittelbar, das andere unmittelbar, auf die Welt einwirken, sondern immer nur auf die gleiche, nämlich an sich und auf das Ganze unmittelbar, für uns aber und auf das Einzelne mittelbar. Eine Unterbrechung des Naturzusammenhanges und der Entwickelung der Menschheit durch unmittelbares Eingreifen Gottes anzunehmen, heiße allem vernünftigen Denken entsagen; im einzelnen Fall aber sei eine Offenbarung und Wunder als solche nicht einmal zuverlässig zu erkennen, weil uns die Kräfte der Natur und die Anlagen des menschlichen Geistes noch zu sehr verborgen seien, um mit Gewißheit annehmen zu können, daß Offenbarungen und Wunder nicht auf eine natürliche Weise aus denselben hervorgangen seien.

Am meisten anstößig aber fand man die zum hohenpriesterlichen Amte Christi gehörende Lehre

von der Versöhnung. Es wurde gesagt, wie es dem Menschen wohl anstehe, Beleidigungen ohne Rache zu verzeihen: so könne auch Gott ohne Genugthuung die Beleidigungen, welche ihm die Menschen durch ihre Sünden zufügen, vergeben. Es wurde zwar dagegen eingewandt, daß die regierende Gerechtigkeit Gottes, um die Ordnung der sittlichen Welt unverletzt zu erhalten, die Sünden nicht ohne Genugthuung vergeben könne. Allein dieser Einwand steht auf sehr schwachen Füßen, weil auch bei der zugegebenen Nothwendigkeit einer Genugthuung der Tod Jesu eine solche nicht zu leisten vermochte. Es wurde bemerkt, die Menschen hätten, jeder einzelne für sich, den ewigen Tod verdient, mithin hätten statt eines einzigen eben so viele Stellvertreter, als es Sünder gebe, den ewigen Tod erleiden müssen. Ueberdieß habe der einzige Christus nicht nur blos den zeitlichen Tod erduldet, der ihm zum Eingang in die höchste Herrlichkeit geworden, sondern es habe auch nur seine menschliche Natur gelitten, weßwegen man seinem Leiden keinen unendlichen Werth beilegen könne. Auf die Bemerkung, Gott habe aus freier Gnade die unzureichende Genugthuung Christi für zureichend angenommen, wurde entgegnet, daß Gott in diesem Falle auch alle Genugthuung zu erlassen im Stande sein müsse. Doch auch abgesehen von allen diesen näheren Bestimmungen wurde die Grundvorstellung selbst, daß Jemand für Andere Sündenstrafen auf sich nehmen könne, als eine rohe Uebertragung niedriger Verhältnisse auf höhere angegriffen. Sittliche Verschuldungen seien keine Verbindlichkeiten, welche man auf Andere überzutragen vermöge; es verhalte sich mit ihnen nicht, wie mit Geldschulden, wo es dem Gläubiger gleichgültig ist, wer sie bezahlt, wenn sie nur überhaupt bezahlt werden; es gehöre vielmehr nothwendig zur Sündenstrafe, daß sie eben nur über den verhängt werde, der sich ihrer schuldig gemacht hat. Kann hienach der sogenannte leidende Gehorsam Christi kein stellvertretender gewesen sein: so noch weniger der thätige, weil er diesen als Mensch für sich selbst schon zu leisten schuldig war.

In Bezug auf das königliche Amt Christi trat die Hoffnung auf seine einstige Wiederkunft zum Gericht in dem Grade zurück, als die Ansicht von einer gleich nach dem Tode eines jeden Menschen eintretenden vollständigen Vergeltung herrschend wurde, wodurch dann jenes allgemeine Gericht als überflüssig erscheinen mußte.

Sieben Episteln an die Pfaffen.

Dritte Epistel.

Ihr wollet Jesu Jünger sein, Verkünder seiner Lehre,
Nachfolger ihm — so geht ihm auch getreu und wahr die Ehre!
Was ist die Lehre, die er gab? — die Lehre reiner Liebe,
Der Eintracht, Wahrheit und des Lichts, Feindin unedler Triebe,
Des Unrechts, Hasses und des Trugs — sie wollte er bekämpfen,
Der Lüge und des Unrechts Macht, Willkühr und Wucher dämpfen;
Der Freiheit Lehre war sie nur, sie wollte er erringen.
Er wollte ihren Blüthenkranz um's Haupt der Menschheit schlingen.
Freiheit, Wohlstand und Bildung sie, sie sollten werden Allen,
Es sollten Pfaffen, Pharisäer und Volksbedränger fallen.
Er stritt für Gleichheit und für Recht, kein Vorrecht soll bestehen,
Der Eine, wie der Andere soll auf einem Pfade gehen.
Er pflanzte keinen Sektengeist und keinen Fanatismus,
Der niedre Ehrgeiz war ihm fremd, fremd war ihm Egoismus;
Was er gesä't, was er gewirkt, gab er der Menschheit eigen,
Nicht einem Stand, nicht einem Volk wollt er das Eden zeigen,
Mit seiner Liebe wollte er die ganze Welt umfassen,
Nicht einer Kaste, einem Stamm sein Erbtheil hinterlassen.
Ihr aber seid der Willkühr keck die treuesten Verfechter,
Steht an der Völker Kerkerthor als Hüter und als Wächter,
Ihr macht sie knechtisch, arm und feig, bekämpft ihr geist'ges Streben,
Und sucht auf Trümmern ihres Glücks Despoten zu erheben;
Ihr gürtet selber oft das Schwert der Schlacht um eure Hüften,
Und ahmt so Jesu Christo nach durch That und Wort und Schriften.
Ihr lehret Haß und Zwietracht nur, streut des Unfriedens Samen,
Und schändet nach Jahrhunderten des edeln Mannes Namen;
Ihr seid der Zwingherrn sich'rer Hort, und sie sind doch Verbrecher,
Sind Christi Feinde, lästern ihn stets höhnischer und frecher:
So seid auch ihr der Lehre Feind, die Christus offenbarte,
Die fast kein Glied der Priesterzunft den Seher rein bewahrte,
Seid Jesu Feinde, schonungslos, gefühllos, ohn' Erbarmen,
Genoß der Reichen, nicht, wie er, der Duldenden und Armen,
Liebloß, treulos entmenscht, verderbt, Frevler und Egoisten,

Digitized by Google

In deren Bruſt Unduldſamkeit, Habgier und Herrſchſucht niſten.
Arm war der Heer, der Herrſchſucht fern, kein Schwelger je bei Feſten,
Kein Freund des Luxus, wohnt' er nicht in Schlöſſern und Paläſten,
Er gab den Leidenden wo er vermochte noch zu geben,
Und dem Berufe Wohlzuthun hat er geweiht ſein Leben.
Doch ihr ſeid üppig, lebt in Pracht, ihr ſchwelgt und wollt regieren,
Seid reich und weiſ't der Armuth Sohn oft ſchmähend von den Thüren,
Ihr könnt nicht Jeſu Diener ſein, nicht Chriſti echte Jünger,
Daß ihr's nicht ſeid, bezeugen rings Noth, Vorrecht, Joch und Zwinger.
So Manchem, der für Freiheit, Recht als Opfer iſt gefallen,
Zu deſſen Gruft noch weinend jetzt die Hinterlaſſ'nen wallen,
So manchem Märtyrer des Volks habt ihr das Loos bereitet,
Ihr weiht den Tod, der mordend noch Europens Flur durchſchreitet.
Und wofür ſtritt denn Robert Blum und alle die Genoſſen,
Die Opfer alle, deren Blut durch Henker ward vergoſſen?
Nur für das, wofür Chriſtus einſt ſo beldenkühn gelitten,
Womit er, wie ihr ſagt, der Welt das ew'ge Heil erſtritten;
Der Willkühr Henker ſchleiſten ihn, der Despote Trabanten,
Sie ſchlugen roh ihn an das Kreuz, ihn, Gottes Abgeſanten.
Gott hat auch jene all' geſandt, die ihr jüngſt ließet bluten,
Wie Viele, die im Kerker noch zerfleiſchen harte Knuten. —
Den Edlen, der den Martertod auf Golgata geſtorben,
Der ſich in jedes Braven Bruſt ein Denkmal hat erworben,
Wer denn verrieth den Henkern ihn, wer hat die Schuld getragen?
— Es waren Pfaffen, wie ihr ſeid, wird euch die Antwort ſagen.
Sie trächzten ſo, wie ihr noch trächzt, die alte Rabenweiſe,
Sie eiferten, wie ihr noch jetzt, nach einem gleichen Preiſe. —
Und wenn der Heiland noch einmal auf Erden hier erſchiene,
Daß er die Menſchheit jetzt, wie einſt von den Gebrechen ſühne,
Glaubt ihr, er träte unter euch, er führte euren Reigen?
Glaubt ihr, er würde ſich für euch als wilder Meiſter zeigen?
Er würde, wie er einſt gethan, die Tempel ſäubern alle,
Er würd' zuerſt euch treiben fort aus jeder Kirchenhalle,
Würd' euch nicht ſegnen, würd' euch nicht als Jünger anerkennen,
Und eure Worte, euer Thun nicht ſeiner würdig nennen;
Er kündigte euch Fehde, euch Pfaffen, wie vor Zeiten,
Er würde euch, oder ihr ihm den Untergang bereiten.
Er würde eilen zu der Schaar der Edeln, Armen, Freien,
Für Freiheit, Recht, Wahrheit und Licht zum Streite zieh'n vom Neuen,
Er würde das Panier voran dem armen Volke tragen,
Und mit uns gegen Zwang und Trug und Borrecht Schlachten ſchlagen:
Ihr aber würdet fähig ſein, noch einmal zu verrathen,
Zu überbieten noch an Schmach der Phariſäer Thaten,
Ihr würdet teufliſch noch einmal ihn ſuchen zu ermorden,
Und ihn verfolgen im Verein mit der Despoten Horden,
Bis er durch ſie gemeuchelt wär', dem Standrechtsmord verfallen.
Und danach würde laut durch euch noch ein „Te deum" ſchallen.
Das wärt ihr fähig, denn ihr ſeid kein Haarbreit beſſer, reiner,
Als Judas war, und als einſt war der Phariſäer Einer.

Ein Bürger an einen *ſchen Miniſter.

Aus Hamburg mitgetheilt.

Ich träumte einſt von einer Eiſenbahn, die ſich durch den Ertrag der Knochen ihrer verunglückten Paſſagiere rentirte. Dieſer ſeltſame und ſchauerliche Traum, Herr Miniſter, fällt mir immer wieder ein, ſo oft ich an ihre Regierungsweiſe denke; denn Ihre Regierung erhält ſich durch den Ruin der Seelen, welche ſie beglücken ſollte, wie jene Eiſenbahn durch den Ruin der Leiber, welche ſie befördern ſollte.

Was würden ſie von Ihrem Kutſcher ſagen, wenn derſelbe ſeine Aufgabe nicht darin ſuchte, Ihren Wagen voranzubringen, ſondern darin, ihn zurückzuhalten? So ſehr ſie ſich über einen ſolchen wundern würden, Herr Miniſter, ſo ſehr wird man einſt, wenn alle Regierungen, Volksregierungen werden geworden ſein, ſich über die Politik jener ſogenannten Staatsmänner wundern, deren ganzes Streben nur darauf gerichtet war, den Geiſt der Völker zu bannen und zum Stillſtand zu bringen. Noch mehr aber ſollte man ſich darum wundern, daß die Urſache dieſer Erſcheinung nicht Jedem ſofort auf der Hand liegt. Ein deutſcher Profeſſor würde, um die Sache zu erklären, zehn Bände vollſchreiben, und wenn man ſie alle geleſen, wüßte man noch weniger, als zuvor. Es bedarf aber für den geſunden Menſchenverſtand nur weniger Worte, um das Geheimniß aufzudecken. Der Egoismus Weniger, welche in den alten Einrichtungen die Stützen ihrer Macht und ihrer perſönlichen Vortheile finden, ſetzt ſich mit Liſt und Gewalt dem Volksgeiſt entgegen, welcher ihn verdrängen will und muß, um Freiheit und Glück allgemein zu machen. Sehen Sie, Herr Miniſter, ſo erſcheint die Sache dem ſchlichten Verſtand des Bürgers. Mögen Sie mir nun noch ſo viel von der Nothwendigkeit eines mächtigen Czaren-

Digitized by Google

thums zur Erhaltung des allgemeinen Wohls und von der Nothwendigkeit einer mächtigen Aristokratie zur Stützung des Czarenthums und von der Nothwendigkeit eines mächtigen Beamtenthums zur Auflösung der weisen Absichten „der Krone“ und von der Nothwendigkeit eines mächtigen Pfaffenthums zur Cultivirung der „sittlichen“ Demuth der „Unterthanen“ und Andres der Art vorschwatzen: Sie täuschen mich dadurch nicht, ich weis vielmehr, daß Sie selbst nicht an jene Nothwendigkeiten glauben, und daß einfach nichts weiter dahinter steckt, als der eingefleischte Egoismus, des Pfaffenthums, des Soldatenthums, des Beamtenthums, des Adelthums und über allen des Czarenthums, welche gemeinschaftlich bei der jetzigen Lage der Dinge ihre Rechnung finden. Ich aber will, daß das Volk seine Rechnung finde, das ganze Volk, und wenn es die Vernunft und das Interesse des Volks fordern, das Czarenthum und Adelthum u. s. w. aus der Welt verschwinde, so müssen sie alle mit einander fort. Dagegen hilft kein Dozieren und Räsonniren; was Vernunft und Recht fordern, das muß geschehen und geschieht.

Da Sie nicht mit dem Volk, sondern gegen das Volk sind, da sie nicht die Fortschrittsideen der Menschheit, sondern nur die Rückschrittsideen eines Egoismus, dessen Zeit vorüber ist, zur Basis Ihrer Politik machen, so beschränkt sich Ihre ganze Staatskunst im Grunde auf bloßen Polizeidienst. Sie sind ein potenzirter Polizeidiener, weiter nichts. Dem Volksgeist nachspüren, zuspringen, wenn er sich irgend eine Oeffnung zu brechen beginnt, und die Oeffnung mit Gewalt wieder schließen. Sie sind der Kerkermeister des Volksgeistes. Und sie schämen sich nicht, sich einen Staatsmann nennen zu lassen? Ein wahrer Staatsmann spürt dem Volksgeist nicht nach, um ihn zurückzudrängen, sondern um ihn kennen zu lernen und ihm behülflich zu sein. Er ist der Geburtshelfer dieses Geistes, während Sie ihn im Mutterleibe zu morden suchen.

Sie kehren mitunter volksfreundliche Absichten vor und suchen die Leute glauben zu machen, Ihre Prinzipien seien im Grunde liberal, aber in der Praxis lege die Staatsweisheit Ihnen die Nothwendigkeit des Reagirens auf, weil der ungehemmte Volksgeist in einen zu wilden Schritt verfallen und auf ungeordnete Bahnen gerathen könnte. Wir denken das, Herr Minister. Wir wissen ein zweckmäßiges Reagiren, welches im Grunde nur ein Lenken sein darf, wohl zu schätzen, aber wir wissen auch, daß das Regieren stets ein Unrecht ist, so bald und so lang es lichtscheue oder gewaltsame Mittel anwendet. Welche Mittel wenden Sie an? Sie schließen dem Volke den Mund. Sie verbieten dem Volk die Gesellschaft. Sie lassen das Volk ausspioniren und belauern. Sie wehren dem Volk jede Lebensäußerung. Sie stehen beständig mit dem Kerkerschlüssel in der Hand denen gegenüber, die ein freies Wort zu sprechen wagen, und lassen sie von geheimen Tribunalen richten u. verfolgen. Kurz alle Ihre Mittel sind entweder lichtscheu oder gewaltsam. Sie bilden sich wohl gar etwas darauf ein, eine solche Rolle zu spielen und sehen damit eine Entwickelung von „Festigkeit,“ „Charakter“ und gar von „Muth“! Kläglicher Ruhm! Stellen Sie einem Schulknaben ein Heer gehorsamer Diener auf der einen und ein Heer bewaffneter Beschützer auf der andern Seite zu Gebot und er wird ihren Ruhm in wenigen Wochen verdunkeln. Sie entwickeln nur den Muth des Henkers, der mit einem einzigen Druck des Fingers das kräftigste Leben seines gefesselten Opfers vernichtet. Grade das, Herr Minister, scheint mir das Empörendste in Ihrer weitwirkenden Thätigkeit zu sein, daß so klaglich wenig dazu gehört. Lassen Sie sich etwa in einen regelrechten Kampf mit dem Geist ein, den sie bekriegen? Sauberer Kampf! Aus Ihrem geheimen Bureau schicken sie einen geheimen Befehl an einen geheimen Polizeidiener und in wenigen Stunden liegt der herrlichste Geist unschädlich gemacht hinter der Kerkermauer. Das ist Ihr Kampf. Die Polizeifaust ist Ihre Kraft und der Kerkergraus ist Ihr Geist. O, Sie machen sich in der That die Arbeit sehr leicht. Dem Sieg, der brutalen Gewalt ist es die größte Kleinigkeit, einen Menschen; und wäre er der ausgezeichnetste der Welt, auf seine Hörner zu nehmen und an eine Kerkerwand zu schleudern. Mögen die größten Geister der Zeit Ihnen gegenüber treten, Sie wissen Mittel ihnen zu be-

Digitized by Google

gegnen. Eine Untersuchung ist mit zwei Worten anbefohlen, ein Verrath verfänglicher Gesetze ist stets bereit, ein ganzes Heer von polizeilichen und richterlichen Dienern ist sofort in Bewegung gesetzt, die Angeklagten werden rechts und links in Behandlung genommen, gepeinigt, gehetzt, Jahre lang auf die Folter gespannt und wo möglich zu Grunde gerichtet — und Sie? Sie haben nicht die mindeste Mühe davon und sitzen ruhig hinter ihrem grünen Tisch.

Sie kröchen aber trotz Ihrer „Festigkeit," Ihrem „Charakter" und ihrem „Muthe" sofort unter den grünen Tisch, wenn dem Geist, den Sie hinter Kerkermauern bekämpfen, gestattet würde, Ihnen frei gegenüber zu treten.

Trotz der hassenswerthen und kläglichen Rolle, welche sie spielen, halten sie sich dennoch versichert, daß es nicht an Solchen fehlen werde, welche Ihnen sogenannte Anerkennung zollen. Das ist, Herr Minister, nur ein Beweis von der Erbärmlichkeit Derer, welchen Sie gebieten. In unserm Lande ist noch nie ein Mann der Gewalt, mochte er so schlecht sein, wie er immer wollte, von seinen Posten zurückgetreten, ohne daß ihm der Socialismus einen Panegyrikus nachgesandt hätte. Unsere Patrioten sind so sehr an „Pietät" gewöhnt, daß sie in ihrem Museum sogar einen Platz für jeden Stock übrig haben, mit welchem sie geprügelt worden. Aber, Herr Minister, wir haben auch noch ein anderes Museum. Darin wird man sie produziren mit gebrandmarkter Stirne.

Sie fürchten nicht, Herr Minister, daß Ihre Zeit zu Ende gehen könnte? Sie verlassen sich auf Ihre Diener und Soldaten; zugleich aber verlassen Sie sich auf uns, die Ihnen gegenüber stehen. Sie haben uns sagen hören, daß wir nur vom „gesetzlichen" Fortschritt Segen erwarten und nur solchem Fortschritt dienen wollen. Aber täuschen Sie sich darüber nicht, Herr Minister. Wir wollen Licht; deßhalb können wir keine lichtscheue Mittel wollen; wir wollen Recht, deßhalb scheuen wir die Gefahr, Unrecht thun zu müssen; wir wollen das Werk der Zeit vom Geist ausgeführt zu wissen, deßhalb müssen wir die brutale Gewalt verdammen; wir wollen Humanität, deßhalb wünschen wir unsere Hände in Blut tauchen zu müssen. Also der sogenannte „gesetzliche Fortschritt" ist nur eine nothwendige Consequenz unserer Prinzipien, sofern er nämlich noch — möglich ist. Aber glauben sie, daß wir uns mit unseren Prinzipien durch Diejenigen die Hände binden lassen, welche sie verabscheuen? Wenn Sie uns das Licht wehren, das Recht abschneiden den Geist fesseln, die Humanität zur Sünde machen, im „Gesetz" nur Mittel gegen den „gesetzlichen Fortschritt" schaffen, kurz um jede Bedingung solches Fortschritts vernichten, halten sie uns denn auch noch für fähig, uns zu Narren unseres Prinzips machen zu lassen? Wir sind Feinde des Todtschlagens; glauben Sie aber, diese Feindschaft gehe so weit, daß wir, um die Möglichkeit des Todtschlagens zu vermeiden, uns willig dem Dolch des Banditen preisgeben würden, so sind Sie in großem Irrthum, Herr Minister. Ehe wir uns von dem Banditen tödten lassen, tödten wir eher ihn selbst, und stellen Sie, Herr Minister, sich durch Gewaltbandlungen dem Banditen gleich, so behandeln wir Sie am Ende wie den Banditen.

Die erste Bedingung eines „gesetzlichen Fortschrittes" ist die, daß die gesetzlichen Mittel der politischen Wirksamkeit, für das Volk wie für die Regierung entsprechend abgemessen, beiden garantirt und beiden gleich zugänglich seien. So lange Sie allein sprechen dürfen und das Volk nicht; so lange Sie Befehle geben dürfen, ohne daß die Volksvertretung sie genehmigt; so lange Sie das Volk anklagen dürfen und das Volk Sie nicht; so lange Sie über die Sicherheit der Personen verfügen können und den Personen kein Schutzmittel gegen Sie zu Gebot steht; kurz so lang alle Gewalt bei der Regierung ist, und dem Volk nur die Pflicht des Gehorsams gelassen wird, so lange kann von einem „gesetzlichen Fortschritt" gar keine Rede sein; denn unter solchen Umständen ist das Gesetz nur ein Ausdruck und eine Handhabe der bloßen Gewalt und die bloße Gewalt hat die Völker stets nur dahin geführt, sie abzuschütteln, sobald sie konnten. Der Gewalt setzten sie Gewalt entgegen, sobald sie dazu im Stande waren, und wenn Sie welche Rechte verletzten, nicht um die Mittel verlegen waren, wie wollten Sie verlangen, daß diejenigen darum verlegen sein sollten, welche Rechte vertheidigten? Daß sie noch darum verlegen sein sollten, nachdem sie

Digitized by Google

sich überzeugt hatten, daß die Anwendung solcher Mittel ein Uebel beseitigte, welches tausend Mal schlimmer war als Sie?

In unserem Lande, Herr Minister, sind die Mittel der sogenannten Gesetzlichkeit beinahe erschöpft. Alle Gründe für das Recht sind tausend und aber tausend Mal verhandelt worden— man ist taub gegen sie geblieben; alle Formen der Bitte und der Vorstellung sind tausend Mal verbraucht worden — man ist taub gegen sie geblieben; alles Vertrauen hat sich gemeldet und aller Patriotismus hat sein Herz ausgeschüttet— man ist taub gegen sie geblieben. Die Geleise des gewöhnlichen Weges der politischen Entwikkelung sind bei uns ausgefahren bis an die Nabe und das Fuhrwerk sucht eine andere Straße. Aber wie gegen Worte taub, so ist man gegen Erscheinungen blind geblieben. Höhnisch oder heuchlerisch ist der verstockte Egoismus der Gewalt über Alles weggeschritten und unter seiner Fußsohle stand stets geschrieben ein unerbittliches Nein! Die Zeit der Erkenntniß ist nun gekommen und das Vertrauen wird begraben werden, wenn Diejenigen, welche Anspruch darauf machen, es nicht verdienen wollen. An ihnen liegt es, die Männer des Volkes dahin zu bringen, daß sie die „gesetzlichen" Mittel in feindlicher Absicht anwenden, daß sie dieselben gänzlich zu erschöpfen suchen, um dem Volk den praktischen Beweis zu liefern, daß ihm keine Abhülfe gewährt werden soll. Was einer wohlgesinnten Regierung gegenüber bürgerliche Pflicht ist, Anwendung der „gesetzlichen" Mittel nämlich, das kann einer schlechtgesinnten gegenüber zu einem feindseligen Experiment werden. Wir werden so lange „gesetzlich" opponiren, Herr Minister, wie wir dazu im Stande sind und wenn sich dann das Volk vollständig überzeugt, daß es auf dem „gesetzlichen Wege" zu nichts gelangt, so wird es Ihnen klar sein „Herr Minister" wer es auf einen anderen treibt.

Sie sagen, wir wollen nichts Geringeres, als die Revolution?

Ja, Herr Minister, wir wollen sie, wenn Sie sie wollen; wollen Sie sie nicht, so wollen wir sie noch weniger. Auch in Revolution sind wir, wie Sie sehen, noch loyal genug, Ihnen die Initiation zu lassen.

Es war einmal ein König
Und war einmal ein Abt,
Die haben sich nicht wenig
Einander lieb gehabt.

Viel Ritter beim Male saßen,
Wie Purpur das Gesicht,
Der Abt und König aßen
Ihr eigenes Gericht.

Und aßen alle Tage;
Der Braten schmeckte gut,
Und tranken beim Gelage
Den Wein so roth wie Blut.

Trara, trara, es lebe
Der König dreimal hoch!
Abt, siehst du, wie ich lebe?
Sieh nach der Eule dort.

Und viele Geister kamen
Wie eine Wasserfluth,
Und nannten ihre Namen
Und forderten ihr Blut.

Geschlachtet waren alle
Zu ihres Königs Lust,
„O weh', o weh', ich falle;
O hätt' ich das gewußt!"

Hinweg, verfluchte Geister!
Ich leide Todesnoth!
Der König und sein Meister —
Sie waren beide todt.

Kirchen und Schulen.

Von Wilhelm Müller, Bundeslehrer.

Man sagt, daß die Menschheit immer weiser werde und von Stufe zu Stufe, höher und höher, zu den herrlichen Zinnen emporringe, wo Wahrheit und Freiheit unbeschränkt, und Segen spendend wohnen; man hofft, daß die Vernunft endlich siegen müsse und daß das Licht immer heller leuchten werde, bis es die letzten Spuren der Geistesnacht vertilgt habe. Das wünschet wohl Niemand sehnlicher als wir selbst, als Freunde der Vernunft und des Lichts, und deßhalb kämpfen

Digitized by Google

wir für diese mit treuem Eifer, da wir wohl wissen, daß sie allein die Schirmer und Wächter der Freiheit und des Rechts sind; wir hoffen ebenfalls, daß jener Sieg ein zuverlässiger ist: aber mit dieser Hoffnung paart sich leider die Wahrscheinlichkeit, daß noch manches Jahrhundert über die Erde hinweg eilen wird, noch viele Generationen dahin sterben werden, ehe die Menschheit jene Zinnen erklimmen soll.

Wenn wir einen forschenden Blick auf das Ackerfeld der Vernunft werfen wollen, so werden die freudigen Erwartungen des Vernunft- und Lichtfreundes fast zu nichts zusammensinken; denn dieses Feld wird von der bei weitem größern Mehrzahl der Menschen brach liegen gelassen, obgleich es, mit Ausdauer bearbeitet, unerschöpfliche Saaten geben und mit nie versiegenden Schätzen bereichern würde, und selbst die kleine Minderzahl bebauet es zum Theil ganz nachlässig und ohne Ausdauer. Nur Wenige harren aus in rastloser Thätigkeit, nur Wenige scheuen keine Opfer und Anstrengungen. Die Meisten rufen! Ich werde der Erndte nicht beiwohnen können, ich erziele für mich keinen Nutzen. Wenn beim Umpflügen des Ackerfeldes durch das Oeffnen jeder Furche, Fuß für Fuß, ein vollwichtiger Geldsack mit Doublonen oder Guineen an das Tageslicht gefördert würde, gewiß dann! würden Millionen rüstiger Arbeiter nicht fehlen; die Herren Pfaffen und die lieben Egoisten, selbst Herr Scheib und Herr Schumacher, würden vor Allen sich daran betheiligen und Pflug und Karst zur Hand nehmen. Aber so kostet es nur Arbeit und Entsagen, endlose Mühe und große Opfer, die Procente kommen nicht sogleich oder spärlich; es muß gesäet, die Saat rein gehalten und wacker gehütet werden. Das ist zu viel für die Ungewißheit der Erndte, weil die Saat erst für spätere Geschlechter reifen würde. Darum bleiben Pfaffen und Egoisten, also auch Herr Schumacher, dem Ackerfelde fern, und möchten es durch Sündfluth oder Feuerregen, wie ein solcher einst Sodom und Gomora, auf Befehl des rachsüchtigen, zornergrimmten Pfaffen- und Bibelgottes, vernichtete, vertilgt sehen.

Diese Freude nun wird euch nicht werden; denn unser Gott der Natur und Vernunft ist mächtiger als euer Bibelgott, den ihr wie ein Nebelbild und als Götzen aufgestellt habt, und um welchen die betrogene Menschheit täglich tanzen muß. Das Ziel, welches unser harrt, könnt ihr nicht aus unsern Augen rücken; ihr könnt den Zeitgeist nur aufhalten, aber nicht ganz fesseln.

— Ob wir hier auch nur als ein sehr kleines Häuflein Kämpfer dastehen, angefeindet und geschmäht von allen Seiten, so nehmen wir doch die Fehde mit euch Finsterlingen unentmuthigt auf; selbst der Verrath manches sogenannten verkappten Lichtfreundes soll uns nicht irre machen, unsere Opfer und Anstrengungen für die gute Sache werden größer und freudiger sein. Denn schauen wir rings um uns, so sehen wir auch andere Vereine wackerer Streiter für Licht und Aufklärung gegen Trug and Pfaffenthum in die Schranken treten und den Finsterlingen den Handschuh in das gleißende Gesicht werfen. Wir werden ausharren, ob auch die Früchte unserer Opfer erst unsern Enkeln zu Theil werden mögen. Aber Schmach denen, welche vom Pfaffenthum unabhängig sein wollen, und doch kalt bleiben und nichts für den Sieg des Fortschrittes thun mögen!

Viele derer, welche sich Rationalisten nennen, kämpfen nicht mit uns, sie sehen gleichgültig zu, und ziehen so, unwissend, oder egoistisch, mit an dem Strange, an welchem Pfaffen und Mucker ziehen. So lange Jemand nur sagen soll: Ich bin ein Lichtfreund, ich sage mich los von Religion und Kirche, so lange ist er eifriger Propagandist und stehet in unsern Reihen; aber wenn es heißt: Kämpft durch die That, öffnet eure Börsen und theilt euer Scherflein mit; dann ist jeder still, zieht Flagge und Segel schnell ein und lavirt vorsichtig und scheu sein Schiff in den sichern Hafen träger Ruhe und stellt sich vor seinen Geldkasten. „Keinen Cent kann ich geben, ruft er," oder: „Laß Andere, welche mehr besitzen, zuvor geben."

Pfaffenthum und Egoismus gehen Hand in Hand. Nicht die Pfaffen und die Frommen

Digitized by Google

allein, nein, auch ihr Selbstsüchtler, die ihr den Pfaffen abhold und geistig frei zu sein vorgebt, aber doch nichts für den Sieg der Vernunft thun wollt, auch ihr seid Feinde derselben, Stützen der Unvernunft und der Nacht, des Trugs und des Vorrechts. Ihr seid Kehricht wie die Pfaffen selbst; Ihr seid Maulhelden und Memmen, oder vermummte, Vernunft heuchelnde Wichte.

— Wodurch können wir dem Pfaffenthum der Unvernunft, dem blinden Glauben und dem Wahn die mächtigsten Dämme entgegenbauen? — Durch freie Vereine und Gemeinden, deren Aufgabe sein muß, Aufklärung zu verbreiten und durch solche Schulen, deren Lehrer, ohne Berührung der Religion, wie sie von Pfaffen geschaffen worden ist, die fruchtbaren Samenkörner der Lehren der Wahrheit, der Natur, der Sittlichkeit in Herzen und Seelen der Jugend legen, damit dieselben dort zu herrlichen Pflanzen emporsprossen, und duftige Blüthen und reiche Früchte tragen. Aber wie viele solcher Vereine und Schulen sind bisher hier in das Leben getreten? — Wenige. Und wie ist das Gedeihen manches dieser Vereine, welche in das Leben getreten sind? — Dieselben sind schon oft dem Verfalle nahe gewesen. Sie wurden unter harten Kämpfen gegründet und bisher erhalten, verketzert von Tausenden, verlassen von Vielen, welche ihren Prinzipien gemäß, mit Gut und Kräften für dieselben hätten einstehen sollen.

Sollte man nicht verzweifeln an der Menschheit und klagend ausrufen: Wie langsam schreitet doch der Zeitgeist vorwärts! —

Wie überall, so auch hier in Baltimore. Der Bund für Aufklärung und sociale Reform zählte bereits zahlreiche Mitglieder und berechtigte zu den schönsten Erwartungen. Aber Lauheit und Sonderinteresse haben den Bund, dessen Zweck ein so edler, uneigennütziger ist, bis auf eine geringe Anzahl standhafter Mitglieder zurückgebracht. Diese aber sind um so entschlossener, trotz aller fehlgeschlagenen Hoffnungen, ihr Ziel zu verfolgen; besonders werden sie die Schule des Bundes, welche bereits nahe an 50 Schüler zählt, zu erhalten suchen, um ihre Kinder nicht in die Krallen giftiger Pfaffenerziehung fallen zu lassen, sondern alle zu wahrhaft edlen, nützlichen, geistig und sittlich freien Menschen heranzubilden.

Was aber thun die Bemittelten, diesen fast sämmtlich unbemittelten Lichtfreunden gegenüber? — Sie rühmen sich ihrer Bildung und Unabhängigkeit von Kirche und Aberglauben; aber sie folgen demnach dem Lichte nicht, sondern legen die Hände in den Schoß.

Schauet um euch, ihr lieben Leser!

Viele Kirchen und unzählige Pfaffen erinnern hier, wie überall an die Schmach und Erniedrigung der Menschheit. Jene werden reich, diese werden täglich feister. Und nicht genug. Jährlich erstehen neue Tempel des Bibelgottes, jährlich finden die Pfaffen Zuwachs junger Collegen, jeder derselben aber findet ein gutes Auskommen. Die guten Laien sind so fromm: sie ernährten ja gern noch hundert Pfaffen mehr, wenn es sein müßte, um ihre künftige Himmelsseligkeit nicht zu verlieren, um nicht in die ewigen Gluten des Fegefeuers zu gerathen.

Ein Pfaff hält in der Stadt der Monumente seinen Einzug, um hier seine Bühne aufzuschlagen, auf welcher er als Gauner spielen will. Er ist sogar ein Meister seiner Kunst, ein Intriguant und ausgezeichnet im Ränkeschmieden. Sogleich strömen ihm hunderte zu, und er sieht sich bald von einer Heerde frommer, ehrfurchterfüllten Gläubigen umgeben, Schafe, welche mit offenen Maulern das geweihte Futter aus seiner Hand zu erlangen hoffen. O, wackerer Hirt, wie schwoll dir da dein edles Herz in erhabener Begeisterung! Er gab seinen Segen und Alle waren bereit, ihre Opfer darzubringen in klingender Münze, sollten sie auch Weib und Kinder daheim hungern lassen müssen. Sie geben und sammeln. Ihr Hirt und Meister sammelt auch; aber unglücklicher Weise für Schafe ist eine List in Anwendung gebracht, und von vornherein war der Stall, wollte sagen, die heilige Kirche, nicht für sie gebaut worden. Man ist am Ziel. Die Kirche steht herrlich da; Tausende sind für ihren Bau verausgabt, der als Wohnort des dreieinigen Gottes dienen soll: Doch jetzt siehe da! Die Gemeinde will die Kirche eigenen, aber der Herr Pfaff, ihr lieber Hirt und

Digitized by Google

Meister, erkennt das nicht an, sondern spricht: quod non! Mir gehört die Kirchel für mich ist collektirt! ich eigene sie!" — Die Gemeinde ist geprellt, um Mühe und Geld betrogen und muß mit langen Nasen abziehen. Der Pfaff aber spricht zu sich selbst: „Der Wurf ist gelungen! Das war ein Pfiff!"

So gelingen viele Pfaffenpfiffe. Die frommen Menschen lassen sich hintergehen und berauben, aber dennoch trotz aller Erfahrungen, fallen sie stets auf's Neue wieder in die Netze und Schlingen der betrügerischen Pfaffen. Nun sie verdienen es; denn sie wollen es nicht besser. Denn selbst, wenn 1000 Pfaffen kämen, sowürden sie, stets geprellt, stets einem andern wieder folgen als treue Schafe und ihre Wolle der Schere geben; sie würden für jede neue Kirche 10,000 Dollars subscribiren.

— Und für eine neue Schule? für ein noch so kleines, einfaches Schulgebäude, in welchem Vernunft und Licht die Lehrerin sein sollen? Geben sie dafür 10,000, 1000, 100 Dollars? Nein! höchstens 10 Dollars werden beigetragen. — Niemand subscribirt; denn um des Himmels willen, das wäre ja Sünde, das wäre Tollheit. Was würden die Pfaffen dazu sagen! Da wird ja keine Religion gelehrt, keine Bibel gelesen, da ist kein Pfaffenkatechismus, da wird nicht gebetet, nichts gesagt von Papst oder Luther, von Dreieinigkeit und Bibelgott, vom heiligen Geist und seiner Himmelfahrt, von Wundern und Reliquien und Heiligen; auch liest ja kein Mitglied des Bundes die katholische Kirchenzeitung des Prof. Oertel oder besucht die Kirche des hochwürdigen Scheib, um seine Reden zu hören. Da ist ja Gottlosigkeit und Verruchtheit sonder Gleichen. — —

Der Bund für Aufklärung und sociale Reform besteht seit noch nicht langer Zeit. Den Zweck desselben zu nennen, unterlasse ich, da derselbe schon längst ausführlich auseinander gesetzt wurde. Aber er fußt auf den herrlichen Grundlagen der Vernunft und Moral. So auch der Zweck der Schule.

In einer Versammlung des Bundes wurde nach langer Besprechung der Beschluß gefaßt, den Versuch zu machen, mit allen zu Gebote stehenden Kräften dahin zu wirken, Mitglieder, als auch andere Freunde vernunftgemäßer Erziehung, aufzufordern, daß der Aufbau oder Ankauf eines eigenen Schulgebäudes bewerkstelligt werde, um die bedeutenden jährlichen Ausgaben des Bundes zu vermindern durch Ersparung des hohen Miethzinses. Es wurde dahin gearbeitet; aber vergebens. Von den Mitgliedern wurden mehre hundert Dollars gezeichnet, einzelne Freunde des Bundes zeichneten ebenfalls, aber der weitere Erfolg war ein winziger. Rathet liebe Leser, wie viel von 2 Mitgliedern des Bundes, zu denen auch ich gehörte, ungeachtet der Anstrengung eines ganzen Tages, gesammelt wurde, obgleich wir unsere Listen fast nur ausschließlich reichen oder wohlhabenden Leuten vorlegten, Leuten, denen einige Tonnen Goldes wenig sind, um so zu sagen. Rathet und staunt. Unser Schatz belief sich auf zehn Dollars. War das nicht außerordentlich? — Ja, es war.

Ich werde die Erlebnisse jener unserer Wanderung durch Baltimore nie vergessen. Es war mir vergönnt, einige Blicke hinter die Masken zu werfen, welche manche Leute vorgelegt haben und auf der gezeichnet steht: „Wir wollen Licht und Recht;" und den schmutzigen Egoismus manches Helden kennen zu lernen. Ich mache die Leser der Fackel mit den Abenteuern meiner Pilgerreise bekannt.

Motto:

„Unter dreißig tausend Seelen
Sind nicht Hunderte zu zählen,
Welche treu mir weih'n ihr Streben,
Und nicht für die Pfaffen leben,
Die nicht heucheln und nicht beten,
Und mich nicht mit Füßen treten."
Klage der Vernunft.

Strahlend ergoß die Sonne ihr Lichtmeer nieder zur Erde,
Sandte Wärme herab, scheuchend die Frische der Nacht;
Reges Leben und Treiben durchwogten die stattlichen Straßen,
Rings war Geschäftigkeit, Jagen nach Lohn und Gewinn;
Laut verkündeten rings die Glocken die neunte der Stunden,
Samstag Morgens: als wir waren zum Aufbruch bereit,

Digitized by Google

Ausgerüstet mit Hoffnung, doch endlich zum Ziel zu gelangen,
Hegend in unserer Brust fröhliche Zuversicht,
Fast vertrauend, zu finden vernünftige Freunde der Wahrheit,
Ringend für Aufklärung, von Egoismus entfernt.
Aber, o weh! wir hatten leider zu zünden vergessen
Eine Laterne, wie sie trug einst Diogenes;
Und so suchten wir dann umsonst auch am hellen Tage,
Ob man in manchem Hauf' höflich auch Einlaß uns gab,
Menschen unter den Bürgern der Stadt der Monumente;
Selbstsucht und pfäffischer Sinn starrten uns ringsherum an.
Wo man zu wirken versprach und treulich sein Scherflein zu geben,
Schauten wir biederen Sinn, aber Aermlichkeit auch;
Also fort zu den Reichen, zu denen, vermögend zu geben!
Für einen edlen Zweck gibt gewiß Mancher recht gern.
Aber, o Irrthum! wir kamen vom Regen dort in die Traufe,
Nirgend fand sich ein Mann, gern zu geben bereit,
Ueberall schroffe Kälte, gemeine, verknöcherte Herzen,
Nur vom Geschäftsgeist beseelt, Wucher ihr Streben und Ziel;
Oder fromme und frömmelnde Geister, dem Pfaffen ergeben,
Spendend zum Kirchenbau tausend Dollars und mehr,
— „Kann jetzt nicht dienen, ihr Lieben, ich bin heut zu sehr in der Hurry,
Bin von Geschäften bedrängt, kommt doch ein anderes Mal!"
— „Schlechte Zeiten sind heuer und wollen nicht besser werden,"
Daß es unmöglich mir ist, heute zu Diensten zu steh'n
„Habe ja keine Kinder, was könnte die Schule mir nützen.
Jeder Andere seh', wie er sich selber helf'!"
„Auch ich habe nicht Kinder; wer Söhne und Töchter erzeuget,
Spende sein eigenes Geld, daß er die Kinder erzieh!"
Also schallte es uns überall verneinend entgegen;
Hier ein: Kann es nicht thun! dort ein: Will es nicht thun!
Hier will man sich bedenken, dort gibt man nichtssagende Floskeln,
Bald mit süßlichem Mund, bald mit saurem Gesicht.
Als wir so weit gediehen, erinnerten wir uns an Charlesstreet:
Dort wohnt ein reicher Mann, nennet Schumacher sich;
Er hat schon beigetragen zum Bau einer andern Schule,
Die jüngst gegründet ward — also getrost zu ihm!
Er wird vernünftig sein, man nennt ihn ja sehr gebildet,
Und nicht abholt dem Licht, also der Schulen Freund.
— „Guten Morgen!" — Ich danke. Was ist ihr Gesuch, ihr Begehren?
„Werther Herr Schumacher so und so," erklärten wir ihm,
Zeigten ihm unsere Listen, mit den schon gezeichneten Namen,
Nannten des Bundes Zweck, nannten ihm unser Gesuch.
Darob räuspert er sich und mustert uns lange und sorgsam,
Richtet alsdann an uns fragend wohl manches Wort,
„Wer denn sind Sie? Wer ist's, der sich für die Sache verbürget?
Wer unterstützt das Gesuch durch sein gewichtiges Wort?
Alle die Namen, welche hier stehen auf diesen zwei Listen,
Kenne ich nicht, denn noch nie hab' ich von ihnen gehört,*
Ist denn das Unternehmen auch gut und ist es auch nützlich?"
Nachmals erklärten wir ihm, doch nicht nach seinem Sinn;
Denn der geehrte Herr, mit diesem Bescheid nicht zufrieden,

* Vielleicht, weil sie nicht zu den Upperten und Aristokraten, deren Herr Schumacher einer ist, sondern zu denen gehören, welche Herr S. ungebildetes, rohes Volk zu nennen beliebt.

Digitized by Google

Schüttelte oft mißlaunt sein gar erluchtetes Haupt,
Wie wir wohl merken konnten, in seiner erhabenen Weisheit.
Strenge verdammend den Bund, und auch die Schule dazu.
Und er räuspert sich wieder und spricht nach kurzem Bedenken:
„Also die Schule gehört keinerlei Kirche an?
Und Sie können nicht nennen ringsum der Pastoren einen,
Der für die Sache spricht, der zu mir sagt: sie ist gut?"
— „Nein!" erwiederten wir, wir stehen nicht unter den Priestern,
Haben mit Kirchen nichts, nichts mit den Pfaffen zu thun.
Und zum zweitenmal schüttelt Herr Schumacher das Haupt und noch stärker,
Und entgegnete uns! „Auch nichts mit Pastor Scheib?"
Folgen Sie gleichen Prinzipien, und gehen Sie auf gleichem Pfade?
Nein! der uns'rige ist ein ganz anderer Pfad,
Und wir sind weit geschieden von allen Pastoren der Erde,
Unsere Religion ist nur die der Natur,
Die der Vernunft allein, um frei zu forschen im Lichte,
In uns'rer Schule wird reine Moral nur gelehrt
Doch zum dritten Mal schüttelt der Herr Präsident mit dem Haupte:
„Also gehen Sie gar weiter als Pastor Scheib?
Das ist sehr schlimm, denn ich glaube, der Pastor gehet zu weit schon;
Das scheint bedenklich mir, das ist ein übles Ding.
Kommen Sie später wieder! ich muß erst den Pastor fragen.
Ja, ja, das will ich thun! so unterschreibe ich nicht.
Aber der Pastor wird sagen, ob auch ihr Werk ein gutes,
Ob es auch zweckmäßig ist, Mitförderer zu sein.
Ohne Religion läßt sich die Welt nicht regieren.
Frommt die Erziehung nichts; Kirchen müssen bestehn.
Denn dem ungebildetem Volke sind beide sehr nöthig.
Was sonst würde daraus! was denn würde geschehn?
— Das war genug. Nochmals wiederholte Herr S. dann mit Würde:
„Erst muß ich fragen den Scheib, und dann werde ich seh'n."—
Sprach's und nahm in die Hand die tintengefüllte Feder,
Winkte dann uns gnadenvoll die Entlassung zu
Also scheiden wir schnell von dem werthen Satrapen des Pastors,
Um zu entkommen der Luft die zu geschwängert uns schien,
Mit dem dunstigen Odem des giftigen, pfäffischen Geistes,
Atmosphäre, worin kein Vernunftfreund gern weilt.
— Das war unsere Fahrt und unserer Mühe Ergebniß.
Hätte ein unnützer Pfaff, hätte ein Oertel und Scheib
In der Stadt collektirt, um eine Kirche zu bauen,
Oder ein Kloster sogar, o das Werk wär' gedieh'n;
Und Herr Schumacher selbst, Besitzer von großem Vermögen,
Hätte gewiß subscribirt, hätte nicht nein gesagt.
Aber so kamen wir nicht als Pfaffen, wir kamen als Menschen,
Schlicht, und für Wahrheit und Licht redend freimüthig das Wort.
Glücklich bist du zu preisen, o Baltimore, wegen der Pfaffen,
Die du so zahlreich hegst mit ihres Anhanges Zunft,
Glücklich bist du zu preisen, noch Männer im Schooße zu hegen,
Wie Herr Schumacher ist, weise und fromm doch zugleich!
Wir jedoch, ketzerisch und ungläubig, Fegefeu'rs Futter,
Wir stehen tief beschämt, daß wir den Glauben gehegt,
Unterstützung zu finden durch manchen Kämpfer des Fortschritts;
„Rückwärts gehen!" so schallt ringsum das Losungswort.
Nun, so gehet denn rückwärts, ihr Pfaffen und Egoisten!

Digitized by Google

Ihr erstickt nicht das Licht, tödtet nicht die Vernunft! —

* * *

Jetzt noch ein Wort an Sie, Herr S., zum Schlusse der Zeilen!
Wahrlich! ich hätte geglaubt Sie zu finden als Mann;
Aber ich irrte gewaltig; denn sieh' Sie sind ja ein Mündel
Des hochwürdigen Scheib, steh'n unter Vormundschaft.
Brauchten Sie sonst sich zu holen Verhaltungsbefehle vom Pastor?
Sind Sie nicht selbst sich genug, um zu prüfen allein.
Sind Sie nicht weise genug, das Gute zu scheiden vom Schlechten,
Daß Sie so sprachen zu uns, Sclave des Pfaffenthums?
Oder war es nur Ausflucht? Sie wollen nicht unterstützen,
Weil unser Licht zu stark Ihnen, Herr Schumacher brennt?
Weil wir ringen, daß es für Alle und Jeden leuchte,
Nicht für die Reichen allein, nicht für die Mächtigen,
Nicht für Aristokraten, zu denen auch Sie wohl gehören,
Nicht für die Pfaffen allein, Oertel und Arnold und Scheib?
Mit pathetischen Mienen beliebten Ew. Gnaden zu sagen:
Ohne Religion lasse kein Volk sich erzieh'n;
Sprachen von ungebildetem Volke, bedürftig der Kirchen.
Also von Pfaffen geführt bildet allein sich das Volk?
Nun, ich bitte, Herr S. erwiedern Sie mir eine Frage:
Hat denn nicht Pfaffengeschmieß jegliches Volk stets geführt?
Sind auch hier nicht die Pfaffen seit langen Jahren die Meister,
Schaart sich auch hier nicht das Volk unter der Pfaffen Panier?
Sind sie nicht Leiter und Wächter fast aller Schulen des Landes,
Strömt nicht die Menge so fromm täglich in's Gotteshaus?
Wenn nun die Pfaffen allein das Volk zu bilden vermögen,
Aber Licht und Vernunft feindlich der Bildung sind,
Wie denn kommt es doch nur, daß das Volk nicht schon höher stehet,
Daß es, nach Ihrem Wort, ungebildet noch ist?
Wenn Sie die Religion, die Bibel, die Kirchen, die Pfaffen
Fähig nennen allein, es zu entreißen der Nacht,
Fähig nennen allein, zu steuern der Dummheit und Rohheit,
Durch den dreieinigen Gott des Evangeliums,
O dann müßte es stehen auf höchster Zinne der Bildung,
Würde mündig schon sein und selbstständig und reif.
Aber daß es noch stehet so tief, nach Ihren Worten,
Das ist der Pfaffen Schuld, das ist Zeuge dafür,
Daß die Religion, wie sie von den Pfaffen gelehrt wird,
Völker unwissend erhält, Völker entehrt und verdummt.
Hätt' es schon seit Jahrhunderten keine Pfaffen gegeben,
Wäre die Religion der Natur und Vernunft
Herrschende stets gewesen, das Volk wär' nicht ungebildet,
Uebte und forderte Recht, sittlich und geistig frei.
Dann auch würde es solche Männer wie Sie nicht mehr geben,
Und Sie hätten sich wohl jüngst hier ganz anders gezeigt,
Wären nicht mehr so gefangen im Joch eines heuchelnden Pastors,
Wären vielleicht auch ein Freund und ein Streiter des Lichts.
Doch dann hätten führwahr auch Vernunft und Wahrheit auf Erden
Nicht mehr betteln zu geh'n, um sich zu bau'n einen Sitz. —
Nach Ihrem weisen Urtheil geht auch der Herr Pastor zu weit noch,
Huldigt zu sehr der Vernunft, sollte mehr rückwärts geh'n,

Digitized by Google

Warum denn sind Sie noch jetzt ein Verehrer des Pastors?
Ihrer Gesinnung gemäß sind Sie wohl Glaubensgenoß
Des Herrn Oertel sogar, und folgen als heil'gem Orakel
Seinem Zeitungsgeschwätz, lesen den Sion auch gern?—
Leben Sie wohl, Herr S., und geb'n Sie, wenn Sie dies gelesen,
Es zu verkünden sogleich Ihren Tutoren allhier.
Scheib und Oertel, mit denen Sie nahe im Geiste verwandt sind!
Möge Ihr Kleeblatt gedeih'n nun und in Ewigkeit!!!

Neu erschienen im Verlag
von
Samuel Ludvigh:
Katechismus für alle freien Gemeinden;
so wie
für Jeden, der sich aus den Banden des Kirchenthums frei machen will.
Von
H. Denkmann.
Preis 18 Cents. 100 Exemplare für $ 8,00.

☞ Die Herausgeber der Galveston Zeitung, in Texas, werden ersucht den schuldigen Betrag für 9 Exemplare der Fackel vom 4ten Jahrgang einzusenden.

☞ Herr Agent Nayrstek in Milwaukie wird ersucht meine Briefe zu beantworten.

☞ Herr Heinrich Pfeiffer wird den Subscribenten der Fackel vom Herausgeber bestens empfohlen. Derselbe wird auf seiner Reise die Städte, Chicago, Detroit, Milwaukie, Galena, St. Louis, Louisville, Cincinnati, Dayton und Portsmouth besuchen, um für die Fackel zu collectiren. Ludvigh.

An die Herrn Linggen und Uslar.

So will ich mir denn die Courage nehmen und Ihnen Ihre Epistel beantworten.

Sie haben aus der Fackel vernommen, daß ich ein gut gelernter Mann bin, daß ich aber Zeit und Gelegenheit nicht besonders benutzt habe, das Beste (aus der Bibel) was dem allgemeinen Wohle förderlich sei, herauszufinden.

Auch ich habe aus Ihrem Schreiben vernommen, daß Sie die Bibel gelesen und danke Ihnen für die Mühe aus dem dicken Buche einige Stellen für die Fackel herausgelesen zu haben, welche gewiß; als das Beste, dem allgemeinen Wohle förderlich sein werden. Ja, es ist wahr, ich habe, wie man so zu sagen pflegt, in der Schule gut gelernt; und mein höchstes Wissen besteht darin, daß ich weit mehr wissen sollte als ich weiß, und daß selbst des Menschen größte Gelehrsamkeit nur Stückwerk ist. Sie haben das zweite Heft des fünften Jahrganges gelesen; würden Sie auch die früheren Jahrgänge, besonders den ersten Jahrgang, gelesen haben; so fänden Sie der biblischen Sprüchlein gar manche, die recht hübsch, vernünftig und das allgemeine Wohl fördernd sind; aber auch gar viele, die abscheulich und unsinnig sind, wie es bei so vielen Schreibern eines wenig civilisirten Volkes wohl nicht anders zu erwarten ist.

Die Schilderung der verluderten und hochgeöhrten Theologen und Pfaffen hat Ihnen gefallen, weil solche, wie Sie sagen, Säue in menschlicher Gestalt sind und nichts als übermäßiges Fressen und Saufen gelernt, ihr elterliches Vermögen verpraßt, Mutter, Vater, Geschwister, Freunde, kurz Alles was heilig, mit Füßen getreten haben. Ja, ich habe oft die Pfaffen geschildert wie sie sind; aber ich muß es bekennen, Sie haben mich in Ihrer Schilderung noch übertroffen. Jede Kaste, selbst die verdammliche Priesterkaste, zählt edle Männer und ich bin nicht geneigt unbedingt jeden Theologen in die Categorie Ihrer Schilderung zu setzen. Auch Dr. Straus, De Wette, Wegscheider u. s. w. sind Theologen. Ehre dem Ehre gebührt; er möge auf dem Throne sitzen oder am Altare stehen. Keine Regel ohne Ausnahme. So ist es auch bei der Kaste der Advocaten, Doctoren und Kaufleute. Es gibt Advokaten, die für Geld das größte Unrecht vertheidigen, Aerzte, denen als herzlose Quacksalber, für hingemordete Pa-

Digitized by Google

tienten Geld genügende Entschädigung ist; Kaufleute, die den Credit mißbrauchend durch Betrug sich zu bereichern suchen; aber nicht alle Advokaten, Doctoren und Kaufleute sind Schurken. So ist es auch mit der Kaste des Adels, die auf Raub und Mord basirt ist. Dennoch giebt es Adelige, die dem Fortschritt huldigen und gegen ihr eigenes Interesse in die Schranken des allgemeinen Wohles treten. Also lassen Sie uns nicht unbedingt verdammen, und nicht das Gute mit dem Schlechten zu Boden drücken!

Sie sagen, daß gegenwärtiges Jahrhundert nicht sonderlich dazu geeignet scheint, die Thorheiten der Menschen ernstlich aus dem Wege zu räumen und an deren Stelle „Weisheit und Glück" zu bringen. Ich aber behaupte, daß hiezu jedes Jahrhundert geeignet ist; daß die Menschen sich nur langsam zu einer höhern Stufe der Intelligenz, der Freiheit und des Glückes erheben können und daß ganz besonders dieses Jahrhundert, in dem wir leben, geeignet ist, den Fortschritt durch Wort und Schrift zu fördern.

Nach dieser Ihrer Behauptung citiren Sie Johannes, Christus und andere Homunculos der Bibel.

Wer Sünde thut, der ist des Teufels Kind — lassen Sie Johannes sagen — was wohl heißen soll: „wer Sünde thut, der ist ein Böswicht." Christus aber ist gekommen des Teufels Werke zu zerstören; das heißt: „Die Menschen besser zu machen." Diese Absicht Christi war allerdings lobenswerth; wie wenig er aber „des Teufels Werke" zerstört hat, dafür kann Ihnen wohl Ihre eigene Behauptung als Beweis dienen, daß nach achtzehnhundert Jahren der größte Theil der Völker noch immer in Sünden befangen ist und darin lebt.

Ferner lassen Sie Paulus sagen: „Satan ist ein Fürst, ein gewaltiger, mächtiger Geist, der in der Finsterniß dieser Welt herrscht; es sind Geister in der Luft; wir haben mit ihnen zu kämpfen." Diesen Satz erkläre ich dahin: „Die gewaltigen Fürsten sind der Satan, der in der Finsterniß, durch die Unwissenheit der Völker herrscht und die Geister, die Paulus in der Luft suchte, um sie zu bekämpfen, suche ich auf der Erde, in der Hülle der Menschen, die sich gegen Wahrheit, Gerechtigkeit und Freiheit auflehnen. Satan — lehrt Paulus — ist der Gott dieser Welt — der Bösen und Ungläubigen — setzen Sie in Parenthesi hinzu und schließen den Satz mit folgenden Worten: Das Angesicht drückt den Leichtsinn aus, der keine Sünde achtet, nichts für Sünde hält, sich Alles erlaubt, was das Böse Herz gelüstet und lustig dahin lebt, ohne an Gott, an die Ewigkeit und an ein Gericht zu denken.

Die Ungläubigen werden also in Einen Sack geworfen und Jene, die an keinen (Bibel) Gott, an keine Lehre im Himmel und keine Strafe in der Hölle glauben, für Menschen erklärt, die Nichts für Sünde halten und lustig dahin leben.

Sie, meine Herren, sollten dieser Citate beistimmen? Sagen Sie mir doch, wen Sie einen Ungläubigen nennen? Halten Sie es mit Christo, der zu den Bösen und Ungläubigen sagte: Der Teufel ist euer Vater und nach eures Vaters List wollt Ihr thun?! Halten Sie Jene für Ungläubige, die nicht an das Evangelium glauben, was da sein soll, eine teuflische Blindheit, ein teuflisches Werk?! Halten Sie mich für einen Ungläubigen, weil ich an keinen persönlichen Gott, an keinen Lohn im Himmel und an keine Strafe in der Hölle glaube? Wissen Sie denn, daß die Anhänger des Korans, die Nachfolger Mohamets sämmtliche Christen, die an das Evangelium glauben „ungläubige Hunde" nennen? Sind ferner nicht sämmtliche Protestanten, die an das Evangelium glauben, den Katholiken gegenüber, die ebenfalls das Evangelium als Basis ihrer Religion annehmen, ungläubig? Werden Jene, die an keinen Gott außer der Natur glauben, nicht von sämmtlichen Christen als Ungläubige geächtet? Soll nicht auch der Deist den Pantheisten ein Ungläubigen nennen, weil die Natur und alles Schöne, Große, und Edle in ihr sein Gott ist?

Sie, meine Herren, haben sich so wenig um das zu kümmern, was ich glaube, als ich mich zu kümmern, was Sie glauben," obschon wir alle ein Recht haben über Glaube und Unglaube unsere Meinung zu äußern.

Gott,

Digitized by Google

„Gott, Ewigkeit, Gericht.“ Also an diese muß das Volk glauben, um sich nicht Alles zu erlauben, was das böse Herz gelüstet? O, das arme gläubige Volk, wie wenig kann es sich von dem erlauben, nach dem das böse Herz gelüstet! Seit Jahrtausenden hat man die Völker den Glauben an Gott, Ewigkeit und Gericht gelehrt und wie wenig Intelligenz, Weisheit, Tugend, Freiheit und Glück unter den Völkern. Wahrlich, ich behaupte, es sei Zeit nach tausendjähriger Täuschung der Völker den Glauben an Gott Himmel und Hölle zu nehmen und den Kindern dafür die Ideen der Weisheit, der Menschenliebe der Gerechtigkeit, der selbstsündigen Tugend, die über Lohn und Strafe erhaben, einzupräagen, um ein neues, ein besseres, folglich glücklicheres Geschlecht heranzubilden, dem Hoffarth, Geiz, Neid, Unkeuschheit, Fraß und Völlerei ein Gräuel sind.

Was sagen Sie, zu diesem Experimente, ohne Gott, ohne Himmel, ohne Hölle? Würden sich die Millionen Bier- und Wassertrinker — wie Sie sagen — bei solcher geistigen und sittlichen Bildung, von welcher auch nicht ein einziger Mensch ausgeschlossen bleiben dürfte, noch länger durch einige Dutzend Könige, Fürsten, Priester, Präsidenten und Minister bedrücken und schinden lassen, oder wäre es möglich, daß es bei einem solchen Volke auch nur Einem König, Einem Priester möglich wäre Fuß zu fassen?

Mit einem Salto mortali springen Sie durch den luftigen Zeitraum der Jahrhunderte von dem bekehrenden Christo und dem bekehrten Paulo zu Napoleon, dem Völkerschlächter, und lassen ihn sagen: „Dem Religionsspötter gehöre eine Kugel vor den Kopf, weil Niemand ein Recht habe, die Sitten und Gebräuche der christlichen (Religion) zu höhnen.“ Also Napoleon die Autorität ihrer geistigen Freiheit? Die Kugel vor den Kopf dem, der die Thorheiten der christlichen Sitten und Gebräuche mit der Satyre geißelt! „Die Empfängniß durch den heiligen Geist, die beiden Naturen Christi, sein königliches und richterliches Amt; die Unbefleckheit eines Weibes das geboren hat; das menschliche Leiden eines Gottes am Kreuze, das Auferstehen aus dem Grabe, die Fahrt zur Hölle und in den Himmel; die Blutsühne am Kreuz; das Allübersallein eines längst verstorbenen Helden einer alten jüdischen Sage; die Verwandlung der Hostie in das wahre Fleisch des Christengottes; die Vergebung der Sünden; die heilige Comödie der Messe; die Rechtfertigung durch den Glauben; das Fasten und Herklappern von Gebeten, das Gaukelspiel des Cölibates zur Belustigung der Nonnen; die Legion von Heiligen und dergleichen Thorheiten mehr sollte man nicht rügen und zugleich lächerlich machen dürfen? Religionsspötter dieser Art soll man mit dem Tod bestrafen? Sind nicht die meisten Gebräuche der christlichen Religion gerade eine Entwürdigung dessen, was Religion sein sollte? Gebräuche, welche die Strenge der Argumente eben so sehr wie die Schärfe der Satyre bedürfen, um in ihrer ganzen Erbärmlichkeit gezeigt zu werden.

Nein, meine Herren, Sie sind — wenn anders ihre Epistel keine Grille sein soll, um meine Courage zu blamiren — seltsame Pfaffenfeinde. Sie wollen keine Pfaffen; aber Sie wollen Gott — Ewigkeit — Gericht — Evangelium — Glaube — Ehrfurcht vor den christlichen Sitten und Gebräuchen — Dinge, welche gerade die Basis und die nothwendige Bedingniß des Pfaffenthums sind.

Ferner sagen Sie: ich wisse, daß die gelehrten Leute unaufhörlich von Tugend, Großmuth und Ehre sprechen, während in den Falten ihres Herzens Eigennutz und Ehrgeiz um sich her fressen.

Meine Herren, gelehrte Leute sind ebensowohl mit Leidenschaften behaftet wie ungelehrte; doch glauben Sie ja nicht, daß alle Gelehrte Schurken und Heuchler sind, die Großmuth und Ehre auf der Zunge führen und Eigennutz und Ehrsucht im Herzen nähren. Sie mögen meinetwegen an Gott, Ewigkeit und Gericht glauben; aber leugnen Sie doch nicht unbedingt die Möglichkeit der Tugend, der Großmuth, der Ehre, bei gelehrten sowohl wie bei ungelehrten Leuten und bestreiten meinen Glauben nicht, daß es trotz der vielen bösen Menschen auch sehr viele gute giebt, und es der letzten noch mehr geben würde, wenn es in den Staaten mehr Weisheit und Tugend

Digitized by Google

bezweckende Schulen als geist- und herzverpestende Kirchen gäte, die faulen Pfaffen als Rectorium, Spitzbuben als Asyl und Heuchlern als Creditanstalt dienen.

Daß die Entweiher fremder Ehre, giftige Verläumder u. s. w. der Strafe nicht entgehen, glaube ich ebenfalls laut (Tim. 5. 24 —) den Sie citiren; aber diese Strafe verweise ich nicht in eine zukünftige Hölle, sondern suche sie im Herzen Jener, die sich solcher Verbrechen schuldig machen. „Die Reinheit des Bewußtseins ist des Menschen Himmel und seine Hölle ist seine Schuld."

Sie können den wahrhaft Tugendhaften verleumden, Sie können ihm sein Eigenthum rauben, Sie können Andern Gruben graben, auf welche Weise Sie wollen; Sie fallen endlich dennoch selbst hinein; und oft sogar dann, wenn Sie Ihres Sieges am sichersten zu sein sich schmeicheln. „Es giebt ein inneres Glück, das Nichts von außen zerstört — seine Bedingung ist nicht der Glaube;" sondern „die That."

Den Gelehrten in Frankfurt bin ich so wenig hold wie Sie; aber vergeben sie ihnen, denn sie wußten nicht was sie thaten. Stubengelehrsamkeit ist keine Garantie für Erkämpfung der Freiheit und von Professoren, im Allgemeinen, erwarte das Volk ja nicht seine Befreiung vom König- und vom Pfaffenthum!

„Mögen Völker durch Zwietracht untergehen; der Geist der Menschheit schreitet dennoch rastlos nach einem höhern Ziele."

Ein Christus genügt nicht, die Menschen zu bessern, und Eine Revolution vermag es nicht einem Volke, das Jahrhunderte hindurch geknechtet ward, die Freiheit zu erkämpfen und die Unabhängigkeit zu behaupten.

Die Welt wird noch viele Christusse hängen, und die Revolutionen haben ihr Werk noch kaum begonnen.

Sie mögen als Arzt ein Bein amputiren und dadurch den übrigen Körper retten; die Amputation der Revolution allein, und schlüge sie allen Königen und Pfaffen die Köpfe herab, vermag es nicht, ein Volk körperlich und geistig gesund zu machen. Was bei Ihnen Lancette und Säge vermögen, das vermag die Guillotine allein nicht. „Wie die Schule, so der Staat." Gewalt muß man mit Gewalt besiegen. Ein vernünftiger Staat setzt ein vernünftiges Volk voraus. Die Form des Staates ist durch den Geist des Volkes bedingt.

Selbstverstockung, Stupidität, Mißgeburt, schlechte Erziehung — deren Sie mit vollem Recht die Völker anklagen — können nicht plötzlich in Hochherzigkeit, Weisheit, Wohlgestaltung und vernünftige Erziehung umgeschaffen werden.

Sünde und Bösartigkeit — um mich Ihrer Worte zu bedienen — werden noch lange und oft den Kohl verfalzen; „doch Ihr schönes Sprüchlein:"

Wer mein Wort hört und glaubt dem der mich gesandt hat, der hat das ewige Leben — wird wahrlich kein Volk befreien und es weder geistig frei, noch materiell glücklich machen. Die Völker haben Jahrtausende hindurch die Hände gefaltet und inbrünstig zu Gott gebetet — sie mögen dadurch im evangelischen Sinne und vom Tode zum Leben durchgedrungen sein; ihr Zustand auf Erden ist ihnen dadurch um nichts gebessert worden. Pietät des Herzens ist Tugend; doch hinweg mit jeder Art von Pietismus, der seine Hände zu Gunsten der Despoten in Staat u. Kirche faltet. Es arbeite ein Jeder und er wird zu essen haben, ohne zu beten. Es denke Jeder für sich selbst und er wird keines Vormundes der Seele bedürfen. Es glaube keiner blind und absolut, so wird Jeder bereit sein auf Raisonnements zu hören. Die Geschichte der Völker ist nicht mit der Niederlage des Jahres achtzehnhundert und 49 geschlossen. Jedes Jahrhundert ist geeignet, das allgemeine Wohl zu fördern und jedes Jahrhundert bringt die Völker näher zu jenem Ziel, das besseren Menschen als Ideal erscheint.

Ludvigh.

Digitized by Google

Sieben Epistel an die Pfaffen.

Vierte Epistel.

Ihr ruft: Gebt Gott, was Gottes ist! so sollt ihr selig werden,
Dem Kaiser, was des Kaisers ist! er ist der Herr auf Erden;
Er stehet hier an Gottes Statt, wie wir auch für ihn stehen!
Was ihr uns gabt, das werdet ihr zehnfach erstattet sehen! —
Das heißet: Opfert jedes Gut für uns und die Despoten,
So zeugt ihr euer eig'nes Heil und folgt des Herrn Geboten;
Bereichert uns und mästet uns und macht uns fett und fetter,
So seid ihr euch am jüngsten Tag im Jenseits selber Retter,
Ersatz wird euch in jener Welt, das Eden steht dort offen;
Das ird'sche Eden ist für uns — der Himmel ist eu'r Hoffen!

Ihr Herr'n! der Erde, Eden ist für Jedermann geschaffen,
Ihr sollt nicht seine Freuden uns und seinen Lohn entraffen,
Der Trost des Jenseits soll uns nicht der Erde Güter rauben,
Damit wir darben, sclavisch knien, im thörichte blinden Glauben.
Gebt selber Gott, was Gottes ist, laßt Recht und Freiheit walten,
Ringt treu für beide, so sollt ihr des Herrn Gebote halten!
Lehrt Freiheit, Gleichheit, steht zum Volk, laßtes von den Tyrannen,
Die nur durch euch und durch Verrath fast jeden Sieg gewannen!
Gebt selber Gott, was Gottes ist, laßt das, was den Nationen
Gott schenkte nicht sein Erbe rechtlos den Zwingherrnthronen.
Gott gab, was Recht und Freiheit heißt, er gab des Lichtes Glühen,
Wogegen ihr euch stets erkühnt zur Fehde auszuziehen.
Das was ihr ächtet, weihte er; er ächtet was ihr weihet.
Ihr zeiht Gott des Verbrechens selbst, wenn ihr die Völker zeihet
Des Unrechts und des Hochverrath's, weil sie für jene glühen,
Und für sie mit dem Ruf des Zorns zur Fehde muthig ziehen.
Gebt selber Gott, was Gottes ist, und ziehet mit zur Fehde;
Nehmt Theil am Rufe eures Volks! laßt donnern eure Rede!

Ihr wollet Gottes Diener sein und seiner Gnade Spender,
Und seines Namens Herrlichkeit verbreiten durch die Länder,
Ihr wollet die Gerechtigkeit des Herrn laut offenbaren,
Und fröhnt der Ungerechtigkeit und höhnt des Volkes Laren;
Ihr wollt des Urgeist's hohe Kraft und hehres Wesen preisen,
Und werft den, der sie preisen will, in Kerker und in Eisen,
Ihr wollet Gottes Priester sein, und liebt was er verdammet,
Verdammt das Alles, was er selbst im Busen uns entflammet;
Ihr nennt die Zwingherrn gottgesalbt, geheiligt, unverletzlich,
Und was Sie üben, was Sie thun, gerecht, gut und gesetzlich,
Von Gottes Gnaden nennt ihr sie, nennt euch wie sie begnadet,
Berechtigt, daß ihr Jedermann vor euern Richtstuhl ladet. —
Gott ist kein Gott der Despotie, der Willkühr und Verbrechen.
Nicht euer Gott — er wird die Schmach der Menschheit an euch rächen,
Ihr habt nicht Theil an unserm Gott, nein ihr seid nicht die Seinen,
Er ist ein Gott der Völker nur und wird sie fest vereinen,
Vereinen zu dem großen Bund, der ihm Altäre gründet,
Wo nur das Recht verehret wird, die Freiheit Opfer findet. —
Ihr seid nicht Gottes, denn Ihr seid des Satans und der Hölle,
Sie wohnt in jeder Pfaffenbrust, in jeder Pfaffenzelle,
Dämonisch stets ist euer Sinn, satanisch euer Streben,
Und euer Thun ist Teufelei und teuflisch euer Leben.

Gott, wie ihr ihn stets dargestellt, eu'r Gott, der Gott der Bibel,
Er ist ein Ungeheuer nur, er ist ein Gott der Uebel,
Des Vorrechts, Meineids und des Trugs, der List und Eigenliebe,
Gott der Verbrechen, des Verraths, der Mörder und der Diebe,
Der Heuchelei, des Müßiggangs, der Klöster und der Pfründen.

Digitized by Google

Der Gott der Reichen, Wucherer, des Hasses und der Sünden.
Darum hinweg mit eurem Gott, den ihr nur habt geschaffen,
Dem ihr gegeben in die Hand des Streits, der Zwietracht Waffen!
Sinkt in die Knie vor unserm Gott und hebt euch dann von hinnen,
Laßt seine Freiheitszeichen weh'n von aller Tempel Zinnen.

Freisinnige Männer.

Joh. Christian Edelmann,

geboren zu Weißenfels 1698, einer der klarsten Köpfe seiner Zeit, für dieselbe fast zu klar; denn sie verstand ihn nicht. Erst die Nachwelt hat ihn gewürdigt. Er lebte zuerst als Hofmeister in Wien, später in Dresden. Hier schrieb er sein erstes Buch „Hauptsumma der theologischen Grundlehren Christiani Demokriti, 1733." Die Bekanntschaft mit dem Richter der Herrnhutergemeinde, Grafen von Zinzendorf, dauerte kaum ein Jahr, wor dessen jammervolles Treiben durchschaut hatte. In seinem Wissenstrieb besuchte er auch die sogenannten Inspirirten in Berleburg, konnte es aber auch bei ihnen nicht aushalten. Seine nächsten Schriften „Moses mit aufgedecktem Angesicht, von zwei ungleichen Brüdern, Lichtlieb und Blindling beschaut, 1740. Mit dem größten Freimuth verbreitet er sich über die ganze Mißgeburt der Theologie, zeigt ihre Vernunftwidrigkeit und verspottet die Gläubigen mit beißender Satyre. Schon 1741 mußte er Berleburg verlassen; er begab sich nach Hachenburg auf dem Westerwald, wo er „die Begierde nach der vernünftigen lautern Milch an einigen Säulingen der Ewigen bewundert, 1744." In Neuwied verlangte man ihm 1745 sein Glaubensbekenntniß ab; er ließ es mit vielen Zusätzen drucken, als „Abgenöthigtes, jedoch Andern nicht widerum aufgenöthigtes Glaubensbekenntniß, aus Veranlassung unrichtiger und verhunzter Abschriften desselben dem Druck und vernünftigen Gemüthern zu Prüfung übergeben von dem Autor, 1746." Diese beste von seinen Schriften, die auch für unsere Zeit denselben Werth besitzt wie vor 100 Jahren, u. allen Religionssekten empfohlen werden muß, vertrieb ihn auch aus Neuwied.

Nun wechselt er seinen Aufenthaltsort zwischen Braunschweig, Hamburg, Glückstadt und Altona. Berlin wurde ihm von Friedrich 2. nur unter der Bedingung gestattet, daß er nichts veröffentliche. Er starb den 15 Februar 1767. Alle seine Schriften erschienen anonym und wahrscheinlich größtentheils in Berleburg. Sein Name findet sich erst seit 1842 wider angeführt. Wir können ihn noch recht gut brauchen, um der Masse die Dummheit auszutreiben. So geschehe es.

Mathias Kuntz.

Der holsteiner Theolog, der bereits im Jahre 1672 einen Brief in lateinischer Sprache und dazu in Rom geschrieben und bei Neugebauer in Jena herausgegeben, worin folgende Stelle sich findet:

Ueberdies läugnen wir Gott, verachten auf das nachdrücklichste die Obrigkeit und verwerfen die Kirchen sammt allen den Priestern. Es genüget uns das Wissen nicht Eines, sondern Mehrerer, u. das gemeinsam empfangene Gewissen; denn dieses Gewissen, welches die wahrhaft gütige Mutter Natur in alle Menschen gelegt hat, ist unsere Bibel, unsere Obrigkeit, und unser Priester. Dieses wird, wenn wir gut, den Himmel, welchen dies einzige Leben bei weitem überstrahlt, ewig abgeben. Dieses Gewissen nämlich ist uns bei unserer Geburt angeboren, es stirbt auch bei unserem Sterben. Dies sind die mit uns geborenen Lebensregeln und wer sie verwirft, verwirft sich selbst.

Thomas Münzer.

Nach Spangenberg in seiner Mansfelder Chronik, Blatt 424, hat Thomas Münzer, der beredte Anführer der Bauern, also gesprochen:

„Sie heißen wohl Fürsten und gnädige Herren, sind aber im Grunde anderes nichts, denn tyrannische Bluthunde, die euer nichts achten, sondern euch nur schätzen und bis auf den Grund

Digitized by Google

aussaugen und darnach solchen euern sauern Schweiß und Blut mit schändlichen Sünden, Prassen und Wollust umbringen. Vor Alters hat Gott die Ordnung gemacht, daß die Könige keine unnütze und vergebene Unkosten mit vielen Pferden und anderer Pracht treiben sollen. Aber was thun unsere Tyrannen? Um das Regiment und den gemeinen Nutzen nehmen sie sich im geringsten nicht an, der Elenden und Armen Sachen lassen sie unerörtert hindangen, und stehet all ihr Sinnen und Dichten nur dahin, was sie Alles zu sich raffen und reißen mögen; daher errichten sie eine Schatzung über die andere. Und ist männiglich zu wissen, wie oft sie um loser und schlimmer Ursachen willen Krieg und Hader mit einander anfassen, damit sie die armen Leute um das Uebrige bringen, das sie ihnen zuvor nicht abgeschunden haben.

Ist es jetzt anderes? Wie entschieden das frühere Zeitalter urtheilte, sehen wir an den Niederländer Hermann Ryswick, der um 1500 lebete und folgende Artikel aufstellte.

„Die Welt ist von Ewigkeit her gewesen und hat von der Erschaffung nicht ihren Anfang genommen, wie der alberne Moses geträumt oder als die ungereimte Bibel anzeigt. — Es ist keine Hölle, wie die Unsrigen achten, und nach diesem Leben ist keines mehr. Christus ist ein thörichter Phantast gewesen und ein Verführer des einfältigen Volks — Unser Glaube ist lauter Landmähr und Fabel, als unsere tolle Schrift predigt, Gedicht, Bibel und närrisch Evangeliums beweist."

Luther.

Das eigentlichste Wesen des Staatsglaubens und des Glaubensstaates scheint am kräftigsten Luther zu zeichnen, wenn er im 3ten Theil seiner Schriften sagt: „Christen streiten nicht mit dem Schwert noch mit Büchsen, sondern mit Kreuz und Leiden, gleichwie ihr Herzog Christus nicht das Schwert führt, sondern am Kreuz hängt. — Ein Christ läßt nehmen, rauben, drücken, schinden, schaben, pressen und toben wer da will; denn er ist ein Märtyrer auf Erden und muß in allen diesen Stücken stille stehen, leiden und allein Gott klagen."

Wilhelm Ludwig Wekhelin,

vergessen von der leichtsinnigen Nachwelt, war einer der größten Geister seiner Zeit, geliebt und geachtet von den Freunden der Aufklärung, gehaßt und gefürchtet von den Feinden des Volkes, den giftigen Pfaffen, dem hochmüthigen Adel und anderm Gesindel. Geboren am 8. July 1739 zu Bothnan im Würtembergischen, eines Landpredigers Sohn, studierte er zuerst in Tübingen die Rechte, bald aber dessen überdrüssig, ging er als Hauslehrer nach Straßburg. Im Jahre 1786 begab er sich von dort nach London und später nach Italien. Dann blieb er einige Zeit in Wien, wo er seine „Denkwürdigkeiten von Wien 1783 schrieb. Dafür erhielt er sechs Monate Gefängniß und mußte das Land verlassen. Man sieht, nicht blos unsere Zeit hat die Ehre ausgezeichnete Schriftsteller, welche die Wahrheit ungescheut ausgesprochen haben, verbannt zu sehen; das vorige Jahrhundert ging uns mit gutem Beispiele voran. In Regensburg schien es unserem Wekhelin nicht zu gefallen und er wählte Augsburg zum Aufenthalt. Aber seine Satyre zog ihm auch hier viele Feinde zu; sein schonungsloser Spott, den er gegen alle menschlichen Thorheiten schleuderte, zwang ihn, auch diese Stadt, wo er einen Hochgestellten beleidigt hatte, zu räumen. In Nordlingen gab er 1778 „Anselmus Rabiosus, Reise durch Oberdeutschland. Salzburg." (Nördlingen) 3. Aufl. Frankfurt a. M. heraus, welche vom Magistrat zu Augsburg verboten und zu Nordlingen in der ersten Auflage confiscirt wurde, worauf drei neue Auflagen folgten. In dieser Schrift schwang er seine Geißel mit aller Macht gegen die Stadt der reichsten Kaufleute des Mittelalters. Gleich darauf schrieb er eine selten gewordene Zeitung „Felleisen" genannt, vereinigte sich aber mit dem Verleger, was ihn bewog, sich nach dem nahegelegenen Dorf Balding zurückzuziehen, welches dem Fürsten Wallerstein gehörte. Dort schrieb er seine „Chronologen," 12 Bände, Frankfurt und Leipzig 1779 — 81 — worin er, zehn Jahre vor der Revolution, dieselben Grundsätze vertheidigte, wie sie später in der Zeit der Bewegung sich siegreich Bahn brachen. Dadurch gewann er immer größeres Ansehen,

Digitized by Google

wen'ger unter den Gelehrten, als unter dem Volke. Den „Chronolagen" folgte das „graue Ungeheuer" 12 Bände, Nürnberg 1784 — 87, und alsdann „Hyperboriſche Briefe," 7 Bände Nürnberg 1788 — 99, denen ſchon eine allgemeine Anſchauung zu Grunde lag, und „Paragraphen," 3 Bände, Nürnberg 1791—92. Außerdem veröffentlichte er „Caraibiſche Briefe" v. O. u. J. und ein „Taſchenbuch der Philoſophie für das Jahr 1783" (Nürnberg), deſſen ſcharfſinnige Urtheile noch heutzutage manch irrige Anſicht widerlegen würden.

Carl Julius Weber,

der uns eine kurze Lebensbeſchreibung von ihm liefert und ihn in gewohnt abſprechender Weiſe, oft ſogar hämiſch beurtheilt, ſagt in Bezug auf ſein damaliges Leben: Wekhelin datirte ſeine Briefe auf die Nordlinger Poſt mit Adreſſe: An Ihro Gnaden Ritter von Wekhelin auf und zu Baldingen. Er bekam Beſuche von den Correſpondenten, die nicht wenig ſtaunten, wenn er ſie ſtatt in das Ritterſchloß in eine elende Bauernhütte brachte, wo ſie den gelehrten Ritter antrafen mit einem grauen Tirolerhut auf dem Kopfe, mit offener Bruſt, ſchmutzigem Hemde und wochenalten Barte, in abgetragenem Rocke, mit Strümpfen über die geflickten Beinkleider heraufgezogen, von breiten Kniebändern feſtgehalten, und in zerriſſenen Schuhen mit zerlumpten Reſteln. Die geiſtreiche aber faunſche Geſtalt lag in der Regel im Bette, oder auf dem Boden hingeſtreckt, umſchanzt von Büchern. Monteſquieu — ſtets aufgeſchlagen auf ſeinem Pulte — hatte wahrſcheinlich von dem politiſirenden Witzling geſagt, was er von dem kritiſirenden Voltaire ſagte: Ah! il a trop d'esprit pour m'entendre.

Im Jahre 1788 erſchien von ihm zu Straßburg eine Schrift, worin er den Magiſtrat auf die ſchärfſte Art angriff, und welche er mit der Poſt an mehrere Bürger ſandte. Sie wurde öffentlich verbrannt und Wekhelin auf Anſuchen der beleidigten Rathsherrn auf das Oberamtsſchloß Hochhaus gebracht. Dieſes Schloß war ihm aber nicht Gefängniß, ſondern Zufluchtsort, wo er mit allen Annehmlichkeiten und ohne Störung ſeiner Muſe leben konnte. Hier blieb er vier Jahre mit glühendem Eifer dem Gange der eben ausgebrochenen Revolution folgend und ein treuer Kämpfer für die neuen oder vielmehr alten neumenſchlichen Ideen der Freiheit. Als im Jahre 1792 Preußen, Ansbach und Baireuth beſetzte, reiſte er mit Unterſtützung des Miniſters von Hardenberg nach Paris und ward dort Correſpondent einer neuen Zeitung, die in Ansbach erſchien. Die „Ansbacher Blätter" hielten ſich leider nur vier Monate. Auch hier machte er ſich zahlreiche Feinde, die nach Hardenbergs Abreiſe Gerüchte ausſprengten von einer Annäherung der Franzoſen und daß Wekhelin die Stadt verrathen habe. Er wurde von dem aufgereizten Pöbel mißhandelt und bekam von der Polizei, die auch ſeine Papiere verſiegelte, Hausarreſt. In Folge dieſer Auftritte und gänzlich niedergedrückt von dem Schmerz über ſein Unglück, ſtarb er am 24. November 1792.

Wekhelin, der für den Bogen ſeiner Journale die für damals anſehnliche Summe von neun Gulden bekam, hinterließ kein Vermögen und wurde auf öffentliche Koſten begraben. Aber der Geiſt, welcher in ihm gewohnt und den er in die Herzen ſeiner Landsleute gepflanzt, hat reiche Früchte getragen für die Bildung und Aufklärung ſeines Vaterlandes.

Papſtthum.

Inquiſition.

Die Lehren der Inquiſition ausbreiten, die ihr entgegenſtehenden zu unterdrücken, hatte man mittlerweile Maaßregeln ergriffen.

Wir müſſen hier noch auf die Zeiten des Regensburger Geſprächs zurückkommen. Als man ſah, daß man mit den deutſchen Proteſtanten zu keinem Schluß kam, daß indeß auch in Italien Streitigkeiten über das Sakrament, Zweifel an dem Fegfeuer und andere für den römiſchen Ritus bedenkliche Lehrmeinungen überhand nahmen, ſo fragte der Papſt eines Tages den Cardinal Caraffa, welches Mittel er hiegegen anzurathen wiſſe. Der Cardinal erklärte, daß eine durchgreifende Inquiſition das einzige

Digitized by Google

sei. Johann Alvarez de Toledo, Cardinal von Burgos, stimmte ihm hierin bei.

Die alte dominicanische Inquisition war vorlängst verfallen. Da es den Mönchsorden überlassen blieb die Inquisitoren zu wählen, so geschah, daß diese nicht selten die Meinungen theilten, welche man bekämpfen wollte. In Spanien war man bereits dadurch von der früheren Form abgewichen, daß man ein oberstes Tribunal der Inquisition für dieses Land eingerichtet hatte. Caraffa und Burgos, beide alte Dominicaner, von finsterer Gerechtigkeit, Zeloten für den reinen Katholicismus, streng in ihrem Leben, unbeugsam in ihren Meinungen, rieten dem Papst, nach dem Muster von Spanien, ein allgemeines höchstes Tribunal der Inquisition, von dem alle anderen abhängen müßten, zu Rom zu errichten. Wie S. Peter, sagte Caraffa, den ersten Häresiarchen an keinem andern Orte als in Rom besiegt, so müsse der Nachfolger Petri alle Ketzereien der Welt in Rom überwältigen. Die Jesuiten rechnen es sich zum Ruhme, daß ihr Stifter Loyola diesen Vorschlag durch eine besondere Vorstellung unterstützt habe. Am 21. Juli 1542 erging die Bulle.

Sie ernennt sechs Cardinäle, unter denen Caraffa und Toledo zuerst genannt werden, zu Commissarien des apostolischen Stuhles, allgemeinen und allgemeinsten Inquisitoren in Glaubenssachen diesseit und jenseit der Berge. Sie ertheilt ihnen das Recht, an allen Orten, wo es ihnen gut scheine, Geistliche mit einer ähnlichen Gewalt zu delegiren, die Appellationen wider deren Verfahren allein zu entscheiden, selbst ohne die Theilnahme des ordentlichen geistlichen Gerichtshofes zu prozediren. Jedermann, Niemand ausgenommen, ohne Rücksicht auf irgend einen Stand, irgend eine Würde, soll ihrem Richterstuhle unterworfen sein; die Verdächtigen sollen sie ins Gefängniß werfen, die schuldigen selbst am Leben strafen und ihre Güter verkaufen. Nur eine Beschränkung wird ihnen auferlegt. Zu strafen soll ihnen zustehen: die Schuldigen welche sich bekehren, zu begnadigen, behält der Papst sich vor. So sollen sie alles thun, anordnen, ausführen, um die Irrthümer, die in der christlichen Gemeine ausgebrochen sind, zu unterdrücken und mit der Wurzel auszurotten.

Caraffa verlor keinen Augenblick diese Bulle in Ausführung zu bringen. Er war nicht arm reich, doch hätte es ihm dieß Mal ein Verlust erschienen, eine Zahlung aus der apostolischen Kammer abzuwarten: er nahm sofort ein Haus in Miethe: aus eigenen Mitteln richtete er die Zimmer der Beamten und die Gefängnisse ein: er versah sie mit Riegeln und starken Schlössern, mit Blöcken, Ketten und Banden und jener ganzen furchtbaren Geräthschaft. Dann ernannte er Generalcommissäre für die verschiedenen Länder. Der erste, so viel ich sehe, für Rom war sein eigener Theolog, Teofilo di Troyca über dessen Strenge sich Cardinäle, wie Poole, bald zu beklagen hatten.

„Folgende Regeln," sagt die handschriftliche Lebensbeschreibung Caraffa's, „hatte sich der Cardinal hiebei als die richtigsten vorgezeichnet:"

„erstens, in Sachen des Glaubens dürfe man nicht einen Augenblick warten, sondern gleich auf den mindesten Verdacht müsse man mit äußerster Strenge zu Werke gehen;

„zweitens sei keinerlei Rücksicht zu nehmen auf irgend einen Fürsten oder Prälaten, wie hoch er auch stehe;

„drittens vielmehr müsse man gegen die am strengsten sein, die sich mit dem Schutz eines Machthabers zu vertheidigen suchen sollten; nur wer das Geständniß abgelegt, sei mit Milde, und väterlichem Erbarmen zu behandeln;

„viertens, Ketzern und besonders Calvinisten gegenüber müsse man sich mit keinerlei Toleranz herabwürdigen."

Es ist alles, wie wir sehen, Strenge, unnachsichtige, rücksichtslose Strenge, bis das Bekenntniß erfolgt ist. Furchtbar, besonders in einem Momente, wo die Meinungen noch nicht ganz entwickelt waren, wo viele die tieferen Lehren des Christenthums mit den Einrichtungen der bestehenden Kirche zu vereinigen suchten. Die Schwächeren gaben nach und unterwarfen sich: die Stärkergearteten dagegen ergriffen nun erst eigentlich die entgegengesetzten Meinungen und suchten sich der Gewalt zu entziehen.

Digitized by Google

Einer der ersten von ihnen war Bernardin Ochino. Schon eine Zeitlang wollte man bemerkt haben, daß er seine klösterlichen Pflichten minder sorgsam erfülle: im Jahre 1542 ward man auch an seinen Predigten irre. Auf das schneidendste behauptete er die Lehre, daß der Glaube allein rechtfertige; nach einer Stelle Augustinus rief er aus, „der dich ohne dich geschaffen, wird er dich nicht ohne dich selig machen?“ Seine Erklärungen über das Fegefeuer schienen nicht sehr orthodox. Schon der Nuntius zu Venedig verbot ihm auf ein paar Tage die Kanzel; hierauf ward er nach Rom citirt; er war bereits bis Bologna, bis Florenz gekommen, als er, wahrscheinlich aus Furcht vor der eben errichteten Inquisition, zu fliehen beschloß. Nicht übel läßt ihn der Geschichtschreiber seines Ordens, wie er auf dem St. Bernard gekommen, noch einmal stillstehen, und sich aller der Ehre, die ihm in seinem schönen Vaterlande erwiesen worden, der Unzähligen erinnern, die ihn voll Erwartungen empfingen, mit Spannung hörten und mit bewundernder Genugthuung nach Hause begleiteten; gewiß verliert ein Redner noch mehr als ein Anderer an seinem Vaterlande. Aber er verließ es, obwohl in so hohem Alter. Er gab das Siegel seines Ordens, das er bis hieher mit sich getragen, seinem Begleiter und ging nach Genf. Noch immer waren indeß seine Ueberzeugungen nicht fest; er ist in sehr außerordentliche Verirrungen gefallen.

Um die nemliche Zeit verließ Peter Martyr Vermigli Italien. „Ich riß mich,“ sagt er, aus so vielen Verstellungen heraus, und rettete mein Leben vor der bevorstehenden Gefahr.“ Viele von den Schülern, die er bis dahin in Lucca gezogen, folgten ihm später nach.

Näher ließ sich Cäelio Secundo Curione die Gefahr kommen. Er wartete bis der Bargello erschien, ihn zu suchen. Curione war groß und stark. Mit dem Messer, das er eben führte, ging er mitten durch die Spirren hindurch, schwang sich auf sein Pferd und ritt davon. Er ging nach der Schweiz.

Schon einmal hatte es Bewegungen in Modena gegeben: jetzt erwachten sie wieder. Einer klagt den andern an. Filippi Valentin entwich nach Trient. Auch Castelvetri fand es gerathen, sich wenigstens eine Zeitlang in Deutschland sicher zu stellen.

Denn in Italien brach allenthalben die Verfolgung und der Schrecken aus. Der Haß der Factionen kam den Inquisitoren zu Hülfe. Wie oft griff man, nachdem man lange vergebens eine andere Gelegenheit gesucht sich an seinen Gegnern zu rächen, zu der Beschuldigung der Ketzerei. Nun hatten die altgläubigen Mönche wider jene ganze Schaar geistreicher Leute, die durch ihr literarisches Bemühen auf eine religiöse Tendenz geführt worden, — zwei Parteien, die einander gleich bitteren Haß widmeten, — die Waffen in den Händen, und verdammten ihre Gegner zu ewigem Stillschweigen. „Kaum ist es möglich,“ ruft Antonio dei Pagliarici aus, „ein Christ zu sein und auf seinem Bette zu sterben.“ Die Akademie von Modena war nicht die einzige, welche sich auflöste. Auch die neapolitanischen, von den Seggi errichtet, ursprünglich nur für die Studien bestimmt, von denen sie allerdings, dem Geiste der Zeit gemäß, zu theologischen Disputationen fortgingen, wurden vom Vicekönig geschlossen. Die gesammte Literatur ward der strengsten Aufsicht unterworfen. Im Jahre 1543 verordnete Caraffa, daß in Zukunft kein Buch, von welchem Inhalt auch immer, gleichviel ob alt oder neu, gedruckt werden dürfe ohne die Erlaubniß der Inquisitoren; die Buchhändler mußten eben Diesen Verzeichnisse aller ihrer Artikel einreichen: ohne deren Erlaubniß sollten sie nichts mehr verkaufen; die Zollbeamten der Dogana erhielten den Befehl, keine Sendung handschriftlicher oder gedruckter Bücher an ihre Bestimmung abzuliefern, ohne sie vorher der Inquisition vorgelegt zu haben. Allmählig kam man auf den Index der verbotenen Bücher. In Löwen und Paris hatte man die ersten Beispiele gegeben. In Italien ließ Giovani della Casa, in dem engsten Vertrauen des Hauses Caraffa, den ersten Catalog, ungefähr von 70 Nummern, zu Venedig drucken. Ausführlichere erschienen 1552 zu Florenz, 1554 zu Mailand, der erste in der späterhin gebräuchlichen Form zu Rom 1559. Er enthielt Schriften der Cardinäle, die Gedichte jenes Casa selbst. Nicht allein Druckern und

Digitized by Google

Buchhändlern wurden diese Gesetze gegeben, selbst den Privatleuten ward es zur Gewissenspflicht gemacht, die Existenz der verbotenen Bücher anzuzeigen, zu ihrer Vernichtung beizutragen. Mit unglaublicher Strenge setzte man diese Maßregel durch. In so viel Tausend Exemplaren das Buch über die Wohlthat Christi verbreitet sein mochte, es ist völlig verschwunden und nicht mehr aufzufinden. In Rom hat man Scheiterhaufen von weggenommenen Exemplaren verbrannt.

Bei allen diesen Einrichtungen, Unternehmungen bediente sich die Geistlichkeit der Hülfe des weltlichen Arms. Es kam den Päpsten zu Statten, daß sie ein eigenes Land von so bedeutendem Umfang besaßen: hier konnten sie das Beispiel geben und das Muster aufstellen. In Mailand und Neapel durfte sich die Regierung um so weniger widersetzen, da sie beabsichtigt hatte die spanische Inquisition daselbst einzuführen: in Neapel blieb nur die Confiscation der Güter verboten. In Toscana war die Inquisition durch den Legaten, den sich Herzog Cosimo zu verschaffen wußte, weltlichem Einfluß zugänglich: die Brüderschaften die sie stiftete, gaben jedoch großen Anstoß: in Siena und Pisa nahm sie sich wider die Universitäten mehr heraus als ihr gebührte. Im Venezianischen blieb der Inquisitor nicht ohne weltliche Aufsicht — in der Hauptstadt saßen seit dem April 1547 drei venezianische Nobili in seinem Tribunal: in den Provinzen hatte der Rettore der dann zuweilen Doctoren zu Rathe zog, und in schwierigen Fällen, besonders sobald die Anklage bedeutendere Personen betraf, erst bei dem Rathe der Zehn anfragte, Antheil an der Untersuchung; allein dieß hinderte nicht, daß man nicht im Wesentlichen die Verordnungen von Rom in Ausführung gebracht hätte.

Und so wurden die Regungen abweichender Religionsmeinungen in Italien mit Gewalt erstickt und vernichtet. Fast der ganze Orden der Franciscaner wurde zu Retractationen genöthigt. Der größte Theil der Anhänger des Valdez, bequemte sich zu wiederrufen. In Venedig ließ man den Fremden, den Deutschen, die sich des Handels oder der Studien halber eingefunden hatten, eine gewisse Freiheit: die Einheimischen dagegen wurden genöthigt ihre Meinungen abzuschwören: ihre Zusammenkünfte wurden zerstört. Viele flüchteten: in allen Städten in Deutschland und der Schweiz begegnen wir diesen Flüchtlingen. Diejenigen, die weder nachgeben wollten noch zu entfliehen wußten, verfielen der Strafe. In Venedig wurden sie mit zwei Barken aus den Lagunen hinaus in das Meer geschickt. Man legte ein Brett zwischen die Barken, und setzte die Verurtheilten darauf: in gleichem Augenblick fuhren die Ruder auseinander: das Brett stürzte in die Fluth: noch einmal riefen die Unglücklichen den Namen Christi aus und sanken unter. In Rom hielt man vor Santa Maria alla Minerva die Autodafe's in aller Form. Mancher floh von Ort zu Ort mit Weib und Kind. Wir begleiten sie eine Weile: dann verschwinden sie: wahrscheinlich sind sie den unbarmherzigen Jägern in die Netze gerathen. Andere bieten sich still. Die Herzogin von Ferrara, welche, wenn es kein salisches Gesetz gegeben hätte, Erbin von Frankreich gewesen wäre, ward durch Geburt und hohen Rang nicht beschützt. Ihr Gemahl war selbst ihr Gegner. „Sie sieht Niemand," sagt Marot, gegen den sie sich beklagen könnte: Die Berge sind zwischen Ihr und ihren Freunden: Sie mischt ihren Wein mit Thränen."

Correspondenz.

Portsmouth O., Juni 22. 1851.

Nach Durchlesung meiner, leider nur monatlichen, Samstags-Epistel der Fackel fühle ich mich verpflichtet, da sie besagten Prediger hier, nämlich H. Meier, aufforderten seine Replik einzusenden, eine kurze Erklärung zu geben. Derselbe hatte wirklich, nachdem Herr Gahr ihm sein Heft der Fackel zur Durchlesung sandte, einige schmähende und unverschämte Artikel, demselben übergeben, um sie ihnen zuzusenden.

In denselben beschuldigte er einen Ehrenmann auf unverschämte Weise des Diebstahls seiner Manuscripte; indem er vorgab, selbige blos mir als seinem Kirchenmitglied, (verdammter Humbug!) gegeben zu haben, und es Ihm sodann nicht mehr zu Augen gekommen sei.

Digitized by Google

Er übergab mir seinen Wisch, und ich hatte ein Recht darüber zu verfügen.

Da er beinahe täglich ins Haus gelaufen kam (er hatte gewöhnlich Durst und Hunger und kosten that es ja nichts;) so stellte er stets seine Rede so, daß er immer auf Ihre Schriften zurückkam, worauf und aus welchen ich natürlich allen seinen Reden und höllischen Schmeicheleien stets eine derbe Antwort zu geben wußte.

Da er sah, daß er mit seinen Reden nichts bezwecken konnte, so nahm er seine Zuflucht zu der Feder, wo er glaubte mich fester knüpfen zu können, worauf ich denn nach Rücksprache mit Herrn Gahr Ihnen seinen Humbug zusandte.

Zwar war es das letzte nicht, das er schrieb und mir übergab, und mich aufforderte, es meinen guten Freunden lesen zu lassen; aber er hatte sich an mir und meinen guten Freunden sehr in den Hals geschnitten, indem wir es so weit brachten, daß seine Kirchenmitglieder nach und nach von ihm abfielen, und er somit keine andere Wahl hatte als seinen Bündel zu schnallen und sein Heil bei andern Schafen zu suchen, da er es nicht mehr für rathsam hielt, hier unter einer solchen verdorbenen gottlosen Nation von Deutschen zu leben, die — wie er sagte — vergessen, was sie ihren früheren Vätern schulden, die Gut und Blut für ihre Religion aufopferten. — Auf Verlangen H. Gahrs hatte ich schon einige Zeilen selbst an Sie geschrieben, welche selbiger unter Beifügung einiger Zeilen Ihnen zusenden wollte, aber leider wurde Herr Gahr zur selbigen Zeit mit einer schweren Krankheit befallen, die Auszehrung, daß an keine Genesung mehr zu hoffen ist, worauf Frau Gahr, um ihrem Gemahl jede Anreizung zu ersparen, selbe Schriften so wie meinen Brief wieder zurücksandte.

So viel ich mich zu erinnern weiß, hatte selbiger sich gegen Sie aufgelehnt, behauptend, in mehreren Artikel — Ihrer Schriften — gelesen zu haben, daß Sie die Keuschheit so gar wenig berücksichtigen.

Ich, so wie viele der Leser würden es sehr wünschen, zu wissen! warum der keusche Herr Pastor seine Frau oder Magd und 2 Kinder in der Schweiz verließ, und warum er sie nicht kommen lassen wollte, um sich die Schande zu sparen. Ist das seine Keuschheit? mit dieser hat er wahrlich nicht Ursache sich zu brüsten.

D.

Sieben Epistel an die Pfaffen.

Fünfte Epistel!

Doch fern sei das! ist euer Spruch. Man hört euch täglich beten
Für alle Feinde, welche roh des Volkes Recht zertreten,
Für Heil und Wohl der Zwingherrschaft, für Könige und Kaiser,
Für das Gedeih'n der Dynastien, das Blüh'n der Fürstenhäuser;
Ihr segnet jede Leibesfrucht, die Fürstensippschaft zeuget,
Daß ihre Brut sich mehre stets, die Völker nie derbeuget.
Ihr fleht: Gott nimm sie stets in Schutz und laß sie fallen nimmer,
Erhalte ihren Rang und Macht und ihrer Krone Schimmer!
Ihr betet selbst, wo Freiheit herrscht, in freier Männer Laute,
Für Fürstenglück, und diese — weh! sie dulden diese Schande!
Ihr betet in der Republik, in der ihr lebt als Bürger,
Für and'rer Völker Joch und Last, für and'rer Völker Würger.
Wo längst die Freiheit Probe gab, und treu ihr Wort gehalten.
Wo tausendfach ihr Segen spricht und ihres Heiles Walten,
Wo sich das Volk des Looses freut, das sie ihm hat gegeben,
Da betet ihr, daß Despotie ihr morden soll das Leben,
Da betet ihr schamlos für Zwang und würdet freudig eilen,
Dem Volk das Loos der Knechtschaft und der Armuth zu ertheilen;
Verpesten möchtet ihr die Welt und sie zum Kerker machen,
Der Freiheit letzten Zufluchtsort, wo Edle für sie wachen,
Vernichten, und auf ihrem Grab dann werfen mit Hohnlachen
Den letzten Fetzen Menschenrecht der Willkühr in den Rachen.
Europa zeugt. Dort flehet ihr für Sünder und für Schächer,
Die Laster üben, Unrecht thun, für blutige Verbrecher,

Digitized by Google

Doch nicht für Volk, für Erde nicht, die Hohn und Unrecht dulden,
Durch jene arm und elend sind, und nicht ihr Loos verschulden;
Ihr sprecht nicht von der Qual des Volks, vom Drangsal, das es leidet,
Vom Uebermuth der Despotie, die sich an diesem weidet;
Ihr sprecht nicht von dem Opferblut, das schon so viel vergossen,
Vom Blut der Martyrer, das auf dem Standrechtsplan geflossen;
Ihr sprecht nicht von der großen Noth, von Armuth und Entbehren,
Vom Raube, den der Zwingherr nimmt, und den ihr helft verzehren:
Ihr sprecht nicht: Gott o schirme treu die Völker! laß sie siegen!
Und rette sie, daß sie nicht ganz dem Elend noch erliegen!
Vernichte jede Tyrannei und alle schnöden Plagen,
Der Unschuld Thränen trockne ab und stille ihre Klagen!
— Ihr sprecht zum Volk: Seid unterthan den Fürsten, gute Bürger;
Das heißt: den Nacken bietet dar dem Henker und dem Würger!
Beugt euch! empfangt den Todesstreich! gehorsam und mit Freuden
Müßt ihr des Faustrechts schwere Hand auf eurem Haupte leiden!
Ihr mahnt das Volk an Recht und Treu' an Eide und an Pflichten,
Und Fürsten waren stets bemüht, das Volksrecht zu vernichten,
Sie sind meineidig, treulos stets, wortbrüchig, pflichtvergessen,
Bald schleichend, listig und versteckt, bald rücksichtslos vermessen,
Sagt Gott? Wer Recht und Gut dir raubt, dem Mörder deiner Brüder,
Ihm diene, fröhne feil und feig, und kniee vor ihm nieder.
— Ihr sprecht zum Volke: Duldet, hofft, hegt Achtung den Gesetzen,
Ihr dürft nicht fordern und nicht drob'n und diese nicht verletzen!
Ihr warnet vor der Anarchie, Aufruhr und Rebelliren,
Daß sich das Volk, gekränkt, bedrückt, nicht lasse irre führen;
Warum nicht nennt ihr Fürstenthum, Verrath, Mord, Eidebrechen,
Vernichtung jedes Menschenrechts auch Aufruhr und Verbrechen?
Warum nicht so Versöhnung auch von göttlichen Gesetzen,
Die Zwingherrn täglich, stündlich fast verspotten und verletzen?
Warum nicht warnt und mahnt ihr sie, den Raub herauszugeben:
„Auf, bessert euch und mordet nicht! der Tugend weiht das Leben!
Erdrückt kein Recht! brecht keinen Eid! seid Menschen treu den Pflichten,
Und laßt der Knechtschaft finst're Nacht sich endlich einmal lichten!"
— Ihr wollt den Armen, der da stiehlt und mordet, streng verdammen,
Und dient dem, der sich weiden kann an ganzer Städte Flammen,
Den Mächt'gen, die schon Raub geübt und Mord an Millionen,
Den Volksverderbern, blutbefleckt, in Schlössern und auf Thronen!
— Ha! eure Frevel sind zu groß; um sie getreu zu schildern,
Und nur unsägliches Bereu'n, Bekehrung, kann sie mildern,
Das nur kann, wenn die Rache ruft, euch retten von dem Strange,
Doch schon ist sie zum Rufe wach — drum zögert nicht mehr lange.

Betrachtungen,

von

Samuel Ludvigh.

Es gab eine Zeit, als ich obwohl erst achtzehn Jahre alt die Menschen floh, die Wälder aufsuchte, Felsen erkletterte und mit Gott und Welt zerfallen war. In einem Lande geboren, das unter dem „väterlichen Schutze" des despotischen Hauses von Habsburg sich einer Freiheit brüstete, deren Spuren ich vergebens gesucht, glotzten mich überall, im staatlichen und geselligen Leben, Zerrbilder an, die mich oft mit Eckel und Abscheu erfüllt hatten. Der Buchladen meines Vaters, der ein gebildeter und höchst freisinniger Mann war, gab mir frühe Gelegenheit für die Täuschungen nach Außen Entschädigung in einer innern geistigen Welt zu suchen. Lucian's Werke waren das Gebetbuch meines Vaters und Blumauer's Gedichte seine Hymnen. Das Sprichwort, daß der Apfel nicht weit vom Stamm falle, hat sich bei mir als wahr be-

Digitized by Google

währt. Indeß ich vergebens in der Leihbibliothek nach Büchern suchte, die ich lesen mochte; lieferte das geheime Fach für die vertrauten Bekannten in der Advokaten-, Beamten- und — Priesterkaste — so manchen Schatz im Gebiete der Politik und der Religion. Das ungarische Tricolor jener Zeit hatte für mich wenig Anziehendes und selbst das adelige Schweinsleder hatte nur darum einen Werth, weil es mir eine Garantie gegen das Nasenrümpfen Anderer zu sein schien, die sich in ihrem dummen Stolze besser dünken, als andere Leute, deren Verdienst nicht auf Schweinehaut geschrieben steht. Die ungarische Literatur war damals noch in der Wiege; sie hatte sich noch kaum über das Sonett erhoben gehabt, in dem Kisfaludy der Petrarca der Magyaren genannt zu werden verdient. In der deutschen Literatur hingegen, so wie in den lateinischen Classikern fand ich eine reiche Fülle für Geist und Herz: das ist die Grundursache, warum ich später zum deutschen Literaten ward und in der ungarischen Sprache ein einziges Buch im Druck herausgab, meine Reise nach Griechenland, im Jahr 1835, in einer Periode, wo die magyarische Literatur bereits einen staunenswürdigen Aufschwung genommen hatte, und es beinahe als Verbrechen galt, in Ungarn deutsch zu schreiben. Hatte vormals das ungarische Tricolor seiner einseitigen Deutung wegen keinen Reiz für mich, so war mir das österreichische Schwarzgelb, seiner absoluten Despotie wegen, gänzlich verhaßt. Und so schuf ich mir denn in der Jugend ein Ideal von Roth, Schwarz und Gold, schwärmte gerne von einem großen, einigen, constitutionellen Deutschland, dem von Oben herab verpönten Liberalismus jener Periode, und streifte sogar — fast den verborgenen Gedanken fürchtend — mit einiger Seelenwollust in die Zeit eines Robespiere und Danton hinüber. Ich war begeistert für den Begriff der Menschenrechte; aber mein Herz, das schon frühe tief für jede Größe fühlte, sträubte sich gegen den Terrorismus der Guillotine. Zwar hatte das Memento des Todtenkopfes den ich auf einen eisernen Ring graviert trug und auf dem Schreibtische gemahlt hatte — für die Phantasie des Jünglings etwas besonders Anziehendes; doch schien mir die Freiheit durch die Guillotine zu theuer erkauft, der Königs- und Pfaffenmord so wie der summarische Prozeß gegen viele unschuldige Familien sind mir ein Gräuel gewesen.

Es sind seit jener Zeit zwei und dreißig Jahre verflossen. Metternich's System hat mich moralisch getödtet, und es war mir nur eine Pforte offen gelassen, um die Existenz zu retten: Amerika. Mit glühender Begeisterung betrat ich den Boden und mit den Narben der Censurketten auf dem Rücken glaubte ich endlich die lange ersehnte Freiheit gefunden zu haben, als ich meine Laufbahn in diesem Lande als Redacteur der „Alten und Neuen Welt" in Philadelphia betrat. Aber, o, nur zu bald konnte ich hinter die Coulissen des Freiheitstempels blicken und — ich seufzte. Da gab es keine Censur, aber eine geknechtete öffentliche Meinung; da sah ich herrschende Religion, aber herrschende Pfaffen; keinen König auf dem Throne, aber einen Herrscher auf Geldsäcken; keinen Adel von Geburt, aber Privilegien des Kapitals; keine Fürsten, Grafen und Barone von geistiger Bildung, aber Kaufmannsfürsten, in der Regel, herzlos, anmaßend, ohne Bildung; keine lebenslänglichen Beamten, aber ein Heer von feilen Aemterjägern und Demagogen, deren Triebfeder, in der Regel, nicht das Wohl des Volkes, nicht Point d'honneur, sondern der Sold ist; da sah ich keine weißen Unterthanen, aber schwarze Sclaven; keine Bauern mit dem Stempel der Knechtschaft, aber tausende von Ackern Landes in den Händen einzelner Spekulanten, welche die Vorboten sind eines künftigen Feudalsystems, wenn dem gefährlichen Wucher durch agrarische Gesetze keine Schranken gesetzt werden; da sah ich manche große Couturen der Menschenrechte, aber — keine Freiheit, keine Gleichheit. Und der hiesige Sonntag? Der Tag des Herrn! Ich möchte weinen, oder aus Abscheu vor dem hirnlosen, theils heuchlerischen Volke und den schurkischen Pfaffen mich toll lachen." Es könnte hier wohl Freiheit geben aber es giebt keine." Der König von Preußen dient dem Herrn, und die Preußen dienen dem König; auch das hiesige Volk dient dem Herrn „und die Republikaner dienen den Pfaf-

Digitized by Google

fen." Es ist zum toll werden. Doch nehmen wir die Menschen wie sie sind. Der Mensch ist des Menschen Feind, und es ist ein seltsames Gebot, du sollst deine Feinde lieben. Der König ist dein Feind, der Pfaffe ist dein Feind, das Monopol ist dein Feind: also liebe sie, du edler Christ. Nein, sage ich, liebe sie nicht, vernichte sie! Nur wenn ihre Kaste erloschen und die Massen geistig und sittlich gehoben sein werden, wird der Mensch aufhören des Menschen Feind zu sein und die Brüderlichkeit nicht länger eine leere Phrase bleiben. Also Heil der Guillotine! rufe ich nach zwei und dreißigjähriger, bitter Erfahrung den Völkern zu. Ich bin ein andrer Mensch geworden. Habe ich das Herz im Kampf des Lebens eingebüßt? Nein, obschon gehaßt von Jenen, deren Wohl ich wünsche, beschimpft von Andern, denen ich die Larve vom Angesicht reiße, verläumdet von Solchen, mit denen ich es redlich meinte; verkannt und schlecht behandelt selbst von Menschen, die ich liebe, ist mein Herz doch nicht erkaltet für das Glück der Völker, und jugendlich schlägt es noch für Wahrheit, Freiheit und für Recht. Doch der Verstand ist zum Dictator des Herzens geworden und ich habe den Satz zu würdigen gelernt: „Wer den Zweck will, muß auch die Mittel wollen."

Sollen Freiheit, Recht und Brüderlichkeit der Zweck der Völker sein; so müssen Könige und Pfaffen und Monopolisten fallen. Der Krieg ist Barbarei; doch die Völker können unter Königen, Pfaffen und Monopolisten nicht aufhören Barbaren zu sein: will man also Humanität bezwecken; so muß die Gewalt der Waffen und die Guillotine das Mittel sein. „Man muß sie zwingen hereinzukommen, — die Völker in den Tempel der Freiheit. Und wenn die Ursache durch physische Gewalt vernichtet, muß die Schule der geistige Hebel sein, um ein neues, besseres Geschlecht heranzubilden. „Nur, wenn die Menschen vernünftig und gut sind, können sie frei und glücklich sein.

Zwei und dreißig Jahre sind verflossen. Wie langsam der Fortschritt im Leben der Völker! Die rothe Mütze des vorigen Jahrhunderts hat sich in eine Kaiserkrone verwandelt. Der Kaiser starb in der Verbannung. Der König Carl der 10. wurde weggejagt und Louis Philipp mußte fliehen. Die Republick feierte abermals ihr Siegesfest. An ihrer Spitze steht ein elender Parvenu, der nach der Krone strebt. Deutschland hat sich gegen seine Tyrannen erhoben. Das deutsche Parlament hat das Volk um die Früchte seiner Siege betrogen. Rom hat den König der Könige, den Erzdespoten und Betrüger auf Erden verjagt. Die republikanischen Waffen von Frankreich haben ihm seinen Sündenthron wieder erkämpft. Schleswig Holstein wollte deutsch und frei werden; deutsche Waffen haben es vernichtet und dem Fremden ausgeliefert. Ungarn hat heldenmüthig gegen das meineidige und habsüchtige Haus von Habsburg gekämpft; Verrath und russische Bajonette haben es in den schönsten Hoffnungen vernichtet. Die Reaction hat gesiegt. Die edelsten Männer der Freiheit sind theils gehängt, theils erschossen, theils in Kerker geworfen, und theils in alle Welt zerstreut. Das Czarenthum spielt va Banque. Es giebt keine andere Alternative, als: Knute oder Republik. Republik, die mit der Guillotine beginnt, durch Dictatur Eines oder Einiger die Todten begräbt, die blutigen Trümmer beseitigt und in einen Vernunftstaat übergeht, in dem es keine Könige, keine positive Religion, keine Pfaffen, folglich keine Monopole und keine Privilegien giebt, in dem die Menschen nicht länger Lastthiere der Regierung, sondern deren gleichberechtigte und gleichgeschätzte Kinder sind.

Und hier in diesem Lande, wo wir das Kleinod der politischen Freiheit besitzen, was thut hier dem Volke noth? Vor allem, Selbstbildung und vernünftige Erziehung der Kinder; Verbreitung solcher Grundsätze, die das Volk vom Joche der Priester befreien, die hier die freie Presse zur Verdummung und geistigen Knechtung gebrauchen; so wie auch solcher Grundsätze, die durch den Stimmkasten das Monopol jeder Art bekämpfen und endlich besiegen. Die Revolution hat hier ihre Aufgabe gelöst; die Reform muß das Uebrige thun, um die junge Freiheit zu stärken, zu pflegen, den Reichthum Einzelner durch Gesetze zu hemmen und Armuth von Tausenden unmöglich zu machen.

Digitized by Google

Volks-Naturlehre.

Von J. H. Hellmuth.

Die Undurchdringlichkeit der Körper.

Hier liegt ein Stück Holz. Daß in demselben Augenblick nicht auch dieser Kieselstein an derselben Stelle sich befinden könne, wird euch, wenn ich ihn dahin bringen will, so klar, daß jedes noch so gut erläuternde Wort kein besseres Verständniß geben würde. — Ihr seht ferner ein Glas bis oben hin mit Wasser angefüllt. Gesonnen, genau zu erfahren, wie unter ähnlichen Umständen ein fester und ein tropfbarflüssiger Körper sich zu einander verhalten, nehm' ich aufs neue meinen Kieselstein in die Hand und werf ihn ins Glas. Indem ich aber Letzteres thue, dringt ein Theil jener Flüssigkeit, um dem festen Körper Platz zu machen, über den Rand oder wird genöthigt, die Stelle welche sie bis jetzt inne gehabt hat, zu verlassen. — Ich mache sogleich noch einen dritten Versuch. Daß in dem hohen Bierglase nur Luft enthalten ist, brauch ich euch nicht erst zu versichern; ich drücke nun die Mündung desselben so zweckmäßig, wie möglich, ins Wasser, und such' euch so zu überzeugen, daß Letzteres durchaus nicht bis zum Boden des Glases gelangt, sondern in dessen Nähe einen merklichen Raum frei läßt. Die Ursache hiervon ist nichts anders, als die Luft, welche sich im Glase befand und bei dem Hineintauchen stark zusammengedrückt wurde: ja, nur sie erlaubte es dem Wasser nicht, auf den Ort zu gelangen, welchen sie bereits eingenommen hatte. So bleibt es denn gleich, ob ich meine Experimente nur mit festen, oder mit festen und tropfbarflüssigen, Körpern anstelle; stets tritt euch die Wahrheit entgegen: „in demjenigen Punkte des Raumes, wo sich bereits ein Körper befindet, kann in demselben Augenblick kein andrer sein;" es verdrängt entweder der letzere den erstern, oder jener wird durch diesen verhindert, bis zu dem Platze vorzudringen, den er unserer Absicht gemäß einnehmen sollte. Diese allgemeine Eigenschaft der Körper heißt Undurchdringlichkeit. — Die Ursache der Undurchdringlichkeit liegt offenbar in der Art, wie die Materie den Raum erfüllt.

Daß Mehl und Spänlein in Menge herausfallen, falls wir vermittelst einer Säge, eines Bohrers u. dgl. in Holz zu dringen suchen; daß ferner bei einer Pumpe, wenn deren Kolben abwärts geht, das früher eingedrungene Wasser aus dem Stiefel oder Cylinder wieder entweicht; daß ein Lichtchen, welches auf Kork schwimmt und mit einem hohen, walzenförmigen, an dem einen Ende verschlossenen Glase bedeckt worden ist, unter Wasser fortbrennt; daß Menschen vermittelst einer Taucherglocke bis auf den Grund des Meeres fahren und doch dabei den obern Theil ihres Leibes immer in Luft erhalten können: die Ursache zu diesen und viel andern Erscheinungen findet ihr allein in der Undurchdringlichkeit der Körper.

Die Theilbarkeit der Körper.

Ihr sehet heute auf einem Klassenische Seife, Kreide, Holzstäbchen, Stahlstreifen; überhaupt sehr verschiedene Körper liegen. Um zu erfahren, ob sie auch alle zerlegt werden können, nehm ich nach einander ein Messer, eine Säge, einen Metallbohrer, kurz irgend ein zweckdienliches Werkzeug, in die Hand und mache sogleich vermittels desselben meine einfachen Versuche. Und seht! es ist unter ihnen auch nicht ein Körper, der sich meiner Absicht, ihn zu zertheilen, zu entziehen vermöchte. Ganz dasselbe Resultat erhalt' ich ferner bei jedem andern, an- oder abwesenden Körper. Ja, wenn ich die Lage der Blättchen, aus denen ein krystallinisch gebildeter Diamant zusammengesetzt ist, richtig wahrnehme und auch sonst die nöthige Geschicklichkeit besitze; so werd' ich selbst diesen ungemein harten Edelstein, dessen Oberfläche durch Einrigen kein anderer Körper angreift zu theilen verstehen. Es ist daher auch die Theilbarkeit eine allgemeine Eigenschaft der Körper.

Ueber die Feinheit gewisser Körpertheile belehren euch nachfolgende Beispiele:

„Mit ungefähr 4 Dukaten bedecken französische Golddraht-Zieher einen 22 Zoll langen und 15 Zoll dicken Cylinder von Silber, der zuletzt, durch immer engere Löcher gezogen, die außerordentliche Länge von 60, ja sogar, wenn er

Digitized by Google

noch vermittels, eigener Walzen getrieben und platt gedrückt worden ist, von etwa 67 geographischen Meilen erreicht. Eine solche Ausdehnung übertrifft den Weg von Berlin nach Breslau um die Hälfte. Was ihr hierbei vorzugsweise zu bewundern habt, ist der Umstand, daß das Gold, ungeachtet es kaum mehr die Dicke von dem Millionstel einer Linie haben kann, noch überall mit dem Silber zusammenhängt. Denkt ihr euch ferner den platten Draht auch nur in 4 Theile spalten und dann diese Theile der Länge nach aneinander gesetzt; so bekommt ihr für denselben 268 geographische Meilen, oder ungefähr die Entfernung Berlins von Konstantinopel heraus. Nicht gesonnen, mich in große Berechnungen einzulassen, bemerke ich nur noch, daß jene 4 Dukaten, wenn die geographische Meile zu 24,000 Fuß, der Fuß zu 12 Zoll, der Zoll zu 12 Linien und die Linie auch nur zu 200 Theilchen angesetzt wird, 200,000 Millionen Theilchen enthalten, deren jedes mit unbewaffneten Augen erkannt werden kann."

„Die homöopathische Arzneikunst verlangt bei gewissen Dingen eine Theilung, die jede frühere künstliche Theilung weit hinter sich zurücklässt. Um euch von einem Quintillionstel Gran (so überaus wenig beträgt zuweilen die Gabe, welche, freilich aber mit andern Substanzen vermischt, dem Kranken gereicht wird) einen Begriff zu verschaffen, fordere ich euch auf, wohl zu erwägen, daß die Dauer des Menschengeschlechts ungefähr 6000 Jahre oder 2,191,500 Tage, oder 53 Millionen Stunden, oder höchstens 190,000 Millionen Sekunden beträgt! Gesetzt nun, die Erde wär' in jedem dieser Zeittheilchen von 1000 Millionen Menschen bevölkert gewesen, und ein Arzt hätte seit Adams Zeit einem jeden derselben alle Sekunden ein Quintillionstel Gran irgend eines Arzneimittels gereicht; so würden bis auf den gegenwärtigen Augenblick doch höchstens 200 Trillionen solcher Gaben, folglich kaum ein Tausendtel vom Millionstel eines Grans verbraucht worden sein. Wer begreift wohl eine solche Theilung!

Wie ihr wißt, findet ein Hund den Weg, welchen sein Herr eingeschlagen hat, auch dann noch wenn er von ihm auch nicht die geringste Spur bemerkt. Nur die Ausdünstungen des Herrn sind seine Leiter. Wahrlich, wir kommen in Verlegenheit, ob wir hierbei den überaus feinen Geruch des Hundes, oder die Geringfügigkeit solcher Theilchen, die sich von den organischen Körpern fortwährend in zahlloser Menge trennen, mehr bewundern sollen. —

Der Moschus, dieses kostbare Arzneimittel, mit dem uns ein niedliches, wiederkäuendes Thier in Tibet, China und der Tartarei beschenkt, erfüllt, ohne von seinem Gewicht etwas Merkliches zu verlieren, ein lustiges Zimmer, d. h. ein solches, in welchem die ausgedünsteten Theile sogleich wieder fortgeschafft werden, Tage, Wochen, ja Monate und Jahre lang. Wie unendlich fein müssen nicht erst diese Theilchen sein!

Der Stahl und der Diamant, bekanntlich die härtesten aller Körper, besitzen, meisterhaft polirt, solche Oberflächen, an denen wir weder durch das Getast, noch vermittels des Gesichts, die geringste Unebenheit wahrnehmen können. Und doch sind auch die Flächen durch Polirmittel hervorgebracht, die aus lauter feinen Körnlein bestehen, von denen jedes in den Stahl oder Diamanten einen Riß, der seiner Größe proportionirt ist, gemacht hat. Hier entzieht sich die Theilbarkeit all' unsern Sinnen.

Höchst überraschende Beispiele von großer Theilbarkeit liefern uns auch die färbenden Stoffe. — Vermittels einer Unze Kochenille können wir mindestens zehn Unzen Seide hinreichend roth machen. Erwäget ihr nun, daß 1) zehn Unzen Seidenfäden gegen 150,000 Fuß lang sind; daß 2) ein einzelner Faden aus ungefähr 50 Konkonfäden zusammengesetzt ist; und daß 3) in jedem Fuß wenigstens 2000 deutlich von einander zu unterscheidende Theilchen sichtbar werden: so erhaltet ihr von jeder Unze Kochenille 150,000 . 50 . 2000 — 15,000,000,000 Theilchen, deren jedes, unter ein gutes Vergrößerungsglas gebracht, noch immer roth gefärbt erscheint.

Ein einziger Tropfen Flüssigkeit, aus dem Darm eines Frosches genommen, läßt uns un-

Digitized by Google

ter dem Mikroskop unzählige Thierlein wahrnehmen, die mit Werkzeugen der Ernährung und Bewegung versehen sind. Ihr kennt sie wohl unter dem Namen Infusorien. — Das Blut ist ferner nicht, wie es den Anschein hat, eine gleichförmige Flüssigkeit; es besteht vielmehr aus einer Menge verschiedener Körperchen (bei dem Menschen und den Säugethieren erscheinen, sie in runder, bei den Vögeln und den Fischen in länglicher Gestalt), die in einer Flüssigkeit, welche die Gelehrten Serum nennen, umherschwimmen. Ungeachtet nun die Blutkügelchen des Menschen einen Durchmesser von kaum 150 tel Millimeter oder dem 300sten Theile einer Linie besitzen; so können sie doch noch, wie die Chemie uns zeigt, in Theile zerlegt werden.

Sämmtliche Beispiele, welche ich hier angegeben habe, leiten gewiß auch euch zu der Frage hin: „geht vielleicht die Theilbarkeit bis ins unendliche fort?“ Nehmen wir dieselbe im mathematischen Sinne, so läßt sich bei ihr offenbar keine Grenze finden: denn so über alle Maßen klein wir uns auch die Theilchen denken mögen; immer führt die Vorstellung über ihre körperliche Ausdehnung es mit sich, daß sie noch weiter theilbar sein müssen. Ganz anders verhält es sich mit der physischen oder wirklichen Theilbarkeit. Da ist es sowohl des Menschen Ungeschick, als auch der Mangel an feinen Instrumenten, durch die derselbe, bei einem gewissen Punkt angelangt, genöthigt wird, jede noch fernere Theilung als unmöglich einzustellen. Diese unsere Betrachtung führt mich endlich zu den Namen Atome und Moleküle. Beide deuten so ziemlich Dasselbe an, nämlich die undurchdringlichen, vollkommen dichten, gleich schweren Urtheilchen, zu denen wir bei der Theilung ganz zuletzt gelangen, und von denen wir annehmen, daß aus ihnen jeder Körper zusammengesetzt sei. Wer nun über diese Theilchen redet, ohne gerade ihre Unzerlegbarkeit im Auge zu haben, bedient sich der Bezeichnung Molekül (das beste deutsche Wort für Molekül ist Massentheilchen;) wer aber gerade umgekehrt, es so recht hervorheben will, daß sie continuirlich oder untrennbar sind, gebraucht das ältere Wort Atom. Streng genommen hat der Begriff Atom mit der Größe oder Kleinheit gar nichts zu thun. Die geringere oder bedeutendere Anzahl der Atome in einem bestimmten Raume bedingt offenbar die verschiedene Dichtigkeit des Körpers.

Unglaube.

von Samuel Ludvigh.

Der „Wahrheits-Freund“ von Cincinnati hat folgendes Motto: „Die Wahrheit ist aus Gott geboren; die Schönheit Gottes glänzt an ihr.“ Es frägt sich nun: „Was ist Wahrheit? Was ist Gott? Für den Wahrheits-Freund darf es blos einen Bibelgott geben; denn seine höchste Aufgabe ist: katholisches Wissen und katholisches Wirken. Nach seiner Tendenz ist also Alles Irrthum oder Lüge, was nicht katholisch ist. Angenommen der Bibelgott ist eine Wahrheit und ein allmächtiger Gott, wie kömmt es, daß nicht jeder Mensch, der doch im christlichen Sinne, durch Gott geboren sein soll, nicht von der katholischen Wahrheit durchdrungen ist, die aus Gott geboren? Ist die Lüge, ist der Irrthum etwa aus dem Teufel geboren, an dessen Dasein der wahre Katholik nicht zweifeln darf? Sind alle Menschen in Irrthum befangen, die nicht an den dreieinigen Gott der katholischen Kirche glauben? Ganz gewiß, wird der Wahrheitsfreund sagen. Wir aber leugnen es und sagen: das Criterium der Wahrheit ist die unabänderliche Natur, oder mit andern Worten, der unabänderliche ewige Gott, der selbst an die Gesetze der Natur gebunden ist; sie läßt keinen Zweifel und keinen Wiederspruch zu; sie muß eine und dieselbe sein, zu allen Zeiten und bei allen Völkern. Eine solche Wahrheit ist es z. B. daß die Sonne Licht und Wärme verbreitet, worin alle Menschen übereinstimmen; daß Alles, was lebt, sterben muß; daß Oel sich nicht mit Wasser vereinigt; daß zweimal zwei vier, ein Viereck nicht rund, u, s. w. Wenn wir aus richtigen Prämissen richtige Schlüsse ziehen, sind wir im Besitze der Wahrheit. Nun aber sind denn die Prämissen der katholischen und der christlichen Religion überhaupt richtig, da sie das Argument der Vernunft verschmähen und blin-

Digitized by Google

den unbedingten Glauben fordern? Unmöglich. Die katholische und die christliche Religion überhaupt, kann also keine Wahrheit sein, die aus Gott geboren, das heißt, die mit den Gesetzen der Natur in Einklang ist. Der christliche Gott ist ein parteiischer Gott; er läßt die Wahrheit aus sich geboren werden, seine Schönheit glänzt an ihm und dennoch sehen sie nur Wenige und alle übrigen sind verdammt, die diese Wahrheit nicht sehen. Der christliche Gott ist ein ohnmächtiger Gott; denn, obschon er sich in der Gestalt eines armen, wandernden Juden, verfolgen, steinigen, und an das Kreuz schlagen ließ, um die Menschen von der Sünde zu erlösen, sind sie bis zur heutigen Stunde noch immer in Sünden verstockt, obwohl er von den Todten auferstanden, in die Hölle hinab, und sichtbar, sage sichtbar, in den Himmel hinaufgefahren ist, wollten schon zu jener Zeit die Meisten nicht an diese „aus Gott geborene" Wahrheit glauben und nach mehr denn achtzehnhundertjährigen Kämpfen mit Wort und Schwert jener Auserwählten, die im Besitze der aus Gott geborenen, und alleinseligmachenden Wahrheit sind, gegen Ketzer und Ungläubige mit Tortur und Autodafe's, mit Bannfluch, Interdikt und Censur, fühlt sich der katholisch-republikanische Wahrheitsfreund gedrungen, ein Lamento anzustimmen, über den Unglauben unserer Tage.

Lassen Sie uns dieses Lamento näher betrachten und dadurch zugleich Arnold, dem Pfarrer von Utica, dem würdigen Zögling eines Jesuiten-Collegiums, dem hochgeschätzten Correspondenten der hiesigen Galgenzeitung, dem mit geborgten Floskeln salbadernden, geistlichen Sophisten, neuen Stoff zu einer Brühe zu liefern, um sie über das Schmutzblatt der Fackel zu gießen.

Es giebt eine doppelte Welt — so der Wahrheitsfreund — eine sichtbare, die wir mit unsern Sinnen wahrnehmen können, und eine unsichtbare, die unserem Auge und Ohre nicht zugänglich ist.

Nun zur sichtbaren Welt gehört wohl z. B. der päpstliche Thron zu Rom, der auf Fels gebaut und nicht vom Teufel, aber von einem Mönche erschüttert werden konnte; zur sichtbaren Welt gehörten die Inquisitions-Tribunale, der Sündenerlaß für Geld, der Kirchen- und der Klosterreichthum; zur sichtbaren Welt gehören die würzigen Nachfolger des bettelarmen Judenkönigs in der Fabel, die Cardinäle, Patriarchen, Erzbischöfe und Bischöfe, die goldene Kreuze und brillianine Ringe tragen, in Palästen wohnen und in Pomp und Ueberfluß schwelgen; die eben so würdigen Nachfolger Christi im Lehramte, die Priester, und die vagabundirenden Faullenzer, die Mönche; zur sichtbaren Welt gehört das Chor von keuschen Nonnen, die christlichen Vestalinen, die das ewige Feuer der Klöster erhalten; zur sichtbaren Welt gehören die apostolisch-christlichen Kaiser und Könige, die „von Gott eingesetzte" heilige Obrigkeit und das — arme, systematisch verdummte, im Schweiß des Angesichtes arbeitende, das geistig ausgemergelte und physisch ausgesogene gläubige Volk. Alles dieses ist zugänglich für Auge und für Ohr, und um es zu erfassen hat uns Gott den Verstand gegeben. Nicht wahr, Ihr Theologen?

Um die unsichtbare Welt zu erfassen — so der Wahrheitsfreund — hat uns Gott die Leuchte des Glaubens geboten und in Christo zu einer Klarheit erhoben, worin wir alle die Befriedigung finden, deren wir hier bedürfen.

Nun zur unsichtbaren Welt gehört wohl, unter andern Invisibilien, der Bibelgott im Himmel und sein Erzfeind, der Teufel im Fegefeuer und in der Hölle; zur unsichtbaren Welt gehört die Befruchtung der unbefleckten Jungfrau Maria durch den heiligen Geist; die übernatürliche Menschwerdung des dreieinigen Gottes in Utero seiner jungfräulichen Frau Mutter; zur unsichtbaren Welt gehört das Nichts, woraus die Welt erschaffen wurde; die Erlösung von der Erbsünde, deren sich die Menschenkinder durch den Olimebiß in einen Apfel schuldig gemacht hatten; zur unsichtbaren Welt gehört das Ueberallsein Christi, die Verwandlung der Hostie in den wahren Leib Gottes, selbst in den Eingeweiden der Kirchenmaus, die sie zufällig gefressen; und des Weines in dessen wirkliches Blut; zur unsichtbaren Welt gehören die Heiligen im Himmel, und die Ungläubigen in der Hölle, die Erlösung aus dem Fegefeuer durch die geheimnißvolle Kraft der Messe und des Gebetes; die Sünden-

Digitized by Google

vergebung gegen die sichtbare Stola, u. s. w. u. s. w. Um dieses Alles zu erfassen, hat uns Christus, welcher ist Gott — bei dessen Geburt sich Esel und Ochsen gläubig beugten — die Laterne des Glaubens gegeben, und wer bei der Klarheit dieser Laterne die uns Gott gegebene christliche Wahrheit nicht sieht, der ist dümmer als weiland die verständigen Ochsen zu Bethlehem; wer hierin nicht die Befriedigung findet, die er auf Erden bedarf, der ist werth seinen Frevel in der Hölle zu büßen.

Also bleibet, oder werdet katholisch; denn der katholische Glaube macht den Menschen zum Kinde des Himmels, er zeigt ihm in Gott seinen Vater, in der höhern Welt seine Heimath. Also ehret den Priester und nähret ihn; er wird euch den Himmel bereiten! Die Erde bleibe euch ein Jammerthal; dort oben werdet Ihr einst Könige und Priester werden! Den Verstand hat euch Gott gegeben und den Glauben hat euch Gott gegeben. Ehret beide; doch die Grenzen bestimme und bewahre der heilige Priester! Thut Ihr demnach, so seid Ihr die Auserwählten; überschreitet Ihr aber die Grenzen, lasset Ihr den Glauben, sage den katholischen Glauben, der allein nur selig macht — denn so steht es geschrieben — lasset Ihr ihn von den Anmaßungen des Verstandes unterdrücken, beschmutzt Ihr euch mit dem Unglauben unserer Tage, so ††† holt euch alle der Teufel! Quod demonstrandum est.

Wollet Ihr es vielleicht zu weit gegangen heißen, wenn ich den Unglauben, oder doch Zweifelsucht und Glaubensarmuth als den vorherrschenden Geist unserer Zeit bezeichne? So frägt der Wahrheitsfreund. Nein, Ehrwürdiger Herr Peter, durchaus nicht. Der Unglaube scheint wirklich allmählig den Glauben verdrängen zu wollen; aber seien Sie darum nicht zu sehr um das Wohl der Kirche besorgt. Was Jahrhunderte dem Volke als „gottgeborne Wahrheit" aufgezwungen haben, vermögen einige Debatten der freien Presse nicht zu beseitigen. Doch wir dürfen allerdings hoffen, daß an die Stelle des blinden Glaubens die freie Forschung treten und die Zweifelsucht den Glauben verdrängen wird. Wir werden die schöne Zeit nicht erleben, wo es keine Priester und keine Kirchen geben wird, von Menschenhänden gemacht; aber diese Zeit kömmt einst gewiß. Doch sagen Sie mir, edler Kämpfer für den katholischen christlichen Glauben, wie steht es mit der Offenbarung, wenn der Unglaube immer mehr überhand nimmt? Wie steht es mit der aus Gott gebornen Wahrheit, wenn jedes Jahrhundert einen Theil ihres Flitters hinwegstreift? Muß sich da Christus, der da ist der liebe Gott im Himmel, nicht ärgern, seinen Plan durch die Menschen vereitelt zu sehen, die sich immer mehr von ihm und dem himmlischen Reiche entfernen und den Himmel auf Erden gründen wollen? O, der Satan, der Satan, er hat schon manches schöne Werk Gottes vernichtet und ist ein entsetzlicher Wühler! Wie steht es mit dem Stellvertreter Christi auf Erden, wenn die gottlosen Menschen nicht einmal an Christum selbst mehr glauben wollen? Ist es nicht traurig mit Augen sehen, mit Ohren hören zu müssen, wie das Fundament der Kirche, die auf Fels gebaut, immer lockerer wird? Sollen denn selbst die Felsen nicht ewig bestehen? Gewiß nicht. Aber darum beklagen Sie die Menschen nicht, wenn sie auch alle Ungläubige in ihrem Sinne würden.

Mehr geknechtet, elender und schlechter können sie unmöglich werden, als sie es in der Glanzperiode des Glaubens gewesen sind, als Scheiterhaufen loderten und Religionskriege die schöne Erde verheerten.

Der sehr gelehrte Herr Peter sagt ferner, daß Gott schon den Adam auf einen Erlöser hingewiesen habe, der das gesunkene Menschengeschlecht wieder erheben, die sündigen Kinder wieder mit ihrem himmlischen Vater aussöhnen werde; diesen Erlöser habe er schon dem Abraham verheißen und diese Verheißung durch die Propheten erneuert. Sagen Sie mir aufrichtig, wäre es nicht vernünftiger von dem lieben Gott gewesen den Adam aus besserem Steff zu machen, um nicht einem Erzschelm Abraham einen Erlöser zu verheißen und sich selbst als solcher in Figura eines Juden foltern und kreuzigen lassen zu müssen?

Das gesammte Judenthum, sagen Sie, gründet sich in seinem ursprünglichen Glauben, in seiner göttlichen Gesetzgebung, in seinem gehei-

Digitized by Google

ligten Gottesdienste auf die Verheißung des Erlösers. Aber sagen Sie mir doch, wenn die Gesetzgebung der Juden eine göttliche und ihr Gottesdienst eine geheiligte war, zu was bedurfte denn das Göttliche eine göttliche Reform? Sehen Sie wie wankelmüthig Ihr jüdischer Christengott ist! Wie sehr Ihre aus Gott geborene Wahrheit dem denkenden Menschen als Irrthum erscheinen muß; denn die Wahrheit läßt keinen Widerspruch zu!

Alle Zeichen haben sich in Jesu erfüllt — sagt unser sehr gelehrter Freund der Wahrheit — und dennoch glaubten sie nicht. Jesus trat in einer Reinheit auf, er lehrte mit einer Kraft, die Herzen und Nieren durchdrang; gleichwohl glaubten sie nicht. Gott selbst ist gekommen, und dennoch glaubten sie nicht. Gott hat Wunder gethan, ja, füge ich noch hinzu, er hat sogar gegen die Reichen und Pfaffen geeifert und dennoch glaubten nur wenige seiner Stimme, und sie blieben verstockt bei diesem Ruf, für den, leider, jetzt noch Tausende taub sind. „Auswendig sind sie tönendes Erz; aber inwendig sind sie übertünchte Gräber." Ja, das ist wahr, die Priester und Pfaffen kann Niemand besser kennen, als sie der Gott in der Fabel, Jesus Christus, gekannt hat.

Wenn es unter Juden Tausende und Tausende gab, die Gott selbst nicht glaubten, der sich herabließ als „Einer von den ihrigen" vom Himmel herabzukommen; darf es uns dann wundern, wenn jetzt Tausende unter den Christen ihren Priestern auch nicht ein Jotta von der Auferstehung und Himmelfahrt Christi glauben wollen? Seht, das sind die Folgen der heillosen Reformation und der heilloseren politischen Freiheit. Also führt die Inquisition wieder ein und es wird besser werden auf Erden!! Es kann keine herrlichere Institution geben als die Inquisition, damit die Menschen die Grenzen des Verstandes nicht überschreiten, nicht wahr, Herr Arnold in Utica? Ich schlage sie zum Groß-Inquisitor des Staates New-York vor und empfehle Ihrer Strenge vor Allem die Herausgeber des Hahnenrufes, des Lucifers, des Zuschauers! Herr Oertel hat sich in Baltimore besonders als würdiger Convertit um die Kirche Verdienst erworben; ihn möge der Papst zum Alter-Torque mada des Staates Maryland zu ernennen geruhen und auf dem ersten Scheiterhaufen soll Samiel gebraten werden. Für Ohio wird Peter, der edle Redacteur des Wahrheitsfreundes, passen und seines Amtes soll es sein, den Hochwächter unter dem Galgen zu verbrennen und den Herausgeber des gottlosen Blattes auf die Folter zu spannen. Für Pennsylvanien und die übrigen Staaten werden sich andere nützliche Subjecte finden, die sich als Henkersknechte des menschlichen Geistes um die Kirche verdient gemacht haben. Fiat lux!

Karakteristik

einzelner Waldbrüder, Klausner oder Eremiten genannt.

Von einem Kapuziner, 1789.

Frater Eusebius Kapuzinerordens lacht gern, wenn er in Gesellschaft einiger Bauern, die seinen geistreichen Bauch füttern, seinen Witz ausbreiten kann. Er stellt ein kleines, buklichtes Kerlchen mit rothen Haaren und Bart vor. Seine Augen liegen tief, und sein blauer Mund ragt beinahe bis an die Ohren. Seine größte Leidenschaft ist das Tobakschnupfen; deswegen träufelt auch seine Nase davon ohne Unterlaß. Wenn er sein Gnadengeschenk in Bildern austheilt, spricht er zum Bauernjungen: diesen rothbackigen Heiligen in seinem veilchenblauen Ornat und goldnen Schein um den Kopf mußt du in seinem Lebenswandel nachahmen, ihn beständig verehren und küssen, daß er für dich bitte; dann magst du mit Stiefel und Sporn ins Himmelreich eintreten. Dem Hausmärchen gibt er ihre Namenspatronin, die er als eine glorreiche Fürsprecherin in hohen Ehren zu halten befiehlt, wenn sie nicht lange Jahre im Fegefeuer Gasse kehren will. Dem Bauer überreichte er ein Paternoster von Jerusalem, und rühmt dasselbe als eine Satansgeißel gegen alle Anfechtungen. Sein Weib beehrt er mit gewissen Korallen, die eine leichte Geburt bei schwangern Frauen bewirken sollen. Da, wenn ihn der Rebensaft

Digitized by Google

bis auf taumelnde Trunkenheit begeistert, fängt er von der baldigen Ankunft des Antichrists, von den Qualen des Fegefeuers und den Höllenstrafen zu predigen an.

Sieh' da verwandelt sich allmählig sein freundliches Lächeln in einen Thränenbach; denn er hat das eine wie das andere in gleicher Gewalt.

Frater Seraphikus träumte bei Leben schon von seiner künftigen Heiligkeit, und glaubte, die Kraft Wunderwerke zu stiften, ihm vom Himmelreich beschieden zu sein. Seine Miene war finster, und rauh seine Sprache, unbedeutend seine Worte. Als Selbstmärtyrer geiselte er sich vor dem Schlafengehen bis aufs Blut, und umgürtete stets seinen ausgemärkelten Körper mit Zilizien. Zu seinem Unterhalte trieb er mit Wurzeln und Kräutern, die er selbst grub, vortheilhaften Handel. Dabei belästigte ihn unaufhaltbar die Leidenschaft des Geitzes, daß er sich selbst nichts Gutes vergönnte, dabei nach dem Gute seiner Mitmenschen strebte, und das erworbene Geld in die Erde verscharrte, daß es ja nicht den Augen der Menschen sichtbar werden möchte. Er bezeigte sich gegen seine Heiligen sparsam, und gönnte ihnen das Licht nicht, das der andächtige Bauer denselben zu Ehren in die Kapelle schenkte. Die besten Nahrungsmittel verkaufte er, und genoß dafür die rohesten, und dies alles, wie er vorgab, Gott zu lieb, ohne in sich zu prüfen, daß der Geiz die Triebfeder dieser vorgeblich gottgefälligen Handlung war.

Frater Benno liebte täglich ein christlich Räuschchen, und nannte dasselbe einen Jesuitenspitz (*). Sein Leibgetränk war Kornbranntwein und seine Leibspeise alter würmigter Käse und geschroten Brod. Zu den Würmern sprach er mit tiefsinniger Miene: „Ihr seid nun wirklich Würmer, und mein Madensack wird einst zu Würmern werden; deswegen wähl' ich euch von nun an zu meiner Lieblingsspeise." Sein Vermögen bestand in einer Matratze und einem Altärlein. Sein Temperament verhielt sich gar nicht zum Geiz aufgelegt; denn er war zum Betteln zu faul, und verschenkte den Ueberrest von dem, was ihm der Landmann, sobald er sein Glöcklein leutete, wohlthätig herbeischaffte.

Frater Antonius, verliebter Komplexion und ehemaliger Pastetenbäcker zu Macerata, legte das heilige Ordenskleid aus keiner andern Absicht an, als in der Einsiedlerei desto ungeniirter noch die Welt zu genießen. Die Einsiedlerkronk versichert, daß er in demjenigen Jahrhundert die Eremitage antrat, da die Mädchen noch in Eremiten verliebt waren. Zu dem Ende ließ er sich fleißig rasiren, und liebte ein glattes Gesicht, um den buhlenden Schönen Italiens nicht durch einen waldigten Bart zu mißfallen. Der Leser erlaube mir, von ihm ein Liebesgeschichtchen zu erzählen.

Frater Antonius liebte von Jugend auf französische Proprete, und parfümirte sich wie andere Stutzer auf das sorgfältigste. Diese Gewohnheit beobachtete er eben so pünktlich als Eremit. Es ist bekannt, daß die Ordensglieder des heiligen Franciskus keine Hemden tragen; aber Antonius machte davon anständigen Gebrauch. Weil er, wie ich schon erwähnte, von Metier ein Pastetenbäcker war, so läßt sich leicht erachten, daß es ihm selten an Besuch von artigen Mädchen fehlte, die er huldreich beschenkte. Seine Küsse sollen auf die Wangen seiner Freundinnen so süß aufgefallen sein, als wären sie mit Zucker bestreut gewesen. Er wußte den Instinkt der Liebe sinnreich aus der Bibel zu vertheidigen, und zu rechtfertigen. Dieser Beweis gefiel seinen Anbeterinnen ungemein gut, und sie ermangelten nicht, ihm dafür die möglichste Gefälligkeit zu erweisen. Unser verliebter Einsiedler vertauschte seine einsame Wohnung mit dem Genuß des Paradieses nicht, und bot dabei den glücklichsten Fürsten der Erde trotz; denn er beharrte fest darauf, daß ihm bei seiner Einsiedlerdürftigkeit doch nichts ermangle. Ihm dienten zur Belustigung ein halb Duzend artiger Mädchen, die alle miteinander wetteiferten. Da eine die andere an Schönheit und Reiz übertraf, so gerieth endlich sein Herz auf eine gewisse Art von Un-

*) Die ehemaligen Jesuiten in Landsperg hatten sich am Karneval so sehr betrunken, daß sie im Refektorium den Ofen für den Pater Rektor begrüßten, und davon hat die Benennung ihren Ursprung.

Digitized by Google

schlüssigkeit, weil er sie nicht alle mit gleicher Empfindung lieben konnte. Die schlanke, schwarzbraune Rosalie, ein Mädchen voll Geist und Lebhaftigkeit, erhielt endlich in seiner Seele den Preis des Vorzuges, und daher entschloß er sich, die übrigen abzudanken. Dies geschah auch, aber die Folge davon wurde dem Einsiedler gefährlich. Weil diese Verachtung den übrigen Schönen unmöglich gleichgültig sein konnte, so verschworen sie sich, seine Eremitage zu stürmen, und wirklich trieben sie zu wiederholtenmalen den Eremiten aus der Hütte. Frater Anton ward genöthigt, auszureißen, und die schönen Ueberwinderinnen bemächtigten sich mit Gewalt seines kleinen Forts. Der Vertriebene begab sich nach dreien seiner Mitkollegen, und flehete ihren Beistand an. Da kamen Frater Paulus der Hinkende, Frater Franz der Einäugige und Frater Zyrinus der Buklichte, und wagten auf die Besatzung, ihrem Mitbruder zu gefallen, mit Prügeln in der Hand gewaltig großen Sturm.

Das Gefecht dauerte lange Zeit, und der Sieg hing immer mehr auf die Seite der Kämpferinnen. Sie parirten tapfer aus und schlugen dem Frater Zyrinus dem Buklichten ein starkes Loch in den Kopf. Der Commandant wich von der Stelle und Frater Franz der Einäugige übernahm das Commando. Da gabs eine gefährliche Bataille, die von der einen wie von der andern Seite heftig war. Die schwachen Schönen mußten nichts desto weniger dem Anfall noch schwächerer Feinde nachgeben, und ergriffen mit erschrockenen Schritten die Flucht. Der Kommandant wollte ihnen nachsetzen, aber Frater Antonius, der bei dem Kampf den kleinsten Muth bewies, hielt es nicht für rathsam, sondern dankte dem Himmel mit aufgehobenen Händen, daß sie die Garnison verlassen hatten.

Allein das Herz beleidigter Liebenden gleicht einem Flammenschlunde, der das Innerste der Erde erschüttert, und ihr den Abgrund droht. Sie hielten Konzilium untereinander, auf welche Weise sie sich an dem meineidigen Frater am bequemsten und mit größtem Nachdruck zu rächen vermochten.

Furiosa die rachsüchtigste gab den Ausschlag, daß man bei Nacht an des Einsiedlers Hütte Feuer anlegen sollte, weil der Nichtswürdige, wie sie in ihrer Wuth behauptete, kein anderes Schicksal verdiente, als daß er vom Feuer verzehret würde.

Pietosa verabscheute dies Unternehmen, weil sie für die Capelle zitterte, die, wenn nicht ein außerordentliches Wunderwerk dieselbe noch erhalten sollte, gleichfalls des Brandes Opfer sein würde, welches sie für eine unverzeihliche Sünde auslegte. Schwestern, rief sie, wißt ihr was? wir mögen ihm in einer Speise Gift durch eine Andere zusenden, und sodann hat unsere Rache ihren Endzweck erreicht.

Giudiziosa sagte, wir thun am besten, wenn wir ihn mit Pasquillen verfolgen, weil uns sein Tod wenig hilft, und sein gemartertes dem Spott ausgesetztes Leben mehr Befriedigung verschaffen könnte.

Die Betschwester Religiosa wollte sich gar nicht zur Rache verstehen, sondern ersuchte ihre Freundinnen, daß sie vielmehr für seine Bekehrung Gott bitten sollten. Auch dieser Ausschlag fand keinen Beifall.

Schwester Ingegnosa ergriff endlich das Wort: wir wollens dem Pater Guardian, seinem Vorgesetzten melden, der ihn dafür nach Verdienst bestrafen wird, und hiemit gehen wir am sichersten, denn da mag er sogleich seine Strafe fühlen, und zur Bekehrung gelangen. Dadurch, o Freundinnen! haben wir uns an dem Verräther und an seiner Buhlerin, die er plötzlich meiden muß, sinnreich gerächet.

Die fünf Buhlschwestern waren es zufrieden, und riefen mit frohlockender Stimme: es lebe unsere Freundin Ingegniosa!

O weh, freundlicher Leser! wie wirds mit dem Frater Anton in der Folge aussehen, wenn er entweder gezwungen wird, seine Uniform auszuziehen, oder sich einer schweren Klosterstrafe zu unterwerfen! Mich dauert der geliebte Waldbruder, wie auch seine innig geliebte Rosalia. Vielleicht wird er alsdann seinen Stand verändern, und dem heiligen Franz die Gürtel, die dem höllischen Geschwader so gefährlich ist, sammt dem Habit wieder zustellen müssen. Dann mö-

Digitized by Google

gen die drei Klostergelübte miteinander zu Grabe getragen werden. Weh dir alsdann, o freiwillige Armuth, o Klostergehorsam und gepriesene Nothtugend der Keuschheit! Du aufgeklärtes Publikum wirst bei diesem Auftritt eine satyrische Thräne vergießen.

San Francisco den 3. Juni 1851.

Herrn S. Ludwigh, Baltimore.

Mein lieber Freund!

Ihr werthes Schreiben vom 14 Febr. dieses Jahres habe ich vor einigen Tagen von hiesiger Post in Empfang genommen. Ich war für mehrere Monate im Land, in dem schönen Thale Puebla San Jose, woselbst ich keine Briefe erhalten konnte. Mich freut es, daß sie die Fackel wieder ins Leben gerufen. Die erste Auflage hat sehr wohlthätig gewirkt. Ich sollte glauben, daß eine zweite Auflage des ersten Jahrganges selbst mit noch mehr Interesse und Erfolg sollte aufgenommen werden, indem durch Erstere manche dunkle Seele an's Licht befördert wurde. Durch die letzten politischen Begebenheiten Europas haben überhaupt die Völker bedeutende Fortschritte in der Aufklärung gemacht und sind nun, mehr vorbereitet als je, der gesunden Vernunft Gehör zu leisten. Die Pfaffen geben sich zwar viele Mühe das Volk in ihre Fuchsfallen zu bringen, sie bauen Kirchen, doch Niemand besucht selbe. Die Leute suchen den lieben Herr Gott lieber in den Goldgebirgen, als in den Schaaf-Ställen der Pfaffen. Man frägt hier überhaupt wenig nach dem Teufel und nach Gott Vater; indem ein Jeder mit Gold im Beutel*) sich selbst, wie ein Kaiser von Rußland, einen Gott dünkt; und so ist es recht.

Unter dem Gemische so vieler Nationen hier befinden sich ebenfalls eine gute Anzahl Deutsche und Schweizer, welche gewiß gerne ein Blatt wie die Fackel zu haben wünschen, doch die Menschen sind so sehr zerstreut und in allen Gebirgen vertheilt, daß es schwer hält, diese zu finden. Da ich selbst nicht immer mich hier in der Stadt aufhalte, so werde ich mir indessen Mühe geben Jemand zu finden der sich der Subscription der Fackel annehmen kann. Schade, daß bis jetzt hier noch keine deutsche Zeitung erscheint, ich sollte glauben eine solche sollte gute Aufnahme hier, so wie in den atlantischen Staaten finden. Ein Zeitungsblatt von mittlerer Größe welches täglich erscheint wird immer mit $15 jährlich bezahlt. Ohne ein deutsches Organ hält es schwer die Deutschen zusammen zu halten.

Juden hat es hier auch eine Menge, selbe glauben nun endlich das israelitische Eldorado, gelobte Land, gefunden zu haben wo Berge von Gold und Diamanten glänzen. Mir gefällt es hier so ziemlich gut, indessen glaube ich, mich einstens wieder nach den atlantischen Staaten zurückzubegeben. Da ich Land-Eigenthümer hier bin, und Sie etwa einstens nach Californien kommen sollten, so werde ich Ihnen ein Stück Land für Haus und Garten geben, das letztere müssen sie aber selbst bauen.*)

Unser Captain Pratt von Washington wird den 15. dieses von hier abreisen, Sie werden diesen Brief wahrscheinlich von ihm erhalten. Das Leben hier ist noch immer theuer, ich bezahle monatlich 148 Dollar für Kost und Logie; doch eine Familie kann wohlfeiler leben. Mein Aufenthalt in California war meistens im Lande, als in den schönen Thälern des Sakramento und der göttlichen Gegend von Puebla San Jose. Erst seit einigen Wochen wohne ich in San Francisco.

Nun mein lieber Freund wünsche ich Ihnen einen guten Erfolg in der Herausgabe einer zweiten Auflage der Fackel, und in der angenehmen Hoffnung Sie einstens wieder zu sehen, bin ich wie immer

Ihr Freund
Ch. Fenderich.

*) Wahrscheinlich giebt es auch welche mit leeren Beuteln.

*) Danke, lieber Freund, es gelüstet mich nicht nach Californiens Goldbergen.
L.

Digitized by Google

Leringten, W. Alexander, O.
den 21. Juli 1851.

Sehr geehrter Herr Ludvigh!

Ihre geehrte theilweise Auslegung in der Fackel Seite 159 u. 160 hat man vortrefflich befunden, weswegen man so frei ist, Sie einstweilen weiter darauf merken zu lassen, wie sie die ausgesuchte Ansicht von der Bekehrung noch immer nicht begreifen mögen, weshalb wir es für Pflicht halten, Ihnen hierbei eine Bekehrung des Kämmerers einer morgenländischen Herrschaft zu überreichen, wovon eine namenlose Zahl im Publikum zur Aufklärung resp. Bekehrung der bösen Menschen circulirt. Darin stehet es ausdrücklich, daß die Engel des Herrn zur Zeit zu den Leuten geredet haben, und solche wirklich bekehrt ins Himmelreich gekommen sind. — Ist Ihr Muth nicht erschöpft, so sind Sie höchst freundlich ersucht, Ihre vortreffliche Ansicht darüber ans Tageslicht zu befördern, damit die Menschen die Sache von zwei Seiten sehen, weil Eines Mannes Rede eine halbe Rede sein soll. — Auf dem Pfad der Pflicht wird nichts verloren. — Gott giebt nur Denjenigen Gnade und Erlösung, die beiihm gebührend nachsuchen. — Die Sprache der Bibel soll das unfehlbare Wort sein und in jedem finstern Orte wie eine Lampe oder Fackel leuchten. Darnach werden die Engel nur zu den Predigern und nicht zu den Hörern geschickt und die Bekehrungen zu Stande gebracht, weil solche die Agenten des heiligen Geistes sind. — Dieses Alles wissen die versteckten Sünder nicht und wollen auch nicht glauben, daß es weder mit der Weisheit noch mit der Würde Gottes harmonirt, fernerhin unnöthige Wunder zu verrichten, weil die früheren bei Moses- und Christus-Zeiten ausreichend sind, und wer daran nicht glaubt, dem ist nicht zu helfen. — Nur besondere Offenbarungen kommen hie und da noch vor, die aber einzig und allein der katholischen Kirche Gottes ertheilt und lediglich Auserwählten zu Theil werden.

Kein Mensch hat sich jemals im rechten Lichte gesehen, bis er sich Gott geoffenbaret hat. — Etwas muß der Mensch zu seiner Seeligeit thun. — Die Starken sollen den Schwachen helfen. —

Nicht rauh, nicht hart, nicht menschenfeindlich soll unser Tugendeifer sein. Verirrte Menschen mit Erbarmen, Sanftmuth, und Geduld auf den rechten Weg leiten und sie auf ihr Fehlerhaftes aufmerksam zu machen, damit sie sich selbst kennen und einsehen lernen, daß ihr bisheriges Thun und Treiben gar nichts war, ist weiterhin Pflicht und Schuldigkeit eines jeden Menschen. — Der heilige Geist wird über dich kommen.

Die mehrsten Leute wissen auch nicht einmal, daß das Neue und Alte Testament als das Wort Gottes durch die Stimmen der Mehrheit im Jahre 371 festgesetzt und durch das Schwert begründet worden.

Ein Mehreres nachdem Sie fertig sein werden. — Bitten um Entschuldigung, weil Sie als ein erfahrener Mann, hinsichtlich der Bekehrung viel Gutes thun können, so wäre solche überall sehr willkommen und noch mehr, wenn Sie bei dem Hin- und Herüberlegen selbst bekehrt würden, wenn der heilige Geist einmal Ihnen einen Besuch abstatten wird, was höchst wahrscheinlich sein dürfte, weil man schon mehrere solche Beispiele in der Geschichte aufzuweisen hat. —

Mit Hochachtung unterzeichnen

Chr. B. F. Linggen,
F. A. von Uslar.

Erwiederung.

Sehr geehrte Herren!

Obschon man die Auslegung in der Fackel vortrefflich befunden, so ist man doch noch immer nicht mit meiner Ansicht der Bekehrung zufrieden — und beehrt mich (wohl scherzweise) mit einem Traktätchen: „die Bekehrung des Kämmerers."

Ach, es war doch eine schöne Zeit, als noch die Engel des Herrn zu den Leuten geredet, sie bekehrt und in das Himmelreich gebracht haben! Die abscheulichen Engel haben sich gänzlich dem gottlosen Menschengeschlechte ent

Digitized by Google

zogen und der Satan wandert jetzt brüllend herum, um den totalen Unglauben unter dem Namen der Aufklärung zu verbreiten. Ich weiß nicht, wie der liebe Gott diesem Treiben seines Antichristen ruhig zusehen kann, ohne die ganze Legion seiner Engel herabzusenden, um das Wort des Teufels zu zerstören. Der liebe Gott ist alt geworden und das Alter bringt Gleichgültigkeit mit sich. So läßt er denn seine Geschöpfe treiben, was sie wollen und läßt das Unkraut im Weizen wuchern. Obwohl ich selbst schon alt zu werden beginne, bin ich doch trotz vieler bittern Erfahrungen, die ich in näherer Berührung mit Gläubigen und Ungläubigen zu machen Gelegenheit hatte, noch nicht ganz gleichgültig geworden, und habe trotz so mancher Beschimpfungen von Antireformern und Reformern, von Christen und Atheisten, noch immer nicht den Muth verloren, einen Kampf fortzusetzen, den ich schon in frühester Jugend begonnen hatte. Ich betrachte mich blos als ein Atom im geistigen Ocean des Lebens und halte die Ballen Papier, die ich beschrieben habe, blos für Abschnitzel, die Einigen zur Belehrung, Andern zur Unterhaltung und Vielen zur Aergerniß dienen, mich mit dem Bewußtsein begnügend, das Wahre und Gute gewollt und angestrebt zu haben. Auf dem Pfad der Pflicht geht nichts verloren und das ganze Leben ist ein Kampf.

Ich habe stets Gerechtigkeit geliebt, doch noch nie bei Gott um Gnade und Erlösung nachgesucht. Ich würde die Gnade selbst bei einem Gott hassen, wenn ich an einen solchen glauben könnte. Auch ich gehöre zu jenen verstockten Sündern, die da an keine Wunder glauben, die einst geschehen sein und noch ausreichend sein sollen — mir ist also, Sie sehen es, in dieser Hinsicht weder zu rathen noch zu helfen. Ich bedauere sehr, nicht katholisch zu sein; etwa würde mir im wahren und allein seligmachenden Schooße dieser Religion eine besondere Offenbarung zu Theil. Ich war in meiner Jugend entsetzlich verliebter Natur und zur Schwermuth und Melancholie geneigt. Mein Herz war ein Ocean von Liebe, das übervoll gegen die Brandung der Eisschollen des wirklichen Lebens schlug; und so hatte ich denn einst in Italien die seltsame Idee, Camaldulenser zu werden, um nie wieder mit der Welt in Berührung zu kommen und kein lautes Wort mehr über die Lippen kommen zu lassen. Die Idee ist jedoch nicht zur Ausführung gekommen, wahrscheinlich weil mir die „Gnade des Herrn“ mangelte. Ist es nicht ewig Schade? Sehen Sie, da hätte ich blos der Kirche, der Küche und dem Himmel gelebt. Die Triebe, die mich so oft folterten, wären faktisch erstickt, das Fleisch getödtet worden und der Geist wäre nie auf den entsetzlichen Irrweg gerathen, durch die Fackel den Unglauben zu verbreiten. Wäre es nicht schön auf Erden, wenn alle Menschen Camaldulenser und Camaldulenserinnen würden. Wahrlich, die Sünde würde dann vertilgt werden auf Erden; denn das Menschengeschlecht stürbe aus — vorausgesetzt daß die Mönchsklöster in gehöriger Entfernung von den Frauen-Klöstern erbaut sein müßten. Denn — der Teufel schläft nicht. O, der sündigen, der bösen Welt! Damals wandelte ich wohl in der Dämmerung des seligen Lebens Morgens; aber im rechten Lichte sollte ich nicht wandeln; denn noch hat sich Gott mir nicht geoffenbart. Nehmen Sie mich denn, meine Herren, wenn ich zuweilen zu sehr gegen die gotterleuchteten Pfaffen eifere, mit Erbarmen, Sanftmuth und Geduld auf, und thun Sie mir nicht auch, wie so manche Leute, die sich freisinnig nennen, die Schmach an, mich einen Pfaffen zu nennen; die größte Schmach, die man einem Menschen zufügen kann, der den schönsten Theil seines Lebens, mit Aufopferung des irdischen Lohnes, dem Kampfe gegen das Pfaffenthum geweiht, oder — vergeudet hat. Was sagen Sie dazu? Nicht wahr, Sie werden nicht so hart sein? Lehren Sie mich, mich selbst kennen, und beten Sie zu dem lieben Gott, daß er mir recht bald einen Engel sende zur Bekehrung. Aber hören Sie, ja keinen weiblichen; denn ich will das Himmelreich nicht auf Kosten meines guten Rufes der Keuschheit verdienen.

Digitized by Google

Was meine Herren, was schreiben Sie? Hat Sie plötzlich der Böse am Nacken gefaßt? Das Neue Testament wurde durch Stimmenmehrheit und durch das Schwert begründet? Welch' fühlloser Dämon hat Ihnen diese Behauptung in die Feder dictirt? Meine Herren, Sie sind Gotteslästerer, sie schänden das Wort Gottes. Das Neue Testament, in dem Alles Wahrheit, Consequenz, Harmonie, Einheit und Vollkommenheit ist, in dem selbst die Offenbarung des Johannes die Göttlichkeit seines verrückten Gehirns beweist, dieses heilige Buch durch Menschenstimmen begründet! Ha, zittern Sie vor der Rache des Herrn! Sie werden theuer Ihren Frevel büßen. Sie wollen mich bekehren; senden mir den Kämmerer, der mich zu Wasser gerührt und zu Butter erweicht hat, der mich schon bis zur kleinen Zehe mit den Regungen des heiligen Geistes erfüllt hat, und zertrümmern plötzlich Ihr begonnenes Werk. Wie können Sie so unklug sein? Sie haben Ihre Hoffnung mich zu bekehren, auf ewig verscherzt. Auf ewig? Nein, noch kann ich mich an den Anker klammern. Es wird plötzlich licht vor meinen Augen, es ist das Licht einer köstlichen Cigarre, deren Rauch sich im All der Ewigkeit auflöst und mir ihre Unsterblichkeit verkündet. Fühlen Sie nicht seltsame Regungen Ihres Herzens, durch das Licht einer Cigarre? Flüsterl Ihnen der heilige Geist nicht durch sie Unsterblichkeit zu? Die Cigarre ist unsterblich: also bin ich es auch. Ist der Schluß nicht richtig? Sehen Sie, wie Ihre Bekehrung wirkt. Schon glaube ich an Unsterblichkeit. Was werde ich nicht erst alles glauben, wenn der heilige Geist einmal in ipsissima persona mich mit seinem Besuche beehren sollte. Sie sollen dann Alles erfahren, was er mir sagen wird, aber dasselbe erwarte ich auch von Ihnen, meine gläubigen Herren, wenn der heilige Geist Sie wieder besuchen wird, um Ihnen neue Aufschlüsse zu geben, über Gott, Himmel und Gericht.

Mit Hochachtung sich zeichnend

Ihr

Zubekehrender.

Auch ein Freisinniger.

Ein X. aus Baltimore, der auch zu den Freisinnigen gehört, hat über ein Schreiben aus Troy an die Republik der Arbeiter, in Folge eines Vortrags, den ich dort—dazu aufgefordert—gehalten habe, die Migräne bekommen und sich durch folgenden Erguß seiner Seele Linderung zu verschaffen gesucht.

Es ist wahr, sagt X. Herr S. Ludwigh kämpft gegen Pfaffenthum, Dogma u. s. w. Aber auf welche Weise? Giebt er den Leuten etwa Anleitung zum vernünftigen Nachdenken? Gewiß nicht; seine stärksten Waffen sind Schimpfworte und Schmähungen.

Nun, mein werthes X, um Ihre Behauptung zu Schanden zu machen, empfehle ich Ihnen die Stereotyp-Ausgabe meiner Reden und Vorlesungen, sowie auch die Fackel selbst, und wenn Sie da blos Schmähungen und keinen Stoff zum Nachdenken finden; so muß es Ihnen an Denkfähigkeit fehlen, oder Sie sind ein persönlicher Feind von mir, der gewissenlos genug ist, aus einem U ein X zu machen. Wenn man von den hiesigen Pfaffen in den Kirchenzeitungen mit Koth beworfen wird, so werden Sie mir wohl das Recht nicht streitig machen wollen, zuweilen eine Charakteristik der Pfaffen zu liefern, die allerdings nur eine Schmähung sein kann. Wenn Sie aber in der Republik der Arbeiter mich selbst einen Pfaffen schimpfen, weil ich zuweilen Vorträge gegen das Pfaffenthum halte, so muß ich Sie unbedingt, ohne schimpfen zu wollen, für ein schlechtes Subjekt halten. Ich habe von jeher das Gemeine verabscheut, und wenn Sie sagen, ich stiege zur Masse herab, um ihrer Gemeinheit (!) zu kitzeln, so haben Sie, diese Ihre Behauptung zu beweisen, oder Sie sind ein Lügner, der den Charakter eines Verläumders in sich vereinigt. Daß Sie, gleichviel ob Handwerker oder Doktor, auch selbst eine gute Einnahme in Ihrem Geschäfte einer schlechten vorziehen, darf ich wohl voraussetzen; wenn Sie aber sagen, der Hauptzweck meines Wirkens sei eine gute Einnahme; so sind Sie ein Böse-wicht.

Digitized by Google

Wenn Sie ferner behaupten, daß die große Anzahl meiner Anhänger in Baltimore, welche ich hier bei meiner Niederlassung hatte, sich auf Nichts reducirte; so sagen Sie ebenfalls eine Lüge; denn die Anzahl der Subscribenten der Fackel hat zu- und nicht abgenommen; die Schule, die ich gegründet und unentgeldlich ins Leben gerufen habe, ist in gutem Zustande; die Verträge werden in den Sommermonaten, so wie früher, weniger als in den Wintermonaten besucht, und daß die Zahl der Bundes-Mitglieder abgenommen hat, daran hat wohl das berüchtigte Arnold'sche Banquet in der Washington Hall die meiste Schuld. Jene Fanatiker sind durch den, leider, totalen Banquerott der hiesigen Associationen zum Schweigen gebracht. Ich habe damals ruhig auf die Klippen hingewiesen, an denen Ihr möglicherweise scheitern könntet; u. die Zeit hat es bewiesen, daß ich Recht hatte. Ich habe nie das Prinzip oppouirt; aber stets an dem Erfolg eurer Verheißungen gezweifelt, mit denen Ihr die Arbeiter fanatisirt habt. Abgesehen davon, daß ich das Associations-System für eine einseitige Palliativ-Cur jener Gebrechen halte, an denen der Staat leidet, sagte ich doch stets, so auch in Troy, daß Intelligenz, Geld und ehrliche Verwaltung die wesentlichen Bedingnisse des Gedeihens einer Association sind. Ihr hattet wenig Intelligenz, noch weniger Geld und die Verwaltung? Müßt Ihr selbst am besten kennen. Anstatt eure Lage zu verbessern, mußtet Ihr mit unbezahlten Schulden eure Geschäfte einstellen. Vereiniget Ihr aber diese drei Potenzen, wenn Ihr wieder beginnen solltet, so werdet Ihr es factisch bewiesen finden, daß euere Theorie eine Wahrheit ist, an der ich nie gezweifelt habe; denn vereinte Kräfte, wenn sie harmonisch zusammenwirken, sind stark. Daß die durch Weitling projectirte Tauschbank und Eisenbahn in unserer Zeit nicht realisirt wird, das behaupte ich; obwohl ich wünsche, daß diese meine auf Facta- u. Menschenkenntniß gegründete Behauptung eine Täuschung wäre.

Ludvigh.

Anonymität.

Anonymität ist entweder auf Bescheidenheit, auf Aengstlichkeit oder auf Feigheit und moralische Verderbtheit gegründet. Es gibt einzelne Schriftsteller, besonders von reiferen Jahren, denen der Ruhm eine schöne Seifenblase ist und die erhaben über Lob und Tadel im Geiste wirken. Die Anonymität von diesen mag als Bescheidenheit gelten. Junge Literaten, die das erste Produkt ihres Geistes der Oeffentlichkeit übergeben, besorgen nicht selten das Urtheil des Publikums und den Tadel der Kritik. Diese Anonymität hat Aengstlichkeit zur Quelle. Strikler und Pasquillanten verbergen sich im Versteck der Anonymität, wovon Feigheit oder moralische Verderbtheit die Ursache sein mag. Wie die gute That das Licht nicht zu scheuen hat, ohne gerade darum geübt zu werden, um Aufmerksamkeit zu erregen; eben so wenig braucht der Schriftsteller, der von der Wahrheit irgend eines Prinzipes überzeugt ist, die Oeffentlichkeit zu fürchten, unbekümmert um Lob oder Tadel. Mag übrigens Jemand aus irgend einer Absicht, seinen Namen bei Veröffentlichung von Werken, oder Aufsätzen geheim halten; so ist es doch stets zu rügen, Andere anonym zu tadeln, so wie es eine Art des moralischen Meuchelmordes ist, anonym zu schmähen und Pasquille in die Welt zu schleudern.

„Der Ehrenmann scheut nie das Licht;
Im Finstern wühlt der Bösewicht."

Es wurde mir ein Schreiben, an die Redaction der hiesigen katholischen Kirchenzeitung und deren Herausgeber zur Publikation zugesandt, welche zu verweigern ich mich moralisch verpflichtet fühle; ohne jedoch das obige Motto auf den anonymen Einsender anwenden zu wollen. Mögen die Worte an jene Redaction auch wahr sein; so muß doch auch die Wahrheit in geziemender Form erscheinen, und mögen persönliche Feinde mich selbst beschuldigen, daß ich blos gegen die Pfaffen schimpfe, ohne die Masse zum „Nachdenken" zu bringen; so sollen meine Schriften als Beleg der Widerlegung dieser verläumderischen Beschuldigung dienen.

„Scharf, bitter und selbst derb; doch nie gemein soll meine Wahrheit sein."

Digitized by Google

Ich will blos Folgendes aus dem erwähnten Schreiben hier anführen, um zu zeigen, daß es Pflicht ist demselben die Publikation zu verweigern und ertheile dem Einsender den Rath, seinen Aufsatz — mit Unterschrift des Namens — an Oertel selbst zu übersenden.

„Du Religionsglaubens-Lügenhund, mit deiner gehörnten Kirchenzeitung: du bist ein wahres Schweinerexemplar, du erbärmliches, miserables, schuftiges Subjekt, du Glaubens- und Religions-Spitzbube u. s. w."

Ferner: „Ihr Pius des 9ten Hallunkenbande, mit dem amerikanischen Dreieinkeit-Papst Hughes, zwölf Bischöfen, 1,303 Priestern in 1830 Lügenfabriken — als Sündertrödel-Krämerbuden — und 28 Klöstern — Pfaffenbetrugs-Erzh —„ Winkeln — u. s. w."

Aufsätze in solchem Style können in der Fackel keine Aufnahme finden.

Das Schreiben schließt mit folgenden Worten: „So drucke diese Zufertigung gefälligst zur öffentlichen Publikation ab und ich werde dir alsdann gehörig biblisch antworten und dich von allem hier Gesagten (ohne ein Wort zurückzunehmen) belehren und überzeugen, ohne studirt zu haben. In brüderlicher Freundschaft ergebenst, 39."

Nein, mein brüderlicher 39er, ich werde Ihr Schreiben nicht abdrucken, auch wenn Sie deßwegen Ihre obigen Prädikate auf mein eigenes Haupt schleudern sollten.

Ihre Belehrung werde ich jedoch stets mit Freude annehmen, wenn Sie mich über Gegenstände belehren, die mir unbekannt, oder über solche, bei welchen ich in Irrthum befangen sein mag.

Daß Sie nicht studirt haben gereicht Ihnen weder zur Ehre noch zur Schande; inden die Verhältnisse über Ihr Leben bestimmen, und es auch möglich sein mag, daß Ihnen das Studium eine zu harte Arbeit war, um sich ihr zu widmen. Nur glauben Sie ja nicht, daß es eine Schande sei, studirt zu haben und daß Sie blos darum besser sind, als jeder Andere, der studiert und eine Universität besucht hat, weil Sie etwa ein Handwerker sind.

„Berichte das Deinige wohl, darin besteht die wahre Ehre des Berufes; doch entsage dem Beruf, der dich zum Heuchler oder Lügner macht.

Ludwigb.

Contrast zwischen Vernunft und Unglaube.

Der Mensch ist ein eigenthümliches Geschöpf und die Welt gleicht einem Narrenhause, in dem einst die Hofnarren die vernünftigsten Leute waren. Seitdem die Könige die Wahrheit nicht mehr hören wollen, giebt es keine Hofnarren mehr und selbst die Hofpoeten, die stets Gegner der Wahrheit waren, sind selten geworden. Vernünftige Leute giebt es an den Höfen noch viele; aber sie sagen die Wahrheit nicht und die vernünftigen Narren muß man jetzt im Volke suchen. Theils lächelnd theils ernst sagen diese den unvernünftigen Narren die Wahrheit, indeß die ehrwürdigen Kirchennarren die Vernunft verpönen und verspotten und die göttliche Thorheit als einzige Wahrheit anerkennen. So wie es also vernünftige und unvernünftige Narren giebt, so giebt es auch eine wahre und eine unwahre Wahrheit, was nur dem als ein Widerspruch im Wiederspruch erscheinen mag, der die Wahrheit nicht mit dem Glauben in Einklang zu bringen vermag. Wir haben indische, chinesische, muhamedanische, jüdische, christliche, katholische, protestantische, rationalistische, deistische, pantheistische und atheistische Wahrheiten. Wer und was soll entscheiden, welche die richtige, also die wahre Wahrheit ist? Der indische Bramine, der türkische Mufti, Moses oder der jüdische Christus, der Papst in Rom oder die papiernen Päpste der Protestanten, Straus, Bauer und Feuerbach, oder deren Schüler — Pastor Scheib? Ich sage: der gesunde Menschenverstand des ehrlichen Menschen, der aus richtigen Prämissen richtige Schlüsse zu ziehen im Stande ist. Soll die Zendavesta, oder das Alte und

Digitized by Google

das Neue Testament, sollen die Bücher des Zoroaster oder der Koran, die Beschlüsse der Concilien, oder die Concordienformel, sollen die Kirchenväter oder die Philosophen der Wahrheit als Grundlage dienen? Ich sage, keine von allen diesen Quellen, sondern die Gesetze der Natur allein können der Maßstab der Wahrheit sein. Nach diesem Maaßstabe messe ich auch den Riesen und den Pygmäen in punto rationis et fidei, d. h. im Punkte der Vernunft und des Glaubens und behaupte, daß es nothwendigerweise Zwerge geben muß, um den Begriff des Riesen gehörig zu würdigen.

So erscheint mir z. B. Heinzen als Riese und Oertel als Zwerg. Beide sind Menschen; also Ebenbilder Gottes. Beide haben ein Recht auf ihre Meinung und der Riese sowohl wie der Zwerg muß Hosen haben, um nicht Sanculote zu sein, was gegen alles Decorum wäre; denn auch Gott trägt Hosen, weil er das Ebenbild des Menschen ist, ut vice versa. Das heißt, wenn man den Bileamsgaul auch umkehrt, bleiben ihm dennoch die Ohren. Die Ohren aber sind zum hören: wer also Ohren hat zum hören, der höre. Wie ich zu dieser Einleitung gekommen bin, mag der heilige Geist wissen; der mich besessen hat; ich wollte, als ich die Feder zur Hand nahm, blos einige Gedanken Heinzens den Lesern der Fackel mittheilen und als Contrast einige Späne aus der Kirchenzeitung zum Anheizen beifügen, um das Feuer des Gedankens auch in Andern anzuschüren. Also zur Sache. Heinzen sagt zu einem „frommen Mann."

Es soll keine Wirkung ohne Ursache, mithin keine Schöpfung ohne Schöpfer möglich sein. Das ist das Haupt- und eigentlich das einzige der Prüfung würdige Argument, worauf Sie wie Andere sich stützen und stützen können. Ich muß Ihnen darauf einfach bemerken, daß ich keine Schöpfung annehmen kann, wo Nichts gewesen ist, mithin nur eine Veränderung des bereits Vorhandenen, sei es durch Umformung, sei es durch Auflösung, sei es durch Verbindung, sei es durch Entwickelung aus einem Keim, für denkbar halte. Sie wollen mit Ihrem Satz beweisen, daß es einmal keine Welt gegeben habe und daß dieselbe von einem Wesen, welches Sie Gott nennen, erschaffen worden sei. Mithin muß nothwendig dieses Wesen früher existirt haben als die Welt. Aber, frage ich Sie, wo hat dies Wesen und was hat wieder vor diesem existirt? Sie antworten: Es existirt von Ewigkeit her. Wohlan, wenn Ihnen nichts übrig bleibt, als das Zugrundelegen dieser Ewigkeit, über welche ich einstweilen so wenig hinaus kann als Sie, und welche die Frage einer Grundursache eigentlich gar nicht zuläßt, so frage ich Sie, warum Sie den Prozeß nicht viel kürzer machen und gleich erklären: die Welt existirt von Ewigkeit her!? Wenn Sie sich Gott denken können, der ohne Welt von Ewigkeit her existirt, so können Sie sich weit eher eine Welt denken, die von Ewigkeit her existirt. Ich behaupte, daß Sie sich eben so wenig einen Gott ohne Welt, als einen Gott außerhalb der Welt denken können. Mithin sind Sie genöthigt Ihren Gott und die Welt zusamanen und zwar von Ewigkeit her existiren zu lassen. Ich nun unterscheide gar nicht diesen Gott und diese Welt, sondern denke mir einfach eine Welt, die von Ewigkeit her existirt, aber in ihrer Entwickelung viele Veränderungen durchgemacht hat und noch machen wird.

Ich kann mir nicht vorstellen, daß diese Welt oder das Material zu derselben einmal nicht existirt habe, und daß Sie im Lauf der Zeit, wie Sie sagen, aus Nichts entstanden sei, denn aus Nichts kann nun und nimmer ein Etwas entstehen. Nehme ich einmal an, die Welt, dieser große Organismus von Sonnen und Sternen, könne aus Nichts entstanden sein, so bin ich wahrlich auch nicht mehr gehindert, sie ohne Zuthun eines „Gottes" entstehen zu lassen. Will ich mir aber durchaus vorstellen, daß die Welt aus einem „Gott" geboren worden, einem Gott, der nothwendig, da aus Nichts nichts entstehen kann, alles Material zur Welt in sich muß gehabt haben, so sehe ich nicht ein, warum ich nicht lieber anstatt jenes Gottes, den ich außerhalb der Welt ja nicht zu lassen weiß, die Welt selbst annehme, mir unter „Gott" die Welt denke und einfach erkläre, die Welt habe sich aus selbst geboren, d. i. entwickelt? Die einfache Lösung Ihres Räthsels ist also die, daß Ursache und Wir-

Digitized by Google

kung zusammenfallen, daß Schöpfer und Geschöpf Ein und Dasselbe ist, nämlich die Welt.

Weitere Fragen führen mich, was die Art der Welt-Entwickelung und den „Urstoff" derselben betrifft, in die chemische, geologische und astronomische Wissenschaft; was ihren Anfang und ihren Urimpuls betrifft, so komme ich eben wieder auf die Ewigkeit, vor welcher Sie mit Ihrem Gott eben so still stehen, wie ich ohne Gott, so wie denn überhaupt die Theologie alle ihre Vorstellungen einfach dem gewöhnlichen Menschenverstande entlehnt hat, um sie ihm in mysteriöser Gestalt als etwas Höheres wieder aufzudringen. Auf seine Zweifel läßt sie sich dann nicht mehr ein und seinen Fragen weicht sie hochmüthig aus. Fragen Sie sich z. B. ganz einfach, wo eigentlich Ihr Gott geblieben sei, nachdem er die Welt geschaffen oder geboren? Denken Sie ihn sich, nochmals diese Frage, etwa außerhalb der Welt? Können Sie das? Nehmen Sie etwa an, die Welt habe sich von ihm getrennt, wie das Kind von der Mutter? Dann muß ich Sie fragen, wo denn die Mutter geblieben sei? Sie werden doch nicht behaupten wollen, es existire eine besondere Welt, in die sich der Schöpfer der unsrigen wie in einen Pallast zurückgezogen und aus welcher er seine Befehle erlasse? Sie sagen vielmehr selbst, er sei „allgegenwärtig", was Ihnen wieder der gewöhnliche Menschenverstand an die Hand gegeben. Ist er aber „allgegenwärtig", ist er in allen Theilen der Welt gegenwärtig, so kann er auch nicht aus ihr hinaus, so ist er einfach auch ein Theil aller Theile derselben, untrennbar von ihr, selbst Welt. Es bleibt, will man das Wort „Gott" beibehalten, nur ein weltlicher Gott oder eine göttliche Welt übrig, nicht aber ein Gott und eine Welt. Dieß Wörtchen und entscheidet Alles. Also sagen Sie lieber mit dem gewöhnlichen Menschenverstand: Gott ist die Welt oder die Welt ist Gott, oder seien Sie ganz konsequent und sagen Sie: die Welt ist — die Welt.

Nun lassen Sie uns den Natur-Philosophen Oertel, den Redacteur der katholischen Kirchenzeitung, vernehmen. Er sagt: Unsere Nationalisten, Radikalen und Socialisten schwatzen immer von den Schönheiten der Natur; aber wie habe ich wahrgenommen, daß sie davon wirklich ergriffen seien. Ueberall, wo du mit diesem Pack (!) zusammentriffst, kannst du nur Rohheiten, nach saurem Bier und beizendem Taback riechende Phrasen hören. Wer Christum nicht kennt, kennt auch die Natur nicht, sondern nur seine liebe Gurgel und seinen Bauch. Ei, ei, Herr Oertel das klingt wahrlich sonderbar. Wenn ein Professor solche Dinge behauptet, was soll man von den Schülern erwarten! Plato, Zeno, Pythagoras, Hierokles, Cicero, Virgil und viele andere heidnische Philosophen, Redner und Dichter konnten die Natur nicht kennen, weil sie Christum nicht gekannt haben, und kannten blos ihre Gurgel und ihren Bauch? Erröthen Sie denn wirklich vor Ihrer Einfalt nicht? Wer hat Sie zum Professer gemacht? anstatt Ihnen „tertiam classem cum consilio abeundi" zu geben? Die Heroen der neuern Literatur und alle Rationalisten, Radikale und Socialisten nennen Sie ohne Ausnahme Pack. Ist das christlich? Wer dient wohl der Gurgel und dem Bauche mehr als Eure Priester, die Christum kennen?

Wahrlich, Sie sind ein großer Philosoph und Ihre Begeisterung für das Schöne und Wahre ist grenzenlos. Ich weihe Sie zum Kupferschmied der Göttin Minerva, damit es künftig keiner Cathedrale in Amerika an einem Weihwasserkessel fehle; denn — man soll dem Zeitgeist auch nicht einen Zoll breit nachgeben.

Ferner schreibt Herr Oertel: „Hart arbeitende Leute, brave Handwerker sind es, welche die Kirche und ihre Diener und eine katholische Zeitung gerne unterstützen. Es macht einen tiefen Eindruck auf den katholischen Reisenden, wenn er wahrnimmt wie unter dem Wirrwarr der radikal ungläubigen Deutschthümelei womit unser neues Vaterland immer mehr dämonisirt zu werden droht (!) der Kern unserer deutschen Glaubensbrüder sich immer edler entfaltet. Ich gehe hinein in die Kirche, wo Tausende andächtig versammelt sind — wo Hunderte den Leib des Herrn empfangen — wo tausend wieder (warum nicht Widder?) das: „Großer

Digitized by Google

Gott wir loben Dich" sungen; da fühle ich mich auf's Neue gestärkt und erfrischt."

Ja, ja, eine matte Seele bedarf wirklich der Stärkung. Es ist gut, daß Sie dem Protestantismus abgeschworen haben; denn in seinen kalten Mauern hätten Sie, die so sehr nothwendige Stärkung nicht gefunden, und „das richtige Denken wäre Ihnen dort unfehlbar abhanden gekommen. —" Gehen Sie denn hübsch fleißig zur Kirche und empfangen Sie recht oft den Leib des Herrn; aber — bessern Sie sich und nennen Sie nicht Alles „Pack und Gesindel," das sich seinen Gott nicht in einem Stück Hostie in den Mund stecken läßt, um ihn — der leiblichen Verwesung zu übergeben.

Heinzen glaubt an keinen Gott. Sie glauben drei Götter, welche sind Ein Gott. Heinzen betrachtet die Welt als ruhiger Denker und bewundert ihre Harmonie und Schönheit mit dichterischer Begeisterung. Sie betrachten sie als pietistischer Gläubiger und bewundern die — Schlüsselblumen, weil sie Ihnen das Symbol zur Pforte des Himmels sind. Heinzen ist ein Riese; Sie sind ein Zwerg: auch Zwergen sind Menschen und Tom ist sogar General.

Ludvigh.

Baltimore, Md. den 3. Aug. 1851.

Werther Herr Ludvigh!

Gestern hatte ich das Vergnügen Ihren Vortrag im Commercial Building zu hören. Ich verließ das Lokal befriediget, und kann es daher nicht unterlassen einige Gedanken niederzuschreiben, welche sich mir, als Sie die herrliche Natur schilderten, aufdrängten. Ja, die Natur, sagten Sie, hat für jeden denkenden und fühlenden Menschen etwas Anziehendes. Wenn wir sie in ihrer harmonischen Vollkommenheit betrachten, so sehen wir etwas Erhabenes und zwar Etwas, dem wir nichts Höheres entgegen stellen können! Sie fühlen sich veranlaßt zu glauben, daß die Natur Ihnen Ihr Dasein eben so leicht bewerkstelligte, als das Dasein irgend einer Pflanze; daß Sie dieses Erhabenste [Natur] als Ihren Gott anerkennen, — oder daß es außer der Natur, außer der Welt, keinen andern Gott gäbe.

Hier dachte ich bei mir selbst, da man doch überzeugt ist, daß die Natur so viele Gegenstände in dem Menschen- oder Thiereich enthält, welche der Veredlung unterworfen werden können; aber nie die gänzliche Trennung von ihr zulassen. Nehmen wir z. B. das Pflanzenreich an, so werden wir sehen, daß wir es nicht von seinem Element trennen. Wir können die Pflanze wohl versetzen, um dadurch eine Veredlung zu bezwecken. Sollte der Mensch nicht der erste Gegenstand sein, welcher der Veredlung fähig mit der Natur in das ursprüngliche Harmonische gebracht werden könnte?

Oben sagte ich, daß wir keine Pflanze ihrem Element entnehmen können, ohne ihren Tod zur Folge zu haben. Sieht es mit den Thieren oder Menschen anders aus? So wie die Wurzel der Pflanzen im Boden wuchern um Säfte zu bekommen, um sie zur Blüthe zu bringen; so hat die Natur dem Thier seine Bestimmung oder seinen Trieb zur Selbsterhaltung eingepflanzt.

Wir sehen also, daß sie dieser Bestimmung nachkommen, ohne daß sie einen Theil ihres Geschlechtes von den Genüssen ihrer Mutter, der Erde, ausschließen; dieses mag vielleicht auch daran liegen, weil sie die Fähigkeit dazu nicht besitzen.

Den Menschen nennen wir das erhabenste Geschöpf der Natur; mit Fakultäten begabt, die ihn in den Stand setzen, Großes zu leisten, und ihn zum Regenten über alle andere uns bekannte Wesen machen. Wir müssen eine Pause machen und bekennen, daß die Thiere und die Oberfläche der Erde durch die körperlichen Anstrengungen der Menschen veredelt wurden; aber auch zugleich müssen wir bekennen, daß durch die geistigen Anstrengungen der Wenigen, die Masse in Sklaverei erhalten, und die Erzeugnisse ihrer körperlichen Anstrengungen den Wenigen aber Geistigüberlegenen als Opfer bringen mußten und noch müssen!! —

Diese Schilderung ist wahr, und ich glaube, daß sich jeder Ihrer Zuhörer als Sie sagten;

Digitized by Google

Betrachtet die Natur, die Blumen, die Felder, wie sie von der Natur genährt werden, durch Regen und durch Sonnenschein, die Gedanken aufdringen mußten: ja, wären nur auch die Rechte und Ansprüche eines jeden Menschen an die für Alle bestimmten Gaben der Natur gesichert! — Ja, es ist wahr, schön ist es, wenn der liebliche Sonnenstrahl im Frühjahr dem Landmann aus seiner Hütte winkt, und ihm zu sagen scheint: Komm', schwaches Kind, und bringe deine Saamenkörner, ich will dir sie zur Reife bringen, daß du und deine Kleinen, die von dir Brod verlangen, zu leben haben, bis die Erde ihren Jahreslauf vollbracht, und ich dich wieder aus deiner Hütte rufen kann! So sehen wir also den Menschen mit der Natur verbunden. Wohl dem, der sein Stück Brod und die Früchte seines Feldes sein nennen kann. Ja, nur in diesem Falle kann sich der Mensch vollkommen seiner Arbeit und der Natur erfreuen; nicht aber, wenn er der Sklave eines Andern ist und den Ertrag seiner Felder einem Faullenzer abgeben muß.

C. P.

Centralisation.

Wenn man die Erziehung der Völker seit länger denn achtzehnhundert Jahren in Betracht zieht, wenn man annimmt, daß die untersten Schichten der Gesellschaft in geistiger Hinsicht stets systematisch unterdrückt worden sind; wenn wir erwägen, daß hier in dieser Republik das Kirchenwesen gleichsam ein Modeartikel geworden ist, dem Tausende fröhnen, ohne von dem Glauben wirklich durchdrungen zu sein, den sie äußerlich aus Eigennutz bekennen; so darf man sich nicht wundern, daß die freien Gemeinden und Vereine nur schwer und spärlich gedeihen. Außer den oben erwähnten Ursachen tragen einen Theil der Schuld jene Freisinnigen selbst, die den Volksredner mit dem Pfaffen in Eine Categorie stellen, anstatt daß sie ihn achten und seine Existenz zu sichern streben sollten. So lange man die heiligen Lügen des Priesters und Predigers ehrt und gut bezahlt, und das Wirken des Volksredners unbelohnt läßt, ja sogar schmäht, verdächtiget und verleumdet, darf man nicht erwarten, daß die Theologen das fruchtbare Feld des Christenthums verlassen und ihre Stimme für das Menschenthum erheben.

Der hiesige Bund hat noch nie hundert Mitglieder gezählt, war seiner Auflösung schon nahe und hat sich erst seit einigen Wochen wieder zu stärken begonnen. Das frühere Eintrittsgeld von einem Dollar bei Aufnahme in den Bund ist in Folge eines Beschlusses aufgehoben worden und der monatliche Beitrag wurde von 37 auf 12 Cts. herabgesetzt. Das Opfer also, welches die Mitglieder zu bringen haben, um die Kosten des Locals zu bestreiten, ist ein sehr geringes. Der Lehrer wird mit dem Schulgeld honorirt und der Redner kostet den Bund nichts, sondern er bezahlt vielmehr wie jedes andere Mitglied seine monatlichen Beiträge.

In Folge einer Einladung an die hiesigen Vereine, Concordia, Euterpe und der Turner, so wie an die Editoren der hiesigen Zeitungen, hat Sonntag am 3. August im Bundeslokale eine zahlreiche Versammlung stattgefunden, um über die vielseitig beantragte Centralisation der radikalen Vereine in den V. Staaten zu debattiren. An der Debatte haben sich mehre der Anwesenden betheiligt und es wurde beschlossen: an die hiesigen radikalen Vereine einen Aufruf ergehen zu lassen, um Delegaten zu erwählen, die sich an einem später zu bestimmenden Tage im Bundeslokale zu versammeln und ein Programm zu entwerfen, respective eine Platform aufzustellen haben, welches dann einer Massenversammlung zur Abstimmung vorgelegt und in öffentlichen Blättern bekannt gemacht werden soll. Mögen auch die verschiedenen Vereine im religiösen und socialen Gebiete nicht vollkommen übereinstimmen, so halten wir doch eine Centralisation derselben für möglich und wünschenswerth.

Die Aebtissin der Carmeliterinnen.

Von Fercal.

Die aus einem fürstlichen Geschlechte, dem der Herzoge von Lerma*) stammende Aebtissin,

Digitized by Google

die dieser Auszeichnung wegen auch trotz ihrer Jugend gewählt worden war, thronte in der Mitte einiger ihrer Favoritinnen. Thronen ist der bezeichnete Ausdruck, denn diese demüthige Tochter des heiligen Franziskus nahm einen Sammetstuhl auf einer einige Stufen hohen Estrade ein, über den sich ein Thronhimmel mit goldenen Franzen erhob.

Neben ihr lehnte der Krummstab oder der Hirtenstab, das Zeichen ihrer geistlichen Würde. Von ihrem Gürtel fiel auf ein Gewand von braunem Stoff ein langer Rosenkranz von Gold und Smaragden herab, an dem jedes Paternoster von einer orientalischen Perle in der Größe einer kleinen Haselnuß vorgestellt war; an ihrer Brust glänzte ein großes Kreuz von ciselirtem Golde, und jede Bewegung ihrer weißen, zarten Hand ließ das ungeheure Schild des Abtsringes, das ein einziger Diamant vom reinsten Wasser bildete, bis zum Blenden erglänzen. Der unschätzbare Diamant kam aus den Gruben Golconda's oder Visabur's.

Die Aebtissin war ungefähr vier und zwanzig Jahre alt; von ziemlich mittelmäßigem Wuchs, doch schien sie groß; denn stolz trug sie ihre Schultern, und ihr schöner Kopf erhob sich, hochaufgerichtet und fest, auf dem anmuthigsten Nacken der Welt. Ihre Gesichtsfarbe, mit blassem Rosenroth gefärbt, war weißer, als es gewöhnlich bei den Andalusierinnen der Fall ist, und zwar in der Abgeschlossenheit des Klosters noch weißer geworden; ihre Augen, von dunklem Blau, glänzten mit metallischem Glanze unter langen Augenwimpern, schwarz wie Ebenholz. Doch die Züge der Aebtissin trugen keinen andern unterscheidenden Ausdruck als den eines Racenstolzes und einer großen Hinneigung zur Sinnlichkeit; eine Neigung, die besonders deutlich von zwei rothen, wollüstigen Lippen angedeutet ward, überschattet von einem leichten, leise angedeuteten, fast eben so schwarzem Flaum als die Augenbrauen.

Die herrschende Leidenschaft der Aebtissin war der Stolz; sie hielt vor Allem auf die Vorrechte ihres Ranges; und ihre Neigung gehörte vorzugsweise Denen, die ihrer aristokratischen Eitelkeit am meisten zu schmeicheln wußten. Sie wollte herrschen, ja selbst in einem Kloster.

Um sie her saßen auf sehr niedrigen Sesseln ihre Favoritinnen und unterhielten sich, während sie an jenen feenhaften Stickereien arbeiteten, die nur aus den Händen einer Nonne hervorgehen können. Einige derselben hatten sich sogar zum Zeichen noch größerer Demuth auf die untersten Stufen des Thrones gesetzt, fast zu den Füßen der Aebtissin. Es war eine stumme, doch gut angewandte Schmeichelei: die fromme Schaar kannte die Schwäche ihrer Oberin.

Ein großes Ereigniß beschäftigte in diesem Augenblick den frommen Müßiggang dieser heiligen Mädchen: nämlich Dolores Verschwinden.

„Klara, sagte die Aebtissin zu einer jungen, neben ihr sitzenden Nonne, begreift Du, warum das junge Mädchen das Kloster verlassen hat, wo ich sie wie meine eigene Schwester behandelte?

— Nein, gewiß, meine Mutter, entgegnete die Carmeliterin, wenn man sie nicht vielleich hier eingesperrt hat, um sie einer weltlichen Liebe zu entziehen, zu der sie zurückgekehrt sein wird.

— Sie besaß aber eine musterhafte Bescheidenheit, bemerkte die Aebtissin, und obgleich ihr Betragen ein wenig stolz und zurückhaltend war, hatte sie doch einen herrlichen Charakter. Ich glaubte schon, ich würde sie für unsere demüthige Heerde gewinnen können, und diese Hoffnung schien mir, um so gegründeter, weil ein heiliger Mann, der frömmste Mönch, den Spanien besitzt, sie mir zugeführt hatte.

— Wie Schade, daß sie nun in der Welt verloren gehen wird, sagte eine junge Novize mit funkelndem Blick, der keineswegs die vollkommene Ruhe des Gemüthes und des Sinnes ausdrückte, wo könnte sie glücklicher sein, als unter uns!

— Liebe Tochter, antwortete Franziska von Lerma, danke Gott, daß er Dich dieser Gefahr entzogen und Dir erlaubt hat, hier in Frieden Dein Leben zuzubringen. Die

Digitized by Google

Die junge Novize unterdrückte einen Seufzer, während sie sich bemühte, ihrem Gesicht den Ausdruck der Zufriedenheit zu geben. Wie gern hätte sie den heiligen Freuden der Unabhängigkeit und die heitere Freiheit des weltlichen Lebens vorgezogen.

„Sagt selbst, meine Mutter, fuhr sie fort, indem sie auf ihrem Schooße einen breiten Streifen von weißem Moiree ausbreitete, worein sie mit unendlicher Feinheit goldene Blumen gestickt hatte; sagt selbst, ist das nicht eine schöne Altardecke, wie kein Kloster in Sevilla eine ähnliche aufweisen kann?

— Sie ist wirklich schön, antwortete die Aebtissin, und wird ein würdiger Schmuck unserer Kapelle sein am Tage Deiner Aufnahme, mein Kind. Aber, was hast Du denn da, Katharina? fuhr sie fort, indem sie sich an eine sehr jugendliche Nonne wandte, die unter ihrem Schleier in einem Buche blätterte, das in grober Schrift gedruckt und mit noch schlechtern Holzschnitten verziert war.

Die Nonne erröthete ein wenig, und verbarg das Buch in ihre Tasche.

„Zeig' es mir, sagte streng die Aebtissin.

— Gieb doch das Buch her, liebe Schwester, riefen die andern Nonnen, deren Neugier lebhaft aufgeregt war.

Katharina war von der Aebtissin, theils ihres liebenswürdigen Characters wegen, theils und besonders wegen ihres großen Vermögens und des hohen Ranges ihrer Familie ein wenig vorgezogen worden. Mit schmollendem Blick lieferte sie das Buch aus, und ihre Gefährtinnen konnten jetzt auf der Decke die in großen Characteren gedruckten Worte lesen: „Die heilige Schrift."

Es war eine ins Spanische übersetzte und in Holland gedruckte protestantische Bibel.

„Das ist ein heiliges Buch," sagte Klara, warum machtest du ein solches Geheimniß daraus?

— Ja, sagte die Aebtissin, die weniger unwissend, aber eben so neugierig als die Andern war; aber es ist eine lutherische Bibel. Wo hast Du sie her, Katharine?

— Von einem Bruder meiner Mutter, gnädigste Frau. Er hat sie aus Flandern mitgebracht, wo er ein Regiment commandirte. Mein Oheim war der reformirten Religion sehr zugethan, und als meine Mutter darauf bestand, daß ich ins Kloster gehen sollte, gab mir der Ohm, der sich lange dieser Absicht entgegengesetzt hatte, dieses Buch mit den Worten: „Liebe Nichte," Du wirst nicht immer im Kloster bleiben. Wenn die Reformation des großen Luther auch nach Spanien dringt, werden die Nonnen frei sein und sich verheirathen dürfen, wie sie es in Deutschland thun.

— O, meine Mutter, welche Gotteslästerung! riefen die Nonnen, die mit unglaublicher Neugier zuhörten.

— Still, Katherine! sagte Franziska. Es ist unklug, davon zu sprechen, liebes Kind.

— Ist es sehr weit von hier nach Deutschland? fragte die unwissende Klara.

— O, gewiß, antwortete Katharine; und wir werden todt sein, wenn Luther kommt.

Schweig doch, schweig! rief heftig Franziska, deren Brust schon bei dem Gedanken der Freiheit sich in gewaltsamen Schlägen hob, so glühend und leidenschaftlich war diese Frau, so wenig geschaffen zum Entsagen und zu klösterlicher Unthätigkeit. In der Ausübung des Despotismus im Kloster hatte sie nur Befriedigung ihrer innern Thatkraft gesucht.

— O, dachte sie bei sich selbst, Freiheit auch für uns! . . . Aber wir werden todt sein, ehe sie zu uns kommt, murmelte sie leise, die Worte Katharinens wiederholend.

— Unsere Mutter ist nachdenkend, sagte Klara mit leiser Stimme.

Ein heftiger Klingelzug traf jetzt die Ohren der Nonnen.

„Klara, sagte die Aebtissin, plötzlich wieder zu zu sich selbst gebracht, sieh doch, wer es ist. Ich erwarte keine Besuche in dieser Stunde.

— Wer kann denn das sein? murmelte die müßige Schaar, für welche der geringste Zufall eine ernste Begebenheit war; so sehr verkehrt sich das Klosterleben in eitle Thorheiten, in mystische Geschwätze, in nichtssagende Aufregungen; so sehr zersplittert man dort die Zeit und das Leben.

Digitized by Google

Klara war aufgestanden; doch ehe sie mit ihrem langsamen, gemessenen Gange den wenigstens dreißig Fuß langen Saal durchschritten hatte, erhob eine Laienschwester die seidene Thürdecke, und schritt auf die Aebtissin zu, in ihren Händen eine silberne Platte tragend, auf welcher ein Brief lag.

Klara nahm die Platte aus den Händen der Laienschwester und obgleich die andern Nonnen sämmtlich zu gleicher Zeit die Hände ausgestreckt hatten, um die benedeite Platte in Empfang zu nehmen, trug sie Klara, größer als die Uebrigen, indem sie sie hoch über den Kopf hob, davon, stieg schnell die Stufen zum Throne hinauf, kniete auf der obersten vor der Aebtissin nieder, und überreichte ihr die Platte. *)

Die Aebtissin nahm den Brief, löste das Siegel von grünem Wachs, und erhob sich, nachdem sie die ersten Zeilen gelesen hatte, von ihrem Sitze.

„Meine Schwestern, sagte sie, laßt uns dem Großinquisitor Arbues entgegengehen, der uns mit seinem Besuche beehren will."

Auf einen Wink der Aebtissin entfernte sich die Laienschwester; den Krummstab in der Hand, schritt Franzisca von Lerma an der Spitze ihrer Auserwählten der Thüre zu, und begab sich bis zur äußern Pforte des Klosters, um Seine Eminenz zu empfangen.

Man sieht, daß sie es unter ihrer Würde gefunden hatte, die übrigen Nonnen herbeizurufen. Bei einer despotischen Regierung ist der Staat immer nur der König und seine Günstlinge.

An der Klosterpforte angekommen, ließ Franzisca von Lerma beide Flügelthüren öffnen. Zu gleicher Zeit stieg Monsignor Arbues aus seiner Sänfte. Er war allein, nur begleitet von seinen Dienern.

Der Inquisitor schritt auf die Nonnen zu, und als er den Fuß auf die Schwelle setzte, kniete die Aebtissin vor ihm nieder, um seinen Segen zu empfangen. Alle Nonnen ahmten ihr Beispiel nach. Darauf kehrte Franzisca von Lerma in den großen Saal wieder zurück, den sie eben erst verlassen hatte, ließ zwei große Lehnsessel heranrücken, winkte Arbues, sich zu setzen, und ließ sich dann selbst ihm gegenüber nieder. Es war die Gewohnheit der Aebtissin, auf diese Weise wenigstens die Gleichheit des Ranges vor dem Großinquisitor zu bewahren. Peter Arbues, der eben so ängstlich auf Etiquette hielt, begnügte sich, diese Subtilität zu belächeln. Von der Aebtissin der Carmeliterinnen hätte er aber wohl noch andere Eingriffe in seine Rechte und Privilegien geduldet, und es gab eine Zeit, wo er sich sehr gern auf die unterste Stufe des goldenen Thrones gesetzt haben würde, sobald die so schöne Franzisca von Lerma diesen einnahm.

Doch heute war Peter Arbues düster und ernst; mit unzufriedenem, hochmüthigem Blick maß er diese weltliche Versammlung, und die Aebtissin errieth, daß etwas Außerordentliches im Werke sei.

„Meine Schwester, sagte endlich der Inquisitor, ich habe mit Euch allein zu sprechen; ich bitte Euch, laßt unsere hier versammelten Schwestern sich entfernen."

Die Aebtissin winkte, und wie ein Flug Vögel verschwand die verschleierte Schaar.

Peter Arbues versicherte sich darauf selbst, daß alle Thüren wohl verschlossen seien, und setzte sich dann wieder zur Aebtissin nieder.

„Gnädigste Frau, begann er mit einem eisigen Ton, als ich das letzte Mal dieses Kloster besuchte, fragte ich Euch, ob Ihr nicht eine Nonne oder Novize erhalten hättet, die ich noch nicht gesehen hätte. Ihr habt mir mit Nein geantwortet, wie ich glaube.

— Und das war wahr, gnädigster Herr; es war keine Nonne hier, die Ew. Eminenz unbekannt gewesen wäre.

— Nein, fuhr Arbues fort, aber es lebte ein Mädchen hier, das Ihr vor mir verbargt.

*). Dieses ächt-christliche Ceremoniel hat sich unter den Dienerinnen Christi bis auf unsere Tage erhalten. Auf einer silbernen oder goldenen Platte überreichen die Nonnen der Straße St. Dominique knieend der demüthigen Superiorin der Jesuitinnen die Botschaften, die an selbige einlaufen.

Digitized by Google

— Ich habe sie Euch nicht verborgen, gnädigster Herr, antwortete Franzisca von Lerma. Sie war nicht gegenwärtig unter uns, als Ihr uns mit Eurem Besuche beehret, das ist Alles; und da sie weder Nonne noch Novize war, so hielt ich es nicht für nothwendig, mit Ew. Eminenz von ihr zu sprechen.

— Und wenn ich nun eben dieses Mädchen gesucht hätte?

— Das hätte ich freilich nicht ahnen können, sagte die Aebtissin mit leisem Spott.

— Verschont mich mit Euren Sarkasmen, gnädige Frau, entgegnete ungestüm der Inquisitor, dessen Leidenschaften zu heftig waren, um lange an sich zu halten und mit Gewandtheit seinem Ziel entgegensteuern zu können. Das Mädchen ist hier und ich will sie sehen.

— Das hättet Ihr mir früher sagen sollen, gnädigster Herr. Das junge Mädchen ist fort, ohne daß ich begreifen kann, weshalb sie gegangen ist, denn ich habe ihr alle möglichen Rücksichten bezeigt.

Fort! rief der Inquisitor wie betäubt, fort! .... O, Ihr wollt mich täuschen, gnädigste Frau. Dolores Argoso ist hier, und Ihr werdet mir sie zur Stunde zeigen. Versteht Ihr mich?

— Dolores Argoso! nahm Franzisca das Wort, das war der Name des Mädchens nicht, das sich bei mir aufhielt, gnädigster Herr; sie nannte sich ganz einfach Maria. Es war eine Waise, die mir ein heiliger Predigermönch, Johann von Avilla, allgemein unter dem Beinamen des Apostels Andalusiens bekannt, anvertraut hatte.

— Johann von Avilla! rief der Inquisitor mit bitterem Tone. Jetzt wundere ich mich nicht mehr, weshalb mir Alles fehlschlägt. Johann von Avilla gehört zu den Barfüßermönchen, und alle Bettler des heiligen Franziscus sind unsere Feinde.

— Was hat Euch Johann von Avilla gethan, gnädigster Herr? fragte Franzisca, die in weiblicher Lust am Necken sich darin gefiel, den Zorn des Inquisitors zu reizen.

— Was er mir gethan hat, gnädigste Frau! Ihr fragt, was mir, dem Großinquisitor der Provinz, alle diese Predigermönche thun, die zum Nachtheil Roms sich stellen, als lehrten und befolgten sie das Evangelium besser als wir. Diese demüthigen Stolzen, die dem Volke eine so nachsichtige Religion einpflanzen, daß die heilige Inquisition ihm Tyrannei und unser Eifer als Grausamkeit erscheint?

— Ei, was kümmert das Euch, gnädigster Herr? sagte die Aebtissin. Ihnen gehört das Wort, Euch die Macht. Glaubt mir, es sind Prediger in der Wüste; beunruhigt Euch nicht über die Ausbreitung ihrer Lehre.

— Aber dieses Weib, das junge Mädchen! begann der heftige Dominicaner von Neuem. Laßt sie kommen, gnädigste Frau! Ich sage Euch, sie ist hier und ich will sie sehen.

— Gnädigster Herr, entgegnete die Aebtissin etwas unangenehm berührt, ich sagte Ew. Eminenz bereits, daß das junge Mädchen verschwunden sei. Wird Ew. Eminenz mir die Ehre geben, mir auf's Wort zu glauben?

— Franzisca! rief der Inquisitor, einen zornigen Blick auf die Aebtissin werfend.

— Peter Arbues! sagte Franzisca dagegen, und ihr Gesicht leuchtete plötzlich auf vom Feuer des Zornes und der Eifersucht. Hast Du denn geglaubt, ich solle die Hüterin Deiner Maitressen sein? Das Mädchen ist fort. Was thut es? Laß sie suchen durch Deine Sbirren und Familiaren! Fehlt es Dir an Spionen in Sevilla, um ein Weib wiederzufinden das vor Dir flieht?

— Dolores ist hier, und ich will sie sehen! rief Peter Arbues mit donnernder Stimme.

— Dolores Argoso ist nicht hier! entgegnete die Aebtissin kalt, mit unterdrückter Wuth. Und wenn sie hier wäre, würde ich sie euch nicht ausliefern, gnädigster Herr, habt Ihr mich verstanden?

— Beim Christ! Ihr seid kühn, gnädigste Frau, daß Ihr mit der Inquisition Euch ein Spiel erlaubt. Weißt Du, Franzisca von Lerma, was ich bin und was ich vermag? weißt Du es?

— Ich weiß, daß Ihr ein schändlicher Priester seid, rief Franzisca außer sich, ein schamlo-

Digitized by Google

ser Mönch, der nur seine thierischen Leidenschaften um jeden Preis zu befriedigen sucht.

— O, Franziska von Lerma! heilige Aebtissin der Carmeliterinnen! was meint Ihr, was Spanien von Euch sagen würde, wenn es Eure Ausschweifungen kennte?

— Es ist wahr, rief sie mit einer Gebehrde des Schreckens, es ist wahr! Ich bin ein unglückliches Weib, das unter einem heiligen Kleide das Laster verbirgt, und im Schutze der Klostermauern ohne Scheu die glühenden Leidenschaften stillt, die mir Gott gegeben hat . . . Aber wer hat meine Seele in das Verderben gestoßen? Wer hat mir, als ich zitternd und demüthig mich zu seinen Füßen, der Empörung des Fleisches anklagte, gesagt: „„Gott erlaubt, daß man die Bedürfnisse der Sinne befriedige, sobald es nur mit mir geschieht““?*)

Wer hat mir das gesagt, Peter Arbues? Wer hat meine Gewissensbisse durch seine trügerische, strafbare Moral zum Schweigen gebracht? Wer hat in meinem Busen jene glühenden Leidenschaften entzündet, die in der Zeit meiner Unschuld sich nur auf Augenblicke regten, aber sogleich durch mein Gewissen zum Schweigen gebracht wurden? Du, Du, und immer nur Du! dessen zügellose Leidenschaften die meinigen aufgestachelt haben, Du, den ich so schwach war zu lieben.“

*) Nicht blos im sechszehnten Jahrhundert und nicht blos die Inquisitoren sagten zu ihren weiblichen Beichtkindern: „Gott erlaubt die Befriedigung der Sinnlichkeit, sobald es nur mit seinen Dienern und ohne Skandal geschieht;“ diese Worte wurden noch vor fünf Jahren in Toulouse einer Nonne des Klosters St. Antoine von ihrem Beichtvater gesagt, den sie später vor den Civilgerichten in Agen und vor dem Hofgericht von Toulouse zu verklagen sich genöthigt sah. Dieser scandalöse Prozeß bewies, daß, wenn auch die bürgerlichen Gesetze wieder reformirt worden sind, wenn auch die weltlichen Sitten sich geläutert haben, es mit den Kirchengesetzen und mit den Sitten gewisser Mitglieder des Clerus nicht der gleiche Fall ist; diese fahren noch immer fort, das Heilige zur Befriedigung ihrer Leidenschaften dienen zu lassen.

Während dieser heftigen Rede der Aebtissin, bemerkte der Inquisitor auf einem Sessel jene protestantische Bibel, welche Katharina vergessen hatte mit sich zu nehmen. Er las mit schnellem Blick den auf den Deckel gedruckten Titel; und bei dieser Entdeckung leuchtete sein Auge in unheimlichem Glanze auf, und mit einem teuflischen Nebengedanken ergriff er das Buch und verbarg es unter sein Gewand. Dann blickte er auf Franziska, die zu aufgeregt war, um den Raub zu bemerken, und begann diese glühende, leidenschaftliche Frau, die der Zorn noch schöner machte, mit einem seltsamen Ausdruck der Gier und sinnlichen Bewunderung zu betrachten. Ein lebhaftes Roth färbte die weiße, zarte Haut Franziska's, und ihre Augen funkelten in einem so strahlenden Feuer, daß man hätte glauben können, es sprühten Funken daraus.

Bei diesem verführerischen Anblick schmelz der Zorn des Inquisitors für einen Augenblick. Niemals war Franziska von Lerma ihm so schön erschienen. Der strenge Ausdruck der Gesichtszüge der Dolores, der keusch und rein das Verlangen mehr unterdrückte, als entzündete, konnte in diesem Augenblick mit der unvergleichlichen Schönheit der Aebtissin der Carmeliterinnen in keinen Vergleich treten. Für einen sinnlichen Menschen war der Vergleich ganz zum Vortheil Franziska's; und dann, Dolores war abwesend. Die Männer, die nur mit den Sinnen leben, haben keine Augen für die Seele; die Gegenwart erhält stets die Herrschaft über sie, und nur das überwältigt sie, was die Sinnlichkeit ihres Wesens in Bewegung setzt.

„O, wie schön bist Du, Franziska!“ rief Peter Arbues, der sie seit einigen Augenblicken mit Bewunderung betrachtet hatte.

Diese zügellose Leidenschaft entsprach ganz seiner wilden Natur, und die Gewissensbisse, die er bei dem geliebten Weibe bemerkte, gaben ihr noch einen höhern Reiz.

„Schöne Sünderin! fuhr er fort, die zarte Hand der Aebtissin, welche der Zorn kalt wie Marmor gemacht hatte, in seine beiden Hände schließend.

Digitized by Google

— Peter! sagte die Nonne, bleich und vernichtet zu seinen Füßen sinkend, Peter! ich fürchte . . . ich fürchte mich vor der Hölle.

— Thörin! erwiederte der Priester, kann man die Hölle fürchten, wenn man im Himmel ist?"

Die Augen der Aebtissin verschleierten sich . . .

Peter Arbues hatte Dolores vergessen . . .

Geologie.

Von Leonhard.

Metalle. Gold.

Vorkommen im Ural und in Sibirien und Gewinnung des Metalles. Unsere Kenntniß über das Vorkommen des Goldes im Ural und in Sibirien wurde neuerdings, sowohl hinsichtlich der Entdeckungs-Geschichte, als was die Verwaltungs- und wirthschaftlichen Verhältnisse betrifft, berichtigt und erweitert. Bei dem hohen und vielseitigen Interesse, welches die weltberühmten, und gegenwärtig so blühenden Gold-Waschereien erwecken, dürften einige, aus sehr achtbaren Quellen entnommene Nachrichten hier am Orte sein. Vorläufig nur die Bemerkung, daß während des Jahres 1842 im östlichen Sibirien allein eilftausend Mann bei den Arbeiten beschäftigt waren, und daß die Gesammt-Ausbeute im russischen Reiche, auf Privat-Werken sowohl, als auf denen der Krone, für 1843 zu 1293 — nach Andern zu 1342 — Pud anzuschlagen ist; ein Geldwerth von mehr als sechzehn Millionen Silber-Rubel, so daß man gegenwärtig das Russische Reich als das gesegnete Goldland, als das Mexiko der alten Welt anzusehen hat.

Hundert Jahre sind abgelaufen, seit das edle Metal, zuerst im Gebiete des Tobol aufgefunden wurde. Die Ausbeute wollte indessen nie viel sagen und von unvergleichbar größerer Wichtigkeit war die, spätern Zeiten vorbehaltene, Entdeckung der Gold-Lagerstätten im Schuttlande. Während man, in solcher Absicht, den fernsten Wildnissen des Urals zueilte, hatten die Goldsucher keine Ahnung, daß sie einen Boden überschritten, aus dem so viel gewonnen werden konnte, einen „Gold-Boden" von so gewaltiger Ausdehnung und Reichhaltigkeit. Die ersten Gold-Gänge fand man, wie gesagt, 1745.

Im Jahr 1771 zerstörte das Feuer drei Maschinen in einer der Gruben, und um die Wasser, welche nun nicht mehr emporgehoben werden konnten, ablaufen zu machen, trieb man, drei Jahre später, einen Stollen, theils durch verwittertes Gestein, theils durch sandigen Thon mit Quarz-Bruchstücken untermengt. Es kamen bei dieser Arbeit zu wiederholten Malen Quellen mit goldhaltigem Sande zum Vorschein; die Sache wurde jedoch bis 1804 wenig beachtet. In den Jahren 1814 und 1816 fanden Untersuchungen des Sandes verschiedener Gegenden statt und 1818 die Erschürfung einer reichhaltigen Ablagerung.

Nachdem die, von Seiten der Regierung verordneten Maßregeln den gewünschten Erfolg hatten, breiteten sich die Entdeckungen bald auf Besitzungen der Privaten aus, und als im Ural Gold-Waschereien schon in fortschreitendem Wachsthum waren und nach Norden in die entferntesten Gegenden drangen, blieb das Vorhandensein des Metall-Sandes in Sibirien noch völlig zweifelhaft, und nicht früher, als 1830, wurde im Kolywan'schen Bezirke das erste bedeutende Lager aufgeschürft. An diesen Fund reihten sich, bis in die neuesten Jahre, sehr viele der wichtigsten Entdeckungen. — Wie zu erwarten gewesen, so ergab es sich, daß am Ursprung gewisser Gebirgs-Bäche das Gold gröber und nach Verhältniß zunehmender Entfernung feiner gefunden wurde. Augenscheinlich liegt in dieser Beobachtung sowohl eine Erklärung vom Ursprung des Goldsandes, als von dessen Fortschaffung durch Wasser, welche einst mächtiger, reissender waren, wie heutiges Tages.

Was die Verwaltungs- und wirthschaftlichen Verhältnisse des russischen „Gold-Gewerbes" betrifft, welches meist in entlegenen Wüsten betrieben wird, so ist vor Allem daran zu erinnern: daß in Sibirien, wo freie Bauern wohnen, das Land, mit sehr wenigen Ausnahmen, der Krone gehört. Goldsucher müssen Erlaubniß der Finanz-Behörde erwirken und erhalten, gelingt ihr

Digitized by Google

Unternehmen, einen Boden-Antheil zugemessen, der gewisse Größen nicht überschreiten darf. Die Regierung, welcher, nach der „Abarbeitung", das Land wieder heimfällt, bezieht eine Abgabe vom Ertrag ohne Abzug der Kosten, gegenwärtig auf zwanzig und in manchen Fällen auf vierundzwanzig Procent festgesetzt. Sämmtliches gewonnene Gold wird, unter Aufsicht von Berg-Beamten, in den Münzhof zu St. Petersburg gebracht.

Die Gewinnung goldhaltigen Sandes, viele Geduld, Zeit und Geld-Aufwand kostend, geschieht auf verschiedene Art. Eine Haupt-Arbeit ist das Herbeiführen des Sandes in so ungeheuern Mengen; denn um ein Pfund Metall zu erhalten, müssen nicht selten über neuntausend Pud Sand fortgeschafft werden. Zum Ausbilden des Goldes aus den Schuttlagen kamen, an die Stelle der ursprünglichen Handarbeit, mancherlei, durch Pferde- oder Wasserkraft getriebene Maschienen in Vorschlag und Anwendung. Wegen häufiger Brüche an den meisten dieser Vorrichtungen, auch um der Schwierigkeiten willen, die in jenen Gegenden selbst mit an und für sich geringen Ausbesserungen verbunden sind, gab man immer wieder den einfachsten und wohlfeilsten entschiedenen Vorzug, besonders der sogenannten Budara, ein Gestell, auf welchem, über einem Siebe in Trogähnlichen Waschheerden mit Handrechen gearbeitet wird. Der Apparat wurde neuerdings sehr verbessert, indem nun eine, durch Wasserkraft bewegte. Egge die Arbeiter ersetzt, welche bisher mit Durchbrechen des Schuttes auf dem Gitterwerk des Herdes beschäftigt waren. Man nennt diese Vorrichtung „eggendes Waschwerk."

Der Gehalt des Schuttes ist übrigens durchaus nicht das allein Maßgebende für den Werth einer solchen Ablagerung. Wagerechte oder senkrechte Ausdehnung goldhaltiger Schichten, so wie deren Zusammenhang, ferner Mächtigkeit der sie bedeckenden „tauben" Massen, die Entfernung eines Waschwerkes vom Ausgangs-Orte der Materialien und Geräthschaften, welche erfordert werden, endlich das Klima mit seinem Einflusse auf die jährliche Dauer der Arbeitszeit, zeigen sich bald mehr, bald weniger günstig. So kennt man, um einer Thatsache zu gedenken, Goldschutt-Lagen, die nur mit Moos bedeckt sind, während auf andern zwanzig Fuß starke Torf- oder Thonschichten ruhen u. s. w.

Der Charakter eines Pfaffen.

Für die Fackel aus dem Englischen übersetzt.

Die Natur, voll der Gerechtigkeit und Großmuth, hat allen Menschen dieselbe Organisation, dieselben Funktionen, dieselben Rechte und Ansprüche an das Leben gegeben; sie hat weder höhere noch niedrigere, weder Herren noch Sklaven erschaffen; Ungleichheit würde Monopol in sich schließen; Monopol, Parteilichkeit, göttliche Ungerechtigkeit; alle Wirkungen der Natur sind einfach, gerecht, billig und unveränderlich; nichts geschieht durch Zufall, nichts ist die Folge von unbestimmten Gesetzen. Die Wirkungen der Natur, die physischen Gesetze des Menschen und die wahre Moral sind so gleichförmig wie die Umwälzungen der Sonnensysteme; jede Handlung ist in Uebereinstimmung mit dem handelnden Körper; nichts kann *gegen* seine Elemente wirksam sein.

Die Natur wirkt nach allgemeinen Gesetzen. — Der Mensch ist ein Theil der Natur und muß nach der Nothwendigkeit seiner eigenen Elemente handeln. Die Gesetze der Natur lassen sich durch feile, bigotte und fanatische Priester weder aufhalten, noch unterbrechen, noch widerlegen.

Ein Priester besteht aus denselben Elementen, hat dieselbe Organisation wie andere Menschen; er hat nicht mehr Rechte wie Andere. Priester kommen nicht mit Kruzifixen, mit Mitra und Rosenkränzen zur Welt; die Umwälzung der Materie erschafft und zerstört ihn; er geht zur Fäulniß über, wie eine Kuh, wie der Kohl. Es war nicht die Natur sondern die Thorheit der Menschen, welche den Priestern Ansehen gab. All' der Reichthum, all' die Vorzüge, all' die Gewalt, welche die Pfaffen genießen, wurden durch Heuchelei, durch Meineid, durch Erpressung und Betrug erworben; ihr Handwerk be-

Digitized by Google

ruht auf Trug, auf Lästerung und Verderbtheit, gereift durch Habsucht, Faulheit und markirte Schurkerei. Der Betrüger maaßt sich an mit der Gottheit ausschließlich zu verkehren, besonders von ihr begünstigt zu sein.

Es ist die untrügsame Wahrheit, das unabänderliche Gesetz der Natur, wodurch der Pfaffe entlarvt wird. Bringe ihn vor den Altar der Vernunft, entkleide ihn von seinem Gewande, von seiner Maske, von seiner Heuchelei, und er wird nicht mehr sein als ein Mensch durch die Natur; doch schlechter an Moralität, insofern er mit infamen Vergehungen befleckt ist. Wie sehr auch die Einfalt getäuscht werden mag; so kann es doch keinen ehrlichen, unabhängigen und achtbaren Pfaffen geben. (Der ehrliche Theologe tritt aus seiner Kaste heraus und hört auf Pfaffe zu sein.) Die eigentlichen Priester sind bigott durch Erziehung, unehrlich durch ihr Geschäft, und unbekannt mit den ersten Grundsätzen der Wissenschaft: daher sind sie auch abergläubig, grausam und rachsüchtig. Was immer an einem Pfaffen den Schein von Pietät, von Erniedrigung, von Demuth haben mag, ist doch nichts anderes wie persönliches Interesse. Er hat keine Eltern als die des Geizes, keinen Gott, wie den des Geldes.

Obschon die Evangelisten, die Priester, die heiligen Impostoren sich ihrem Wesen nach gleichen, obschon sie in derselben Schule der Chicane, der Heuchelei erzogen sind, stimmen sie doch in ihren religiösen Bekenntnissen nicht überein. Die Bonzen, die Muftis und die Priester haben verschiedene Kirchen, verschiedene Götter, verschiedene Glaubensbekenntnisse. Religiöse Betrüger stimmen jedoch überein, wo es gilt das Volk zu betrügen und zu plündern. Es gibt unter ihnen kein anderes Kennzeichen der Aehnlichkeit, kein Atom des Zusammenhanges als — Raub. Gott wird zu Etwas und zu Nichts gemacht, er ist überall und nirgends; er ist das in Ispahan, etwas anderes in Constantinopel und wieder was Verschiedenes in Rom. Was hier Religion, das ist dort Gotteslästerung.

Wenn die Wahrheit so veränderlich, dem Wechsel so unterworfen wäre, wie die Dogmen der Priester, so müßten sich streitige Meinungen wechselseitig vernichten. Gäbe es eine Offenbarung von Gott, so wäre sie für alle Menschen Eine und Dieselbe, und es gäbe keine tausend Secten von unwissenden, profanen und schlechten Pfaffen, um das Volk zu barbarisiren und auszusaugen.

Religion ist das Produkt der Einbildung, der Dichtung und Hypothese, nicht der Thatsache. Die tausenderlei Dogmen von Sectirern sind Beweise dafür. So lange die Menschen aus falschen Prämissen Schlüsse ziehen, werden sich die Religionen in's Unendliche vermehren. Der Weise hat nur Einen Gott — den Gott der Natur; aber schelmische Priester, alte Weiber und Thoren haben der Götter gar viele. Jeder Erzbetrüger hat auf lästerliche Weise sein eigenes Phantom zu einem Gott gemacht. Das priesterliche Genie, das durch seine Fülle von Erpressungsgaben, stets neue Mittel findet, um die Taschen Anderer zu leeren, hat unzähligen Göttern das Dasein geaeben. Gäbe es in den Gesetzen der Natur so viele Abänderungen als im Handwerk der Pfaffen; so dürften diese wohl einen Grund haben, ihren Betrug statt Wahrheit feil zu bieten. Jeder Priester weicht von den übrigen Priestern und alle weichen von der Wahrheit ab. Die Gottheit wirkt nicht im Geheimen in Höhlen und in Löchern, wie die Wunder-Doctoren behaupten; sie schafft offen und frei vor der ganzen Welt — sie flüchtet sich nicht in Moscheen, Tempel und Kirchen oder in die Wildniß; sondern sie ist überall.

Der Gottheit sind das Kreuz, die Mitra, der Rosenkranz nicht mehr werth als eine Tabacks-Pfeife, ein Meilenzeiger oder ein Besenstiel.

Wenn es Menschen gibt, die schlechter sind als andere so sind es jene Impostoren, die lügnerischen und betrügerischen Priester — die Mörder des freien Gedankens, die Verführer unschuldiger harmloser und gläubiger Menschen. Je mehr der Priester zu glauben bekennt, desto größer ist seine Verruchtheit, seine Heuchelei — je mehr Religion er glaubt, desto weniger Moral übt er. Man soll auch dem Theologen glauben, wenn er Dinge behauptet, die nicht gegen die Gesetze der Natur sind; man soll ihn aber mit Verachtung

Digitized by Google

von sich weisen, wenn er auf Glauben an übernatürliche und unbegreifliche Räthsel Anspruch macht. Blinder Glaube, Mysterien und Superstition können niemals Criterien der Wahrheit sein. Wenn du an einen Gott glaubst; so kann dieser unmöglich grausam, launisch schwach, und ohnmächtig sein; aber möglich ist es, daß Pfaffen das Volk belügen und betrügen. Glaube nichts was man dir außer der Natur hinsetzt. Selbst der Glaube von tausend ehrlichen Fanatikern kann für den vernünftigen Menschen kein Beweisgrund dafür sein, daß die Natur je auch nur für Einen Augenblick in ihrem Laufe unterbrochen worden wäre.

Die Priester wissen es, daß sie ihre Zeit unnütz verschwendeten, wenn sie gegen solche ihre Bannflüche und Verdammungen schleudern würden, die aus vernünftigen Gründen das Idol des Aberglaubens nicht mästen. Um ihre Lehre zu befestigen, um ihre Erpressungen zu stützen, um ihren unheiligen Raub begehen zu können, haben sie Strafen nach dem Tod ersonnen; sie schufen eine Hölle, um damit solche zu schrecken oder einzuschüchtern, die sich weigern ihren Betrug zu unterstützen. Die Priester wissen es, daß die Hölle kein wirklich vorhandener Ort ist, sondern ein Schreckbild, und der Teufel, das Haupt der Hölle, haben sie hineingestellt, um als „göttliche Beutelschneider" dem Volke die Taschen zu leeren. Jene, die nicht an diese Beutelschneider-Maschinerie glauben, die sich nicht von diesen Heuchlern, Schwindlern, Spitzbuben und Taschendieben an der Nase herumführen und plündern lassen, werden als Ungläubige, als Sünder, als Gotteslästerer gebrandmarkt und mit der ewigen Höllenstrafe bedroht. Ist es denn auch nur wahrscheinlich, einen Gott angenommen, daß er, der gerecht, weise und barmherzig sein soll, unschuldige Menschen blos darum schonungslos strafen könne, weil sie sich weigern, für die Wollust und Völlerei einer blasphemierenden und vagabundirenden Priesterkaste Etwas beizusteuern? Es kann keine gröbere Gottlosigkeit geben, als einem weisen und liebreichen Gott solche Enormitäten zuzuschreiben. Der Teufel selbst ist gütig und großmüthig im Vergleiche mit den Pfaffen. Gott dem sie Bosheit, Rache, Grausamkeit, Lüge und Verfolgungssucht gegen ein ganzes Menschengeschlecht aufbürden, weil ein armes, unwissendes nach Genuß lechzendes Weib einen Apfel gestohlen haben soll. Selbst die Priester müssen es zugeben, daß dem lieben Herr Gott jetzt nicht mehr soviel an seinen Aepfeln gelegen ist, weil er sogar sie ungestraft im fremden Gehege stehlen läßt. Sie sollten Altäre erbauen, und dem Herrn Aepfel zum Dankopfer bringen, um consequent zu sein.

Die Pfaffen sind herrliche Rechenmeister; sie können es beweisen, daß drei so viel ist wie eins, daß drei Ewige einem Ewigen gleich sind und ein Heiliges drei Heiligen gleich kömmt.

Gott zu gefallen, heißt nach den Gesetzen der Natur handeln, denn sein Wille manifestirt sich in ihrem Wirken, und da Gleichheit und Unabhängigkeit die hervorragenden Züge der Natur sind, so müssen Jene die ihren Grundsätzen huldigen, die beste Religion haben, und die würdigsten unter den Menschen sein.

Die Politik der Priester, deren einzige Aufgabe es ist, „das Geschäft zu vergrößern", entwürdigt die Gottheit, erniedriget den Menschen, und tritt die Gottheit mit Füßen. Alles was groß und wahr in der Natur, in Gott ist, das verachten die Priester. Mit vandalischer Wildheit verfolgen sie Alles, was nicht den Vortheil der Moschee, des Tempels, der Kirche befördert. Es ist, in der That, nicht die Kirche, nicht die Religion, nicht die Seele, um die sie sich so ängstlich kümmern, sondern — die Opfer, der Zehnte, die Besoldung; die Handlungen der Menschen kümmern sie wenig, mögen irgend ein Verbrechen begehen, wenn sie nur für die Absolution bezahlen. Es giebt unter den Priestern kein Wetteifern, wer der Beste ist, sondern wer die meiste Gewalt haben soll, das Volk zu betrügen und auszusaugen. Wenn die Menschen Verstand genug hätten, würden sie alle Priester ebenso behandeln, wie die verschiedenen Priester und Pfaffen sich gegenseitig behandeln, als Heuchler und Impostoren; beständig im Eifer, beständig in bitterer Opposition und gegenseitiger Beschimpfung. Jeder Orden bestrebt sich Beute zu machen von der Leichtgläubigkeit des Volkes.

Digitized by Google

Die Priester sind die Feinde der Freiheit und die Gegner der freien Discussion; sie conspiriren stets gegen ein Volk das Freiheit besitzt und entwürdigen, fesseln und höhnen den Sklaven. So lange der Priester zu schwach ist Unduldsamkeit zu üben, zeigt er sich schmeichelnd, falsch, demüthig und servil; doch hat der Betrug ihn zur Macht erhoben, so dominirt er und übt Willkühr aus, bläs't sich auf mit Despotismus, Faulheit und Hochmuth.

Die Menge von Meuchelmord, Todschlag und Kriegen — der Geiz, der Neid, die Schurkerei, die Bigotterie und Blutdürstigkeit, welche Priester veranlaßt haben, überschreiten die Grenzen der Berechnung; die Zahl der „religiösen Mordthaten" ist unaussprechbar; jedes Feld hat unter dem Altare der Opfer geseufzt; die Vegetation von jedem Lande, die Straßen aller Städte wurden durch die Machinationen der Priester mit Blut übergossen. Die Priester sind wegen selbstsüchtiger Zwecke die Oratoren und Urheber der meisten Schlechtigkeiten gewesen, wodurch der edlere Charakter des Menschen entstellt wird. Die Zwistigkeiten zwischen Priestern und Königen sind schmachvoll; da Priester Heuchler und Schurken sind, werden weise Männer stets mit Abscheu auf ihr Handwerk des Betruges herabblicken.

Jeder Priester, der durch das Geschäft der Heuchelei und des heiligen Betruges sein Leben macht, ist ein Gotteslästerer, ein Verdreher der Wahrheit und der Wesenheit Gottes, und Jene, welche die größten Meister in ihrem Fache sind, haben in den Augen ihres erlogenen Gottes die meiste Religon.

Trotz der Streitigkeiten, der Eifersucht und des Hasses, welchen die Priester gegenseitig in ihren schwarzen Herzen nähren, sind sie doch alle einig, wenn es gilt einen Menschen zu verfolgen, der ehrlich und unabhängig genug ist, die Heuchelei und den Betrug anzugreifen, durch den sie sich ernähren. Wer immer es versuchen mag, die Religions-Possen zu zergliedern, den Betrug der geoffenbarten Religion zu entschleiern, der kann versichert sein, von Bischöfen, Imans, Bonzen, Muftis und andern hochgestellten sowohl wie subalternen Pfaffen angegriffen zu werden. Die Wahrheit wirkt auf diese Bestien in Menschenhülle wie das Tages-Licht auf Fledermäuse und Eulen.

„Entsaget den Priestern und es wird auf Erden besser werden!"

Cabet.

Ich halte Cabet, den Communisten und Gründer der icarischen Communität zu Nauvoo, im Staate Illinois, für den entschiedensten Reformer und edelsten Charakter unserer Zeit. Der Communist, im wahren Sinne des Wortes, kann nur ein edler Mensch sein; ein Mensch der sein Glück im Glücke anderer findet, und bei dem die Gesetze und Pflichten in die lebendigen Tafeln des Herzens geschrieben sind. Je kühner der Flug des Gedankens, desto kräftiger der Geist; je edler das Herz, desto bescheidener der Mensch. Je größer die Tugend, desto mehr ist sie der Stachel des Lasters und der Bosheit ausgesetzt, und wo der Bösewicht keinen Makel des Charakters findet, dort nimmt er zur Verläumdung Zuflucht, um den Tugendhaften auf den Pranger zu stellen. Das Leben liefert uns für diese Wahrheit der Beispiele gar viele. Wer gegen die Vorurtheile der Welt ankämpft, hat der Feinde eine Legion und die Dornenkrone ist gewöhnlich der Lohn der Aufopferung.

Cabet war reich, war hoch gestellt. Cabet erkannte die Gebrechen seiner Zeit; Cabet liebt den Menschen, sonst hätte er nicht Alles für die Beglückung des Menschen in die Schanze geschlagen. Cabet ist kein Parteimann; er begnügt sich nicht mit halben Maaßregeln; er hat den ganzen Menschen erfaßt; er ist mit den Seinigen aus dem krankhaften Staate ausgeschieden, um eine gesunde Gesellschaft zu gründen. Sein Streben gilt Tausenden als staatsgefährlich und Millionen als Utopien. Nur der vorurtheilsfreie und edle Mensch paßt für seinen Staat. Findet er diese Menschen, eine höchst schwere Aufgabe, so gelingt sein Streben. Gelingt es nicht, so sind Unwissenheit, Selbstsucht und moralische Verderbtheit die Klippen, an welchen Icarus in seinem kühnen Fluge scheitert.

Digitized by Google

Es hat noch keinen Reformer gegeben, den seine Feinde nicht zu brandmarken gesucht hätten. Auch Cabet kann diesem Loose nicht entgehen. Ich selbst habe Urtheile über ihn gehört, die mich empörten.

Cabet verließ seine Freunde in Nauvoo, um sich selbst seinen Feinden in Frankreich zu überliefern, welche die Reinheit seines Charakters durch criminelle Beschuldigungen zu brandmarken suchten. Er begiebt sich freiwillig in den Kerker, um sein Verhör und sein Urtheil zu empfangen. Ein schöner Charakterzug eines seltenen Menschen, eines großen Mannes.

In einem Schreiben aus Paris vom 3. Juli dieses Jahres schreibt er an seine Freunde in Nauvoo:

„Ich überlieferte mich als Gefangener und wurde in das Gefängniß der Magdolenettes gebracht, um mich von einer politischen Anklage zu reinigen, welche man gegen mich vor meiner Abreise nach Amerika ausgesprochen hat, eine Anklage, welche ungerecht ist, aber der ich bereit bin zu begegnen. Ich werde freigesprochen werden von dem Schuldig, das man gegen mich nach meiner Abreise, in meiner Abwesenheit unter dem absurdesten Vorwande ausgesprochen hat.

Ich hege nicht den geringsten Zweifel betreff meiner Freisprechung, und solch ein Urtheil wird für Icarien große Propaganda machen.

Ich billige meine Abreise; denn ich habe die Gewißheit, daß sie mir die Mittel liefern wird, das Wohl der Colonie zu beschleunigen. Ich hoffe Euch Geld schicken zu können, um Euch für die Verluste durch Sturm und Ueberschwemmung zu entschädigen.

Sehr viele devote und überzeugte Icarier bereiten sich zur Abreise im September oder October. Ich gedenke mit ihnen nach New-Orleans zu gehen, falls ich nicht über New-York reisen sollte, um meine Reise zu beschleunigen.

Euer Collectiv-Schreiben, gezeichnet von der gesammten Communität, hat mir großes Vergnügen gemacht, da es mich von der Eintracht und Brüderlichkeit, dem Eifer und der Energie versicherte, welche Euch während meiner Abwesenheit beseelen. Ich habe nie an Eurer Weisheit, an dem Muth und der Liebe zu unserer großen Mission, welche wir für das Interesse der Menschheit unternommen, gezweifelt, doch die volle Gewißheit davon, giebt mir jetzt unaussprechliche Befriedigung. Auch rufe ich unsern Brüdern in Frankreich und Europa zu: „Ehre den Icariern in Nauvoo!"

Aus dem Gefängniß von Magdonelettes erließ Cabet auch ein Sendschreiben, vom 23 Juli, an alle Freunde der Wahrheit und der Gerechtigkeit, in welchem er sie in Kenntniß setzt, daß er eine Reise von dreitausend Leagues unternommen, um sich von den Beschwerden der Reise in einem Kerker auszuruhen, zu dem er am 30. November 1848 verurtheilt worden war; weil man in dem Zimmer eines Clerk's des Populair Gewehre vorgefunden hatte, und um vor dem Appellations-Gericht eine Sentenz zu vernichten, die man während seiner Abwesenheit gefällt hat, in Folge welcher er zu zwei Jahr Gefängniß und fünfjährigem Verlust seiner Bürgerrechte verurtheilt wurde, auf die Anklage hin, als sei sein Plan, in Amerika die Colonie „Icarien" zu gründen, blos ein schlau ersonnener Betrug gewesen, um die Mittel zur Verwirklichung versteckter und verbrecherischer Betrügereien zu erhalten.

Er hegt das Vertrauen, daß der Appellationshof die Sentenz von drei Richtern annulliren werde, und sollte er abermals das Opfer „menschlicher Gerechtigkeit" werden; so wolle er sich denselben fügen und der Maxime treu bleiben: „Thue deine Pflicht, und kümmere dich um die Folgen nicht."

Er sagt ferner in dem Sendschreiben, daß er am 11. Mai die Colonie verließ, die sich des besten Wohlseins erfreute, deren Agricultur- und Industrie-Zweige in voller Thätigkeit waren; daß die neue Baute, mit Wohnungen, Werkstätten und einem Refectorium (Küche) für achthundert Personen, der Vollendung nahe war, und bedauert, am 4ten Juli nicht anwesend sein zu können, um mit den Amerikanern den Jahrestag ihrer glorreichen Revolution mit feiern zu können. Er deutet auf die Mißhelligkeiten hin (wie es deren leider überall giebt), welche eine Zeit lang die Colonie gestört und entzweit hatten

Digitized by Google

und erwähnt der brüderlichen Eintracht, welche wieder hergestellt ist und des muthigen und beharrlichen Zusammenwirkens der Communität zur Erfüllung ihrer Mission. Er hält nun den Versuch, den Individualismus mit dem Communismus zu vereinen, für entschieden und die Möglichkeit einer Communität für völlig garantirt; es handle sich blos noch um die Mittel und um die Zeit. Auch sei es eine Frage der Persönlichkeiten, das heißt, um entschieden Icarien zu bilden, seien Icarier nothwendig, die mit allen icarischen Fähigkeiten und Tugenden begabt sind. Daher er alle treuen Icarier auffordert, sich brieflich an ihn zu wenden, um fernere Schritte für das Wohl von Icarien zu thun."

Ja wohl, sind Icarier nothwendig, um Icarien zu gründen und in beglückender Wirklichkeit zu erhalten. Ich sagte oft: „Wie der Mensch, so sein Gott; wie das Volk so der Staat und ich hegte oft die geheime Sehnsucht, da mich auch hier der Staat nicht befriedigt, aus ihm herauszutreten und Theonia zu gründen, aber — ich kann die Theoniten nicht finden. Meine Sehnsucht wird immer mehr durch bittere Erfahrungen gelähmt, und ich werde wohl im alten Staate sterben, um ihm eine unversorgte, unbeschützte Familie zu hinterlassen, deren ganzes Leben, wie einst das meine, eine lange Reihe von Sorgen und Entbehrungen wird sein müssen.

Nach den neuesten Berichten aus Europa wurde Cabet von seiner Anklage freigesprochen. Möge er glücklich zurückkehren zu den Seinen und im Kleinen der Welt ein Beispiel geben, daß bei intelligenten und tugendhaften Menschen „Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit keine leeren Phrasen sind!"

Ludvigh.

Sieben Epistel an die Pfaffen.

Sechste Epistel:

Nein, zögert nicht! Die Saat ist reif, schon harren viele Schnitter,
Entkleidet euch vom Schergenrock, von der Vermummung Flitter,
Und tretet, Brüder, zu dem Volk, beschwört so das Gewitter,
Noch trennt das Heer der Despotie vom Volk ein schwaches Gitter;
Wenn dieses auch durchbrochen ist, dann wird der Strauß beginnen,
Dann kämpft das Volk mit Löwensinn, die Freiheit zu gewinnen,
Dann ist die Nemesis bereit, ihr Amt wild anzutreten,
Dann frommt es nicht, daß ihr zerknirscht um Gnade wollet beten.
So lange jene Schranke steht, eilt zu den offenen Thoren,
Eilt mitten unter euer Volk, das Haß und Tod geschworen.
Verdient das Leben, tilgt den Haß und flehet um Verzeihen,
Und glaubt, das Edle läßt auch jetzt noch Gnade angedeihen.
Stellt euch zu jedem Fähnlein hin, Herolde, mitzustreiten,
Bleibt nicht im Hintertreffen steh'n, voran, kühn müßt ihr schreiten.
Ruft den Despoten donnernd zu: Werft fort das Schwert der Schande!
Begrabt die Geißeln überall, in jedem Volk und Lande!
Begrabt die Ketten! seid gerecht! so wird das Recht euch werden;
Nicht ihr — die Völker sind nach Gott die Nächsten hier auf Erden.
Mahnt nicht das Volk noch feig zu sein, sich schlachten noch zu lassen,
Mahnt es zum Widerstande auf, die Schwerter zu umfassen!
Ruft es zur Schlacht für Recht und Licht, für Wahrheit und für Tugend,
Zu diesem Kampf erziehet auch des Volkes kräft'ge Jugend!
Verketzert es nicht länger mehr, helft jede Fessel brechen,
Und flucht ihm, wenn es länger noch jetzt zaudert sich zu rächen;
Facht an zum lichterlohen Brand des Muthes inn're Gluten,
Verdammt es, wenn es länger noch sich schänden läßt und knuten;
Verdammt nicht Nothwehr, die, gereizt mit fremder Willkühr ringet,
Verdammt die Willkühr, die das Volk zur Nothwehr drängt und zwinget,
Weiht nicht Verbrechen gegen Recht, Despoten gegen Freie,
Gebt diesen gegen jene stets des Himmels reine Weihe.
— Dem Leid des Volkes gebet Trost, gebt Balsam seinen Wunden,

Digitized by Google

Bis ſich die Freiheit, als der Arzt, zur Heilung eingefunden.
Verdummt es nicht, belehret es, und laſſet Alle ſehen,
An welchem Abgrund ſie jetzt ſteh'n, auf welcher Bahn ſie gehen.
Auf! ſegnet es zum Kampfe ein, beſchwört es, auszudauern,
Mit Heldenſinn, Aufopferung zu ſteh'n wie Felſenmauern! —
— So beſſert euch! ſo machet gut, was ihr am Volk verbrochen,
Beherzigt, was die Nemeſis einſt ſchon einmal geſprochen!
Beherzigt ihr, ſo wird das Volk, das Freie eurer ſchonen,
Ihr überlebt den jähen Fall von Kronen und von Thronen;
Entſagen müßt ihr dem Beſitz, das Unrecht euch erſchlichen,
Freiheiten ſind dann durch den Sieg der Freiheit fortgewichen,
Todt iſt das Privilegium, das Recht nur wird noch leben,
Auch jedes Recht, das euch gebührt, wird gern das Volk euch geben,
Als Lehrer gute Saat zu ſtreu'n, das Unkraut auszujäten,
Wahrhaft zu bilden, aber nicht zu gleiſen und zu beten,
Wird eures Amtes Aufgab' ſein im neuen Wirkungskreiſe,
Das Feld des Geiſtes zu bebau'n, es löſend von dem Eiſe,
Das es erſtarrt, von dem Geröll, das es zu tragen hindert,
Daß ihr der Gärten Zahl vermehrt, der Steppen Zahl vermindert.
Dann könnt ihr Jeſu Jünger ſein und nach dem Heile ringen,
So wird die Menſchheit bis zum Ziel, zum Schoos des Erens dringen.

Siebente Epiſtel.

Und noch ein Wort! mein letztes Wort, eh' ich von euch mag ſcheiden!
— Ich träumte einſt und ſah' im Traum des Erens Luſt und Freuden,
Des Erens, dem mein Sehnen gilt und meines Herzens Hoffen,
Ich ſah' es herrlich für mein Volk, für alle Völker offen,
Sah keine Spur der Despotie, nicht Pfaffen, Schranzen, Schergen,
Sah keine Kerker, kein Verließ unſchuld'ge Opfer bergen,
Sah alle glücklich, in dem Schooß des Friedens wohl geborgen,
Sah Jeden für den Bruder ſo, wie für ſich ſelber ſorgen,
Nicht Uebermuth mehr brüſten ſich, nicht Selbſtſucht ſpei'n Verderben,
Nicht Haß und Streit die Erde mehr mit Bruderblute färben,
Sah Neid und Zwietracht morden nicht, Unheil und Elend ſtreuen,
Sah' nicht Leibeig'ne, Sclaven dort, ſah es bewohnt von Freien.
— O, Schickſalsurne, öffne dich, und zeige deine Looſe,
Die du bewahreſt kalt und ernſt in deinem dunkeln Schooße,
Laß deinen Vorhang mir herab und lüfte deinen Schleier —
Zukunft der Menſchheit, rufſt du ſie einſt auf zur Siegesfeier?
Und war mein Traum kein leeres Bild? erfüllet ſich mein Ahnen?
Wird wandeln aller Völker Zahl einſt ſtolz der Freiheit Bahnen?
Verſchließeſt du dein Eden uns? — — Nein! es kann nicht geſchehen.
Du wirſt der Völker Retter ſein, daß ſie entfeſſelt gehen.
Schon fühle ich dein leiſes Weh'n, du wirſt den Sturm gebären,
Du kündigſt uns das Wetter an, führſt uns auf deinen Fähren,
Umbrauſ't vom Sturm, auf wilder Flut, zu deinen Felsgeſtaden,
Wo in der Wogen Brandung ſich die ſteilen Ufer baden;
Und eh' wir landen, wird uns noch ein heißer Streit erwarten,
Ein ſchweres Ringen, ehe du uns führſt zu deinem Garten.
Doch wohlgemuth, vertrauensvoll erſteigt die Felſenriffe,
Bebt nicht, ihr Völker, mag der Sturm zerſchellen viele Schiffe!
Gewiß iſt euch des Zieles Raſt, wo Freiheit euch beglücket,
Wo euch des Erens ſüße Frucht belohnet und erquicket. —
Doch ihr, o Pfaffen, werdet ihr die Völker auch begleiten,
Wenn ſie zur Landung ſind bereit, das Eden zu erſtreiten? —
Ich zweifle, daß ihr alſo thut, ich kenne eure Herzen;
Denn felſenſtarr und mitleidslos ſind ſie für Völkerſchmerzen;

Digitized by Google

Ich fürchte, daß ihr stehen bleibt da, wo ihr eben stehet,
Und wenn der Sturm im Land verbraus't, nicht mit dem Sturme gehet.
Ihr hofft, wie immer, lasse sich das Wetter leicht beschwören.
Doch dieses Mal wird trügerisch die Zuversicht bethören.
In eurer Hand liegt viel Gewicht, viel Macht in eurer Rede,
Doch ohne euch auch enden einst die Völker ihre Fehde,
Nur länger, blut'ger wird sie sein, mehr Opfer werden sinken,
Doch siegen wollen, werden sie, stolz wird die Palme winken;
Dann kommt der Tag der Rechenschaft, da wird in jedem Lande
Ein Schöffenruf ergeh'n, und ihr im schlechten Bußgewande
Im Glied der armen Sünder steh'n, das Sünderglöcklein läutet,
Dann wird gar Mancher eures Stamms zum Tode hingeleitet.
Ein Blutgericht wird treffen euch, wie viele ihr verschuldet,
Dann werdet ihr das Dulden selbst, was Völker oft geduldet.
Und ob noch Manche bis dahin straflos der Zukunft spotten,
Sie wird erscheinen, eu'r Geschlecht auf Erden auszurotten,
Wir aber, ihrer harrend froh, und des Gerichts Verkünder,
Wir rufen Wehe über euch, der Despotie Begründer!
Ja, dreifach Weh und zehnfach Weh euch, ihr nichtswürd'gen Wichte!
Ja, zehnfach Fluch und tausendfach der pfäffischen Gezüchte!
Sinkt in die Grube, ehrenlos, beschimpft und schmachbeladen!
Ruht neben der ehrlosen Gruft der Herrn von Gottes Gnaden!

Wilhelm Müller,
Lehrer an der Bundes-Schule.

Geehrter Herr Ludwigh!

Kurz nach meiner Ankunft in Baltimore kam mir die von Ihnen redigirte Fackel in die Hände, und mit Vergnügen lernte ich aus ihr nicht nur einen mir in Hinsicht der geistigen Ideen, sondern auch in Hinsicht des Vaterlandes verwandten Mann kennen. Zwar ist Unterzeichneter ein geborner Norddeutscher, allein die Kriege der Jahre 47, 48 und 49 stellten ihn dem Magyaren näher, als Viele seiner deutschen Brüder, welche gern von den zu erkämpfenden Sachen sprechen, selten aber in der Zeit des Handels ihren Worten treu bleiben.

In dem ersten Monatshefte Ihrer leuchtenden Fackel las ich einen Artikel „Pfaffenthum und Moral" von A. V. Hofer, welchen ich nicht umstürzen, nein! in vielen Punkten vervollständigen möchte, da mir die Gelegenheit geboten wurde, jenen Rosenkranzpater genauer beobachten zu können, zumal eine Verwandte von mir in Preßburg, wo ich mich sonderbarer Weise meiner Studien wegen längre Zeit aufhielt, die Ehre hatte, sich seine Anhängerin in der Kreuzpaterkirche zu nennen.

Verfasser jenes Artikels schildert im Allgemeinen den Habitus des Rosenkranz-Ordens treffend: sagt jedoch zu wenig, wenn er die Beichte zu einer wöchentlichen modificiren will. Pater Carl's „periculum in mora" (Gefahr im Zaudern) ließ diesen Actum mit dem Stundenzeiger eines Chronometer's gehen, und täglich sah ich mit innerlicher Freude meine Tante sich auf ihre 24stündigen Sünden besinnen, die sie dann genau controllirt, und wahrscheinlich schon für die Zukunft berechnet, dem alten Adam auszog. In wie weit Pater Karl gesonnen war, dies Ceremoniel als Heilig zu betrachten, möge folgendes Ereigniß erläutern:

Wie schon erwähnt beichtete sämmtliche wohlgeschmiedete Kette, leider viele Ringe von morschem Eisen enthaltend, täglich. Bald absolvirte Herr Karl nur Damen unter 30 Jahren in der Kirche, während er Matronen, was ja ohne Anstoß geschehen konnte, in seiner Behausung mit bestem Erfolge abfertigte. Mochte auch die und da ein zartes Lämmlein unter die Ergrauten gerathen sein, so war dies eine Ausnahme. Pater Karl ließ aber der Ausnahmen viele eine Regel bilden, und bald spielte die Beichte gerathe die verkehrte Rolle, alt in der Kirche, jung unter Dach. (?) Viel redeten die unschuldigen Büßerinnen von einem heiligen Schlafe, der sie inmitten der verzögernden Absolution überfallen, doch konnte dies nur zur Vergrößerung des Rufes von Seiten der Rosen-

Digitized by Google

kranz-Gemeinde beitragen. Conscia mens recti famae mendacia ridet.*) —

Einem Schuhmacher, Namens Liszka, war es vorbehalten die Jungfrauen, mittlerweile in vieler Hinsicht gesegnet, von dem Schlafe zu erwecken, und ohne zu wollen übernahm er das ihm von der göttlichen Vorsehung übertragene Amt. Schon oft hatte er bemerkt, daß seine Frau, ein junges und schönes Weib, auf ihren Ausgängen länger als gewöhnlich verweilte, jedoch nie gedacht, daß seine Ehehälfte eine ehrsame Rosenkranzlerin sei. Eines Tages schleicht er nach, sieht, wie sie längs der Promenade dem Schloßberge zu eilt, über diesen hinweg den Kapuzinerplatz erreicht und endlich, ohne in die danebenstehende Kreuzpaterkirche zu gehen, in das Haus des Rosenkranzpater's schleicht. Noch ist er unentschlossen, ob er auch hier nachgehen soll, als ihn sein guter Schutzengel mit der Weisung zu folgen inspirirt. Alle Thüren sind offen, und ungehindert gelangt er zu dem Allerheiligsten. Dies war verschlossen. Zum Glück ist er im Besitze einer kräftigen Faust, welche ohne Mühe in einem Nu die Thüre öffnen macht. Was sieht er aber? O, du schadenfroher Christengott, der du dies nicht verhinderst!: Seine Frau im heiligen Schlafe, schier als wäre sie unter den Feigenblättern des Paradieses. Pater Karl hatte sich dieser Scene accomodirt. Adam verleugnete seine Eva nicht.

Die Folge hievon war, daß Pater Karl eingesteckt wurde, um zur Rechenschaft gezogen zu werden. Allein die Pfaffen helfen sich, wie Jesus dem Hauptmann zu Capernaum, Karl war wahnsinnig, verrückt und unzurechnungsfähig. In einer Irrenanstalt unterhalb Pesth führte der Uebergeschnappte lange Zeit ein vernünftiges Leben, während dem in Preßburg viele Pater Karlnechten sich auf der Straße herumtummelten und noch manche sonst sittenreine Jungfrau nach dem heiligen Schlafe und seinem Accessiorium dursteten.

*) Das Bewußtsein der Tugend verachtet die Lügen des Rufes.

Dies, geehrter Herr Ludvigh, dürfte wohl zur Characteristik des Pfaffenthum's sowie Herr Hofer gegeben, noch Etwas beitragen, und Unterzeichneter stellt es Ihnen anheim, ob Sie Vorliegendes Jenem anreihen wollen, oder nicht. — Stände es aber in meiner Gewalt, eine Definition vom Pfaffenthume geben zu können, so würde ich, ohne diesem Menschenschlage zu nahe zu treten, sagen, daß die Priesterkaste auf der einen Seite den pariser und londoner Taschendieben und abgefeimten Seelenverkäufern, auf der andern aber gewissen Hausfreunden gleicht, welche als unschädlich eingeführt in sich selbst den Zankapfel Veneris mitbringen. Die Inquisition Spaniens liefert für beide Behauptungen Beweise und wenn der Fortschritt diese verwerfen sollte, die neuesten Vorgänge in Churhessen unter Bilmar, ja um uns selbst die irrelavante Domination der Pfaffen in den Vereinigten Staaten. Hannibal ante portas!*) dürfte auch zu uns gesagt werden, damit durch Präservativmittel dieser Schrecken vorbereitete Männer findet, wenn nicht von vornherein Vieles geschehen kann, was die Zeichen der Zeit anders deuten läßt. Wären die Glieder der Demokratie in den Vereinigten Staaten incorporirt zu einem Körper, der mittelst eines Organes lebte und athmete, so fehlte nur ein alter Cato, der nach jeder Zusammenkunft, sei sie geistig oder körperlich, den Gliedern folgende Worte mitsende:

"Censeo, Carthaginem esse delendam!„**)

Und dieser Cato ist gefunden, so lange die Fackel fortfährt mit eiserner Brust das Panier zu handhaben, und treu, wie sie allein dastand, treu von vielen, vielen Freunden umgeben, bis zum Ziele ausharrt.

Achtungsvoll grüßt Sie, wackerer Streiter der guten Sache,

Römer Bernat,
ehemal. Artill. Lieutenant der obern Donau = Armee.

*) Hannibal ist vor den Thoren.

**) Ich glaube, Carthago sei zu zerstören.

Digitized by Google

Baltimore, Md. den 25 Aug. 1851.

Baue nicht zu sehr auf Menschen.

Herrn Vojta Na'prstek, in Milwaukie.

Sie haben Ihren Plan durchgedacht und durchgeführt. Vor etwa sechs Wochen war ein Herr bei mir, der mich „vor Ihnen warnte und sagte, daß Sie gegen die Fackel wirken und sie unterdrücken. Sie haben durch die ganze Zeit, seit ich Milwaukie verließ und Sie zum Agenten ernannt hatte, nicht einen meiner wiederholten Briefe beantwortet. Sie haben die Aufforderung in der Fackel mit Stillschweigen übergangen. Sie haben nicht einen Cent von den Rückständen des vorigen Jahrganges der Fackel collectirt, und dadurch Ihre Pflicht als Geschäfts-Agent schnöde verletzt; Sie haben sechs Hefte von achtzig Ihnen übergebenen Subscribenten von der Expreß in Empfang genommen, ohne sie abzuliefern oder mir sogleich das erste Monats-Heft zu retourniren und die Sendung abzubestellen; Sie haben sich dadurch nach den hiesigen Gesetzen schuldig gemacht achtzig vollständige Exemplare zu $2,00 zu bezahlen. Ich werde fortfahren Ihnen die Hefte monatlich zu senden und zwar so lange, Sie mögen sie annehmen oder nicht, bis Sie die Rückstände bezahlt haben. Wir haben Gesetze für Agenten, wie Sie, die so gewissenlos zu handeln im Stande sind.

Ludvigh.

Literatur.

Im Selbstverlag des Herrn Wilhelm Müller, Lehrer an der Schule des hiesigen Bundes für Aufklärung und sociale Reform, ist der erste Bogen eines sehr interessanten Werkes, erschienen, betitelt:

„Radikale Lieder."

Herr Müller ist den Lesern der Fackel durch seine „sieben Episteln an die Pfaffen" bereits vortheilhaft bekannt, und es ist zu erwarten, daß sich das Werk der gebührenden Theilnahme erfreuen wird.

Der Schwimmeister,
oder:
gründliche Anweisung zur leichten und schnellen Erlernung des Schwimmens und Tauchens.

Dies Werkchen ist von Herrn Karl J. Knauer, unserem tüchtigen Schwimmeister in Baltimore, geschrieben und herausgegeben.

Seine Leistungen verbürgen den Werth des Büchleins. Preis 25 Cents. Zu haben, Ecke von Front und Lombard Straße, im Turnerhaus.

Subscriptions-Anzeige.

Der Unterzeichnete hat sein fünfzigstes Lebensjahr zurückgelegt und es ist Zeit an das letzte Scheiden von dem Lesepublikum zu denken; daher er folgendes Manuscript dem Druck zu übergeben denkt, nicht zweifelnd, daß durch Subscription die Kosten gedeckt werden.

Titel des Werkes, das heftweise, zu drei Bogen von 16 Octav-Seiten, in zwei Bänden erscheinen soll:

Der Roman meines Lebens
in Europa
und
meine Dornen in Amerika.

Inhalt des ersten Bandes: Biographische Skize. Des Jünglings Fall. Des Freiers Beichte. Der Dichter und sein Verlag.

Inhalt des zweiten Bandes: Dornen in Amerika. Preis eines jeden Heftes 10 Cents.

Die Herren Agenten der Fackel werden ersucht sich für Subscription zu verwenden und die Leser der Fackel, die sich für dieses Werk interessiren, bitte ich entweder bei den respectiven Agenten zu unterzeichnen, oder brieflich sich an mich selbst zu wenden. Wer den Betrag für zehn Subscribenten garantirt, erhält ein elftes Exemplar gratis.

Sobald die Kosten durch Unterschriften gedeckt sind, werde ich den Druck des Werkes beginnen und das Publikum davon durch die Fackel in Kenntniß setzen.

Samuel Ludvigh.

Digitized by Google

Hochgeehrtester Herr Ludwigh!

Im „Pädagogischen Wächter" las ich im verflossenen Winter eine Mittheilung über das Schulwesen in Amerika, namentlich über den Mangel an tüchtigen Lehrern, der am empfindlichsten die freie Gemeinde in Baltimore drückte; indem „sie sich mit Leuten behelfen müsse, wie sie gerade aus Deutschland ankommen und sich für Lehrer ausgeben."

Dieser Mangel an Lehrern erschien mir ganz unnöthig, da man als solcher hier nur schwer, und erst nach langem Warten, ein erträgliches Unterkommen findet. Ich selbst hielt mich — und halte mich auch noch — für ganz zu Ihrer Schule geschaffen; da ich jedoch nach jenen Nachrichten nicht annehmen konnte, daß dieselbe noch vacant sein würde, so bat ich den Lehrer Wander, den Verfasser jener Mittheilungen, bei ähnlichen Fällen für mich zu werben. Dieser schreibt mir nun aber zu meiner Freude, daß Sie ihm gütigst die Versicherung gegeben hätten: die freie Gemeinde würde mir ihre Schule anvertrauen, falls ich mich darum bewürbe. Auf Grund dieser Versicherung erlaube ich mir nun, Ihnen eine Abschrift von dem Zeugnisse über meine bisherige Wirksamkeit ganz ergebenst zuzusenden, und im Falle Sie geneigt sind, auf meine Wünsche einzugehen, Sie um schriftliche Zusicherung des in Rede stehenden Amtes und um gütige Auskunft über folgende Fragen ganz ergebenst zu bitten:

1. Was für Gehalt ist mit dem Schulamte der freien Gemeinde verbunden? und wenn er zur sorgenfreien Unterhaltung meiner Familie nicht hinreichend wäre — wenn ich auch gegenwärtig noch gar Nichts von einer solchen habe — ist sichere Aussicht vorhanden, daß er es in recht kurzer Zeit wird, wenn man mit meinen Leistungen zufrieden ist?

2. Wie viele Stunden würde dieses Amt meine Thätigkeit täglich in Anspruch nehmen?

3. Was würde ich außer der Schule noch zu leisten haben?

4. Welche Mittel erlaubt die freie Gemeinde Ihrem Lehrer, sich Gehorsam bei solchen ungehorsamen Schülern zu verschaffen, die er nicht entlassen darf, wenn sie durch Worte nicht zum Gehorsam zu bringen sind?

Hier zu Lande ist körperliche Züchtigung in der Schule gesetzlich erlaubt, denn man hält es allgemein für zweckmäßige, die Kinder, die sich durch Worte allein nicht erziehen lassen, durch angemessene Züchtigung ihrem Ziele zuzuführen, als bei den Erwachsenen in Zuchthäusern nachzuholen, was bei den Kindern versäumt wurde; denn manche Naturen erlassen ihrem Erzieher die Schläge einmal nicht, wenn sie nicht unerzogen bleiben sollen. Eine Schule aber, die nicht zugleich Erziehungsanstalt ist, kann nur unglückliche, bedauernswerthe Menschen liefern. Im elterlichen Hause giebt es allerdings Mittel, durch die auch die härteste Natur ohne Schläge zu zwingen ist; diese aber stehen der Schule nicht zu Gebote. Hierbei meine ich aber nicht etwa, daß die sich oft schon früh zeigende Selbstständigkeit, die häufig mit Eigensinn und Verstocktheit verwechselt wird, bei Kindern auszurotten sei, sondern die Selbstbeherrschung, ohne die sich kein edler Mensch denken läßt, ohne die kein Gesetz geachtet wird, diese ist es hauptsächlich, die sich Mancher schwer aneignet. Ich für meinen Theil bin ein abgesagter Feind vom Prügeln, darum kömmt es in meinen Schulen auch nur selten vor. In der auswärtigen Schule, die ich verwalte, habe ich blos zwei zu Hause verwahrloste, noch kleine Knaben, die mir die Schläge nicht erlassen.

Die Freiheit ist wohl ein höchst köstliches Gut, und darum freue ich mich auf Amerika, aber der Mensch muß eben so gut zur Freiheit erzogen werden, als das Kind erst zum Menschen überhaupt erzogen werden muß. Ohne Erziehung ist die Freiheit eigentlich nur Wildheit, und ein Staat mit unerzogenen Mitgliedern wird gewiß nicht lange ein freier sein; er verfällt zunächst der Aristokratie um später von der Monarchie verschlungen zu werden. Das lehrt die Geschichte und ein klarer Blick in die Sache selbst. Dies Alles fühlt gewiß die freie Gemeinde tie-

Digitized by Google

ter als andere Gemeinden in Amerika, sonst würde sie der Mangel einer guten Schule nicht beunruhigen.

Der Lehrer muß nicht gerade der Herr in der Schule sein — wenigstens nicht ein Herr im russischen Sinne — aber Vaters Stelle habe ich während der Schule an meinen bisherigen Schülern immer vertreten; daher haben mich auch meine Kinder mehr geliebt als gefürchtet; gefürchtet haben sie sich blos vor den Folgen ihrer Vergehen; die mich aber am meisten liebten, machten die besten Fortschritte. — So habe ich z. B. in meiner auswärtigen Schule, die täglich nur 3 Stunden dauert und von Kindern besucht wird, die den ganzen Tag körperliche, oft recht schwere Arbeiten verrichten müssen, eine Abtheilung, die Kubikwurzel auszieht, in welcher auch ein 11jähriges Mädchen sitzt. — Solche Kinder dürfen freilich nicht geschlagen werden; sie weinen oft über Fehler, ehe sie der Lehrer bemerkt, und er hat dann nur seine liebe Noth, sie zu trösten und zu beruhigen; worauf er sie nur freundlich belehren darf, wie sie in Zukunft ähnliche Versehen vermeiden können. Zu einem solchen Familienleben in der Schule kommt es aber nicht, wenn die Kinder wissen: Der Lehrer hat keine Macht über uns, und wenn sie ihn als Einen betrachten, der sie blos mit Kenntnissen und Fertigkeiten bedient.

Die Länge dieses 4ten Punktes werden sie gütigst entschuldigen, wenn ich Ihnen mittheile, daß Amerika in dieser Beziehung hier in dem Rufe steht: „der Lehrer darf die Schüler unbedingt nicht schlagen, diese aber prügeln desto mehr den Lehrer, so daß sogar einer schon von seinen Schülern erschlagen worden ist."

In der Hoffnung auf einen baldigen geneigten Bescheid empfiehlt sich mit Hochachtung

Günther, Lehrer.

Buchwald,
Kreis Gr. Glogau in der Königl.
Preußischen Provinz Schlesien, den
3. August 1851.

Attestat.

„Inhaber dieses Zeugnisses, Herr Carl Ernst Günther, seit 11 Jahren als Lehrer hier angestellt, hat in den beiden Nebenschulen zu Klemnitz und Heidau 5 1/2 Jahre, und nach der Vereinigung der ersteren mit der Hauptschule, in der dritten Klasse derselben, und separatim in Heidau ebenfalls 5 1/2 Jahre mit glücklichem Erfolge Unterricht ertheilt, und durch seine Lehrgeschicklichkeit, wie durch seinen gewissenhaften Eifer bei aller Beschwerlichkeit seines mühevollen Amtes diese Schulen, bestehend aus resp. 80 und 30 Kindern, merklich gehoben. Zugleich hat derselbe während dieser 11 Jahre durch seinen streng sittlichen Lebenswandel und durch sein stilles ordentliches Betragen sich so vortheilhaft ausgezeichnet, daß er sich nicht nur die Liebe und Achtung der Gemeinden, sondern auch die Zufriedenheit seiner Vorgesetzten, und ins Besondere auch des Königlichen Regierungs-Commissarius Herrn Diac. Peters zu Liegnitz, bei Gelegenheit einer am 21. August 1849 hier gehaltenen Schulrevision, im hohen Maße erworben hat und mit vollem Recht zu einer bessern Versorgung empfohlen werden kann.

Hofopf, Pastor.

Buchwald, den 6. Juni 1851.

Erwiederung.

Einsender dieses wäre gewiß in jeder Beziehung befähigt, Lehrer unserer Bundesschule zu sein; doch indem die Stelle bereits mit Herrn Müller besetzt ist, müssen wir das freundliche Anerbieten ablehnen. Uebrigens ist es wahrscheinlich, daß gegenwärtig, wo man an vielen Orten freie Gemeinden und Schulen gründet, Herr Günther einen Ruf erhalten werde. Daher auch dieses Schreiben in der Fackel bekannt gemacht wurde, um die Aufmerksamkeit der freien Gemeinden auf einen Mann zu lenken, der uns in diesem Lande von wesentlichem Nutzen sein könnte L.

Digitized by Google

Schule.

Die Freischule des Vereins für geistige Aufklärung und sociale Reform und des Arbeitervereins in St. Louis ist Montag den 4ten August eröffnet worden. Der Unterricht ist frei und unentgeldlich für Kinder beiderlei Geschlechts und zerfällt in die physische, industrielle, intellektuelle und moralische Ausbildung. Der physische Unterricht umfaßt die Leibesübungen und Kräftigung des Körpers durch das Turnen; die intellectuelle Erziehung ergreift außer den Elementargegenständen auch Geschichte und Naturwissenschaften in allen Zweigen und Fächern; Geographie, Mathematik, Geometrie und Sprachen; die moralische Erziehung wird das Herz und Gefühl ausbilden und die Kinder, frei von allem Religionswesen, zu guten und sittlichen Menschen bilden; der industrielle Unterricht endlich ist die technische Vorbereitung für das gewerbliche und Geschäftsleben.

Die Unterrichtsstunden sind täglich mit Ausnahme des Samstags von 9 bis 12 Uhr Vormittags und von 2 bis 5 Nachmittags.

Die Mädchen werden während der Turnstunden der Knaben in weiblichen Arbeiten aller Art gründlich unterrichtet.

Die englische Sprache wird außer von den angestellten Lehrern noch von zwei Freiwilligen, welche der Sprachkunde mächtig sind, gelehrt.

Politische Oekonomie,
von Pickering.

Es ist wahr, wir haben keine politischen Könige, aber wir haben Land- und Geldkönige deren Anordnungen ebenso befehlshaberisch, ebenso wrannisch und aller Humanität baar sind und das Volk ebenso gewiß aussaugen als irgend ein König von Gottes Gnaden der alten Welt.

Es ist wahr, wir haben keinen Geburtsadel, aber wir haben Institute, die ausschließlich für Kapitalisten bestehen, deren Einfluß nur allzuhäufig sich auf unsere Gesetzgeber geltend machte, von denen sie specielle Privilegien erhielten, deren Wirkung dieselben Uebel der Gesellschaft nachweist, die in andern Ländern sich im Gefolge des mit Titeln beladenen Adels vorfinden: es ist Beider Absicht, den Reichthum des Landes in den Händen einiger Wenigen aufzuhäufen, ihn den Händen der arbeitenden Klassen so schnell zu entwinden als diese ihn produziren, und für soliden Wohlstand wie derselbe in Häusern, Land oder Lebensmitteln besteht, kleine, mit Bildern geschmückte Stückchen Papier zu geben, die wenig oder gar nichts kosten, wenn man nicht etwa das Versprechen mit in Anschlag bringen will, mit Geld sie einst einlösen zu wollen, (d. h. wenn es anders den gnädigen Herren gefällig ist!) Außerdem wußten sie gar manches andere schlaue Manöver zur Verarmung der großen Masse ins Leben zu rufen, die wir näher zu beleuchten gedenken, um ihre Ungerechtigkeit und ihre Nachtheile klar ans Licht zu ziehen. Wir vernichteten den Schatten aber haben noch immer den Körper als Bleigewicht mit all seinen fluchwürdigen Folgen an uns hängen.

Was nützen dem Adel seine Titel, wenn sie ihm nicht die Macht gewähren sich den Besitztitel des Landes und mit ihm die Erzeugnisse von anderer Leute Arbeit zu sichern? Dieß alles läßt sich aber so gut ohne Tittel als mit ihnen erzielen.

Die Uebelstände welche einer Gemeinschaft durch specielle Priveligien aufgebürdet werden, sind nicht im Entferntesten gemildert, weil sie von dem Einen auf den Andern übergetragen werden können. Betrachten wir A, B, und C als eine Gemeinschaft. — Hat A ein Privilegium, so besitzt er dasselbe zum Nachtheil von B und C, wenn B. sich desselben erfreut, so geschieht es auf Unkosten von A und C; und wenn C der Bevorzugte ist, so leiden A und B. darunter.— Da es nun in einer großen Gemeinschaft unmöglich ist, dieß Spiel gleichmäßig zu spielen, so muß stets eine leidende Partei da sein, und diese Partei bilden die Armen — denen man nie eine gute Hand im Spiele giebt. Könnte man übrigens auch das Spiel stets gleichmäßig vertheilen, so würde man am Ende da stehen wo man anfänglich begann, man stände auf glei-

Digitized by Google

cher Stufe mit jenen 3 Räubern, die sich gegenseitig selbst bestahlen, als ihnen kein fremdes Opfer in den Weg lief, nur um den Geschäftsverkehr nicht ins Stocken gerathen zu lassen.

Wenn Adelsvorrechte oder besondere Privilegien zum Nachtheil der Gesellschaft wirken, so kann derselbe durch den bloßen Umstand, daß diese Unheil stiftende Gewalt von Diesem auf Jenen übertragen wird, denselben weder ändern, beseitigen noch aufheben. Dies ist eine Wahrheit die Jedem einleuchtend sein muß und deshalb fällt auch das so oft aufgestellte Argument derer, die unter einer auf gleiche Rechte basirten Regierung dennoch Einzelnen besondere Privilegien gegönnt zu sehen wünschen und eine solche Maßregel als gerecht und billig bevorworten, in sich selbst zusammen. Schon das Wort Privilegium ist eine mit der Amerikanischen Regierungsform unvereinbare Absurdität. Der Hauptübelstand der für eine Gemeinschaft aus Adelstiteln und aus besonderen Privilegien entsteht, beruht darin, daß der Reichthum des Landes in den Händen einiger Wenigen concentrirt wird, während die große Masse des Volks dadurch verarmt.

Der Leser wolle bedenken, daß wir hier nicht gegen Männer und bloße Worte, sondern gegen falsche Prinzipien ankämpfen. Erscheinen unsere Bemerkungen deshalb auch mitunter hart, so beziehe man sie auf diese falschen Grundsätze und nicht auf Männer die unter dem Einfluß derselben stehen und handeln; wurden sie ihnen doch durch die Gewalt der sie umgebenden Umstände, über die sie keine Controlle haben, aufgezwungen, und so lange als man unter dem Einfluß falscher Eindrücke ein Unrecht begeht, ist man nicht von vorherein und ohne Entschuldigung zu verdammen.

Wollen wir die Wahrheit erkennen, haben wir ihr mit Fleiß und Eifer nachzuforschen, müssen wir Vorurtheile bei Seite legen, Auge und Ohr öffnen, unsern Verstand anstrengen und vor Allem nicht vergessen, daß es nur Eine Wahrheit giebt, oder mit andern Worten, daß alle Wahrheiten mit einander consistent, das heißt, übereinstimmend sind. Haben wir eine Wahrheit richtig erkannt, so verwerfen wir zunächst, was mit dieser in directem Widerspruch steht, und so schreiten wir furchtlos von Wahrheit zu Wahrheit fort. „Prüfet Alles und das Gute behaltet." Haben wir endlich eine Wahrheit erkannt, dann, wohlan, sie auch furchtlos geäußert und mit kühner, männlicher Stirne gegen jede Opposition behauptet!

Die arbeitenden Klassen werden mehr denn alle anderen durch die Uebelstände der Gesellschaft berührt, und sie allein sind es, welche dieselben zu heben haben, denn die andern können oder wollen es nicht thun. Sie (die Arbeiter) können es ferner thun, ohne dadurch auch nur gegen ein einziges Individuum ungerecht zu sein, und es muß und wird geschehen, ohne daß der gute und tugendhafte Mensch deshalb auch nur das Geringste zu befürchten hat. Die Weltgeschichte lehrt uns, wie überflüssig es sein würde, dem Reichen und Gewaltigen sagen zu wollen: „du darfst deinen Nebenmenschen nicht unterdrücken," nachdem sie von ihrer Kindheit an bis zum reiferen Mannesalter durch Lehre und Beispiel es für zugestanden halten, daß gerade das Gegentheil ihr legitimer Beruf, daß es ihre Pflicht sei, daß das allgemeine Wohl dadurch befördert werde und, daß es ihnen als Tugend und Verdienst hoch anzurechnen sei!

Es ist gewiß keine angenehme Aufgabe, in dieser Weise die Uebelstände mit denen uns die Unwissenheit oder Bosheit derer die bisher unser Geschick zu leiten wußten überhäuften, aufzudecken; aber es muß geschehen, Gerechtigkeit und Humanität fordern es gebieterisch und kein ehrlicher Mann kann dagegen etwas einzuwenden haben. So sehr wir auch die Freundschaft unserer Mitmenschen zu schätzen wissen und an uns zu fesseln wünschen, unsere Achtung für Wahrheit und Gerechtigkeit und Humanität gilt uns höher, und dies sei unsere Entschuldigung wenn wir hier nicht dem Menschen, sondern seinen falschen Principien den Fehdehandschuh hinwerfen und sie zu bekämpfen streben. Mögen Jene, die so gerne unsere Herren und Meister spielen wollen, uns auch immerdin zurufen: „Schuster bleib bei deinem Leisten, Bauer bleib

Digitized by Google

bei deinem Pflug, du, Schmied, führe den Hammer zum Ambos und du Tischler bleib bei deiner Hobelbank, du Schneider fädle deine Nadel," mögen sie uns mit dem Dichterling zurufen:

„Nur das liebe Geld,
Das regiert die Welt,"

wir können, nein, wir wollen nicht stumm sein!

Es gab eine Zeit, wo es an Wahnsinn gegränzt haben würde, ein Werk zu publiziren das Wahrheiten bloslegelegt, wie sie hier ausgesprochen werden, aber jene Zeit rollt schnell ihrem Ende zu; die große Masse beginnt einzusehen, daß sie von ihren Führern, welche des armen Mannes geheiligte Rechte zu mißachten wagten, betrogen wurde, daß sie dem Irrthum das Gewand der Wahrheit, dieser das Gewand des Irrthums umhingen, daß Beide nur allzufähig mit einander verwechselt wurden. Daher kam es denn auch, daß Irrthum auf Irrthum, Laster auf Laster, Verbrechen auf Verbrechen gehäuft wurde, bis die Welt im eigentlichsten Sinne des Worts ein moralisches Chaos wurde und man nirgends einen wahrhaft tugendhaften, einen wahrhaft glücklichen Menschen fand.

Zum Beweis, daß dies keine bloße Einbildung, keine Ausgeburt eines fieberhaften Gehirns, sondern traurige, furchtbare Wahrheit ist, lese man folgenden Auszug aus einer der aristokratischsten Zeitschriften der Welt.

Brittischer Pauperismus. Nach Angabe eines Correspondenten des Blackwood Magazin beträgt die Anzahl der Armen in Großbritanien 4 Millionen oder den 7ten Theil der ganzen Bevölkerung des Reichs. Das Verhältniß stellt sich folgender Maßen: In England leben 1,500,000, in Irland 2,300,000, in Schottland 200,000 Arme. Seit 1815 wurden in den folgenden 30 Jahren allein zur Unterstützung der Armen in England 200 Millionen Pfund Sterling oder ungefähr 1000 Millionen Dollars gesammelt. Auf der andern Seite ergab sich aus dem Nachweis der Einkommensteuer, daß sich in dem Reiche 70,000 Personen befinden, deren jährliche Revenue sich auf 200 Millionen Pfund Sterling beläuft, oder auf u gefähr 2,300 Pfund Sterling auf jeden Einzelnen derselben. Diese gränzenlose Ungleichheit in dem reichsten und fleißigsten Lande der Welt ist so beunruhigend, daß sie fast den Glauben an eine ewige Gerechtigkeit erschüttern könnte, denn ihre hauptsächlichste Folge giebt sich in einer furchtbaren Zunahme der Immoralität und des Verbrechens kund. Während der letzten 40 Jahre nahm das Verbrechen um zehn mal mehr zu als die Bevölkerung und es ist einleuchtend, daß ein so von Grund aus falscher Zustand nicht lange bestehen kann.

Es muß zu einem allgemeinen Ueberſturz kommen und die Welt geht furchtbarern Erschütterungen entgegen als sie vor etwas mehr denn 50 Jahren in Frankreich stattfanden. Das Schreckliche in dem Gemälde ist der Contrast den es dem ruhigen Beschauer darbietet. Der Vordergrund ist dem Auge gefällig, aber der Hintergrund, nur Teufelsfratzen zeigend, mag selbst das stärkste Herz erschüttern. Der Reichthum Englands ist kein Traum, sondern eine Thatsache, ein solides, substantielles Werkzeug der Macht und Gewalt, nicht eine bloße Uebertreibung wie sie uns die Berichte über den Reichthum der Nabobs im Morgenlande darstellen. — Auf der anderen Seite leuchtet die große Masse unter dem Druck der Armuth, einer Armuth so furchtbar, daß selbst der Bettler des südlichen Europas im Vergleich zu ihr glücklich ist. Um diesen Umstand in seiner ganzen entsetzlichen Wahrheit zu erkennen, erinnere man sich, daß die Lazarenen practische Philosophen sind, und buchstäblich nicht produziren, wohingegen die Armen Englands mit einer Anstrengung arbeiten, wie irgendwo die Welt sie aufzuweisen hat, während hier Jeder Willens zu arbeiten ist, könnte er anders Arbeit erhalten. — Dieser Klasse verdankt England seinen Reichthum. Sie war es, die ihn aus den Bergwerken grub, die ihn in Fabriken und Werkstätten schuf, die ihn über die Wasser des Oceans von Nova Zembla bis zum Südpol und über den Aequator zog; sie war es, die mit Lebensgefahr ihr Alles auf's Spiel setzte, um Englands Reichthum zu heben.

Digitized by Google

Ihr Lohn für diese Aufopferung war Mangel und Elend für sie und ihre Kinder, oder ein harter Bissen Brod, der der kalten Mildthätigkeit harter Herzen, so kalt wie das Eis des Nordpols, abgenöthigt und von Händen ausgetheilt wird, die den Dürftigen so rücksichtslos erdrosseln würden, als sie die magere Spende ihm reichen.

Welch ein Commentar auf den populären Lehrsatz, daß ehrliche Industrie stets ihren verdienten Lohn erhalte! In alter Zeit hieß es, daß der, der nicht arbeitet auch nicht essen soll; — heut zu Tage aber kann der der arbeitet oder Willens zu arbeiten ist, oft nicht zu Essen erhalten, oder er finde es im Armenhause.

Es ist traurig daran zu denken, und der Schmerz der uns bei Betrachtung eines solchen Gemäldes ergreift, ist um so erschütternder, wenn wir denselben Weg verfolgen den England in diesen Sumpf geleitete; daß wir demselben Nebelbild folgen, der jene Menschenrasse, deren unersättlicher Durst nicht gestillt wurde, obschon sie Weltreiche verschlang, zum jähen Abgrund hinzog; — daß wir einem Phantom folgen, das die Hoffnungen aller Nationen der Erde auf ein besseres Sein zu verschlingen droht.

Gray.

Dieser Schluß ist unumstößlich und versteht sich von selbst. Sollen wir mit diesen Thatsachen vor uns in täuschender Sicherheit fortschlummern? Sollen wir singen: „Friede," so lange als es noch keine Gerechtigkeit giebt? Sollen wir uns sagen, es stehe Alles gut in der Welt, so lange noch Millionen darben und sterben, wo Andere im Ueberfluß schwelgen? Sollen wir es mit ansehen, wie diese Uebelstände auch auf uns heranrücken, und keinen Versuch machen, sie abzuwenden? Unter solchen Umständen die Hände in den Schooß zu legen, nein wir können nicht, dürfen nicht; — die Humanität verbietet es, die Steine würden Zeugniß gegen uns reden, wollten wir ruhig bleiben. — Arbeiter, erwacht denn, erwacht! Uns gebührt die Aufgabe den Kampf der moralischen Reform zu beginnen, wir haben unsern selbstgemachten Meistern zu lange vertraut, wir müssen unsere eigene Rettung uns selbst erringen, nicht mit Furcht und Zagen. Nur der Unterdrücker seiner Mitmenschen braucht zu zittern! — Laßt uns jedoch nicht voreilig sein; erst seid überzeugt, daß wir Recht haben, und dann — Vorwärts! Ueberzeugt von der Reinheit unserer Beweggründe und daß wir nur das Rechte wollen, laßt uns stets voranschreiten, weder links noch rechts geschaut, und nimmer ende der Kampf, ehe der Mensch in seine natürlichen und unveräußerlichen Rechte von Neuem eingesetzt ist. — Sind wir erfolgreich, so werden sich Millionen, die nach uns geboren werden, über die Früchte unseres Sieges freuen. Man wird uns Zerstörer, Rebellen, Diebe, Räuber und wie all die Ehrentitel aus dem Wörterbuche der Männer der Ruhe und Ordnung heißen, schelten; unsere Grundsätze werden verdreht, und die Rechtlichkeit unserer Beweggründe in Zweifel gezogen werden. Hierauf müssen wir gefaßt sein, es war von den frühesten Zeiten an bis zum gegenwärtigen Augenblick das gewöhnliche Loos aller derer, welche die Lage der Menschen zu verbessern suchten. Wir dürfen stolz darauf sein! Ist es nicht tugendhaft, das Schlechte zu vernichten? Kam nicht selbst Christus um die Werke des Satans zu zerstören, die jüdische Kirche über den Haufen und eine verdorbene Priesterkaste zu Boden zu werfen? In der That! Und weil er es that, wurde er nicht von den Männern der Ruhe und Ordnung ans Kreuz genagelt? Galilei wurde von den Männern der Ruhe und Ordnung in den Kerker geworfen, weil er die Wahrheit verkündete. Sokrates erlitt den Tod, und das obendrein von den Händen der Freunde der Ruhe und Ordnung, weil er eine neue Lehre predigte.

Chicago, den 17. August. 1851.

Lieber Freund!

Ich wußte meine Zeit am heiligen Sonntage, an welchem die rechtgläubigen Christen in die Gott geheiligten Schaafställe laufen nicht besser zuzubringen, als Ihnen einiges von meiner Reise zu berichten. Ich nahm meinen Sitz in Dayton auf dem Eisenbahnzug, in der 2ten Klasse, wo ich mit 5 Dollars davon kam, (in der

Digitized by Google

1sten Klasse hätte ich 8 Dollar zahlen müssen) und fuhr nach New Buffalo. Unterwegs begegnete uns etwas Menschliches, welches mir eine ernste Warnung gab, dem Glücke nicht zu viel zu trauen. Während ich unter Parthern und Mardern, schwarzen und weißen, vermischt, mit kleinen Kindern aller Art, halb verbrüht und verräuchert wie ein Schinken da saß, ereignete sich ein Pistolenschuß ähnlicher Schlag, und unsere 2te Klasse neigte sich auf die rechte Seite, währenddem der Zug, unvorbereitet zum Einhalten, noch eine Strecke weiter fuhr. Alles, Männer und Frauen mit ihren Kleinen in den Armen, liefen wild durch einander und schrien um Hilfe. Einige hatten sich sogar schon vorbereitet hinunter zu springen, als der Zug zum stehen kam. Als man nun wegen des Vorfalls nachsah, so erwieß es sich sogleich, daß ein Rad am Wagen 2ter Klasse gebrochen war. Es wurde nun sogleich ein Anderes eingesteckt; denn Kanoniere haben immer ein Rad vorräthig, und so ging es wieder mit aller Schnelligkeit vorwärts. Ob dieser Vorfall gleichwohl keine unglückliche Folge hatte, so schadete er uns doch an unserer Ankunft einige Stunden. Gestern Abend zwischen 6 und 7 Uhr ereignete sich hier eines der furchtbarsten Donnerwetter, wie ich es noch nie gehört und gesehen habe. Die Atmosphäre schien ganz mit Feuer, oder Electricität, angefüllt zu sein, und es blitzte ohne Aufhören. Schlag auf Schlag erfolgte, kurz es war ein unaufhörliches Donnern und Getöse.

Ich, der ich den Donner des groben Geschützes so gerne höre, hatte hierbei die erwünschte Gelegenheit, dieses majestätische Natur-Ereigniß in seiner vollen Größe zu bewundern, und suchte nicht die Wettergebete eines Johann Friedrich Stark oder Benjamin Schmolke hervor, um zu beten, weil ich überzeugt bin, daß sich durch mein Beten der Lauf der Natur nicht hemmen läßt. Ob dieses Wetter Schaden angerichtet hat, ist mir noch nicht bekannt, jedoch soll es in einer der hiesigen Exchange-Bänke, ohne Schaden zu thun, eingeschlagen haben. Es wäre mir auch wenig daran gelegen, wenn einstens ein Donnerwetter diese Nester mit ihren Papierwischen alle zerstörte.

Die Leute sagen hier, der Lügenfeind sei übergeschnappt. Ich wünschte ihm dieses nicht, denn es wäre ein rechtes Gaudium für die Pfaffen; obwohl er nach meiner Ansicht nicht so ganz koscher ist.

Herr R., als ein junger Mensch, ist noch nicht ganz über die Brücke weg, welche er zu passiren gedenkt, und er wird sich, wie man im Sprichwort sagt, noch bücken müssen, wenn er durch die Welt will. Ach Freund! ich habe noch als alter Mann die Regel des Anstandes einigermaßen lernen müssen, um durchzukommen, ohne verspottet zu werden. Es heißt hier, das Messer in die rechte, und die Gabel in die linke Hand, und in ein paar Minuten satt gefressen, wie das liebe Vieh; doch Letzteres kann dieses in einer so kurzen Zeit nicht. Geschwind angestellt, geschwind geboren werden, geschwind leben, geschwind arbeiten und geschwind sterben, ist das Motto der Amerikaner. Wer kann mit solchen vernünftigen Yankees verkehren?

Leben Sie wohl!

Heinrich Pfeifer.

Beschützt die Constitution der Ver. Staaten den Atheisten?

Die volle Gewissensfreiheit, welche durch die Verfassung den Bewohnern dieser Republik gewährleistet wird, kann keinem Zweifel unterliegen und dennoch haben bereits einige Staaten durch Gesetze auf fanatische und verrätherische Weise die Verfassung verletzt und die Gewissens-Freiheit factisch vernichtet.

Die Constitution erklärt im zweiten Artikel der „Bill of Rights," daß Niemand in seiner Person, in seiner Freiheit, oder seinem Vermögen seines religiösen Bekenntnisses oder Gefühles wegen beschädiget, gestört oder eingeschränkt werden soll.

Dieser Artikel ist so deutlich, daß er durchaus keinen Grund zuläßt: anzunehmen, die Gründer der Verfassung hätten ausschließlich nur die christliche Religion oder christliche Glaubens-Bekenntnisse und Gefühle in Schutz nehmen wollen. Nur ein Thor oder ein politischer Taschenspie-

Digitized by Google

ler kann behaupten, daß die Religionen des Moses, des Brama, des Mohamed, die Lehren des Confucius, oder der Deismus, Rationalismus und Pantheismus keine „Bekenntnisse religiöser Gefühle" seien, oder daß der Atheist keiner religiösen Gefühle fähig sein könne.

Erlaubt man sich jenen klaren und deutlichen Artikel auf willkürliche Weise blos zu Gunsten des Dreieinigen Christen-Gottes, des Vaters, Sohnes und heiligen Geistes, des christlichen Himmels und der Hölle zu erklären; so müssen der Jude, der Bramine, der Chinese, der Mohamedaner, der Rationalist, Deist, Pantheist und Atheist meineidig an ihren religiösen Gefühlen werden und dieselben zu Gunsten des Christenthumes abschwören, um den Schutz dieser sogenannten freien Republik zu genießen und ihre vollen Bürgerrechte ausüben zu können.

Der persönliche Gott im Himmel und die Lehre von zukünftigen Strafen sind rein christlich — die Verfassung aber erwähnt keine christliche Religion; folglich muß auch Jeder den Schutz und die gleichen Rechte als Staatsbürger ansprechen können, wenn er auch an kein christliches Dogma glaubt.

Kann man vernünftiger und gerechter Weise sagen, daß ein Mensch in seinen religiösen Gefühlen nicht verletzt und gestört wird, wenn ihn ein Richter zwingen kann, aus einem halben Hundert Glaubensbekenntnissen, die er alle für falsch hält, eines erwählen zu müssen, um als Republikaner „hoffähig" zu sein und seine Rechte ausüben zu dürfen?

Ihr sagt, der Atheist habe keine Religion. Wohl, wenn Ihr blos eure christlichen Mythen, und Fabeln und Schreckbilder als Religion hinstellt, so habt Ihr allerdings Recht und es kann ihm vor dem Richterstuhle der Vernunft nur zur Ehre gereichen, wenn er euch mit unserm Schiller antwortet: Ich bekenne mich zu keiner (eurer) Religion. Warum? Aus Religion.

Ihr sagt, der Mensch müsse die Hölle fürchten, sonst scheue er sich nicht einen falschen Eid zu leisten. Ihr vergeßt, daß euer Christus den Ihr stündlich bei euern Verhören mit der Bibel an den Kopf stoßt — selbst gesagt hat: „Euer Wort sei Ja, ja, und Nein, nein; was darüber ist, das ist von der Sünde." Ihr kennt den hohen Werth der selbstständigen Tugend eines freidenkenden und edlen Menschen nicht, sondern blos den Unwerth verdummter, demoralisirter Sklaven, sonst würdet Ihr nicht solch' eine thörichte Behauptung aufstellen. Der tugendhafte Rationalist, Deist oder Atheist kann sich nie durch einen Priester von dem lebenslangen Vorwurf einer Lüge — wenn er anders einer solchen fähig wäre — lossprechen; indeß der bigotte Trunkenbold oder gläubige Taugenichts von tausend Meineiden sich in der Kirche rein waschen kann.

Niemand darf gehindert werden, Gott auf irgend eine seinem Gewissen entsprechende Weise zu verehren, sagt die Constitution, und sie sichert Jedem die Freiheit seiner religiösen Bekenntnisse und Ansichten. Nichtsdestoweniger wird der Deist, der von der philosophischen Gottesidee durchdrungen an keine zukünftigen Strafen glaubt in diesem Lande ebenso geächtet, wie der Pantheist, dessen Gott die Natur ist, in ihrer Größe, Schönheit und Harmonie, oder der Atheist, der es offen ausspricht: es giebt außer der Welt keinen Gott.

An puritanischer Einfältigkeit zeichnet sich besonders Neu-England aus und den südlichen Staaten ist Maryland mit dem constitutionsmörderischen Gesetze als Beispiel vorangegangen: „Daß Jene, die nicht an Gott und Hölle glauben weder als Zeugen angenommen, noch ein Amt begleiten können." Ein Gesetz, dessen Urheber ich vor dem Richterstuhl des vernünftigen Theiles des Volkes als Verräther der Constitution auf den Pranger stelle.

Auch der vierte Artikel der Zusätze der Constitution sagt: Das Recht des Volkes soll nicht verletzt und keine Hafts- oder Beschlagnahms-Befehle sollen, ohne beweisliche auf Eid oder „feierliches Gelöbniß" gestützte Ursache erlassen werden.

Die Gründer der Constitution setzten hier voraus, daß es Menschen gibt, die weder einen Christlichen Eid, noch sonst einen Schwur leisten wollen, und verweisen die Justiz auf die Annahme eines „feierlichen Gelöbnisses."

Digitized by Google

Im Artikel 6, §3 heißt es: „Die Senatoren und Repräsentanten, die Mitglieder der verschiedenen Staatslegislaturen und alle Beamte der vollstreckenden und richterlichen Gewalten, der vereinigten sowohl wie der einzelnen Staaten, sollen durch Eidschwur oder freiwilliges Gelöbniß zur Aufrechthaltung dieser Constitution verpflichtet werden; doch soll kein religiöser Prüfungseid zur Befähigung, irgend ein von den Ver. Staaten ausgehendes Amt oder eine öffentliche Obliegenheit zu bekleiden, jemals gefordert werden."

Fordert dieser klare Artikel den Glauben an Gott, oder Hölle? Verlangt er unbedingt einen Eid? Durchaus nicht. Im Gegentheil gestattet er stillschweigend den Senatoren, Repräsentanten und sonstigen Beamten, Juden oder Christen, Heiden oder Atheisten zu sein; er beschränkt keinen Menschen in der Freiheit seiner religiösen Bekenntnisse und Gefühle und läßt ausdrücklich bei Verweigerung des Eides „das freiwillige Gelöbniß" zu. Oder soll dies nur ein Privilegium für Staatsdiener und öffentliche Beamte zu sein? Es wäre Vermessenheit den weisen Gründern der Verfassung solche Stupidität, solche Ungerechtigkeit anschwärzen zu wollen. Und dennoch wagt es die Gesetzgebung von Maryland gegen die ausdrücklichen Worte der Constitution und gegen ihren Geist Gesetze zu erlassen, und besiegelt sie mit dem Stempel des Hochverrathes.

Auch im Staate Massachussets, dem Hellas von Amerika — wird das Zeugniß des Atheisten vor Gericht verworfen, wie es kürzlich erst zu Lowell in einer Klage gegen Dr. Libby der Fall war, der sich an einer Frau, die er in magnetischen Schlaf versetzt, vergangen haben soll. Auf die Behauptung hin, daß die Kläger, Herr Thayer und dessen Gattin Atheisten, seien, wurde der Beklagte von dem Richter freigesprochen. Ist das nicht eine Schmach für die Gerechtigkeitspflege dieses Landes? Sollen wir es stillschweigend dulden, daß man unsere Gerichtssäle zu Inquisitions-Tribunalen mache! Pfui, Ihr stolzen Amerikaner, schämt euch dieses bigotten, absurden und verfassungswidrigen Gesetzes!

Herr Thayer sagte in seinem zweiten Verhör: „Ich glaube nicht an Gott und läugne aber auch sein Dasein nicht" — und auf die Frage des Richters: Glauben Sie, daß die Menschen nach dem Tode schlechter Handlungen wegen bestraft werden? — antwortete er: Das weiß ich nicht. Sein Zeugniß wurde verworfen und der gläubige Magneteiseur mag nun auch fernerhin den heiligen Geist im Schooße der ungläubigen Frauen wirken lassen, zur Ehre Gottes und zum Heile des christlichen Glaubens.

Freiheit, verhülle dein Angesicht: Die Gerechtigkeit weint zu deinen Füßen! Gründer der Constitution der Ver. Staaten — die Ihr nach der „Staatsreligion" unserer Republik jetzt im Himmel oder in der Hölle sein müßt — legt Trauer an über die Schmach, mit welcher euer Werk durch geistig verkrüppelte, und bornirte Gesetzgeber geschändet wird!

Ludwigh.

Hartford, Aug. 19. 1851.

Geehrter Herr!

E. Schröter, Sprecher der freien Gemeinde zu New-York ist kürzlich hier gewesen, um zu dem Zweck der Gründung einer freien Gemeinde hier einen oder einige Vorträge zu halten. Derselbe hatte schon zu Boston und Norwich zu demselben Zweck und mit ziemlich gutem Erfolge gleichfalls gewirkt. Auch hier brachte das klar Ueberzeugende und das zündende Feuer seiner beiden hier gehaltenen Vorträge eine solche Wirkung hervor, daß sich sofort einige dreißig hiesige Deutsche zur Bildung einer freien Gemeinde unterzeichneten, und zwar unter der Annahme der leitenden Grundsätze und Bestimmungen der freien Gemeinde zu New-York. Obgleich Herr Schröder, zu unserem allgemeinen Bedauern, uns denn wieder verlassen mußte, indem ein Ruf für ihn nach Milwaukee in New-York eingetroffen war, und er nun auf dem Wege dorthin noch zur Gründung von freien Gemeinden wirken wollte, so sind wir doch auf dem einmal betretenen Pfade fortgewandelt, haben uns bald

Digitized by Google

nach seinem Scheiden als freie Gemeinde förmlich constituirt, haben Statuten angenommen, und stehen jetzt, wenn auch erst ein kleines Häuflein, doch kampfesmuthig und siegesfreudig da.

Wohl werden wir manche Anfeindungen von der zahllosen Masse der Pfaffen, und Pfaffenfreunde zu bestehen haben; wohl werden wir selbst in unserer eigenen Mitte manchen Kampf mit den verschiedenen Meinungen und Ansichten und Leidenschaften aller Art zu kämpfen haben; aber wir wissen das Alles, wir erwarten das Alles, und sehen ihm ohne Bangen und Zagen entgegen. Aller Anfang ist schwer, und wenn wir jetzt auch erst etwa 40 Mitglieder zählen, wenn unsere Gemeindekasse erst aus zwei monatlichen Beiträgen bestehend auch noch sehr schwach ist, so hoffen wir es doch nach und nach dahin zu bringen, daß wir einen Sprecher hier haben und eine Schule begründen können.

Die ebenfalls von Schröeter in New-Hafen gegründete freie Gemeinde hat sich schon in der Person des Herrn G. (früher Advokat in Leipzig) einen Sprecher für $400 jährlichen Gehalt engagiert, aber, ich glaube, etwas zu übereilt, da ihre Kräfte schwerlich ausreichen werden, ihrer Verpflichtung nachzukommen. Sie haben sich dort freilich mit der dasigen Universalisten-Gemeinde so weit vereinigt, daß Sie deren Kirche zu ihren Vorträgen unentgeldlich benutzen können; aber ich befürchte, daß sie dafür Einiges in den leitenten Grundsätzen der freien Gemeinden haben nachlassen müssen, und um solchen Preis mögen wir hier die Hülfe jener Sekte nicht erkaufen, obwohl es uns von Herrn G., welcher auch bei uns hier schon zwei Vorträge gehalten hat, anempfohlen worden ist. Wir können es immerhin einmal versuchen, aber ich erwarte nichts Gutes davon.

Uebrigens werden wir den Herrn G. hier wohl schwerlich wieder hören, denn einestheils hat sein erster Vortrag hier sehr wenig, und sein zweiter gar nicht gefallen, weil der letztere gar zu sehr nach einer allmäligen Verschmelzung mit den erst eben abgeschüttelten Pfaffen-Tendenzen schmeckte, und anderntheils sind diese periodischen Vorträge auch für unsere wohl schwachen Kräfte zu kostspielig, ohne einen practischen Nutzen zu stiften; um so mehr, wenn dem Sprecher, wie es hier der Fall war, das zündende Feuer fehlte, das allein im Stande ist, den so lange in dumpfes Hinbrüten versunkenen Geist der Menschen zu wecken.

Wir haben deshalb in unserer letzten Versammlung verflossenen Sonntag den Beschluß gefaßt, uns so lange, bis wir völlig dazu im Stande, einen Sprecher besolden und eine Schule begründen zu können, mit Vorlesungen aus philosophischen, historischen und andern derartigen Werken in den sonnäglichen Versammlungen zu begnügen, und in den darauf folgenden Diskussionen über den Inhalt der gehabten Vorlesung uns gegenseitig aufzuklären. Während dieser Zeit wachsen unsere Kräfte und wir können dann später um desto fester und nachhaltiger unser Ziel zu erreichen suchen.

Nun liegt es sicher im Interesse der freien Gemeinden, eine Vereinigung sämmtlicher freien Gemeinden in den Ver. Staaten in der Art anzubahnen, daß sie stark genug wären und die nöthigen Schritte gethan werden könnten, um eine staatliche Anerkennung sämmtlicher freien Gemeinden in der Union bei der Regierung in Washington zu erstreben.

Doch müßte dieses, glaube ich, von irgend einem hervorragenden Kämpen auf dem Felde der geistigen Freiheit in Anregung gebracht werden, und, ich glaube, Sie in ihrer Stellung, als langjähriger, allgemein gekannter und geachteter Vorkämpfer der guten Sache, würden solches am besten bewerkstelligen können, wenn Sie in der Fackel einen desfallsigen Aufruf an alle freien deutschen Gemeinden der Union ergehen ließen

Erst durch eine solche allgemeine Vereinigung würde eine mächtige Phalanx gegen die Jesuiten, gegen das Pfaffengezücht gebildet werden. -

Sobald das vierte Heft der Reden und Vorlesungen vollendet ist, ersuche ich Sie, mir dasselbe zugehen zu lassen, da ich aus diesen Heften vorzugsweise die Vorlesungen für die freie Gemeinde wähle. Letzten Sonntag Abend machte ich damit den Anfang und, ich kann Sie ver-

Digitized by Google

sichern, die Tendenz derselben sprach allgemein an; die Leute waren alle — wenn ich so sagen soll — so andächtig, wie in der Kirche.

Wenn Sie auf Ihrer diesjährigen Herbstreise auch uns hier besuchen, so werden Sie sich freuen; denn Sie finden diesesmal einen gutbestellten, geackerten Boden, empfänglich für jede gute Saat, und, ich hoffe, er wird einst reife Früchte tragen.

Sie werden uns diesesmal doch sicher mit einem Vortrage erfreuen? Wir Alle hoffen darauf.

Der Vorstand unserer freien Gemeinde besteht aus:

J. Gutmann, Präsident,
F. Schmelzer, Vice-Präsident,
Jakob Nädele, Schatzmeister,
L. Stoppel, Schriftführer, und
Johann Nädele, Schriftführer-Stellvertreter.

Mit dem herzlichsten Gruße an Sie und unsere werthen Gesinnungsgenossen zeichne ich als

Ihr ergebenster

Ludwig Stoppel.

Erwiederung.

Geehrter Herr!

Es freut mich aus Ihrem Schreiben zu vernehmen, daß auch die freisinnigen Männer zu Hartford eine freie Gemeinde in's Leben gerufen haben.

Ihre Bemerkungen und Besorgnisse betreff öffentlicher Vorträge in Kirchen sind ganz richtig. Die Aufgabe der freien Gemeinden ist es, mit den alten Kirchen zu brechen und kein neu es, rationalistisches Pfaffenthum zu gründen und wenn sie anstatt Dogmen zu lehren, das Menschenthum zu bilden suchen, ja gegen jedes Dogma in die Schranken treten und in ihrem Streben entschieden und ehrlich sind; so läßt es sich auch nicht erwarten, daß irgend eine christliche Sekte ihre Kirche einer freien Gemeinde zur Disposition stellen werde. Halbheit taugt weder in Politik noch in Religion. Was den Gehalt des Redners einer freien Gemeinde betrifft, so wäre es wohl zu wünschen, daß er anständig honorirt werde; doch habe ich die Erfahrung gemacht, daß selbst viele der „Freisinnigen" einen Volksredner blos darum mit dem Ehrentitel eines Pfaffen honoriren, weil er von seinem Vereine einen Gehalt bezieht. Ein Mann von Ehrgefühl wird lieber dem Gehalt entsagen, als sich einen Pfaffen schimpfen lassen.

Daß Sie die Schule nicht außer Acht lassen, ist erfreulich zu vernehmen; denn für Eltern, die nicht selbst der Erziehung ihrer Kinder in religiöser Hinsicht die gehörige Aufmerksamkeit schenken können, ist es eine Wohlthat dieselbe in solche Schulen schicken zu können, wo ihre junge Denkkraft entwickelt, anstatt mit religiösen Märchen und Lügen, die man für Religion ausgiebt, zu verpesten.

Was Sie in Hinsicht der Anerkennung der freien Gemeinde von Seiten der hiesigen Regierung sagen, glaube ich dahin berichten zu müssen, daß in den Ver. Staaten der Verfassung nach vollkommene Religionsfreiheit besteht und keine Gemeinde, sie möge eine christliche oder nichtchristliche sein, der Anerkennung der Regierung bedarf. Zu beklagen ist es jedoch, daß einzelne Staaten gegen den Geist der Verfassung Gesetze geben, welche z. B. den Deisten und Atheisten, der an keinen Bibelgen und an keine Höllenstrafen glaubt, seiner bürgerlichen Rechte berauben, indem sie ihm vor Gericht das Recht zu zeugen verweigern. Eben so absurd und constitutionswidrig ist es, ein Gesetz zur Feier des christlichen Sonntags zu erlassen, wogegen nicht genug angekämpft werden kann.

Die Centralisation der freien Gemeinden und aller radicalen Vereine ist nothwendig, und bereits wurde in mehreren Blättern ein Congreß zu diesem Behufe besprochen und der Wunsch geäußert, daß ein solcher noch in diesem Herbste stattfinden sollte, um eine radikale Platform für die Deutschen in der Union aufzustellen. Ich glaube, daß Wheeling oder Pittsburg ihrer Lage wegen die geeignetsten Städte für den Congreß sind.

Das deutsche Leben entwickelt sich mit jedem Jahre mehr und besonders ist es der Westen, Cincinnati und St. Louis, wo die hellsten

Digitized by Google

Strahlen des Lichtes durch die finstere Nacht der geistigen und politischen Knechtung brechen. L.

London, Lower-Mount Cottage. Lower-Heath Hampstead.
den 23. Juli 1851,

Sendschreiben

an die freien Religions-Gemeinden Amerika's.

Von J. Ronge.

Brüder und Schwestern!

Wenn ich schon seit der Zeit, wo die Reformation des neunzehnten Jahrhunderts sich in Amerika Bahn gebrochen, den Wunsch hegte, mit Ihnen in brieflichen Verkehr zu treten, um eine innige Verbindung zwischen den freien Religionsgemeinden Europa's und Amerika's zu vermitteln, so machen gegenwärtig die Verhältnisse dies mir zu einer Pflicht. Nehmen Sie daher in dieser ernsten Bedeutung meinen Brudergruß und die Hand, die ich Ihnen biete, im Namen der freien Religionsgemeinden Europa's Zu freier organischen Einigung mit den freien Religionsgemeinden Europa's und zu einem Schutz- und Trutzbündnisse gegen das Pfaffenthum und den stachlichen Absolutismus, welche die freien Religionsgemeinden mit frecher Hand verfolgen und deren schöne, humane Schöpfungen zerstören, rufe ich sie auf und fordere Sie zur raschen That.

Wir sind obnehin vereint durch dieselben Prinzipien, belebt durch denselben Geist und verbunden durch das Streben nach einem großen Ziele: „der Freiheit und Verbrüderung aller Völker." Aber es thut jetzt auch Noth, unsere Kräfte durch eine organische Verfassungsgliederung zu concentriren, mit rascher Thatkraft, Ausdauer und größeren Mitteln unsern Feinden, den Feinden der Freiheit und Humanität, zu begegnen. Ich hoffe, daß die erwähnte innige Verbindung der freien Religionsgemeinden Europa's und Amerika's um so freudiger von Ihnen aufgenommen werden wird, da die vielen Mitglieder und Prediger unserer Gemeinden, welche nach Amerika wandern mußten, das lebhafte Bedürfniß fühlen werden, mit ihren Brüdern und Schwestern in gleichem geistigen Wirken und Streben verbunden zu bleiben. Ich rechne auch vorzugsweise auf die thätige Unterstützung derer in Amerika, deren persönlicher Freundschaft ich mich erfreue. Aber nicht blos zur Vertheidigung gegen das Pfaffenthum und dessen Bundesgenossen wollen wir uns eng verbinden, sondern auch zum Angriff gegen die Jesuiten und zum Aufbau des neuen Reiches der freien Menschheit. Drei Dinge sind es insbesondere, durch welche das Pfaffenthum einen mächtigen Einfluß auf die Völker übt und sie niederhält: 1] seine allgemeine und feste Organisation, 2] sein Kultus, 3] sein Erziehungswesen. Diese müssen wir wohl ins Auge fassen, u. wir müssen den Völkern mehr geben als das Papstthum giebt, so wir es überwinden und aufheben wollen. Die katholische Kirche hat eine auf das Prinzip des blinden Gehorsams gestützte Verfassung, welche über die nationalen Grenzen hinausgeht und die Priester in allen Ländern nicht blos durch den Glauben, sondern auch durch die Interessen zu einem einzigen großen Körper verbindet. Wird nun das Papstthum in einem Lande durch eine Reformation, Revolution oder auf andere Weise bedroht, so wirft es alle Kräfte, die ihm die andern Länder und Völker bieten, auf den einen gefährdeten Punkt, und hat somit immer ein äußeres Uebergewicht gehabt und wird es so lange haben, so lange sich nicht die freien Elemente der Völker unter einer Kirche schaaren, in welcher alle Mitglieder gleich berechtigt und selbstständig sind und welche sich gegenseitig in allen Ländern und Erdtheilen tapfer unterstützen.

Wenn das Papstthum durch seine Organisation die Kräfte concentrirt, so übt es durch seinen Cultus einen mächtigen Einfluß auf das Gemüth der Völker und fesselt die Herzen, selbst wenn die Vernunft gegen seine Lehren und Dogmen spricht. Die katholische Kirche belebt ihren Kultus dadurch, daß sie die Meisterwerke der Kunst in ihren Dienst nimmt. Stehen sie auch oft gar nicht in Einklang mit ihren Dogmen so unterhält sie doch die Oberflächlichen und Gedankenlosen.

Digitized by Google

Endlich übt das Papstthum eine große Macht dadurch aus, daß es sich der Jugenderziehung bemächtigt, wozu ihm besonders die Orden sowohl männlichen als weiblichen Geschlechtes dienen. In die Ministerien und an die Höfe sucht es seine Jesuiten und Werkzeuge zu bringen und corrumpirt Völker und Regierungen.

Die Bundesgenossen des Papstthums sind der orthodoxe und hierarchische Theil der protestantischen Geistlichkeit und die absoluten Theorien, welche letztere ein und dieselbe Grundlage mit dem Papstthum, nämlich: das christliche Gottesgnadenthum, haben. Der Glaube der Völker an „Päpste und Fürsten" ruht auf der Gottes- und Menschheits-Idee der alten Kirchen oder auf dem Glauben eines kirchlichen Verhältnisses des Menschen zu Gott. Ist daher der Glaube an den außerweltlichen tyrannischen Gott, wie ihn die katholische Kirche lehrt, allgemein verschwunden und hat eine höhere Gotteserkenntniß sich Bahn gebrochen, dann brechen Papstthum und Absolutismus zusammen und freie Völker ersteben. Die freien Religionsgemeinden verwerfen nun den Glauben an einen tyrannischen Gott und an die sittliche Verderbtheit des Meschengeschlechts und haben zur Basis die freien Menschheits-Ideen. Darum bilden sie den graden Gegensatz zum Papstthum und zum staatlichen Absolutismus. Ja, nach unserer religiösen Ueberzeugung sind beide ein Verbrechen an der freien Würde des Menschen und wir müssen sie mit allen Kräften bekämpfen.

Gemäß der Grundideen unserer freien Kirche ist ihre Verfassung. Alle ihre Mitglieder sint selbstständig und gleichberechtigt. Die Gemeinden sind souverain und organisiren sich zu Kreis-, Bezirks- und Landesgemeinden, an deren Spitze je ein vollziehender Ausschuß stebt. Bisher ist die vollständige Organisation nur in Deutschland durchgeführt. Da aber auch freie Gemeinden in Frankreich, Italien und Amerika entstanden sind, so muß der Abschluß der allgemeinen freien Völker-Organisation auf religiösem Boden geschaffen werden. Wir müssen Congresse aller freien Religionsgemeinden halten und einen Vollziehungsausschuß ins Leben rufen.

Nach diesem Abschluß unserer Verfassung können wir unsern Gegnern mit concentrirter Kraft entgegentreten und die Gemeinden eines Landes können die des andern unterstützen, so sie verfolgt werden. Da in der katholischen Kirche nur die Priester organisirt und durch ihre Interessen verbunden sind, in der freien Kirche aber die selbstständigen Gemeinden, als Vorbild selbstständiger Völker, solidarisch vereint werden, so sind wir dem Papstthum an innerer Geisteskraft weit überlegen. Die Freiheit in unsern Gemeinden weckt so viele geistige Kräfte, besonders da auch die Frauen gleichberechtigt sind, wovon die alten Kirchen keine Abnung haben. Darum kommt es insbesondere auf eine richtige Verwendung und Leitung der Kräfte an, um das Papstthum überall zurückzudrängen und den Tyrannen Achtung zu gebieten.

Wie wir der katholischen Kirche durch unsere Organisation überlegen sind, so sind wir es auch durch unsern Kultus. Denn uns ist der Kultus das ideale Lebensbild der freien und verbrüderten Menschheit und hat den Zweck uns für die Erziehung dieses Ideals fort und fort zu begeistern und zu kräftigen. Da wir die Kunst als freie Geistestochter erkennen, die erhebt und beiligt, so gehört auch sie zu unserem Kultus, aber nicht als Dienstmagd, wie in der katholischen Kirche, sondern als frei waltende. Die katholische Kirche kann die Völker durch ihren Kultus nur so lange fesseln, so lange sie nicht selbstständig denken und so lange nicht ein höherer und reinerer Kultus verboten wird. Unser Kultus wirt bei weiterer Entwickelung um so mächtiger wirken, da wo Vernunft und Gemüth befriedigt und erhebt.

Endlich haben wir noch die Bürgschaft unseres Sieges in unserem Erziehungswesen. Unsere Schule ist nicht die Sklavin einer Hierarchie oder Bureaukratie, noch ist sie dem Ungefähr von Lehrern blosgestellt, die, weil sie durch denselben ihren Unterhalt mühsam erringen müssen, nicht selten ihre bessere Ueberzeugung dem materiellen Interesse und der Noth opfern müssen; sie ist freie Gemeindeschule und mit der Familienerziehung eng verbunden. Während die alte Erziehung von der sittlichen Verderbtheit des Men-

Digitized by Google

schen ausgehend, Erkenntniß und Tugend in den Menschen hineintragen will, ist der erste Grundsatz unserer Erziehung: freie harmonische Entfaltung des individuellen Wesens eines jeden Kindes. Vertreten wird die Schule durch Männer und Frauen, welche von der Gemeinde alljährlich dazu gewählt werden. Wenn wir nun schon hierdurch ein großes Uebergewicht über die Schulen der katholischen Kirche und ihrer Jesuiten erlangen müssen, [die Jesuiten können doch nur abrichten, nicht erziehen], so haben wir dadurch, daß wir die Frauen zu freien berechtigten Mitarbeiterinnen des Erziehungswesens aufgenommen haben, eine unfiegbare Kraft in die neue Geschichte eingeführt.

Unsere frei organisirten Frauen-Vereine [die gegenwärtig große Fortschritte machen] überwiegen die weiblichen Klösterorden Roms weit an Geist und Thatkraft. Auch in allen übrigen sozialen Schöpfungen der freien Religionsgemeinden zeigt sich, daß sie bestimmt sind, das Papstthum aufzuheben und den Grundbau für eine neue Kulturperiode zu bilden.

Doch wenn wir auch dem Papstthum an innerer Kraft überlegen sind, wenn die Geschichte uns die Zukunft verheißt, so ist die katholische Kirche uns gegenwärtig noch weit durch ihre äußere Macht und ihre materiellen Mittel überlegen. Darum reicht es nicht hin, unsere Kräfte zu concentriren, wir müssen uns auch Bundesgenossen suchen. Zu diesen rechne ich die vorangeschrittenen protestantischen Religionsgemeinschaften [die Unitanier, Presbyterianer ꝛc.] und auf politischem Gebiete die Demokratie und diejenigen Republiken, welche auf dem Prinzip der Volkssouverainität ruhen.

Lassen Sie uns also auch diese Bundesgenossen suchen und sie uns verbinden, denn auch sie werden vom Papstthum bedroht wie wir. Da die freien Religionsgemeinden Amerika's, so viel mir bewußt, noch nicht zu einem größeren Ganzen vereinigt sind, so möchte ich Sie, meine Brüder und Schwestern, zunächst ermuntern, recht bald eine größere Versammlung durch Abgeordnete sämmtlicher Gemeinden zu halten, ihre Verfassung zu erweitern oder sich unter einander zu organisiren und eine Gemeinde al Vorort zu wählen. Zugleich möchte ich Sie aufgefordert haben, den Congreß der freien Religionsgemeinden Amerika's und Europa's vorzubereiten und mir ihre Ansichten und Entschlüsse mitzutheilen.

Doch wir dürfen bis zum Congreß, den wir wohl im Frühjahr 1852 halten möchten, nicht unorganisirt bleiben; denn die Jesuiten und die absoluten Fürsten werden von Tag zu Tag mächtiger. Darum sende ich Ihnen einen verläufigen Organisationsplan ein, der bis zum Congreß als Richtschnur dienen mag. Ich habe bereits mit der Bildung des erwähnten Central-Ausschusses der unirten freien Religionsgemeinden begonnen und werde Ihnen meine weiteren Erfolge mittheilen. Wirken auch Sie mit Eifer und suchen Sie uns einflußreiche und tüchtige Bundesgenossen zu verschaffen. Unsere Gemeinden in Preußen werden sehr hart verfolgt und es ist hohe Zeit dem schwachköpfigen Tyrannen von Berlin ein gewichtiges Wort zuzurufen. Vielleicht spricht die Geschichte bald wieder ein Donnerwort und vernichtet die Macht der hochmüthigen Despotie, unter der wir jetzt so schwer leiden.

Unter brüderlichem Gruß

Johannes Ronge.

Baltimore, Md. den 4. Sept. 1851.

Sendschreiben

an die freien Religions-Gemeinden Europa's.

Brüder und Schwestern!

Das Sendschreiben Ronge's im Zuschauer an die freien Religions-Gemeinden Amerika's macht es mir um so mehr zur Pflicht darauf zu erwiedern, da ich das Streben des Reformers ehre, der in neuester Zeit in Deutschland entschieden dem Papstthume entgegentrat und den Sündenthron zu Rom, der nur noch von Bajoneten gestützt wird, gewaltig erschüttert hat; da ich die geistige Finsterniß für den Ueborn der politischen Knechtschaft halte und als Veteran im Kampfe auf der dornigen Bahn gegen religiöse Vorurtheile und Pfaffenthum mich auch berech-

Digitized by Google

tiget fühle, an Sie einige aufrichtige Worte zu richten.

Sie rufen uns auf zu einer freien, organischen Einigung mit den freien Religions-Gemeinden Europa's zu einem Bündniß gegen das Pfaffenthum und dem sklavischen Absolutismus, welche die freien Religionsgemeinden mit frecher Hand verfolgen und deren humane Schöpfungen zerstören. Ein solcher Ruf verdient beachtet zu werden; denn es ist der Ruf der Freiheit gegen die Despotie, der Gerechtigkeit gegen den Raub, der Wahrheit gegen die Lüge und den verjährten Irrthum. Aber ein Ruf aus redlichem Herzen soll auch ein Echo finden in einer redlichen Brust.

Es gilt hier nicht durch schöne Phrasen und poetische Ergüsse Propaganda zu machen, sondern zu belehren, um zu überzeugen, sich zu einigen, um der furchtbar prosaischen Gewalt des Absolutismus in Staat und Kirche gegenüber eine Macht zu bilden, welche auf sicherem Terraine fußend dieselbe zu lähmen und endlich total zu stürzen im Stande ist.

Sie in Europa werden von den Despoten in Staat und Kirche verfolgt und die Satelliten der Willkühr suchen Ihre humanen Schöpfungen zu zerstören. Wir in Amerika sind beschützt in unseren Bestrebungen durch eine Verfassung, die uns Gewissens-, Preß-, und Rede-Freiheit garantirt und keine Regierungsschergen lauern auf unsere Worte, keine Polizeidiener zersprengen unsere Versammlungen. Wir bewegen uns also in einer günstigeren Sphäre als Sie, meine Brüder und Schwestern. Ja, unsere Zustände mögen Ihnen, in der Ferne betrachtet und nach abstracten Theorien beurtheilt, sogar als solche erscheinen, die gar nichts mehr oder doch nur sehr wenig zu erwarten übrig lassen. Doch auch hier giebt es Schergen und Polizeidiener, die es sich durch Wort und Schrift, von der Kanzel herab und in Galgenzeitungen emsig angelegen sein lassen, die Knospen der geistigen Freiheit zu knicken und die Männer des Fortschritts zu schmähen. Allein es ist dies ein offener Kampf für Prinzipien, in welchem bei dem Segen der freien Presse endlich dennoch die schlichte Wahrheit über den glänzenden Irrthum siegen wird. Die römischen Schergen, denen jeder, selbst der leiseste Aufschwung des Geistes ein Greuel ist, die als servile Werkzeuge dem Papstthume dienen, die ihren gläubigen Maschienen in Menschenform nur solche Schriften und Werke zu lesen erlauben, die mit dem Approbatum des Erzbischofes versehen, den Stempel der Dummheit und der Knechtschaft an der Stirne tragen, diese Schergen, die Washington schmähen und Haynau vergöttern, sind die Exitoren des „katholischen Wahrheitsfreundes in Cincinnati, des Sion in New-York und der Kirchenzeitung in Baltimore;" Leute, die vom Kaiser von Oesterreich Verdienst-Orden und vom „Richter Lynch" den Galgen verdienten. Weniger despotisch; aber eben so feindselig gegen die Lehren der Philosophie und Naturwissenschaften sind die Organe der vielen protestantischen Secten, die sich zwar gegenseitig lästern, die aber alle insgesammt den Rationalismus, Deismus und Atheismus in die Hölle hinab verdammen. Auch die Constitution der weisen Gründer dieser Republik ist nichts weniger als in ihrem ganzen Umfange eine practische Wahrheit. Jene Gründer garantirten die politische Freiheit allen Menschen, als gleichgeschaffen; unsere modernen Gesetzgeber hingegen haben die Bürgerrechte ausschließlich auf weißes Menschenpergament geschrieben und die schwarzen Menschen zu Parias gemacht. Jene Gründer garantirten jedem Menschen die Freiheit seiner religiösen Bekenntnisse und Gefühle; aber die modernen Gesetzgeber haben diese Freiheit nur auf den orthodoxen Juden und Christen beschränkt und zwingen uns an „Gott und zukünftige Strafen" zu glauben, um als „boffähig" vor Gericht zeugen und eine öffentliche Stelle bekleiden zu können. Sie sehen also, daß auch hier im staatlichen Leben der Klauenfuß des Pfaffenthumes und der Despotie (im Laienge[illegible] blicken läßt. Sie haben [illegible] gegen die Despotie des Klerus zu kämpfen, wie gegen die Despotie des Volkes und gegen seine Dummheit; aber gegen die Dummheit, heißt es, kämpfen selbst die Götter vergebens. Nichts desto weniger wollen wir nicht ermüden im Kampfe.

Digitized by Google

Ferner haben wir hier noch gegen einen andern, mächtigen Feind zu kämpfen: es ist das böswillige Heer jener „Freisinnigen," die den Volksredner verleumden und beschimpfen, wenn er von einer freien Gemeinde einen Gehalt, und sei dieser auch noch so gering, bezieht, und ihn einen weit schlechteren Pfaffen nennen als alle übrigen sind, einen Pfaffen, der die Fahne der Vernunft blos darum ausbäge, um — Geld zu machen. Dieses Loos hat auch mich im Jahre 1844 in New-York getroffen, wo ich als Rationalisten-Redner jeden Sonntag ein Auditorium von 800 bis 1000 Menschen hatte. Empört und gekränkt über solche Schmach von „freisinnigen" Blättern, habe ich den Verein zertrümmert und mir vorgenommen, nie wieder gegen Gehalt Redner einer freien Gemeinde zu werden.

Die Grundsätze des Bundes für Aufklärung und sociale Reform die ich hier in Baltimore gegründet, habe ich mit diesem Schreiben zugleich, an J. Ronge adressirt, der Post übergeben. Sie werden daraus ersehen, daß wir im Gebiete der Religion, aus dem Christenthum ausgeschieden, die äußerste Linke einnehmen, und diesen Grundsätzen huldigen auch Försch in New-York und Ginal in Philadelphia. Die unsichtbare Kirche des Deismus wird hier im Volke ebenso wenig zu einer Bedeutung gelangen, wie der Rationalismus unserer deutschen Theologen. Der orthodoxe Prediger, besonders englischer Zunge, wird hier von seinen Gemeindegliedern geachtet und gut bezahlt. Der Prediger einer freien Gemeinde kann hier weder auf besondere Achtung noch auf dauernden Gehalt Anspruch machen. Die Aufgabe, welche hier die freien Gemeinden zu lösen haben ist: Die Schule. Hier in Baltimore habe ich eine Schule gegründet, die jetzt einige vierzig Kinder zählt, unter Leitung des Herrn Wilhelm Müller. Besonders rasch gedeihen diese freien Schulen im Westen, in St. Louis, Cincinnati und andern Städten.

Herrn Schröter ist es gelungen auch in Neu-England an einigen Orten freie Gemeinden zu gründen, und es wurde schon vielseitig der Wunsch ausgesprochen, eine Centralisation sämmtlicher radikalen Vereine in den Ver. Staaten zu bewerkstellen und in einem Congresse eine allgemeine Plattform im religiösen und politisch-socialen Gebiete aufzustellen. Unsere Plattform, präliminarisch entworfen, ist bereits ins Leben getreten und ich habe mir erlaubt, sie Ihnen ebenfalls zuzusenden. Ihr Sendschreiben werde ich in der nächsten Bundesversammlung vorlegen und gelobe Ihnen auch meinerseits zu thun, was einer Einigung ersprießlich ist.

Unter freundlichem Gruß

Samuel Ludvigh.

Das Sendschreiben der freien Gemeinden in Europa wurde in einer Versammlung des Bundes für Aufklärung und sociale Reform vorgelesen und mit Freuden aufgenommen; der Bund äußerte sich jedoch dahin, daß hier Jene, die aus den Schranken der alten Kirche geschieden, durchaus nicht geneigt sind in eine neue Kirche zu treten, unter Leitung irgend eines Predigers, und daß das Streben der freien Gemeinden, als solcher, vorzüglich auf die Erziehung der Jugend gerichtet ist. Europäische Theologen und Gelehrte sind uns also nur als Volksredner u. Lehrer willkommen; doch auf einen dauernden Prediger-Gehalt möge ja keiner rechnen.

Watertown, 24. Aug. 1851.

An die Redaction der Fackel.

Wenn ich zehn Jahre zurückblicke, so kann ich deutlich sehen, daß in diesem kurzen Zeitraum viel zu Gunsten des Fortschrittes geschehen ist. Obwohl ich mich am politischen Partei-Wesen nicht besonders betheilige, so lese ich doch die Blätter aller Parteien und sehe, wie sie seit den letzten fünf Jahren auch dem Pfaffenthum gegenüber immer kühner auftreten.

Ich glaube in Wahrheit behaupten zu können, daß die Fackel das Meiste zum Fortschritte beigetragen hat.

Wir haben hier ein seltsames Amphibium in der Reverende eines lutherischen Pfaffen, Herrn J. R., dessen Aufsätze im Volksfreunde ganz an-

Digitized by Google

dere Lunten riechen lassen, wie seine Predigten. Er ist liberal und orthodox in Einer Person. Derselbe trägt auf der Kanzel eine bis zur Ferse reichende Amtskutte; um seinen Gläubigen desto mehr zu imponiren. Selbst einige seiner Gemeindeglieder haben seinen zweideutigen Charakter erkannt und sagen: „Er muß eben predigen wie es die Gemeinde verlangt — er hat Familie, die kann er nicht hungern lassen—er hat keine andere Arbeit gelernt und würde gerne freier sprechen, wenn er dürfte." Nun, das entschuldigt ihn keineswegs und befugt ihn nicht den Heuchler zu spielen.

Auf der Kanzel verkündet er das Wort Gottes nach der Bibel, spricht von Himmel und Hölle, an die er selbst nicht glaubt, und in seinen Aufsätzen ist er der Liberale, der den Himmel hier auf Erden gründen und die Hölle von der Erde verbannen will. Ich schließe mit den Worten: „Hütet euch vor den Wölfen in Schafskleidern." P. H.

Plattform

der radikalen Vereine in Baltimore, Md.

In Folge des vielseitig ausgesprochenen Wunsches, „eine Centralisation sämmtlicher radikalen Vereine in den Ver. Staaten, im religiösen, politischen und sozialen Gebiete, zu bewerkstelligen," wurde dieser Gegenstand im Bunde für Aufklärung und soziale Reform, in der Concordia und bei den Turnern einer öffentlichen Diskussion übergeben, und da man eine solche Centralisation für sehr wünschenswerth erachtet, haben die erwähnten Vereine eine Delegation gewählt, um eine Platform zu entwerfen, welche den resp. Vereinen zur Abstimmung vorgelegt und in den hiesigen Blättern bekannt gemacht werden soll, mit der Bitte

„an sämmtliche Journale in den Vereinigten Staaten, die sich für Centralisation interessiren,"

diese Beschlüsse in ihren Spalten aufzunehmen.

Es ist Thatsache, daß die Deutschen bis heute, in politischer Beziehung zu keiner Geltendmachung ihrer Bürgerrechte gekommen sind und nur als die Diener oder als die Opfer der Aemterjäger und gewissenlosen Beamten gebraucht wurden. Mit Recht hat Börnstein zu St. Louis in dem „Anzeiger des Westens" diese Thatsache angeregt und den Gefühlen vieler über ihre Entwürdigung entrüsteten Deutschen Ausdruck gegeben; er forderte die Deutschen öffentlich auf zur Einigung, Erhaltung und Vertheidigung ihrer Rechte, als amerikanische Bürger, zusammenzutreten und dem Drucke entgegen zu wirken, der bis jetzt auf sie ausgeübt wurde.

Diese Aufforderung hat unter der amerikanischen Native-Partei und mehr noch unter ihren egoistischen Freunden deutscher Zunge großen Widerspruch hervorgerufen. Der ganze Gedanke wurde als Bildung eines „deutschen Nativethums" verdächtigt.

Wir stimmen Börnstein vollkommen bei und unsere Grundsätze sollen jeden Schatten der Verdächtigung beseitigen.

Unsere Plattform kann nicht als bindend für jedes einzelne Mitglied der oben erwähnten Vereine angesehen werden, sondern soll blos der Träger jener Tendenzen sein, welchen die Mehrheit dieser Vereine huldigt.

Es ist zu wünschen, daß sämmtliche „radikale Vereine der Union" vorläufig, dem Beispiele von Baltimore folgend, ihre religiösen, politischen und sozialen Grundsätze feststellen und durch die Presse bekannt machen; und diese Gesammtzüge sollen gleichsam als Präliminarien zu jener allgemeinen Plattform dienen, welche später durch einen Congreß der radikalen Vereine in den Ver. Staaten als Norm ihrer Bestrebungen und Handlungen aufgestellt werden soll.

Nachdem sich die Delegaten am 31. August 1851 im Lokale des Bundes für „Aufklärung und soziale Reform" versammelt, die Herrn Samuel Ludwigh zum Präsidenten, Schnauffer zum Vicepräsidenten und Frei zum Secretär erwählt und die Aufgabe, welche ihr obliegt, besprochen hatte, ist man dahin übereingekom-

Digitized by Google

men, eine religiöse sowohl wie politisch-sociale Plattform aufzustellen und es wurde . . . .

Beschlossen: daß wir als eingewanderte Europäer und naturalisirte Bürger die Ver. Staaten als unser Adoptiv-Vaterland anerkennen und den Geist der Constitution ehren; aber die Verletzungen der Constitution und die Gebrechen im religiösen und politisch-socialen Gebiete nicht mit Stillschweigen übergehen, sondern vielmehr nach besten Kräften und allen uns zu Gebote stehenden Mitteln des Wortes und der Presse dahin wirken wollen, damit sich die Demokratie immer mehr entfalte und stärke, und die religiösen und socialen Ideen der Neuzeit zur praktischen Wahrheit werden.

Beschlossen: Daß wir an dem Grundsatze der Gründer der Unabhängigkeits-Erklärung festhalten, „daß alle Menschen gleichgeschaffen und mit gewissen natürlichen Rechten begabt sind," die sie auf keine Weise aufgeben dürfen.

Im Geiste dieser Bestimmung

Beschlossen: Daß wir diese Rechte für alle Menschen, ohne Rücksicht der Geburt, der Farbe, der Religion und des Standes, in Anspruch nehmen; halten jedoch das Streben Einzelner, das bestehende Uebel der Sklaverei in den südlichen Staaten plötzlich aufheben zu wollen, für eben so unklug, wie das Streben der Sklavenhalter, ihren Sklaven die geistige Bildung zu verweigern und die Sklaverei — selbst auf Kosten die Union aufzulösen — verewigen wollen, für höchst ungerecht und despotisch; und richten unser Streben dahin, daß der Sklave zum freien Menschen erzogen und die Sklaverei in einer, vom Congreß zu bestimmenden, Zeitfrist gänzlich aufgehoben werde.

Beschlossen: Daß wir zu den natürlichen Rechten des Menschen, bei einer demokratischen Verfassung, auch die freie Ausübung seiner Religion rechnen, und dem 2ten Artikel der Bill of Rights beistimmen: „Daß Niemand in seiner Person, in seiner Freiheit oder in seinem Vermögen, wegen seines religiösen Bekenntnisses oder Gefühles beschädigt, gestört oder eingeschränkt werden soll;" und im Geiste dieser weisen Bestimmung erklären wir hiermit öffentlich, daß wir unsere vollen Bürgerrechte, vor sowohl wie außer Gericht, beanspruchen; wir mögen uns Christen, Juden, Mohamedaner, Rationalisten, Deisten oder Atheisten nennen; — und die Gesetzgeber jener Staaten der Union, die den Glauben an Gott und an zukünftige Strafen fordern, als Verräther an der Ver. Staaten-Constitution betrachten, und unsern ganzen Einfluß geltend machen wollen, um solche constitutionswidrige Gesetze aufzuheben.

Beschlossen: Daß wir das Sonntagsgesetz constitutionswidrig erachten, indem es ein Eingriff in die im 2. Artikel garantirten Rechte, und eine grobe Verletzung der religiösen Gefühle Jener ist, die keine Christen sind und die man nach dem ausdrücklichen Sinne der Verfassung nicht zwingen kann, diesen oder jenen Tag der Woche zu feiern.

Beschlossen: Daß wir den Werth der Gesetze nach dem Werthe der Gesetzgeber beurtheilen und nicht zugeben, daß man von Gott Weisheit und Vernunft erflehen könne; daher wir das Eröffnen des Congresses und der Legislaturen durch Gebete, verrichtet von einem Prediger, als nutzlos und unwürdig eines freien Volkes mißbilligen und laut unsere Stimmen dagegen erheben.

Beschlossen: Daß wir — durch die Geschichte bestätiget, die Gefahren des Priesterthums erkennend — jeden Einfluß der Priester und Prediger auf die Politik, mittelbar oder unmittelbar, sei es von der Kanzel herab oder durch religiöse Zeitschriften, mißbilligen.

Beschlossen: Daß wir die Steuerexemtion der Kirchengüter aufgehoben haben wollen, indem sie eine direkte Verletzung der Volksrechte ist, und daß jedes Testament oder Codicill zu Gunsten irgend einer Kirche null und nichtig sei. Ferner

Digitized by Google

Beschlossen: Daß wir zu den natürlichen und unveränderlichen Rechten des Menschen ganz vorzüglich auch das Recht an den Boden zählen, welchen er selbst bearbeitet, und die Maßregeln der Social-Reformer billigen; indem das Landmonopol in den Händen der Reichen und Speculanten ein Raub an den natürlichen Rechten des Menschen und die sicherste Quelle des verderblichen, europäischen Feudalsystems ist.

Beschlossen: Daß wir die Mahnung Washington's an die junge und noch schwache Republik, strenge Neutralität zu befolgen, wenn auswärtige Mächte sich befehden, vollkommen billigen, daß wir aber in der Constitution selbst keinen Beschluß finden, welcher unserer Regierung Neutralität gebietet, und es der Exekutive vielmehr zur Pflicht gemacht werden müsse, den Schwachen gegen den Starken zu schützen und jedem Volke Beistand zu leisten, das sich erhebt, und sich von der monarchischen Herrschaft frei zu machen strebt. Indem die Erziehung die Grundlage der Freiheit eines Volkes ist,

Beschlossen: Daß die respectiven Staaten dahingehalten werden, Schullehrer-Seminarien — gänzlich unabhängig vom Kirchenthum — zu gründen, um solche Lehrer zu bilden, die fähig sind, die Jugend in geistiger und moralischer Hinsicht zu erziehen.

Beschlossen: Daß der Staat ein Gesetz passire, kraft dessen die Eltern angehalten werden, ihre Kinder, Knaben und Mädchen, bis zum volljährigen vierzehnten Jahre in den Freischulen erziehen zu lassen, und unter einer zu bestimmenden Strafe kein Geschäftsmann befugt sei, Lehrlinge anzunehmen, die sich nicht durch Schulzeugnisse über ihre Erziehung bis zum vollen 14. Jahre ausweisen können; um dadurch dem Staate tüchtige Bürger zu sichern, und um auch besonders dadurch die körperliche Entwickelung der Kinder nicht durch frühzeitige Arbeit in Fabriken und Werkstätten zu hemmen.

Beschlossen: Daß in den Staatsschulen solcher Städte und Plätze, wo es die deutsche Bevölkerung nothwendig macht und wünscht, auch die deutsche Sprache vertreten werde.

Beschlossen: Daß wir nur solchen Candidaten für ein legislatives Amt unsere Stimmen geben, die mit den Grundsätzen unserer Platform übereinstimmen und geloben, sie zu vertheidigen und durchzuführen.

Beschlossen: Daß wir jedes freisinnige Bestreben zur geistigen und materiellen Hebung der Masse mit Achtung anerkennen, wenn es sich auch vereinzelt geltend zu machen sucht, daß wir aber nur von dem allgemeinen Stimmkasten Ersprießliches für den Staat erwarten, und daher uns zu einer amerikanischen, politisch-socialen Partei vereinigen wollen, um, wenn nothwendig, aus unserer eigenen Mitte Männer als Candidaten für Congreß und Legislatur aufzustellen, die unserer Platform huldigen und fähig sind, unsere Maßregeln durchzuführen.

Beschlossen: Daß ein Congreß sämmtlicher radikalen Vereine in der Union einberufen werde. Und endlich

Beschlossen: Diese Beschlüsse in den hiesigen Journalen zu publiciren, mit der Bitte, an sämmtliche Editoren freisinniger Blätter, dieselben in ihren Spalten aufzunehmen.

W. Müller, M. Kraft, S. Ludwigh, W. Riepe, F. Buschmann, G. Facius, C. Frey, C. H. Schnauffer, J. A. Fürst, Pet. Dingfelder, Ign. Stoffel.

Central-Ausschuß der unirten freien Religions-Gemeinden Europas und Amerikas.

1) Es bildet sich zu London ein provisorischer Central-Ausschuß der vereinten Religionsgemeinden Europa's und Amerika's und beginnt seine Wirksamkeit im August 1851.

2) Der Hauptzweck desselben ist:

Digitized by Google

a. Die freien Religionsgemeinden gegen die Bedrückungen und Verfolgungen des Papstthums und des staatlichen Absolutismus zu vertheidigen;
b. die innere Entwickelung und äußere Ausbreitung der jungen Kirche nach Kräften zu fördern.

3) Diesen Zweck sucht der Ausschuß zu erreichen:
a. durch Geldvorschüsse und Geldunterstützung;
b. durch die Presse;
c. durch Verbindungen und Vorträge.

4) Der Centralausschuß legt eine Kasse an durch Anleihen, Beiträge, Geschenke ꝛc.

5) Aus dieser giebt er solchen Gemeinden Vorschüsse ohne Zinsen und Unterstützungen, welche gezwungen sind, neue Kirchen und Schulgebäude zu bauen, oder welche auf einige Zeit der Hülfe zur Anstellung von Predigern und Lehrern bedürfen, endlich welche verfolgten Mitgliedern, namentlich Staatsbeamteten, die ihr Amt verloren, weil sie Mitglieder unserer Gemeinde sind, beistehen wollen.

6) Der Central Ausschuß sucht in den gelegensten Zeitschriften aller Nationen die Sache der freien Religionsgemeinden gegen das Papstthum und den Absolutismus zu führen.

7) Er veranstaltet die Uebersetzung der bessern Reformationsschriften und giebt eine Zeitung in deutscher und englischer Sprache heraus.

8) Der Central-Ausschu[illegible] empfiehlt den amerikanischen Gemeinden, so wie denen anderer Länder, wo sich die Reformation erst Bahn bricht, Prediger, Lehrer und Lehrerinnen und sucht der Reformation unter allen Völkern Eingang zu verschaffen.

9) Er schließt Verbindungen und Verträge zu den oben angeführten Zwecken mit anderen Religionsgemeinschaften, wie mit den Regierungen freier Völker, und vertritt die freien Religionsgemeinden in solchen Ländern, wo die Regierung sie unterdrückt, sofern diese sich nicht selbst ihr Recht verschaffen können.

10) Der Central-Ausschuß giebt den Vorständen der Bezirks-Vereine, den freien Religionsgemeinden und den Vororten der verschiedenen Länder regelmäßig Bericht.

11) Diese wiederum senden dem Central-Ausschuß die jedesmaligen neuen Beschlüsse der Landes- und Bezirksversammlungen, sowie die besseren Reformationsschriften zum Behufe der Uebersetzung, und geben überhaupt regelmäßige Berichte und Nachrichten.

12) Mit den einzelnen Gemeinden verkehrt der Central-Ausschuß direkt, hat jedoch nur eine vermittelnde Stellung zu ihnen.

13) Er leitet den Congreß der freien Religionsgemeinden aller Länder ein und beruft ihn nach Einholung der Entschließungen der Gemeinden, wo möglich zum Frühjahr 1852.

14) Diesem Congreß ist er verantwortlich und legt ihm bald nach dessen Zusammentritt Rechenschaft ab.

15) Der Congreß wählt den jedesmaligen Central-Ausschuß neu.

16) Die Statuten werden nach Umständen vervollständigt und vom Congresse revidirt.

Johannes Ronge,
im Namen des Central-Ausschusses der vereinigten freien Religionsgemeinden.

Gruber, Paulus und Oken.

† Die deutsche Gelehrtenwelt hat in den letzten Tagen drei Männer, sämmtlich Universitätsprofessoren, aus ihrer Mitte scheiden sehen, die, nach verschiedenen Richtungen hin, mehr noch durch ihre Werke, als durch ihre Vorträge, eine hervorragende Stelle unter ihren Zeitgenossen eingenommen und einen nachhaltigen Einfluß auf die Literatur- und Culturzustände der ersten Hälfte unseres Jahrhunderts ausgeübt haben. Kurz nach einander sind Gruber, Paulus und Oken, alle drei in hohem Greisenalter, gestorben. Gruber hat sich durch die Gründung der nach ihm und Ersch benannten, bis jetzt noch unvollendeten „allgemeinen Encyclopädie" einen unvergänglichen Namen gemacht und durch die-

Digitized by Google

ses Werk, dem die Literatur keines andern Volkes ein ähnliches an die Seite zu stellen hat, deutschem Fleiße und deutscher Gelehrsamkeit ein herrliches Denkmal errichtet. Mehr indessen noch als Gruber haben Paulus und Oken auf den allgemeinen Charakter der letzten Decennien eingewirkt. Auf dem Gebiete der Philosophie — durch die Herausgabe des Spinoza — der Theologie und der Politik, insbesondere durch sein rastloses Wirken zu Gunsten eines geläuterten Kirchenrechts, durch seinen Feuereifer für protestantische Glaubens-, Gewissens- und Forschungsfreiheit und gegen den Jesuitismus und Ultramontanismus — einen Feuereifer, der ihn von der Zeit an, als er noch neben Johann Heinrich Voß ritterlich kämpfte, bis in die neueste Zeit herab nie verließ, der ihn oft in der Derbheit der Polemik, (z. B. in seiner Fehde mit Schelling) zu weit führte, aber doch stets bewies daß er von seiner Idee tief durchdrungen war und den Kampf für Licht und Recht als seine Lebensaufgabe erkannte — hat Paulus sich ein ehrendes Andenken bei Mit- und Nachwelt gegründet und gesichert. Oken endlich hat nicht bloß durch seine naturphilosophischen und naturhistorischen Ansichten, die er lange Jahre hindurch in der von ihm gegründeten und redigirten Zeitschrift „Isis" darlegte, sondern auch durch seine politischen Anschauungen, wie er sie insbesondere in dem ersten Jahrzehnd der europäischen Restauration in Uebereinstimmung mit Luden und Fries muthig bekannte, einen hervorragenden Einfluß auf die gebildete Jugend Deutschlands geübt, wie er denn namentlich unter denjenigen Universitätslehrern und Schriftstellern, welche auf den Geist und Charakter der deutschen Burschenschaften bestimmend einwirkten und den deutschen Hochschulen ein ächt nationales Gepräge aufzudrücken bemüht waren, in erster Reihe glänzte. Außerdem hat Oken aber auch sich um die europäische, ja um die ganze civilisirte Welt dadurch hoch verdient gemacht, daß er zuerst die Versammlungen deutscher Naturforscher und Aerzte anregte, die seitdem in Skandinavien, England, Italien u. s. w. Nachahmung fanden und Hunderten von andern Gelehrtencongressen in allen Theilen Europas zum Vorbild dienend, eine Solidarität der geistigen Interessen" anbahnten, die namentlich weil sie zunächst auf der Wissenschaft der Natur beruht, durch keine Reaction vernichtet werden kann.

W. Z.

Sagen.

Vom Ursprung der Welt.

Aus Held und Corvins Weltgeschichte.

Die Philosophen aller Zeiten und aller Völker sind unerschöpflich gewesen in der Aufstellung von Behauptungen über den Ursprung der Welt. Die Zahl dieser unerwiesenen Behauptungen (Hypothesen) ist außerordentlich groß; sie schließen sich indeß alle einer der folgenden drei Hauptmeinungen an:

1. Die Welt ist ewig, sowohl ihrem Grundstoffe als ihrer Form nach. Sie hat also nie einen Anfang gehabt und wird nie ein Ende haben.

2. Nur der Grundstoff der Welt ist ewig. Ihre Form hat einen Anfang gehabt und wird auch ein Ende haben.

3. Die Welt ist zeitlich, sowohl ihrem Grundstoffe als ihrer Form nach. Beides hat einen Anfang gehabt und wird auch ein Ende haben.

Glücklicher als die Philosophen, die ihre Forschungen nur aus der Vernunft schöpfen, waren Diejenigen, welche ihren Forschungen die Anschauung und Untersuchung der Natur selbst zum Grunde legten. Sie durchschweiften die Erde nach allen Richtungen; sie erstiegen die Gipfel der Gebirge, sie untersuchten den Grund des Meeres und drangen tief in die Erde ein, wie es die schwachen menschlichen Kräfte erlaubten. Diese Forschungen blieben nicht ganz erfolglos; denn sie lieferten den Beweis, daß die Erde früher eine andere Gestalt gehabt, und daß sich der jetzige Zustand erst allmälig gebildet hat. — Dies ergab sich besonders aus der Bildung der Gebirge, indem man bei ihnen drei Erschichten fand, die in Art und Alter außerordentlich verschieden waren. Es zeigten sich in der obersten Schicht zahlreiche Versteinerungen und Abdrücke von Seethieren, Meerpflanzen und ganze Lagen von Muscheln; in den folgenden Versteinerungen von Pflanzen und Thieren, die nur auf

Digitized by Google

dem festen Lande heimisch sind. Ihre Gestalt war theilweise so ungeheuer und abenteuerlich, wie man sie jetzt nirgends mehr antrifft. Endlich in der dritten Schicht hört jedes Zeichen eines ehemaligen Lebens auf. Spuren von Menschen hat man nirgends entdeckt.

Aus allem diesen zog man den Schluß, daß die beiden Hauptbestandtheile unseres Weltkörpers, die Erde und das Wasser, in häufigen Kämpfen gelegen, daß der letzte dieser Kämpfe der Erdoberfläche ihre jetzige Gestalt gegeben, daß erst seit dieser letztern Gestaltung der Erde das Menschengeschlecht auf derselben heimisch ist, und daß der jetzige Zustand der Erde so lange dauern wird bis ein abermaliger Kampf der Elemente ihr wiederum eine andere Gestalt giebt.

Die Geschichte befaßt sich mit allen diesen Forschungen nicht. Sie weiß von dem Werden der Welt nichts, als den Schlußsatz dieses Werdens, das Dasein: Die Welt, die Erde, die Menschen sind da. An dieses Dasein knüpft sie ihren Faden an und führt ihn alsdann treu, wahr und gerecht fort bis zu der Pforte des großen Dunkels, welches wir Zukunft nennen.“

Von der Entstehung der Welt und des Menschengeschlechts, von der Verbreitung und dem ersten Treiben des letztern hat fast jedes Volk des Alterthums seine eigene Sage. Einige dieser Sagen wie die indische, die griechische, die jüdische und die egyptische, sind in Folge der größeren Geistesbildung jener Völker ausgeschmückter, als andere. In dieser Beziehung hat keine Sage einen Vorzug vor der andern; alle sind gleich sehr unverbürgt.

Wenn wir nun die vorzüglichsten dieser Sagen hier mittheilen, so geschieht dies nicht, weil dieselben auf irgend eine Art geeignet sind, das große Räthsel über den Weltursprung zu lösen, sondern einzig und allein, weil diese Sagen der Religion der Völker zum Grunde lagen, auf diese Weise einen Einfluß übten auf ihr Leben, ihre Sitten, ihre Handlungen, und so eine geschichtliche Wirkung hervorbrachten. Diese Sagen geben — um es so auszudrücken — der Geschichte den Anstoß, und von diesem Gesichtspunkte aus müssen wir sie als eine Einleitung in die Geschichte betrachten.

Die älteste aller Sagen über den Ursprung der Welt ist die der

Inder.

Nach dem Buche Shaster, einem Auszuge aus dem Vedam, dem indischen Buche der Bücher, wurde die Welt auf folgende Weise geschaffen:

Als der große Gott noch allein da war, und Nichts außer ihm, da faßte er den Entschluß, seine Macht zu offenbaren, und zwar dadurch, daß er aus dem Nichts eine mit vernünftigen Wesen erfüllte Welt erschaffte. Zu diesem Zwecke machte er zuerst die vier Elemente: Erde, Luft, Feuer und Wasser. Diese aber wirbelten ohne Ordnung durcheinander. Um sie nun zu scheiden, nahm Gott ein ungeheuer großes Rohr und blies durch dasselbe auf das Wasser, so daß daraus eine große runde Blase entstand, klar und durchsichtig. Diese Blase war das Firmament. Die zurückgebliebene Grundsuppe formte Gott zu einer Kugel, der Erde. Die festern Theile bildeten das Land, die flüssigeren aber das Meer. Als dieses geschehen war, warf Gott den von ihm geformten Erdball durch einen brausenden Schall mitten in das Firmament, erschuf Sonne, Mond, und Sterne, und befahl den Elementen zu wirken und zu schaffen. Die Luft füllte jeden leeren Raum an, das Feuer nährte mit seiner Hitze, und Wasser und Erde brachten die ihrer Natur entsprechenden Thiere hervor, denen Gott eine besamende Kraft beilegte, damit sie sich selbst fortpflanzen könnten.

Zuletzt wollte Gott auch vernünftige Wesen erschaffen. Der Mensch stieg auf seinen Befehl aus der Erde hervor, zuerst der Kopf, dann der übrige Theil des Körpers. Hierauf theilte ihm Gott das Leben mit und erschuf ihm zur Gefährtin auf gleiche Weise das Weib. Der erste Mann hieß Pourous, das erste Weib Parkouti. — Auch ihnen legte Gott die Kraft zur Selbstfortpflanzung bei, und so gebar Parkouiti 4 Söhne: Bramm[illegible]on, Kutteri, Shudderi und Wise; aber [illegible]eine Töchter. Denn Gott wollte,

daß diese vier Männer sich trennen und die Welt nach allen vier Gegenden hin bevölkern sollten. Deßhalb befahl er ihnen, ihre Wege zu gehen nach Osten, Westen, Norden und Süden, und die Weiber zu suchen, die er Ihnen dort erschaffen. Sie gingen, getrieben von Sehnsucht, und fanden die ihnen bestimmten weiblichen Wesen. Aber nur Brammon und Shudderi konnten sich friedlich in den Besitz der ihnen bestimmten Frauen setzen. Kutteri fand Widerstand bei der seinigen, und erst nachdem er sich mit ihr in einem fürchterlichen Gefechte drei Tage lang herumgeschlagen hatte, richteten beide einen ehelichen Vergleich unter sich auf. Wise hatte das Unglück, daß seine bestimmte Frau ihm mit unbesiegbarer Verachtung begegnete, so daß er Gott ausdrücklich bitten mußte ihm ihr Herz zuzuwenden.

Diese vier Paare bevölkerten die Erde. Aber bald wurden ihre Nachkommen gottlos und uneinig untereinander. Sie vernachlässigten den Gottesdienst; es standen Tyrannen auf, die ihre Mitmenschen gewaltsam unterdrückten, und im Handel und Wandel herrschte Betrug und Falschheit. Da entbrannte Gott in Zorn über seine Menschenschöpfung, und er beschloß, sein Werk zu vertilgen. Der Himmel nahm eine finstre und schreckliche Gestalt an; der Donner brüllte, und Blitze fuhren hernieder. Das Meer thürmte sich auf und überströmte die Erde mit seinen Fluthen, in welchen die Menschen begraben wurden. So endete durch Wasser das erste Weltalter, welches Kurlayn heißt.

Gott aber hatte keine Freude an diesem Zustande der Verwüstung, und beschloß eine zweite Menschenschöpfung. Um jedoch das neue Werk vollkommener zu machen, als das erste war, so wollte er sich zuerst drei Wesen erschaffen, die ihm an Macht ähnlich seien, um ihm Hilfe leisten zu können bei der neuen Menschenbildung. Er stieg vom Himmel herab auf einen großen Berg und sprach: „Stehe auf, Brama, du Erster unter den lebendigen Geschöpfen im zweiten Weltalter.“ Hierauf brachte die Erde den Brama hervor und nach ihm auf gleiche Weise den Wischnu und den Rudderi. — Brama erhielt die Macht und den Auftrag, Menschen zu erschaffen; Wischnu erhielt das Amt, die Geschaffenen zu erhalten; Rudderi aber die Macht der Vernichtung, im Fall auch diese neuen Geschöpfe gottlos werden sollen.

Als nun Brama darauf dachte, seinen Auftrag zu erfüllen, fühlte er plötzlich in allen seinen Gliedern einen heftigen Schmerz. Sein Leib schwoll zu ungeheurer Dicke auf, und endlich nach vielen Qualen drangen ihm zu beiden Seiten Menschen heraus, ein Mann und ein Weib. Der Mann wurde Manow genannt, das Weib Seterupa. Diese gebar drei Söhne und drei Töchter, die nun von Brama den Befehl erhielten, paarweise nach drei verschiedenen Himmelsgegenden zu wandern, und die Erde zu bevölkern. Zuvor aber empfingen sie von Brama die Vorschriften Gottes für ihren irdischen Wandel. Diese Vorschriften waren dem Brama von Gott selbst auf einem dickumwölkten Berge eingehändigt worden, zusammengefaßt in ein heiliges Buch, welches den Namen Vedam führt.

Die neuen Menschen waren aber bald nicht besser, als die alten. Je mehr sie an Zahl zunahmen, desto größer wurde auch ihre Bosheit, Grausamkeit, Tyrannei, Betrug, Arglist walteten in dem Herzen der Menschen und riefen den Zorn Gottes hervor. Trotz der Fürbitten des Brama und des Wischnu erhielt Rudderi Befehl sein Amt zu verwalten. Dieser setzte die Winde in Bewegung, daß sie den ganzen Erdball erschütterten; der Tag wurde so finster wie die Nacht; die Berge wurden aus ihren Gründen herausgehoben und stürzten zusammen. Diese furchtbare Windbraut vernichtete das ganze Menschengeschlecht bis auf Wenige, die Wischnu mit Erlaubniß Gottes rettete. So endete durch Luft das zweite Weltalter, welches Duaper heißt.

Die neue Bevölkerung der Erde ging von den wenigen Menschen aus, welche bei der letzten allgemeinen Vernichtung gerettet worden waren. Aber diese Bevölkerung war um nichts besser, als die früheren, und noch einmal beschloß Gott das allgemeine Verderben. Rud-

Digitized by Google

deri ließ aller Orten die Erde spalten, und das Menschengeschlecht abermals bis auf einige Auserwählte von ihr verschlingen. So endete durch Erde das dritte Weltalter, Tetraju genannt.

Im vierten Weltalter wurden die Menschen endlich wieder tugendhafter. Es besteht noch und heißt Koli. Wenn aber Gott, so lehrt das Buch Vedam, noch einmal genöthigt werde, das Menschengeschlecht zu verderben, dann solle das Ende der ganzen Welt erfolgen. Dieses letzte Gericht werde fürchterlicher sein, als alle früheren, und wie bei diesen die Menschen ausgerottet wurden durch Wasser, Luft und Erde: so werde alsdann die Welt durch Feuer vertilgt werden. Alle Elemente sollen sich dann wieder wild durcheinander mischen, und das Ende der Welt solle sein wie der Anfang war.

Nach dieser indischen Sage hat die Welt ein fabelhaftes Alter; denn das Weltalter bestand nach Berechnung der indischen Priester aus 1,728,000 Jahren, das zweite aus 1,296,000 Jahren, das dritte aus 8,064,000 Jahren. Von dem vierten sind bis jetzt gegen 5000 Jahre verflossen, woraus sich das ganze Alter der Welt auf 11,093,000 Jahre feststellt. — Das jetzige Weltalter soll 4,032,000 Jahre dauern. —

Nach der Sage der alten

Egypter

bestand von Ewigkeit her Himmel und Erde als ein gemischtes Wesen. Mit der Zeit schieden sich die Elemente desselben. Die Luft bekam eine beständige Bewegung und warf die noch leichtern Feuerstoffe wirbelnd in die Höhe, wodurch Sonne, Mond und Sterne erzeugt und in umdrehender Bewegung erhalten wurden. Die übrig gebliebene schlammige und trübe Masse sonderte sich durch die von der Luft veranlaßte Bewegung in Land und Meer. Aber das Land hatte immer noch schlammige Bestandtheile. Als nun die Sonne auf diese Schlammmassen einwirkte, da gerieth dieselbe in Gährung und es entstanden Beulen, die mit einer dünnen Haut umgeben waren. Diese Beulen oder Eier reiften an der Sonne, bis endlich die getrocknete Hauthülle platzte und lebende Geschöpfe aller Arten zum Vorscheine kamen. Diejenigen, welche am meisten ausgedörrt waren, erhoben sich in die Luft als Vögel; diejenigen, welche aus schwerem Stoffe bestanden, blieben als Erdthiere auf dem Lande; diejenigen aber, bei welchen die flüssige Masse vorherrschend geblieben war, sammelten sich als Fische im Wasser. — Da später durch die Macht der Winde die Erde immer fester wurde und die Schlammassen verschwanden, so konnte sie auch keine Beulen und also auch keine Geschöpfe mehr hervorbringen. Dagegen hatten diese Geschöpfe durch die Natur Trieb und Fähigkeit empfangen, um sich durch Begattung fortzupflanzen.

Der Mensch war auf dieselbe Art entstanden, wie die Thiere. Nach einer andern Sage aber war der Mensch anfangs nur eine körperlose reine Seele, entstanden aus der Ausdünstung eines Urgottes, vermischt mit Wasser. Sein Aufenthalt waren die höheren Regionen des Lichts. Aber diese Menschen von göttlicher Bildung und Natur wurden lüstern nach den Geschöpfen der Erde, vermischten sich mit ihnen, und so entstanden neue tiefer stehende Geschöpfe, und so immer fort bis herab zu den Menschen.

Griechen.

Eigentlich kann man zwar von einer griechischen Sage nicht reden, denn es gab deren viele, da fast jeder Philosoph eine andere geltend machte. Allein am allgemeinsten war doch diejenige Sage verbreitet, welche von Orpheus aufgestellt und von Hesiod überliefert wurde.

Das Eigenthümliche der griechischen Sage besteht vorzüglich darin, daß sie keinen Weltschöpfer, keinen Gott kennt, sondern als schaffende Kraft die Natur selbst annimmt, die durch das Ineinanderwirken der ihr innewohnenden Kräfte Wesen erzeugt. Die ersten dieser Wesen waren die Weltgegenstände: Himmel, Erde, Luft, Meer, Tag ꝛc., und weit vollkommener als die Menschen; daher auch von diesen als Götter verehrt. Diese Götter vermischten sich wieder mit anderen unvollkommeneren Wesen; die daraus entstehenden Geschöpfe wurden also

Digitized by Google

noch unvollkommener, und so ging es mit der Entstehung fort, bis man endlich auf die Menschen kommt. Die Götter der Griechen waren also nicht die Schöpfer der Welt, sondern die Geschöpfe derselben.

Das Urelement der Welt, ihr Grundstoff, war die Natur oder das Chaos, welches als eine ungeordnete Masse im dunkeln Raume schwebte. Daraus bildeten sich zuerst die Erde [Gäa], die Unterwelt [Tartaros], der Zeugungstrieb [Eros] das ewige Dunkel [Erebos] und die Nacht [Nyx]. Aus der Vereinigung der beiden letztern entstanden das ewige Licht [Aether] und der Tag [Hemera]. — Wie dies alles aus dem Chaos entsprang, so entstand wieder aus der Erde der Himmel [Uranos], das Meer [Pontos] und das Gebirge (Oreo).

Alle nun weiter erzeugten Wesen entstanden aus der Vereinigung oder dem Ineinanderwirken der Erde mit dem Himmel oder der Erde mit dem Meere. Diese Wesen (Uraniden, Titanen, Giganten) näherten sich bereits der Natur des Menschen, waren aber immer noch so vollkommen und großartig, daß sie noch nicht an einen Wohnplatz auf der Erde gefesselt erschienen. Aus der weitern Begattung dieser Wesen entstanden nun die verschiedenen Göttergeschlechter, Wesen von menschlicher Bildung, aber übermenschlicher Macht, die nur theilweise an die Erde gebunden waren. Dies waren die Geschlechter des Kronos und des Zeus. — Aus der Zwietracht, in welche diese Wesen zuweilen unter sich oder mit anderen höheren Wesen geriethen, erzeugten sich furchtbare Kämpfe, in Folge welcher oft Erde und Himmel erbebten und durcheinander geworfen wurden. Durch solche Kämpfe wurden häufig ganze Geschlechter vernichtet. — Zwar entstanden neue, aber doch immer wieder unvollkommenere; denn die Nachkommen der Götter waren schon Wesen von gewöhnlicher menschlicher Bildung. Da sie aber doch damit noch außergewöhnliche Kräfte und Fähigkeiten verbanden, so hießen sie Halbgötter oder Heroen, die weiblichen Heroinen. Unter diesen sagenhaften Menschen, von denen mehre schon in die Geschichte hinüber spielen, machten sich durch wichtige Thaten besonders bemerkenswerth: Deukalion und sein Weib Pyrrha, Herkules, Pelops, Kekrops, Danaos, Bellerophon, Kastor und Pollux, Ariadne und viele andere. Die nächsten Nachkommen dieser Halbgötter sehen wir schon in Völkervereine zusammentreten, um gemeinschaftliche Unternehmungen auszuführen.

Die Sage der

Juden

ist von Moses überliefert worden und im ersten seiner Geschichtsbücher (Bücher Mose) enthalten. Wahrscheinlich hat ihr Moses die verschiedenen Sagen der Egypter zum Grunde gelegt, die Ergebnisse seines eignen Nachdenkens hinzugefügt, und dem Ganzen einen Charakter gegeben, wie er den Lehren der von ihm zu stiftenden Religion am angemessensten war. So mag vielleicht diese jüdische Sage entstanden sein, welche in Folge der außerordentlichen Verbreitung der Bibel unter den spätern christlichen Geschlechtern die allgemeinste Geltung erhielt. Natürlich! denn die große Masse des Volkes besaß kein anderes Geschichtsbuch, als die Bibel; und wenn es sich die Frage aufwarf: Wie ist die Welt entstanden? so fand es nur eine Antwort, die aus dem ersten Buche Mose. Was Wunder, wenn es diese Sage für die allgemein anerkannte und also für eine Wahrheit hielt.

Wegen dieser eben angedeuteten allgemeinen Verbreitung jener jüdischen Sage können wir uns bei Nacherzählung derselben ganz kurz fassen: Gott erschuf zuerst die Erde, ein flüssiges Durcheinander von tiefer Dunkelheit. Ueber diesem Chaos schwebte der Geist Gottes, der den Entschluß faßte, dasselbe zu ordnen und zu beleben. In sechs aufeinander folgenden Zeiträumen, welche die Bibel Tage nennt, nahm die Welt auf das ausgesprochene Wort Gottes ihre jetzige Gestalt an, und brachte Pflanzen und Thiere hervor, denen Gott eine besamende Kraft zur Selbstfortpflanzung beilegte.

Der Mensch war das Werk der letzten Schöpfungsperiode: Gott wollte Wesen erschaffen, die ihm ähnlich seien und die Erde beherrschen sollten. Zu diesem Ende nahm er ein Stück Erde, formte es zu einer menschlichen Ge-

Digitized by Google

stalt und blies dieser Bildung die Lebenskraft ein. Hierauf pflanzte Gott einen Garten in Eden und setzte den neugeschaffenen Menschen der den Namen Adam (Erdmann) erhielt, hinein, damit er dort lebe und das Leben ohne alle Mühe und Sorge genieße. Hier erschuf Gott dem Menschen auch eine Gefährtin zur Fortpflanzung des Geschlechts. Im Schlafe nahm er dem Adam eine Rippe aus dem Leibe und machte daraus das Weib, welche von Adam als die Mutter der Lebendigen Eva genannt wurde.

Da diese beiden ersten Menschen aber dem Gebote Gottes ungehorsam wurden, und auf Anreizung der Schlange von der verbotenen Frucht des Baumes mitten im Garten aßen, so trieb sie Gott aus dem Paradiese, nachdem er ihnen noch mancherlei Strafen auferlegt hatte. Eva sollte ihrem Manne unterthan sein und mit Schmerzen Kinder gebären. Adam sollte verdammt sein zu Nahrungssorgen und zur Sterblichkeit.

Die beiden ersten Söhne dieser ersten Menschen waren Kain und Abel. Kain schlug den Abel aus Neid todt, und wurde dafür von Gott verbannt. Er flüchtete nach Osten, nahm dort ein Weib, und bevölkerte so diese Gegend der Erde. — Aber auch Eva gebar dem Adam noch einen Sohn Seth, von dem in gerader Linie Noah abstammte. Und da Adam mit der Eva in seinem weitern Leben noch viele Söhne und Töchter zeugte, so wurden der Menschen bald sehr viele auf der Welt, und mit ihrer Zahl wuchs auch ihre Schlechtigkeit, so daß Gott sich endlich entschloß, das ganze Geschlecht bis auf Noah und seine Familie zu vertilgen.

Außer diesen bisher erzählten Sagen giebt es noch eine Menge andere; z. B. die chaldäische, phönizische, chinesische, etrurische ꝛc. Da sie sich aber in der Hauptsache mehr oder weniger auf eine von den mitgetheilten zurückführen lassen, so können wir sie füglich übergehen.

Was ist nun aber — diese Frage wirft sich uns jetzt auf — aus allen diesen Sagen für unsere Ueberzeugung gewonnen? Nichts. Wir haben Andeutungen gefunden für eine Möglichkeit, sogar für eine Wahrscheinlichkeit; aber für eine Gewißheit nicht die leiseste Spur. Der Ursprung der Welt ist und bleibt für uns ein undurchdringliches Geheimniß!

Dagegen ist uns in der häufigen Uebereinstimmung jener Sagen der Fingerzeig geworden, daß die Erde ein außerordentliches Alter haben muß, wofür namentlich die indische Ueberlieferung spricht, — denn diese erwähnt vier verschiedener Geschlechter von Menschen oder menschenähnlichen Wesen. — Daß die früheren Geschlechter durch große Weltrevolutionen untergegangen sind, kann man mit derselben Wahrscheinlichkeit annehmen, mit welcher man behaupten darf, daß die gegenwärtige Gestalt der Erde und das Menschengeschlecht nicht viel älter sind als 6000 Jahre.

Ob aber dies Menschengeschlecht von einem ersten Menschenpaare abstammt, oder ob es an verschiedenen Orten der Erde viele erste Menschen gab, welche auf die für uns unergründliche Weise entstanden sind: diese Frage bleibt uns gänzlich ungelöst; und im Grunde ist sie auch eine nutzlose. Man hat zwar von je her auf die erstere Annahme viel Gewicht gelegt, weil sie der ganzen Menschheit den Charakter einer Brüdergemeinde beilegt; allein was ist damit — selbst wenn die Vernunft keine Ansprüche hätte — für die Moralität der Menschen gewonnen? Nichts, gar nichts! Denn ist ihr Glauben von dem gemeinschaftlichen Vater Adam nicht allgemein? Und dennoch lehrt uns die Geschichte aller Zeiten und aller Völker, daß diese Menschen, diese Brüder, sich anfeindeten, unterdrückten, vernichteten! Kain erschlug den Abel, so erzählt ja die jüdische Sage selbst. Die Menschheit hat keinen Gewinn von jenem Stammvaterglauben, denn die Menschen könnten es nicht ärger treiben untereinander, und wenn auch der eine Theil von der Erde und der andere von der Sonne abstammte.

Digitized by Google

Sendschreiben Satans.

Ich eile, ihr Getreuen, euch, meiner Herrschaft Stütze,
Zu senden dieses Schreiben von meinem Höllensitze,
Ich eile, zu entbieten euch meinen Vatergruß,
Weil ihr so brav euch hieltet, daß ich euch loben muß.

Ich freute mich gar herzlich, als ich erst jüngst vernommen
Durch mehre Reisepilger, die in mein Reich gekommen,
Daß ihr noch als die Alten mir euer Dasein weiht,
Mich Herrn und Meister nennet, und mir ergeben seid.

Ich send euch meinen Segen und geb euch das Versprechen,
Was ihr für mich erduldet an jedem Feind zu rächen;
Laßt euch nicht irre machen, ob Manches euch mißlingt:
Der kühne nur, der ausharrt, ist's, der zum Ziele dringt.

Ich hörte froh die Kunde der wackern Heldenthaten,
Die ihr in Gottes Namen vollbracht in allen Staaten;
Schlecht hat's um euch gestanden, doch nun sieht es so gut,
Daß ihr mit Recht jetzt heget den kühnsten Siegesmuth.

Zu Paaren sind getrieben ringsum die Anarchisten,
Die rothen Sansculetten, die Lumpensocialisten,
Verstummt ist rings das Schreien: „Freiheit und Republik!“
In dem sich vordem übte so mancher Galgenstrick.

Wie sehr ich euch zum Danke, ihr Lieben, bin verpflichtet,
Beweisen alle Orte, wo ihr das Recht vernichtet,
Die vielen Standrechtsgräber, das große Flüchtlingsheer,
Die wohlgefüllten Kerker und Vieles Andere mehr.

Ihr nahmet euch zum Muster die List der Jesuiten,
Der besten meiner Söhne, die mich noch nie verriethen,
Die treu die erste Palme errangen jederzeit,
Wenn für mein Interesse ich euch gesandt zum Streit.

Die Revolutionaire, die mich zu stürzen dachten,
Sind in den Staub getreten, verloren alle Schlachten;
Die Knutenherrschaft wurde befestigt überall,
Fast jedes Volk liegt wieder im alten Sklavenstall.

Nur Frankreich, das treulose, steht trotzig vor den Thoren,
Doch werd' ich bald es beugen, es ist mir nicht verloren;
Auch es muß zu den Andern hinein in jenen Stall,
Auch ihm wird noch zerbrochen der Freiheit hohler Wall.

Schon hat es seinen Abfall theilweise ja gesühnet,
So daß es meine Nachsicht mit vollem Recht verdienet;
Dadurch, daß es in Roma die Republik erdrückt,
Und alle Rädelsführer in das Exil geschickt.

Ein Feldzug noch am Rheine wird uns zum Ziele bringen,
Daß wir um alle Völker die Sklavenketten schlingen;
Mit Hülfe der Verräther ein Einzug in Paris —
Und ganz Europa schmachtet auf's Neue im Verließ.

Zu diesem Feldzug sammelt die besten eurer Heere,
Denn Frankreichs Rothe setzen sich jedenfalls zu Wehre;
Auch hütet euch sorgfältig und gebet strenge Acht,
Daß keins der andern Völker zum neuen Kampf erwacht.

Ich will es euch vergelten, ich will euch einst belohnen:
Euch Pfaffen in den Kutten, euch Zwingherrn auf den Thronen!

Auch eure Helfershelfer, dich edle Henkerſchaar,
Dich, Schaar der tapfern Schergen, die jenen Schutzwehr war!
Heil Dir, o Preußens König, dem beſten Komödianten,
Den unſere Feinde ſchimpfen den größten aller Staaten,
Auch deinem edlen Bruder, dem tüchtigen Bombardeur,
Ihm, ohne deſſen Hülfe Deutſchland nicht unſer wär'!

Er hat im Lande Baden den Loorbeerkranz errungen,
Heil auch dem wackern Wrangel, der brav ſein Schwert geſchwungen!
Manteuffel noch und And're auch ſie verdienen Ruhm,
Wetteifernd, um zu ſichern dein ſchönes Königthum.

Auch dich, mein junger Cäſar, in Wien, dich muß ich loben,
Du haſt mich nicht verlaſſen, beſtandeſt alle Proben,
Ob du noch biſt ein Knabe, du zeigſt dich meiner werth,
Daß man gar mit dem Titel „Blutjunge" dich beehrt.

Du biſt mein liebes Söhnchen. Du haſt gar tücht'ge Knechte:
Den Windiſchgrätz und Haynau von ad'ligem Geſchlechte,
Den Schwarzenberg, den ſchlauen, Radetzky, jenen Helt,
Die alle ſorglich wachen, daß nicht dein Thron zerfällt.

Doch Görgey, der Verräther, hat wohl vor dieſem allen,
Das muß ich dir geſtehen, am meiſten mir gefallen;
Ein lieber Junge wahrlich! auch ihm gebührt ein Preis,
Ihm gieb' ein Ehrenplätzchen in deiner Diener Kreiſ'.

Dem klügſten aller Füchſe, Todfeind der Demagogen,
Der oft das Schiff geſteuert auf den empörten Wogen,
Du weißt wohl, wen ich meine — den alten Metternich —
Ihm gieb zurück das Ruder, er iſt der Mann für dich.

Du König von Neapel, du machſt mir keine Schande,
Du biſt führwahr! mein Liebling, denn du biſt deinem Lande,
Biſt deinem Volk ein Teufel, du biſt mein zweites „Ich,"
Von dir könnt' ich noch lernen — faſt übertrifft du mich!

Du Czar des Ruſſenreiches, zu dir auch muß ich ſprechen;
Du wirſt die letzten Kräfte der Demokraten brechen!
Dein Sinn iſt feſt und eiſern, und deine Bruſt von Stahl,
Und deine Söldnerhorden ſind mächtig, ohne Zahl!

Ihr Fürſten aller Länder, ihm müſſet ihr vertrauen,
Auf ſeine Rieſenheere könnt ihr mit Recht ſtets bauen;
Koſacken und Baſchkire, wenn nichts mehr retten mag,
Vermögen euch zu retten vor eures Sturzes Schmach!

Noch Viele könnt' ich nennen von allen den Getreuen,
Die mich durch ihre Liebe, in Wort und That, erfreuen;
Doch alle hier zu rühmen, dazu fehlt mir die Zeit,
Es findet ſich wohl ſpäter dazu Gelegenheit.

Nur dich, mein Stellvertreter, kann ich nicht überſehen,
Dich, lieber Papſt in Roma, ſoll noch mein Lob erhöhen!
Du biſt von meinem Fleiſche, du biſt von meinem Blut.
Du Henker und du Mörder der Demogogenbrut!

Sei nur getroſt! nicht wanke und weiche von dem Pfade,
So werde ich dir nimmer entziehen meine Gnade;
Vertilge jeden Römer der nicht mehr knieen will,
Und mache deine Staaten wie einen Friedhof ſtill.

Du haſt zwei Guillotinen aus Frankreich dir verſchrieben:
Vortrefflicher Gedanke! — laß ſie ſich fleißig üben.

Digitized by Google

Gieb deinen Henkern Arbeit, laß sie nicht müßig sein,
Mag dich auch mancher Gegner als Bluthund frech verschrei'n.

Räumt auf, ihr, treue Knechte, in allen den Revieren,
Stellt rings Gerüste auf, um zu guillotiniren;
Es giebt in ganz Europa, es giebt in jedem Land
Viel Guillotinenfutter — das ist euch wohlbekannt.

Laßt Kossuth nicht entwischen — er fällt euch sonst beschwerlich,
Er ist der Völker Abgott und wird euch noch gefährlich;
Auch auf Mazzini fahret, er ist kühn und gewandt.
Und würde Alles setzen in lichterlohen Brand.

Sie sind der Kern, die Seele der Revolutionäre,
Sie habt ihr mehr zu fürchten, als zwei Rebellenheere.
Entledigt euch der beiden, sonst nützt euch Alles nicht,
Sonst führen sie euch später doch noch zum Hochgericht.

Ich selber werde kommen, wenn sich der Kampf entscheidet,
Damit sich froh mein Auge an eurem Siege weidet,
Damit ich zu euch stehe mit meiner Höllenmacht,
Und für euch günstig wende die letzte große Schlacht.

Ich will euch alle sammeln und dann zum Strauße führen.
Ihr werdet nie mehr zagen, hört ihr mich kommandiren;
Ihr werdet kühn mir folgen, dem Obergeneral,
Trophä'n woll'n wir gewinnen durch meinen guten Stahl.

Dann woll'n wir Alle tödten, die uns nicht sauber scheinen,
Zum großen Standgerichte uns alle rings vereinen,
Bis Keiner mehr ist übrig, der uns nicht anerkannt,
Und sollten wir im Nothfall entvölkern manches Land.

Dann endlich geh'n wir muthig zum letzten Kampf nach Westen;
Um dort zu überwält'gen der Freiheit letzte Vesten;
Amerika werd' unser — es fall' die Union:
Dort giebt es Raum, ihr Lieben, für manchen Königsthron.

Das dumme Volk hat selber sich uns fast schon ergeben,
Und hätschelt selbst die Schlange, die seiner Freiheit Leben
Bedroht, und hilft uns siegen, verblendet unbewußt,
Die Freiheit bietet selber den Dolchen ihre Brust.

Wir haben viele Freunde, die uns dort Vorschub leisten,
Vor Allem aber nützen die Pfaffen uns am Meisten;
Sie werben uns dort Streiter — ihr Anhang ist schon groß,
Der uns gar gern bewillkommt mit unserm Schergentroß.

Da ist der tapf're Arnold, der herrliche Schwenninger,
Und Hughes der hochweise, der tüchtige Haslinger,
Hemann dann noch, der brave, und nun mein Vetter gar,
Der Oertel, der getreue, mit der erles'nen Schaar.

Ihr werdet, wenn wir nahen, uns im Triumph begrüßen,
Der Radikalen Blut mit Freudigkeit vergießen,
Wie werde ich frohlocken, wenn ich am fernen Strand
Gelandet, euch kann reichen die väterliche Hand.

Doch ehe wir den Feltzug eröffnen, meine Lieben,
Will ich euch erst ganz heimlich einmal besuchen drüben;
Ich werde zu euch kommen recht bald, incognito,
Mit euch mich zu besprechen — harrt meiner Ankunft froh.

Ich werde alle Freunde besuchen in der Runde,
Um mit euch zu verplaudern wohl manche frohe Stunde;

Digitized by Google

Zur Stadt der Monumente zieht's mich vor Allem hin,
Denn dort wohnt ja schon lange ein pfäffisch frommer Sinn.

Dort wohnst du, lieber Oertel, mein gar so theurer Vetter,
Der schon so vielen Sündern geworden ist ein Retter;
Ich werde bei dir nehmen, versteht sich, mein Quartier —
Du öffnest mir wohl gerne gastfreundlich deine Thür.

Dann werd' ich, bester Oertel, die Redaction mitführen,
Und das Terrain daneben sorgsam recognosciren,
Um mich zu orientiren, und meine Saat zu streu'n;
Meinst du nicht, daßes würde von großem Nutzen sein?

Ich trage heiße Sehnsucht und herzliches Verlangen,
Zu ruh'n in deinen Armen, dich freudig zu umfangen,
Mein Herz dir ganz zu öffnen, in traulichem Erguß,
Den Handschlag dir zu bieten und meinen Freundeskuß.

Hast du auch eine Nichte, um mich zu amüsiren? —
Wenn nicht, so magst du eine bei Zeiten engagiren,
Du weißt, ich mag gar gerne im Arm der Liebe ruh'n,
Mit Dirnen und mit Weibern ganz heimlich schön zu thun.

Zum Schluß viel' tausend Grüße; ich muß jetzt schlafen gehen,
Lebt wohl ihr Freunde alle! bald werdet ihr mich sehen,
Bis dahin ordnet Alles zum freundlichen Empfang,
Wie es wohl angemessen ist meinem Stand und Rang.

Schon morgen will ich rüsten und Alles vorbereiten
Zur Abfahr aus der Hölle mit meinem besten Leuten.
Die Freien sollen zittern, das Licht soll untergeh'n,
Mein Reich soll auf der Erde mit neuem Glanz erstehn.

W. Müller.
Bundes-Lehrer.

Die Jesuiten der Neuzeit.

Von Bertholdi.

Die Jesuiten haben von sich stets in Ausdrücken eines unglaublichen Hochmuths gesprochen.

Als die Gesellschaft hundert Jahre bestanden hatte, schrieben sie ein Buch zu ihrer Verherrlichung. Die Symbole, welche das Titelblatt schmücken, beweisen deutlich genug, daß sie das geringste Glied ihres Ordens der ganzen übrigen Menschheit überlegen hielten. Sie nennen sich: „Die Gesellschaft der Vollkommenen." Der Inhalt dieses Buches entspricht der Anmaßung seines Titels:

„Die Ungleichheit, heißt es daselbst, findet statt, wo großartige Dinge sich bemerkbar machen; man wird nicht einen einzelnen Baum bewundern, wenn alle Bäume des Waldes von gleicher Höhe sind. — Die Jesuiten sind nicht Menschen, es sind muthvolle Löwen, die vor keiner Gefahr erbleichen, und weder Furcht noch Grauen kennen .... Der Geist des Herrn belebt diese neuen Simsons. Es sind Adler, die mit bewundernswürdiger Kraft sich ihrer erwählten Beute bemächtigen. Sie sind alle, wie man von einigen Heroen erzählt, mit dem Helm auf dem Haupte geboren, weil sie stets der Schärfe des Schwertes, den Schlägen des Schicksals und den Beleidigungen ihrer Feinde ausgesetzt sind. Was für Menschen! .... Ewiger Gott! welche Blitze des Krieges, welche Blume der Ritterschaft! welche Stütze, welche Beschützer der Kirche! Jeder von ihnen ist ein Held, der Armeen aufwiegt! Beurtheilt darnach, was der ganze, vereinigte Orden vermag! Diese Gesellschaft .... ist sie aus Engeln oder aus Teufeln zusammengesetzt?"

„Ist die Gesellschaft Jesu nicht ein größeres Wunder, als die Welt, eine kleine Welt, die der

Digitized by Google

Wille eines Einzigen lenkt und regiert?"

Der Hohepriester der Juden hatte ein Schild auf der Brust, Orakel genannt. Der Jesuitismus des neuen Bundes hält sich für das Orakel, das den Papst inspirirt.

Sie nennen sich: „Die Meister der Welt, die weisesten Wesen der Sterblichen, die Gelehrten der Völker, die Apollo's und Alexander's der Theologie, die Propheten, niedergestiegen vom Himmel als Orakel der ökumenischen Concilien."

Alles, bis auf die Grabschrift Loyala's, beweist ihre Vorliebe für pomphafte, hochmüthige Phrasen.

Sie lautet: „Wer du auch seist, in dessen Geist die Bilder des großen Pompejus, Cäsar's und Alexanders leben, öffne deine Augen der Wahrheit, denn unter diesem Marmor liegt Ignaz, der größte Eroberer.

In einer gleich hochmüthigen Sprache ist die Grabschrift des heiligen Franz Xaver abgefaßt.

Aber welch' ein Contrast zwischen diesem Selbstlob und ihrer Handlungsweise. Selbst einige ihrer Generale haben ihre Mißbilligung der abscheulichen Tendenzen des Ordens ausgesprochen. Mucio Villeschelli, der sechszehnte General, berührt in einem seiner Briefe die Schandflecken der Gesellschaft.

„Man findet," schreibt er, „bei den Obern unseres Ordens eine Begehrlichkeit, die alle Grenzen übersteigt. Das ist der Grund ihrer Nachsicht gegen diejenigen, die ihnen ihre Reichthümer überlassen."

Schon der h. Franz Borgia, einer der ersten der Generale, erkannte bald nach der Entstehung des Ordens das Gift, das in ihm wüthete und prophezeite sein unglückliches Schicksal. Ich will hier nicht die zahlreichen Fälle anführen, welche beweisen, daß ihre Casuistik jedes Verbrechen zu rechtfertigen versteht. Aus ihren Büchern kann man sich leicht von Grundsätzen überzeugen, welche Raub, Meineid, Lüderlichkeit und selbst den Mord unter Umständen, als nothwendig entschuldigen. Aber, was man unmöglich glauben würde, wenn die von den Generalen des Ordens eingeführten Schriften es nicht bestätigten, das ist ihre cynische Bekanntschaft mit Dingen, die Leuten vom Keuschheitsgelübde durchaus unbekannt bleiben sollten.

Es ist hier nicht der Ort, diesen Gegenstand weiter zu erörtern. Ich beschränke mich darauf, das Urtheil einflußreicher Gelehrten über die Schriften des Ordens anzuführen. Die Universität von Paris spricht sich in ihren „academischen Wahrheiten" vom Jahr 1643 darüber in folgender Weise aus:

„Eine Bosheit, schrecklicher als die Hölle sie zu erfinden vermag, wie sie selbst die höchste Stufe der Entsittlichung des Heidenthumes nicht kannte, der Inbegriff einer Gemeinheit und Verworfenheit vor welcher die Frechheit selbst erröthen muß, findet sich zusammengedrängt in den Büchern der Jesuiten. Die verschiedenen Gewissenskünstler dieser Gesellschaft enthüllen uns die Geheimnisse einer bis dahin unerhörten Verworfenheit."

In der That haben sie die Unsittlichkeit und die Verachtung des Rechts und der Gerechtigkeit in ein System zu bringen gewußt.

Ich würde das folgende nicht anführen, wenn es sich hier nicht darum handelte, der Wahrheit die Ehre zu geben. Die Autorität eines Papstes unterstützt uns dabei. Im Jahre 1692 präsidirte Clemens der 8. einer Generalversammlung der Jesuiten. Welchen Vorwurf machte er ihnen? Die Worte Clemens des 8. sind für den Geist, die Taktik und die ganzen Bestrebungen der alten und neuen Jesuiten bezeichnend:

„Die Neugierde," sagt dieser Papst, „veranlaßt sie, sich überall und besonders in die Beichtstühle einzudrängen, um Alles, was in den Häusern, unter den Kindern, der Dienerschaft und bei anderen, mit ihren Beichtkindern in Verbindung stehenden Personen vorgeht, zu erfahren. Wenn sie die Beichtväter von Fürsten sind, so bemächtigen sie sich der Herrschaft der ganzen Familie; sie wollen die Staaten regieren und erklären ihren Beichtenden, daß ohne ihre Mithülfe Nichts zu einem glücklichen Ende geführt werden könne."

Diese Sucht, Alles auszuspüren, Alles zu erfahren, was sich zuträgt, sich der Beichte wie einer Sonde zu bedienen, der Nichts entgeht, unterstützt ihren Plan, die Völker und die Großen zu

Digitized by Google

beherrschen, einen Plan, der wohlüberlegt, mit kaltem Blute ausdauernd verfolgt und von allen Seiten in Angriff genommen wird. Schon die Art und Weise, in der Clemens der 8. sich in so bestimmten Ausdrücken über sie ausspricht, ist hinreichend, unsern Glauben zu bestärken; aber eine Reihenfolge geschichtlicher Daten beweist klar und deutlich, daß unter der Maske der Religion die Gesellschaft stets gegen die Völker und die Regenten conspirirte.

Für die Vergangenheit beschränkte ich mich darauf, eine einzige Thatsache anzuführen, deren Gewichtigkeit Tausende aufwiegt. Der Präsident de Thou, einer der wahrheitsliebendsten Historiker, erzählt sie in folgender Weise:

„Die Jesuiten," sagt er, „waren beim Senat von Venedig angeklagt, sich vermittelst der Beichte in den Besitz vieler Familiengeheimnisse gesetzt und dadurch eine genaue Kenntniß der Hülfsmittel des Staats und Privatvermögens erworben und in besondern Registern aufgezeichnet, halbjährlich den Ordensgeneralen übersendet zu haben; — Anschuldigungen, für welche sich die Beweise in vielen Schriften vorfanden, die sie in der Bestürzung nicht hatten vernichten können."

Diese Thatsache hat selbst Sachin, einer der ergebensten Geschichtsschreiber der Gesellschaft, nicht ableugnen können.

Das wird hinreichen, diejenigen zum Schweigen zu bringen, die bei der Vertheidigung des Jesuitismus behaupten, daß derselbe sich niemals mit „zeitlichen Dingen" beschäftige, und daß alle Welt ihn verfolge und verläumde. Als ob die Parlamente, die Universitäten und die Bischöfe, welche sie der Corruption der Moral und der Verführung der Völker in den verschiedensten Zeitaltern beschuldigten, mit einander im Einverständniß hätten handeln können. Um so auffallender ist es daß sie in unseren Tagen, wo alle Welt bei dem Klang ihres Namens seufzt und sie verächtlich zurückweist, dahin gelangten, sich mit den Bischöfen und der hohen Geistlichkeit für die Ausführung ihrer Plane zu verbinden. Die neue katholische Schule ist ganz für sie und man geht so weit, zu behaupten, daß der allgemeine Haß, den sie sich zugezogen, nur eine Folge ihrer Tugend und des gehässigen Aergers ihrer Gegner sei.

„Im Grund, sagt der Bischof von Chartres, wird sich Niemand darüber täuschen, daß man ebenso sehr den Katholicismus, als seine Brüderschaften will. Der Name Jesuit ist eine uns allen gemeinschaftliche Bezeichnung, denn es ist gleichbedeutend mit Katholik. Also ich sowohl, als meine Geistlichkeit und alle guten Christen sind Jesuiten, und wir rechnen es uns zur Ehre, Jesuiten zu sein. Gewiß, wir Alle sind Jesuiten und werden stets Jesuiten bleiben. Außerdem — wer könnte uns daran hindern? Wenn Jemand das Recht dazu hätte, würden wir dann frei sein? Welche Lüge, welche Täuschung würde in diesem Falle die Freiheit sein!"

Dieses Glaubensbekenntniß ist deutlich genug. Allein wir bemerken, daß die Freiheit, welche der Prälat für sich fordert, nicht zugleich auch für Andere gelten soll. So lange sie schwach sind, ist ihnen die Freiheit heilig, wenn sie eines Tages wieder mächtig sein werden, werden sie sprechen, wie sie stets gesprochen haben. Einer der Collegen dieses fanatischen Prälaten läßt uns deutlich das Ziel erkennen, welches das Bischofthum sich vorgesteckt hat. Msg. Laurent, der Bischof von Luxemburg, sagt in einem Pastoralschreiben vom Jahr 1845, nachdem er Philipp den 2. „einen weisen und wohlwollenden Monarchen" und das Mittelalter ein goldenes Zeitalter genannt:

So wie im Paradies der Baum des Lebens durch den Baum der Erkenntniß vernichtet wurde, so ist es auch in der Gegenwart geschehen: Die Universitäten haben sich über die Seminare erhoben und die Priester angelockt durch den Reiz eines hochmüthigen Wissens, begeben sich auf die Universitäten, lärmend wie auf einen Jahrmarkt. Die Kirche bedarf nur einer wahrhaft kirchlichen Erziehung, wie die Seminare sie geben und keineswegs der wissenschaftlichen Bildung der Universitäten."

Nicht genug, daß die Bischöfe die Geistlichen nach ihrer Weise zu Volkslehrern ausbilden wollen, sie verlangen sogar das Recht, die politischen Grundsätze der Völker zu beherrschen.

Digitized by Google

„Der Unterricht und die Bücher als Mittel desſelben, ſo wie die Profeſſoren," fährt der Biſchof fort, „müſſen der Beaufſichtigung der geiſtlichen Hoheit unterworfen ſein."

Dann, ruft er aus, ſein Augenmerk auf die Jeſuiten richtend:

„Gott hat ſeiner kämpfenden Kirche ein wohlorganiſirtes Heer zur Hülfe geſandt, commandirt von einem tapfern General — Ignatius Loyala. Verflucht ſind alle Fürſten Europa's, welche, verführt durch einen hölliſchen Einfluß, durch die Anreizung ihrer ſogenannten Philoſophen, Rom gezwungen haben, für einige Zeit den Orden Ignaz des Großen aufzuheben."

Kann man auch nur die geringſte Hochachtung vor den Bullen des h. Stuhles haben, wenn man ſich erlaubt, diejenige, welche die Aufhebung der Jeſuiten ſanctionirt, ſo auszulegen, als ob darin nur von einer „Suspenſion für einige Zeit die Rede geweſen? Das heißt, ſich das Recht anmaßen, den Sinn der Worte nach dem Intereſſe auszulegen und heute weiß und morgen ſchwarz anſtreichen, denn Clemens der 14. ſpricht die Aufhebung in folgenden Worten aus:

Aus Eingebung und durch die Gegenwart des heiligen Geiſtes, nach einer ſtrengen Prüfung, nach unſerer unfehlbaren Ueberzeugung und aus Machtvollkommenheit unſeres apoſtoliſchen Berufes heben wir den Orden der Jeſuiten auf und erklären für unberufen und ungeſetzlich jede ſeiner Amtshandlungen ꝛc. ꝛc. Wir erklären für immer und ewig aufgehoben und ausgelöſcht jede Art geiſtlicher oder weltlicher Macht des Generals . . . .

Wir wollen, daß die gegenwärtige Beſtimmung don dieſem Augenblicke an und für immer in Kraft trete und in ihrer ganzen Ausdehnung unwiederruflich gehalten werde.

Wenn die beſtimmten Ausdrücke dieſer Bulle für eine einfache Suspenſion ausgelegt werden können, wie Mſg. von Luxemburg und viele ſeiner Collegen behaupten, dann iſt es deutlich genug bewieſen, daß die päpſtlichin Bullen nur leere und verächtliche Worte enthalten.

In Frankreich hat ſeit einigen Jahren die hohe Geiſtlichkeit Schriften im Volke verbreiten laſſen, welche Freiheit des Unterrichts fordern. Ihre Organe ſtrömen von ſtolzen Worten für Freiheit und Menſchenrecht über. Nichts iſt lächerlicher, als dieſe Schriften, die ſtets der Sprache derjenigen abgeborgt ſind, die ſie kurz vorher als Feinde des Thrones und der Kirche brandmarkten. Es iſt wahr, ſie können ſich auf ihren Einfluß verlaſſen und die Sachen haben ſich ſeitdem bedeutend geändert.

Aber fühlen ſie wirklich eine aufrichtige Hochachtung für Wahrheit und Recht, die ſie ſo laut verkündigen? Sie ſprechen zu viel vom neuen Menſchen, als daß man glauben könne, ſie hätten den alten wirklich ausgezogen. Man wird den Biſchof von Luxemburg hören, welcher verlangt, daß der Unterricht von der Geiſtlichkeit überwacht und von ihr abhängig werde. Das Organ der Biſchöfe von Frankreich, der „Univers" ſpricht ſich in gleicher Weiſe aus.

Seitdem die Univerſität am Ruder iſt, werden nur unbrauchbare und verdorbene Subjecte gebildet, Doctoren der Irreligion und des Unglaubens. Der Biſchof von Perpignan, dem Beiſpiel des Mſg. Bonald folgend, fordert: Freiheit des Unterrichts.

Ich wünſche, ſagt er, die Freiheit der Bewerbung um den Unterricht der Jugend, aber ich glaube, daß dieſer Unterricht ſelbſt einer ſtrengen Ueberwachung bedarf. Geſetze, ſtrenge Geſetze ſind nothwendig, um die Geſellſchaft vor den Gefahren falſcher Doctrinen zu bewahren.

„Dieſe Ueberwachung würde alle geeigneten Elemente in ſich vereinigen müſſen und beſonders dürften die Biſchöfe nicht davon auszuſchließen ſein. In der That hat die Religion einen reichlichen Antheil an den Wiſſenſchaften, deren Grundlage ſie iſt, und das Biſchofthum allein iſt der competente Richter für dieſe Angelegenheiten, weil ihm allein die Ueberwachung des heiligen Glaubens anvertraut wurde. Aber, iſt es nicht in dieſer Beziehung von jeder Theilnahme ausgeſchloſſen?

In dieſen Zeilen liegt die ganze Kunſt, welche die Stützen des hohen Clerus in ihren Schriften entwickeln. Im Anfange proklamirte man Recht und Gerechtigkeit und warf ſich zum Kämpfer für die Freiheit und des Unterrichts auf,

Digitized by Google

später ging man unmerklich zur Forderung strenger Gesetze gegen die Gefahren schädlicher Lehrsätze über. Die Bischöfe allein sind die competenten Richter im Reich der Idee, die Wissenschaft darf die von ihnen bestimmten Schranken nicht überschreiten ..... Für sie ist also die Freiheit des Unterrichts, das allgemeine Recht, die Unterwerfung aller Gedanken unter die unbeschränkte Herrschaft einer bischöflichen Censur.

„Wozu, ruft der Bischof von Chalons, wozu zwei Arten des Unterrichts in einem Haus? Wenn die Eurige die herrschende sein soll, warum sagt ihr es nicht? Wozu uns und unsere Collegen eine Rolle spielen lassen, die uns nicht behagt?"

„Glauben Sie, daß das Volk den Glauben des Papstes theilt? Der Katechismus behauptet das Gegentheil, aber der Katechismus täuscht sich; die Bischöfe behaupten das Gegentheil, aber die Bischöfe irren sich ..... Was nun? .... Keinen Widerspruch, der König, nachdem er den Staatsrath gehört, befiehlt, was ihr glauben sollt."

„Muß man also nicht glauben, was der Papst befiehlt, nachdem er das Collegium der Cardinäle gehört? Gewiß! sobald dies der Fall ist, wird das Glaubensbekenntniß heißen: „die Lehren von bürgerlicher und politischer Freiheit sind verwerflich, man kann nie zu viel Furcht vor der Freiheit der Meinungen, der Presse und besonders vor Grundsätzen haben, welche der Menschheit die Freiheit des Gewissens zuerkennen." Das sind die eigenen Worte Gregor des 16. in seinem Rundschreiben vom 15. August 1832.

Ein Bischof von Frankreich übernahm die Erklärung dieses Vaticanischen Gedankens unter der Herrschaft des vorigen Papstes. Verschiedene kirchliche Zeitungen applaudirten seinen Angriffen der Neuerer, welche „das unsinnige und unheilige Unternehmen der Wiederherstellung der Humanität" unterstützen. Der Bischof von Carcassonne erklärt in einer Verordnung, kurze Zeit nach dem erwähnten Rundschreiben:

„Wenn die heilige Kirche es fordert, so müssen wir ihr unsere Ueberzeugungen, unser Wissen, die Träume unserer Phantasie, die höchste Erkenntniß menschlicher Urtheilskraft zum Opfer bringen. Lassen Sie uns Alles von uns thun, was den Stempel der Neuerung trägt."

In den ersten Jahrhunderten führten die christlichen Gelehrten eine andere Sprache. Tertullian spricht sich im Namen der Kirche auf folgende Weise aus:

„Jedes Gesetz ist verächtlich, welches nicht gestattet, daß man es prüfen darf; es ist Tyrannei, wenn man blinden Gehorsam fordert ..."

Der gebannte Ziegenbock

oder

die Ordensbrüder des Podagra.

Von einem Wiener Kapuziener 1789.

Ich kenne ein lieblich Städtchen auf deutschem Grund und Boden, wo das privilegirte Podagra vorzüglich seinen Ritterstz behauptet. Hochweise, edelfeste und gestrenge Herren, die den Wohnsitz Salomonis unter einer wohlgepuderten Staatsperrüke verbergen, sind mit dieser Modekrankheit behaftet. Das ganze Oertchen wimmelt von erwähnten Kandidaten. Der Herr Senior, der Stadtschuldheiß, der Stadtknecht, die ehrsame Bürgerschaft bis auf den Posthalter haben Krücken, Hasenbälge und Pelzstiefeln vonnöthen. Der Herr Doktor kann nicht genug Ptisanen verschreiben, und weiß den Eigensinn seiner Patienten nicht genug durch diätetische Regeln einzuschränken. Der Herr Senior wählte für seine Leibspeise Schinken und Sauerkraut, ohnerachtet ihm dieselben sein Leibmedikus auf's strengste verbot. Hierbei ereignete sich ein artiger Zufall, den ich hier dem launichten Leser zu gefallen erzählen muß; aber dabei soll die geistliche Würde des Herrn Seniors keineswegs Schaden leiden.

Die Geschicklichkeit des Arztes verträgt sich nicht mit dem Ungehorsam des Patienten. Der Herr Doctor überraschte einstmal den Herrn Senior bei einem fetten Mittagmal, da er wieder nach seiner Gewohnheit erwähnte Leibspeise

Digitized by Google

zu sich nahm. Rasch eignete sich der aufgebrachte Medicus den gefüllten Teller zu, und gab dem eigensinnigen Podagristen einen herzhaften Verweis. Euer Hochwürden, sagte er, behagt diese Speise nicht, sondern Thee und Prisanen sollen Sie zu sich nehmen. Haben sie mich verstanden? Der Herr Pastor schüttelte hierüber die Perrücke und sah mit wehmüthigen Blicken den schmausenden Herrn Doktor an, der sich die Malzeit trefflich schmecken ließ. Es ist doch ein Elend, sprach er zu seinem Leibsorger, ich muß schreien, wenn ich Prisanen oder Schinken und Sauerkraut, Bier oder Brantewein zu mir nehme; ey! so will ich doch lieber beim letztern als beim erstern schreien. Mein Satyr sah beim Zimmer herein und erhob ein lautes Gelächter, der Hochwürdige aber glaubte, es wäre ein Gespenst. —

Ein andermal suchte sich der Arzt diese Gelegenheit wieder zu benutzen, und traf zur Mittagstunde in der sanftesten Erwartung, seinen gelehrten Magen mit der antipodagrischen Speise zu füttern. Allein die schöne Pfarrerstochter sah bei des Mannes Ankunft zum Fenster heraus, und gab davon dem Papa Nachricht. Rasch wie der Wind und über Hals und Kopf wurden die Speisen abgetragen, und der Herr Doktor fand zu seinem Mißvergnügen Prisane, Brod und Wasser auf dem gedeckten Tisch. Er verbarg so gut er konnte seinen Widerwillen, ohnerachtet die Unzufriedenheit aus allen seinen Blicken leuchtete. Im Abgehen vergaß er sein sonst gewöhnliches Adieu. Unterwegs sprach er, ich will's dem geizigen Pfaffen gedenken, und — das Weitere wird sich geben.

Von der Stunde an war alles in der Stadt wie verhext und verzaubert. Es spukte bei hellichtem Tag, und das Gespenst setzte die ganze Bürgerschaft in Schrecken. Ein häßlicher Ziegenbock ließ sich in einer scheuslichen Perrücke sehn, und trotz Benediktion und Segen, stieß derselbe auf junge Schönheiten zu. Ha! der verliebte Poltergeist will auf keine Weise das Städtchen räumen, und hatte sogar die Geistlichkeit erschreckt. Wer will also nicht behaupten, daß es heut zu Tage Geister gebe? —

Bei so bedenklichen Umständen hielten es die Vorgesetzten für nothwendig, ein Konzilium zu formiren, das ist, in Gegenwart des lateinischen und deutschen Bürgermeisters, unter der Aufsicht des Herrn Seniors sich zu berathschlagen. Die solemne Handlung ging im Posthaus vor, wozu man den Abend zu bestimmen geruhete, und ein fremder Philosoph dazu eingeladen war.

Allmälig näherte sich die Stunde der Zusammenkunft, und Herr Senior, der den größten Appetit zum Trinken mitbrachte, wankte zuerst an seinem Stocke gestützt mit langsamen Schritten daher. Nach ihm folgten die zwei Bürgermeimeister mit Pelzstiefeln versehen und in stolzem Gange, die sich mit ihren dicken Bäuchen der glorreichen Breite nach am Tisch ausdehnten. Nur Schade, daß Herr von Holberg bei diesem Auftritt nicht zugegen war, der gewiß davon ein launichtes Lustspiel würde verfertigt haben.

Auf dem Herrentisch brannten zwei große Lichter, um die seltsamen Gäste damit zu verherrlichen. An einem andern Tisch saß ein nachdenkender Philosoph, worauf aber kein Licht gesetzt war. Wie es scheint, so bedarf die Weltweisheit desselben nicht, weil sie von selbst strahlt, und keinen fremden Schimmer vonnöthen hat. Hierauf erschienen Doktor Aurazius von Peru, Sekretair Pamphilius und Sekretair Amphion, ein Kavalier, Sinzerus mit Namen, hernach ein armer Bürger, und zum Schluß der Stadtknecht Fuchs. Beide letztere setzten sich, weil sie nicht so gut waren, wie andere Leute, an einen besonderen Tisch, der nur mit einem Licht versehen war. Albanus Streitlieb murmelte immer mit undeutlichen Worten gegen die Verordnungen. Bürgermeister Trinkgern hieß ihn schweigen, und erinnerte ihn der Pflichten, die er der Obrigkeit schuldig ist. Wir sind das Salz der Erde, rief er mit vielbedeutender Mine, und sah herüber auf seinen Mitkollegen, der ihm lauten Beifall zuklatschte. Der Herr Senior versicherte ihn, daß keiner so bibelfest wie der Herr Bürgermeister wäre. — —

Bürger Streitgern mußte sich entfernen, und beinahe wäre er ins Gefängniß vom Stadt-

Digitized by Google

mecht Fuchs gebracht worden, wenn nicht der lateinische Herr Bürgermeister für ihn das Wort gesprochen hätte. Dieser Mann, rief er, ist wegen seiner groben Unwissenheit in der Rechtsgelahrtheit zu entschuldigen. Wüßte er wer Justinian, Tribonian und Prokopius gewesen waren, so würde er nicht so abgeschmackt gleich dem dummen Vieh in den Tag hinein räsonieren. —

Wieder ein anderer Auftritt, und zwar der ungestümme Ziegenbock. Hier nahm hauptsächlich die politische Kannengießerei ihren Anfang. Denn da kam bald die Here von Endor, bald der Geist Samulis zum Vorschein, um zu beweisen, daß es Geister gebe. Hierüber ward der Philosoph befragt, der aber gar nichts von Gespenstermärchen hielt, und deßwegen als Freigeist erklärt wurde. Der Herr Senior behauptete voll theologischem Eifers, daß diejenige Art von Menschen die gefährlichste sei, die sich mit der Welt abgiebt, weil dieselbe sich auf keine Weise nach seiner orthodoxen Auslegung mit dem geoffenbarten Wort Gottes verträgt. Der lateinische Herr Bürgermeister ging die Geschichte des alten und neuen Bundes mit einer sehr ernsthaften Deklamation durch. Seine Miene war vielbedeutend und überaus prophetisch. Er deutete den baldigen Untergang der Welt, wegen der allzugroßen Aufklärung, zum voraus, und bedauerte diejenige Menschenkinder, die sich eines größeren Verstandes rühmten, als derjenige ist, den ein träumender Zelote und ein schwärmerisches Irrlicht besitzt. —

Unter andern ward auf Anstiften des Herrn Posthalters die Frage vom Ursprung des Podagra und Chiragra aufgeworfen, welche der Weltweise auf folgende Weise beantwortete:

Sie ist eine natürliche Folge von Jugendausschweifungen, da die jungen Herrn Kandidaten sich zu sehr auf hohen Schulen der Wollust und der Unordnung ergeben. Bachus und Venus, gepenster Sausack ohne Ohren, zuviel Sauerkraut und Schinken, häufiges Biergetränke, Müßiggang und Trägheit im Alter seinen Körper zu bewegen, haben diese Herren und die Modekrankheit auf die Schaubühne der Menschheit geführt. Der thätige Landmann und geschäftige Weltbürger wissen davon nichts, und es befremdet sie, wie Menschen zu ihrem größten Schaden wollüstig und träge sein können.

Doktor Aurazius von Peru, Sekretair Amphion und Kavalier Sinzerus, wie auch der Herr Posthalter, billigten diese Erklärung, aber die zwei Bürgermeister, der Herr Senior und der aufgeblasene Sekretair Pamphilus rümpften darüber die Nase, und wünschten den Philosophen nach Kalikut auf die Galeere.

Secretair Pamphilus nannte den Weltweisen einen gefährlichen Pasquillanten, Herr Senior beschuldigte ihn der Religionsspötterei, der lateinische Bürgermeister warf ihm die Atheisterei vor, der deutsche Bürgermeister vergleich ihn einem schädlichen Insekt, das junge Pflanzen aufkeimender Glaubenswahrheiten verwüstet; wieder ein anderer machte ihn zum Spießgesellen des Antichrists.

Der vernünftige Theil von Anwesenden erhob hierüber ein lautes Gelächter, und gaben dem Philosophen Beifall. Kavalier Sinzerus und Sekretair Amphion fragten den fremden Gast um die Mittel gegen das Podagra, und derselbe ergriff das Wort: der eigensinnige Padagriste bedarf der Krücken, Pelzstiefel und Hasenbälge, wie auch während des Paroxismus hilft ihm das Schreien, während des Schmauses, wie auch gesunder Menschenverstand, der ihn zur Selbsterkenntniß bringe. Ptisanen helfen nichts. — Hiermit war Doktor Aurazius von Peru ganz unzufrieden: denn dies war die Lieblingsarznei, die er gewöhnlich seinen Patienten vorschrieb. —

Von ungefähr kam ein Bot, als sich der Philosoph auf einige Zeit entfernte, der ein Schreiben nebst einem Packwerk überbrachte. Herr Senior erfreute sich sehr, daß sein langerwartetes Kirschbäumchen anlangte, wie auch der Herr Secretair, der von seinem Klienten einen Brief nebst dem Honorarium erwartete. Für den lateinischen Herrn Bürgermeister war auch eine Sendung beschieden. Jeder davon erbrach das Ueberschickte in der angenehmsten Erwartung. Der Herr Pastor erhielt von einem seiner Freunde eine Krücke, mit angehängtem Gedichten folgenden Inhalts.

Digitized by Google

Schinken, Sauerkraut, Bier und Wein,
Pensten Saufack schließ ich ein.
Will dir heute recipiren;
Weil dein Leib auf Krücken geht,
Dein Gebein gebrechlich steht,
Will dir ferner ordiniren:
Nimm sechs Quentchen Weisheit ein,
Dann wirst du gesünder sein.

Herr Senior schrie hierüber aus: Verdammte Falschheit, Verrätherei und Atheisterei! die Welt ist voll Naturalisten und Indifferentisten. Sogar schont man nicht die Geistlichkeit; man verfolgt sie mit Pasquillen, und setzt dieselbe dem Spott und der Verachtung aus. Glaubt Freunde, glaubt sicher, der jüngste Tag ist nicht weit entfernt. Doch, Herr, vergieb ihnen; denn sie wissen nicht, was sie thun! — Verdammte Krücke, fahr zur Hölle nieder!

Sekretair Pamphilus erhielt ein paar Pelzstiefeln, der lateinische Herr Bürgermeister Hasenbälge. Beide stutzten; um aber dem Spott und Gelächter der Anwesenden durch offenbare Kennzeichen des Widerwillens und der Rache nicht ausgesetzt zu werden, so stellten sie sich, als wenn ihnen die Sache vollkommen gleichgültig wäre; doch schwuren sie demjenigen Haß und Verabscheuung zu, der davon der unbekannte Urheber war. — Der Posthalter, ein launichter Mann, soll diesen kurzweiligen Auftritt befördert haben! —

Aber das Lustspiel, ein wahres Fragment des Unsinnes des jetzigen Jahrhunderts, hat noch nicht sein Ende erreicht. Der Philosoph, um sich auf sinnreiche Art an seinen Feinden zu rächen, entschloß sich, den Ziegenbock zu bannen, und wirklich ists ihm gelungen, wie uns der dritte Auftritt zeigen wird.

Die ganze Gesellschaft gerieth in Schrecken, als der gebannte Ziegenbock bei der Thür, in eine schreckliche Perücke eingehüllt, hereinguckte, den der junge Weltweise an einem Strick führte. Der Herr Senior rief den Himmel um Beistand an, daß er ja nicht vom Gespenst ergriffen werde! — Die Schritte der Anwesenden bebten zurück.

Welche ungegründete Furcht, rief der Philosoph vor einem so gutwilligen Thier, das sich so geduldig führen läßt! — Hierauf wandt' er sich zum Senior: lernen Sie in diesem Thier ihr Vorurtheil kennen, und schimpfen nicht auf eine Wissenschaft, die des menschlichen Lebens beste Wohlthäterin ist. Sie mögen wissen, daß dies vermeinte Gespenst Ihnen eigen zugehöre. Das Kopfzeug allein hatte dasselbe dem Auge des Wahnsinnigen so schrecklich und gefährlich geschildert. Kein abgeschiedener Geist wandelt mehr hienieden unter uns Weltbürgern in thierischer Gestalt. Weise Tugend läßt sich niemals von leeren Schreckbildern betäuben, die der Betrug erzeugt. Das müssige Leben des Podagristen hat die schüchterne Dummheit zur Gefährtin, und ist unaufhaltbar mit schwarzem Verdacht, mit lästernder Tadelsucht vergesellschaftet. O Weisheit, du Tochter des Himmels! zieh' den Schleier vom vergötterten Aberglauben, daß man seine schaudervollen Gesichtszüge kennen lerne, und erscheine im Prunk des goldenen Jahrhunderts wieder, das uns der deutsche Cäsar schenken wird.*)

Der Geist der hingerichteten Magyaren.

Kossuth gewidmet.

Von Samuel Ludvigh.

Prachtvoll hob die Sonne ihre Schwingen
Aus des Ostens Purpurschmelz empor,
Und des Morgens feierliche Stimmen
Drangen aus der Schöpfung Brust hervor;
Die Natur schien wie verklärt zu walten,
Und aus ihrem Schooße hallten
Millionen Jubeltöne
Ihrer besten Söhne:
Denn der Freiheit Morgen tagte
An der Knechtschaft Ueberrest,
Und die Throne wankten
Und die Völker dankten
Für das Auferstehungsfest.
Die Despoten bebten —
Und der Willkür feile Brut
Lechzte nach der Völker Blut,
Die nach Freiheit strebten.
Weithin hörte man den Ruf erschallen,
Daß die Freiheit siegt,

*) Kaiser Joseph.

Willkühr unterliegt,
Und die morschen Throne fallen.

Da erscholl mit Stentorstimme
Auch durch Ungarn hin der Ruf
Daß die Morgensonne glimme,
Die das Volk zur Freiheit schuf.
Und in dichten Kriegerschaaren
Stürzten sich die tapfern Magyaren
Gegen ihres Feindes Macht,
Der Gewitterschwer
Mit der Söldner Heer
Zog zur mörderischen Schlacht.
Und des Siegs-Posaune schallet
Auf der Freiheit fernsten Bahn,
Und der Jubel widerhallet
Weit hin über'n Ozean.

Ach, da senkt die Sonne das Gefieder
Plötzlich nieder —
Und aus einem Höllenschlund,
Mit Despoten in dem Bund,
Steigt das Ungeheu'r: „Verrath"
In der Sieger trunkne Reihen,
Um dem Satan sich zu weihen.
Ha, da lechzt die Hölle
Als das schwarze Werk vollbracht,
Und es öffnet sich die Schwelle
Grauenvoller Nacht.

Die Tyrannen bringen,
Der Vernunft zum Spott,
Dankgebete ihrem Gott. —
Und aus fürchterlichen Ringen
Schmieden sie jetzt Ketten
Auf den blut'gen Stätten,
Wo die Edelsten der Helden
Sich zum Kampf der Freiheit stellten.

Rache schnauben die Despoten,
Machen Völker zu Heloten,
Und die Edelsten der Helden
Lohnt des Henkersknechtes Strang.
Für der Tugend reinsten Drang.

Wellen beben, Völker ächzen,
Und ein unterdrücktes Lechzen
Nach „Vergeltung" drückt die Brust,
Die sich keiner Schuld bewußt.

Henker, kannst du Helden knicken?
Blutet nicht dein Henkerherz?
Ha, gedungen von Despoten
Kennst du nicht den herben Schmerz,
Oder mußt ihn unterdrücken,
Daß ein and'rer Henker nicht
Dir auch das Genick zerbricht.

Knick nur Henker, knick die Blüthen,
Die am Freiheitshimmel glühten!
Bebe nicht!
„Hängen ist des Henkes Pflicht;"
Und es wird die Zeit noch kommen,
Wo des Henkers Herz beklommen,
Könige zu seinen Füßen
Mit dem Strang wird hängen müssen.
O, fast möcht' ich selbst der Henker werden,
Um am blutigen Schaffote
Die gesammte Herrscher-Rotte
Und der Willkür feile Horden
Kalt und lächelnd hinzumorden!

Hutch, die Nacht ist schaurig,
Und das Herz der Völker traurig;
Doch der Nacht entsteigt das Licht,
Das geheimnißvoll die Bahn sich bricht.
Ja, ich sehe mit prophet'schem Blick
Feierlich das Schicksal walten
Und die Freiheit sich entfalten.
Frei am Sternendom seh' ich den Geist der
Hingerichteten Magyaren
Vor dem Weltgericht sich schaaren,
Und es wirkt und schafft
Geheimnißvoll die Kraft,
Läßt den blut'gen Samen streuen,
Um die Völker zu befreien;
Und der Zeitgeist senkt die Schwingen
Auf der Edlen Grab
Liebevoll hinab,
Lispelt mit verklärten Worten:
„Völker! Kön'ge müßt Ihr morden;
Dann nur wird die Knechtschaft unter-
gehn
Und die Freiheit auferste'hn."

Unsere Gegenwart.

Die Todten sind begraben — die Henker sind bezahlt — und die Kerker sind gefüllt. In England wird revolutionirt und in Amerika kollectirt. — Die Gottesgnadengefühle sind besetzt und der dreieinige Gott hat wieder einen Stellvertreter in Rom. Die Regenten machen Schulden und die Völker sind bankrott. Friedrich Wilhelm betet inbrünstig zu Sanssouci, der Blutjunge in Wien kokettirt mit den Freien zu Frankfurt und läßt die besten Männer in Effige hängen, und die radikale Börsenwelt spekulirt mit traditionellen Anweisungen der Reichsstadt auf die Ehrlichkeit des Hauses von Habsburg.

Digitized by Google

Die asiatischen Türken sollen der lästigen Magyaren-Hut enthoben sein und die amerikanischen Christen wetteifern bona spe die Gäste mit Eclat und Großmuth zu empfangen. Die Proletarier träumen von der Theilung der Erde, die Gefangenen und Eriirten von Freiheit; die Priester von den Gefahren des Unglaubens; die Capitalisten von der rothen Republik; die Revolutionäre von der Guillotine und — der Kaiser von Rußland träumt gar nicht, sondern wacht über den durchlauchtigen deutschen Bund. Hören wir denn zur Beleuchtung unserer Gegenwart die Stimme des personifizirten Kaiserthums und vernehmen wir dann das Echo der rothen Ligue, um zur Ueberzeugung zu kommen, daß Europa einem Vulkane gleicht, an dessen Krater Heren tanzen.

„Wir Nikolaus u. s. w. dem durchlauchtigen deutschen Bunde. Mit Genugthuung haben wir durch die uns zugegangene Notification vernommen, daß der auf die Verträge von 1815 gegründete Bundestag, dessen Arbeiten durch die Ereignisse von 1848 unterbrochen wurden aufs Neue zusammengetreten ist, nach Aufforderung des kaiserlichen Hofes von Oestreich, welcher dabei in seiner Eigenschaft als Präsidialhof handelte.

Wir kommen der deutschen Conföderation mit unseren aufrichtigsten Glückswünschen um so mehr entgegen, als die Wiedervereinigung des Bundes auf Grundlage feierlich durch europäische Verträge festgestellte Prinzipien, in unseren Augen eine Bürgschaft der Aufrechthaltung des innern Friedens Deutschlands, und folglich des allgemeinen Friedens ist. Was uns betrifft, so liegt uns bei unseren steten Wünschen für die Unabhängigkeit, das Gedeihen und den Ruhm des deutschen Bundes nichts so sehr am Herzen, als mit denselben unauflösbaren Beziehungen des Friedens und guten Einvernehmens zu erhalten, und wir nehmen in diesem Sinne mit Vergnügen die in den Ratificationsschreiben ausgesprochenen Versicherungen entgegen ꝛc. ꝛc."

Ja, die Niederlage der „Rebellen" ist ein Liebeswerk der Vorsehung und durch die consolidirte deutsche Conföderation in Aussicht, unter dem Protektorate Sr. Knutenmajestät, ist der weise Fingerzeug der unsichtbaren Weltordnung wieder deutlich zu ersehen.

O, Ihr Kleingläubigen und Ungläubigen, die Ihr die Weisheit der Vorsehung in dem glorreichen Siege der Reaction nicht seht, uneingedenk der göttlichen Wahrheit, daß die Unterbrechung der für die Einheit Deutschlands und das Gleichgewicht der Staaten so segensreichen Arbeiten durch die majestätsverbrecherischen Agitationen, Wühler, und Barrikadenkämpfer eine große Calamität war! Seht, wie das glorreiche Haus Habsburg zerknirscht zu den Füßen der Rebellen lag, als wolle die Vorsehung seine durch Jahrhunderte ergrollten Günstlinge durch harte Schläge prüfen! Seht, wie der große Kaiser der Russen, ein Werkzeug in der Hand der Vorsehung, das getreue Haus Oesterreich aus dem Staub erhob, um die ersehnte Ordnung wiederherzustellen und den allgemeinen Frieden zu garantiren! Seht, so können Dinge in einem Augenblick sich ereignen, die man in einem Jahre nicht erwartet; was auch erst jüngst wieder bestätigt ward durch den edlen Prinzen von Preußen, der bei einem Truppenmanöver bei Koblenz das Unglück hatte vom Pferde zu stürzen, als er am festesten im Sattel zu sitzen glaubte. Ha, in der Bestie seines Pferdes mag wahrscheinlich die Seele eines pythagoräischen Rebellen aus Olimszeiten gesteckt haben; doch die Vorsehung wachte über den edlen Prinzen und ließ ihn mit einer nicht gefährlichen Verletzung an einem Arme davonkommen, zum Heile seiner künftigen Unterthanen des freien Preußens.

Welches Unglück für ein Volk, wenn ein Prinz stirbt! Aus Prinzen werden Könige und Kaiser und was wäre ein Volk ohne die Könige und ohne Kaiser?

Also betet Ihr Völker für eure Prinzen und Regenten; betet für eure Obrigkeiten und Priester, denen das schwere Geschäft obliegt, euch, Ihr getreuen Schaafe zu weiden! Betet ganz besonders für Nikolaus den 1., den allerweisesten, den allermächtigsten, den allergnädigsten der Monarchen, den Gott bestimmt hat, den „Völkerbund" auf die Grundlage heiliger Prinzi-

Digitized by Google

pien wieder zu vereinigen, damit Deutschland einig werde, frei, groß und glücklich. Er ist es der große Czar, dem die Unabhängigkeit, das Gedeihen, der Ruhm des deutschen Bundes am Herzen liegt, und Ihr Rebellen, Ihr Revolutionäre, Ihr Radikalen wagt es zu murren wider Ordnung, Frieden und Heil der Völker? Entsetzlich sind eure Anschläge, gefahrlich den heiligen Thronen, den Altären und den Privilegien. Man lese die Wünsche der rothen Ligue und weine mit zerknirrschtem Herzen über die Gefahren, welche „die Väter der Völker" und mit ihnen die Ordnung der Staaten bedrohen.

Das Streben der heiligen Alliance der Regenten ist conservativ; das Streben der Ligue ist revolutionär. Ihr Aktenstück führt die Aufschrift: „Instruktionen für die Ligue, vor, während und nach der Revolution.;" es ist ausgestellt unter dem Datum „London, 1. August," „im Namen des Congresses," und gezeichnet von drei Initialen, D., O. und B. Es beginnt mit einer kurzen politischen Einleitung. Die bürgerlichen Mittelklassen, sagt es, werden sich nächstens gezwungen sehen mit der Reaction zu brechen, welche nicht allein ihre Rechte, sondern auch ihre materiellen Interessen untergräbt. Diese Mittelklassen glauben den Rechten des vierten Standes Genüge zu leisten, wenn sie für politische Freiheit, für wohlfeile Verwaltung, für Steuerreformen und höchstens für Staatsbanken streben; sie begreifen, in ihrer Furcht vor dem Communismus, das wahre Ziel der Bewegung nicht, daß das Proletariat erst dann aufhören wird revolutionär zu sein, wenn das Capital in einer Hand vereinigt ist, weil dies concentrirte Kapital niemandem anders gehören kann als der gesammten Gesellschaft.

Der Zweck des Bundes ist daher ein zwiefacher: einmal die Revolution zu beschleunigen, und zweitens während der Revolution die Gewalt dem vierten Stande in die Hände zu spielen. Der Congreß hat Verwaltungsregeln für alle Ausschüsse und Communen der Ligue ausgearbeitet. Der erste Theil dieser Instruktionen enthält vornehmlich Vorschriften wie die Propaganda des Bundes zu organisiren sein. Man soll einen zweiten Grad der Ligue schaffen, in welchem die Mitglieder für die Bundeszwecke erzogen werden. Die Organisation dieses zweiten Grades muß sich nach den örtlichen Umständen richten; sie kann auftreten als Arbeiterverein, als Association, als Sängerbund, als Lese- oder Bildungsverein, oder, wenn alles das unthunlich ist, als revolutionäre Gesellschaft nach dem Systeme der 3, 5 oder 10 Mitglieder. Die Listen aller Mitglieder, mit Angabe ihrer Eigenschaften und Fähigkeiten, müssen dem Centralausschusse eingesandt werden. Die „Polizei des Bundes" hat alle Mitglieder zu überwachen, die Verräther zu bestrafen, die Feinde des Volkes aufzuzeichnen und ihre Flucht beim Ausbruche der Revolution zu verhindern, die Waffenvorräthe und Kassen des Staates und der Privatleute aufzumerken und deren Wegführung zu hintertreiben. Im voraus sind diejenigen einflußreichen Freunde des vierten Standes zu ermitteln welche geeignet sind als Candidaten für die Kammer nach der Revolution aufgestellt zu werden. Dann folgen die Vorschriften für das Verhalten während der Revolution. Das vornehmste Augenmerk der Ligue muß sein, die gesammte Staatsgewalt in die Hände der Freunde des vierten Standes zu bringen, damit der Staat im Stande sei als Capitalist der Gesellschaft das Privatcapital durch seine Concurrenz zu besiegen. Um dies zu ermöglichen, muß verhütet werden, daß die während der Revolution siegreiche physische Gewalt des vierten Standes sich zersplittert. Die Kämpfer der Revolution werden daher zu einer Armee organisirt, deren Führer nur vom 4ten Stande zu wählen sind. Diese Kämpfer und ihre Familien werden auf immer vom Staate versorgt. Die reaktionären Mittelklassen werden entwaffnet. Die zum Volke übertretenden Truppentheile werden sofort unter Befehl zuverlässiger Leute gestellt. Aus allen aufständischen Comittees geht ein Centralausschuß hervor, welcher mit dictatorischer Gewalt bekleidet wird. Alle Beamten werden durch Gemeindeausschüsse unter Leitung eines Regierungscommissars ersetzt. Diese Commissare entwerfen eine statistische Liste der Einwohner, des Vermögens und

Digitized by Google

der Vorträge aller Gemeinden; sie bilden Gemeindemagazine und errichten in jeder bedeutenderen Stadt ein Revolutionstribunal. Sie verhindern die Auswanderung und die Geldausfuhr, verhaften die Volksfeinde, überantworten die Verräther der Justiz des Volkes. Der revolutionäre Staat hat jedem Bürger Beschäftigung und einen ausreichenden Arbeitslohn zu verschaffen; er erzieht alle Kinder in besonderen Anstalten; da wo die Arbeiter revolutionär sind, überläßt man ihnen die Wahl der Chefs der Ateliers; da wo sie nicht revolutionär sind, werden diese Chefs vom Commissar der Regierung ernannt. Die Ateliers und Fabriken werden durch Expropriation, Staatseigenthum. Alle Staatsarbeiter werden bewaffnet und militärisch organisirt. Die Domänen und die Güter aller Volksfeinde werden confiscirt; allen denen die über 5000 Thaler Einkommen haben, werden Zwangsanleihen im größesten Maßstabe auferlegt. Diese Anleihen sind zahlbar in Münze oder in Realien. Alles Papiergeld des alten Staates wird unterdrückt, und ein neues Papiergeld nach Maßgabe des Bedürfnisses (tant qu'il en faudra) geschaffen. Das Papiergeld des alten Staates welches sich in den Händen von Arbeitern befindet kann bis zum Betrage von 5 Thalern gegen neues Papiergeld ausgetauscht werden. Der Staat confiscirt sämmtliche Hypotheken; er nimmt Besitz von allen Verkehrsmitteln; der Handel mit dem Auslande wird unter seine Leitung gestellt. Nach der Revolution endlich wird eine Regierung gebildet aus den Deputirten der Arbeiterorganisation; an die Stelle der Gerichte treten Jurys. Der Code civil und der Code penal werden abgeschafft. Weitere Maßregeln sind erst später anzugeben!"

Hört Ihr die Wogen brausen, hört Ihr wie die Lava kocht und tobt! Seht Ihr die Heren, wie sie am Krater einen blutigen Reigen schlingen und Lieder des Verderbens singen!

Singet, singet, singet! Tanzet ihr Heren, tanzet ihr Heren, tanzet, tanzt! Die Todten ruhen — ihr Geist wird auferstehen. Die Kerker werden sich öffnen — die bleichen Henker werden gekrönte Häupter knicken. Schaurig, schaurig, schaurig! Die Gegenwart umhüllt ein schwarzer Flor — die Zukunft schwimmt in Blut und im fernen, fernen Hintergrund erhebt sich der Tempel der Vernunft und der Freiheit. Ach, daß der Hintergrund noch gar so ferne ferne ist! Ludvigh.

Journalistik.

Das Gebiet der freien Forschung, zur Bekämpfung des Pfaffenthums, hat zwei Organe verloren: den Hahnenruf und den Lügenfeind. Daß der Hahn nicht lange krähen werde, war leider vorauszusehen, daß der Lügenfeind unterging, scheint uns ein Beweis zu sein, daß Jene, die aus den Schranken des Pfaffenthumes heraustreten, sich nicht mit Halbheit und einer idealen christlichen Kirche begnügen. Als Ersatz ist in Milwaukie „der Humanist, erschienen, von Eduard Schröter. Der Name bürgt für den Gehalt des Blattes und wir wünschen ihm dauernden Bestand, daß der Humanismus um so mehr Propaganda mache.

Aus St. Louis ist uns ein niedliches „Blumenkörbchen" zugekommen, eine Zeitschrift für Frauen, redigirt von Rosalie und Elise. Die eigentliche Sphäre des Weibes ist das Gefühl und die auf das höchste gesteigerte Potenz des Gefühles ist Gott, daher begannen auch die beiden weiblichen Literaten ihr Werk mit Gott und singen: „Mit dem Herrn fang Alles an! Kindlich mußt du ihm vertrauen, darfst auf eigene Kraft nicht bauen!" Wir brauchen also den Damen keinen langen Bestand zu wünschen; denn das Gedeihen ihres Werkes ist durch Gott allein bedingt, und mit Demuth erfüllt machen sie keinen Anspruch auf eigene Kraft. Möge das fühlende Weib Alles mit dem Herrn beginnen, wir haben nichts dagegen; nur sollen sie nicht jene Männer verdammen, die da singen: „Mit der Frau sang' Alles an! Liebend sollst du ihr vertrauen; darfst auf dich allein nicht bauen! noch sollen sie jenen Männern die edleren Gefühle der Liebe, des Zarten und des Schönen nicht absprechen; „Die auf eigene Kraft vertrauen und nicht auf Götter oder Herren

Digitized by Google

bauen!" Für uns giebt es auf Erden keinen schöneren, keinen zarteren Anblick, als eine liebende Mutter mit dem Säugling an der Brust. Die erste Nahrung, die ersten Eindrücke empfängt der Mensch von der Mutter. Welch' großer, welch' edler Beruf! Aber ach, wie viele Mütter giebt es, deren Herz nicht Liebe fühlt! Wie viele, deren verwahrloste geistige Erziehung keine vernünftige Erziehung erwarten läßt! Die Stellung des Weibes war noch bei keinem Volke eine solche, wie sie sein sollte. Ein Weib von edlen Gefühlen, von geistiger Bildung, welche die Eigenschaften einer zarten Mutter und emsigen Hausfrau vereinigt, ist eine seltene Erscheinung; Weiber aber wie Rolanp, Stael, Sand werden stets zu den seltenen Ausnahmen ihres Geschlechtes gehören.

Nach der Bibel soll das Weib dem Manne unterthan sein; nach unserem Wunsche, soll es mit ihm, ihrem Geschlechte angemessen, gleiche Rechte, gleichte Pflichten haben. Der weibliche Verstand ist derselben Entwickelung fähig, wie der männliche. Kunst und Wissenschaft gehören eben so gut in das Bereich des Weibes, wie in das des Mannes; nur soll es nicht aufhören ein weibliches Weib zu sein. Eine Heldin, die aus der Sphäre der Weiblichkeit heraustritt mag man bewundern; ob man sie wirklich lieben könne, ist eine Frage, schwer zu beantworten. Wir glauben, daß sich ein Weib, das durch edle Gefühle bewogen die Kranken in Spitälern mit zarter Hand pflegt, mehr Verdienst erwirbt, als wenn es das Schwert ergreift und durch Wildheit hingerissen in das Getümmel der Schlachten sich stürzt. Es fallt uns hier Jagello ein, die sich nie gerühmt hat im ungarischen Kriege gefochten zu haben, und die durch die Posaune der Zeitungen und durch das Schweigen ihrer Umgebung zur Heldin gemacht wurde, indeß jetzt Andere sich bemühen, nicht nur die Heldenrolle ihr abzustreiten, sondern sogar ihren Charakter zu schmähen. Jagello sagt, die Kranken von Comorn gepflegt zu haben, und das ist Verdienst, sie sei von Königs- oder Bettlergeschlecht entsprossen. „Nicht was Du warst, sag' mir, sondern was Du bist!"

Es hat Weiber gegeben, die den Scepter führten und besser regierten wie die meisten Könige; ein Beweis, daß auch das Weib für Staatsämter erzogen werden kann. Ob es aber bei unsern Staatlichen Verhältnissen empfehlenswerth ist, Frauen zu Ministern, Staatsbeamten oder Präsidenten einer Nation zu wählen, erscheint mir aus Gründen nicht thunlich, die ich aus Delikatesse nicht geneigt finde anzugeben und überlasse die Lösung der Frage den Damen selbst.

Daß das Weib auch die schwersten Feldarbeiten zu thun im Stande ist, davon kann man sich wohl am besten bei dem Bauernstande in Europa überzeugen, und wenn wir an die Emancipations-Theorien unserer schönen Sanskulottinnen in Frankreich, unsere Pruden in England und Amerika denken, die in der Regel schon bei dem altherkömmlichen Regimente des Unterrockes die Hosen tragen, so müssen wir unwillkührlich seufzen über den Druck, unter dem das Weib des „armen Mannes" in Europa seufzt, und lächeln über die Emanzipations-Agitation, die der weiblichen Schleppe den Krieg erklärt, nach den Regeln des „besonnenen Fortschrittes" das Kleid vorläufig bis zum Knie abschneidet, um endlich — den Rock ganz aufzuheben. Die Emancipation des Weibes geht mit der Emanzipation des Mannes gleichen Schritt und der Fortschritt ist wünschenswerth zum Heile beider Geschlechter. Ob nun je ein Millenium kommen werde, wo jeder Mann und jede Frau die höchst mögliche geistige Bildung, mit absolut gleichen Rechten und Pflichten besitzen, wo der Begriff der Erbsünde (wozu auch jede Art von Privateigenthum gehört) sich in seraphreine Liebe auflösen wird, frei von den Schlacken der Selbstsucht und der Eifersucht, wo die Hosen das despotische Regiment verlieren und die langen und kurzen Röcke sich in das Costume der Venus verwandeln werden, das mögen die amerikanischen Bloomer, die englische Derter und die deutsche Amalie in ihren prophetischen Visionen am besten voraussehen. Wir bedauern gewiß am meisten in einer Zeit zu leben, wo die Hosen sowohl wie die Unterröcke noch so viel zu erwarten übrig lassen und

Digitized by Google

sind die Letzten, die sich irgend einer Reform widersetzen und möge sie radikal bis zum „non plus ultra des Costumes der Venus sein, doch ja nicht ohne den Gürtel der Grazien."

Einstweilen haben wir uns in Zeit und Mode zu schicken, ohne aber zu deren Sklaven zu werden, und es soll bei der Emancipation auch an uns nicht fehlen, die Scheere an die tyrannische Mode zu legen, um die männlichen Hosen immer mehr zu erweitern und die weiblichen Röcke immer mehr zu verkürzen. Und so denn unsern Gruß und Kuß an Rosalia und Elisa, an Amalie und alle schöne Prophetinnen und geistreichen Damen. Amen.

Maelea, früher Herausgeber der Didaskalia in Baltimore, ist aus Californien glücklich zurückgekehrt, und hat ein Werkchen über das Eldorado herausgegeben. Gold hat unser guter Freund nicht mitgebracht; doch die goldene Lehre: daß schwere Handarbeit, selbst in den Eingeweiden der Goldberge, nicht reich macht.

Dreieinigkeit. Die Indier hatten ihre Trias; das Christenthum hat sie und — die deutsche Revolution in spe hat sie jetzt auch. Die religiösen Trinitäten sind ein Irrthum; die politische Trias — wird sich als Blamage erweisen. Silentium!

Kossuth und Mazzini sind der Schrecken der Despoten, die Träger der modernen Gironde — die geistigen Guillotinen zur Erkämpfung nationaler Unabhängigkeit. In Deutschland muß im Sturm der Elemente der Berg sich erheben, um die Revolution siegreich und die sociale Demokratie stabil zu machen. Mit Glacehandschuhen kann man bei Damen agitiren: der deutsche Dictator muß mit geballter Faust die materielle Guillotine führen. Die deutschen Revolutiönchen haben Dichter und Revolutionäre gemacht. Aus der deutschen Revolution werden sich Robespiere und Marat's erheben. Doch in welches Strombett die empört Fluth einlenken wird, läßt sich gar nicht bestimmen.

Geld ist Macht und Verstand ist Macht. Man kann mit Geld vieles, sogar Revolution machen; aber die Basis der Freiheit ist allein der Verstand.

Gewalt muß mit Gewalt besiegt werden; doch die allgemeine, die vernünftige Schule allein ist es, welche die Dauer der Freiheit bedingt.

Preßfreiheit ist die Garantie der Freiheit. Lügen und Irrthümer durch die freie Presse verbreitet, finden ihr Heilmittel in der Freiheit der Presse und wer der Lüge, dem Irrthum, ja sogar der Wahrheit physische Gewalt entgegensetzt, ist ein Despot der gemeinsten, der schlechtesten Art.

Wer sein eigenes Ich, seinen Nutzen, seinen Ruhm, nicht dem Wohle und dem Ruhme seines Volkes unterzuordnen im Stande ist, taugt für einen Führer des Volkes nicht, und wer fremder Größe aus Eitelkeit huldigt, um sich bemerkbar zu machen, ist ein verächtlicher Zwerg, der Verachtung verdient.

Menschen-Urtheil.

Es ist schön zu sagen: Dieser ist's. — so schrieb Horaz. Doch hat es noch keinen hervorragenden Menschen gegeben, der es allen recht machen konnte. Oft und erst vor Kurzem konnten wir uns von dieser Wahrheit überzeugen. Hören wir denn!

In einer Gaststube sitzen mehrere Gäste und sprechen von der nächsten deutschen Revolution. H. ist der Einzige, so läßt sich eine Stimme vernehmen, der radikal in seinen Grundsätzen ist, der keine Concessionen macht, der um jeden Preis seine Ueberzeugung ausspricht und zum zeitweiligen Diktator taugt. Was, sagt ein Anderer, der gemeine Schuft, der Jeden mit Koth bewirft und Niemand neben sich aufkom-

Digitized by Google

en lassen will! Er sagt Jedem die Wahrheit, so ein Dritter, weil er keinen fürchtet. So ist es, läßt sich ein Vierter vernehmen, doch müßte man ihn streng bewachen; und es tritt S. mit A. am Arm herein. Mehre erheben sich wie durch einen elektrischen Schlag gerührt von ihren Sitzen und ziehen ehrfurchtvoll die Hüte vom Kopf. Na, da habt Ihr den Michel, flüstert der Eine; das ist der Mann, flüsterte ein Anderer, er hat es thatsächlich bewiesen und meint es ehrlich mit dem Volk. Er ist ein Phantast, flüstert der Andere, ein Halber, der den Atheismus für staatsgefährlich erklärt. Kein Wunder, läßt sich ein anderer hören, der Atheist huldigt der Materie; aber die Materie droht dem Eigenthumsrecht des grauen Mannes gefährlich zu werden; denn seht das junge, hübsche Weib an seiner Seite. Wahrlich, ein hübsches Weib! ein geistreiches Auge, intonirt ein Anderer, was halten Sie von ihr? frägt uns ein Dritter. „Eine interessante Erscheinung, ein herrliches Weib." Ich habe etwas Anderes erwartet — ich finde an ihr nicht die imponirende Dame, sondern eine abenteuerliche Figur, dem Aeußern nach ganz eine Grisette. S. und A. treten ab.

K. tritt auf und nimmt Platz auf dem Sofa. Das ist K., ertönt es leise durch die Versammlung. Die von revolutionärer Ehrfurcht Zerknirschten nehmen ihre Sitze wieder ein und es entspinnt sich ein Gespräch über die National-Anleihe, zu Gunsten der nächsten Revolution in Deutschland. Da gab es denn pro und contra. Ich habe gar nichts gegen ein deutsches Anleihen, sagte ein früheres Parlamentsglied von Frankfurt, aber die Art und Weise, wie du es hier anregst, will mir durchaus nicht gefallen. Die Sache müßte auf ein Programm gestützt sein, in dem die sämmtliche Emigration in London repräsentirt ist und nicht eine kleine Anzahl deiner Freunde. Du hättest nicht mit einer Sendung auftreten und alle Vorarbeiten einem Bourgeois-Comittee übergeben, sondern deinen Plan einer Massenversammlung vorlegen müssen. Was ist ihre Meinung, Herr L.? Ich achte Ihr Urtheil, Sie haben seit vielen Jahren für Aufklärung und Freiheit gewirkt. Ich muß bekennen, sagte L. sich zu K. wendend, ich stimme der Meinung unseres Freundes hier bei und erlaube mir zu bemerken, daß ich abgesehen von meiner Ueberzeugung, daß man ein Volk mit Geld nicht frei machen könne, das die Freiheit, als sie ihm vor Kurzem dargeboten ward, nicht wollte, ihrem Plane nicht beistimmen kann. Ihre Gründe? Sie sollen sie hören.

Es sind hier zwei Klassen, auf die Sie zu rechnen haben, die Arbeiter und die Reichen. Die Arbeiter wurden schon so oft mit Geldbeiträgen in Contribution genommen und so vielseitig getäuscht, auch sind ihre Mittel so beschränkt, daß Sie selbst nach begeisternden Reden nur auf karge Baar-Beiträge rechnen können. Daß von unterzeichneten Summen bei Einkassirung ein namhafter Theil wegfällt und die Meisten, die monatliche Beiträge für irgend einen Zweck zeichneten, der nicht unmittelbar Zinsen trägt, nach dem erloschenen Strohfeuer der Begeisterung erkalten und zu zahlen aufhören, davon haben wir uns leider oft schon überzeugt. Und die Reichen? Die Meisten wollen keine Revolution, am wenigsten eine sociale, die dem Capitale Schranken setzen soll. Das Interesse dieser ist gänzlich vom Interesse der Arbeiter verschieden. Wollen Sie also eine sociale Republik, so ist es nicht billig von Reichen Geld zu verlangen, die deren Interesse gefährden; wollen Sie blos die Könige vertilgen, ohne durch die Revolution dem Proletariate wesentlichen Gewinn zu sichern; so ist es nicht recht den Arbeitern Geld abzunehmen und sie zu täuschen. Ein Viertel-Thaler, den Arbeitern abgelockt, ist mehr als tausend Thaler aus der Börse des Reichen. Sie geben uns kein Programm, sondern verlangen blos Geld für die Revolution. Das ist klug. Nun giebt es hier auch Reiche und Wohlhabende, die „den Fürstenhaß" im Busen nähren und die Revolution Deutschlands wünschen. Diese zerfallen in zwei Klassen: Jene, die es redlich meinen und aus Liebe zu ihrem alten Vaterlande ihr Scherflein beitragen und Jene, die zu irgend einem Zwecke, er möge für oder gegen die Freiheit sein, Geld hergeben, damit ihr Name auf der Liste figurire. Wenn se also alle Städte der Union bereisen und begeisterte Reden halten, so werden

Digitized by Google

Sie, zum Theil schon Ihrer einnehmenden Persönlichkeit wegen, viele Verehrer und Bewunderer finden und trotz der Opposition, die sich hie und da, gleichviel ob aufrichtig oder feindlich, Ihrem Plan entgegenstellen dürfte, Viele finden, die sich an dem Anleihen betheiligen; aber mehr als zehn, höchstens zwanzigtausend Dollars netto werden Sie nach meiner Meinung von den Deutschen wohl schwerlich erhalten. Sie irren sich — so K. — mehr als eine Million! (Hört den Millionverschlucker! flüsterte eine Stimme.) Ich wünsche Ihnen herzlich nicht nur eine, sondern fünfzig Millionen Thaler; eine Summe, die gar nicht hoch angeschlagen ist, wenn es sich um revolutioniren, um equippiren und organisiren von Armeen handelt. Auch eine Million ist ein hübsches Sümmchen zur Unterstützung von armen Flüchtlingen und zur Verbreitung von Flugschriften, wenn Jene, die sie verwalten, rechtliche und schlichte Männer sind, die nicht dem Aufwand und dem Gaumen fröhnen. Doch ein Revolutions-Fond! der fordert mehr, weit mehr. Das kann uns der jüngste Krieg in Ungarn sagen.

Was nun das fünfprocentige Anleihen betrifft, so glaube ich, ohne Sie im Geringsten beleidigen zu wollen, daß dies eine merkantile Geschäftssache ist, die nicht den unbescholtenen Namen des Contrahenten, sondern Reellität erheischt, um nicht, wenn auch nur dem letzesten Schrine nach, sich als unehrlich zu zeigen. (K. nimmt die Brille ab und scheint unangenehm berührt zu sein.) Der Arbeiter, der einen Schilling oder halben Dollar opfert, verlangt wahrlich keine 5 Prozente dafür und es wäre überdies auch ein complizirtes Stück Arbeit Jedem einen Schuldschein auszustellen und ihm seiner Zeit das Capital mit den Zinsen zurück zu erstatten. Der Reiche hingegen, der etwa hundert, tausend oder auch mehr Dollars hergiebt, verdient schon seines Wuchers wegen von der Freiheit seines Vaterlandes Zinsen ziehen zu wollen, das Capital nebst Zinsen zu verlieren. Sie haben hier die Gründe, warum ich gegen die Form Ihres Planes bin; aber nichtsdestoweniger steht Ihnen auch mein Dollar zur Verfügung, den ich eben so gut Herrn H. oder S. geben würde, wenn sie ihn für irgend einen sonstigen Zweck verlangten, weil Jeder zur Aufklärung und politischen Befreiung der Völker seine Kräfte in die Wagschale des großen Ganzen legt. Und von diesem Dollar würde ich, wahrlich, weder Dank, noch Rechnung oder Zinsen verlangen. Wenn aber U. oder K. mich wirklich aufforderten, ihnen eine Summe auf ihren ehrlichen Namen zu leihen, um Deutschland zu revolutioniren mit dem Versprechen, mir diese Summe mit fünf Procent zurückzubezahlen, wenn die Revolution gesiegt haben wird; so müßte ich diesen Antrag für eine Insulte erklären und glauben, daß U. oder K. mich für einen Dummkopf halten, oder daß sie selbst in dieser Beziehung höchst bornirt oder unehrlich sind. Zwischen Wahrheit und Irrthum giebt es keinen Mittelweg.

Einige der Zuhörer nickten Beifall, andere murrten. K. aber nahm das Wort, suchte in ruhiger Haltung unsere Gründe mit Gegengründen zu widerlegen und wir, die in so höchst wichtigen Staatsumwälzungsagitationen durchaus kein competenter Richter sind und um so weniger eine Stimme im Blutribunal des deutschen Revolutions- und Anleihen-Triumvirates haben dürfen, wir wollen schweigen und ruhig der großen Dinge harren, die da geschehen werden im Jahre unseres lieben Herrn Jesus Christus 1852.

Menschen-Urtheil ist schwaches Urtheil und jener Mensch muß der schwächste oder der schlechteste sein, der sein Urtheil allein für unfehlbar hält und keinem Andern das Recht der Meinung gönnt. Die ganze Welt ist ein Kampf wechselseitig sich opponirender Kräfte und in der Mannigfaltigkeit liegt dennoch Harmonie. Die Welt wird Thaten immer auf verschiedene Weise richten; aber es giebt einen Richter, der unbestechlich und unfehlbar ist: das Bewußtsein, die Wahrheit erstrebt, das Gute geübt zu haben.

Ludwigh.

Das Christenthum.

Aus dem Englischen.

Von Taylor.

Es wird von allen Seiten zugegeben, daß die christliche Religion ein Gegenstand von großer

Digitized by Google

Wichtigkeit sei, es ist auch wirklich so, wenn sie eine Wahrheit ist; denn aus dieser Wahrheit wird uns ein Glauben, ein Gesetz und eine Weise hergeleitet, nach welcher wir unsere Gefühle und Handlungen richten sollen; und von deren Beobachtung oder Vernachlässigung dauernde Folgen des Glückes oder des Elends bedingt sind.

Der christlichen Religion einen solchen Grad von Wichtigkeit abzuleugnen, hieße ihr ganzes Gebäude eines übernatürlichen Phänomens verspotten, und müßte ihr unbedingt ihre Ansprüche und Forderungen entziehen. Denn, wenn die Menschen, nachdem sie eine göttliche Offenbarung erhalten haben, nicht mehr wissen, als sie früher wußten, und nicht verpflichtet sind etwas zu thun, wozu sie auch sonst verpflichtet gewesen wären; oder wenn sie nichts hoffen und fürchten sollten, ohne sich glücklich oder elend zu machen, was sie nicht auch sonst gehofft und gefürchtet hätten; so muß die Offenbarung ihre Bedeutung verlieren und kann nichts anderes sein als ein verfehltes Wort ohne eigentlichen Sinn. In anderer Beziehung ist die christliche Religion von eben so großer Wichtigkeit, auch wenn sie eine falsche Lehre oder ein Irrthum ist; denn es könnte gewiß kein vernünftiger und guter Mensch gleichgültig sein gegen die Ansprüche eines allgemeinen Getäuschtwerdens. Kein fühlendes und besseres Gemüth könnte, auch nur für einen Augenblick, einer so ungeheuern Idee beistimmen, welche voraussetzen würde, daß der Irrthum möglicherweise nüplich, der Betrug heilbringend sei, daß die Gefühle veredelt werden können, wenn man den Verstand irreleitet, daß man die Menschen vernünftig machen könne, indem man sie betrügt; oder gerecht und tugendhaft durch Gläubigkeit und Unwissenheit.

Wenn man selbst im Irrthum ist, so ist dies zu beklagen, und ist der Irrthum der Art, daß er unseren Seelenfrieden mächtig erschüttert, so ist er um so mehr zu beklagen. Die Ursache des Irrthums anderer zu sein, entweder durch bewußten Betrug, oder durch Stillschweigen bei den Rathschlägen und Machinationen, nach welchen sie betrogen werden, ist ein Laster; es ist eine Ungerechtigkeit, deren wir uns um keinen Preis schuldig machen sollten. Ein Nero, der bei dem Anblick einer Stadt in Flammen seine Harfe spielt, ist ein weniger entsetzlicher Anblick, als ein Philosoph, der sich in dem Lichte seiner eigenen Speculationen gefällt, und gleichgültig ist gegen die Irrthümer, die er beseitigen, und gegen das Elend, das er zu lindern im Stande wäre.

Da es nun keinen gröberen und moralisch gefährlicheren Irrthum geben kann, als anzunehmen, daß der Irrthum nützlich, und daß die Täuschung dem Glück oder der Tugend förderlich sein könne; so darf es uns rechtlicherweise nicht gleichgültig sein, ob die christliche Religion Wahrheit oder Irrthum sei. Jedes Argument für den Beweis, daß sie ein Segen für die Menschheit sein könne, wenn sie eine Wahrheit ist, muß zugleich als Beweisgrund dienen, daß sie ein Fluch und eine Calamität sein müsse, wenn ihre Lehre falsch ist.

Wenn das Christenthum eine Wahrheit sein soll, so kann es keinem Zweifel unterliegen, daß Gott der allweise und gütige Gründer dieser Lehre, dieselbe auf solche evidente Proben gestützt haben müsse, daß jeder Mensch, den er mit Denkfähigkeit begabt hat, bei redlicher und gewissenhafter Entwickelung derselben, darüber zu einer vollkommenen und befriedigenden Ueberzeugung gelangen müsse. Anzunehmen, daß es irgend möglich sei im menschlichen Gemüthe eine natürliche Abneigung gegen die Annahme der Wahrheiten einer Offenbarung voraussetzen, hieße Gott thörichterweise beschuldigen, als ob er bei der Schöpfung des menschlichen Organismus und bei seiner Offenbarung nicht gewußt haben sollte, wie er beide in Einklang zu bringen habe, um seinen Zweck zu erreichen, und es hieße dies zugleich jeder möglichen Absurdität, jedem Betruge die Thüre öffnen, und jedem groben Irrthum den Vorzug geben über die Evidenz der Wahrheit und der Vernunft. Diesem noch könnte man eben so gut Gift als Nahrung einnehmen, und bei solchen Dingen Schuz und Zuflucht suchen, vor denen die menschliche Natur zurückschaudert.

Digitized by Google

Anzunehmen, daß Glauben oder Nichtglauben eine Tugend oder ein Laster, oder daß irgend ein Mensch seines Glaubens oder Unglaubens wegen besser oder schlechter sein könne, hieße zugeben, daß der Mensch eine Fähigkeit besitze, von welcher wir wissen und fühlen, daß er sie nicht besitzt; nämlich die Kraft sich glauben zu machen, daß man überzeugt sei, wenn man nicht überzeugt ist: was ein Sein und Nichtsein zur selben Zeit sein müßte, das Ende jeder vernünftigen Discussion.

Anzunehmen, daß zur Annahme der göttlichen Wahrheiten eine passende Gemüthsbestimmung, gewisse vorhergehende Empfänglichkeiten der Milde, der Demuth und Gelehrigkeit nothwendig seien, so wie der Boden für die Aufnahme des Saamens bearbeitet werden müsse, wäre eine eben so verkehrte Schlußfolgerung und würde der Wahrheit eben so wohl wie dem Irrthum Eingang verschaffen; indem der gepflügte Boden das Unkraut eben so gut hervorbringt wie den Weizen, unbekümmert um das Eine sowohl wie um das Andere.

Die höchste Ehre, die wir der Wahrheit erweisen können, ist das Vertrauen in sie und unser Streben sie zu läutern und zu sichten, so schwer es uns auch fallen möge; indem sie allein es ist, die jedem Angriffe zu widerstehen vermag, und die dem Golde ähnlich ist, das um so reiner aus dem Feuer hervorgeht, je stärker es ist.

So lange es herzlose Menschen giebt, und solche denen daran gelegen ist den Irrthum für Wahrheit zu passiren, wird es denselben immer gelingen durch den Haß gegen Jene, die mit ihnen nicht übereinstimmen, durch den Wunsch das freie Forschen zu unterdrücken und dasselbe zu rächen, auch andere in ihre Netze zu ziehen; woraus man aber nie folgern kann, daß der Irrthum, dem sie huldigen und nutzen, zur Wahrheit werde.

Die uns vorliegende höchst wichtige Frage erheischt strenge Aufmerksamkeit und die Fähigkeit, sie zu lösen; ohne Groll, ohne Vorurtheil, ohne irgend eine Parteilichkeit, sondern mit einer vollkommenen Willfährigkeit zu solchen Schlüssen zu kommen, als die Evidenz moralischer Beweisführung unserer Ueberzeugung zuführen mag; sie erheischt nur durch solche Regeln der Evidenz uns leiten zu lassen, die betreff unserer Ueberzeugung bei allen andern Fragen zu entscheiden haben.

Durch die christliche Religion versteht man das ganze System der Theologie, gestützt auf die Bibel, welche aus dem alten und neuen Testament besteht, wie dieses System jetzt ist und wie es im Allgemeinen durch jene Millionen, welche sich zum Christenthum bekennen und sich Christen nennen, verstanden wird.

Daß dieses System der Theologie nicht mit früheren Ansprüchen auf Offenbarung verwechselt, oder für ein bloßes Phantasiegebild gehalten werde, dafür führen seine tüchtigsten Vertheidiger historische Data an, und folgen seiner Spur bis zur Zeit seiner Entstehung, und bestimmen den Ort und die Umstände eben so, wie man sonstige geschichtliche Thatsachen nachweis't.

Auf diesem Fundamente werden die Lehren zu Thatsachen und es obliegt uns demnach nicht blos zu glauben, sondern zu untersuchen und zu prüfen. Es ist uns erlaubt ohne Scheu den Maßstab der Kritik und der Evidenz in Anspruch zu nehmen, nach welchem wir die Glaubwürdigkeit aller übrigen Thatsachen erwägen.

Die Zeit in welcher man den geschichtlichen Ursprung des Christenthums versetzt, fällt in die drei oder vier ersten Jahrhunderte, in welchen dieses System der Theologie unter diesem Namen Notorietät bekam; nämlich von der Herrschaft des Kaisers Augustus bis zu seiner endlichen und vollständigen Feststellung unter Constantin dem Großen.

Jede Ausdehnung seiner Geschichte nach dieser Periode ist zur Untersuchung seiner Evidenz unnöthig; da jeder Beweis seiner Existenz vor dieser Zeit dem angesprochenen Ursprunge gewiß nur nachtheilig sein müßte.

Der Ort, wo diese Religion ihren Ursprung gehabt haben soll, ist die obscure und kleine Provinz Judäa, welche von Dan bis Berseba 160 Meilen lang, und von Joppa bis Bethlehem 46 Meilen breit, und in der Nähe von Egypten, Arabien, Phönizien und Syrien gelegen war.

Digitized by Google

Die Umstände, welche der geschichtlichen Basis dieser Religion zugewiesen werden, sind: daß während der Regierung der römischen Kaiser Augustus und Tiberius, und zwar in der Provinz Judäa, ein Jude aus dem untersten Stande der rohesten aller römischen Unterthanen, bei seinen Landsleuten zu einer Berühmtheit sich erhoben habe, weil er seinen Beruf als Handwerker verließ und von Dorf zu Dorf in dieser kleinen Provinz gereist ist, unter dem Vorwande Krankheiten zu heilen; und daß er sich für eine außerordentliche Persönlichkeit ausgab; da ihm aber seine Pläne scheiterten, wurde er als Verbrecher verurtheilt und unter der Autorität des römischen Procurators, Pontius Pilatus, hingerichtet. Diese ausserordentliche Person wurde Jesus oder Josbua genannt, ein bei den Juden sehr gewöhnlicher Name; und nach dem Platze seiner Geburt, oder seines längeren Aufenthaltes daselbst, hieß man ihn den Jesus von Nazareth; da ihm die Dunkelheit seiner Herkunft oder die Zweideutigkeit seiner legitimen Geburt ohne Namen und ohne Angabe seiner Familie und Herkunft gelassen hatte.

Dies sind Umstände, welche innerhalb der Grenzen der Möglichkeit liegen und keiner ausergewöhnlichen geschichtlichen Beweise bedürfen, um geglaubt zu werden. Die bloße Erwähnung irgend eines Geschichtschreibers, der nahe genug zu jener angenommenen Zeit lebte, würde uns über die Wahrscheinlichkeit seiner Erzählung dieses Gegenstandes zufrieden stellen. Wir hätten keine Ursache das zu läugnen oder zu bezweifeln, was solch' ein Geschichtschreiber berichtet und welches zu erdichten oder zu übertreiben er kaum eine Ursache haben könnte.

Wenn es keine absolute Gewißheit giebt, daß solch' ein Mensch lebte; so kann man um so weniger es beweisen, daß er das gethan habe, was man ihm zuschreibt. Solche, die Ursache haben oder aus Vorurtheilen geleitet es läugnen, daß es diese oder jene Handlungen sind die einem Menschen zugeschrieben werden; können um so weniger die Thatsache seiner Existenz verbergen oder läugnen wollen. Für diesen Fall genügen die Beweise von Feinden eben so sehr wie die von Freunden.

Ein competenter Geschichtschreiber (wenn ein solcher gezeigt werden könnte), der Jesum von Nazareth als einen Betrüger hinstellte, wäre für die Thatsache ein eben so zureichender Zeuge für seine Existenz, wie einer der Alles das erzählen würde, was je von Jesu erzählt worden ist.

Das Zeugniß des Celsus, daß Jesus durch die Kunst der Magie Wunder gewirkt habe, obschon die Kunst durch Zauberei Wunder zu wirken kein Beweis sein kann, beweis't uns doch daß Celsus davon überzeugt war, daß solch' ein Mensch wie Jesus von Nazareth wirklich gelebt habe. Dieses Zeugniß jedoch ist nicht von Celsus selbst, sondern wurde ihm von Origines zugeschrieben; was der Sache eine ganz andere Gestalt giebt.

Da der Name Jesus bei den Juden so häufig vorkam, wie der Name Thomas oder Johannes bei den jetzigen Christen; so steht der Sache nichts entgegen, daß es Hunderte von Jesus von Nazareth gegeben habe; so kann dieses Zeugniß von der Existenz irgend eines solchen Jesus kein Beweis für die Existenz des Jesus im Evangelio sein, wenn es nicht auch zugleich beweis't, daß er derselbe Jesus ist, der sich von allen übrigen dieses Namens durch den Umstand auszeichnet, daß er unter Pontius Pilatus gekreuziget wurde.

Noch viel weniger als die absolute Identification des Jesus im Evangelio läßt sich der Titel Christus oder „der Gesalbte" mit ihm in Einklang bringen, den nicht nur alle Könige von Israel führten, sondern den auch alle Sorten von Betrügern, Verschworenen und Solcher die den Anspruch machten auf übernatürliche Eingebungen, sich anmaßten; so daß gerade dieser Titel selbst im Evangelio den Anschein des Betruges hat und ein Grund, so wie eine Richtschnur ist, ihm die Glaubwürdigkeit zu nehmen: da es in demselben Evangelio selbst keine deutlichere Regel giebt als diese: „wenn dir irgend Jemand sagt," siehe hier ist Christus, oder siehe, dort ist er, „so glaube ihm nicht: Markus 14. V. 21. Ferner:" viele falsche Christusse werden auferstehen" Matth. 24. V. 24. und endlich die Worte des Jesus im Evangelio selbst, zu einem seiner eigenen

Digitized by Google

Jünger, der ihm den Titel Christus gab, und es ihnen ausdrücklich befohlen hat, dies Niemand zu sagen. Lukas 9. V. 21.

Sollte es also eine authentische oder wahrscheinliche Geschichte von der Existenz eines Christus geben, der Anspruch auf eine übertrische Sendung macht; so wäre sie der einzige Beweisgrund dafür, gegen so viele Beweise gegen einen solchen Christus, der mit der Person des Jesus von Nazareth Eins sein soll.

Ja, sollte uns die authentische Geschichte sogar einen Christus präsentiren, der gekreuzigt wurde, was in Bezug der evangelischen Geschichte ein sehr günstiger Nebenumstand wäre; so würde den Jesus Christus ein „gekreuzigter Christus“ und Ihn der, gekreuzigt wurde, noch immer nicht zu einer und derselben Person im Evangelio machen; da wir mit Gewißheit wissen, daß Christus damals ein ganz gewöhnlicher Titel, den religiöse Betrüger und Fanatiker anzunehmen pflegten, und die Kreuzigung eine gewöhnliche Strafe für Verbrecher war.

Mehr Gewicht als Celsus hat die Geschichte des Tacitus, der da sagt: „Christus, der unter dem Procurator Pontius Pilatus zum Tode verurtheilt wurde.“ Obwohl hier der Name Jesus nicht bemerkt wird, so läßt sich doch schwer annehmen, daß zwei Personen, die auf den Titel (König) Anspruch machten, unter demselben Gouverneur gekreuzigt worden wären.

Nun diese Stelle ist entweder echt und als solche hinreichend um zu beweisen, daß ein Christus unter Pilatus gekreuzigt worden war; oder sie ist von sehr geschickter Hand unterschoben und dem Style des Tacitus musterhaft angepaßt.

Wie weit Tacitus zu berücksichtigen ist, wird Gegenstand einer spätern Untersuchung sein. Wir sind bereitwillig alles das als Beweis anzunehmen, was uns einen vernünftigen Grund der Evidenz auferlegt, welche bei irgend einem andern Gegenstande zur Erforschung der Wahrheit als Richtschnur dienen kann, indeß wir streng und ohne Rücksicht einen Beweis eben zwischen Wahrheit und Gewißheit und zwischen Zweifel, Verwirrung und Fabel.

Die schmeichelhaften Epithete der Verehrung, welche die heidnischen Völker des frühesten Alterthums ihren Göttern, Halbgöttern und Heroen die sie ihnen verschiedener, den Menschen erwiesener Dienste wegen beilegten, z. B. Seelenärzte, Erlöser und Heiland, wurden auch durch die christliche Pietät dem jüdischen Jesus beigelegt, welche vor dem Richterstuhle der Vernunft ebenso Glauben verdienen, wie die unzählige Legion von „himmelherabgestiegenen, Jungfraugeborenen, wunderwirkenden Söhnen Gottes, denen man ähnliche übernatürliche und außerordentliche Geschichten zuschreibt. Das Verlangen nach einem Erlöser, die lange Reihenfolge von Prophezeiungen, der Aufwand unbezweifelter Mirakel, die Offenbarung der geheimsten Doctrinen, Handlungen, wie sie nur ein Mensch verrichtet hat; Leiden, wie sie nur ein Sterblicher gelitten, alles dieses gehörte zu den gewöhnlichen Beglaubigungsscheinen der Götter und Göttinen, mit denen der Olympus einst bevölkert war.

Alles das was den Heiden entlehnt ist, kann man nicht christlich nennen, und nur aus dem, was in den Religionen und Lehrsätzen heidnischer Vielgötterei und Abgötterei nicht gefunden werden kann, besteht das eigentliche Christenthum.

Die ruhige und unparteiische Forschung soll uns zur Wahrheit führen!

Politische Oekonomie.

Von Pickering.

Wie oft sagte man uns, daß Widerstand gegen Tyrannei, Gehorsam gegen Gott sei, und unser Herz schlug der Wahrheit dieses Ausspruchs stets freudig entgegen! Es kann keinen Unterschied machen, wer der Tyrann ist, ob ein despotischer König, ein Kapitalist oder ein Landbesitzer, sobald er seine Mitmenschen unterdrückt und ihre Rechte verletzt. — Martin Luther, Johannes Huß, Georg Fox, Wilhelm Penn, und eine Menge Anderer, die Alle namhaft gemacht werden könnten, waren sämmtlich Zerstörer einer bestehenden Ordnung; die jetzt so berühmte An-

Digitized by Google

zahl jener unerschrockenen Helden, welche die denkwürdige Unabhängigkeitserklärung unterzeichneten, waren Zerstörer der bestehenden Ordnung, denn sie hoben mit einem Schlage alle Gesetze des Landes auf; sie waren auch Gleichmacher, denn sie erklärten, daß aller Menschen Rechte gleich seien, daß heißt, ein und dieselben, gleich für alle Menschen! Diese braven, standhaften, unerschrockenen Patrioten haben uns ein erhabenes Beispiel gestellt; laßt uns aus demselben Nutzen ziehen. Obschon wir diese Männer heute so hoch in Ehren halten, wurden sie von den Männern des Gesetzes und der Ordnung jener Zeit, als Rebellen und Verräther gebrandmarkt, wurden des Galgens würdig erklärt und würden an denselben aufgeknüpft worden sein, hätten die Männer des Gesetzes und der Ordnung sie in ihre Gewalt bekommen.

Sollen wir uns in die Mitte des 19ten Jahrhunderts noch sagen lassen, daß es Unrecht sei wenn wir auf unserem Rechte bestehen? Fort mit solchem Wahnsinn! Wir, das Volk dieser mächtigen Republik sind ihr Souverain, unsere zeitweiligen Regierungsbeamten sind unsere Diener und verpflichtet, unseren Anordnungen nachzukommen. Wenn uns denn nun unsere Gegner schmähen, laßt uns nicht Böses mit Bösem vergelten, laßt uns nicht ihre Streitsucht aufstacheln, aber stets behauptet eine kühne, furchtlose Stellung, bemüht euch eure Gegner von der Wahrheit und Gerechtigkeit unserer Sache zu überzeugen, daß es unsere Absicht ist, Niemandem wehe zu thun, sondern Allen Gerechtigkeit zu sichern. Deshalb fordern wir nichts von unsern Mitmenschen und von unserer Regierung, das wir nicht willig auch Anderen gewähren wollen. Wenn dies unrecht ist, so mögen uns unsere Gegner von dem Warum und Weshalb überführen. — Wir wenden uns jetzt von diesem Theile unseres Gegenstandes, indem wir noch eine Stelle aus Paley's (eines orthodoxen Schriftstellers) Moral-Philosophie citiren, in welcher er uns ein schönes und richtiges Bild von dem gegenwärtigen ungerechten und unnatürlichen Gesellschaftszustand liefert, ab.

Paley sagt: „Wenn ihr eine Flucht Tauben in einem Kornfelde sehen würdet und wie 99 derselben Alles was sie aufpicken können auf einen Haufen tragen, (anstatt daß jede dort und das was ihr am Besten gefällt aufsammelt und nur gerade so viel nimmt als sie gebraucht, und nicht mehr) und für sich nur die Spreu behalten, während sie den Haufen für eine, und vielleicht die schlechteste unter der ganzen Flucht aufheben; wenn ihr sehen würdet wie sie sich selbst um diesen Haufen herumsetzen und den ganzen Winter über ruhig zu schauen, während jene eine das gesammelte Korn auffräße, verwüstete oder umherschleuderte, und wenn ihr dann sähet, daß, wenn ein Täubchen, verzogener oder hungriger wie die Uebrigen, ein Körnchen von dem aufgeschichteten Haufen auflöse, die andern plötzlich über dasselbe herfielen und es zerrissen, — dann würdet ihr nichts Anderes sehen als was täglich unter den Menschen ausgeübt und festgestellt wird. Unter den Menschen seht ihr 99 sich für einen abmühen und ihm einen Haufen überflüssiger Dinge zusammen scharren, (und dieser eine ist oft unter der ganzen Anzahl der Schlechteste, ein Weib, ein Kind, ein Tollhäusler, ein Narr) während sie für sich selbst nichts oder doch nur die rohesten Stoffe, die ihr eigener Fleiß erzeugte, erhalten; sie bleiben ruhige Zuschauer, während sie die Früchte ihrer Arbeit und ihrer Bemühungen von einem Trägen vergeudet oder verderben sehen; und wenn dann Einer unter ihnen es wagen sollte auch nur einen Theil jenes Ueberflusses anzutasten, dann wenden sich die Anderen gegen ihn, werfen ihn in das Gefängniß und hängen ihn wegen — (wie die Leute des Gesetzes und der Ordnung es nennen) — „Diebstahl"!

Dies nennt man Gerechtigkeit! Hr. Paley selbst denkt, daß die vorstehende Schilderung der Civilisation höchst paradox und unnatürlich sei, daß aber solche Einrichtungen dennoch von ungeheurem Werthe für die Menschheit seien, weil sie die Producte der Erde vermehren helfen und Streitigkeiten zwischen den Menschen vorbeugen. — Dieser letzte Schluß scheint uns vollkommen lächerlich, denn die Erfahrung lehrt, „je mehr Gesetze, um so mehr Streit!"

Digitized by Google

Kürzlich wurde ein Umstand bekannt, der einst zwischen Georg 3. und Dr. Paley vorfiel, dessen Erwähnung hier an passender Stelle sein dürfte. Bei einer Versammlung des Cabinets des Königs, in welcher ein Bischof erwählt werden sollte, schlug eins der Mitglieder den Dr. Paley vor. Bei Erwähnung dieses Namens rief Sr. Majestät aus; Was! Was! Was! Tauben-Paley! ich soll Tauben-Paley zum Bischof machen? Nein, nimmer, niemals!"

Der König war consequenter Weise der Ansicht, es würde sich nicht mit seinem Interesse vereinbaren, einen Mann zu belohnen, der die Wahrheit gesagt hatte. Obschon der Doctor nur wenige Worte geschrieben und obschon er dieselben in sehr geschickter Weise übertüncht hatte, dennoch, der König konnte sie ihm nimmer verzeihen.

Genau so ist es noch heute. Diejenigen die das Schicksal der Menschen in Händen haben, würden es dem nie verzeihen, der den Versuch macht die Ungerechtigkeit jenes „paradoxen und unnatürlichen" Gesetzbuches, nach welchem heute die Welt regiert wird, aufzudecken.

Mitarbeiter, nachdem wir einige der erheblichsten und auffallendsten Uebelstände für die Gesellschaft und hauptsächlich für die arbeitenden Klassen, Uebelstände, welche die Folge der gegenwärtigen, unnatürlichen Organisation unserer Einrichtungen sind, in Betracht gezogen haben, — rufen wir euch, wenn euer eigenes Glück, eure Sicherstellung gegen späteren Mangel und gegen Elend, wenn die Zukunft und Wohlfahrt eurer Kinder euch lieb ist, feierlich zu: bedenkt diesen Gegenstand auf das Ernsthafteste, öffnet Auge und Ohr, strengt euren Verstand an, prüft jeden Gegenstand der in diesem Werke zur Sprache gebracht wird, genau und scharf und dann urtheilt selbst ob es wahr oder falsch ist, was wir euch vorlegten. Prägt die Hauptsachen eurem Gedächtniß ein, namentlich solche, bei denen es sich um Grundprincipien handelt, und wenn ihr diese recht begriffen habt, so kann es nicht fehlen, daß ihr die Wahrheit erkennt. Glaubt etwa nicht, daß Alles nothwendig wahr sein müsse, blos weil ihr es in diesem oder einem andern Buche erwähnt findet, nicht, weil irgend ein berühmter Mann dies oder jenes sagt — das hieße die Wahrheit auf Treue und Glauben hinnehmen; sondern urtheilt für euch selbst, bedenkt daß alle Wahrheiten miteinander übereinstimmen müssen und, daß sich alle Wahrheiten, die zur Beförderung eures Glückes nothwendig sind, beweisen lassen. Dann, wenn ihr von der Wahrheit voll durchdrungen seid, kann Einer, Tausende die im Irrthum befangen sind in die Flucht jagen, und Zwei können 10,000 vor sich hertreiben.

Die folgenden Sätze sind dem „Arbeiter-Manual", herausgegeben 1831 von Stephan Simpson, früher Cassirer an der Vereinigten Staaten-Bank, entnommen.

„Wenn je eine Partei von wissenschaftlichen Principien, mit mathematischer Genauigkeit, ausgieng, so ist es die der Arbeiter. Es ist eine philosophische, politische, ökonomische Partei. Sie stieg zu dem Urquell der Grundprincipien hinauf und zog die Gerechtigkeit aus dem schlammigen Strom der Zeit an's Tageslicht. Sie analysirte die Elemente des nationalen Wohlstandes und der individuellen Glückseligkeit, sie entdeckte die Irrthümer all hergebrachter Systeme und deckte das Ungerechte privilegirter Klassen, die mit dem ausschließlichen Recht beschenkt sind — Reichthum auf Kosten derer, die ihn erzeugen anzuhäufen — auf! Diese Partei, die der That nach eine bedeutende Mehrheit der Gesellschaft bildet, hat endlich eingesehen, daß sie bisher für Repräsentanten stimmte, die nach solchen Principien, welche ihrer Industrie, ihrem Glücke und Interesse direct feindlich entgegen stehen, Gesetze entwerfen — anstatt zu dieser hohen Verpflichtung Männer bei der Wahl zu unterstützen, die der großen Grundlehre constitutioneller Gleichheit treu sind. — Diese Partei welche das Bollwerk (und zwar Mark und Knochen) der Nation in Kriegszeiten bildet, welche zu allen Zeiten die Quelle (und zwar die einzige) ihres Wohlstandes ist, sieht sich zur Zeit des tiefsten Friedens durch ein Militärsystem, so lästig als ernieidrigend, so nutzlos als unsittlich unterdrückt, — ein System, welches nie die träge Heerde der

Gesellschaft erreicht (die doch stets an den Eingeweiden derselben nagt). Nachdem diese Partei einsah, daß ihre mangelhafte Erziehung ihr zur Abschaffung dieser aufgebürdeten Mißbräuche ein Hinderniß sei, forderte sie öffentlichen Unterricht für ihre Kinder, und diese Forderung wurde von der einen Seite mit Hohnlachen beantwortet, während man auf der anderen rief: „das ist Revolution.“ Einige gingen sogar soweit zu behaupten, es sei gefährlich, diese Partei wissen zu lassen, daß sie allen Wohlstand der Gesellschaft erzeuge, ohne nur den tausendsten Theil davon zu genießen, obschon dies keine Kunst vor ihr verbergen kann, obschon es keiner Spitzfindigkeit möglich wäre, ihr die Ueberzeugung zu rauben, daß sie alle Arbeit verrichtet, daß sie alle öffentlichen Beamten erwählt, daß sie unsere Schlachten schlägt, unsere Siege erringt, daß sie die Schöpferin unserer Freuden ist, die von Generation zu Generation und von Jahrhunderten zu Jahrhunderten uns zufließen, und daß sie dennoch eines genügenden Auskommens entbehrt, das gerechter Weise stets der Lohn des Fleißigen sein sollte.“

Wenn es gefährlich ist, dieses entsetzliche System von Ungerechtigkeit aufzudecken, wohlan, so entfernt das Unrecht und die Gefahr hört auf; aber diese Gefahr soll und muß bestehen, so lange solch drückende Folgen mit mathematischer Bestimmtheit aus der jetzigen verkehrten Organisation der Regierung entstehen!

„Der größte Theil unseres Kapitals ist trügerischer Art, dem nur der Glaube und die Einbildung Werth verleiht. Hätten wir nur wahres Kapital — Gold und Silber, oder liegendes Eigenthum — (Product der Arbeit) — dann würde das Kapital vielleicht nicht länger der Feind der Arbeit und nicht länger der Vielfraß sein, der die Industrie verschlingt. — Das indessen ist nicht der Fall. Was ist ein Monopol? Kapital verbunden, um sich die Producte der Arbeit anzueignen ohne Werth für Werth zu geben, und dieselben dann über ihren Werth zu veräußern. In dieser kurzen Erklärung haben wir eine vollständige Zergliederung des entsetzlichen Characters des Kapitals wie er sich heut zu Tage im Allgemeinen enthüllt. Die einzig richtige und gerechte Weise um die Arbeit (die Producte derselben) zu vertheilen, besteht darin, daß man Werth für Werth giebt.“ (Mit andern Worten, daß man gleiche Quantitäten Arbeit austauscht.)

So sagt Stephan Simpson, der Banquier. Um es den Erzeugern des Wohlstandes möglich zu machen, die Fesseln welche sie in absoluter Sklaverei unter den arroganten Forderungen des gefühllosen Kapitalisten halten, zu zerbrechen, sagt Herr Simpson: Da sich das Kapital in den Händen der Wenigen befindet, die Arbeit aber von der großen Masse betrieben wird, so ist es nur nothwendig, daß die Letztere sich entschließt, die Regierung selbst in die Hand zu nehmen und sie kann Alles erreichen was sie wünscht.“

Ein Kleeblatt.

Ihr Männer dieser Republik,
Vor allen andern frei auf Erden,
Ihr könnt euch froh und stolz gebärden,
Und jubeln über euer Glück!
—Nicht: daß ihr eine Nation
Jetzt bildet, mächtig, groß und reich,
Nicht das, und nicht der Union
Gedeihn und Ruhm erfreue euch.

Seid stolz! nicht weil ihr frei euch nennt,
Auch nicht auf eure alten Helden,
Von denen viele Bücher melden,
Und die fast jeder von uns kennt.
Seid stolz, ihr Bürger der Union!
Nicht auf die Siege mancher Schlacht,
Nicht auf die Revolution,
Die dieses Land einst frei gemacht.

Nein auf die Helden, welche jetzt
In eurer Mitte herrlich weilen;
Nur ihnen weih' ich diese Zeilen,
Weil ihr sie nicht nach Würden schätzt.
Sehr Viele achten sie gar sehr,
Doch viele auch verachten sie;
Ich kann's nicht länger dulden mehr,
Will für sie sprechen spät und früh.

Vier edle Recken nenne ich
Vor allen, weil sie es verdienen,

Digitized by Google

Und eurer Wohlfahrt treulich dienen,
Für eure Zukunft opfern sich;
Sie sind für euer Glück bedacht,
Zu geben euch die Seligkeit,
Sie haben stets für euch gewacht,
Ihr Streben ist nur euch geweiht.

Ich stelle sie euch hiermit vor,
Sie, die euch sind erprobte Ringer:
Vom Orden Jesu Herr Haßlinger
Die Residenz ist Baltimore,
Professor Oertel eben da,
Erzbischof Hughes und alsdann
Herr Arnold fern in Utika:
Die Sippschaft kennt fast jedermann.

Dies schöne Kleeblatt will ich euch
Zur Seelenrettung anempfehlen,
Um es als Vorbild zu erwählen;
Sie baun ja an dem Himmelreich.
Vergöttert sie! denn jeder steht
Erhaben, göttlich, hehr und hoch,
Vom heil'gen Geiste angeweht,
Der aus dem Himmel niederflog.

Ihr Sinn ist gar bewundernswerth,
Bewundernswerth ist auch ihr Wirken;
Ihr seid unchristlicher als Türken,
Wenn ihr sie nicht liebt und verehrt.
Sie woll'n euch führen nach dem Ziel,
Sie wollen steuern fromm und gut
Des stolzen Staatsschiffs jungen Kiel
Zum Hafen in die sich're Hut;

Zum Hafen, wo das Papstthum euch
Erwartet, wo an den Gestaden,
Ein edler Herr von Gottesgnaden
Euch aufnimmt in sein neues Reich.
Ja, Papst und König möchten sie
Euch schenken — nehmt ihr das nicht an?
Ein Eden ist die Monarchie,
Die Republik ist nur — ein Wahn.

Und nun gar die Hierarchie! —
Wie schön ist das Pantoffelküssen!
Wie schön ist's: vor den heil'gen Füßen
Des Papsts zu sinken auf die Knie!
Republikaner können nie
Glückseelig werden — glaubt es mir!
Darum laßt ja die Despotie
Die Herrschaft baldigst gründen hier.

Die Freiheit fort, die euch schon hier
So viel des Unheils hat gegeben!
Zu enden ihr verruchtes Leben.
Ist d'rum das Streben jener vier.

Ja, die verdammte Freiheit soll
Dem Glück nicht mehr ihm Wege stehen,
Ihr Sündenmaß ist übervoll,
Sie muß und wird bald untergehen.

Die Selbstregierung ist nur Last,
Sie wollen wir zu Grabe tragen.
Was wollt ihr euch noch länger plagen!
Die Knechtschaft gibt euch Ruh' und Rast.
Wozu die Souveränität!
Sie ist nur Bürde, hart und schwer,
Macht Müh' und Sorge, wie ihr seht;
O gebt sie auf! übt sie nicht mehr!

Man wird selbst alt schon vor der Zeit,
Ja, krank und siech macht das Regieren,
Das Ruder dreh'n und Zügelführen
Ist wahrlich! keine Kleinigkeit!
Den Volk hat es hinweggerafft,
Dem Taylor gab es früh den Tod;
Es saugt euch aus des Lebens Saft,
Verursacht Aerger, Gram und Noth.

Das Denken auch laßt künftig sein,
Denn das macht öfters Kopfzerbrechen,
Und muß ja die Organe schwächen,
Und die Gesundheit ganz bedräun.
Nichtdenker werden meist sehr alt,
Nichtdenker sind meist kräftig, stark;
Seht manches Denkers Lustgestalt,
Dünn, spindeldürr und ohne Mark!

Seht dort den guten, dummen Hans:
Er schläft stets gut, ihm schmeckt das Essen;
Das Beten hat er nie vergessen,
Sein Alles ist der Rosenkranz;
Und wenn er stirbt, begleitet ihn
Der Pfaffen Trost zu jener Welt:
So kann er ruhig fürbaß zieh'n,
So hat er Alles wohlbestellt.

Tod der Vernunft und ihrem Licht,
Die uns zum Denken stets verleiten,
Und uns Trostlosigkeit bereiten!
O denket nicht, o grübelt nicht!
Die Pfaffen übernehmen gern
Das Denken für uns ganz allein,
Und woll'n auch als Regierungsherrn
Für uns Packesel künftig sein.

Sie wollen gern das Regiment
Mit Last und Drangsal übernehmen,
Zu jeder Mühe sich bequemen,
Daß ihr — arbeiten — beten könnt.
O legt mit frommem Demuthssinn
Der Selbstregierung freien Stab

Digitized by Google

In eurer Pfaffen Hände hin,
Und eure Freiheit in das Grab. -

— Euch Herrn vom Kleeblatt meinen Gruß!
Aus euch wird einst noch Großes werden!
Ihr werdet hoch geh'n bald auf Erden,
Das Glück gibt euch den Liebeskuß!
Das Volk der großen Union
Wird kommen zur Erkenntniß bald,
Wird geben euch den schönsten Lohn,
Und übertragen die Gewalt.

Herr Hughes, hochwürdiger Prälat,
Du wirst, wenn wir ummodelliren,
Die Oberherrschaft herrlich führen;
Der Freistaat wird ein Kirchenstaat.
Als Kirchenfürst und weltlicher
Gebieter wirst du dann gekrönt;
Ich hör' im Geist schon, würd'ger Herr,
Wie darob ein Te Deum tönt.

Ja, du wirst Papst in diesem Land,
Verlaß dich drauf, gewiß noch werden,
Wirst sammeln um dich alle Heerden,
Und nimmst das Scepter in die Hand.
Dann woll'n wir uns dir ganz vertraun,
Wir woll'n dir, wie sie steh'n in Rom,
Auch eine Engelsburg dann bau'n,
Und einen prächt'gen Petersdom.

Dann weise große Summen an,
Recht viele Klöster aufzubauen,
In allen Gegenden und Auen,
Wo sich der Fromme bergen kann;
Laß sie je zwei beisammen stehen:
Für Mönche hier — für Nonnen dort,
Zum leichtern Austausch der Ideen,
Zu wechseln manch lehrreiches Wort;

Daß beide Theile dann und wann
Der Unterhaltung sich erfreuen,
Und sich vergnügen und zerstreuen.
Und ferner: Für je hundert Mann
Laß dann ein schönes Gotteshaus,
Und treib die Menge dort hinein —
Das macht dem Lichte das Garaus,
So wird das Volk bald gläubig sein.

Auch sende deine Tezel aus,
Laß Ablaß überall verkünden,
Für Geld treibst du dann uns're Sünden
Und uns're bösen Teufel aus.
Du wirst auch ein Beamtenheer
Gebrauchen — manchen Kardinal,
Und viele and're Leute mehr:
Ich will dir helfen bei der Wahl.

Du machst zum ersten Kardinal
Den Pfarrer Arnold, hoch im Norden,
Der jüngst erst so berühmt geworden
Durch ein Pasquill; er ist der Wahl
Vor Allen würdig — nimm ihn an
Als die getreue rechte Hand,
Er ist ein sehr gescheiter Mann,
Gar hoch gelahrt und sehr gewandt.

Auch wär' es deine erste Pflicht,
Die Jesuiten herzustellen,
Als deine wackern Hülfsgesellen,
Denn ohne diese geht es nicht;
Sie sind ein mächt'ges, starkes Heer.
Du findest schon ein Häuflein hier,
Und in Europa gibt es mehr,
Die, wenn du rufst, gern folgen dir.

Sie werden nah'n in großer Zahl;
Dann wird der Orden schön gedeihen.
Den Pater H. wird man dann weihen
Zum Jesuitengeneral;
Denn das verdient der fromme Mann,
Das wäre nur gerechter Lohn;
Wer ist's, der widersprechen kann,
Als Ehrer der Religion?

Und endlich wär' ein hohes Amt
Durch dich, o Papst, noch zu begründen,
Auch das wird bei dir Anklang finden,
Denn alle andern insgesammt
Sind nicht wie dies bedeutungsvoll:
Es ist das Inquisitoriat;
Und wenn dein Reich gedeihen soll,
So führ' es ein in deinem Staat.

Es wird von großem Nutzen sein,
Und dieses Land vom Unrath säubern,
Von radikalen Zeitungsschreibern,
Die der Aufklärung Weihrauch streu'n;
Von allem Unkraut, aller Spreu,
Von des Unglaubens tollem Wahn,
Von jeglicher Freigeisterei,
Die schon des Uebeln viel gethan.

Nur durch die Inquisition
Kann ja das Ketzerthum einst fallen,
Ihr räume ein die prächt'gen Hallen
Des Capitols zu Washington;
Von dort dann breite sie sich aus,
Und thue wacker ihre Pflicht,
In jeder Stadt bau' ihr ein Haus,
Darin sie sitze zu Gericht.

Zum Generalinquisitor
Sei von dir, heil'ger Papst, erkoren

Digitized by Google

Der klügste aller Professoren!
Ich schlag dich, lieber Oertel, vor!
Da öffnet sich ein weites Feld
Für deine große Thätigkeit,
Das lange brach lag, unbestellt,
Und reiche Ernte dir jetzt beut.

Spann' Alle in das Glaubensjoch,
Der Wissenschaft raub' alle Blüthen;
Für Pfaffen und für Jesuiten
Besteh' die Preßfreiheit nur noch.
Nur Kirchzeitungslitteratur
Sei frei und treibe Blüthenpracht,
Gebet- und Andachtsbücher nur
Verschone deine rege Jagd.

Wer Schriften, wie die Fackel, schrieb,
Wie wilde Rosen, freie Blätter,
Wer werden wollte ein Enkketter,
Des Geist's und ketz'risch Wesen trieb,
Wer gegen Pfaffen angestrebt:
Dem keine Gnade, denn er ist
Nicht werth des Segens, den ihr gebt,
Nicht werth, daß er des Heils genießt.

Errichte Kerker ringsherum,
Und Marterkammern und Schaffotte,
Zu Ehren deinem Bibelgotte,
Und mach' die Pantheisten stumm;
Reiß' sie von Weib und Kind und Heerd,
Ruf' über sie zehnfaches Weh,
Vernichte sie durch Strang und Schwert,
Ergötz' dich am Autodafe!

Wer einen Schnurrbart trotzig trägt,
Und prangt mit einem Heckerhute,
Der zahle es mit seinem Blute,
Bis nirgends mehr der Trotz sich regt,
Bis Ruh und Ordnung kehren ein,
Bis sich kein Mensch mehr mucks't und rührt,
Und jeder still folgt hinterdrein,
In dichter Nacht, wohin ihr führt.

Dann wird es herrlich hier zu Land;
Ihr werdet Frieden uns bescheren,
Die schöne Zeit wird wiederkehren!
Die alte gold'ne Zeit genannt.
— Edles Kleeblatt sproß empor!
Eilt, eilt, ihr Herrn, und rüstet euch,
Und tretet frisch und kühn hervor!
Wir harr'n schon längst auf euer Reich!

Wilhelm Müller
Bundeslehrer.

Geologie.

Von Leonhard.

Metalle. Gold.

Riesengroßer Goldklumpen im Jahre 1842 gefunden. Alle einigermaßen merkwürdigen Goldstufen, welche der Ural und Sibirien liefern, müssen an das Kaiserliche Bergcorps zu St. Petersburg gesendet werden; man findet in dessen Museum Schätze einzig in ihrer Art. Unter den großen Massen, unter den ungeheuren Klumpen nimmt jener, welcher zur Ausbeute des Jahres 1842 gehört, die erste Stelle ein. Von ungleichseitig dreieckiger Gestalt, 1 Fuß 3 Zoll (badisch) lang und an den breitesten Stellen 8 1|2 Zoll messend, wiegt das Stück 2 Pud, sieben Pfund und zweiundneunzig Solotnik. Es wurde, von aller Gangmasse entblößt, aber rings umgeben von fester Thonrinde, ungefähr 10 Fuß tief unter der Oberfläche, auf Diorit im südlichen Ural gefunden. Außen wellenförmig, hat die Masse ganz das Ansehen geschmolzenen und schnell erkalteten Metalles. Hin und wieder zeigen sich Spuren von regelrechten Gestalten, zumal von Octoedern und Rauten-Dodecaedern; manche Eindrücke beweisen die frühere Anwesenheit von Quarz-Krystallen.

Diesem Uralischen Goldklumpen stehen alle Massen des Metalles nach, welche die merikanische Provinz Sonora, die Eilande Celebes und Sumatra liefern, ferner jene, die aus Brasilien stammen, desgleichen der Goldklumpen von Haiti, welcher am 29. Junius 1502 — als das Schiff, auf dem er nach Europa gebracht werden sollte, beim Cap Engano strandete — in den Ozean versank, endlich die Goldmasse in dem Alleghany-Gebirge in Nord-Amerika, 1821 in dem aufgeschwemmten Lande gefunden u. s. w. Ebenso erreichen alle früher im Ural erbeuteten an und für sich goldfreien Goldgeschiebe den neuesten Fund nicht.

Goldgewinnung in Brasilien. In Brasilien wurden an Strömen und Flüssen sowie aus dem Schuttlande beträchtliche Goldmengen gewonnen; die Zeit höchster Blüthe fällt in

Digitized by Google

die Mitte des achtzehnten Jahrhunderts. Unglaublich schnell jedoch sank der Ertrag.

Abnahme der Goldausbeute in Nord-Amerika. Während das „Goldgewerbe“ im asiatischen Rußland immer lohnender wird, hat der Jahres-Ertrag in den Vereinigten Staaten — obwohl man noch stets neue Metall-haltige Schichten entdeckt — zum Theil eben so schnell wieder abgenommen, als derselbe zuerst stieg.

Schon seit Anfang des Jahrhunderts war es bekannt, daß Nord- und Süd-Carolina Gold-führenden Flußsand besitze, und 1803 fand sich im Meadow Creek ein Gold-Klumpen von achtundzwanzig Pfund Schwere.

Indessen machte diese Entdeckung geringen Eindruck auf die damalige Stimmung der Amerikaner, welche während der Europäischen Wirren im Ackerbau und Handel weit einträglichere Wohlstands-Quellen fanden. Erst seit 1824 fing man in Nord-Carolina an, die Aufmerksamkeit dem Gold-Erwerb zuzuwenden und noch im Laufe des Jahres wurden zum Werthe von 5000 Dallar in die Münze nach Philadelphia geliefert. Von dieser Zeit an stieg die jährliche Ablieferung zu unerwarteter Höhe bis 1833, wo solche den Werth von 475,000 Dollare erreichte. Später nahm der Ertrag wieder ab und betrug 1841 nur noch 206,278 Dollar. Aehnliche Wechselfälle hatten in Süd-Carolina, in Virginien, Georgien u. s. w. statt. Uebrigens unterliegt es keinem Zweifel, daß der südliche Theil der Vereinigten Staaten sehr goldreich ist, und wenn einst das Metall mit Eifer und Sachkenntniß ausgebeutet wird, wenn man das Goldhaltige Schuttland nicht zu schnell durchwühlt und nur seine reicheren Geschiebe benutzt, so dürften schöne Ergebnisse sich erzielen lassen.

Suchen nach Gold in Schlesien. In Niederschlesien, wo an mehreren Orten, während des dreizehnten Jahrhunderts ausgedehnter Bergbau auf Gold-führenden Sand getrieben wurde, ist man neuerdings bemüht, die alten „Goldadern“ wieder aufzusuchen. Solche Bestrebungen müssen als sehr erfreuliche gelten, nicht allein des edlen Metalles wegen, sondern auch weil durch Suchen und Gewinnung viele Hände Beschäftigung finden. Erfahrungen lehrten, daß für Absichten, wie die in Frage liegende, in so fern überhaupt die Gebirgs-Beschaffenheit Hoffnungen begründen läßt, das Oberfläche-Ansehen einer Gegend von besonderer Wichtigkeit ist. Je vielfacher Felsmassen sich zerspalten und zerklüftet zeigen, um desto mehr haben die, aus dem Luftkreise niederfallenden, Wasser Gelegenheit zur Zersetzung und Auflösung der Gebirgs-Gesteine und der Gang-Gebilde, um so größere Mengen Goldsandes können den Flüssen zugeführt werden. Sehr häufig dürfte eine gewisse Regelmäßigkeit im Vorkommen des Goldes zu beobachten sein; die Menge des Metall-reichen Sandes nimmt mit der Entfernung vom Mutter-Gestein ab; wenige Stunden von dessen Grenze beträgt dieselbe oft kaum noch die Hälfte. — — Eine Mystifikation eigener Art, wie solche vor Kurzem in Schlesien statt gefunden, möge im Vorbeigehen nicht unerwähnt bleiben. Es verbreitete sich nämlich das Gerücht: in der Gegend von Goldberg, wo einst nicht unergiebiger Gold-Bergbau betrieben wurde, habe man eine Goldstuffe, mehrere Ducaten an Werth gefunden. Fachmänner untersuchten das Stück, fanden die entschiedenste Aehnlichkeit mit bekannten Siebenbürgischen Vorkommissen, und später ergab es sich in der That, daß jene Stuffe, mit andern Mineralien, aus einer Sammlung war entwendet, aber, als scheinbar werthlos, wieder weggeworfen worden.

Silber.

Vorkommen von Gediegen-Silber in Nord-Amerika. Den bekannt gewesenen Thatsachen über das verschiedenartige Vorkommen von Gediegen-Silber (2, 155) reihen sich Wahrnehmungen von nicht gewöhnlichem Interesse an: sie stammen aus dem Jahre 1844. Unsern Kewená-Point am südlichen Ufer des Ober-See's in Nord-Amerika setzt ein, den Basalt-Gebilden angehörender, Mandelstein sehr mächtige Gänge im Gebiete des alten rothen Sandsteines zusammen. Alle rundlichen Räume,

Digitized by Google

alle Höhlungen jener vulkanischen Gangmasse sieht man von Kupfer eingenommen, theils in gediegenem Zustande, theils im Gemische mit Silber, welches Gemische Körner reinen Silbers umschließt und auf dessen Aussenfläche Krystalle von Silber sitzen; auch durchziehen Silber-Adern die großen Kupfer-Partien. Man trifft Stücke von Kupfer und Silber so mit einander verschmolzen, daß sie sich zu dünnen Platten hämmern lassen; ein rundliches Stück solcher Art erschien, nachdem es gehämmert worden, als Platte, bald aus Silber, bald aus Kupfer bestehend, beide Metalle von einander durch sich schlängelnde Line geschieden.

Kolossale Silber-Masse zu Kongsberg. Das Bergwerk zu Kongsberg in Norwegen, berühmt durch große Massen Gediegen-Silbers, die in neuester Zeit an den Tag gebracht wurden (1, 154), lieferte 1844 einen Silbererz-Klumpen von mehr als sechs Schiffpfund an Gewicht; es dürften an drei Schiffpfund Fein-Silber daraus erzeugt werden.

Anwendung des Silbers. Den mannigfaltigen Anwendungs-Arten des Metalles gesellt sich eine aus dem verflossenen Jahre bei, nämlich das Verfahren Glas zu versilbern und die Benutzung dieser Erfindung zur Spiegel-Fabrikation. Es wird eine salpetersaure Silber-Lösung mit so viel Ammoniak versetzt, das etwas Silberoxyd sich daraus niederschlägt; sodann fügt man mit Weingeist vermischtes Cassiaöl hinzu. Dies bildet die Silber-Auflösung, welche man über die zu versilbernde Glasfläche gießt, welche vorher sorgsam zu reinigen und mit einem Kitt-Rande einzufassen ist, um die Flüssigkeit zurückzuhalten. Auf die Oberfläche der Silber-Auflösung wird nun eine geringe Menge der reduzirenden Flüssigkeit gegossen, aus Gewürznelken-Oel bestehend; alsdann reducirt sich das Silber und setzt sich auf dem Glase ab, wobei die Fläche zunächst dem Glase einen ausgezeichneten Glanz annimmt und einem polirten Metall-Spiegel ganz ähnlich wird. Zwölf Gran Silber reichen hin, um einen Quadratfuß Glas vollkommen zu überziehen; außerdem gewährt diese Methode noch den Vortheil, daß kein Druck nöthig und man folglich das Zerbrechen von Glasplatten nicht zu fürchten hat.

Kupfer.

Große Masse von Gediegen-Kupfer in Nord-Amerika. Die berühmte Masse Gediegen-Kupfer — die größte bis jetzt bekannte — jene vom Ober-See in den Vereinigten Nord-Amerikanischen Staaten ist, auf Verordnung der Regierung, nach Washington gebracht worden. Beinahe ganz aus hämmerbarem Kupfer bestehend, mißt dieselbe 4 Fuß 6 Zoll Länge, ungefähr 4 Fuß Breite und, an den dicksten Stellen, einen Fuß sechs Zoll Stärke; das Gewicht beträgt zwischen sechs- und siebentausend Pfund. Dieser Block — bedeutend größer als der, welchen das Naturalien-Cabinet zu Lissabon besitzt (1, 158) ist ohne Zweifel ein Geschiebe; auf der Oberfläche zeigen sich überall Spuren der Abreibung und Abnutzung. Das ansitzende Gestein besteht aus Serpentin; am Ober-See kommen jedoch die Kupfererze ausschließlich in basaltischen Gebilden vor, wie so eben gesagt worden. Von der Zeit der Entdeckung dieser Masse, bis zum Augenblick, wo man solche nach Washington schaffte, schlugen Reisende schon über dreihundert Pfund davon ab.

Queckſilber.

Vorkommen in Portugal. Den sehr ausgezeichneten geologischen Merkwürdigkeiten ist die große Verbreitung des Queckſilbers in flüssiger Gestalt im ganzen Gebiete des Tajo unfern Lissabon beizuzählen.

Man kannte die Thatsache allerdings schon länger als anderthalb Jahrhunderte; in neuester Zeit wurde ihr jedoch größere Beachtung zugewendet, und dieß erklärt sich leicht schon aus dem Uebelstande, daß Queckſilber-Gewinnung gegenwärtig das Eldorado speculativer Köpfe ist. Es besteht nämlich jener Landstrich, welcher nicht viel über einhundertfünfzig Fuß den Meeres-Spiegel überragt, bis zu einigen hundert Fuß Tiefe unterhalb desselben, aus Thon

Digitized by Google

und Sand mannichfacher Art, ferner aus Geröllen, so wie aus Lagen von Austern und verschiedenen andern Muscheln; offenbar ein mechanischer Niederschlag der Wasser. Fast überall findet man in diesen Absätzen Spuren von Gold; an der Küste werden die metallischen Theilchen durch fortwährendes Wellenspiel mehr zusammengedrängt, die Niederschläge erleiden gleichsam eine natürliche Wasche, auch hat hier schon Gold-Gewinnung statt gehabt. Bei weitem überraschender aber ist die Gegenwart des gediegenen Queckſilbers in jenem Boden. Es werden die kleinen Kügelchen selbst bis zu den erhabensten Stellen der Hügel getroffen, und unter dem Wasser-Spiegel fünfzehen bis zwanzig Fuß tief; hier sind sie jedoch in größern Mengen vorhanden, zuweilen lieferte ein Cubikfuß losen Sandes ein Loth Queckſilber. Der Metall-Reichthum an Queckſilber ist gegeben, wie der von Gold; aber die Aufgabe bleibt das Zusammenbringen der kleinen Kügelchen und Körnchen. Belehrt durch Erfahrungen in Brasilien, wo Bergmanns-Arbeiten und Gold-Waschen sehr wohlfeil betrieben werden können, weiß man, daß wenn ein Cubikfuß Sand weniger als drei Pfennige Goldwerth enthält, das Geschäft Nachtheile bringt, oft mit Verlusten verbunden ist.

Queckſilber hat weit geringern Preis, als Gold; in Portugal sind die Arbeiter unvergleichbar theurer; die allgemeine Vertheilung des Queckſilbers ist am Tajo nicht-viel reichhaltiger, als jene des Goldes — denn die Auffindung der ergiebigern Stellen dürfte mehr oder weniger einem begünstigenden Zufall überlassen bleiben — es läßt sich demnach kaum hoffen, daß die, in jüngster Zeit wieder begonnene, Gewinnung ein Unternehmen von Bestand seyn werde. Für unsere Wissenschaft besteht als Frage von hohem Interesse: wie erfolgte die Vertheilung des Queckſilbers in solcher Menge und durch alle Lagen jenes Schuttlandes? Ist an ähnliche Herkunft aus dem Gebirge, wie beim Golde zu glauben? Portugal besitzt viele Gold-haltige Fels-Gebilde; beinahe alle Flußbetten haben mehr oder weniger von dem edlen Metall aufzuweisen; der Tajo führt täglich Gold herbei und sein Becken, besonders die Gegenden, deren Betrachtung uns beschäftigt und welche nach Länge und Breite mehrere Meilen sich erstrecken, sind Ablagerungen, die der Strom im Verlaufe von Jahrtausenden absetzte. Lagerstätten von Queckſilber aber kennt man weder in Portugal, noch in dem Theile Spaniens, wo der Tajo entspringt und seine Zuflüsse hat. Nur leidet das Land um Lissabon, wie Jeder weiß, häufig von heftigen Boden-Erschütterungen; Felsmassen feuerigen Ursprungs, basaltische Gebilde, umgeben die Hauptstadt des Portugiesischen Reiches; wäre an das Vorhandenseyn von Queckſilber-Niederlagen in größern Tiefen der Tajo-Gegend zu glauben und daran, daß die metallischen Theile, durch Einwirken unterirdischer Feuer, in Dämpfen entweichen und nachdem sie die lockeren Bodenmassen durchdrungen, im gediegenen Zustande absetzten? Auch der erwähnte Umstand, daß das Queckſilber in einiger Tiefe mehr zusammengedrängt zu finden ist, ließen sich durch solche Annahmen erklären.

Kirchengeschichte.

Die wittenberger Reformation.

Das Walten des Zeitgeistes tritt bei keiner welthistorischen Begebenheit so entschieden, so klar und deutlich erkennbar hervor, wie bei der deutschen Reformation. Hier traf Alles, Ort und Zeit, Personen, Zustände und Verhältnisse, religiöse und politische Beziehungen, so wunderbar zusammen, griff so lebendig zu gegenseitiger Hebung und Förderung in einander, wie es nöthig war, um dem großen Werke festen Boden, sichere Haltung, gesunde Richtung, strenge Läuterung, kräftigen Schutz, allgemeinere Anerkennung, freudiges Gedeihen und bleibenden Erfolg zu verleihen: Ein lebendiges Bewußtsein der Zeit von den Gebrechen der Kirche; eine tiefe und allgemeine Sehnsucht nach einer Reformation; alle Mittel der Wissenschaft zu ihrer Ausrichtung; ein Papst, so sorglos und

Digitized by Google

indolent wie Leo 10., ein Ablaßkrämer, so dummdreist und unverschämt wie Tetzel; ein Beschützer der jungen Saat, so fromm, treu und gewissenhaft, so angesehen und geachtet wie Friedrich der Weise; ein Kaiser wie Karl 5., mächtig und feindselig genug, um das Läuterungsfeuer der Trübsal anzuzünden, aber doch auch in politischen Bedrängnissen zu sehr befangen, als daß eine rücksichtslose und gewaltsame Unterdrückung des mächtigen Strebens ihm rathsam oder möglich gewesen wäre; tausend andere Personen, Verhältnisse, Beziehungen und Verwickelungen, alle wie darauf berechnet, das Werk zu heben, zu kräftigen, zu fördern; — und nun zur rechten Zeit und Stunde, an den passendsten Ort und in die geeignetste Umgebung als Reformator hingestellt ein religiöser Genius wie Luther, der durch den seltensten Verein aller dazu nöthigen Anlagen und Gaben des Geistes, des Gemüthes, des Charakters, des Willens zu dem großen Werke berufen, durch providentielle Lebensführung dazu gebildet und erzogen war, der den ganzen wesentlichen Verlauf der Reformation in sich selbst durchgemacht, an sich selbst ihre Gotteskraft erprobt hatte und nun nicht umhin konnte, seines eigenen Lebens heiligste und theuerste Erfahrung aller Welt dienstbar zu machen.

Martin Luther.

Martin Luther wurde am 10. Nov. 1483 zu Eisleben geboren. Unter der strengen Zucht seiner Eltern, unter der Noth und den Entbehrungen der Armuth groß geworden, bezog er 1501 zum Studium der Jurisprudenz die Universität Erfurt. Der plötzliche, erschütternde Tod seines Freundes Alexius trieb ihn 1505 in das Augustinerkloster zu Erfurt. In der tiefsten Angst um seiner Seelen Seligkeit suchte er durch mönchische Askese, durch Fasten, Beten und Kasteien seinem Gewissen genug zu thun, aber die innern Anfechtungen kehrten immer stärker wieder. Ein alter Klosterbruder rief dem seiner Seelenangst und dem selbsterwählten Martern fast Erliegenden den Trost des Bekenntnißwortes: „Ich glaube an die Vergebung der Sünden" zu. Noch kräftiger richtete ihn der Zuspruch seines edeln Vorgesetzten, des Augustinerprovinzials für Deutschland, Johann von Staupitz, auf. Dieser wies ihm den Weg der wahren Buße und des Glaubens an den nicht um gemalter Sünder willen gekreuzigten Heiland. Seiner Aufmunterung folgend, studirte Luther eifrig die Bibel, daneben Augustin's und der mittelalterlichen Mystiker Schriften. Im J. 1508 beförderte Staupitz ihn zu einer philosophischen Professur auf der neu gestifteten Universität Wittenberg, die ihn zu einem gründlichen Studium der Scholastiker nöthigte. Höchst bedeutsam für seine weitere Lebensentwicklung wurde eine im Auftrage seines Ordens unternommene Reise nach Rom. Entrüstet über den gottesdienstlichen Leichtsinn und die Sittenlosigkeit, die ihm hier allenthalben beim Klerus entgegentraten; unbefriedigt durch die äußerlichen Bußübungen, denen er sich hier unterzogen, kehrte er zurück. Während der ganzen Reise tönte das Wort der Schrift: „Der Gerechte wird seines Glaubens leben" unaufhörlich und gewaltig wie eine Gottesstimme in seinem Innern und ergoß endlich die Fülle des Gottesfriedens in seine geängstete Brust. Nach seiner Rückkehr ließ ihm Staupitz keine Ruhe, bis er zum Doktor der Theologie promovirte (1512) und nun als Lehrer der Theologie, zugleich auch als Prediger in Wittenberg auftrat. Immer tiefer drang er nun an der Hand Augustins in das Verständniß der Schrift und ihrer Grundlehre, der Rechtfertigung durch den Glauben; immer mehr machte er sich frei von dem dürren Formelkram der Scholastik, sowie andrerseits von der pantheistrenden Mystik des Mittelalters, der er anfangs noch mehr Raum als billig und heilsam gegeben hatte.

Luther's Thesen.

Der prachtliebende Papst Leo d. 10. hatte, um seine Geldverlegenheit zu decken, angeblich zum Ausbau der Peterskirche, einen allgemeinen Ablaß ausgeschrieben und die Verwaltung desselben für Deutschland dem Kurfürsten Albrecht von Mainz, Erzbischof von Magdeburg, anvertraut. Im Auftrage des Letzteren durchzog eine Anzahl von Ablaßkrämern ganz Deutschland, für

Digitized by Google

Sachsen war der Dominikanerprior Tetzel bestellt, der mit beispielloser, marktschreierischer Unverschämtheit seine Waare feil bot. Luther lernte die verderblichen Folgen dieses Unwesens im Beichtstuhle kennen und schlug am 31. Okt. 1517 an die Schloßkirche zu Wittenberg 95 lateinische Thesen gegen den Mißbrauch und Mißverstand des Ablasses an. Obwohl diese Thesen keineswegs den Ablaß selbst, sondern nur seinen Mißbrauch antasteten, so lag doch schon in ihrem entschiedenen Hinweis auf das alleinige Heil im Glauben an Christum die ganze Triebkraft der Reformation. Mit unglaublicher Schnelligkeit verbreiteten sie sich über Deutschland, ja über ganz Europa. Leo d. 10. hielt die Sache anfangs für eine unbedeutende Mönchezänkerei. Aber der ungeheure Beifall, den die Thesen fanden, machte ihn bald andern Sinnes. Er citirte 1518 Luthern vor ein geistliches Gericht nach Rom, aber auf Verwendung der Universität und besonders des Kurfürsten von Sachsen, Friedrich's des Weisen (1486—1525), übertrug er seinem Legaten, dem Cardinal Cajetanus in Augsburg, mit ausgedehnter Vollmacht die Beilegung des Streites. Luther widersetzte sich ihm. Er berief sich auf die Bibel, aber der Legat wollte ihn durch die Scholastiker widerlegen, forderte unbedingten Widerruf und stieß endlich die „Bestie mit tiefen Augen und wunderlichen Spekulationen im Kopfe" stolz von sich. Luther legte eine förmliche Appellation an den Papst ein und entkam glücklich aus Augsburg. Nun suchte der Cardinal den Kurfürsten gegen den widerspenstigen Mönch aufzureizen, aber die freudige und demüthige Zuversicht desselben gewann des edlen Kurfürsten Herz.

Miltitz und die leipziger Disputation.

In Rom schrieb man den unliebsamen Ausgang der Unterhandlung dem ungeschickten Eigensinne des Cardinals zu. Eine päpstliche Bannbulle bestimmte die Ablaßlehre näher gegen den Mißbrauch desselben und ein gewandter Weltmann, der päpstliche Kammerherr von Miltitz, ein Sachse, wurde nach Sachsen beordert, um dem Kurfürsten (jetzt nach Maximilians Tode interimistischer Reichsverweser) das Ehrengeschenk der geweihten goldenen Rose zu überbringen und den Streit gütlich beizulegen 1519. Dieser begann mit einer strengen Zurechtweisung Tetzels und kam Luthern mit der einnehmendsten Güte entgegen. Luther entschuldigte seine Heftigkeit, schrieb einen demüthigen, unterwürfigen Brief an den Papst, hielt aber bei aller Nachgiebigkeit die Rechtfertigung durch den Glauben ohne Verdienst der Werke fest, versprach jedoch zu schweigen, wenn auch seine Gegner schweigen würden. Dies geschah aber nicht. Johann Eck, Professor und Prokanzler zu Ingolstadt, einer der namhaftesten Gelehrten seiner Zeit, der schon früher mit Luther über dessen Thesen Streitschriften gewechselt hatte, war mit einem eifrigen Anhänger Luthers, Andreas Bodenstein von Karlstadt, Professor und Prediger in Wittenberg, in Streit gerathen und Luther selbst hatte eine Disputation zwischen beiden vorgeschlagen. Diese sollte in Leipzig 1519 stattfinden. Aber der eitle Eck suchte nicht nur möglichst viel Aufsehen mit der bevorstehenden Disputation zu machen, sondern zog auch durch seine herausfordernden Thesen Luther mit Gewalt hinein. Eck disputirte acht Tage lang mit Karlstadt über den freien Willen und vertheidigte mit überwiegender Gewandtheit, Dreistigkeit und Gelehrsamkeit römischen Semipelagianismus. Dann band er mit Luther über des Papstes Primat, über Buße, Ablaß und Fegefeuer an und bedrängte ihn hart mit dem Nachweis hussitischer Ketzerei. Luther widerstand ihm kräftig mit Gründen der Schrift und — kam zur Ueberzeugung, daß nicht alle hussitische Lehre Ketzerei sei. Beide Parteien schlugen sich übrigens den Sieg zu. Auf Luthers Seite schlug sich seitdem die ganze Partei der liberalen deutschen Humanisten, Ulrich von Hutten, Franz von Sickingen ꝛc., und bot sich ihm mit Leib und Leben, mit Feder und Schwert zu Schutz und Trutz dar, — ein Bündniß, das der Reformation zwar für den Augenblick förderlich war, das ihr aber, wenn es Gottes Vorsehung nicht wieder gelöst hätte, ihr eine völlig verkehrte und ungöttliche Richtung gegeben haben würde.

Digitized by Google

Philipp Melanchthon.

Bei der leipziger Disputation war auch ein Mann zugegen, der für den Fortgang der Reformation von der höchsten Bedeutung wurde: Philipp Melanchthon. Geboren 1497 zu Bretten in der Pfalz, besuchte er schon im 13. Jahre die Universität Heidelberg, gab im 16. eine griechische Grammatik heraus, wurde im 17. Magister und im 21. (1518), auf Empfehlung seines Anverwandten Reuchlin, Professor der griechischen Sprache zu Wittenberg. Sein Ruhm verbreitete sich bald über ganz Europa und sammelte Tausende von Zuhörern aus allen Ländern zu seinen Füßen. Luther und Erasmus überboten sich in Lobeserhebungen seiner Talente, seiner feinen Bildung und seiner Gelehrsamkeit, und sein Zeitalter pries ihn als den Praeceptor Germaniae. Er war ein Erasmus in höherer Potenz und edlerer Gestalt, ein ergänzender Gegensatz zu Luther. Sein ganzes Wesen athmete Bescheidenheit, Milde und Güte. In kindlich einfältigem Sinne gab er sich der erkannten evangelischen Wahrheit hin, und beugte sich in Demuth unter den gewaltigern, praktischern Geist Luther's, der aber auch seinerseits stets mit dem innigsten Dank erkannte, welchen hohen Schatz ihm und seinem Werke Gott in diesem Mitarbeiter geschenkt habe. — Melanchthon schrieb an seinen Freund Oekolampadius in Basel einen Bericht über die leipziger Disputation, der zufällig auch Eck in die Hände kam. Dies veranlaßte einen Schriftenstreit, in welchem Eck's eitle Selbstüberhebung eben so sehr als Melanchthon's edle Bescheidenheit aller Welt vor Augen trat.

Die römische Bannbulle.

Eck hatte sich, um die Früchte seines vermeintlichen Sieges zu ernten, nach Rom begeben und kehrte triumphirend mit einer Bulle zurück, in welcher Luther für einen Ketzer erklärt, die Verbrennung seiner Schriften befohlen und er selbst, wenn er nicht binnen 60 Tagen widerrufen, in denn Bann gethan würde (15 Juni 1520). Miltiz knüpfte neue Vergleichsversuche an, die aber begreiflich nicht zu dem gewünschten Resultate führten. In Sachsen erntete Eck nur Spott mit seiner Bulle, in Löwen, Mainz, Cöln ꝛc. wurden aber Luther's Schriften wirklich verbrannt. Luther appellirte an ein allgemeines Concil, verantwortete sich in mehreren Schriften („Wider die Bulle des Antichristes," „Von der Freiheit eines Christenmenschen" ꝛc.) und verbrannte in zahlreicher Begleitung von Doctoren und Studenten am 10. Dec. 1520 die päpstliche Bannbulle mit sammt dem päpstlich-kanonischen Rechte. — Luther hatte durch diesen kühnen Schritt jede rückgängige Bewegung unmöglich gemacht; sein Schicksal sollte auf dem ersten Reichstage, den der neue Kaiser, Karl 5. (1519 — 1556), nach Worms ausgeschrieben hatte, entschieden werden. Nicht ohne Einfluß auf das nachfolgende öffentliche Verfahren gegen Luther blieben die beiden Gutachten, welche Erasmus, das Orakel der Zeit, gleich nach Erscheinung der Bannbulle, einerseits an die römische Curie, andererseits an die deutschen Fürsten abgegeben hatte. Trotz des abweichenden Charakters beider Gutachten kamen sie doch darin überein, daß zwar nicht die päpstliche Entscheidung selbst, wohl aber die Art und Form derselben mißbilligt wurde. Er verlangte ein Schiedsgericht von gelehrten, frommen Männern und dreien Fürsten (dem deutschen Kaiser und den Königen von England und Ungarn) dessen Aussprüchen sich Luther zu fügen habe. Auch Friedrich der Weise hatte (noch vor Luthers kühnsten Schritte,) Erasmus zu Rathe gezogen, wobei dieser sich äußerte, Luther habe in zwei Stücken gefehlt, daß er die Krone des Papstes und die Bäuche der Mönche antastete. — Anfangs 1521 betheiligte sich auf Melanchton zuerst durch eine Schrift zur Vertheidigung Luthers öffentlich an der Reformation.

Digitized by Google

Sind die Wirkungen der christlichen Religion ein Beweis ihrer Wahrheit?

Leß.

Man verkennt ganz die heilsamen Wirkungen, welche die christliche Religion hervorgebracht hat. Nicht der Perser, nicht der Grieche, nicht der Aegypter waren tolerant, die christliche Religion hat zuerst wahre Toleranz eingeführt, und die Menschen näher mit einander verbunden. Sie wollen auch nicht wissen, daß die Menschen ungleich besser und gesitteter geworden sind, als sie vor der Predigt des Evangelii waren.

Freret.

Was die Toleranz betrifft, welche die christliche Religion eingeführt haben soll, so werde ich davon die Ehre haben meine Gedanken zu sagen, wenn wir erst die Gründe untersucht haben, worauf wahre Toleranz gebaut werden muß, und mich also jetzt nur vorzüglich auf die Verbesserung der Sitten, welche die christliche Religion hervorgebracht haben soll, einlassen.

Wir haben gesehen, daß nach dem Zugeständniß der Christen selbst, Jesus keine neue Wahrheit gelehrt habe, und daß alle Pflichten die uns die Religion vorschreibt, nichts anders in sich enthalten, als was die natürliche Religion sagt.

Jetzt wollen wir untersuchen, ob denn die Menschen besser geworden sind, seit dem Gott seinen Sohn zur Bekehrung derselben gesandt hat. Ihre Vollkommenheit muß doch eine der vornehmsten Absichten der Weisheit Gottes bei der Menschwerdung seines Sohnes gewesen sein.

Origenes glaubte es, Eusebius sagt, sie habe die Barbaren gesitteter gemacht, und die unter ihnen herrschende gottlose Gewohnheiten verbannt. Eben so dachte Augustin. Wenn er von den Ungläubigen redet, und auf ihre Kosten die Christen erheben will, so rühmt er ihre Gerechtigkeit, ihr redliches und aufrichtiges Betragen, ihre Gottesfurcht, ihre Mäßigkeit, die Einigkeit, die unter ihnen herrschte, die Liebe, welche sie alle beseelte, das Mitleiden, das sie gegen Elende bezeigten, die Geduld, mit der sie alle Widerwärtigkeiten ertrugen, und ihr ganz uneigennütziges Verhalten.

Dies war der Inhalt eines Buches, welches Theophanes, Bischof von Nicäa, im 14ten Jahrhunderte gegen die Juden schrieb, wovon das Manuskript noch in Rom aufbehalten wird. Der Verfasser sucht in dem 4ten Buch seines Werkes zu beweisen, das Evangelium habe Gott zum Urheber, weil es die Menschen klüger und besser gemacht habe, als das alte Testament nicht zu thun im Stande war. Wenn man aber dabei bedenkt, daß sie wenigstens eben so böse sind, als sie vor der Erscheinung Jesu Christi waren, so kann man denen, die sich dieses Beweises bedienten, den gegründeten Einwurf machen, daß die Ankunft Christi auf Erden unnütz, und ohne Wirkung war. Der Beweis hievon ist ungemein leicht. Das Christenthum hatte in seinem Anfang das mit allen neuen Sekten gemein, daß sich die Bekenner desselben durch die vollkommenste Eintracht, und einen großen Eifer für die Wahrheit auszeichneten. Dieser gieng oft so weit, daß man ihm die Wahrheit aufopferte, und, ob es gleich unter den Christen viele schlechte Menschen gab; so unterschieden sich doch auch viele unter ihnen durch wahre Ehrfurcht vor Gott, und durch ein liebreiches Betragen gegen ihre Nebenmenschen. Man fand das bei ihnen wieder, was man bei den Pythagoräern und Essenern schon bemerkt hatte.

Die neueren Jahrhundert: liefern ähnliche Auftritte. Die erbittertsten Feinde der Lutheraner, der Calvinisten, der Anabaptisten und Quaker haben ihnen das Zeugniß, daß Ordnung und Religiosität unter ihnen herrsche, nicht versagen können. Dies dauerte aber unter den ersten Christen nicht lange. Die Kirchenväter beklagten sich gar bald, daß man in ihrem Wan-

Digitized by Google

bei keine Liebe, und in ihren Sitten gar keine Zucht mehr antreffe, alle die christliche Tugenden wären von der Zeit gleichsam verlöscht worden, Türken und Heiden beobachteten ihre Pflicht und Ceremonien weit genauer als die Christen. So drücken sich Cyprian, Georgius von Nazianz, und der Papst Gregorius der siebente darüber aus.

Die Streitigkeiten über die Religion sind beinahe so alt, als Christus erschienen ist. Unter seinen Schülern trachtete ein jeder, daß seine Meinungen die herrschenden werden möchten. Diese Streitigkeiten waren zu den sogenannten Concilien die Veranlassung, auf welchen man oft mit Gewalt entschied, und wo man die Dekrete als Götterssprüche ansah. Sobald die Priester sich das Zutrauen der Fürsten erworben, trieben sie ihren Stolz und ihre Undankbarkeit so weit, daß sie dem großen Haufen einreden wollten, die Obrigkeit hänge von der geistlichen Macht ab. Durch diesen abscheulichen Grundsatz sind öfters ganze Reiche zertrümmert, und Fürsten vom Throne gestürzt worden.

Die Geschichte des deutschen Reichs liefert hievon viele Beispiele. Mit Erstaunen liefet man beim Silhon, „daß die christliche Religion dem Wohlstand der Reiche und der Staaten, der unter der Herrschaft des Götzendienstes seinem Einsturz nahe war, aufhelfe, und die Bande des Gehorsams noch fester zusammenknüpfe, welchen die Fürsten von den Völkern fordern können.“ Bayle hat dieses sehr gründlich widerlegt. Seit dem vierten Jahrhundert bis auf die jetzige Zeit, sagt er, sind Verschwörungen, Aufruhr, bürgerliche Kriege, Revolutionen und Entthronungen eben so gewöhnlich unter den Christen, als unter den Heiden. Wenn auch dieser oder jener Erdstrich dergleichen Unordnungen nicht unterworfen ist, so hat dies das Christenthum nicht verursacht. Daran sind vielmehr der verschiedene Charakter der Nationen, und die mannichfaltigen Verfassungen der Reiche schuld. Oft hat die Religion alle jene Auftritte bewirkt, wodurch die Staaten beunruhigt, und oft über den Haufen gestürzt worden sind. Und gerade waren sie die blutigsten und grausamsten, die man sich gedenken kann.“

Hieraus erhellt, daß man den Lobsprüchen, welche Silhon der christlichen Religion macht, nicht bloß die Erfahrung von mehr als zwölf Jahrhunderten, sondern auch die grausamsten Vorwürfe, welche die Katholiken und Protestanten sich wechselsweise machen, entgegenstellen könne. Jene werfen diesen einen unruhigen, zum Aufruhr geneigten Sinn, republikanische Grundsätze, Abneigung von dem monarchischen Staat, Lehrsätze vor, welche die Ruhe und das Glück der Staaten erschüttern, und zur Herrschsucht verleiten würden, wenn nicht eine höhere Gewalt ihnen Maß und Ziel setzte. Die Beschuldigungen, die ein Vater des Oratorii gegen die Hugonotten in seinem Werke macht, das er dem Beschreiber des Edikts von Nantes entgegenstellt, sind so bitter, besonders wenn er ihnen einen Hang zum Aufruhr vorwirft, daß jeder katholische Souverain, wenn er dieser Schilderung Glauben beimisset, seine Provinzen lieber entvölkert und wüste lassen, als mit dergleichen Unterthanen besetzt sehn wird. — Solches Ideal entwerfen die Katholiken von denen, welche sie Calvinisten, Puritaner, Presbyterianer nennen.

Die Protestanten dagegen behaupten, „der Papismus müsse aus allen Staaten verbannt werden, weil er die Unterthanen von dem Eid der Treue, den die protestantischen Fürsten geleistet haben, loszähle, und durch heimliche Verschwörungen so wohl, als durch öffentliche Empörungen der Völker sich über alles die Herrschaft anzumaßen gedenkt.“

Diese Vorwürfe sind nicht ganz ungegründet. Man hat die abscheulichsten Meuchelmerdthaten aus übertriebenem Eifer für die katholische Religion begehen sehn. Der Mörder des berühmten Prinzen von Oranien, Wilhelm von Nassau schätzte sich unter den größten Martern noch glücklich, daß er der katholischen Religion und dem Könige von Spanien, seinem Herrn einen so großen Dienst erwiesen habe. Jacob Clemens glaubte die Märtyrerkrone zu erringen, wenn er Heinrich den dritten tödtete. Johann

Digitized by Google

Chastel sagte vor seinen Richtern, er glaubte ein verdienstliches Werk gethan zu haben, daß er sich an das Leben eines Prinzen gewagt habe, der mit dem heiligen Stuhle noch nicht versöhnt war, mithin nicht als ein rechtmässiger König betrachtet werden könnte.

Gleiche Maximen beseelten den Ravaillac, und es kostete dem größten König Frankreichs das Leben.

Man wütete nicht bloß mit geistlichen Strafen gegen die sogenannten Ketzer; das übermässige Ansehen der Priester, so lange die Kaiser Christen geworden waren, verursachte, daß Verweisung, und endlich Tod allen denen zu Theile wurde, die sich von der herrschenden Sekte entfernt hatten.

Man sündigte gegen die ersten Pflichten der Menschheit, und glaubte doch Gott wohl zu gefallen. Man muste recht grausam sein, um für religiös gehalten zu werden. Daher sagt ein berühmter Schriftsteller, „ich habe mich öfters verwundert, daß die den Christen so gehässigen Juden, die in der ganzen Welt zerstreut sind, welche wissen, was daselbst vorgehe, und alle Streitigkeiten überall verbreiten können, die Geschichte der Christen nicht in verschiedene Sprachen, z. B. in die Chinesische, Japanische, Malabarische übersetzt haben. Dadurch würden alle diese Völker bestimmt werden, die Christen unter sich nicht länger zu dulden."

Dieser Geist der Verfolgung hatte bis auf die Zeiten des heiligen Ludewigs gewonnen. Dieser sagte einst im Vertrauen zum Joinville, „Der Laie müste, wenn er Beschuldigungen gegen die christliche Religion hörte, sie nicht blos mit Worten, sondern mit dem Degen vertheidigen, und die Ungläubigen und Spötter damit so tief in den Leib stoßen, als er könne." Dies ist offenbare Verletzung der Gebote, welche die ersten Lehrer der Kirche gaben, nach denen man die Wahrheit nimmermehr mit Gewalt ausbreiten sollte. Freilich hatten die Apostel keine Macht auf Erden, ihre Nachfolger hingegen, die ein größeres Ansehen erhielten, machten zwischen einem Empörer gegen den Staat, und Menschen, die den Entscheidungen der Kirche nicht blindlings glauben, nicht den geringsten Unterschied.

Der Cardinal von Perron gestehet auch, „daß die ersten Väter der Kirche mit den Bischöfen des lezteren Jahrhunderts in Absicht des Betragens gegen die Ketzer nicht einig gewesen sind. Die Kirche wendet die Regeln der Klugheit zur Erhaltung der Religion, auf eine sehr verschiedene Weise nach Verschiedenheit der Zeit und Umstände an. Als sie sich, z. B. noch unter den erstern heidnischen Kaisern befand, so behaupteten die Christen, man müsse niemanden des Glaubens wegen verfolgen, zur Religion könne man Niemanden zwingen. So bald die Herren des Reichs, und die Kaiser katholisch wurden; so griff die Kirche auf einmal zur Gewalt, und bemühete sich die große Anzahl von Ketzern mit Strafen und zeitlichen Züchtigungen auszurotten. Die Väter hielten sich dann nicht mehr an die deutlichen Worte des Tertullians, daß der Zwang keine Religionshandlung sei, daß man aber Apostaten und Ketzer, wenn sie sich auch außer dem Schooß der Kirche befänden, so bald sie denselben geschworen haben, mit dem weltlichen Arm, und durch zeitliche Strafen zur Bekehrung zwingen könne.

Augustin erklärt sich dahin, daß er sonst zwar anderer Meinung gewesen, durch die Gründe seiner klügeren und erfahrneren Mitbrüder aber anders gesinnt geworden sei, und sich nun auf den Ausspruch des Evangelii berufe nöthige sie herein zu kommen. Im Anfang enthielten sich die Theologen aller Todesstrafe, und verurtheilten die Ketzer zu einer Geldbuße von zehn Pfund Gold; als aber nachher das Unheil des Unglaubens und der Ketzerei weiter um sich griff, so nahm man zum mosaischen Gesez seine Zuflucht, welches denen, die falsche Götter anbeten, die Strafe des Todes zuerkennt, und so nahm man den Ketzern nicht nur ihre Güter, sondern auch ihr Leben.

Diese Regel bestimmte den Calvin, daß er den Servet verbrennen ließ. In England

Digitized by Google

müssen die Arianer sterben. Ob dies nun gleich durch die weltliche Obrigkeit geschieht, so ist es doch nicht eher erfolgt, als seitdem die Kirche der Obrigkeit gleichsam befohlen hat, das Schwerdt zu ziehen.

Diese traurigen Grundsätze haben das Ungeheuer, die Inquisition erzeugt, deren bloßer Name allen Sterblichen, wenn sie nicht Italiener, oder Spanier, oder Portugiesen sind, Furcht und Schrecken bringt.

Es gehörten ganze Bücher dazu, das Unglück, das sie angerichtet hat, zu beschreiben.

Literatur.

Ladislaus Szalay, im Jahre 1848 einer der zwei Repräsentanten Ungarns beim Frankfurter Reichsparlament, einer der größten Gelehrten und Denker seines Volkes und als Publizist und historisch-politischer Schriftsteller rühmlichst bekannt, läßt bei C. Geibel in Leipzig eine „Geschichte der ungarischen Nation" in mehreren Bänden, zugleich im Original und deutscher Uebersetzung erscheinen, die in ihrer Art epochemachend zu werden verspricht. — Otto Wigand dagegen druckt an einem neuen Werke G. Klapkas, „Der Nationalkrieg in Ungarn", eine Fortsetzung und Erweiterung von dessen bekannten Memorien; sowie an einer „Biographie Kossuths" aus der Feder E. J. Hores, des geistreichen Verfassers der weitverbreiteten Schriften: „Arthur Görgei, Obercommandant der ungarischen Armee" 1850, „Zur ungarisch-österreichischen Centralisationsfrage" 1851 — „Die Revolution und die Juden in Ungarn" 1851 — „Spinozas Staatslehre"1851. Dies neue Werk Hores erscheint in 2 Bänden, nebst dem Bildnisse Kossuths und dürfte seiner Aufgabe erschöpfend genügen. — Baron Nicolaus Josika, der bekannte und fruchtbare ungarische Romanschriftsteller, gegenwärtig als Flüchtling in Brüssel weilend, bereitet ebenfalls einige neue Romane und Novellensammlungen zum Druck vor. — Frau von Pulßky in London hat einen Roman beendet, der die Zeit und Verschwörung des Bischofs Martinovich in den letzten Jahren des vorigen Jahrhunderts zum Entwurf hat; da über diesen Vorfall bisher auch in Ungarn nur einige geheime Quellen existiren, indem die bloße Erwähnung des Factums im Vormärz schwer verpönt war, Pulßky aber, als Schüler des verstorbenen Geschichtschreibers Peczely in manche nähere Daten eingeweiht sein mag, so steht jedenfalls eine interessante und Vieles enthüllende Arbeit zu erwarten. — Bei den Gebrüdern Meyer in Braunschweig endlich erscheinen „Ungarische Nationallieder" in gelungener deutscher Uebertragung, die überraschende im Auslande kaum geahnte Schönheiten ungarischer Poesie in reicher Auswahl bringen werden.

Für die Fackel.

Adeismus im Gegensatz zu Deismus.

Es soll hier nicht viel gesagt werden über die Bedeutung dieser Worte, da sie aus der Sprache woraus sie genommen sind, leicht erklärlich sind. „Gott und ohne Gott" sind die Wahlsprüche zweier Partheien schon seit Jahrhunderten, und seitdem der Mensch sich zum freien Bewußtsein erhoben hat, seitdem er, unselbstständig genug, ein Wesen annehmen mußte, das rächend und belohnend ihn auf einem gewissen Wege leiten sollte, existiren auch frei denkende und frei handelnde Menschen, welche in sich diesen Gott, den Willen, die Selbstbeherrschungskraft, fühlen, welcher sie zwar nicht dem Zorne und der Strafe dieses Dominanten aussetzt, wohl aber auf gleiche Weise, und sichererem Erfolge zum Menschen macht.

Während der Deist bei Allem, was er beginnt, den Maaßstab „Gott" anlegt, während er bei jeder Handlung ungewiß ist, ob sie seinem zweiten Ich wohlgefällig und ihn zum höchsten Glücke, der Seligkeit, förderend wäre, und sich so veranlaßt sieht, für den unglücklichen Fall

Digitized by Google

Gnade und Verzeihung zu erbeten, bleibt der denkende Adeist selbst in den wichtigsten Momenten seines Lebens ruhig und gelassen auf seiner einmal begonnenen Bahn, seinem getreuesten Führer, dem Urtheil, folgend, der ihn wohl oft zweifeln läßt, aber nie ihn täuschte. Was der Adeist vor sich sieht, will er begreifen, was er denkt, erkennen, und was er fühlt, mit sich in's Reine bringen. So kommt es, daß der selbstständige Mensch klar anschaut Alles, was der gebundene Christ und alle hierher gehörenden Inspiranten oft ihrem höchsten Wesen anheimstellen, und vergessen, daß sie sich so ihres heiligsten Rechtes entäußern, und ihren Zweck des Lebens glauben im Halten der conventionellen Satzungen erfüllt zu haben, und nach ihrem Hinscheiden ein zu gehen in das Reich der Auserwählten.

„Der Geist ist unsterblich" sagen auch wir, und wünschen, daß ein jeder Deist es so fest glaube. Doch wie er unsterblich ist, möchte Grund zu einigen Zwiespalten geben. Gehen wir näher in dies Motiv ein:

Es ist eine unumstößliche Thatsache, daß Geist nur durch Geist genährt und so ausgebildet werden kann, so daß, wenn wir von dem ersten Atom Geist ausgehen, jede folgende Stufe eine Potenzenreihe bildet, in welcher jedes Glied gleich der Summe der ihn gebildeten und genährten (wir verstehen den Geist) Factoren und dem eigenen Vermögen zu denken ist. Jeder denkende Mensch kann also das Bewußtsein haben, aus seinen früheren, in den bezüglichen Graden absteigenden Erziehern seine Nahrung für den Geist bezogen zu haben, und bildet so den Repräsentanten einer Additionsreihe der verschiedenen Geistesfähigkeiten, welche nöthig waren, um ihn als Mensch zu dem zu gestalten, was er gegenwärtig ist.

Hierin liegt der Grund, weshalb wir hegen der Geist ist unsterblich, und fügen erläuternd hinzu, daß es nur eines bedarf, um dies zu realisiren,: daß wir nämlich geistig thätig sind, um überhaupt bildend auf Andere einwirken zu können. Je nach den Fähigkeiten und Willenskräften wird dies mehr oder weniger der Fall sein, und die Einwirkung auf den zu nährenden Geist wird sich diesem Quotienten accomodiren.

Der Deist mag wohl hierin in Manchem übereinstimmen, jedoch wird er auf jeden Fall diese Theorie verwerfen müßen, um consequent zu sein, da sein Geist nicht sein Wille, sein inneres Ich ist, sondern ein Prädikat des größten Geistes, der den Leib zur Erde werden läßt, und den Geist da wissen will, wo er seinen Ursprung genommen hat, als die Bildung des Leibes vor sich ging.

Adeist und Deist ergänzen in den characteristischen Principien die Persönlichkeit des Individuums in Bezug auf dessen Selbstständigkeit. Ist irgend ein Mensch in seinem Wollen fest genug, um Etwas auszuführen, so ist es im Allgemeinen der Adeist, da seine ganze Religion Selbstständigkeit heißt, und ist ein Individuum fähig, Mensch zu sein, so ist es der Adeist, da sein Augenmerk auf das Mensch werden, nicht auf Gott werden gerichtet ist.

Die Verhältniße von Pantheismus, Monodeismus, und Dualismus ꝛc. können ihren Ort hier in einer anderen Zeit finden.

Dr. B. R.

Portsmouth, Ohio, 9. Nov. 1851.

Lieber Freund!

Erschrecken Sie nicht, wenn Sie in der dortigen Galgenzeitung oder im St. Louis Sonntagsblatt meine Todesanzeige lesen, nach der Galgenzeitung habe ich mich ersäuft, nach dem St. Louis Blatte erhängt.

Ich gehe nach Chester, Mergs Co., aber um dort eine Pfarrerstelle anzutreten. Verkennen Sie mich nicht, ich bleibe der Alte und es wird sich fragen, ob ich die Gemeinde zu mir herüber ziehen kann, sonst trete ich wieder ab.

Schreiben Sie mir dort hin. Der Lügenfeind wird wohl ruhen bis zum 1. Januar, ich gebe ihn in keinem Falle auf.

Digitized by Google

Bitte das Nöthige in der Fackel bekannt zu machen.

Ihr

J. Marle.

Erwiederung.

Herr Marle!

Sie haben, ich weiß nicht ob ich leider sagen darf, die Erfahrung gemacht, daß hier zu Lande der Prediger einer freien Gemeinde nicht aufkommen kann und das Volk von einem idealen Christenthum, eben so wenig etwas wissen will, wie von der philosophischen Gottes-Idee und einer Vorsehung. So sehr ich die Ueberzeugung eines Andern achte, wenn sie der meinigen auch gänzlich zuwider wäre, und auch den Glauben an den philosophischen Gott ehre, der nicht Person, aber doch die höchste Intelligenz sein soll, so sehr ich doch keine Möglichkeit den entfesselten Geist von der extremsten Stufe des Atheismus zurückhalten zu können; so wie es sich als eine Unmöglichkeit erweisen wird, im socialen Gebiete den menschlichen Geist von dem Streben nach der extremsten Linie, den Communismus, zurückzuhalten. Ich bin eben so wenig geneigt den Communisten seines politischen Glaubens wegen zu verdammen, wie einem Herrn Arend beizustimmen, der in einer Schrift erst kürzlich dem Atheisten die Vernunft abzusprechen beliebte und ihn, als einen Wahnsinnigen, für nicht zurechnungsfähig zu erklären geruhte. (!) Herr Arend möge auch mich des Wahnsinns beschuldigen, sehr wahrscheinlich wird auch er noch ein Insasse unseres Irrenhauses werden, ich will es nicht versuchen ihm den angemaßten Stolz seiner gottespriveligirten Vernunft zu bestreiten und mich bei meiner inneren Seelenruhe gerne seinem Urtheile fügen. Schwärmte ja auch ich einst als Jüngling in meinen Gedichten von Gott, Vorsehung und Unsterblichkeit, ohne so ruhig und glücklich zu sein wie jetzt und sträubte sich ja selbst noch vor acht Jahren bei Gründung eines Rationalisten-Vereins und bei meinen Reden das Herz gegen den Ruf: Es giebt keinen Gott, dessen Name nun aus der Terminologie meiner Vernunft, laut Arend, Unvernunft, gänzlich verschwunden ist.

Sehen Sie Herr Marle, ich verdamme Sie selbst darum nicht, daß Sie wieder Pfarrer geworden sind, um vielleicht in dieser Wüste des Lebens dem Hungertod zu entfliehen und sich zu rächen an der Undankbarkeit und Lauheit der Freisinnigen. Mir aber wäre dieser Schritt eine absolute Unmöglichkeit, keine Million könnte mich bewegen Priester oder Pfarrer zu werden; doch das liegt blos in der Verschiedenheit unserer Wesenheit, an welche wir durch das Gesetz der Nothwendigkeit gebunden sind, was freilich weder Sie noch Arend zuzugeben geneigt sein dürften.

Möge Ihnen die Maske nicht den Seelenfrieden rauben, und suchen Sie Ihre Gemeinde, wenn sie nicht unbeschränkt frei denken soll, wenigstens zu belehren, daß man gut sein müsse, um glücklich zu sein—und das ist am Ende doch die edelste Aufgabe des Menschen.

Der Lügenfeind wird wohl nicht wieder auferstehen; denn das Schwanken des Führers schwächt und vernichtet das Vertrauen des Heeres.

Consequenz ist die höchste Tugend des Mannes. Man soll im Geiste vorwärts schreiten; der Rückschritt zeigt Schwäche oder Mangel an Rechtlichkeit.

Genehmigen Sie diese aufrichtigen Worte Ihres Mitmenschen und seien Sie glücklich.

Ludwigh.

Die Austreibungen böser Geister.

Von Dr. Straus.

Da es uns obliegt, die evangelischen Wunder näher ins Auge zu fassen, so wollen wir zuerst die Heilungen der Dämonischen oder Besessenen betrachten.

Während im vierten Evangelium die Juden Jesum beschuldigen, er habe einen bösen Geist, er sei besessen, sind es in den andern drei Evan-

Digitized by Google

gelien vorzüglich Besessene, die durch Jesum geheilt werden. Wenn das Volk allerlei Kranke zu ihm brachte, fehlten darunter Besessene gewiß niemals (z. B. Matth. 8, 16; Mark. 1, 30; Luk. 6, 18). Auch seinen Jüngern ertheilte Jesus vorzüglich die Vollmacht, böse Geister auszutreiben (Matth. 10, 1; 8; Mark. 3, 15; ꝛc.); und das Gelingen dieser Austreibung machte ihnen eine besondere Freude (Lukas 10, 17; Mark. 6, 13).

Neben diesen allgemeinen Angaben werden uns mehrere Heilungen von einzelnen Besessenen erzählt, so daß wir uns eine ziemlich genaue Vorstellung von dem Zustande dieser Kranken machen können. Als Besessene treten uns nämlich solche entgegen, welche wahnsinnig oder mondsüchtig geworden sind; die gadarenischen Besessenen sind es bis zur entschiedensten Menschenscheu, bis zur wüthenden Tobsucht gegen sich und Andere; bei andern kommen noch Krämpfe, die Fallsucht, oder das sogenannte fallende Weh, mit wildem Geschrei hinzu. Bisweilen werden auch Stumme und durch Gicht Gekrümmte Besessene genannt.

Nach der damaligen, auch bei den Evangelisten herrschenden Vorstellung bestand die Krankheit dieser Unglücklichen darin, daß ein oder mehrere unreiner, böser Geister sich ihrer bemächtigt hatten; daher der Ausdruck: „sie haben den bösen Geist; die bösen Geister baten ihn, sprechend (Matth. 8, 31). Diese bösen Geister sind es, welche die Glieder der Leidenden beliebig in Bewegung setzen; und wenn der Kranke geheilt wird, so heißt es; „der böse Geist wird, oder die bösen Geister werden ausgetrieben, und der Mensch davon befreit." Diese Vorstellung theilte auch Jesus mit seinen Zeitgenossen. Er forderte nicht nur seine Jünger auf, böse Geister auszutreiben" (Matth. 10, 8), ohne ihnen einen Wink zu geben, daß er nicht die Ansichten der damaligen Menschen darüber theile, sondern er gab ihnen eine so genaue, wörtlich zu nehmende Beschreibung vom Ausgehen der bösen Geister, ihrem Umherirren in der Wüste und ihrer verstärkten Rückkehr (Matth. 12, 43 ꝛc.), daß alles Winden und Drehen vergeblich ist, Jesu eine von seinen Zeitgenossen verschiedene Vorstellung beizulegen. Dieses stellt sich noch deutlicher heraus, wenn man seine Blicke auf die Darstellung des Lukas (11, 24 ꝛc.) wirft. Hier sind jene Ausdrücke Jesu in unmittelbare Verbindung mit wirklichen Geistesaustreibungen gebracht. Aber noch mehr. Bei Matth. 12, 25 und 26 und 29 äußerte sich Jesus von einem Reiche und Haushalte des Teufels auf eine solche Weise, die durchaus buchstäblich aufgefaßt werden muß. Und bei Luk. 10, 18—20 bezeichnete er das Austreiben der bösen Geister durch seine Jünger als einen Sieg über „die Macht des Feindes." Wir müssen daher bestimmt annehmen: auch Jesus habe gewisse Krankheiten als ein wirkliches Besessensein des Menschen von einem fremdartigen bösen Geiste angesehen, der im Dienste des Satans stehe. Wenn also hier Jesus nach unsern Ansichten eine irrige Vorstellung hatte: so soll dies ihn in unsern Augen keineswegs erniedrigen. Wir nehmen keinen Anstoß daran, sondern huldigen der Aeußerung des ehrwürdigen Paulus, daß selbst der ausgezeichnetste Geist eine unrichtige Zeitvorstellung beibehalten könne, wenn er sie nicht zum besondern Gegenstande seines Nachdenkens gemacht habe.

Hier entsteht nun die Frage: woher kam die damalige, in Palästina so allgemein herrschende Vorstellung, daß böse Geister in den Leib eines Menschen fahren, daselbst wohnen und herrschen können? Gleich wie wir früher bei der Betrachtung über das Dasein der Engel auf das Religions-System der Perser hingewiesen wurden: so auch hier. Bei den Persern lebte die Vorstellung von gewissen ursprünglich bösen Geistern, die schon vor der Menschenwelt vorhanden waren. Dieser Glaube ging auch zu den Juden über, nur mit der Veränderung, daß sie die bösen Geister für anfänglich gute, aber nachher gefallene Engel hielten. An die Spitze derselben stellten sie den Satan, dem sie dienen mußten. Wenn dann diese bösen Geister nach der jüdischen Vorstellung sich der Körper gewisser Menschen bemächtigen konnten, um sie auf mancherlei Arten zu quälen: so machte es ihnen Freude. Die Juden gingen aber noch weiter.

Digitized by Google

Sie zählten zu den die Menschen plagenden bösen Geistern auch die Seelen der Riesen, die Abkömmlinge jener Engel, welche sich vor der Sündfluth mit den Töchtern der Menschen vermischten, so wie die Seelen der in der Sündfluth Umgekommenen. Alle diese Seelen und Wesen bildeten als böse Geister gleichsam den Hofstaat des Satans, mußten seinen Befehlen wie denjenigen eines Königes gehorchen.

Wir haben keinen Beweis, daß nicht auch die Verfasser der Evangelien diese Ansicht von der Natur und dem Reiche der bösen Geister unter Satans Herrscherstabe getheilt haben. Daher ist die Behauptung, daß die im neuen Testamente vorkommenden bösen Geister nur allgemein für Seelen verstorbener böser Menschen angesehen wurden, sicherlich eine falsche. Man findet zwar wohl bei spätern jüdischen und christlichen Schriftstellern Gründe für diese Behauptung. Auch unter den Heiden herrschte die Ansicht fast allgemein, die bösen Geister seien nur die Seelen gestorbener böser Menschen, die dann nachher als Plaggeister in andern menschlichen Körpern oder sonst zum Vorschein kamen. Allein bei den Juden war dieses zur Zeit Jesu nicht der Fall. Daher müssen wir annehmen, es habe sowohl Jesus als die erste Christengemeinde nur jene frühere in Palästina vorhandene Vorstellung von der bösen Geisterwelt gehabt.

Von Jesus und den Evangelisten ging diese Vorstellung auch in die Gottesgelehrtheit der frühern Jahrhundert e über. Dieß geschah eines Theils deßwegen, weil sie es nicht wagte, gegen den Inhalt des neuen Testamentes Zweifel zu erheben, und anderes Theils, weil sie zu ehrlich war, um jenen Inhalt beliebig zu verdrehen. Das letztere geschah in neuerer Zeit, hauptsächlich durch Olshausen, der einerseits die Buchstabengläubigkeit retten, und anderseits die neue wissenschaftliche Bildung mit derselben in Harmonie bringen wollte. Diese Bildung ist nämlich seit Semler so weit fortgeschritten, daß sie die Annahme, Wahnsinnige oder Fallsüchtige seien von bösen Geistern besessen, schonungslos in das Gebiet des Aberglaubens verweist.

Unsere Kenntnisse der Natur und des menschlichen Geistes bieten uns jetzt weit mehr natürlichere Mittel und Anknüpfungspunkte zur natürlichen Erklärung dergleichen Krankheitszustände dar, als es früher stattfand. Ueberdies hat man angefangen, die in der Vorstellung des Besessenseins liegenden Wiedersprüche wenigstens dunkel zu erkennen.

Mag man auch die Schwierigkeiten unberücksichtigt lassen, welche dem Dasein eines Teufels oder böser Geister überhaupt im Wege liegen: so ist es jedenfalls einem gebildetern Verstande unbegreiflich, wie ein fremder Geist im Stande sein könne, sich so zwischen die Seele und den Körper eines Menschen hineinzudrängen, daß dadurch das Selbstbewußtsein der Seele völlig unterdrückt, und der böse Geist an ihrer Stelle zum Beherrscher des Körpers gemacht wird. In diesem Falle müßte die Seele mit dem Leibe nicht nur auf eine ganz lockere Weise zusammenhängen, sondern sie müßte auch etwas Körperliches sein, das von einem andern Geiste in irgend einen Winkel des Leibes gedrängt und daselbst gefesselt werden könnte.

Aus dem Gesagten geht also deutlich hervor, daß wir in unsern Tagen Wahnsinnige, Fallsüchtige und alle jene Kranken, welche man zu den Zeiten Jesu für Besessene hielt, unmöglich für Besessene zu halten vermögen. Warum nun hatte man zu den Zeiten Jesu eine von der jetzigen Zeit ganz verschiedene Ansicht? War damals etwa die Natur eine ganz andere? Wurde etwa damals dasjenige, was jetzt aus natürlichen Ursachen herrührt, durch übernatürliche bewirkt? Um diese Frage zu beantworten, sagt man, daß die jetzigen Krankheitszustände dieser Art nicht alle für natürliche, und die damaligen nicht alle für übernatürliche angesehen werden dürfen; so wie damals, eben so rühren auch jetzt noch manche von den bezeichneten Krankheiten von bösen Geistern her. Allein triftige Beweise für solche Behauptungen werden keine vorgebracht. Es läßt sich keineswegs darthun, daß die damaligen Juden nicht alle derartigen Krankheiten dem Besessensein durch einen bösen Geist zuschreiben; auch durfte man so etwas nach ihren Vorstellungen und ihrem Mangel an

Digitized by Google

Kenntnissen nicht erwarten. Und wenn gesagt wird, die Apostel würden heutzutage bei einem Besuche der Irrenhäuser viele daselbst befindliche Kranke für Besessene halten, so will dieses nichts Anderes heißen, als daß sie solche Zustände irrig beurtheilten, worüber man sie bald belehren würde.

Um die Haltbarkeit der neutestamentlichen Ansichten zu retten, und zugleich nicht allzusehr gegen die wissenschaftliche Bildung unserer Tage zu verstoßen, wird ferner vorgebracht der böse Geist, der in die Menschen fahre, sei nicht ein bestimmter einzelner Geist, kein für sich bestehendes persönliches Wesen, sondern nur ein Ausfluß, eine Wirkung des bösen Prinzips, welches häufig als Teufel personifizirt wird. Allein eine solche Erklärung streitet geradezu gegen den Inhalt des neuen Testamentes. Nach Mark. 5, 9 fragt Jesus den im Gardarener wohnenden bösen Geist nach seinem Namen, und er erwidert ihm, sein Name sei Legion. Eine solche Stelle könnte in der evangelischen Geschichte gewiß nicht vorkommen, wenn man nicht an das Besessensein von bestimmten, persönlichen bösen Geistern fest geglaubt hätte. Diese Erklärung steht aber nicht nur mit der evangelischen Geschichte in Widerspruch, sondern sie führt zu eigentlichen Ungereimtheiten. Wären die bösen Geister unpersönliche Kräfte, so müßten gerade die schlechtesten Menschen am meisten von solchen Geistern besessen sein, weil Verwandtes einander am ehesten anzieht, Gleiches sich am liebsten mit Gleichem gesellt.

Daß sich aber dieses hinsichtlich des Besessenseins nicht so verhält, beweist am deutlichsten das Beispiel des Judas Ischariot. Bei ihm zeigte sich keine Spur, daß er besessen sei, und doch war er sicherlich schlechter, verdorbener als alle Besessenen zusammen genommen, deren die neutestamentliche Geschichte erwähnt. Oder sollen etwa diejenigen eine Beute solcher böser Geister werden, bei denen noch ein inneres Widerstreben gegen die Sünde vorhanden ist, welche zwischen Gut und Böse noch schwanken? Dann müßte jeder Mensch, der in eine solche Lage gerathen ist, und sich für diesen oder jenen Weg entschieden hat, einmal ein Besessener gewesen sein. Oder rührte etwa der Zustand des Besessenseins von einem geschwächten Nervensysteme her? Wir sehen aber viele Leute mit geschwächten Nerven, die in sittlicher Beziehung eben so viel Werth als solche mit starken Nerven besitzen. Oder sollen etwa die bösen Geister, wenn sie sich der Menschen bemächtigen wollen, aus uns unbekannten Gründen die Schlechtern übergehen, und nach Willkühr in Diesem und Jenem ihren peinigenden Sitz aufschlagen, wie es ihnen der bloße Zufall an die Hand gibt? Auch hier stoßt man auf Widersprüche, die allen menschlichen Gefühlen, jeder gesunden Vernunft mit lauter Stimme Hohn sprechen.

Lassen wir also solche nothwendig verunglückende Versuche bei Seite. Wir wollen vielmehr der uns klar entgegentretenden Wahrheit huldigen, daß die neutestamentlichen Vorstellungen vom Dasein persönlicher böser Geister unter der Herrschaft des Satans, ihres Einwohnens in gewissen Menschen auf keine Weise verdreht und nach den jetzigen Ansichten gemodelt werden können; daß aber jene Vorstellungen mit der wissenschaftlichen Bildung unserer Zeit in einem völligen Widerspruche stehen.

Nach den damaligen Vorstellungen von dem Wesen der bösen Geister und ihrer Macht auf den Menschen gestaltete sich denn auch das Heilverfahren mit solchen Personen, die man für besessen hielt.

Man wandte nicht Mittel an, wie bei gewöhnlichen Krankheiten, sondern man suchte durch das bloße Wort zu wirken. Man beschwur den bösen Geist, sich aus dem Menschen zu entfernen, wobei man die Namen derjenigen Wesen gebrauchte, denen man Gewalt über die bösen Geister zuschrieb, z. B. der Name Gottes, der Engel, des Messias ꝛc.. Diese Beschwörungen waren in gewisse Formeln gebracht, die von Salomon herrühren sollten. Da dergleichen Krankheiten zuweilen Seelenkrankheiten waren, oder doch im Nervensysteme ihre Ursache hatten, auf welches von geistiger Seite außerordentlich Viel eingewirkt werden kann: so wurden ohne Zw

Digitized by Google

fel viele derselben ohne alles Wunder auf einem solchen Wege geheilt. Dieses mußte um so eher geschehen, weil die Kranken in der Regel selbst den Glauben hatten, daß der in ihnen wohnende böse Geist vor einer Zauberformel sich in ihnen nicht länger halten könne. Jesus selbst gab zu (Matth. 12, 27), daß auch jüdische Beschwörer bisweilen solche Kranke heilen. Von Jesus lesen wir, daß er durch sein bloßes Wort die bösen Geister ausgetrieben habe.

Literatur.

Herr Rud. Bardy, vormals Offizier in der österreichischen Armee, befindet sich gegenwärtig in Baltimore, um ein Werk unter folgendem Titel herauszugeben:

„Das meuchelmörderische Haus Habsburg-Lothringen, oder, der durch die österreichische Regierung gegen Ludwig Kossuth, vormaligen Gouverneur von Ungarn beabsichtigte Meuchelmord. Aus dem Ungarischen übersetzt von Samuel Ludvigh."

Um die Aufmerksamkeit des Publikums auf diese höchst wichtige Schrift zu leiten geben wir das Vorwort derselben und sehen baldigen Bestellungen unserer Agenten und Subscribenten entgegen. Das Werkchen wird 25 Cents kosten.

Vorwort.

Und wenn es die Religion gebieten sollte, so wollen wir den Glauben mit Blut besiegeln.

Meine Schrift klagt das habsburg-lothringische Haus des Meuchelmords an. Es werden gewiß viele sagen: Das kann man wohl leicht behaupten, aber es ist schwer, es zu beweisen, und muß bewiesen sein, um geglaubt zu werden. Darauf erwiederte ich: Wer meine Schrift mit Aufmerksamkeit durchliest, und bedenkt, daß ich meine erwähnten Thatsachen **mit** solchen Belegen bestätige, die lebenden **Zeugen** gleichkommen, der wird sich leicht überzeugen, daß die Angaben so klar und übereinstimmend sind, daß sie **die Schuld des Meuchelmords** nicht nur außer jeden Zweifel setzen, sondern **bis** in's kleinste Detail mit so lebendigen Farben **hervorheben**, als ob dieselben gleichsam auf **dramatische** Weise vor den Augen des Publikums **sich** ereignet haben würden. — Dem geschichtlichen Werth wird **dadurch** auch nicht das Geringste entzogen, daß dieser höllische Plan nicht in **Ausübung** kam; denn das Gewebe war auf so **vorsichtige**, gewissenlose und feine Weise gesponnen, daß der so streng berechnete und mit Gewißheit erwartete Erfolg nur durch ein über alle menschliche Berechnung hinausreichendes Verhängniß vereitelt werden konnte, welche Vereitlung jedoch, wie es auf die deutlichste Weise zu ersehen, das habsburg-lothringische Haus von der Schuld des Meuchelmords durchaus nicht freispricht.

Wenn mich Jemand fragen sollte, was ich durch die Beweisführung dieser Schuldanklage bezwecken will, dem erwidere ich ganz offenherzig folgendes:

1) Es giebt kaum ein Land auf Erden, wo dieser Gegenstand nicht bereits durch Journalisten berührt worden wäre; natürlich wie es gewöhnlich bei Zeitungen zu geschehen pflegt, mit solchen Farben geschildert, wie sie die abweichenden oder entgegengesetzten politischen Verhältnisse und Interessen erheischen; doch diese Angabe ist eine **geschichtliche** und die Geschichte ist heilig. Wenn ich also keinen anderen Beweggrund hätte, als allein nur den, daß dieser Fall auf solche Weise der Geschichte eingeschaltet werde, wie er sich wirklich ereignet hat, so müßte er allen Jenen genügen, die es fühlen und wissen, was man der Geschichte schuldig ist.

2) Der Tod des Herzogs Alexander bei einem Feuerwerk — der Tod der Abgeordneten zu Reichsstadt — und endlich der Tod des jungen Napoleon in Wien sind noch immer vor den Völkern mit einem Schleier bedeckt; nur die schonende Rücksicht des tüchtigen Geschichtsschrei-

Digitized by Google

bers oder Politikers bemächtigt sich der herzergreifende und schreckliche Verdacht, ohne ihm jedoch ein Geständniß zu erlauben, dem die hinreichenden Beweise fehlen, und ohne sich den Glauben aufdrängen zu lassen, als könne der Monarch eines Staates so sehr verdorben sein, um die heiligsten Bande des Blutes, welche selbst bei den Thieren aufwunderbare Weise beobachtet werden, aus eitler Sucht zu zerreißen und zu beflecken. Der vorliegenden Falles weithin sich verbreitende Lichtstrahl wird durch den Schleier des geheimnißvollen Todes der Ermordeten dringen; der Meuchelmörder wird dadurch entlarvt und durch seine Enthüllung wird den verruchten Mordanschlägen ein Ziel gesetzt werden, welche dem Gemeinwohle durch die Ermordung einzelner großer Männer das Grab graben und die Menschheit in ihrem Fortschritte hemmen, ja sie vielleicht um Jahrhunderte zurückdrängen.

3) Indem ich die Schuldanklage mit Beweisen belege, ist es mein Ziel, die europäische Diplomatie und gesammte Völker zu fragen: ob es möglich und ob es erlaubt sei, das Glied einer so schlechten Race, wie die der habsburg-lothringischen Familie, einen durch Gottes Gnade regierenden apostolischen König zu nennen, als welchen ihn auch das edle Volk der Magyaren anerkannt hatte. Nachdem ich denselben der Schuld überwiesen, glaube ich mich vor Gott und der Welt berechtigt, offen und laut es aussprechen zu können, daß alle Jene, die Freunde des österreichischen Systems und dessen Söldner sind, für nichts anderes gehalten werden können, als für Freunde und Söldlinge einer meuchlerischen Regierung.

Hierauf könnte Jemand erwidern, daß es, wenn gleich nicht der Zeit und dem Zweck entsprechend, doch in Bezug auf mich selbst bescheiden gewesen wäre, meiner Schrift einen gelinderen Titel zu geben und die Thatsachen einfach und mit zarten Worten dem Urtheile des Publikums zu übergeben.

Auf dieses sei es mir erlaubt, zu sagen, daß ich für die Freunde der Wahrheit und Oeffentlichkeit schreibe, d. h. für Jene, die mit Schiller ausrufen: „Entblößt muß ich die Wahrheit sehen, soll auch dadurch mein Himmel verschwinden."

Ich gehöre nicht zu den Menschen a la Talleyrand, die da sagen: die Sprache sei dem Menschen darum gegeben, um damit die edelsten Gefühle des Herzens, die richtigsten Gedanken des Verstandes und die heiligsten Wahrheiten der Seele zu verdrehen oder zu verbergen; ich erkenne es vielmehr gegen die moralische Würde der Menschen, anders zu fühlen und anders zu sprechen oder zu schreiben. Schmach den Söldlingen der Feder! die so elend sind, die Gewaltthätigkeiten der gekrönten Räuber männliche Thatkraft und ihren Blödsinn Mäßigung und Gnade zu nennen. Einer solchen Verruchtheit will ich mich nicht schuldig machen — ich verehre keine Macht als Götzen. — Ich habe nur Einen Gott, den Gott der Wahrheit, diesen bete ich an von ganzem Gemüthe; für diesen lebe und sterbe ich und allen Jenen, die mit mir fühlen, reiche ich die Bruderhand. Andre mögen mich verleumden, ich beneide sie um ihren Geifer nicht, und kümmere mich nicht um sie. Ich hoffe nichts und fürchte nichts. Es sei denn diese Schrift ein lebendiger Spiegel meines Gewissens, der von keinem Hauche der Parteilichkeit befleckt ist. Seht, seit drei Jahrhunderten hat die ungarische Nation, nicht als Sklave, sondern freiwillig und für Aufopferung bereit, die Regierung des habsburg-lothringischen Hauses mit ihrem Schweiß in Zeiten des Friedens und mit ihrem Blut im Kriege aufrecht erhalten. Und was war ihr Lohn dafür? Verrath — Blutvergießen — Unterdrückung.

Doch das ist nicht Alles! Es entsetzte sich nicht, sogar nachdem es beim hellen Tageslicht vor den Augen der Völker mit bewaffneten Armen die heiligen mit dem Blute unserer Verfahren erkauften Rechte auf die schauderhafteste Weise in den Staub getreten, das friedliche Vaterland mit Blut überschwemmt, und mit seinen gewaltigen Bundesgenossenen die Jugend der Nation hingemordet, - die Schlange des Meuchelmords an sein verrätherisches Herz zu drücken.

Digitized by Google

Um diesen Ocean von Sünden getreu zu zeigen, müßte man die Sphäre der Menschlichkeit verlassen und von einem bösen Geiste den Pinsel entlehnen: nur dann könnte man die vielen entsetzlichen Verbrechen und die um Rache schreienden Sünden gehörig schildern. Ja, selbst dann würde das Gemälde der Wirklichkeit nicht ganz entsprechen, bei dessen Anblick die Haare des Lesers sich zum Himmel empor sträuben müßten, so wie jene Flamme sich gegen den Himmel erhob, deren Funken die Habsburg-Lothringische Familie in die Städte und Dörfer jener friedlichen Bewohner geschleudert, die Jahrhunderte hindurch die getreuen und tapferen Vertheidiger und Erhalter ihrer Macht gewesen sind; doch ich trete bei alledem nicht heraus aus der Sphäre der Menschlichkeit, und fühle mich sogar frei von Rache, da der menschlichen Natur so eigen ist und in diesem Falle nur gerechtfertigt werden könnte. Ich werde dieses schmachvolle Ereigniß, aufrichtig sei es gestanden, ohne alle Parteilichkeit schildern, obschon mit kräftiger Feder, als wäre ich kein Sprosse jenes unterdrückten Landes, das nun durch den schrecklichsten Fluch der Willkühr bedrängt ist.

Manche überspannte Meinung wird sich vielleicht dahin aussprechen, daß — obschon der Mordanschlag bewiesen werden kann — die Schuld blos der österreichischen Gesandtschaft oder den Agenten der Regierung, nicht aber dem Kaiserhause zu Last gelegt werden müsse. Die guten Leute wissen aber nicht, daß „a capite foetet piscis" und daß im Falle ein Machthaber seinen Esel gegen ein Kunstgemälde treiben sollte, die Schuld nicht den Esel, sondern den ihn anspornenden Reiter treffen muß.

Damit jedoch der Leser meine Erzählung leichter aufzufassen vermöge, ist es nothwendig, einige Data aus meinem Leben anzuführen, bei welchen ich mich, wenn sie ihrer Seltsamkeit wegen als Fabel erscheinen sollten, auf sämmtliche ungarische und polnische Flüchtlinge berufe, die gegenwärtig hier in Amerika den Schmerz der Verbannung fühlen, aber zugleich auch des Landes Freiheit genießen.

Zum Schluß sei es mir noch erlaubt zu bemerken, daß ich vielleicht — das Schwert zu führen gewohnt — in meiner Schrift nicht systematisch genug zu Werke ging, und daß ich mich, vom Geschick jetzt zum Schreiber aufgefordert, auf einem solchen Feld befinde, wo ich nur wenig geübt bin.

Der Verfasser.

Sehr geehrter Herr Ludwigh!

Heute hat Herr Dr. Linggen Ihre Antwort in der Fackel uns zum Lesen mit der Aufforderung eingehändigt, über die Vorurtheile in Religionssachen Licht zu verschaffen; er meint, sie seien alle aus Unwissenheit und dem Mangel an Nachdenken entsprungen und bilde die Grundlage, worauf alle schlechten Systeme gebaut worden und das Meisterstück der Kunst bei allen bösen Menschen (Heuchler, Prediger). Der größte Theil der Menschen verstünde nicht zu denken, weshalb sie zu Narren und Thoren wie vor alten Zeit gemacht würden.

Das größte und das dümmste Vorurtheil sei das, daß die Menschen nicht glaubten, ohne arge Buße das Himmelreich zu erlangen und auf der Welt glücklich zu sein. —

Das Alles wundert uns nicht, denn die meisten in Bezug auf ihre erworbenen Kenntnisse in der lateinischen und hebreischen Sprache kaum dem Knaben-Alter entwachsenen Geistlichen fangen das Predigerhandwerk an und verstuchen ohne Unterschied Jeden, der sich vor ihrem Machtspruch nicht unterwürfig beugt.

Ohne die heidnische Götterlehre (Sagenkunde) verstehen die Leute nichts zu beurtheilen und wissen auch nicht, daß, Saturn, Jupiter, Neptun, und Pluto existiren; daher kommt es, daß die ungereimte Masse vom Aberglauben und Erdichtungen verspottet wird, was nur darauf berechnet zu sein scheint, herabwürdigende Begriffe vor dem höchsten Wesen aufzustellen. Wer seine Vernunft berathen will, kann Gott nicht anders als ein höchst heiliges Wesen und als einen Feind aller Lästerer ansehen.?

Digitized by Google

Die Menschen, welche alle Scham soweit verloren haben, daß sie die Gesetze des Anstandes öffentlich übertreten, sollten als die Pest der Gesellschaft ausgestoßen werden. Erziehung ist die Schnürbrust der Menschheit, wie diese gibt sie eine schöne Form; Mißbrauch aber verkrüppelt sie.

Ihre Auslegung über Camaldulenser- und die Mönchs- und Frauenklöster — Seite 184 der Fackel — hat uns gefallen und wir halten uns verpflichtet, Ihnen dafür zu danken; aber die Erwiederung auf Seite 185 ist doch ein wenig zu arg und wenn wir statt dieser Worte sanfte Ohr- und Backenstreiche austheilen könnten, so sollte Ihnen damit ohne Empfangsbescheinigung hiefür aufgewartet werden, natürlich nicht auf eine so gott- und pflichtvergessene Manier, daß Sie dadurch an die Prügelscene in Sachen des Bierbrauers Richter in New-York gegen Carl Heinzen ebendaselbst erinnert würden. —

Ungeachtet Sie noch keine Lust haben, über das Bekehrungswesen nachzudenken und der Welt Licht darüber zu ertheilen, so geben wir doch die Hoffnung noch nicht auf, Sie dereinst unter der kleinen Zahl der ächt Bekehrten zu finden.*)

Sollte der Vergleich mit dem Licht einer Zigarre und der Rauch derselben für Unsterblichkeit nicht in das Reich der Laster zu versetzen sein? So auch ist es gewaltig übertrieben, uns Gotteslästerer zu schelten und nicht an den Besuch des heiligen Geistes zu glauben. Doch loben wir Ihre Geradheit und haben uns überzeugt, daß Sie nicht wie andere Pfaffen Heuchelei zur Schau tragen. Wir erwarten doch noch mehr von Ihnen als von den Heuchlern, welche die Andächtigen spielen, Gott und sich selbst zu betrügen bemüht sind. Wir möchten, daß Sie durch gute Werke den Himmel verdienen. Sie wissen, daß man unter Himmel einen Zustand der Glückseligkeit versteht, deren Größe unermeßlich und deren Dauer unendlich ist. Wer kann für eine solche Belohnung etwas thun?

Hat der Glaube an Gott und Himmel Nutzen in der Welt? Die Verehrung Gottes ist Pflicht — das Anhören und Lesen von Predigten bringt Nutzen. —

Ist es recht, wenn es die Menschen beim Hören und Lesen bewenden lassen?

Sie wissen doch, daß diejenigen, welche Herr! Herr! rufen und sich mit ihrem Glauben brüsten, aber keine gute Werke aufzuweisen haben, am jüngsten Tag verworfen werden sollen. Nur die Sünder sind zur Buße zu ermahnen, aber die faulen Pfaffen glauben, daß es die Pflicht eines jeden Menschen sei, sich unter ihre armselige Obhut zu begeben. Diesen sollte man ihre Caprice oder Spleen vermittelst eines Brech- und Laxirtränkchens vertreiben, weil ihre Eingeweide und andere Organe mit schwarz verhärteter Galle und von Unreinigkeiten in Masse angefüllt sind und ohne solche körperliche Reinigung läßt sich nichts Gutes von ihren Geistesproducten erwarten.

Sie wissen weiter, daß Mäßigkeit in allen Dingen die erste Regel der Weisen ist und daß ein Theil der faulen Pfaffen Unmäßigkeit Nr. 1 von aller Schlechtigkeit besitzen; weshalb sie unter falschem Schamgefühl sich von guten Werken zurückhalten lassen, auch tragen sie nicht die Liebe für alles Edle und Erhabene nebst der Liebe zum Vaterlande im Herzen, sondern an den Schuhsohlen.

Zeit und Raum gebieten zu schließen mit der Bitte, durch Ihre Licht verbreitende Fackel zu antworten oder im nichtentsprechenden Falle diese Epistel kurzer Hand zu remittiren.

Im Nachtrag noch ein Fingerzeichen an die verehrlichen Leser der Fackel.

Ich kann und will den Fund nicht mehr vergraben,
Warum sucht ich den Weg so sehnsuchtsvoll?
Wenn ich ihn nicht den Brüdern zeigen soll?

Göthe.

*) Mein Glaube ist die Frucht des reifen Denkens; also geben Sie die Hoffnung auf mich zu bekehren. Uebrigens stimmen wir im Wesentlichen überein und das genügt.

Für die langen Winterabende dürfte die Familien-Bibliothek eine vortreffliche Auswahl der besten Erzeugnisse der deutschen Literatur, herausgegeben von Herman Roedter in Cincinnati Ohio, freundlich zu empfehlen sein. Auch der Hochwächter in Cincinnati liefert zuweilen für Aufklärung treffende Anmerkungen.

Mit Hochachtung Ihre

ergebenen

Linggen jr.
E. Kornemann.
A. v. Uslar.

New-Lexington, Westalexander Prebe Co. Ohio
November 11. 1851.

An den Bund

„für geistige Aufklärung und sociale Reform"
in Baltimore.

Brüder!

Längst schon wurde das Bedürfniß eines Congresses der Fortschrittsvereine gefühlt, um dadurch eine Verbesserung der socialen Verhältnisse herbeizuführen. Oertliche Zustände verhinderten uns, der Sache bisher die Aufmerksamkeit zu widmen, welche sie verdient. Die Errichtung unserer Schule, welche bereits 240 Kinder zählt, ist eine große Mitursache dieser Verhinderung. Nun aber sind die meisten Hindernisse gehoben und 7 Fortschrittsvereine hier haben Jeder ein Comittee zur Vereinigung derselben niedergesetzt und es ist die beste Aussicht vorhanden, daß dieselbe demnächst zu Stande gekommen sein wird. Zugleich ist die Congreß-Frage neu in Angriff genommen worden, und wir haben daher an alle Fortschrittsvereine, die uns bekannt sind, in diesem Sinne geschrieben, um ihre Ansichten darüber zu vernehmen.

Wir zweifeln keinen Augenblick, daß Ihr nicht ebenfalls schon das nämliche Bedürfniß gefühlt habt, aber bevor allenthalben Rücksprache mit den übrigen Vereinen genommen ist, geht die Sache schwieriger.

Gebet uns daher baldige Nachricht, was Eure Meinung in dieser Beziehung ist, damit die nöthigen Schritte zur Berufung eines Congresses gethan werden können.

Mit Gruß und Handschlag

Im Namen des Vereins für geistige Aufklärung und sociale Reform

Cincinnati, d. 26. Okt. 1851.

Stulz, Sekr.
F. Hassaurek, Vice-Präs.

Erwiederung.

Brüder!

Euer Schreiben habe ich dem Bunde vorgelegt und wir alle freuten uns über das Gedeihen eurer Schule, die 240 Kinder zählt, indeß wir es hier noch nicht zur vollen Zahl 50 bringen konnten. Es waltet bei euch ein besserer Geist als bei uns, wo wir zwar viele Maulhelden haben, die es sich zur Aufgabe machen über Pfaffen zu schimpfen und in Wirthshäusern zu räsoniren; doch wo es gilt, durch That auch nur das kleinste Opfer zu bringen, da sind sie taub und stumm.

Das Bedürfniß eines Congresses der Fortschritts-Vereine fühlen wir ebenso wie Ihr; denn es genügt nicht Programme in die Welt zu schicken; man muß auch in der That einen Phalanx bilden, der erfolgreich auf den Staat einwirkt.

Ich glaube denn, daß ein solcher Congreß im nächsten Februar schon einberufen werden sollte und zwar nach Pittsburg oder Wheeling und ersuche euch die Sache im Hochwächter definitiv anzuregen und ich zweifle nicht, daß alle radikalen Vereine ihre Delegaten dahin absenden werden.

Freundlichen Gruß

S. Ludvigh.

Danksagung.

Ich fühle mich verpflichtet Hrn. C. B. Richard für die gütige Beförderung meines Freundes von Deutschland hieher öffentlich zu danken

und meinen Landsleuten zu Nutzen mache ich dieselben auf die Agentur C. B. Richard, Nr. 85 Greenwichstr., N.-Y. aufmerksam, d ich bei demselben Agenten um fl. 15 billiger veraccordiren konnte als in Bamberg, was vielleicht auch in andern Städten Deutschlands der Fall sein mag.

Louis K. Herbst.

Havre de Grace, Hartford-Co., Md.

Mikrokosmus.

Wenn im menschlichen Mikrokosmus sich der Mikrokosmus wiederspiegelt, und die Einheit der Welt sich auch in ihren einzelnen Erscheinungen stets wiederholen lassen muß, so wird es Jedem einleuchten, daß der Krieg der Elemente, die Reibung, Unruhe, Spannung und Abwechselung in der physischen Natur, welche eben ihr ewiges Leben und ihre ewige Entwickelung bedingen, auch im Leben der Menschheit sich in anderer Gestalt wiederholen muß, um ihre Entwickelung im Gang zu erhalten. Dieser Prozeß des Kämpfens, des ewigen Agirens und Reagirens in der Natur wie in der Menschheit nimmt zwar immer mildere Formen an, aber aufhören kann er doch nie.

Würde der Fluß des menschlichen Strebens sich verlaufen, ein Ende finden, so müßte auch die Menschheit an ihrem Ende angelangt sein, so wie die Natur zerfallen würde, wenn der Sonnenschein nicht mehr durch Regen, der Tag nicht mehr durch die Nacht, die Wärme nicht mehr durch die Kälte unterbrochen würde u. s. w.

Zwar mag, wie in der Natur die Jahreszeiten mit den Himmelskörpern ihren bestimmten Kreislauf wiederholen, auch die Geschichte der Menschheit ihre bestimmten Umläufe haben, aber selbst diese Umläufe bleiben niemals dieselben und so wie an der Erde nach Vollendung jedes Kreislaufes eine auf Fortentwickelung deutende Aenderung vorgeht, so kommt auch die Menschheit nach Zurücklegung einer Spirallinie immer auf einer höhern Stufe an. Einen Stillstand in irgend Etwas annehmen, heißt, an einen Stillstand der ganzen Natur glauben. An einen solchen Stillstand muß derjenige glauben, welcher das menschliche Glück in den Pferch einer ewigen Befriedigung einzufangen und eine ewige „Harmonie" in der Menschheit zu schaffen gedenkt.

Proudhon.

Diesen Aufsatz entlehnen wir dem Weser-Sonntagsblatt und fügen am Schluß einige Bemerkungen hinzu.

Proudhon ist der Dämon der Revolution. Dieser Schriftsteller, dessen Lehre von der „Anarchie" und dessen Ausspruch: „Das Eigenthum ist Diebstahl" von Mund zu Mund durch ganz Europa gegangen sind, ist die eigenthümlichste und in ihrer Art die großartigste Erscheinung die aus der Februarbewegung hervorgegangen ist. Die finsteren Zerstörungsmächte der linken Seite, gegen welche der Genius der Freiheit einen weit schwereren Kampf zu bestehen haben wird als gegen die von rechts her eindringenden Feinde, scheinen sich in dieser einen Persönlichkeit verkörpert zu haben. Proudhons Wirksamkeit liegt freilich bis jetzt fast ausschließlich innerhalb des Kreises der Schriftstellerei; weder als Clubagitator noch in der constituirenden Versammlung hat er eine hervorragende Rolle gespielt; er hat keine gegliederte Partei hinter sich, er hat nicht einmal eine Schule von Jüngern zu seinen Füßen sitzen; er ist kein Redner, er ist nicht einmal als Schriftsteller das was man populär nennt, und doch ist sein Einfluß ein ungeheurer durch die Anregung welche von seiner vulkanischen Energie und Leidenschaftlichkeit auf die Demagogen geringeren Ranges fortwährend ausgeht. Er ist gewissermaßen die lebendige voltaische Batterie, welche fortwährend alle Drähte die mit ihr in Berührung kommen, mit neuem elektrischen Stoffe versieht.

Die Schriften Proudhons haben wohl nie ein sehr großes Publikum gefunden: sie sind im All-

Digitized by Google

gemeinen zu gelehrt und zu abstract für den gewöhnlichen Leser, und sie theilen das Schicksal der Werke die jedermann im Munde führt und die nur wenige gelesen haben. Man hat sie auch ins Deutsche übersetzt und sie sind von deutschen Socialisten noch lauter gepriesen worden als von französischen. Diese Lobsprüche hat man blindlings wiederholt, und das Publikum hat sich allmählich eine vollkommen irrige Vorstellung von der Natur dieses ungelesenen Hohenpriesters der Umsturzpartei gemacht. Mit einer Art schenen Aberglaubens betet man es seinen Lobpreisern nach, daß dieser Mann mit einer furchtbaren, unwiderleglichen und unerbittlichen Logik das gesammte Gebäude der bestehenden Gesellschaft zu Staub zerreibe, macht man aus ihm den vernichtenden Kritiker des Bestehenden und den sicheren Baumeister eines neuen wirthschaftlichen Systemes.

Man braucht nur das Hauptwerk Proudhons, „die wirthschaftlichen Widersprüche" durchzulesen um sich zu überzeugen daß er nirgend schwächer ist als auf dem Gebiete der Logik, nirgend ohnmächtiger als im positiven Schaffen, im Begründen eines Systems. Man findet in jenem Werke einen außerordentlichen Scharfblick für das Detail und eine völlige Blindheit für die Gesammtheit der Volkswirthschaft, eine große Belesenheit und eine anerkennungswerthe Gelehrsamkeit, aber eine vollständige Unfähigkeit sich aus den scheinbaren Widersprüchen der modernen Güterlehre auf den festen Boden einfacher, reiner Begriffe zu retten. Von der Genesis des Capitals, von dem Verhältnisse des Capitals zur Production hat er gar keine Vorstellung; Capital und Arbeit sind ihm empirische Erscheinungen, von denen er sieht daß, sie manchmal in Conflicte zu gerathen scheinen und die er nun ohne Weiteres als zwei unversöhnlich sich bekämpfende Kräfte hinstellt. Diese einzelnen Conflicte zeichnet er mit einer großen Meisterschaft, mit einer Energie des Gedankens, die den Leser packt, aber eben weil ihm die Urbegriffe fehlen, kommt er niemals zur Lösung. Was er uns hin und wieder als Lösung geboten hat, wie z. B. die famose „Tauschbank", war immer nur in der Luft schwebendes Utopien, an das er wahrscheinlich selbst nie geglaubt hat. Wissenschaftlich und praktisch ist der Werth seiner Untersuchungen geradezu Null; um so größer ist aber ihre Bedeutung als Polemik.

Die Polemik ist das wahre Lebenselement, das Feuer für diesen wunderbaren Salamander. Mit einem Worte aber ist seine Befehdung alles Bestehenden, nicht das Ergebniß einer durch Studium gewonnenen Ueberzeugung, sondern umgekehrt der Haß gegen das Bestehende ist bei ihm der Ausgangspunkt, und um diesem Hasse Waffen aufzusuchen, hat er sich mit eisernem Fleiße in das Studium der Volkswirthschaft gestürzt, etwa wie fromme Theologen die Naturwissenschaften studirt haben, eigens zu dem Zwecke um in ihnen Material für die Polemik gegen den Unglauben zu finden. Proudhon untersuchte das moderne Güterleben, nicht um ihm seine Geheimnisse, nicht um ihm seine Regeln, sondern um ihm seine Achillesverse abzuspähen; er wollte schon tödten, ehe er das Studium begann, das der Arzt betreibt, um zu heilen. Seine weltgeschichtliche Bedeutung liegt daher nicht in seiner Logik, sondern in seiner Leidenschaft. Der in den Volksmassen lebende, instinctmäßige Haß gegen das Bestehende, die dunkle, revolutionäre Leidenschaft hat in keinem Zeitgenossen einen so hohen Grad selbstbewußter Klarheit und systematischer Ueberlegung erreicht wie in Proudhon. Das ist seine Größe!

Schon um dieser Größe theilhaftig zu werden, bedurfte es nicht gewöhnlicher Eigenschaften des Geistes und der Seele. Die einen wie die anderen hat Proudhon namentlich während seiner kurzen journalistischen Laufbahn als Redakteur des „Peuple" entwickelt, die ihn freilich sehr bald in die Conciergerie führte. An Beredtsamkeit, an Hülfsquellen, an Gewalt der Sprache, an genialer Frechheit des Sophismus ist er ein Gigant; er behandelt die Sprache und Logik wie Sklavinnen, die jeden seiner Einfälle ausführen müssen und alles, was er schreibt, übt einen Zauber aus, dem Niemand widersteht. Seine glühenden, flammenden, donnernden Artikel ent-

Digitized by Google

zücken uns wie die Blasphemien, die Miltons Satan ausstößt. Er ist, wie neulich Cuvillier de Fleury mit Recht von ihm schrieb, mit dem furchtbarsten Zerstörungsinstinkte begabt, der je in einem Menschenherzen gor. Seine Philosophie ist die Spitze alles dessen was seit dem Bestehen der Welt revolutionärer Drang und übermenschlicher Veränderungstrieb an faustischer Ungeduld und faustischem Hochmuth zu Tage gefördert hat:

Alles was besteht,
Ist werth daß es zu Grunde geht!

Der eigentliche Beruf dieses Mannes ist daher nicht der des Systemmachers, sondern der des revolutionären Journalisten und Pamphletschreibers. Wenn er heutzutage Bücher schreibt, so ist das ein Nothbehelf: er sitzt im Gefängnisse und kann keine Zeitung redigiren. Seine unfreiwillige Muße hat er neuerdings benutzt, um uns aufzuklären über „die allgemeine Idee der Revolution im neunzehnten Jahrhundert." Man würde sehr irren, wenn man glaubte Proudhon fühle irgend welche Wahlverwandtschaft mit den sonst genannten Häuptern der Revolutionspartei. Er weiht sie so gut wie die gesammte Gesellschaft dem Untergange; er findet nicht Worte genug um auszusprechen wie unsäglich er Ledru Rollin, Louis Blanc, Cabet, Considerant, Mazzini, Ruge — diesen „Phrasenmacher", — verachtet. Alles was wir seit 60 Jahren an Revolutionen erlebt haben, verdient diesen Namen gar nicht, — sein Thema ist die Revolution, die da kommen wird. Von dieser sagt er:

„Die Revolution schäumt uns entgegen mit einer Rapidität von tausend Meilen in der Secunde. Es gilt nicht über sie zu discutiren, — es gilt sie kennen zu lernen. Gleich der antiken Nemesis, welche nicht Flehen noch Drohungen rühren konnten, schreitet sie unbeimlichen, verhängnißvollen Schrittes einher über die Blumen welche ihre Anbeter ihr streuen, durch das Blut ihrer Vertheidiger und über die Leichen ihrer Feinde. . . Der Revolution sind ihre Malmzähne durchgebrochen; die Reaction ist für sie nichts gewesen als eine Zahnungskrisis. Sie verlangt jetzt nach einer soliren Nahrung. . . . Habt ihr euch's klar gemacht, Reactionäre, daß dem Ungeheuer seine Krallen und Zähne gewachsen sind und daß, wenn's euch nicht gelingt es zu ersticken, es euch verschlingen wird?"

Zum ersten Male in der Weltgeschichte, sagt Proudhon, ist das Publikum im Stande den Geist und den gesammten Charakter einer Revolution zu beurtheilen, bevor sie ins Leben tritt. Die Februarrepublik ist nicht die Revolution, sondern nur ihr Unterpfand, und die Revolution die im Jahre 1789 begann, eine reine Negation, sie wird der Nachwelt nichts sein als der erste Akt, als die Morgenröthe der großen Revolution welche das neunzehnte Jahrhundert erfüllen soll! — Man muß nach dieser erbaulichen Perspective, die ein kühner Sophist einem seit zwei Menschenaltern von Umwälzungen erschütterten Volke eröffnet, nur hoffen daß die letzte Station welche das Menschengeschlecht unter den Geißelhieben einer rächerischen Faust keuchend zurücklegen soll, dem unglücklichen Patienten einen raschen Tod bringen wird. Sterben ist am Ende besser als immer Spießruthen laufen.

Sehen wir denn worin sich die neue Revolution von den sämmtlichen alten Revolutionen unterscheiden wird. Der Unterschied liegt in zwei Worten. Die früheren Revolutionen, sagt Proudhon, waren ausschließlich politisch, die neue wird ausschließlich ökonomisch sein. Oekonomisch, das ist das große Räthsel welches die furchtbare Sphinx uns vorlegen wird, wehe uns wenn wir es nicht lösen! sie wird uns unerbittlich in den Abgrund stürzen. Wir fürchten nur daß Herr Proudhon dies Schicksal mit uns Reactionären theilen wird. Wir durchfliegen mit ängstlicher Begier sein Buch, um ein aufklärendes Wort, eine rettende Idee, einen Wink, eine Andeutung zu finden, — aber wenn wir es aus der Hand legen, sind wir so klug wie vorher; wir wissen daß auf Erden sehr viel Elend ist; wir hören daß wir bei Todesstrafe eine Abhülfe ersinnen müssen, und nachdem wir erfahren haben daß alle Neurer die es versucht haben, St. Simonisten, Fourieristen, Communisten nichts waren als Einfaltspinsel die gar

Digitized by Google

keinen Begriff von der Frage hatten, entläßt uns Herr Proudhon mit einem schadenfrohen Lachen. Er selbst hütet sich wohl uns ein eigenes System zu geben; er hat es einmal, im Jahre 1848, als man Thaten wollte statt der Schriften, versucht; er hat gesagt, das große Wort lautet: „Unentgeltlichkeit des Credits", — aber er hat sehr bald Fiasco gemacht, und er ist zu gescheut, um es nicht selber einzusehen.

Diesen Mangel in der Sache weiß Proudhon mit großem Geschick zu verbergen, und diesem Geschicke verdankt er es zum Theil, daß viele Leute den beredten Sophisten für einen tiefen Denker halten. Man kommt bei ihm nie zu Athem: er betäubt uns mit einer solchen Fülle von kecken Behauptungen, von geistreichen Paradoxien, von erschreckenden Blasphemien, von rücksichtslosen Sarkasmen, daß wir den Eindruck haben einen Mann zu hören, der seiner Sache vollkommen sicher ist. Seine Unerbittlichkeit in der Polemik, seine Kühnheit im Urtheilen reißt uns mit fort; wir stutzen vor einem Standpunkte, welcher die Bartholomäusnacht amnestirt, weil sie eine „antifeudale Kundgebung" gewesen sei, vor einem Selbstbewußtsein, welches den Atheismus als Paradepferd gebraucht. „Wollt ihr," ruft er, „das von allen Socialisten unter dem Namen des Paraklet angerufene, das von Christus selbst geweissagte Princip auf die Erde herabrufen, nun so schickt vor allen Dingen den ewigen Vater in den Himmel zurück! Seine Anwesenheit in unserer Mitte hängt nur noch an einem Faden, — dem Budget. Schneidet die Schnur ab, — und ihr werdet wissen, was die Revolution an Gottes Stelle zu setzen hat.

Auf Erden ist nichts, was Proudhon schont. Er, den die Socialisten als einen ihrer hervorragendsten Geister feiern, hat die grimmigste Satyre gegen die socialistischen Schulen geschleudert; er dem die Februarrevolution einen europäischen Namen verschaffte, hat über diese Revolution das strengste Urtheil gefällt, er der Freund und Gefährte fast aller bedeutenden Revolutionsmänner, hat die heftigsten Angriffe gegen die Persönlichkeiten geschrieben und mit seinem Namen unterzeichnet. Von J. J. Rousseau bis zu Louis Blanc läßt er alle Helden der Umwälzung die cauvinischen Gabeln seines Spottes passiren. Rousseau ist nichts wie ein perfider Deklamator: „Nie vereinte ein Mensch in solchem Grade Hochmuth des Geistes, Dürre des Herzens, Gemeinheit der Neigungen, Entartung der Sitten und Undankbarkeit des Gemüths." Und Robespierre? Proudhon trifft mit demselben Peitschenhiebe den tugendhaften Bluthund und die modernen Verherrlicher seines fluchbeladenen Andenkens, den Götzen und die Götzendiener: „Alle diese Popularität sjäger," sagt er, „diese Gaukler der Revolution haben Robespierre zu ihrem Orakel erhoben, diesen ewigen Denunzianten mit dem hohlen Schädel und dem Viperzahn . . . O, ich kenne es zu gut, dies Gewürm, ich habe zu genau das Wedeln seines Schweifes gefühlt, als daß ich in ihm das geheime Laster der Demokraten schonen sollte, den vergiftenden Verwesungsstoff aller Republiken, den Neid."

Wie den Revolutionären, so macht Proudhon der Revolution selbst, d. h. der alten Revolution den Prozeß. Nicht daß sie ihm zu viel Unheil angerichtet hätte; nein, sie hat zu wenig umgestürzt, zu wenig verwüstet. Sie ist blos politisch nicht ökonomisch gewesen: das ist ihr Verbrechen; anstatt die Liquidation der alten Gesellschaft vorzunehmen, hat sie sie einfach dem Boden gleich gemacht: das ist ihre Schwäche; anstatt die Anarchie, die Herrschaftslosigkeit zu begründen, hat sie selbst in der Schreckenszeit, selbst im Namen des Wohlfahrtsausschusses das Prinzip der Autorität gerettet; das ist ihr unbegreiflicher Verrath. Robespierre achtete nichts als die gouvernementale Bourgoisie und die reinente Geistlichkeit. In seinem Hasse gegen die Atheisten, in seiner instinktmäßigen Liebe zu den Priestern würde er im J. 1849 für die römische Expedition gestimmt haben. Und den Convent nennt er „eebärmlich," weil er, wenngleich auf blutigem Wege, zum „Constitutionalismus und zur Repräsentativregierung zurückkehrte."

Nun, mag man Proudhon den Beruf eines systematischen Schriftstellers auch mit Recht verweigern und ihn einen revolutionären Jour-

Digitized by Google

naliſten nennen, ſo gebührt ihm doch das hohe Verdienſt eben die Revolution in den alten verrotteten Staaten heraufzubeſchwören die vor allem nothwendig iſt, um aus der Anarchie einen vernünftigen geſellſchaftlichen Zuſtand hervorzurufen. Mag er ſelbſt Rouſſeau und Robespierre den Fehdehandſchuh hinwerfen, ſo iſt es doch nicht zu läugnen, daß der Kampf gegen das Kapital der Bourgoiſie ein nothwendiger iſt, wenn wir das Proletariat nicht blos als Mittel gebrauchen wollen, um Könige zu entthronen und an die Stelle des Geburtsadels einen noch ſchlimmeren Geldadel zu ſetzen. Die Maſſen werden und müſſen endlich aus der dunklen Ahnung zum vollen Selbſtbewußtſein kommen, um einzuſehen, daß es nicht genügt ſich für den Reichthum und die hohen Aemter Anderer todtſchlagen zu laſſen, ſondern für ſolche Inſtitutionen die eine allgemeine vernünftige Erziehung im Gefolge haben und das Elend eben ſo unmöglich machen, wie den Reichthum Einzelner.

Das aber iſt die Aufgabe der ſocialen Demokratie, die roth in die Herzen der Proletarier geſchrieben iſt und die nur radicale und ehrliche Führer in der Zeit der Revolution bedarf, um ſie zur Wahrheit zu machen. L.

Literatur.

Drei neue Hefte, 2, 3 und 4, der „Radikalen Lieder," von Wilhelm Müller, Lehrer der hieſigen Bundesſchule, haben die Preſſe verlaſſen. Die übrigen Hefte werden ſchneller auf einander folgen, ſo daß der erſte Band von 13 Bogen am Schluſſe des Februars 1852 vollſtändig ſein wird.

Das Gericht.

Von Fereal.

Es war ein trauriger, düſterer Tag, ein Sitzungstag der Inquiſition. Der große Saal des Gerichts war eben geöffnet worden.

Dieſer Saal war ein ungeheures, ſchwarz ausgeſchlagenes längliches Viereck.

Im Hintergrunde dehnte ſich von einer Seite zur andern eine halbrunde Tafel aus, in ihrer ganzen Länge mit einer dicken, ſchwarzen Decke behangen. Hinter dieſer Tafel ſah man einen Lehnſtuhl von ſchwarzem Sammet, über den ſich ein Thronhimmel von demſelben Stoff erhob.

Es war der Sitz des Präſidenten oder Großinquiſitors.

Ueber dieſem Thronhimmel hing, an der Mauer befeſtigt, ein großes, elfenbeinernes Crucifix auf ſchwarzem Grunde. Zwei andere Sitze, von derſelben Farbe wie der Thronhimmel, ſtanden zu beiden Seiten des Präſidentenſtuhls; ſie waren für die Inquiſitionsräthe beſtimmt, welche das Gericht vervollſtändigten.

Zur Rechten auf dem Tiſche ſtand eine Klingel, zur Linken ein großes, offenes Evangelienbuch, zwiſchen beiden vor dem Präſidenten, lag ein Heft weißes Papier, auf das er ſeine beſonderen Bemerkungen eintrug.

Dem Chriſtusbilde gegenüber, außerhalb des Tiſches, erhob ſich eine Bank, oder vielmehr ein dreieckiger Stab, getragen von vier im rechten Winkel zuſammengefügten Füßen, der den Angeklagten als Sitz diente.

Zur Rechten des Präſidenten, ebenfalls von dem Tiſche entfernt, ſtanden die Schirren und vier verhüllte Männer, in ein langes, ſchwarzes Gewand gehüllt, den Kopf mit einer Kapuze von demſelben Stoff bedeckt, die an den Stellen der Augen, der Naſe und des Munds durchlöchert war; zur Linken ſaßen zwei Schreiber an einen kleinen Tiſche und ſchrieben nach den Dictaten des Präſidenten, oder ſeinem Befehl zu Folge, die Ausſagen der Zeugen nieder.

Bekleidet mit ſeinem Mönchsgewand, geſchmückt mit dem weißen Kreuze, das auf der Bruſt der Kinder des heiligen Dominic glänzt, ſaß Peter Arbues auf dem Präſidentenſtuhl und ſah mit unheimlichen Blicken um ſich her.

Gleichgültig gegen die Stürme, die in der Seele dieſes unbändigen Menſchen tobten, aber

Digitized by Google

von demselben herrschsüchtigen Geiste beseelt, erwarteten seine beiden Beisitzer in heuchlerischer Andacht die Ankunft des Angeklagten.

Keine innere Bewegung zeigte sich auf ihrer ehernen Stirn; sie kannten die Kämpfe, das Schwanken des Richters nicht, der, getheilt zwischen der Nothwendigkeit, einen Schuldigen zu strafen und der Furcht einen Unschuldigen zu treffen, von Besorgniß erfüllt wird.

Ihre Urtheilssprüche waren im Voraus dictirt. Morden, morden ohne Unterlaß, war ihr Wahlspruch; sie fürchteten nur das Lossprechen und sprachen niemals freiwillig los.

Auf der andern Seite des Saales standen Mönche verschiedener Orden, die gewöhnlichen Zeugen dieser Feierlichkeiten, und einige der Inquisition ergebene spanische Granden, welche Peter Arbues schriftlich eingeladen hatte; denn kein gewöhnlicher Angeklagter sollte vor Gericht erscheinen, ein vornehmer Mann, ein guter Katholik war der Ketzerei angeklagt worden, den seine Standesgenossen vielleicht verurtheilen ließen, ohne nur ein Wort zu seiner Vertheidigung hören zu lassen.

Eine ängstliche Stille herrschte in dieser unheimlichen Versammlung. Man hätte glauben können, sie stelle eine Leichenfeier vor, so einförmig trugen diese verschiedenen Gesichter den Ausdruck der Trauer und des Todes.

Doch bald entstand eine leise, fast unmerkliche Bewegung in dieser düstern Versammlung; die Blicke wandten sich langsam der Thüre zu; der Angeklagte war von zwei Sbirren begleitet eben in den Saal getreten.

Es war ein großer Mann von ungefähr funfzig Jahren. Sein rabenschwarzes Haar, das aber schon mehr als zur Hälfte erbleicht war, umschloß eine breite Stirn, wo Rechtlichkeit mehr als Genie thronte; sein offenes, freimüthiges Auge trug den loyalen, ritterlichen Ausdruck eines ächten Sohnes von Castilien und eine große religiöse Ergebenheit, der unterscheidende Character der spanischen Christen milderte den Ausdruck der Bitterkeit und des Kummers, der in den Zügen dieses Mannes lag. Dazu war er schwach und abgemagert durch einen mehr als achtwöchentlichen Aufenthalt in den Kerkern der Inquisition.

Er trat langsam in der Mitte seiner Wächter herein, und als er dem Präsidenten gegenübergekommen war, sah er sich nach einem Sitz um, um sich nieder zu lassen. Beim Anblick des dreieckigen Holzblockes, auf den das Gericht seine Opfer sich setzen ließ, umschwebte ein leises, bitteres, ironisches Lächeln seine farblosen Lippen. Er setzte sich wie er konnte auf diesen seltsamen Stuhl von inquisitorischer Erfindung.

Darauf erhob er, ohne Trotz, aber mit unglaublicher Würde seinen Kopf und richtete auf Peter Arbues einen hellen, durchdringenden Blick, der jeden Andern, als einen Inquisitor, genöthigt hätte, die Augen niederzuschlagen.

Peter Arbues ertrug ihn, ohne das Gesicht zu verziehen, und richtete an den Angeklagten folgende Worte:

„Steht auf, Beklagter, und schwört auf das Evangelium, die Wahrheit sagen zu wollen."

Der Angeklagte erhob sich langsam, trat an den Tisch, legte die Hand auf das heilige Buch und sagte mit fester, tönender Stimme:

„Ich schwöre bei dem Namen Jesu Christi und bei seinem heiligen Evangelium, die volle Wahrheit sagen zu wollen.

— Jetzt Euere Namen, fuhr der Inquisitor fort.

— Paul Joachim Manuel Argoso, Graf von Cevallos, Grand von Spanien zweiter Classe, und Gouverneur der Stadt Sevilla durch den Willen unsers vielgeliebten Königs Don Carlos 5.

— Laßt Eure Titel, sagte der Inquisitor, sie gehören Euch nicht mehr."

Manuel Argoso antwortete nicht; aber seine untere Lippe warf sich verächtlich auf; das feine Blut der Castilier hatte sich in ihm empört.

„Euer Alter? frägte der Präsident."

Digitized by Google

— Fünfzig Jahre, antwortete der Gouverneur.

— Manuel Argoso, fuhr Peter Arbues mit langsamer, hellklingender, unerbittlicher Stimme fort, Manuel Argoso, Ihr seid angeklagt, in Eurem Hause einen jungen Mann, entsprossen aus einem ketzerischen Geschlecht, aufgenommen zu haben, einen jungen Mann, der sich zu Grundsätzen bekennt, die den Lehren der heiligen römisch-katholischen Kirche entgegengesetzt sind, und Ihr habt ihn nicht angezeigt.

— Gnädigster Herr, ich weiß nicht, was Ihr damit sagen wollt, antwortete Manuel Argoso ernst.

— Die Ketzerei nicht anzeigen, heißt sie ermuntern, fuhr der Inquisitor fort. Es konnte Euch nicht unbekannt sein, daß Estevan de Vargas, der Nachkomme einer maurischen Familie, weit davon entfernt ist, ein reiner Katholik zu sein, und Ihr habt ihn nicht allein bei Euch aufgenommen, sondern ihm sogar Eure einzige Tochter verlobt."

Bei diesen Worten hob ein schwerer Seufzer die Brust des unglücklichen Gouverneurs, und man sah an seiner bleichen Wange eine Thräne hinabrollen; doch schnell sich sammelnd, antwortete er:

„Gnädigster Herr, der junge Estevan de Vargas stammt von einem jener edeln Ritter der Abenceragen, welche sich freiwillig der Religion Jesu Christi unterwarfen und die Herrschaft Ferdinand's von Aragon und Isabella's von Castilien, unserer glorreichen Oberherrin, anerkannten. Diese Ritter erhielten von unsern Königen dieselben Privilegien, welche die kastilianischen Großen genießen; warum wollen wir ihnen jetzt ein Recht ableugnen, das sie in dem verflossenen Jahrhundert, rechtmäßigerweise erworben haben?

— Wer ein Recht erhält, nimmt eine Pflicht auf sich, bemerkte der Inquisiter, und sobald er diese Pflicht nicht erfüllt, erlischt auch sein Recht. Don Estevan de Vargas verliert, indem er sich zu Lehren bekennt, welche den heiligen Vorschriften der Kirche entgegen sind, sein Ansehen als guter Katholik; er hat sich mit Ketzerei befleckt, und wer sich ihm anschließt, gewinnt den Ruf eines Ketzers und zieht sich die Strafe zu, die auf dieses Verbrechen gesetzt sind.

— Gnädigster Herr, sagte ernst Argoso, ich schwöre Euch bei meiner Ehre, daß Don Estevan de Vargas in meiner Gegenwart nie ein Wort ausgesprochen hat, welches nicht das eines frommen Christen und loyalen Ritters gewesen; wie sollte ich Theil an einem Verbrechen haben, welches gar nicht existirt?

— Er leugnet!" rief der Inquisitor mit einer Miene des Mitleids, indem er sich zu seinen Beisitzern wandte, als wolle er mit dem Blicke sie um Rath fragen.

Die Beisitzer erhoben mit einer Gebehrde des Grauens die Augen gen Himmel.

Diese heuchlerische Pantomime war ihnen sehr geläufig, und ersetzte bei ihnen die Rechtlichkeit des Urtheils und die volle Richtigkeit des Denkens, die Keiner von ihnen besaß.

Die Protokollanten schrieben die Fragen und Antworten nieder.

Peter Arbues schien nachzudenken.

Es trat ein langes Stillschweigen ein, während welchem dieser heftige, leidenschaftliche Geist Zeit hatte, sich zu sammeln und die frommen Töne, jenen heuchlerischen, frömmelnden Blick, jene Worte voll evangelischer Sanftmuth zu finden, die einzige, bei den Inquisitoren gewöhnliche Sprache, von der sich Keiner von ihnen unter irgend einem Vorwand, unter keinem Umstande je entfernte, mochte es nun eine Vorschrift ihres Ordens sein, oder war diese heuchlerische Milde nur eine höhere Grausamkeit; denn vergeblich sucht man sich zu überreden, daß sie das Böse aus Ueberzeugung gethan und daß diese studirte, mit solcher Barbarei verbundene Milde die Folge ihres Eifers für die Religion und eines zarten Mitleids für die Opfer gewesen wäre, die sie also zu quälen sich verbunden hielten.

Die Sittenlosigkeit dieser Inquisitionsrichter widerlegt siegreich alle Vertheidigungen, die man

in dieser Hinsicht anwenden könnte. Die völlige Reinheit des Herzens ist die einzige Garantie seiner Güte.

Endlich blickte Peter Arbues den Gouverneur von Sevilla mit salbungsreicher Miene an und sprach:

„Mein Sohn, Du siehst mich tief betrübt über die Hartnäckigkeit, mit der der Feind des Guten in Dir waltet. Ich habe Dich in Gott geliebt und in meinem Eifer für die heilige Sache der Kirche und in meiner aufrichtigen Freundschaft für Deine Person bitte ich den Herrn, daß er Dir den Geist der Reue und der Buße sende, damit Du Deine Fehler erkennst, sie feierlich abschwörst, und auf den Richtweg zurückkehrst, der zum Himmel führt.

— Mein Vater, entgegnete Manuel Argoso mit Ruhe, Gott ist mein Zeuge, daß ich nie einen einzigen Gedanken gehabt habe, der den Gesetzen seines heiligen Evangeliums zuwider wäre, daß ich ihm stets mit Liebe und Vertrauen gedient habe.

— Aber Du gestehst, daß Du mit einem Moresken in Beziehung gestanden hast? sagte hinterlistigerweise der Inquisitor.

— Don Estevan de Vargas ist kein Moreske, antwortete der Gouverneur; er ist ein eben so guter Katholik, wie Ihr und ich, gnädigster Herr.

— Gott des Himmels! rief der Inquisitor, der böse Geist verblendet ihn! Er lästert unsere heilige Religion.

— Monsignore, flüsterte leise einer der Beisitzer, er gesteht seine Verbindung mit Don Estevan de Vargas."

Peter Arbues neigte den Kopf, als wollte er sagen: „Wohl, ich werde mich dessen bedienen."

„Mein Bruder, fuhr er, zum Angeklagten gewendet, fort, willst Du auch läugnen, daß Du Deine Tochter in Grundsätzen erzogen hast, die dem wahren Geist der katholischen Religion zuwider sind, und daß sie sich mit jenen verderblichen Studien beschäftigt hat, die uns aus dem Norden zukommen und die man Philoso hie nennt?

— Ich läugne es, antwortete der Gouverneur.

— Kannst Du es beweisen?" antwortete der Inquisitor.

Manuel Argoso wandte sich zu der Versammlung, welche den untern Theil des Saales einnahm, erkannte mehrere Edelleute, die in der Zeit seines Glücks fortdauernd sein Haus besuchten, und rief ihnen zu:

„Ihr Herren, wer von Euch wird Zeugniß von der Wahrheit geben und bestätigen wollen, daß weder Manuel Argoso, noch seine Tochter, die edle Dolores, je andere Grundsätze als die des Evangeliums geübt hat? Ihr wißt es Alle Ihr Herren, denn mein Herz war Euch offen wie mein Haus."

Der Gouverneur wartete vergeblich auf eine Antwort; jeder Mund blieb stumm, die Augen suchten den Boden, und fürchteten das geringste Zeichen der Rührung oder des Mitleids sehen zu lassen.

Manuel Argoso ließ mit einem Ausdruck der Entmuthigung, der unmöglich zu schildern ist, seine Arme an dem Körper herabfallen; dann kehrte er sich lebhaft zum Inquisitor, und rief, wie von einer plötzlichen Eingebung erleuchtet:

„Monsignore, ich rufe Euch selbst auf. Ihr kamt alle Tage in mein Haus, und müßt in Eurer doppelten Eigenschaft, als Freund und Diener Gottes, besser als irgend Jemand, meine Gesinnungen und vorzüglich die meiner Tochter kennen.

— Ich war nicht ihr Beichtvater, antwortete der Dominicaner mit eisiger Stimme.

— O, gnädigster Herr, rief Manuel Argoso mit einem Tone, der einen Stein gerührt hätte; gnädigster Herr, so ist Dolores ebenfalls der Ketzerei angeklagt? Dolores ist Gefangene, wie ich?

— Von Eurer Tochter ist jetzt nicht die Rede, antwortete der Inquisitor, der absichtlich

Digitized by Google

die Ungewißheit des unglücklichen Vaters verlängern wollte. Ihr seid angeklagt, Manuel Argoso, gesteht Euer Verbrechen, wenn Ihr die Verzeihung des Himmels und der heiligen Kirche verdienen wollt."

Der Gouverneur antwortete nicht, sein bebender, fieberhafter Blick suchte in dem von Peter Arbues zu lesen, in seinen Zügen das Schicksal zu errathen, das er seiner Tochter bereitete; doch vergeblich—die Züge des Inquisitors zeigten nichts, als eine grässliche Herzenshärte, umgeben von dem Heuchelschein einer frömmelnden Sanftmuth.

„Meine Tochter! was habt Ihr mit meiner Tochter gethan? rief der Gouverneur, seine Hände flehend zusammenfaltend. Antwortet mir, gnädigster Herr, ich beschwöre Euch! Sagt mir, daß ihr keine Gefahr droht und ich will Alles ertragen.

— Manuel Argoso, sagte der Inquisitor mit langsamer, süßlicher Stimme, es ist jetzt nicht die Zeit, um Euch irdischen Neigungen hinzugeben; denkt an Gott und Euer Seelen il und lasset der Vorsehung die Sorge, über ten zu wachen, die Euch theuer sind."

Ungeachtet der affectirten Sanftm seiner Worte zeigte das Gesicht des Inquisi einen unbeugsamen Willen. Der Vater Dolores erkannte, daß er von diesem ehern Herzen nichts hoffen dürfe. Er ließ seinen of auf die Brust sinken und ergab sich in sein chicksal mit einem Heldenmuth, würdig d. ersten Märtyrer.

„Der Wille Gottes geschehe! dacht er und schwieg.

— Mein Bruder, begann der Inqui r ton Neuem mit den sanftesten Tönen sein Stim me, gestehet wenigstens, daß der bö Geist Euch versucht hat. Wir sind Alle wache Geschöpfe, und entgeben, ungeachtet de b n Absichten, nicht immer seinen Nachst n. Wohlan mein Bruder, sagt uns, daß Ihr seiner verderblichen Macht unterlegen seid, daß er eher geblendet als strafbar waret, und, indem wir die Strenge der irdischen Strafe für Euch mildern, wollen wir zugleich versuchen, Eure Seele vom Verderben zu retten."

Der Gouverneur antwortete nicht.

„Gestehet wenigstens, daß Ihr ein Vergnügen darin fandet, die philosophischen und antichristlichen Grundsätze zu hören, mit denen der Lutheranismus Europa verpestet.

— Ich weiß nicht, was Lutheranismus ist, antwortete der Gouverneur; ich habe mich nie damit abgegeben... Doch wahrlich, Luther muß ein großer Mann sein, daß er die Welt auf diese Weise in Schrecken jagt."

Bei dieser kühnen Antwort erbebte die ganze Versammlung vor Entsetzen, denn sie hatte aus den Augen des Großinquisitors einige düstere Blitze aufleuchten gesehen. Es bedurfte weit weniger, als das, um einen Menschen von der Inquisition verurtheilen zu lassen.

„Der Unglückliche! er lästert! rief Peter Arbues. Er überliefert sich selbst," flüsterte er leise vor sich hin.

Die beiden andern Inquisitoren wechselten einen Blick des Einverständnisses.

„Es ist also wahr, fuhr Arbues fort, man beschuldigt Euch mit Recht, daß Ihr insgeheim Euch zu den Grundsätzen des Feindes Gottes bekennt und ein Bewunderer Luthers seid?

— Wie kann ich einen Mann bewundern und seinen Grundsätzen folgen, den ich nicht kenne? antwortete der Gouverneur. Sind sie besser als die meinigen? Gilt seine Religion mehr, als die mir gelehrt worden ist? Und übrigens, wer klagt mich an? Nennt mir meinen Ankläger, damit ich ihn widerlegen kann.

— L. christliche Liebe erlaubt es nicht, an...wortete d. Präsident. Gesteht, mein Sohn, gebeht und be... Es ist das einzige Mittel des Heils, das E. für jenes Leben bleibt.

— Ich habe nichts r zu sagen, antwortete der Gouverneur; ich nur noch Gott bitten, der meine Unschuld ke. sie an das Licht zu bringen und meine Rich u überzeugen. Wer auch der Feind sei, der m. klagt, fuhr

Digitized by Google

er fort, ich schwöre es im Angesichte Gottes, der mich sieht und hört, daß er ein schamloser Verleumder ist! Ich erkläre, daß meine Tochter Dolores ein Engel ist. Fluch also Dem, der die Reinheit ihres Lebens anzutasten wagt! Jetzt, fügte er hinzu, geschehe der Wille Gottes mit ihr und mit mir; ich vertraue auf den, der die Unschuld beschützt."

Nach diesen Worten mochte man Manuel Argese, wie man wollte, mit hinterlistigen und verdoppelten Fragen bestürmen, er beobachtete ein unerschütterliches Stillschweigen; es war unmöglich, ihn zum Sprechen zu bringen.

„Der Unglückliche! er will es," sagte Peter Arbues in dem Tone heuchlerischen Mitleids.

Und er wandte sich zu den maskirten Männern, die gleich Gespenstern zur Rechten des Gerichts standen, streckte die Hand aus und deutete mit dem Finger auf den Verklagten.

Ein eisiger Schauer ergriff die Versammlung; ein furchtbares Schweigen herrschte darin, kein Hauch ließ sich in dem ungeheuren Saale hören; es war, als wenn alle diese lebenden Wesen in Marmorstatuen verwandelt worden wären.

Nur die vier verhüllten Männer schienen sich gleich Schatten von dem Boden abzulösen, glitten langsam und geräuschlos in dem Saale hin, näherten sich dem Angeklagten, ergriffen ihn, hoben ihn fast in ihren Armen auf, ohne daß er eine Bewegung machte, und verschwanden mit ihm durch eine Seitenthür.

Kossuth und die Hochverräther.

Schwerlich werden Ihre Leser in einem Augenblicke, wo sie einen Hochverrathsprozeß vor ihren Augen erleben und mit Spannung der Ankunft des großen Ungarn entgegensehen, viel Interesse an der hiesigen Tages-Chronik nehmen. Lassen Sie mich deshalb meiner eigenen Neigung folgen und aus dem Gerichtssaale zu Philadelphia den Stoff zu einigen Betrachtungen schöpfen, die sich in diesen merkwürdigen Zeitläuften von selbst aufdringen.

Welch' ein Zusammentreffen! Was kann beschämender für die große Republik des Westens sein, als daß sie Anstalten trifft, Kossuth, den Helden der Freiheit, mit Ehrenbezeugungen zu empfangen, in dem Augenblicke, wo sie, dieselbe große Republik, einem biedern Ehrenmanne wegen Hochverrath den Prozeß macht, weil er gehandelt, wie ihn die edelsten Impulse seines Herzens zu handeln geboten? Mit der einen Hand hält die glorreiche Republik Ehrenpforten aus für den wunderbaren Mann, der Armeen aus der Erde stampfte und Oestreich's Macht zu Staub zerbröckelte und der vereinigten Heeresgewalt zweier Kaiserreiche Trotz bot, mit der andern Hand hält sie—was? Den Galgen, daran zu hängen einen Mann, der es für Sünde hielt, den Handlungen eines scheußlichen Gesetzes Folge zu leisten, und einen freien Mitmenschen wieder zum Sklaven zu machen. Wäre Kossuth ein Bürger von Christiana gewesen und hätte ihm ein Ver. Staaten Marschall den Jagdschein von Geßler Ingraham gegen den entflohenen Sklaven vorgelesen, so würde jetzt Kossuth des Hochverraths auf Leben und Tod angeklagt, vor Richter Kane und Grier stehen. Oder glaubt ihr vielleicht, daß ein Körper, worin die Seele eines Kossuth lebt, durch ein gerichtliches Instrument zur Einfangung von Sklaven in Bewegung gesetzt werden könne? Mag Kossuth, der die Befreiung seines Ungarn als seine irdische Sendung betrachtet, sich hier verhalten wie er will und mit Staatsmännern irgend welcher Couleur in Conner treten, seine Seele ist durchglüht von edelster Menschenliebe und ritterlichem Freiheitssinne. Ein barbarisches Gesetz des Congresses der Vereinigten Staaten könnte eben so wenig, wie ein k. k. östreichisches Edikt, oder ein russischer Ukas seine Wärme für die unveräußerlichen Menschenrechte abkühlen, oder ihn gar zur Theilnahme an einer schändlichen Handlung bestimmen. Deshalb sind weder die Politiker, noch die Bürger, die sich mit dem Sklavenjagdgesetz ausgesöhnt haben, berechtigt, in ein Hurrah für Kossuth einzustimmen. Wer Kossuth und die Freiheit liebt, kann sich nicht zu einem Unterbedienten von Sklavenfängern herabwürdigen lassen.

Digitized by Google

Wie wahr ist es, daß die Sklaverei mit ihrem Fluche Alles, was mit ihr in Berührung kommt, ansteckt! Im Süden hat sie die Preßfreiheit vernichtet. Es ist nicht so gefährlich in Preußen gegen Friedrich Wilhelm 4. zu schreiben, wie in Georgia oder Mississippi gegen die Sklaverei. Jetzt, seit die Sklaverei in den nördlichen Staaten in sofern eingeführt ist, als wir alle zu Büteln und Zuchtmeistern der Sklavenhalter gemacht sind, jetzt werden uns die Habeas corpus-Akte und das Geschworenen-Gericht, diese Palladien der Freiheit verkümmert und illusorisch gemacht. Nicht allein den Schwarzen.—Unerhörte Neuerungen werden in das Prozeßverfahren eingeführt, wodurch dem Angeklagten alle Geschwornen entzogen werden, deren wohl berechtigte Ansichten über das Gesetz sie günstig für ihn stimmen könnten. Der Schutz der Bürger gegen die Tyrannei ungerechter Gesetze durch ein Geschwornengericht, ist vernichtet, denn Alle die ein Vorurtheil gegen ein solches Gesetz haben, werden für unfähig erklärt, als Geschworne zu sitzen. Diese Procedur wurde auch in Boston bei dem bekannten Rescue Trials vorgenommen. Pennsylvanien geht noch einen Schritt weiter in der thatsächlichen Vernichtung der Wohlthat einer Jury. Alle diejenigen, welche sich nicht überzeugen können, daß ein gewisser Vorfall, wodurch das Sklavenjagdgesetz verletzt wurde, dasselbe sei mit Kriegsführung gegen die Ver. Staaten, werden dem Angeklagten als Geschworne vorenthalten. Die Entscheidung über das Leben des Angeklagten wird in die Hände von Personen in der entscheidenden Frage gelegt, deren Ansicht von wenigstens drei Viertheilen aller Bürger nicht getheilt wird. Die Ueberzeugung der Wahrheit, daß kein Verrath gegen die Ver. Staaten vorliege, kommt dem Gefangenen nicht zu Gute; man darf sagen, nur solche, die ein Präjudiz gegen die Angeklagten haben, werden als deren Richter über Tod und Leben angestellt. Noch mehr. Diese auserlesene Jury wird von dem Richter gewarnt gegen die Lektüre von Zeitungen, deren Tendenz eine günstige Stimmung für den Angeklagten bewirken könnte. Hat denn der Richter alle Weisheit gepachtet, daß er die Geschwornen wie Schulbuben behandelt? Warum, fragt eine hiesige Zeitung treffend, warnten ihn die Geschwornen nicht ihrerseits gegen den Einfluß von Zeitungen der entgegengesetzten Richtung? Es giebt Richter, die sich gebahren, als käme ihnen die Jury als eine lästige Formalität vor, die so viel wie möglich beschränkt werden müsse.

Der europäische Despotismus kann bei unseren Gerichtshöfen noch etwas lernen. Unter einem Richter Kane wäre Freiligrath nun und nimmermehr auf die Anklage des Hochverrath wegen seines Gedichtes „Die Todten an die Lebenden" freigesprochen.

Richter Jeffries-Kane würde mit seinem Bank-System eine unschätzbare Acquisition für den Bundestag sein; dies System in Verbindung mit dem „construktiven Hochverrath" und den Grundsätzen, womit Jeffries die edelmüthige Alice Leslie an den Galgen brachte, „im Hochverrath giebt es keine Aesessorien"—würden ein wahrer Höllenzwang gegen die Feinde von „Recht und Ordnung" sein. Für jedes Schaffot, das Radetzky in Italien bauen ließ, würden sich zehn in Deutschland erheben und die politische Athmosphäre könnte unter der Segnung des Geschwornengerichtes mit einem Male von allen mißliebigen und verdächtigen Subjekten gereinigt werden. Selbst ein Schiller würde unter einem so scharfsinnigen Richter als Hochverräther eingezogen werden können, da er sich herausnahm zu schreiben:

„Nein, eine Grenze hat Tyrannenmacht.
„Wenn der Gedrückte nirgends Recht kann finden,
„Wenn unerträglich wird die Last,—greift er
„Hinauf getrosten Muthes in den Himmel,
„Und holt herunter seine ew'gen Rechte,
„Die droben hangen unveräußerlich,
„Und unzerbrechlich wie die Sterne selbst.—

Nicht wahr, das klingt ganz nach dem hochverrätherischen „höheren Gesetz" [F. P.

Digitized by Google

Prolog
zu
Robert Blum.

Von Samuel Ludvigh.

Eine Welle drängt die and're in dem
Ew'gen Strome der Unendlichkeit:
So verdrängt ein Volk das and're auf dem
Stets bewegten Schauplatz dieser Welt
Schaurig rufen uns die Monumente
Längst dahingeschiedner Menschen zu:
Was wir einst gewesen, seid Ihr jetzt; seht,
Flüchtig ist des Menschen Erdentraum!
Eu're Monumente, die Ihr bauet,
Werden kommenden Geschlechtern sagen,
Daß auch Ihr das Loos mit uns getheilt
Dennoch strebt der Mensch als wollt' er ewig
Leben, jaget rastlos seinem Ende zu;
Täuscht und läßt sich täuschen, düngt die Erde
Hasterglüht mit seines Bruders Blut.
Kain hat den Abel einst erschlagen,
Wie die Sage sinnreich zu uns spricht,
Und durch Leidenschaft getrieben, hat der
Mensch das Paradies zur Höll' gemacht.
Liebe, edler Götterfunke, o, wie
Karg ist deiner Saaten süße Frucht!
Tyrannei und Knechtschaft ist das Loos
Jener, die sich Gottes Ebenbild
Hier auf Erden nennen, und in Herr'n und
Knechte ist die Menschheit hier zerfallen,
Statt als Bruder frei und gleich zu sein.
Freiheit, großes Wort, ach, wird dir je dein
Hoher Sinn zur Wahrheit wenden? Gleichheit,
Schönes Ideal, wirst du denn je
Deinen Zaubergürtel um die Menschen
Schlingen, in des Lebens Harmonie?
An der Menschheit möcht' man oft verzagen,
Wenn man ruhig die Geschichte liest.
Physische Gewalt beherrscht die Völker,
Schließet mit der Schlauheit einen Bund,
Und die Starken und die Schlauen machen
Sich die Erd' zu ihren Eigenthum,
Spannend die Betrog'nen als Vasallen
An des Starken blutgetränktes Joch.
[illegible]hengischane, Tamerlans, Nerone,
[illegible]nders und Caligulas.
Fei[illegible] Triumphe ihrer Siege
Und [illegible] Schi[illegible]ling trinkt ein Sokrates.
In Br[illegible] in Gold nnd Silber glänzen
Willkühr, [illegible]ineid, Lüge und Verrath
Und die Tu[illegible] wird an's Kreuz geschlagen
Armuth, Elen[illegible] Knechtschaft ist ihr Lohn.

Seit Jahrtausenden bekämpfen sich die
Menschen ob Phantom und Eigenthum,
Und von tausend Millionen dieser
Erde seufzt der größte Theil im Joch.
Einzelne, die es gewagt die Völker
Von dem Druck des Joches zu befrei'n,
Sind der Dummheit und der Schlechtigkeit zum
Opfer hohnbeflekt gefallen,
Und wenn ein Volk zuweilen gegen seine
Blutaussauger in die Schranken trat
Ward's durch Gewalt und List besiegt.
Kerker, Galgen und Verbannung waren
Seiner besten Führer Dank und Lohn.
So auch ist es Dir ergangen, edler
Robert, den heut uns're Muse feiert.

Arm und dürftig, mit des Lebns Sorgen
Kämpfend, kanntest du des Volkes Noth,
Durch die Stärke deines Willens, durch den
Geist hast du dein Schicksal selbst besiegt,
Und als Gatte und als Vater liebtest
Keusch und treu dein Deutschland, wie 'ne Braut.
Mächtig ließest du dein Wort erschallen,
Wo es galt, die Wahrheit und das Recht
Zu suchen und zu schützen; wo es galt der
Despotie die Larve abzureißen.

Im Geiste höre ich noch deine Rede
Als ich mit Euch das Schillerfest gefeiert.
Die letzte Stunde, so dir schlagen sollte,
Wer hatte es geahnet, daß sie so nah!!
Der Sturm braust' dumpf und wild, es war
Eines nahen Gewitters Schreckensbote.
Am offnen Krater fei'rten wir das Fest,
Nur leise ahnend des Vulkanes Wuth.

Ha, siehe, da ergoß sich plötzlich über
Unsern Horizont der Lavastrom.

Graun umhüllte Kirchen und Paläste
Und es zitterten die Könige auf den Thronen;
Aber aus des Sturmes wildem Tosen
Drangen zu dem Sternenzelt
Jubellieder der ermannten Völker.
In dem Rufe: Freiheit! Republik!

Horch, es knistert und es wallt die Flamme,
Und es röthet sich der Horizont.
Ist ein Dorf in Flammen? brennen Städte!
Hört das Toben, hört das Jauchzen! seht
Der Thron von Frankreich geht in Flammen auf.

Die Despoten beben
Und der Willkühr feile Brut
Lechzet nach der Völker Blut
Weithin hört man den Ruf erschallen

Digitized by Google

Daß die morſchen Throne fallen.
Von der Tiber bis zum Rheine
Von der Nordſee bis zur Theiß
Schallet es mit Stentorſtimme
Daß der Freiheit Morgen glimme;
Und es regt ſich jede Fiber
In dem Jüngling, in dem Greis.

Kaum gekannte Nationen
Treten auf den Schauplatz vor,
Legen die Petitionen
Vor die Throne und es ſchwor
Selbſt der blöde Ferdinand
Seiner Völker Bitte zu gewähren
Sie mit einer Charte zu beſcheren.

Das zerriſſ'ne Deutſchland ſendet
Delegaten in den großen Rath,
Um die Einheit ſeiner Staaten
Und die Freiheit zu berathen;
Aber ach, die Profeſſoren
Haben den Verſtand verloren,
Klammern ſich zum ewigen Hohne
An die morſchen Fürſtenthrone,
Statt die Fürſten zu guillotiniren,
Und die Republik zu proklamiren.

Ha, die Kämpfer eurer Barrikaden
Haben heldenmäßig ſich gezeigt,
Aber Ihr, o, Frankfurts Rechte,
Eurer eignen Dummheit Knechte,
Habt das Volk nicht reif erachtet,
Habt die Freiheit hingeſchlachtet.

Hört ihr Halben, mit und ohne Ohren,
Die mit Phraſen nur geprahlt,
Eure Thorheit rief die Horden,
Durch das feile Oeſterreich bezahlt,
Vor die Thore Wiens, um das Verbrechen
Frei zu ſein — durch Windiſchgrätz zu rächen.

Euer Vertrauen, die hünd'ſche Treue zu
Den gekrönten Henkersknechten ſchlug
Mit der eignen liberalen Rechten
Das verheißne Gut entzwei.
Blickt nach Holſtein, blickt nach Baden,
Blickt nach Ofen, Arad, Wien,
Schaut nach allen Ländern hin,
Schauet nach den Opfern allen,
Die ihr hündiſch habt verrathen,
Die der Knechtſchaft jetzt verfallen
Saget, wem gebührt der Lohn
Für die Siege der Reaktion?
Euch! Es lohn' euch denn
Die nächſte Revolution,
Der rothen Republik zur Sühne,
Das Beil der Guillotine.

Ihn auch hat man hingemordet,
Ihn, den edlen Robert Blum.
Der mit Wort und That bewieſen,
Was des freien Mannes Pflicht.
Fühlet Ihr die heißen Zähren
Einer armen Gattin nicht?
Könnt Ihr euch des Schreckens wehren,
Wenn der Ruf der Rache ſpricht?
Ach, die Freiheitsſonne ſenket das Gefieder
Traurig nieder —
Und aus einem Mörderſchlunde
Steig ein neuer Fürſtenbund,
Deſſen Hort
Meineid, Trug, Verrath und Mord!
Schweigend deckt das Grab die Todten,
Die im Kampf für Freiheit fielen.
Traurig iſt das Herz der Völker,
Und die Nacht iſt ſchaurig.
Doch der Nacht entſteigt das Licht,
Das ſich ihre Bahnen bricht.
Aus dem Blute wird ſie blutig auferſtehn;
Freiheit, Recht und Wahrheit werden endlich ſiegen
Und die ſchwarze Brut der Willkühr unterliegen.

Grabesſtille waltt in Deutſchlands Gauen
Und beklommen ſchlägt des Volkes Herz;
Keine Spur von Freiheit läßt ſich ſchauen,
Ihre Schwingen zogen himmelwärts;
Doch der Zeitgeiſt, ihr Gefährte,
Blieb zurück auf dieſer Erde,
Und er waltet und er ſchaltet,
Bis Welt in Chaos zerfällt.

Horch, ich höre ſeine Stimme
Aus den Gräbern der Gefallnen.
Horch, er ſpricht:

„Es werde Licht!"

Nur mit Gewalt kann man Gewalt beſiegen,
Nur durch den Geiſt kann Knechtſchaft unterliegen.

Wohlan denn, Völker,
Höret! euer Loſungswort,
Es ſei hinfort:
Die Gewalt der Guillotin'
Und an ihre blut'gen Stufen
Baut die freie Schule hin.

Digitized by Google

Der Adler.

Aus dem Englischen von E. Sachse jun.

Ich werde der König der Vögel genannt und wohl verdiene ich diesen Titel, denn mein Königreich ist die Welt. Ich sehe weder, noch fürchte ich Nebenbuhlerthrone; nicht hochaufstrebende Gebirge, noch mächtige Seen begrenzen mein weites Gebiet.

Louis Napoleon mag immerhin prahlen mit seines Onkels unvergänglichem Ruhm: aus ihm sprießt keine Krone für ihn empor; möge Victoria stolz sein auf ihre Länder, die nimmer die scheidende Sonne sehen, ich blicke auf sie beide mitleidig hernieder, denn ich bin von besserem Stamme als sie. Wie der König erhaben ist über all' seine Unterthanen und von ihnen gefürchtet wird, so throne ich auf der höchsten Gebirge steilsten Klippen, welche die wildesten Thiere nicht zu ersteigen wagen, blicke ich hernieder, umgeben von klaren blauen Aether oder von drohenden Wetterwolken, auf zahllose Heerden, während jene von geringerer Stärke ihre Wohnungen in der Tiefe anlegen, oder den Menschen um Schutz anflehen. Ich habe die grünen Gefilde, endlosen Wälder und mächtigen Gewässer der Erde tief unter meinen Füßen gleich einem Teppich ausgebreitet; schwebe ich empor zur Königin des Tages, so blicke ich kühn in ihren schimmernden Glanz. Mein Horst ist hoch über dem Bereich von des Schützen Pfeil und dem Geräusch der Waffen. Wenn ich niederschwebe zur Erde, erzittern die Nationen, denn sie kennen und fürchten meine Macht.

Meine Erziehung lehrte mich handeln, nicht Worte machen. Ich bin kein Pedant oder Bücherwurm; darum bin ich frei geblieben von den Fesseln, denen der arme unwissende Mensch unterworfen ist, wenn er nach Kenntnissen dürstet. Mein Lehrer war die Natur: sie lehrte mich nur Thätigkeit, und wenn ihr Unterricht selbst dem beschränkten Blicke des Menschen erhaben scheint, um so viel mehr mir, der ich lebe inmitten ihrer erhabensten Scenen und ihre geheimsten Gänge durchforsche, die dem Menschen unzugänglich sind. Der erste Strahl von des Tages Königin strahlt wieder von meinem Königsthrone; ihr letzter — ehe er scheidet, um andern Ländern Licht und Freude zu spenden, trennt zögernd sich nur von meines Felsenschlosses Zinnen.

Ich habe den Ocean, trotzend des Orkanes unwiderstehlicher Gewalt, sich in Wogen aufthürmend und von des Blitzes feuriger Schlange gepeitscht, gesehen und habe gehört des Donners furchtbar grollende Stimme, tief unter dem Reiche des Adlers. Doch nicht auf die engen Grenzen meines Horstes beschränkte ich meine Wißbegierde. Ich begab mich auf Reisen, doch nur dahin, wo nie ein Mensch gehaust. Ich ruhte auf meinen Schwingen über der schäumenden Woge des Oceans; ich sah alle Länder der Erde.

Ich habe das Getöse der Schlachten gehört, habe Tausende fallen sehen vor dem Altare des Ruhmes und Ehrgeizes. Ich wurde verehrt von vielen Nationen; ich führte die Römer zur Zeit ihrer Blüthe zur siegreichen Schlacht und überschritt mit Cäsar den Rubicon; oft ermuthigte mein Name den zagenden Krieger. Als jedoch Rom der Erniedrigung und der Schande zum Opfer fiel, da erprobte ich die Kraft meiner Schwingen und suchte ein Asyl in America's Wildniß. Dort beobachtete ich so manches Jahr das Rathsfeuer des Indianers, oder folgte ihm auf seinen Jagdzügen, oder auch seinem leichten Kahne, wenn er auf den majestätischen Strömen dahinglitt. Ungekannt und ruhmlos weilte ich dort, bis eine kühne Schaar von ihrem Vaterland Vertriebener sich an America's Küsten eine zweite Heimath gründete und sich unter meinen Schutz begab. Als aber Englands, ihres Vaterlandes, Fesseln immer drückender wurden, da stellte ich mich an die Spitze jener „Wenigen," die schworen, Gut und Blut und ihre heilige Ehre für ihrer neuen Heimath gutes Recht zu opfern, und sich durch meine Gegenwart ermuthigten, entweder zu siegen und frei zu sein oder im Kampfe als Männer unterzugehen.

Doch dafür ehren mich ihre Nachkommen da-

Digitized by Google

durch, daß sie mein Bildniß auf ihre Münzen prägen und zur Erinnerung ihres Sieges über Tyrannei und Unwissenheit an ihren nationalen Festtagen unter dem glorreichen Namen der Freiheit verehren. Ich allein darf auf dem Gipfel des hehren Tempels thronen, wo die Weisen und Ehrwürdigen der Nationen Rath halten. Kein öffentliches Gebäude ist für sie vollendet, wenn nicht meine goldene Statue auf ihm sich erhebt.

Ich bin stets bereit, dem Unterdrückten beizustehn, wenn er für Freiheit kämpft.

Doch wo ist mein geliebtes Frankreich? Auch du bist noch gekettet von Despoten, du, einst die große Nation, vor der Europa einst gezittert, vor der Despoten und Tyrannen bebten. War es nur deines großen Sohnes Haupt, die Fürsten fällte, Königreiche schuf? Ja wohl, nach seinem Sturze wurdest du durch schmähligen Verrath die Beute der Tyrannen. Auch jetzt noch trägst du Ketten. Auf, auf, ermanne dich, noch einmal schüttle d'ran und sie zerbrechen. Dann will ich dich auf ewig schützen.

Du aber, Riese Amerika's, grüne und blühe; bleibe ein Asyl für die Verfolgten, bis dereinst alle Menschen in Bruderliebe und Einigkeit sich umschlingen und die Erde zum Paradies umschaffen.

Keine Marmorsäule wird das Grab des Adlers zieren; denn sein Grab ist auf des wildesten Gebirges steilster Höhe.

(Für die „Fackel".)

Die Sonnenweltordnung.

Von Dr. B. Römer.

Da ich glaube, daß auch Lehrer oder Freunde der großen Natur diese Zeitschrift zur Aufklärung geistiger Motive lesen, so habe ich mich entschlossen, zu versuchen, den so oft bewunderten Himmel auf kurze Zeit in Betracht zu nehmen, um einestheils jene zahllosen Körper in das Gedächtniß zurückzurufen, oder anderntheils sie gradezu dem Laien so anschaulich als möglich vorzuführen und habe nur den Wunsch, Manches zu entschuldigen, was vielleicht den Kennern zu wenig oder den Uneingeweihten unverständlich erscheinen möge.

Schon ein Astronom des vorigen Jahrhunderts erkannte, daß der Himmelskunde unter allen menschlichen Wissenschaften deshalb der erste Rang gebühre, weil sie die einzige sei, die durch alle Ewigkeiten fortdauert, indeß alle andern Wissenschaften mehr oder weniger dem Wechsel der Vergänglichkeit unterworfen sind. Nicht mit Unrecht daher der Name „Königin der Wissenschaften." Obwohl zum vollständigen Verstehen der Astronomie ein nicht unbedeutendes Maß von Vorkenntnißen, Mathematik, Physik, nöthig ist, ja, obwohl Viele behaupten, so wenig man mit einem Menschen, der weder Ton noch Note kenne, sich über Musik unterhalten könne, so wenig könne man mit Einem über Astronomie sprechen, der nicht ihre Sprache, Mathematik, verstehe, so unterfange ich ich mich dennoch, dies durch die That zu widerlegen. Der Zigeuner in Ungarn kennt weder Ton noch Note, und dennoch ist er der lebendige Generalbaß und Contrepunkt.

Ich werde das Ganze in mehreren Abschnitten abhandeln und zuerst das Allgemeine bezüglich der Einrichtung, wie des Baues unserer Sonnenweltordnung mittheilen.

Die Sonnenweltordnung umfaßt gegenwärtig, d. h. so weit sie uns bekannt ist, zwei Weltkörperarten, die durch bestimmte Kennzeichen von einander unterschieden sind:

Kometen und Planeten mit ihren Monden. Früher betrachtete man die letzteren als die alleinigen, regelmäßigen, ordentlichen Hauptkörper unseres Sonnensystems, während die Kometen für regelwidrige, außerordentliche, nicht beständige, meteorähnliche Erscheinungen angesehen wurden. Allein dies sind sie keineswegs, denn von etwa 150 beobachteten und berechneten Kometen haben bereits drei durch ihre Wiederkehr die Richtigkeit der astronomischen Rechnung bestätigt, nämlich der Encke'sche, Biela'sche und Halley'sche und von den übrigen wird die Zukunft dasselbe erwarten lassen.

Alle Kometen sind Weltkörper, die wesentlich zu unserem Sonnensystem gehören und wie

Digitized by Google

durch Rechnung dargethan werden kann, zu keinem andern Sonnensysteme, wie Manche glauben, gehören können, als zu dem unsrigen, da sie wie die Planeten dem allgemeinen Gravitations Gesetze unterliegen. So z. B., wenn der Komet Halley, den manche der Leser im Jahr 1835 mit eigenen Augen gesehen haben, und dessen Umlaufszeit 75 – 76 Jahre betragen, würde, wenn die Annahme, daß die Kometen zwei oder mehrere Sonnen gleichsam verbänden, sich rechtfertigen ließe, bis einem Fixsterne, der unserer Sonne am nächsten, also nur ungefähr 200,000 Sonnenweiten (20 Millionen Meilen) von ihr entfernt wäre, mehr als 30 Millionen Erdenjahre zu seiner Heimreise und eben so viel zu seiner Herreise nöthig haben. Hieraus ist das Unmögliche jener Annahme ersichtlich.

Die Kometen laufen in allen möglichen Richtungen um die Sonne als Centralkörper und durchschneiden sowohl die Ebenen ihrer eigenen Bahnen, wie auch die der Planetenbahnen unter allen denkbaren Winkeln. Daher der Beweis, daß jeder Theil des unendlichen Raumes, der unser Sonnengebiet einschließt, für die Bewegung der Weltkörper schicklich ist, sodaß also, wenn in einem bestimmten Theile des Sonnensystems eine Beschränkung vorkommt, dieselbe auch nur einer ganz bestimmten Ursache zuzuschreiben ist, denn es läßt sich kein Grund denken, warum bei der Feststellung der Weltkörperbahnen einer bestimmten Ebene oder hinsichtlich der Bewegung einer bestimmten Richtung der Vorzug gegeben sein sollte, da ja die Sonne selbst eine Kugel ist, deren Centralkraft (Anziehungskraft) sich demgemäß nach allen Seiten auf gleiche Weise verbreitet, und es müssen alle Ebenen und Richtungen in gleichem Grade möglich und nach den Regeln der Wahrscheinlichkeit auch wirklich in gleicher Anzahl vorkommen, so lange nämlich keine physische Veranlassung das Gegentheil bewirkt.

In der That findet sich eine solche Einschränkung in einem bestimmten Theile unseres Sonnensystems; denn in der Planetenkategorie ist von den gleichmöglichen Lage- und Bewegungs-Fällen nur eine einzige in der Wirklichkeit ausgeführt. Alle Planetenbahnen liegen nämlich in einer und derselben Ebene, dem sogenannten Thierkreise, mit Ausnahme der Planetoiden, von welchen später die Rede sein wird; sie laufen alle nach einer und derselben Richtung und zwar von Abend gegen Morgen oder von rechts nach links, sowie auch die zu ihnen gehörigen Nebenplaneten und Monde; ferner haben sie alle nur eine geringe Excentricität d. h. einen geringen Abstand ihres Mittelpunktes von dem Brennpunkte, in welchem sich die Sonne befindet; endlich nähern sich ihre Bahnen mit Ausnahme der Planetoidenbahnen dem Kreise so sehr, daß sie von den älteren Astronomen als wirkliche Kreise betrachtet und behandelt worden sind, indessen die Millionen von Kometen mit Ausnahme der periodischen d. h. der von kurzer Umlaufszeit, des Enke'schen und Biela'schen, in langgestreckten Ellipsen (länglichen Rundungen) ihren Lauf um die Sonne vollenden.

Diese Erscheinung bietet uns in unserem Sonnensystem eine auffallende Lücke dar zwischen den fast kreisrunden Planetenbahnen und den so auffallend excentrischen Ellipsen der Kometen, so daß man mit Erstaunen die Abstufungen vermißt, welche die Natur sonst in allen ihren Werken so sorgfältig beobachtet.

Unter diesem Gesichtspunkte betrachtet erscheint uns das Sonnensystem wie eine Kette, von welcher die mittleren Glieder, nämlich die Curven (krumme Linien) von nicht zu kleiner und nicht zu großer Excentricität, durch irgend eine Katastrophe weggerissen und die beiden äußersten Glieder nur, die fast gar nicht excentrischen Planetenbahnen und die überaus excentrischen Kometenbahnen, übrig geblieben sind; ja es ist in der That unmöglich, hier eine gemeinschaftliche Ursache, einen physischen Grund zu verkennen, der leider noch zu den Geheimnissen, gehört, welche uns die Natur bis jetzt verborgen hat.

Man hat zwar die Behauptung aufgestellt, daß die Klasse der Planetoiden, jener räthselhaften bis jetzt bekannten eilf kleinen Planeten, welche die Himmelswächter erst in unserem Jahrhunderte aufgespürt haben, eben dieses vermißte Glied zwischen Planeten und Kometen bildeten; man hat behauptet, daß diese Him-

Digitized by Google

melekörper den Uebergang von der Kometennatur zu der der Planeten einnähmen, einmal weil ihre Bahnen von der Kreisbahn, wie sie den Planeten eigen sei, bedeutend abweichen und zweitens, weil sie fast alle mit einem kometenartigen Nebel umhüllt seien. Dazu kommen aber drittens folgende Erscheinungen:

Von den beiden periodischen Kometen, die, wie sich ein Physiker ausdrückt, in den Haushalt der Astronomen eingeschlichen sind, hat man beobachtet, daß (namentlich der Encke'sche Komet) sie von einem Widerstande des Himmelsäthers gestört werden, wodurch ihre Bahn verkürzt, verengt und ihr Lauf beschleunigt werde. Dies vorausgesetzt, würden die periodischen*) Kometen ihre elliptischen Bahnen mit der Zeit in kreisförmige umwandeln, so daß der Enke'sche nach seiner mittleren Nähe bei der Sonne der erste sein würde, dessen Bahn jenen Planetoidenbahnen gleichsam vorangehe, während der Biela'sche den Planetoidenbahnen nachfolgen oder sie einschließen würde. Die Planetoiden könne man folglich als Kometenplaneten betrachten, da sie ihrem Ursprunge nach Kometen seien, die sich mit der Zeit in Planeten verwandelten. Daraus geht der Zweck der Kometen klar hervor sie seien der Blüthenschmuck der Weltschöpfung, die Urbewohner unseres Sonnensystems, die Embryonen künftiger Planeten.

Indessen so beifallswürdig diese Hypothese ist, so wenig stichhaltig scheint sie zu sein, wenn wir Folgendes in Erwägung ziehen:

1. Haben die Planeten alle ohne Ausnahme, wie wir gesehen, einerlei Bewegung von West nach Ost. Wie wäre es denkbar, daß ein Komet, der sich umgekehrt von Ost nach West in seiner Bahn bewegt, je die Bewegung der Planeten annehmen sollte?

2. Ist die Excentricität der Planetenbahnen sehr gering, und obgleich Juno unter den Planeten die größte Excentricität hat, beträgt diese doch nur den vierten Theil ihrer Halbachse, während im Gegentheil diejenige Kometenbahn, die unter allen uns bekannten noch dem Kreise am nächsten kommt, (die oft erwähnte Biela'sche), schon eine Excentricität hat, die schon 3/4 ihrer halben großen Achse beträgt.

3. Die Neigungen der Planeten gegen die Ekliptik (Erdbahn) oder vielmehr gegen den Sonnenäquator sind sowohl bei den älteren wie neueren verhältnißmäßig sehr gering, während die Neigungen der Kometenbahnen alle Grade von 0 bis 180 durchlaufen.

Diese drei allen Planeten zukommenden Eigenschaften scheinen auf eine, das ganze System umfassende Kraft zu deuten, die bei seinem Entstehen wirkte, eine Kraft, die für uns ein unbekanntes X bleiben wird.

Wenden wir uns zu den Planeten selbst. Früher unterschied man:

Obere, deren Bahnen unsere Erdbahn einschließen, als Mars, Jupiter, Planetoiden.

Untere, deren Bahnen die Erde einschließt, als Venus, Merkur.

Allein diese Eintheilung ist, wenn nicht grade falsch, doch nichts weniger als genügend.

*) Außer dem Encke'schen und Biela'schen Kometen, bei denen die Periodicität von kurzer Umlaufszeit gewiß ist, zählen wir bereits mindestens noch fünf, bei denen sie sehr wahrscheinlich ist.

Kirchengeschichte.

Der wormser Reichstag und das wartburger Exil.

Friedrich der Weise wünschte, daß Luther sich auf dem Reichstag zu Worms (1521) persönlich verantworte. Dagegen protestirte aber der päpstliche Legat Aleander, weil mit einem bereits Gebannten nicht mehr unterhandelt werden dürfe; auch der Kaiser wollte nicht darauf eingehen; doch die Reichsstände, die außerdem 101 Beschwerden gegen den römischen Stuhl einlegten, drangen durch, und Luther wurde unter Zusicherung kaiserlichen Geleits nach Worms citirt. Er wies alle Abmahnungen und Befürchtungen seiner Freunde mit christlichem Heldensinn in seiner eigenthümlich kräftigen Weise ab und erschien in Begleitung seines theologischen Freun-

Digitized by Google

des Justus Jonas und des Rechtsbeistandes Hieronymus Schurf. Gleich nach seiner Ankunft, am 17. April, wurde er vorgefordert. Er erkannte die ihm vorgelegten Bücher als die seinigen an; in Betreff des geforderten Widerrufs erbiet er auf seine Bitte Bedenkzeit bis zum folgenden Tage. In seiner demnächst erfolgenden Erklärung unterschied er drei Classen seiner Bücher (positive Lehrschriften, Streitschriften gegen Papstthum und papistischer Lehre, Streitschriften gegen Privatpersonen) und sprach sich des Weitern darüber aus, warum er keine derselben widerrufen möge. Man forderte eine runde, richtige Antwort. Die gab er denn auch dahin, daß er nicht widerrufen könne und wolle, es sei denn, daß er mit Zeugnissen der heiligen Schrift oder mit anderweitigen hellen und klaren Gründen überwiesen werde, und schloß mit den Worten: „Hier stehe ich, ich kann nicht anders, Gott helfe mir! Amen.“ Unter den deutschen Rittern und Fürsten hatte er sich manches Herz gewonnen, auf den Kaiser aber keinen günstigen Eindruck gemacht; doch wies dieser das Ansinnen, dem Ketzer das zugesagte Geleit zu entziehen, entschieden ab. Gutgemeintem Dringen auf nachträglichen Widerruf setzte Luther Gamaliel's Wort (Apstgsch. 5, 38. 39) entgegen und reiste am 26. April unbehindert von Worms ab. Erst am 26 Mai wurde nach vielfachen geheimen Machinationen des päpstlichen Legaten die Reichsacht in den schärfsten Ausdrücken über Luther und alle seine Anhänger ausgesprochen und lügenhaft auf den 8. Mai zurückdatirt. (Das wormser Edict.) Doch Luther war bereits geborgen. Auf des Kurfürsten Veranstaltung hatten eine Anzahl verkappter Reiter in einem Walde bei Eisenach Luther's Wagen überfallen, ihn selbst gewaltsam entführt und auf die Wartburg gebracht, wo er in Ritterkleidung (als Junker Görg) bis auf Weiteres sich ruhig verhalten sollte. Schon hielt man ihn allgemein für todt, aber bald bezeugten kühne Schriften wider die Ohrenbeichte, die Klostergelübde, die Todtenmesse und wider den neuen Abgott des Kurfürsten Albrecht (der den Ablaßkram wieder aufgenommen hatte, aber durch diese Schrift so in Schrecken gerieth, daß er ihn sofort wieder einstellte), daß Luther noch lebe.

Die wittenberger Schwarmgeister.

Während Luther's Abwesenheit von Wittenberg war die Reformation mit raschen und nur zu raschen Schritten vorwärts gegangen. Auf einem Convente der Ordensbrüder zu Wittenberg wurde die Aufhebung der Klöster und die Abschaffung der Messe beschlossen. Einzelne Priester, unter ihnen auch Karlstadt, traten in die Ehe. Dabei blieb es aber nicht. Ein Augustiner, Gabriel Didymus, und noch mehr Karlstadt, fanatisirten das Volk und die Studenten, die unter ihrer Anführung sich die rohesten Gewaltthaten erlaubten. Man störte frevelhaft den öffentlichen Gottesdienst, um den „Gespensterdienst“ der Messe nicht länger zu dulden warf die Bilder aus den Kirchen, zertrümmerte die Altäre und wollte den geistlichen Stand mit sammt der theologischen Wissenschaft ganz abgethan wissen. Gleichzeitig begann auch in Zwickau sich ein schwärmerischer Geist zu regen. An der Spitze der Bewegung standen Nikolaus Storch und Marcus Stübner, die sich unmittelbarer göttlicher Offenbarungen rühmten, und Thomas Münzer übernahm es, das neue Evangelium von der Kanzel herab zu verkündigen. Durch energische Maßregeln in ihrem Treiben gehemmt, wanderten die zwickauer Propheten nach Wittenberg, verkündigten dort ihre Offenbarungen und eiferten besonders gegen die Kindertaufe. Der Unfug in Wittenberg wurde täglich ärger, die Feinde der Reformation jubelten, Melanchthon war rathlos, der Kurfürst wie niedergedonnert. Da konnte Luther es nicht länger aushalten. Gegen des Kurfürsten ausdrücklichen Befehl verließ er am 3. März 1522 die Wartburg, schrieb einen heldenmüthigen Brief an den Kurfürsten und erschien öffentlich in Wittenberg. Eine Woche lang predigte er Tag für Tag gegen die Schwarmgeister und wurde des wilden Sturmes völlig Meister. Die Zwickauer verließen Wittenberg, Karlstadt blieb, aber verhielt sich ein paar Jahre lang ruhig. — Luther und Melanchthon arbeiteten nun entschieden an einer positiven Grundlegung der Reformation, jener besonders durch seine Bibel-

Digitized by Google

übersetzung, von der das neue Testament schon 1522, das alte Testament nach und nach erschien (die erste vollständige Biebel erschien 1534 bei Hans Lufft), — dieser durch seine wissenschaftliche Glaubenslehre und seine Vorlesungen über den Römerbrief.

Der Bauernkrieg.

In Wittenberg war die Schwarmgeisterei glücklich überwunden. Aber in einem großen Theile von Deutschland regte sich eine verwandte, nur noch umfassendere und gefährlichere Gährung. Die von Wittenberg verjagten Propheten blieben nicht unthätig, und noch kräftigere Schwarm- und Rottengeister unterwühlten alle bestehende Ordnung in Kirche und Staat. An der Spitze stand Thomas Münzer, ein Mann von ausgezeichneten Gaben und glühendem Eifer. Die wittenberger Reformation wurde nicht minder geschmäht wie das Papstthum. Nicht das Wort der Schrift, sondern der Geist sollte das Princip dieser Reformation sein; nicht nur alles Kirchliche, sondern auch alles Weltliche sollte vergeistigt und neu gestaltet werden.

Auch in den hart gedrückten, leibeigenen Bauernstand drang die Gährung ein und entzündete hier eine offene Rebellion, die in dem sogenannten Bauernkrieg (1524 und 1525) unterdrückt wurde. Der Aufruhr erstreckte sich über Schwaben, Franken und Thüringen. Münzer und Andere schürten das Feuer durch ihre Predigten und ihre apokalyptischen Weissagungen an.

Die Torturkammer.

Von Fereal.

Mitten in einem weiten, runden Raume, in einem tiefen, nur von zwei bleichen Kerzen erleuchteten Keller umgab vier verhüllte Männer einen andern Mann, der, niedergeschlagen und schwach, sich kaum auf den Füßen hielt und dessen geschwächtes Augenlicht von der trüben Helligkeit dieses grabähnlichen Ortes schmerzlich berührt wurde.

Eine feuchte, dicke Luft verbreitete sich wie ein ungesunder Nebel in diesen unterirdischen Regionen, aus denen ein verpesteter Grabeshauch aufstieg.

In dieser Art Grotte sah man rings an den ungleichen, von dem Wasser, das an ihnen herabtropfte, glitzernden Mauern Torturwerkzeuge aufgehängt, die teuflische Erfindung der aufgeregten, wilden Phantasie der Mönche, deren Anblick schon Grauen erweckte.

Da sah man Böcke, eiserne Stiefeln, Nägel von ungeheurer Stärke, ferner in einem Winkel, neben einer Bank, eine brennende Kohlenpfanne welche mit ihren röthlichen und bläulichen Flammen die Tiefe des Gewölbes erleuchtete.

Es war ein gräßlicher Anblick.

In diesen fürchterlichen Ort stieg man auf einer Menge kleiner gewundener Treppen hinab, deren feuchte Steine mit Schlamm überzogen waren, und auf denen man bei jedem Schritte ausgleitete, wie auf schlüpfrigem Lehmboden. Doch die Diener der Inquisition hatten einen festen Tritt; sie kannten die geringsten Windungen dieses furchtbaren Labyrinths, wohin sie Manuel Argoso aus dem Gerichtssaal geführt hatten, und wo wir sie jetzt mit dem unglücklichen Gefangenen wiederfinden, wartend auf die Ankunft des Großinquisitors.

Der ehemalige Gouverneur von Sevilla hatte sich führen, oder vielmehr tragen lassen, während er die Augen schloß, um den Weg nicht zu sehen, auf welchem man ihn dahin brachte. Als jetzt die Henker in der Mitte der Folterkammer still standen, öffnete der Angeklagte die Augen und warf einen unruhigen Blick um sich her. Als er das verschleierte Gesicht der unheimlichen Männer nicht mehr bemerkte, die in dieser Erdenhölle das Amt der Dämonen erfüllten und die man Folterknechte nannte; als er die gräßlichen Folterwerkzeuge, die ihn umgaben, eins nach dem andern betrachtet hatte, da wurde seine vom Gefängniß und Fasten geschwächte Phantasie die Beute eines wunderlichen Träumgesichts. In seinem Glauben als frommer Christ meinte er die Welt verlassen zu haben und an jenem furchtbaren Ort angekommen zu sein, von dem das Evangelium spricht, wo da ist Heulen und Zähnklappen.

Digitized by Google

Darf man sich wundern, daß die Inquisition in solchen Augenblicken und unter solchen Umgebungen die seltsamsten Abschwörungen und Geständnisse erhalten hat, die dem Character der Menschen, die sie zu ihren Opfern erwählte, am widersprechendsten?

Endlich kam Peter Arbues, begleitet von einem zweiten Inquisitor und dem apostolischem Notar, an.

Der Angeklagte stand mitten in der Folterkammer.

Beim Anblick seines Richters erwachte er zu dem schmerzlichen Gefühle der Wirklichkeit. Er erhob seine Augen gen Himmel, als wolle er sein Mitleid anflehen, und bemerkte über seinem Haupte an dem Gewölbe einen starken Kloben, an welchem ein hanfener Strick herabhing und bis auf die Füße niederfiel.

Ein unwillkührlicher Schauer ergriff ihn.

Die vier verhüllten Männer standen schweigend neben ihm.

Peter Arbues und der Inquisitor, der ihn begleitete, ließen sich auf Sitzen nieder, um bei dieser Scene anwesend zu sein, wie es der 18. Artikel des Gesetzbuches der Inquisition verschreibt, welcher verlangt, daß ein oder zwei Inquisitoren mit dem apostolischem Notar während der Tortur gegenwärtig sein sollen, um die Aussagen des Gefangenen aufzuzeichnen.

Obgleich Manuel Argoso einen geprüften Muth besaß, konnte er sich doch eines tiefen Entsetzens nicht erwehren. Er dachte an seine Tochter, die vielleicht dieselben Prüfungen bestehen müsse, und sein ganzer Muth verließ ihn! Hätte ein Geständniß der angeblichen Verbrechen sie frei machen können, er hätte keinen Augenblick gezögert; aber er wußte wohl, daß ein solches Geständniß eher ihr Verderben, als ihre Rettung herbeiführen würde. Er rief also alle seine Energie auf und bereitete sich zu leiden.

Auf einen Wink des Großinquisitors entkleideten die Folterknechte den Angeklagten und ließen ihm nur das Hemd.

Darauf trat Peter Arbues zu ihm und sagte mit evangelischer Sanftmuth.

„Mein Sohn, gestehe deine Verbrechen, und betrübe unsere Seele nicht durch dein Beharren in Irrthum und Ketzerei. Ersparе uns den Schmerz, den gerechten und strengen Gesetzen der allerheiligsten Inquisition zu gehorchen, indem wir dich mit aller Strenge, die sie erfordert, behandeln."

Manuel Argoso antwortete nicht, sondern warf auf den Inquisitor einen festen, kalten, stechenden Blick, einen Blick, welcher der Tortur Hohn sprach.

„Gestehe und beichte," fuhr Arbues mit unglaublicher Hartnäckigkeit fort, doch stets mit einer salbungsreichen, milden Stimme. „Wir sind deine Väter in Gott, und nur der Wunsch deine Seele zu retten, leitet uns. Wohlan, mein Sohn, ein aufrichtiges Geständniß kann dich allein für jenes Leben retten und dich in diesem vor der gerechten Rache Gottes sichern. Beichte, beichte deine Sünde."

— „Ich kann ein Verbrechen nicht gestehen, das nicht vorhanden ist," antwortete der Gouverneur.

— „Mein Sohn," entgegnete der Richter, „ich traure über deine Reuelosigkeit, und bitte den Herrn, daß er deine Seele rühre, die ohne seine Gnade verloren ist, denn der Satan hält sie in seiner Macht, er stößt dir diese strafbare Hartnäckigkeit im Bösen ein. Bete mit mir, wenn es möglich ist, auf daß Gott sich deiner erbarme, und dir das Licht des heiligen Geistes sende."

Mit diesen kniete Peter Arbues neben dem Angeklagten nieder und murmelte mit leiser Stimme und frömmelnder, heuchlerischer Miene ein unverständliches Gebet, dann schlug er mehrmals schnell hintereinander das Zeichen des Kreuzes, schlug sich demüthig auf die Brust und bedeckte einige Minuten lang sein Gesicht mit beiden gefalteten Händen.

In diesem Augenblick schien der unmenschliche Inquisitor von Sevilla nur ein demüthiger Dominicaner, der für die Sünden Anderer betete und weinte.

Endlich erhob er sich wieder, und rief zu dem Angeklagten gewendet:

„Unglücklicher Sklave des Satans, hat Gott gnädig meine demüthige Bitte erhört und Deine

Augen dem Licht unſeres heiligen Glaubens wieder geöffnet?"

— Mein Glaube iſt noch immer derſelbe, antwortete Argoſo; er hat ſich noch in keinem Augenblicke verändert; wie ich ihn von meinem Vater, der ein frommer Chriſt war, empfing, ſo werde ich ihn mit ins Grab nehmen.

— Gott iſt mein Zeuge, daß es meine Schuld nicht iſt, ſagte der Richter, die Augen gen Himmel erhebend... Wohlan, fuhr er, die Folterknechte anſehend, fort, bindet ihn an's Seil."

Bei dieſen Worten ſchloß der Angeklagte die Augen; ein dumpfes Brauſen ertönte in ſeinen Ohren, ein kalter Schweiß bedeckte ſeine Glieder und ſein ganzer Körper erzitterte.

Die Folterknechte zogen das Seil, welches von dem Gewölbe herabhing, an ſich.

„Fahret damit fort, bis wir es für genug halten, ſprach der Inquiſitor weiter, und ſollte während dieſer Zeit den Angeklagten eine Verletzung, oder der Bruch eines Gliedes, oder auch ſelbſt der Tod betreffen, ſo betheuere ich in Gegenwart Aller, daß die Schuld nur ihm allein angerechnet werden muß ... Und jetzt, fügte er hinzu, die Hand gegen die Henker ausſtreckend, der Wille Gottes geſchehe!"

Sogleich bemächtigten ſich die vier verhüllten Männer des unglücklichen Gouverneurs, banden ihm mit einem Ende des Seils, das über ſeinem Kopfe hing die Hände auf den Rücken, ergriffen dann das andere Ende, zogen, mittels des Klobens den Angeklagten bis zum Gewölbe hinauf, und ließen ihn dann bis einen halben Fuß vom Boden entfernt, plötzlich wieder herabfallen.

Der furchtbare Stoß ließ den Unglücklichen halbohnmächtig werden.

Die Folterknechte warteten einige Minuten, bis er wieder zu ſich kam, und ſobald er die Augen wieder geöffnet hatte, begannen ſie von Neuem ihn wieder aufzuziehen, und ließen ihn eben ſo ſchnell, eben ſo heftig wie das erſte Mal, herabfallen.

Dieſe Tortur dauerte eine Stunde.

Der unglückliche Gouverneur hatte keine Klage laut werden laſſen, nur aus ſeiner athemloſen, faſt erſtickten Bruſt drang ein Röcheln, das dem Röcheln des Todes glich. Seine erloſchenen, verglaſten Augen glichen denen eines Sterbenden, und ſchienen ſich im nächſten Augenblicke zum letzten Schlummer ſchließen zu müſſen. Das Seil, welches ſeine Hände umſchloß, war ſo tief ins Fleiſch eingedrungen, daß das Blut des Gefolterten über ſeinen ganzen Körper hinweggefloſſen war und das Hemde, das einzige Kleidungsſtück, das man ihm gelaſſen hatte, mit blutigem Schmutz bedeckt war, denn der Boden war lehmig und feucht, und nach beendigter Folter ſank der von ſeinen Banden befreite unglückliche Gouverneur wie eine lebloſe Maſſe zur Erde, da ſeine ausgerenkten Knochen und ſeine wunden Muskeln ihn nicht mehr tragen konnten. Dieſer ſtarke, große, kräftige Mann bot jetzt, wo er durch eine furchtbare Folter fühllos dalag, geſtraft, ehe er verurtheilt war, ein furchtbares, herzzerreißendes Schauſpiel dar.

Was mußte man von einer Juſtiz erwarten, die den Angeklagten ſolche Prüfungen auferlegte.

Aber die Inquiſitoren hatten kein Herz, ſie herrſchten durch die Tortur, ſie weideten ſich an der Todesangſt.

„Führt dieſen Mann in das Gefängniß, ſagte Peter Arbues mit geheuchelter Betrübniß, für heute iſt es genug! Und ſich zu dem beiſitzenden Inquiſitor wendend, fuhr er fort: Mein Bruder, ſchließt dieſen Unglücklichen in Euer Gebet ein."

Das war die Handlungsweiſe der Inquiſition, ihren Opfern gegenüber. Sie verſchleierten die ſchändliche Grauſamkeit ihres Herzens unter heuchleriſchem Anſcheine einer tiefen Frömmigkeit.

Zwei Sbirren nahmen den unglücklichen Gouverneur in ihre Arme.

— Manuel Argoſo gab kein Lebenszeichen mehr.

Ueber Görgey.

Klagenfurt, Anf. November.

Während für Koſſuths Freilaſſung aus der kleinaſiatiſchen Feſtung ſo bedeutende ſtaatsmän-

Digitized by Google

nische Anstrengungen gemacht worden, während das Aufhören seiner Internirung die einen mit Bangen, die andern mit Hoffnungen erfüllt, während seiner in der östlichen Heimath der Henkertod, in der westlichen Fremde jubelndes Willkommen und glänzende Feste warten, scheint man längst eines andern Zeitgenossen vergessen zu haben, welcher auch Ungarns Sohn sich nennt und zu gleicher Zeit mit jenem um dieselbe höchste Würde im Vaterlande concurrirte, und dessen Internirung noch nicht ihr Ende erreicht, wir meinen Görgey. Wir wollen hier nicht erörtern ob Görgey ein gemeiner Verbrecher, ob er ein Vaterlandsverräther sei, oder ob ihn Motive besserer Art bei seiner letzten weltgeschichtlichen That leiteten. Soviel ist außer Zweifel, daß seine gegen Kossuth und die ganze ungarische Regierung gerichteten Intentionen nicht erst auf dem Marsche von Debrezin nach Geoßwardein und Vilagos begannen, und daß dieselben eben so wenig Kossuth bis zum Augenblick der Katastrophe geheim geblieben. Auch darüber ist allen Parteidarstellungen zufolge kein Zweifel daß der Obercommandant der ungarischen Armee und späterer Gouverneur Ungarns nicht lediglich nach seinem persönlichen Ermessen, sondern im Sinne einer ganzen, starken Partei bei Vilagos gehandelt, welche im ungarischen Adel wie im Heere ihre Häupter und Anhänger nach Tausenden zählte, und wenn somit Verrath begangen worden, so trifft der Vorwurf desselben nicht ihn allein, sondern jene ganze Partei, deren offensibler und exequirender Vertreter er gewesen. Es steht aber eben so fest, daß, verdiene er in der Geschichte welchen Namen er wolle, er gleichwohl von allen Parteien jene, welcher er unermeßliche Dienste geleistet, welcher er die Existenz gewahrt, nicht ausgenommen, der Oeffentlichkeit gegenüber als Verbrecher behandelt wird.

Die Wahrheit des Satzes: „den Verräther verachtet Freund und Feind" muß er — schuldig oder schuldlos — an sich erproben lassen. Doch wir wollten ja nur die Gelegenheit der Kossuth-Bewegung und als Gegenstück dazu Einiges über seine jetzige Lebensweise bringen, wie es sich aus der eigenen Anschauung ergeben. Alles was wir erzählen werden, zeugt deutlich davon daß Görgey es reichlich fühle welches Urtheil die Mitwelt sich über ihn gebildet.

Der ehemalige Obercommandant der ungarischen Armee, Arthur Görgey, dessen kühnes Eingreifen in die Räder der Weltgeschichte dem Laufe derselben eine so gewaltig veränderte Richtung gegeben, lebt nun seit zwei Jahren hierstadts, im Hauptorte der Pensionäre, ohne daß sich durch diese ganze Zeit seines Aufenthaltes weder in der Physiognomie der Stadt noch in der Lebensweise unseres Helden irgend eine Veränderung ergeben hätte.

Der Mann, welcher zuerst den Thron seines Monarchen, dann die Revolutionsregierung seines Landes mit ihrem kühnen Anhange erzittern macht, treibt nun — einsam und kaum gekannt — physikalische und chemische Dilettantenstudien. Mit diesen beschäftigt er sich unausgesetzt und hält noch immer, namentlich über physikalische Chemie für einige engere Kreise Vorlesungen. Seine gewöhnliche Gesellschaft ist ein Engländer, der kaum von seiner Seite weicht; sonst pflegt er mit Niemandem nähern Umgang und das einzige Haus, wo er — obgleich dies ebenfalls äußerst selten geschieht, — Besuche abstattet, ist die Familie des hiesigen Tuchfabrikanten Mur, dessen Bekanntschaft er während seines Aufenthaltes in Prag (1840–42) gemacht hatte, wo er nach seiner Quittirung des k. k. Offizierdienstes im 13. (Palatinal) Husarenregimente ebenfalls mit Studien der Chemie sich befaßte.

In letzterer Zeit spricht man von einem Entschlusse Görgey's, eine chemische Fabrik anzulegen. In finanzieller Beziehung leidet er gerade keinen Mangel; er bezieht nämlich von unserer Regierung eine jährliche Pensionsrente von 3000 fl. Conv. M.; von der russischen sind bereits in früherer Zeit 60,000 Rubel in zwei Sendungen, die erste 20,000 Rubel, die zweite 40,000 Rubel angelangt.

So erzählen wenigstens Leute, die man für Eingeweihte hält. Auch vermuthet man hier seit einigen Wochen, daß er im Auftrage der Regie-

Digitized by Google

eung mit der Abfassung eines kriegsgeschichtlichen Werks über den ungarischen Krieg sich beschäftige, da er von k. k. Offizieren, welche eigens zu diesem Behufe hier sein sollen (darunter ein Major S.) öftere Besuche empfängt und in Gegenwart derselben stundenlang diktirt. Seine Frau, ein mächtiger Hebel bei seinen Plänen und seinem Sturze in Ungarn, ist eine frühere Gouvernante von Prag; er hatte sie während seines Verweilens in dieser Stadt aus Aerger über einen Korb, welchen er von der Herrin derselben erhalten, geheirathet.

Sein Hausstand ist sehr einfach; eine Köchin jetzt noch eine Amme und ein Diener, ein Slowak, früher Honved, der bereits im ungarischen Kriege sein Bedienter gewesen. Bei den niedern Volksklassen erweckt seine Erscheinung und Nähe nach Allem, was man davon hört und sieht eher Abscheu als Mitleid; ja man erzählt sich hier sogar von einem dreimaligen Attentate auf sein Leben. Man sieht ihn indeß äußerst selten und macht er kaum alle vier Wochen einen Spaziergang im Weichbilde der Stadt, wozu ihn seine Gattin oft mit Thränen nöthigen muß.

Betrachtet man dann den noch so jungen Mann (er ist 1818 geboren) mit den tiefliegenden stieren Augen, den bleichen eingefallenen Wangen, wie er geblickt und matt dahinschreitet, in ein blaues Obergewand gehüllt, die beiden Hände in die Hintertaschen des Rockes geschoben, wie er keinen Vorbeigehenden anblicken sich unwohl zu fühlen unter den Menschen scheint — so ist der trostlose Eindruck, den sein gegenwärtiges Aeußere hervorbringt, nicht unähnlich dem, welchen in uns ein Unglücklicher hervorbringt, dem das Leben zur Last geworden. Seine Gattin beschenkte ihn vor einiger Zeit mit einem Knaben, seinem ersten Kinde; doch scheint dieser sonst in Familien willkommene Umstand in sein trübseliges Dasein keinen Freudenstrahl geworfen zu haben. Wer sollte in dieser Mumie den Helden suchen, der noch vor kaum 3 Jahren Oberfeldherr und Diktator Ungarns gewesen, der über das Schicksal eines Landes von 13 Millionen Köpfen verfügt? Man hat da wahrlich Gelegenheit genug, über die mannigfaltigen Wechselfälle der menschlichen Geschicke nachzudenken. Nachdem der Vergleich zwischen Klagenfurt und Kutahja wohl noch zulässig gewesen, überlassen wir es bei der jetzigen Sachlage den Lesern selbst, einen neuen Vergleich anzustellen — zwischen Klagenfurt und London.

Wien, 17. Nov.

Wir sind dermalen mit den Zeitungsverboten schlimmer daran als unter Metternich, nicht allein was die Zahl betrifft, sondern auch die strenge Controle und die scharfe Bestrafung. Vormärzlich gab es wenigstens keinen Belagerungszustand, und man wurde wegen des Besitzes eines verbotenen Buches doch nicht kriegsrechtlich behandelt. Auch konnte man „erga schedam" Alles erhalten, selbst die verpönten „Grenzboten", welche im Juristenverein, dessen Vorstand der Advocat Bach war, offen auflegen. Jetzt wird keine Ausnahme zugestanden und gedachter Verein sieht seinen Journalzirkel mit jedem Tage mehr beschränkt. Innerhalb Wiens und des Belagerungskreises sind von bekannten deutschen Zeitungen folgende verboten: die „Kölnische Ztg.", die „Weser Ztg.", die „National Ztg.", die „Constit. Ztg.", die „Schlesische Ztg.", die „D. Allg. Ztg.", die „Hamb. Nachrichten", „Kladeradatsch," die „Oder Ztg." Ueber der „N. Preuß. Ztg." hängt das Damoklesschwert an einem Faden. „Punsch" und „Charivari" dürfen in Kaffeehäusern nicht gehalten werden; auch Bestellungen auf den „National", sowie andere radikale französische Blätter, worüber indeß keine officiellen, sondern nur geheime Instructionen gegeben sind, werden von der Post zurückgewiesen. Die Mehrzahl der Verbote gilt eigentlich nur für den Belagerungszustand und es sollte daher für die außer demselben stehenden Provinzen kein wesentliches Hinderniß obwalten jene Journale zu beziehen. Allein hier wird eben mit größter Willkür vorgegangen. So nimmt z. B. in Gratz die Post Abonnements für die „Köln. Ztg." an, während sie in Triest dieselben verweigert; desgleichen ist das Blatt von ganz Böhmen ausgeschlossen. Von der piemontesischen Presse sind mit Ausnahme der officiellen Zeitung und des „Risorgimento" sämmtliche Organe

Digitized by Google

untersagt, und in den italiänischen Provinzen werden selbst östreichische Blätter, wie der „Wanderer", die „Ostdeutsche Post" u. a., nicht zugelassen. Die Redacteure der meisten Provinzialblätter sind Concipisten aus dem Ministerium des Innern, welche zu ihrem spärlichen Gehalt eine kleine Zulage bekommen und der strengsten Disciplin unterworfen bleiben. Das „Const. Bl. a. Böhmen" macht davon zwar eine Ausnahme, hat aber anderwärts Garantien seiner Loyalität gegeben. Lächerlich ist daß es inmitten des ärgsten Absolutismus noch immer den „constitutionellen" Namen beibehält. Bekanntlich müssen die Redactionen den ersten Abzug jeder Nummer der Polizei vorlegen und deren Genehmigung zur Ausgabe erhalten. Keine Woche vergeht ohne daß ganze Artikel beanstandet werden. Zwar macht die Polizei keinen Censurstrich, aber sie confiscirt den andern Tag die Auflage und ruft die verantwortliche Redaction vor ihre Schranken. Daß dieser Zustand schlimmer ist als die Censur, liegt auf der Hand und es mag dermalen kaum ein schrecklicheres Loos geben als österreichischer Zeitungsschreiber zu sein. Hr. Warrens, der seiner Zeit die Reaction durch dick und dünn vertheidigte, hat Undank im reichsten Maße erfahren. Ist ihm allerdings Recht geschehen, so beweist der Hergang doch die Wahrheit des alten Wortes daß man wohl den Verrath benutzt, aber die Verräther Preis giebt. Man kann den Wienern allenfalls verbieten was sie nicht lesen sollen; aber sie zwingen zu lesen was sie nicht wollen, liegt ausser dem polizeilichen Wirkungskreise des Herrn Ministers des Innern, und die Augsburger „Allgemeine Ztg." hat sich darin wenigstens verrechnet daß die gewaltsame Austreibung der Concurrenten ihren Leserkreis vermehren werde. Ihre Wiener Correspondenzen können wahrlich Niemanden mehr irre führen; „man merkt die Absicht, und man ist verstimmt." Seit einiger Zeit füllen sich die österreichischen Blätter mit staats- und volkswirthschaftlichen Abhandlungen, die in ihrem phrasenreichen Stile wirklich als Muster „blühenden Unsinns" gelten können.

Man darf nur den gänzlichen Mangel jeder höheren wissenschaftlichen Bildung kennen, welcher hier zu Lande selbst die sogenannten Gelehrten charakterisirt, und wie sie im besten Falle eben nur Autodidakten sind, um jenen Zustand zu begreifen. Wenn hier die Regierung unbekümmert ihren eigenen Weg geht, so verdient sie keine Vorwürfe; wohl aber daß sie die Universitäten und Unterrichts-Anstalten trotz aller schönen Verheißungen der Hauptsache nach ganz in der alten Verfassung beläßt und mit allen Mitteln dafür sorgt daß die wenigen Ausländer die sie berufen sich entweder selbst untreu werden oder ihre Stellen wieder aufgeben. Am Ende waren es freilich nicht die festesten Charaktere welche einem Rufe nach Oesterreich folgen konnten.

Neujahrs-Betrachtungen.

Zwölf Uhr schlägt's und Schüsse verkünden das neue Jahr. Einsam sitze ich an meinem Schreibtisch und blutige Gestalten ziehn im Spiegel der aufgeregten Phantasie vorüber — es sind die Geister der Jahre 1848 und 49. Das Jahr 1851 ist für Europa kein blutiges Jahr, es ist ein Jahr der Ruhe, der Ruhe des Grabes — ein Jahr der Gebete der Völker für das Auferstehungsfest und der Rache gegen die Despoten.

Auf Cuba ist Lopez durch Henkershand gefallen, weil er von Unabhangigkeit und Freiheit zu träumen gewagt hatte und die Vereinigten Staaten danken Gott für den Segen, den er ihnen angedeien läßt, unbekümmert um die Millionen Leiden anderer Völker, die im Joch der Knechtschaft seufzen und sich nach Freiheit sehnen.

Hilf dir selbst, ist ihr Moral-Prinzip; freue dich, wenn es dir wohl ergeht und kümmere dich um Andere nicht!

Der Genius der Freiheit ist aus Europa entwichen und trauert über die Unwissenheit der Völker, die seinen Ruf nicht verstanden und über die Schlechtigkeit der Menschen, die ihre armen gedrückten Brüder an die Willkühr der Despoten verrathen haben.

England, das Asyl der Flüchtlinge aller Nationen, wird von den Furien des Absolutismus und des Kosackenthums bedroht — Deutschland liegt seinen großen und kleinen Tyrannen ohn-

Digitized by Google

mächtig zu Füßen - Italien, das Land der Vulkane, gährt in furchtbaren Convulsionen und den Stellvertreter Gottes zu Rom schützen fremde Bajonete auf seinem Sündenthron — Ungarn ist zur Provinz herabgesunken und Frankreich, ach Frankreich, der Heerd der Revolutionen, seufzt unter den Geißelhieben des Staatsgauners Napoleon, der die Verfassung mit Füßen tritt, zweihundert Deputirte in das Gefängniß schickt, dem Volke den Köder des allgemeinen Stimmrechts hinwirft und bei den Soldaten an die Siege seines Onkels, an den Ruhm des Kaiserreichs appellirt um sich den Diktator zehn Jahre long in seiner Macht zu erhalten und sich eine Bahn zum Throne zu sichern.

Armer, verblendeter Thor, elender Verbrecher an den Rechten des italienischen Volks, nichtswürdiger Schauspieler, der du die Freiheit im Munde und die Willkühr im Herzen trägst, vielleicht wird uns schon der nächste Dämpfer die Freudenbotschaft bringen, daß man dich getödtet oder verjagt, ein Loos, dessen du in so hohem Maße würdig dich zeigst. Möge das französische Volk deine schlauen Pläne durchschauen! Möge Frankreich, dessen Ruhm so tief gesunken, die Initiative von 52 beginnen und zeigen, daß der Geist von '89 noch nicht gänzlich erloschen ist in den Herzen der Franzosen!

Das ersehnte Jahr 1852 ist erschienen. Millionen Herzen wegen in dem Gefühle der süßen Hoffnung der Auferstehung. Kossuth ist frei und Millionen blicken auf ihn wie auf den neuen Messias der Freiheit. Oesterreich muß nicht nur durch die Schuld seines Meineides und die seines Staates, es muß auch durch seine Dummheit fallen; denn — Kossuth ist frei! — Kossuth wird angebetet in Ungarn, verehrt in Deutschland, geliebt in Italien und Frankreich, bewundert in England und in Amerika. Kossuth ist durch Kämpfe und Leiden nicht müde geworden. Kossuth sucht nicht Freiheit und Ruhe in den Wäldern und Prärien Amerika's; Kossuth ist der entfesselte Prometheus, der vom Himmel das göttliche Feuer der Freiheit entlehnte, um Europa frei und unabhängig zu machen. Vergebens schmähen die Tyrannen Europa's diesen Prometheus; vergebens beschimpfen ihn einige heilige Schurken Amerika's und gläubige Dummköpfe, die ihren Pfaffen den Saum des Kleides küssen und Jene mit ihrem Geifer besudeln, die sie frei machen wollen von dem Joche, das ihnen unbemerkt auf den Nacken gelegt wird.

Armes, armes getäuschtes Volk, du steinigst deine besten Propheten und betest Götzen an, die dich zur Knechtschaft auf Erden verdammen und dir die Freuden des Himmels verheißen. Doch klein ist das Häuflein dieser Verblendeten hier in diesem Lande. Im Congresse giebt es nur wenige amerikanische Oesterreicher und Russen und im Volke nur wenige irische Römlinge a la Hughes und deutsche Römlinge a la Oertel — zwei Namen, die synonim sind mit Metternich und Haynau sind und denen die Ehre gebührt, gehängt zu werden, doch nur in Effigie, denn sie sind werth die Schmach ihrer schändlichen Anschläge zu erleben.

Es hat Päpste gegeben, denen man des hohen Verdienstes wegen, eine Brücke oder eine Kirche gebaut zu haben, Denksäulen errichtet, es gab Eroberer, denen man Triumphpforten gebaut hat; aber es hat noch keinen Papst, keinen Regenten, keinen Staatsmann, keinen Helden gegeben, dessen majestätische Pyramide aus Millionen Herzen zweier Welttheile erbaut war — und Kossuth ist jetzt der Mann, dem die Völker solche Pyramiden bauen. Kossuth ist die fleischgewordene Idee der Völkerfreiheit, — möge Kossuth, der groß war, als er durch die Donnerstimme seiner Beredtsachkeit Armeen aus der Erde stampfte, der groß war als er in türkischer Gefangenschaft hoffnungsvoll nach seinem Vaterlande blickend, den Glanz des Turbans ausschlug und es verschmähte, sein durch Meuchelmörder bedrohtes Leben durch feige Flucht zu retten; der groß war in England, wo er Herzen eroberte und der groß ist in Amerika, wo er Millionen für die europäische Freiheit begeistert und eine herzlose Regierung für ein Prinzip der Humanität und der Gerechtigkeit zu gewinnen sucht; möge er seine Mission als Agitator glücklich vollenden, möge er nicht nur die Herzen der Völker gewinnen, sondern auch die Börsen der Reichen öffnen für den großen Zweck, den er verfolgt und den er nicht aufgeben wird, bis der

Digitized by Google

Tod seinem Streben ein Ziel setzt oder er sagen kann: „Herr, ich habe meine Mission vollbracht, lasse deinen Diener nun den Rest seiner Tage in Ruhe verleben und im seligen Bewußtsein sterben: ich habe meine Pflicht erfüllt, mein Vaterland ist frei und mit ihm Europa!! Es geschehe. Ludwigh.

Volks-Naturlehre.

Von J. H. Hellmuth.

Die Undurchdringlichkeit der Körper.

Hier liegt ein Stück Holz. Daß in demselben Augenblick nicht auch dieser Kieselstein an der bezeichneten Stelle sich befinden könne, wird euch, wenn ich ihn dahin bringen will, so klar, daß jedes noch so gut erläuternde Wort kein besseres Verständniß geben würde. — Ihr seht ferner ein Glas bis oben hin mit Wasser angefüllt. Gesonnen, genau zu erfahren, wie unter ähnlichen Umständen ein fester und ein tropfbarflüssiger Körper sich zu einander verhalten, nehm ich aufs neue meinen Kieselstein in die Hand und werf' ihn ins Glas. Indem ich aber Letzteres thue, dringt ein Theil jener Flüssigkeit, um dem festen Körper Platz zu machen, über den Rand, oder wird genöthigt, die Stelle, welche sie bis jetzt inne gehabt hat, zu verlassen. — Ich mache sogleich noch einen dritten Versuch. Daß in dem hohen Bierglase nur Luft enthalten ist, brauch' ich euch nicht erst zu versichern; ich drükke nun die Mündung desselben so gleichmäßig, wie möglich, ins Wasser, und sieh' euch so zu überzeugen, daß letzteres durchaus nicht bis zum Boden des Glases gelangt, sondern in dessen Nähe einen merklichen Raum frei läßt. Die Ursache hiervon ist nichts anders, als die Luft, welche sich im Glase befand und bei dem Hineintauchen stark zusammengedrückt wurde; ja nur sie erlaubte es dem Wasser nicht, auf den Ort zu gelangen, welchen sie bereits eingenommen hatte. So bleibt es denn gleich, ob ich meine Experimente nur mit festen, oder mit festen und tropfbarflüssigen, oder mit diesen und elastischflüssigen Körpern anstelle; stets tritt euch die Wahrheit entgegen: „in demjenigen Punkte des Raumes, wo sich bereits ein Körper befindet, kann in demselben Augenblick kein anderer sein;" es verdrängt entweder der letztere den ersteren, oder jener wird durch diesen verhindert, bis zu dem Platze vorzudringen, den er unserer Absicht gemäß einnehmen sollte. Merket! diese neu entdeckte allgemeine Eigenschaft der Körper heißt Undurchdringlichkeit. — Die Ursache der Undurchdringlichkeit liegt offenbar in der Art, wie die Materie den Raum erfüllt.

Daß Mehl und Spänlein in Menge herausfallen, falls wir vermittelst einer Säge, eines Bohrers und dgl. in Holz zu dringen suchen; daß ferner bei einer Pumpe, wenn deren Kolben abwärts geht, das früher eingedrungene Wasser aus dem Stiefel oder Cylinder wieder entweicht; daß ein Lichtchen, welches auf Kork schwimmt und mit einem hohen, walzenförmigen, an dem einen Ende verschlossenen Glase bedeckt worden ist, unter Wasser fortbrennt; daß Menschen vermittels einer Taucherglocke bis auf den Grund des Meeres fahren und doch dabei den obern Theil ihres Leibes immer in Luft erhalten können: die Ursache zu diesen und viel andern Erscheinungen findet ihr allein in der Undurchdringlichkeit der Körper.

Die Theilbarkeit der Körper.

Ihr seht heute auf unserm Klassentische Seife, Kreide, Holzplättchen, Stahlstreifen, überhaupt sehr verschiedene Körper liegen. Um zu erfahren, ob sie auch alle zerlegt werden können, nehm' ich nach einander ein Messer, eine Säge, einen Metallbohrer, kurz irgend ein zweckdienliches Werkzeug, in die Hand und mache sogleich vermittels desselben meine einfachen Versuche. Und seht! es ist unter ihnen auch nicht ein Körper, der sich meiner Absicht, ihn zu zertheilen, zu entziehen vermöchte. Ganz dasselbe Resultat erhalt' ich ferner bei jedem andern, an- oder abwesenden Körper. Ja, wenn ich die Lage der Blättchen, aus denen ein krystallinisch gebildeter Diamant zusammengesetzt ist, richtig wahrnehme und auch sonst die nöthige Geschicklichkeit besitze; so werd' ich selbst diesen ungemein harten Edel-

Digitized by Google

stein, dessen Oberfläche durch Einritzen kein anderer Körper angreift, zu theilen verstehen. Es ist daher auch die Theilbarkeit eine allgemeine Eigenschaft der Körper.

Ueber die Feinheit gewisser Körpertheile belehren euch nachfolgende Beispiele:

„Mit ungefähr 4 Dukaten bedecken französische Golddrath-Zieher einen 22 Zoll langen und 15 Zoll dicken Cylinder von Silber, der zuletzt, durch immer engere Löcher gezogen, die außerordentliche Länge von 60, ja sogar, wenn er noch vermittels eigener Walzen getrieben und platt gedrückt worden ist, von etwa 67 geographischen Meilen erreicht. Eine solche Ausdehnung übertrifft den Weg von Berlin nach Breslau um die Hälfte. Was ihr hierbei vorzugsweise zu bewundern habt, ist der Umstand, daß das Gold, ungeachtet es kaum mehr die Dicke von dem Millionstel einer Linie haben kann, noch überall mit dem Silber zusammenhängt. Denket ihr euch ferner den platten Draht auch nur in 4 Theile gespalten und dann diese Theile der Länge nach an einander gesetzt; so bekommt ihr für denselben 268 geographische Meilen, oder ungefähr die Entfernung Berlins von Konstantinopel heraus. Nicht gesonnen, mich in große Berechnungen einzulassen, bemerke ich nur noch, daß jene 4 Dukaten, wenn die geographische Meile zu 24000 Fuß, der Fuß zu 12 Zoll, der Zoll zu 12 Linien und die Linie auch nur zu 200 Theilchen angesetzt wird, 200,000 Millionen Theilchen enthalten, deren jedes mit unbewaffneten Augen erkannt werden kann."

„Die homöopathische Arzneikunst verlangt bei gewissen Dingen eine Theilung, die jede frühere künstliche Theilung weit hinter sich zurücklässt. Um euch von einem Quintillionstel Gran (so überaus wenig beträgt zuweilen die Gabe, welche, freilich aber mit andern Substanzen vermischt, dem Kranken gereicht wird) einen Begriff zu verschaffen, fordere ich euch auf, wohl zu erwägen, daß die Dauer des Menschengeschlechts ungefähr 6000 Jahre oder 2,191,500 Tage, oder 53 Millionen Stunden, oder höchstens 190,000 Millionen Sekunden beträgt! Gesetzt nun, die Erde wär' in jedem dieser Zeittheilchen von 1000 Millionen Menschen bevölkert gewesen, und ein Arzt hätte seit Adams Zeit einem jeden derselben alle Sekunden ein Quintillionstel Gran irgend eines Arzneimittels gereicht; so würden bis auf den gegenwärtigen Augenblick doch höchstens 200 Trillionen solcher Gaben, folglich kaum ein Tausendel vom Millionstel eines Grans verbraucht worden sein. Wer begreift wohl eine solche Theilung!" —

„Wie ihr wißt, findet ein Hund den Weg, welchen sein Herr eingeschlagen hat, auch dann noch, wenn er von ihm auch nicht die geringste Spur bemerkt. Nur die Ausdünstungen des Herrn sind seine Leiter. Wahrlich, wir kommen in Verlegenheit, ob wir hierbei den überaus feinen Geruch des Hundes, oder die Geringfügigkeit solcher Theilchen, die sich von den organischen Körpern fortwährend in zahlloser Menge trennen mehr bewundern sollen." —

„Der Moschus, dieses kostbare Arzneimittel, mit dem uns ein niedliches, wiederkäuendes Thier in Tibet, China und der Tartarei beschenkt, erfüllt, ohne von seinem Gewicht etwas Merkliches zu verlieren, ein lustiges Zimmer, d. h. ein solches, in welchem die ausgedünsteten Theile sogleich wieder fortgeschafft werden, Tage, Wochen, ja Monate und Jahre lang. Wie unendlich fein müssen nicht erst diese Theilchen sein!" —

„Der Stahl und der Diamant, bekanntlich die härtesten aller Körper, besitzen, meisterhaft polirt, solche Oberflächen, an denen wir weder durch das Getast, noch vermittels des Gesichts, die geringste Unebenheit wahrnehmen können. Und doch sind auch diese Flächen durch Polirmittel hervorgebracht, die aus lauter feinen Körnlein bestehen, von denen jedes in den Stahl oder Diamanten einen Ritz, der seiner Größe proportional ist, gemacht hat. Hier entzieht sich die Theilbarkeit all' unsern Sinnen." —

Höchst überraschende Beispiele von großer Theilbarkeit liefern uns auch die färbenden Stoffe. — „Vermittels einer Unze Koschenille können wir mindestens zehn Unzen Seide hinreichend roth machen. Erwäget ihr nun, daß 1) zehn Unzen Seidenfäden gegen 150,000 Fuß lang sind; daß 2) ein einzelner Faden aus ungefähr 50 Kokonfäden zusammengesetzt ist; und daß 3) in jedem Fuß wenigstens 2000 deutlich

Digitized by Google

von einander zu unterscheidende Theilchen sichtbar werden: so erhaltet ihr von jener Unze Kochenille 150,000 . 50 . 2000–15,000,000,000 Theilchen, deren jedes, unter ein gutes Vergrößerungsglas gebracht, noch immer roth gefärbt erscheint."

Ein einziger Tropfen Flüssigkeit, aus dem Darm eines Frosches genommen, läßt uns unter dem Mikroskop unzählige Thierlein wahrnehmen, die mit Werkzeugen der Ernährung und Bewegung versehen sind. Ihr kennt sie wohl unter dem Namen Infusorien. — Das Blut ist ferner nicht, wie es den Anschein hat, eine gleichförmige Flüssichkeit; es besteht vielmehr aus einer Menge verschiedener Körperchen (bei dem Menschen und den Säugethieren erscheinen sie in runder, bei den Vögeln und den Fischen in länglicher Gestalt), die in einer Flüssigkeit, welche die Gelehrten Serum nennen, umherschwimmen. Ungeachtet nun die Blutkügelchen des Menschen einen Durchmesser von kaum 1/150 Millimeter oder dem 300sten Theil einer Linie besitzen; so können sie doch noch, wie die Chemie uns zeigt, in Theile zerlegt werden.

Sämmtliche Beispiele, welche ich hier angegeben habe, leiten gewiß auch euch zu der Frage hin: „geht vielleicht die Theilbarkeit bis in das Unendliche fort?" Nehmen wir dieselbe im mathematischen Sinne, so läßt sich bei ihr offenbar keine Grenze finden: denn so über alle Maßen klein wir uns auch die Theilchen denken mögen; immer führt die Vorstellung über ihre körperliche Ausdehnung es mit sich, daß sie noch weiter theilbar sein müssen. Ganz anders verhält es sich, mit der physischen oder wirklichen Theilbarkeit.

Da ist es sowohl des Menschen Ungeschick, als auch der Mangel an feinen Instrumenten, durch die derselbe, bei einem gewissen Punkt angelangt, genöthigt wird, jede noch fernere Theilung als unmöglich einzustellen. Diese unsere Betrachtung führt mich endlich zu den Namen Atome und Moleküle. Beide deuten so ziemlich Dasselbe an, nämlich die undurchdringlichen, vollkommen dichten, gleich schweren Urtheilchen, zu denen wir bei der Theilung ganz ulezt gelangen, und von denen wir annehmen, daß aus ihnen jeder Körper zusammengesezt sei. Wer nun über diese Theilchen redet, ohne gerade ihre Unzerlegbarkeit im Auge zu haben, bedient sich der Bezeichnung Molekül (das beste deutsche Wort für Molekül ist Massentheilchen); wer aber, gerade umgekehrt, es so recht hervorheben will, daß sie continuirlich oder untrennbar sind, gebraucht das ältere Wort Atom. Streng genommen, hat der Begriff Atom mit der Größe oder Kleinheit gar nichts zu thun. Die geringere oder bedeutendere Anzahl der Atome in einem bestimmten Raume bedingt offenbar die verschiedene Dichtigkeit des Körpers.

Kossuth, der zweite Christus.

Um zu zeigen, wie weit die Schlechtigkeit der katholischen Presse und besonders die des Herrn Oertel geht, der jezt seine Kirchenzeitung in New-York herausgiebt, geben wir unsern Lesern diesen Aufsaz aus dem erwähnten Blatte und bemerken dabei blos, daß Kossuth's Charakter und Streben so rein dasteht, daß er von Despoten und ihren Knechten zwar angegriffen, aber nicht befleckt werden kann. Oertel, der feile Convertit, steht im Solde der Despoten und es läßt sich nichts anderes von ihm erwarten, als alle jene Männer zu beschimpfen, lächerlich zu machen und vor seinen gläubigen und schwachen Lesern zu verdächtigen, die der Freiheit huldigen. Der Vorwurf, den Oertel dem Gouverneur von Ungarn macht, daß er in großen Hotels wohne, trifft gewiß am meisten den Papst, die Cardinäle, Erzbischöfe und Bischöfe, die in Residenzen wohnen, die Stellvertreter und Nachfolger Christi sein wollen, der allerdings leider nicht hatte, wohin sein Haupt zu legen, wie die Mythe von ihm sagt.

Hören wir denn die Kirchenzeitung und staunen wir über die Niederträchtigkeit mancher Menschen!!!

„Vor Zeiten — in der guten alten Zopfzeit, wo die Leute noch mit Ruhe ihr Gläschen tranken und wenig politisirten, da hing manchmal der Himmel voller Baßgeigen; jezt aber hängt der Himmel (der Zeitungshimmel nämlich, denn

Digitized by Google

der eigentliche iſt nur eine Erfindung der Pfaffen) voller — voller — der Himmel und die Erde hängt voller Koſſuths. Koſſuth im Irvinghaus, Koſſuth im Bierhaus, Koſſuth auf der Gaſſen, Koſſuth im Stadtrath, Koſſuth im methodiſtiſchen Unrath, Koſſuth im Herald, Koſſuth in der Tribune, Koſſuth in der Sun, Koſſuth auf allem Lumpengewächs, Koſſuth unter den Proletariern, Koſſuth unter den Ariſtokraten, Koſſuth bei den Aldermen, Koſſuth unter den Nothen, Koſſuth bei den Schwarzen, Koſſuth bei den Gelben, Koſſuth bei den Grauen, Koſſuth bei den Sonderbaren, Koſſuth bei den Mauern, Koſſuth bei den Bacchuszöpfen, Koſſuth bei den Waſſerleuten, Koſſuth bei den Atheiſten, Koſſuth bei den Bibelchriſten, Koſſuth bei den Banquetiſten, Koſſuth bei den Kirchiſten, Koſſuth bei den Demokraten, Koſſuth bei den Mobokraten, Koſſuth bei den Heckerleuten, Koſſuth bei den glatten G'ſichtern, Koſſuth bei den Lutheranern, Koſſuth bei den Calviniſten, Koſſuth bei den Sultaniſten, Koſſuth bei den Judäiſten, Koſſuth auf den Stiefelbürſten, Koſſuth in den Bücherläden, Koſſuth auf Theaterbrettern, Koſſuth auf der Kirchenkanzel, Koſſuth auf den Freiheitſtangen, Koſſuth am Barbierersſtock, — Koſſuth! ſchallt es rechts und links — Koſſuth, vorn und hinten —

Koſſuth, Koſſuth, Koſſuth iſt
Unzweifelhaft der zweite Chriſt.

Ein Hundsfott, wer noch daran zweifelt. Was heißt Chriſt? Antwort: der Gefallbte. Koſſuth iſt mit dem Zeitgeiſte über die Maßen gefalbt und gefirmt, wie kein Sterblicher des 19. Jahrhunderts, ja, wie der erſte Chriſtus ſelber. Der erſte Chriſtus lebte 30 Jahre in ſtiller Zurückgezogenheit, und hat in dieſer Zeit nicht gepredigt, aber Koſſuth hat ſchon früher im Advokaten- und Zeitungsſchreiberamt fungirt. Chriſtus hat dann 3 Jahre ganz ſachte und ohne viel Geräuſch gepredigt und nur im kleinen Ländchen Paleſtina, aber Koſſuth predigt und ſchreit ſchon mehrere Jahre lang fort in Ungarn, Oeſtreich England und in Amerika, daß faſt faſt die Häuſer wackeln und alle Bock- und Heckerbärte zittern; von Chriſtus berichtet das Evangelium nur 3 Todtenerweckungen, aber Koſſuth erweckt täglich, ja ſtündlich viele Tauſende zum Leben, ſo daß die Taverns nicht mehr Raum für Alle haben. Chriſtus war ein Monarch, denn er ſagt: Wer Menſchenblut vergießt, deß Blut ſoll wieder vergoſſen werden — Petrus ſteck das Schwert ein; denn wer das Schwert nimmt, ſoll durchs Schwert umkommen; wer dich auf den rechten Backen ſchlägt, dem reiche auch den linken dar; widerſtehe nicht dem Uebel ꝛc. Und Chriſti Geſandter, man nennt ihn den heiligen Paulus, geht ſogar ſo weit, daß er in ächt öſterreichiſcher Weiſe verkündet: Eine jede Obrigkeit iſt von Gott; wer der Obrigkeit widerſtrebet, der widerſtrebet Gottes Ordnung und was des deſpotiſchen Zeuges mehr iſt; aber Koſſuth, der zweite Chriſtus, er predigt: Die päpſtliche Macht, die öſterreichiſche Macht, alle Jeſuiten und Pfaffen müſſen ſtürzen; Michel, ſei ein braver Kerl, zieh das Schwert, ſteck's ja nicht ein, nimm deinen Schießprügel und zieh mit hinüber nach Europa, hau d'rauf, ſchieß d'rauf, ſtich drauf, bis alle Monarchien und der ganze deſpotiſche Kram ſammt Papſt und allen Pfaffen übern Haufen liegen. Chriſtus iſt ſo engherzig, ſo tyranniſch, ſo ächt jeſuitiſch, daß er verkündet: Wer da glaubet und getauft wird, der wird ſelig wer aber nicht glaubet, der wird verdammet wer den — wer nicht aus Waſſer und dem heiligen Geiſte wiedergeboren iſt, der kann nicht in das Reich Gottes eingehen — ich (Chriſtus) bin der Weg, die Wahrheit und das Leben; Niemand kommt zum Vater denn durch mich. — Wer nicht glaubet, der iſt ſchon gerichtet ꝛc. Und ſeinem Diener Paulus gebietet zu predigen: Ein Glaube, Eine Taufe, Ein Gott und Vater ꝛc. Koſſuth aber, der zweite Chriſtus, ſagt frei und öffentlich: Dummes Zeug, es iſt Alles eins, welchen Glauben der Menſch hat. Jud, Türk, oder Calviniſt, nur nicht papiſtiſch;*) dieſe Freiheit zu glauben was man will oder auch gar nichts zu glauben, iſt die Baſis und der Eckſtein in der Weltrepublik, iſt der eigentliche Urſprung der ungariſchen Revolution,**) iſt das Leben eines jeden Menſchengeiſtes Chriſtus war zu engherzig, weil er den Menſchen vorſchreibt, was ſie glauben ſollen, Koſſuth aber gießt allgemeine Glaubens-Freiheit mit ſeinem magyariſchen

*) Lüge! **) Lüge!

Trichter auch in die allerdickſten Hirnſchädel. — Chriſtus führte ſtets ein armes Leben, voll Beſchwerden und Entbehrungen. Er hatte nicht wo er ſein Haupt hinlegte und war überhaupt ein verachteter und geplagter Mann, bis an ſeinen Kreuzestod. Aber Koſſuth, der zweite Chriſtus, lebt im Irvinghauſe in fürſtlicher Pracht, ſpickt ſeinen Beutel mit Tauſenden von Doll. *) und wird haranguirt und applaudirt, boſſirt und exaltirt wie kein Fürſt dieſer Welt. Er iſt größer, als Chriſtus. Chriſtus reitet auf einem Eſelsfüllen in Jeruſalem ein, und die Jünger, einige Weiber und Kinder und etliche vom Volke rufen: Hoſianna und ſtreuen Palmen. Aber Koſſuth kommt gefahren auf prächtigen Karoſſen alle Häuſer ſind voll von Wind- und Wetterfahnen. Willkommen! Hoſianna, Koſſuth! Tauſendmal ſelig der Leib, der dich getragen und die Brüſte, die dich geſäuget.

Das Hurrahrufen nimmt kein Ende — das macht — der zweite Chriſtus kommt herangezogen. O überſelig biſt du, große Stadt, New-York, überſelig ſeid ihr Gaſſen und Straßen, daß ihr das Heil der Welt geſchaut. Wer iſt dir gleich, o große Empire-City, die du wochenlang dieſen zweiten Chriſtus in deinem Weichbild beherbergt. Selig aber biſt du, vor Allen, du chriſtliche Plymouth-Gemeinde in der Stadt Brooklin, daß du den zweiten Chriſtus in deinem Tempel gehabt. Chriſtus hat nur in der Vorhalle des Tempels zu Jeruſalem gepredigt, aber der göttliche Koſſuth predigt innen drinnen im prot. Tempel. Herren und Damen rufen ihm Hurrah zu. Die Gallerien des proteſtantiſchen Gebethauſes ſind mit ungariſchen und amerikaniſchen Flaggen geziert. Der zweite Chriſtus redet. Höret, hört! Und von ſeinem Redeſtuſſe wird das Haus Habsburg, wird ſelbſt das Papſtthum weggeſchwemmt. Ja wäre Koſſuth nicht der zweite Chriſt, ſolche Gewalt wäre ihm nicht eigen. O Habsburg, zittre, o Roma du alte, ſturmerprobte Roma, deine letzte Stunde hat geſchlagen! Koſſuth redet — und die Damen wedeln mit den Sacktüchern und es wird allgemein beſchloſſen unter Paſtor Beechers Vorſitz, nach dem Beiſpiele Ronges: Rom müſſe fallen.

Ja, Koſſuth iſt der zweite Chriſt — und ihr Alle, die ihr ſeine lieben Getreuen ſeid, ſollt von dieſem eurem Chriſtus lernen, fleißig in die Kirche zu gehen. Hört ihr's, ihr lieben Geſellen, Koſſuthianer, Odd Fellows, Maurer, Turner, Arbeiter, Socialiſten ꝛc., lernen ſollt ihr von eurem Herrn und Meiſter, daß es hier in Amerika nothwendig iſt, in die proteſtantiſchen Meetinghäuſer zu gehen und auf Koſſuthiſch zu beten. Ja noch mehr, alle Freunde Koſſuths, ſelbſt aus dem Hauſe Iſraels, müſſen vom zweiten Chriſtus nun lernen, daß die Bibel (A. u. N. T.) das Buch des Lebens iſt, woraus Koſſuth das Prinzip der Freiheit geſchöpft hat. (So erklärte Koſſuth in der frommen Kirchenverſammlung zu Brooklyn). Alſo die Bibel iſt nicht mehr ein Pfaffenbuch. Man lerne von Koſſuth ein Bibelchriſt werden. Freilich in England war dem zweiten Chriſtus nicht die Bibel, ſondern das conſtitutionell-monarchiſche und ariſtokratiſche England das „Buch des Lebens", aber das thut nichts — Amerika iſt nicht England und England nicht Amerika — und der zweite Chriſtus muß ja in Allem, und ſo auch in der Politik den erſten übertreffen.

Hoch lebe der zweite Chriſtus.

*) Lüge!

(Für die „Fackel".)

Ein Gefangener an einen Richter.

Herr Richter, Sie ſind gefürchtet und geachtet, ich ſelbſt achte Sie als Perſon; aber iſt es Ihnen auch ſchon einmal eingefallen, daß Sie bedauert werden könnten? Ich der Gefangene bedaure Sie. Ich der von aller Welt Verlaſſene, in einſamen dunklen Kerker Trauernde, ich bedaure Sie, der Sie frei über mein Gefängniß daherſchreiten und ſich der Anerkennung der Welt erfreuen.

Wie Sie wiſſen, iſt es kein ſchlechter Streich, was mich an dieſen Ort gebracht hat, denn mein einziges „Verbrechen" beſteht in dem Zweifel an der Rechtmäßigkeit deſſen, was unſere Gebieter uns vorſchreiben; dennoch habe ich meine Einſamkeit benutzt, um in mich zu gehen, in mir die menſchliche Natur zu prüfen und über die Natur

der Verbrechen nachzudenken. Das Resultat meines Nachdenkens ist den Verbrechern günstiger als Denen welche sie bestrafen.

Ich kann und werde nicht zu der Annahme kommen, daß in der menschlichen Natur etwas absolut Böses stecke. Die Justiz wird dieser Annahme ebenfalls nicht geneigt sein dürfen, da etwas absolut Böses bestrafen, so viel heißt, als etwas Unabänderliches ändern wollen. Das Böse, was dem Menschen zugeschrieben wird, steckt einzig und allein in den Verhältnissen. Wenn der eine Mensch ein natürliches oder gesetzliches Recht des Andern (dieser Andere kann auch eine moralische Person, eine Zusammenfassung von Einzelnen, z. B. der Staat sein) verletzt, dann nennen wir diese Verletzung ein Verbrechen, und die Anlage dazu das Böse. Die Anschauung der Dinge zieht dabei in der Regel weder die Beschaffenheit des verletzten Rechts, noch die Verhältnisse des Verletzers in Betracht. Diese Unterlassungssünde ist es, welche täglich Summum jus zu Summa injuria macht.

Drei Mängel sind es, aus welchen die Mehrzahl Verbrechen fließt, welche wir täglich mit Martern aller Art bestrafen sehen, nämlich:

1) der Mangel an Erziehung,
2) der Mangel an Existenzmitteln,
3) der Mangel an Freiheit.

Wenn wir nun zu dem Grundsatze gelangen, daß der Staat, will er seine Aufgabe erfüllen, seinen Bürgern erstens Erziehung, zweitens Existenzmittel und drittens Freiheit sichern müsse, so ist die nothwendige Folgerung die, daß derjenige Staat, welcher seinen Bürgern das Eine wie das Andere schmälert oder vorenthält, selbst der Urheber der Verbrechen ist welche er bestraft. In diesem Gedanken, in dieser Wahrheit finde ich so viel Schreckliches, daß ich überzeugt bin, derjenige Staat, auf welchen sie Anwendung findet, würde auf der Stelle über den Haufen geworfen werden, wenn seine Glieder die schreckliche Wahrheit vollständig erkennten und in allen einzelnen Fällen des sozialen wie politischen Lebens sich vor Augen stellten.

Der Mensch, dessen Haupt Sie jüngst auf Ihr Geheiß unter dem Henkerbeil fallen sahen, war ein Herkules an geistiger wie an körperlicher Kraft. Aber seine Eltern waren mittellos und konnten ihm keine Erziehung geben, welche seine Kraft auf edeler Bahnen geleitet hätte. Was seine Eltern nicht gekonnt, hat der Staat nicht gewollt. Der Staat hatte Polizeidiener, um jene Kraft zu belauern, aber er hatte keine Erzieher, um sie zu veredlen. Die Kraft hatte sich der Belaurung entzogen, die Belaurung verführte sie sogar zu dem, was die Belaurer verhüten sollten, sie kam mit den Belaurern in Konflikt, wehrte sie ab und vergriff sich an ihnen. Die Tödtung eines Belaurers hat jetzt dessen Freund der Henker, gerächt, nachdem Sie, der Richter, die Ermächtigung dazu ertheilt hatten. Ob der gerächte Todschlag auf Rechnung des Todschlägers oder auf Rechnung seines unverschuldeten Mangels an Erziehung kommt, danach fragt weder der Staat noch seine Justiz. Der Staat glaubt durch das Schleifen des Henkerbeils und die Errichtung des Blutgerüstes seine Aufgabe erfüllt zu haben. Die „Thatsache" ist konstatirt, das „Verbrechen" ist nach dem „Gesetz" gerächt, der Pfaffe hat sein Kreuz darüber gemacht und der Verbrecher ist begraben. Damit schließt der Staat seine Rechnung. Wenn er diese Rechnung mit andern Augen anblickt, so wird er finden, daß mit den Mitteln, welche an die Aufrichtung des Blutgerüstes verwendet werden, dem gemordeten Opfer das Besteigen desselben hätte erspart werden können. Aber für die Erziehung seiner Bürger fehlen dem Staate die Fonds, für ihre Hinrichtung oder Einkerkerung fehlen sie ihm nie. Den Büttel und Henker erhält man umsonst von ihm, den Lehrer und Erziehung nur gegen baare Bezahlung. Die Regierung scheint Verbrecher nöthig zu haben, damit ihr ein Vorwand zur Unterhaltung ihrer Polizei und Henker verbleibe. —

Der zweite Verbrecher, den Sie das Schaffot besteigen sahen, war ein Mensch von welchem Gemüth und aufopfernder Gesinnung. Dennoch blutete er unter dem Henkerbeil. Wie kam er dazu? Der Staat, welcher in den höheren Schichten der Gesellschaft alle Existenzmittel und Erbengüter bis zum platzenden Ueberfluß angesammelt, hat in den untern Schichten, in welche

Digitized by Google

der Zufall jenen Mann verſetzte, alle Noth und Sorge des Lebens zuſammengehäuft. Der arme Mann war thätig wie Einer und arbeitete wie ein Laſtthier, um ſeiner geliebten Familie das Leben zu friſten. Aber ſein Fleiß war unzureichend und ſelbſt die Gelegenheit, ihn einzuſetzen, mußte er erbetteln. Zuletzt blieb die Gelegenheit vollends aus und den mittelloſen Mann mit den Seinigen bedrohte der Hungertod. Konnte Niemand ſich ſeiner annehmen? Einzelne ſeiner Mitmenſchen hätten es für kurze Zeit gekonnt aber ſie kümmerten ſich nur um ſich und ihre Angehörigen; der Staat hätte ſeine Mittel für „höhere" Zwecke (z. B. den Gefangenthurm und das Schaffot) zu verwenden, als für das Glück ſeiner Armen. Er hatte Millionen in Bereitſchaft für Parademärſche und Pfaffeninſtitute, aber keinen Heller für Arbeitsanſtalten; er konnte den Armen Steuern abpreſſen, aber ſie zur Zahlung der Steuern in Stand ſetzen konnte er nicht; er konnte den Hohen und Reichen Erleichterungen verſchaffen, damit ſie ſich mit den noch Höheren und Reicheren zur Erhaltung des beſtehenden Zuſtands verbündeten, aber ſeinen „Niedern" und Armen Erleichterungen verſchaffen konnte er nicht. Während alſo dem armen Mann ſeine Mitmenſchen als bloß gleichgültig gegenüberſtanden, ſtand ihm der Staat ſogar als Feind gegenüber. Der arme Mann, in der Nichtigkeit ſeiner „Unter"thanſchaft, vermochte jene ſchreiende Mißverhältniſſe nicht einmal zu erkennen, auch waren ſeine Noth und der Jammer der Seinigen ſo groß, daß ſie ihn gar nicht zum Nachdenken und zur Erkenntniß hätten gelangen laſſen: er konnte nicht denken, um ſich zu beklagen, er konnte nur empfinden, um zu verzweifeln. Und das geſchah. Die Verzweiflung gab ihm das Meſſer in die Hand, womit er die Seinigen für immer aus dem Elende befreite; ihn ſelbſt befreite dafür das Beil des Henkers. Um die Zeit wo er das Blutgerüſte beſtieg, verſchwendete eine „hohe Perſon" eine Million, um zu zeigen, daß ſie eine hohe Perſon ſei.

Der dritte „Verbrecher," der auf Ihr Geheiß das Blutgerüſt nur ſtreifte, dafür aber vielleicht auf immer in finſtern Kerker begraben wurde, war durch ſeinen Freiheitsdrang hingeriſſen worden, ſich an der „Heiligkeit der Staatsgewalt" zu vergreifen. Hatte er Hang zur Unſittlichkeit? Nein! Beſaß er eine gewaltthätige Geſinnung? Nein! War er ein roher Menſch? Nein! Was hat ihn denn in den Kerker gebracht? Dasjenige, was man den „Gott im Menſchen" zu nennen pflegt.

Er konnte es nicht ertragen, daß der „Gott im Menſchen" an die Kette der Sklaverei gelegt wurde; er konnte es nicht ertragen, daß das ewige Recht des Menſchen von der Polizei konfiszirt war und man ihm eine Lüge an die Stelle gab; er konnte es nicht ertragen, daß man den Geiſt tödtete und den Mund ſtumm machte; er konnte ihn nicht ertragen den empörenden Druck, unter welchem er das Volk wie unter einem Alp ſtöhnen und ſich winden ſah; er konnte es nicht ertragen, daß man die Lüge geſetzlich machte und die Wahrheit in den Bann that; er konnte es nicht ertragen, daß man die Schlechtigkeit als Götzen verehrte und die Tugend in die Kloake ſtieß; er konnte ſich nicht das erforderliche Maß von Sklavengeſinnung aneignen, welche auf ihr Menſchenthum verzichtet, um ſich an der Krippe der Niederträchtigkeit zu entſchädigen. Alles das konnte unſer „Verbrecher" nicht, deßhalb that er was ihm der „Gott im Menſchen" eingab. Der Gott aber verſing ſich in dem Netz von Geſetzen welche die Gewalt zwiſchen ſich und das andringende Recht geſpannt hat, und ſo wanderte er geſetzlich in den Kerker. Dort geht er nun „geſetzlich" zu Grunde, weil er den ungeſetzlichen „Gott im Menſchen" nicht los werden, weil er keine geſetzliche Sklavenſeele werden konnte. Iſt das Unrecht auf ſeiner Seite oder auf Seiten der „geſetzlichen" Gewalt? Natürlich iſt das Unrecht auf Seiten des ungeſetzlichen — „Gottes im Menſchen" während der Teufel der „geſetzlichen" Gewalt „heilig und unverletzlich" iſt!

Wir haben nun die drei Kategorieen von Verbrechern durch Beiſpiele repräſentirt vor uns. Der erſte Verbrecher verlor ſein Leben, weil der Staat gegen ſeine Verpflichtung ſich nicht um ſeine Erziehung bekümmerte; Der zweite verlor ſein Leben, weil der Staat ihn gegen ſeine Verpflichtung dem Hungertod preis gab; der dritte verlor ſeine Freiheit, weil der Staat ihm gegen

Digitized by Google

seine Verpflichtung die menſchliche Freiheit vor-enthielt. Ja allen drei Fällen iſt alſo der Staat der Verbrecher und der Staat iſt zugleich der Richter und Henker. Der Staat iſt es, der das Verbrechen ſchafft, ihm dann ein Geſetz über den Kopf wirft und es erwürgt. Der Staat iſt es, der im Namen der Gerechtigkeit täglich die ſcheußlichſten Ungerechtigkeiten begeht und für ſeine Scheußlichkeiten keine Sühne hat!

Der Staat iſt es, welcher der Menſchennatur die ſchreiendſte Gewalt anthut und ſie dann noch für die Folgen züchtigt, welche aus dieſer Gewaltthat hervorgehen. Verſtehen Sie mich wohl, es iſt nicht der Staat an ſich, der vernünftige Staat, der menſchliche Staat der ſich dieſe Sündenlaſt aufladet; es iſt nur der ſchlechte Staat, derjenige, den eine eigenſüchtige Gewalt in Beſchlag nimmt, für ſich ausbeutet und mit den eiſernen Ketten ihrer barbariſcher Geſetzlichkeit zuſammenhält. Es iſt derjenige Staat, der konſequenter Weiſe das Eſſen und Trinken geſetzlich mit dem Galgen bedrohen könnte und dadurch ſeine Unterthanen in die Alternation brächte, entweder für die Achtung des Geſetzes mit dem Hungertod, oder für die Mißachtung mit dem Galgen zu büßen.

Die Betrachtung, Herr Richter, die ich hier angeſtellt habe, mögen auch ſchon anderwärts angeſtellt worden ſein. Auf ihre Neuheit kommt es nicht an, ſondern auf ihre Richtigkeit. Dieſe Richtigkeit angenommen, komme ich nun auf Sie und Ihre Stellung zu ſprechen. Wahrlich dieſe Stellung iſt die entſetzlichſte, die ich mir denken kann. Wenn man Ihnen einen Verbrecher zuweiſt, deſſen Schuld nach Ihrer Ueberzeugung nur auf Rechnung des Staates kommt, wie iſt es Ihnen dann möglich, den Schuldloſen dem Henker zu überliefern? Wenn Sie die Uebertretung eines Geſetzes zu richten haben, welches allem Recht und aller Vernunft Hohn ſpricht, ja deſſen Achtung dem ſittlichen Menſchen unmöglich iſt, wie können Sie ſich dann der Aufgabe unterziehen, den Stab zu brechen und einen Menſchen in den Kerker zu ſtoßen, der Ihnen vielleicht die größte Achtung einflößt? Sehen Sie, Herr Richter, dieß iſt der Punkt, von welchem das Bedauern ausgeht, deſſen Urſache ich Ihnen nachweiſen wollte. Daß Sie von der einen Seite Herr über Freiheit und Leben, von der andern verpflichteter Sklave der Gewalt und ihre Geſetze ſind; daß Sie Pflichten haben, welche Ihr Rechtsgefühl, und Amtshandlungen begehen, welche Ihre Menſchlichkeit verfluchen muß — iſt das nicht eine entſetzliche Stellung? Wenn die Gewalt ein Geſetz macht welches die Mutterliebe unter das Henkerbeil ſtellt, ſo müſſen Sie die liebende Mutter dem Henker überliefern. Werden Sie es thun? Sie müſſen, wenn Sie Richter ſein wollen. Und wenn Sie es gethan, werden Sie ſich mit dem Bewußtſein beruhigen, daß Sie nur das Geſetz zur Anwendung gebracht haben? Iſt es Ihnen gleich, ob das Geſetz ein menſchliches oder ob es ein Ungeheuer iſt? Und wenn, was heute „geſetzlich“ ein Verbrechen iſt, morgen als eine edele That aus dem Bereich des Geſetzes entlaſſen wird, empfinden Sie dann keine Qual, daß Sie früher diejenigen „geſetzlich“ in's Unglück gebracht haben, welche jetzt der Stab Ihrer Juſtiz nicht mehr berühren darf? Blicken Sie auf alle die nichtswürdigen Preßprozeſſe und politiſchen Inquiſitionen wodurch man in Ihrem Staat die Freunde des Volks und die Freiheit abthut ſchaudert Sie nicht, daß dieß Alles im Namen der Juſtiz, im Namen des Geſetzes, im Namen des Staats, Alles von Rechtswegen geſchieht? Sie müſſen es zugeben, Herr Richter, daß Sie keine Menſchlichkeit, keine Ueberzeugung, kein Rechtsgefühl haben dürfen, kurz daß Sie kein Menſch, ſondern nur ein verbärteter Urtheilsſprecher ſein dürfen, der die Opfer der Juſtiz unter das Maß des Geſetzes ſtellt und ihnen, wenn das Maß des noch ſo unſinnigen, des noch ſo barbariſchen Geſetzes ſie erreicht, wie dem Schlachtvieh das rohe Zeichen ihres Schickſals aufheftet. Erregt ſolches Amt nicht Bedauern, wenn ein Mann es bekleidet, der nicht mit ſteinernem Herzen begabt und zum Henker geboren iſt? Ich frage Sie beſteht ein wirklicher Unterſchied zwiſchen Ihnen und einem Henker, wenn nicht etwa der, daß der Henker die Hand iſt, wo Sie der Arm ſind?

So lang die Bürger Ihres Staats nicht frei und Ihre ſogenannten Geſetze nicht menſchlich

Digitized by Google

sind, Herr Richter, will ich lieber das Opfer, als den Verwalter Ihres Amtes sein. Unter den Dienern der Gewalt sind es bisher die Richter gewesen, welche ihre Stellung für die unbefleckteste, sittlichste und achtbarste hielten. Mögen Sie nachdenken und erkennen, daß ihre Stellung eine schreckliche, eine unmenschliche ist.

M.

Nauvoo, December 1851.

Hrn. Samuel Ludvigh!

Wir lasen mit Vergnügen den Artikel in ihrer Zeitschrift, der Fackel, in welchem Sie so anerkennend über unsern verehrten Cabet, unsern Lehrer und Führer, über sein Streben, die Folgen seines Prozesses ꝛc. urtheilen. Wir danken Ihnen aufrichtig dafür! Um so mehr, da man nur zu oft Gelegenheit hat, zu bemerken, wie der edle, wahre Menschenfreund nicht allein nicht anerkannt, sondern vielmehr entstellt und herabgewürdigt wird. —

Sie scheinen zu bezweifeln, eine so große Anzahl Individuen zu bekommen, die aufopfernd und ergeben genug sind, um eine Gemeinschaft ins Leben zu rufen, wie unser Cabet es beabsichtigt. Wir wissen es selbst aus Erfahrung, daß Manche sich die nöthige Kraft zutrauten, allen Hindernissen, Schwierigkeiten und Unannehmlichkeiten eines ersten Etablissements nach unserem Prinzip zu begegnen und sie überwinden zu können. Die sich für vernünftig genug hielten, um eigene Fehler immer mehr abzulegen und die Anderer zu verzeihen, welche eine schlechte Organisation uns allen aufgedrungen. Sie irrten sich, sie hatten nicht den Muth, es durchzuführen. Wenn es aber Viele solcher Schwachen im Anfange unter uns gab, so fanden sich auch eine große Zahl Anderer, die bereit waren, alle Mühseligkeiten und materielle Entbehrungen zu ertragen, alle persönliche Neigungen an die Seite zu setzen, und nur auf das zu schauen, was das Interesse der Gemeinschaft erheischte. Diese machten vielen der Schwächern Muth, veranlaßten sie auszuharren und wir glauben Ihnen sagen zu können, daß wir gewiß sind von dem Erfolg unseres Unternehmens. Was wir nicht zu erreichen im Stande sind, das hoffen wir von unsern Kindern! Unser Resultat in der Erziehung derselben, in einem so kurzen Zeitraume, berechtigt uns dazu.

Die Revolution von 1848 verhinderte unseren Plan auf Texas. Unser Aufenthalt hier in Nauvoo dient nur dazu uns zu sammeln und zu kräftigen. Wir hoffen in Bälde unsern weitern Plan auf einem größeren ausgedehnteren Terrain verstfentlichen und die pecuniären Schranken, die so manchen guten Menschen und tüchtigen Arbeiter abhalten, sich uns anzuschließen, fallen lassen zu können.

Wir publiciren mit Beginn nächsten Jahres ein kleines monatliches Blatt in Deutsch, das unsere Constitution, Gesetze ꝛc. enthalten wird.

Wir haben das Vertrauen zu Ihnen, Sie werden desselben, sobald wir es Ihnen zugesandt, in der Fackel erwähnen.

Diebei fügen wir eine deutsche Uebersetzung der „Reise nach Icarien;“ wir bitten Sie, dieselbe, als ein Zeichen unserer Hochachtung gegen Sie, anzunehmen.

Empfangen Sie unsern brüderlichen Gruß!

A. Piquenard,

Secr. d. icarischen Communisten.

Erwiederung.

Indeß die schreckliche Wahrheit, daß sieben Millionen Franzosen einem Usurpator ihre Stimme geben, der die Presse in Fesseln legt, das Vereinsrecht unterdrückt und durch Bajonnete herrscht, schwer auf meinem Herzen lastet, fühle ich einige Freude zu vernehmen, daß es doch schon eine Spanne dieser Erde giebt, auf welcher einige hundert Brüder in Harmonie zusammenleben. Möge Cabets Unternehmen gedeihen, das ist mein herzlichster Wunsch.

Ludvigh.

Digitized by Google

Die franzöſiſche Nationalverſammlung.

Bei der jetzigen Lage Frankreichs, wo der Präſident einer Aſter Republik zweihundert Deputirte in den Kerker ſendet, wo die Preſſe und das Vereinsrecht unterdrückt, wo ſieben Millionen Franzoſen, theils aus Feigheit, theils aus Unwiſſenheit, theils aus Furcht, theils aus Egoismus für einen Uſurpator ſtimmen, wird es für den Leſer intereſſant ſein, das Urtheil eines geiſtreichen und patriotiſchen Weibes, der Madame Roland, über die Nationalverſammlung von 1791 zu vernehmen, aus dem man auf den langſamen Fortſchritt der Völker und auf die Schwierigkeiten ein Volk vernünftig, tugendhaft und frei zu machen, ſchließen kann. Madame Roland ſchreibt von Paris, 15. März 1791:

An Hrrn. Bancal in London.

Sie werden in Ihrem Vorhaben nicht durch eine nahe bevorſtehende Zuſammenberufung der zweiten geſetzgebenden Verſammlung geſtört werden, da es nicht wahrſcheinlich iſt, daß die Nationalverſammlung binnen vier Monaten ihre conſtitutionelle Arbeit zu Ende geführt habe und da keines ihrer Mitglieder dieſe Periode mit Beſtimmtheit angeben kann. Alle und jeder arbeiten von Tage zu Tage, in einzelnen Abſätzen und ohne vorherbeſtimmte Ordnung, ja öfters gerade im Widerſpruch mit den früher angenommenen; es iſt eine große Maſchine, die durch die Umſtände in Thätigkeit geſetzt wird und deren Wirkungen ſich ſchwerlich berechnen laſſen werden. Unglücklicherweiſe ſtellt ſich jetzt ganz deutlich heraus, daß die Maſſe, je mehr ſie ſich ſelbſt überlaſſen iſt, um ſo verderbter und ſchlechter wird. Das Volk hat, weil es der Sklaverei müde war, die Revolution bewirkt; die aufgeregte Nation nöthigte ihre Repräſentanten, ſich zu der Höhe, auf welcher ſie die Erbitterung getragen hatte, emporzuſchwingen. Gegenwärtig, wo die Grundlagen der Conſtitution gelegt ſind, ſieht ſie dem Handeln der Geſetzgeber, welche ſie ſich gegeben hat zu; dieſe, ihrer eigenen Kraft überlaſſen, ſind im Allgemeinen nichts weiter als die mittelmäßigen aber verderbten Menſchen des alten Regime. Die Schwatzen im Schooße der Nationalverſammlung ſind wenig zu fürchten; die Hartnäckigkeit, womit ſie auf die ſchamloſeſte Weiſe ihre Privatintereſſen, die für Jedermann augenfällig ſind, vertheidigen, die lächerlichen Sophismen, worauf ſie ſich ſtützen, die ſervile Sprache, deren ſie ſich noch rühmen — Alles dieſes hat ſie zum Gegenſtand der öffentlichen Verachtung und des allgemeinen Gelächters gemacht. Die Männer von '89 oder die Unparteiiſchen ſind unſere gefährlichſten Gegner geworden; ihre Zahl hat ſich erſtaunlich vergrößert; es giebt unter ihnen eine mächtige Faktion welche die Schritte beklagt, die wir zur Demokratie gethan haben; welche dahin ſtrebt, der monarchiſchen Gewalt ſoviel als möglich ihren früheren Einfluß wiederzugeben; welche wünſchte daß wir uns dem engliſchen Regierungsſyſtem annäherten, welche aus Mangel eines Adelſtandes, den ſie nicht wieder einzuführen wagt, einen bleibenden Unterſchied zwiſchen der Klaſſe der Reichen und derjenigen, die es nicht ſind, aufſtellen möchten; dieſe Faktion will die Freiheit, das ſagt ſie; allein ſie haßt die Gleichheit; ſie ſtellt ſie als unmöglich oder gefährlich dar, ſie kann ſich Frieden und Glück nur unter dem großen Einfluß eines Monarchen und bei den Abſtufungen, die dieſer Einfluß begünſtigt oder einführt, als möglich denken. Sie ſehen, daß dieſe Faktion alle mittelmäßigen oder ehrgeizigen Menſchen, die von der Gunſt mehr als von eigenen Verdienſten hoffen und deren Leidenſchaften wegen der Mitbewerbung, die in einem vollkommen freien Staate herrſcht, erbittert ſind, in ſich ſchließt oder an ſich lockt. Sie ſehen, wie ſehr das Miniſterium dieſe Neigungen begünſtigt und auf geſchickte Weiſe aus ihnen Vortheil zu ziehen weiß. Fügen Sie nun hinzu einen Haufen einfältiger Menſchen mit 18 Franks per Tag, die die Frage, worüber ſie abſtimmen ſollen, nicht immer verſtehen, ſo bleiben auf Seiten der Patrioten nur jene Jakobiner übrig, die ſowohl durch den Abfall im Innern, wie durch den Verluſt ihres Credits beim Volke geſchwächt ſind, ein Verluſt, der dem allzu großen Einfluß, den ſie den Lameths über ſich eingeräumt haben; beizumeſſen iſt, die gegenwärtig als ehrgeizige, übelwollende Menſchen, die durch die Colonial-Angelegenheiten, ſowie durch Barnave ihrer Maske beraubt wurden, betrachtet werden. So

erscheint mir die wirkliche Lage der Nationalversammlung, die für die wahren Patrioten sehr betrübend ist. Wenn meine Neugier dadurch, daß ich den Sitzungen folgte, anfänglich genährt wurde, so hat mein Herz sich öfters über das, was dort vorging, empört. Sie können sich die Unverschämtheit, womit man das Prinzip der Organisation des öffentlichen Schatzes verletzt hat, nicht denken. Die Ernennung seiner Administratoren sollte, ehe die Discussion eröffnet worden war, nach der Ansicht der Unpartheiischen, als dem Könige zustehend betrachtet werden. Die Ungeduld äußerte sich bei Ausreinanderssetzung der guten Gründe, welche dieses System bekämpften, auf unverholene Weise; man unterbrach und zischte Robespierre und Roderer beinahe aus, welche dieselben mit Muth entwickelten und man hat offenbar das Dekret beschleunigt, aus Furcht, die öffentliche Meinung, die über diesen Gegenstand noch nicht hinlänglich aufgeklärt worden war, möchte in Folge der Discussion heranreifen. Wen glauben Sie wohl, daß der Hof auf den Finanzposten befördern wird? Lafayette verlangte ihn zuletzt für Delessart; dieser aber entgegnete, man müsse wohl damit diejenigen Personen entschädigen, die früher in diesem Fache angestellt gewesen und durch die Revolution einige Verluste erlitten hätten. Auf solche Weise sollen wir von neuem in dieselben Hände fallen, die mithalfen uns zu zerreißen. Es scheint jetzt nicht, daß wir von Deutschland soviel zu befürchten haben, als es eine Zeitlang das Ansehen hatte, diejenigen unter den Fürsten, welche in Elsaß Eigenthum besitzen, lassen sich größtentheils in Unterhandlung wegen Schadloshaltung ein. Die Priester, zum wenigsten ein großer Theil derselben, verbinden sich, um wenn es möglich ist, eine Trennung herbeizuführen; allein wie sehr sie sich auch immer abmühen mögen, ihre Waare hat von ihrem Werthe soviel verloren, daß ungeachtet des Schreckens der Frommen und einer Anzahl Schwachköpfe es ihnen nicht nach Wunsch gelingen dürfte.

Die National-Versammlung ist gespalten, schwach und wird mit jedem Tage verderbter; die Jakobiner verlieren von ihrem Einfluß, erfüllen die Pflicht, die sie übernommen hatten, die Gegenstände, womit sich die Nationalversammlung zu beschäftigen haben wird, vorher zu diskuriren, gar nicht mehr oder erfüllen sie schlecht; sie werden von ihrem Büreau geleitet und dieses steht unter dem Einfluß von zwei oder drei Privaten, die mehr darauf bedacht sind, ihren eignen Einfluß zu erhalten, als den öffentlichen Geist fortzupflanzen und der Freiheit wirksame Dienste zu leisten. Bei den Parisern ist der Augenblick der Begeisterung, durch welche sie sich über sich selbst erhoben hatten, vorüber. Ihre Municipalität ist erbärmlich und erläßt Ordonnanzen, die selbst der alte Despotismus zu geben sich nicht erdreistet hätte. Die Priester verbinden sich, die bei dem alten Regime Betheiligten benutzen diese Spaltung, welche Erstere, um ihre Leidenschaften mit einem religiösen Mantel zu bedecken, hervorrufen und machen mit ihnen gemeinschaftliche Sache; es erhebt sich ein furchtbares Geschrei gegen die Forderung des Eides auf die bürgerliche Verfassung der Geistlichkeit, indem sie behaupten, daß dadurch die Einheit der Kirche und das römische Primat, die Lieblingsdogmen der Katholiken, vernichtet würde. Die Stimmung des Königs, bevollmächtigt sie zu diesen Schritten; seiner der geistlichen Funktionäre seines Hauses hat den Eid geleistet. Man dreht den neuen Bischöfen; die Frommen haltiren ihre eigene Ostern, um nicht mit den Eingedrungenen zu communiciren, und einige geistreiche Leute gehen sogar soweit, zu behaupten, daß dieses Schisma die Klippe sein an der die Constitution scheitern müsse. Meine Besorgnisse dehnen sich nicht soweit aus; allein ich seufze über unsere Sitten und unsern Charakter, die eines freien Volkes so wenig würdig sind und über die Schwäche des öffentlichen Geistes mitten unter so vielen Interessen und Leidenschaften.

Sie werden in den Zeitungen die Nachricht vom frühzeitigen Tode Mirabeau's gelesen haben, frühzeitig allerdings hinsichtlich des Alters, aber gewiß nicht in Beziehung auf den Gebrauch den er von seinem Leben gemacht hat und ganz gelegen für seinen Ruhm. Dieses frühzeitige und fast plötzliche Ende eines Mannes von großen Talenten, der der allgemeinen Sache wahr-

Digitized by Google

haft gerient hat, hat etwas Feierliches und Trauriges, deſſen Eindruck unabweislich iſt. Ich bin weit entfernt, den Enthuſiasmus ſo vieler Leute für das ſtaunenerregende Weſen, deſſen Verluſt man bedauert, zu theilen und gleichwohl haſſe ich den Tod darum, daß er dieſer großen Beute ſo ſchnell ſich bemächtigt hat, obwohl ich bei reiferer Erwägung dem Beſchluß des Schickſals nur Beifall ſchenken kann. Es wird lange dauern, bis das Volk den Mann und das Ereigniß richtig beurtheilen wird; nur mit Mühe bricht ſich die Wahrheit Bahn und hier vereinigen ſich mehrere Umſtände, um die Täuſchung zu nähren. Auch ſind die Gemüther wunderbar aufgereizt und das Volk glaubt in Wahrheit ſeinen beſten Vertheidiger verloren zu haben; der Tod Mirabeau's gleicht einem öffentlichen Unglücke; ſein Leichenbegängniß war feierlicher als das der ſtolzeſten Könige; die aufgeklärten Bürger ſchenken von freien Stücken dieſem Triumphe ihren Beifall; denn am Ende gelten alle dieſe Huldigungen der Freiheit, in Betracht deſſen, was ſie dem Manne verdankt, der ſo eben aus unſerer Mitte genommen wurde. Was im Beſondern mein Urtheil anbelangt, ſo erblicke ich in Mirabeau die abenteuerlichſte Verbindung eines Geiſtes, der das Gute erkannte, der es hätte thun können und der es bisweilen auch gethan hat, mit einem verderbten Herzen, das ſelbſt gut der Tugend ein Spielzeug machte, das Alles nur auf ſeinen eignen Ruhm bezog und ſelbſt dieſen Ruhm, wenn er mit ſeinen glühenden Leidenſchaften in Conflikt gerieth, auf's Spiel ſetzte. Den größten Theil ſeines Rufes hat er durch Werke, die nicht ihm angehörten, ſich angemaßt; er verkaufte ſein Talent und die Wahrheit an den Geiz und die Ehrſucht, an das Gold, deſſen er in Folge ſeiner Ausſchweifungen ſo ſehr bedürftig war. Ohne bis auf ſein Benehmen bei Gelegenheit des Veto und des Dekrets über das Recht des Friedens und des Krieges zurückzugehen, ſo hat er ſich bei der Organiſation des öffentlichen Schatzes, bei der Frage über die Regentſchaft und in der Minenangelegenheit im höchſten Grade feig und als Verräther benommen. Ich war empört über ſein perfides Stillſchweigen, ſeine ſich wiederſprechenden Reden und ſeine Ruchloſigkeit. Mirabeau haßte den Deſpotismus, unter dem er zu ſeufzen Urſache gehabt hatte; Mirabeau ſchmeichelte dem Volke, weil er ſeine Rechte kannte, allein Mirabeau wäre fähig geweſen, die Sache des Letztern an den Hof zu verkaufen, den jederzeit ganz verderbte Menſchen, die nach Anſehn ſtreben, mit Schonung behandeln und dem er ſich, weil er um das Miniſterium buhlt, nützlich erweiſen wollte. Hätte er länger gelebt, ſo wäre er ſicherlich erkannt worden und ſein Ruf hätte vor ſeinem Tode Schaden gelitten; er ſtirbt noch auf dem Bett der Ehre, wenigſtens in den Augen der Menge und dies iſt eine Gunſt ſeines glücklichen Geſtirns.

Die Maſſe der Nationalverſammlung war erſtaunt, denjenigen nicht mehr in ihrer Mitte zu ſehen, deſſen Einfluß ſie ſo oft beherrſchte; die Parteimänner Lameth ſeufzen, wie Cäſar über den Tod des Pompejus, heimlich triumphirend, von einem Nebenbuhler befreit zu ſein, den ſie fürchteten und deſſen Gegengewicht gegen ihre Intriguen die ehrlichen Bürger ſchmerzlich vermiſſen. Am Todestage Mirabeau's war die Nationalverſammlung mit der großen Frage der Gleichheit der Erbtheilungen oder vielmehr des Rechtes zu teſtiren beſchäftigt; bei Verkündigung dieſes Ereigniſſes erfuhr man zugleich, daß Mirabeau über dieſen Gegenſtand eine Rede entworfen hatte, welche er den Tag vorher dem Biſchof von Autun (Talleyrand) eingehändigt hatte, dieſen erſuchte man daher, ſie vorzuleſen. Es war eine vortreffliche Rede, worin er die beſten Grundſätze der Gerechtigkeit und Gleichheit mit jener Kraft und jenen hervorſtechenden Zügen die dieſen Schriftſteller charakteriſiren, entwickelt hatte; ſie war in der That eine Krone, womit er ſein Grab ſchmückte. Die Patrioten vermochten nicht dem Manne, der der Wahrheit zu dienen im Stande war, einen Seufzer zu verweigern; die Schwarzen waren über den Einfluß den er noch zum Letztenmal gegen ſie ausübte erbittert. Gleichwohl, ſeiner Gewandtheit, womit er die Gemüther zu ſchonen wußte, treu bleibend, ſchloß er nicht mit der Abſchaffung des Rechts zu teſtiren, obwohl ſie aus den von ihm erlaſſenen Grundſätzen ganz folgerecht hervor-

Digitized by Google

ging, sondern mit der Reservirung eines Zehntels zur Disposition des Testators.

Bei dieser Gelegenheit werde ich nothwendig auf den Gedanken geführt, daß, wenn Mirabeau noch gelebt und dem Schlusse der Discussion beigewohnt hätte, er am Ende mehr eingeräumt haben würde, sobald er nur bei der Versammlung selbst diese Stimmung wahrgenommen hätte. Darin bestand eben seine höchste Kunst, zuerst die guten Grundsätze zu entwickeln und sie dann den Umständen in der Art anzupassen, daß er sich das Ansehen eines Verfechters der Wahrheit, dann eines Führers der Parteien und Diktators der Versammlung gab, während er doch nur sein eigner Götze war und seinem Ruhme oder seinen Privatinteressen die Republik aufopferte. Alle Journalisten bemächtigten sich seines Todes wie eines kostbaren, reichen und pathetischen Stückes, aus dem ein Jeder, je nach seinen Talenten Vortheil ziehe. Nur Brissot hatte richtigen Takt genug, um die Abgötterei zu vermeiden, ohne jedoch die öffentliche Meinung zu verletzen. Ohne Zweifel wird er eines Tages die Wahrheit sagen, allein jetzt ist man noch nicht reif dafür und man würde ihr nur Verachtung und Spott zuziehen, wenn man sie den Leuten aufnöthigen wollte. Die Bildung von Volksclubbs würde allerdings, wie Sie ganz richtig bemerken, unendlichen Nutzen stiften allein es gehörten hier zu einem Versuche der Art Mehrere und nichts ist so schwierig, als eine Vereinigung von Männern zur Beförderung eines gemeinschaftlichen Zweckes zu Stande zu bringen. Einige unserer besten Freunde, Deputirte und Andere versuchten zur Vermehrung ihrer Kräfte eine gegenseitige Annäherung; allein ein Jeder hat sein eigenes Steckenpferd und will, daß man sich, ohne Rücksicht auf das des Andern, mit dem Seinigen beschäftige. Wann werden wohl die Menschen weise genug werden, um sich gegenseitig zu dulden — dieses Wort in seinem ganzen Umfange genommen — und nach dem allgemeinen Wohl zu streben, indem sie die Meinung eines jeden Einzelnen über die Art u. Weise, dieses Ziel zu erreichen, mit Nachsicht behandeln? Heute wird man über die wichtige Frage der Fähigkeit zu testiren abstimmen; es zeigt sich in der Nationalversammlung eine ungeheure Parteilichkeit und man hätte von ihr am andern Tage sagen können, sie habe nur aus habgierigen und anmaßenden Universalerben bestanden. Das ist die letzte Verschanzung der Aristokratie.

Leben Sie wohl, geben Sie uns Nachrichten von Sich und vergessen Sie eben so wenig Ihre Freunde als ihr Vaterland.

Novitäten.

Bardy's Werk: „Der Plan der österreichischen Regierung Kossuth in Schumla meuchlerisch zu morden" — hat die Presse verlassen und kann durch den Herausgeber der Fackel bezogen werden. Preis des Exemplars 50 Cents.

Das Werk ist höchst interessant und verdient besonders empfohlen zu werden.

In Cleveland, O. erscheint ein neues Blatt: „Der Communist;" in New-York „Der Völkerbund." Beide huldigen dem radikalen Fortschritt.

In Philadelphia bei Maaß und Curtsch erscheinen Thomas Paine's sämmtliche politische Werke in 16 Lieferungen; jede Lieferung zu 10 Cents. Bestellungen dafür übernimmt die Expedition der Fackel.

In Cincinnati erscheint von Friedrich Hassaurek: „Hierarchie und Aristokratie — Schilderungen aus dem Leben einer europäischen Hauptstadt" eine sehr interessante Schrift, die wir besonders empfehlen.

Digitized by Google

(Für die Fackel.)

Die Sonnenweltordnung.

Von Dr. B. Römer.

Unstreitig richtiger theilen wir die Planeten in drei Gruppen ein, deren Namen, Durchmesser und Umlaufszeiten hier folgen mögen:

Planetendurchmesser im Verhältniß zur Sonne = 192,643 Meilen.

1. Tellurische Planeten.

	Durchmesser.	Umlaufszeit.
Mercur	0,39	88 Tage.
Venus	0,99	225 –
Tellus (Erde).	1,00	365 –
Mars	0,52	1 Jahr 322 –

2. Kometarische Planeten. (Planetoiden)

Flora	?	3 J. 97 T.
Vesta	0,04	3 – 230 –
Melis	?	3 – 250 –
Iris	?	3 – 251 –
Hebe	?	3 – 284 –
Parthenope	?	3 – 295 –
Astäa	?	4 – 49 –
Juno	0,18	4 " 132 '
Ceres	0,20	4 ' 222 "
Pallas	0,26	4 " 225 "
Hygea	?	5 " 188 "

3. Solarische Planeten.

Jupiter	11,23	11 J. 317 T.
Saturn	9,02	294 " —
Uran	4,34	84 " 6 "
Neptun	5,81	165½ " —

Erste Gruppe, mittelgroße Planeten.

Mercur, Venus, Erde, Mars.

Sie haben mit einander gewisse Aehnlichkeiten:

1) ihre Nähe bei der Sonne, 2) ähnlich einander hinsichtlich ihrer Größe, 3) hinsichtlich ihrer Kugelgestalt, 4) ihrer Dichtigkeit, die bei allen vieren nahe gleich ist, 5) ihrer Rotationen oder Achsendrehungen, die bei allen gegen 24 Stunden beträgt, 6) ihrer Achsenneigung die über 20°; 7) ihrer Abplattung an den Polen, 8) sind alle außer unsere Erde mondlos, 9) gebirgige Ausbildung ihrer Oberflächen [illegible] sind Alle mit Athmosphären umhüllt, die in ihren Eigenschaften mit der unserer Erde übereinstimmen.

Diese Thatsachen berechtigen die mittelgroßen Planeten auch tellurische zu nennen, weil sie aus dem eben Angeführten mit der Tellus (Erde) große Aehnlichkeiten haben.

Zweite Gruppe, kleine Planeten.

Planetoiden.

Diese bilden elf:

Flora, Vesta, Melis, Iris, Hebe, Parthenope, Astäa, Juno, Ceres, Pallas, Hygea.

Alle wurden erst in diesem Jahrhundert entdeckt, und zwar:

1. Ceres am 1. Januar 1801 vom Astronomen Piazzi zu Palermo († 1826).
2. Pallas am 28 März 1802 von Dr. Olbers in Bremen († 1840)
3. Juno am 1. Septbr. 1804 vom Astronom Harding in Lilienthal († 1834)
4. Vesta am 29. März 1807 von Dr. Olbers.
5. Astäa am 8. Debr. 1845 vom Postsecretair Henke in Drießen.
6. Iris am 13. August 1847 vom Astronomen Hind in London.
7. Hebe am 1. Juli 1847 von Henke.
8. Flora am 18 Octbr. 1847 von Hind.
9. Melis am 25. April 1848 vom Astronomen Graham und Markren in Castle in Irland.
10. Hygea am 12. April 1849 vom Astronomen de Gasparis in Neapel.
11. Parthenope am 13 Mai 1850 von demselben.

Schon seit dem großen Astronomen Keppler († 1631) ahnte man zwischen den Planeten Mars und Jupiter die Bahn eines noch unbekannten Planeten, da man in einem Naturgesetze, das man das kosmische (von Kosmos die Welt, was auf die Welt oder das Weltgebäude Bezug hat,) nennt, eine auffallende Lücke verspürte, und man täuschte sich nicht, anstatt Eines Planeten entdeckte man deren bis jetzt elf, welche man mit großer Wahrscheinlichkeit für die Rudera eines großen, Gott weiß, durch

Digitized by Google

welche Katastrophe in der vorhistorischen Zeit zersprungenen Planeten hält. Nimmt man an, daß jener Urgroßvater dem kleinsten der vier großen Planeten, dem Uranus, an Größe nahe gekommen sei, so müssen sich in der Zukunft noch mehr solcher Trümmer auffinden lassen, die als Kinder Einer Mutter deren frühere Laufbahn einnehmen und schwesterlich vereint den Weg wandeln, welche die Natur ihnen vorgezeichnet hat.

Gehen wir zu den Merkmalen dieser Gruppe:

Sie haben Aehnlichkeit 1, hinsichtlich ihrer Kleinheit, nur die Pallas scheint ¼ des Durchmessers unseres Mondes zu haben, 2, ihrer bedeutenden Excentricitäten, so daß die Richtungen ihrer Bahnen weit über den alten Thierkreis hinausgehen, 3, ihrer Umlaufszeiten, die nahe 4½ Erdenjahre betragen, 4, ihrer kometenartigen Hülle, mit der sie umgeben sind, 5, scheinen sie sogar, wie schon bemerkt wurde, mit den in ihrem Bereiche hausenden periodischen Kometen von kurzer Umlaufszeit verwandt zu sein.

Man kann daher diese kleinen Planeten auch kometarische nennen.

Dritte Gruppe. Große Planeten.

Jupiter, Saturn, Uran, Neptun.

Sie sind ähnlich 1, bezüglich ihrer Größe, die viel bedeutender ist, als bei den Weltkörpern der 1. und 2. Gruppe, 2, ihrer Dichtigkeit, die bei allen vieren, so wie bei der Sonne, nur etwa ¼ der unserer Erde beträgt, 3, ihrer Abplattung, die sich auffallender zeigt, 4, ihrer Monde, an denen sie sämmtlich reich sind, indem auch beim Neptun bereits 2 entdeckt und wahrscheinlich noch mehr versteckt sind, 5, ihrer Rotationen die bei den drei älteren nahe 10 Stunden beträgt, und ebensoviel auch beim Neptun betragen wird.

Da nun die Dichtigkeit dieser Planeten der der Sonne gleich ist, und man ihnen, wenigstens den älteren, eine vom Sonnenlichte abhängige eigenthümliche Lichtentwickelung zuschreibt, was aber der Bestätigung noch bedarf, so kann man sie solarische (Sol die Sonne) nennen.

Merkwürdig bleibt es immer, z. B. daß Mars, der doch der Sonne um mehr als 70 Millionen Meilen näher steht als Jupiter, vorausgesetzt, daß bei beiden das reflectirte (zurückgeworfene) Licht in gleichem Verhältnisse zum empfangenen steht, — viel heller leuchten müßte, als Jupiter, was aber nicht der Fall ist. Daraus hat man nun eben auf eine dem Jupiter eigenthümliche Lichtentwickelung geschlossen, und dies nicht mit Unrecht, wenn man bedenkt, daß den Jupiterbewohnern die Sonne nicht größer als eine Kugel von 2⅔ Zoll Durchmesser erscheint, und das Licht demnach (zufolge eines physikalischen Gesetzes) 27 mal schwächer leuchtet, als auf unserer Erde. Aus gleichem Grunde schreibt man auch den übrigen großen Planeten eine ihnen eigenthümliche Lichtentwickelung zu; denn auch den Saturnbewohnern kann die Sonne nicht größer erscheinen, als eine Kugel von ungefähr 1½ Zoll Durchmesser, den Uranusbewohnern gar nur als ein leuchtender Punct von ¼ Zoll Stärke, also ungefähr so groß, als uns die Venus erscheint, den Neptunbewohnern folglich noch kleiner. Wie mag es auf diesen Körpern mit der Tageshelle aussehen, wenn wir ihnen nicht eine der Sonne ähnliche Photosphäre oder eine ihnen eigenthümliche Licht und Wärmeentwickelung beilegen?

Man will nun allerdings auf dem ersten und größten Planeten Jupiter ein von der Sonne unabhängiges, ihm zukommendes Licht beobachtet haben, (der Geh. Rath von Pastorff zu Buchholz bei Frankfurt a. O. bemerkte den 3. Aug. 1820 zum erstenmale eine Photosphäre (Lichthülle) um den Jupiter), allein die astronomische Erfahrung scheint es nicht zu bestätigen. Bei den sehr häufig stattfindenden Sonnenfinsternissen auf diesem Planeten sind die Schatten, welche die Monde (des Jupiters) auf ihn werfen, pechschwarz und völlig so dunkel wie der Nachthimmel, so daß man auch nicht die geringste Spur eines dem Planeten zukommenden Selbstleuchtens entdeckt, die man unter solchen Umständen doch gewahren sollte; allein bedenkt man, daß die Jupiterathmosphäre eine dicke Wolkendecke bildet, und daß die Luft, welche diesen Planeten umgiebt, an Dichtigkeit unserem Wasser vielleicht ähnlich ist, so schließt die Bemerkung, daß die Schatten der Mondfinsternisse

Digitized by Google

ſchwarz ſind, eine Lichtentwickelung unter der Wolkendecke auf der wirklichen Oberfläche des Planeten keineswegs aus, ſondern es iſt aus den bereits angeführten Gründen vielmehr wahrſcheinlich, daß eine ſolche in der That Statt haben wird.

Zum Schluſſe noch eine curioſe Idee, welche ein geborſamer Staatsbürger in Deutſchland vor Kurzem aufſtellte, daß nämlich, weil das monarchiſche Regierungsſyſtem mit Flammenſchrift an den Himmel geſchrieben ſei, dies ein Beweis abgäbe, für die heilſamen 38 Bänder Deutſchlands. Nun! einem Jeden das Seine.

Was nun über das Planetarium, d. h. eine Maſchiene zur verſinnlichten Anſchauung der Verhältniße der Sterne, geſagt werden kann, ſo ergiebt ſich das Unmögliche dieſes ſo oft möglich Gemachten leicht aus der ungeheuren Verſchiedenheit und Größe der Entfernungen. Nicht unterlaßen will ich aber, einen Gedächtnißreim mitzutheilen, der beſonders für die Jugend heilſam wirken kann.

Um die Sonne kreiſen fern
Erſt Merkur, der Götterwerthe;
Ihm zunächſt der Venusſtern,
Alsdann mit dem Mond die Erde;
Hierauf Mars, der alte Held, —
Den umſchwärmt die ſchöne Welt;
Dann elf Schweſtern, engverbunden,
Hat man noch bei ihm gefunden,
Flora, Veſta, Metis, Iris,
Hebe und Parthenope,
Dann Aſträa, Juno, Ceres,
Dann die Pallas und Hygea,
Und, Gott weiß, wieviel noch da
Solcher Schweſtern ſind verſteckt,
Die man künftig noch entdeckt.
Auf ſie folgt nun Jupiter
Ihn begleiten vier Trabanten,
Dann Saturn, der Zeiten Herr,
Ihm umtanzen jetzt acht Tanten;
Und ein wunderbares Ding
Iſt ſein ſchöner Doppelring.
Mit Uran, den Herſchel fand,
Von ſechs Monden rings umgeben,
Schloß man ſonſt das Sonnenland,
In dem die Planeten ſchweben.
Doch wird jetzt in weiter Fern,
Noch geſehn ein Wandelſtern,
Der Neptun — ſcheinbar gering —
Mit zwei Monden, einem Ring.
Unſer großes Sonnenreich
Zählet alſo an Planeten:
Erſt vier mitt'l're,
Dann elf Kleine
Dann vier große und zugleich
Einundzwanzig Satelliten
Die mit ihren Hauptplaneten
Unter einer Schaar Kometen
Stets in Frieden
Sonder Grollen
Um die mächt'ge Sonne rollen.

Poſtſtempel, Peſt, 31. Oct.

Seiner Excellenz
dem Kur-Heſſiſchen Herrn
General Lieutenant Freiherrn
Karl von Haynau
Großkreuz mehrerer hohen Orden
zu
Caſſel
in Heſſen.

Peſt am 30ten October 1849.

Mein lieber Herr Bruder!

Deine beiden Briefe vom 18. September und jenen durch den heſſiſchen Hauptmann von dem Generalſtabe, habe ich erhalten und freue mich herzlich, daß Du Dich meiner bei allen Gelegenheiten mit brüderlicher Liebe erinnerſt.

Was die Verhältniſſe hier in Ungarn betrifft ſo ſind dieſe für Euch, Deutſche, ſpaniſche Dörfer; Ihr leſet die erdichteten Erzählungen demagogiſcher Zeitungsſchreiber, nehmet alles, da es gedruckt, für baare Münze an.

Nur ſoviel kann ich Dir ſagen, daß 1300 Geſchütze, von welchen 500 beſpannt waren, in meine Hände fielen ſowie gegen 180,000 Bewaffnete zerſprengt oder entwaffnet und nach

Digitized by Google

Hause geschickt wurden, daß mit einem Worte das Unkraut der Revolution mit der Wurzel ausgerottet wurde, nun überall Ruhe herrscht, nach welcher sich die Masse gesehnt hat. — Nachdem mehrere Häupter durch Henkershand den verdienten Lohn erhielten, so bedürfe ich mich seit dem 27. d. M. wieder in Ungarn, werde kein Todesurtheil mehr vollstrecken lassen, meine Rückkehr soll vielmehr auf diese Weise einen angenehmen Eindruck im ganzen Lande machen, in welchem mein Name sehr gefürchtet ist. Meine Nerven waren nach dem Feldzuge so angegriffen, welches aber bei der außergewöhnlichen Anstrengung kein Wunder ist, daß ich den Kaiser meinen Herrn dringend bat, mir meinen Ruhegehalt zu bewilligen; auf keinen Fall wollte man meinem Ansuchen Gehör geben; nachdem ich mich wieder erholt hatte, so mußte ich mich fügen und meine Rückreise hierher wieder antreten, welches mich sehr unzufrieden macht, da ich so gerne mir eine kleine Landwirthschaft angekauft und mein Leben in Grätz vereinigt mit meiner Familie beschlossen hätte. Meine Damen waren schon ganz glücklich, über meinen Entschluß, da auch sie das stille Leben im engen Familienkreise vorzugsweise lieben, fühlen sich ganz unglücklich, daß sie ein genirtes Leben hier leben sollen. Wilhelm Haustein ist ganz glücklich, daß ich nicht in Grätz geblieben, er ist ein ganz verständiger Mensch, mir wie begreiflich sehr anhänglich, war recht brav und brauchbar in der Campagne, er ist Besitzer von zwei Orden welche ihn sehr glücklich machen; meine ganze Umgebung hat der Monarch belohnt und äußerlich ausgezeichnet.

Die gutgesinnten Hessen müssen doch über ihren Landsmann große Freude haben? — Zu bedauern ist nur, daß ich keinen Sohn habe, und daß die Clotilde sich nie zum Heirathen entschließen hat können, denn ich habe alles, was der Mensch sich wünschen kann, Ehre, Rang, einen Namen in der Geschichte und mehr Geld als ich verzehren kann.

Einen förmlichen Hof habe ich, welcher mich bei meinen Bedürfnissen sehr genirt. Adieu lieber Bruder Carl und erhalte in Deiner ferneren Liebe Deinen

Bruder Julius.

☞ Obiger Brief, dessen Echtheit durch Couvert und Postzeichen außer allen Zweifel gesetzt wird, wurde mir durch einen Schreiner als Curiosum eingehändigt, wie derselbe in den Besitz des Briefes kam, weiß ich nicht. Jedenfalls ist das Schreiben höchst interessant und charakterisirt den Schreiber sowohl wie seine Kaste.

Daß das Unkraut der Revolution mit der Wurzel ausgerottet wurde, kann wahrlich nicht den österreichischen Generälen und Soldaten als militärisches Verdienst angerechnet werden; denn nicht demagogische Blätter, sondern die unauslöschliche Geschichte sagt es uns, daß Oesterreich durch das heldenmüthige Ungarn besiegt war, daß diese meineidige Regierung, die selbst die Revolution heraufbeschworen hatte, an Rußlands Macht appelliren mußte und daß Ungarn durch Verrath gefallen ist.

Es soll kein Todesurtheil mehr vollzogen werden durch Henkers Hand schreibt Haynau, der ordengeschmückte Henkersknecht und auf diese Weise soll der Schlächter der edelsten Patrioten einen angenehmen Eindruck im ganzen Lande machen, in welchem sein Name gefürchtet ist. Wer könnte auch in Ungarn eine so blutige Bestie lieben, die der Despotie dienend Jene hinrichten läßt, die für die Freiheit und Unabhängigkeit ihres Vaterlandes gefochten haben? Den Tyrannen fürchtet man; von dem angenehmen Eindruck der Liebe kann keine Rede sein. „Seine Nerven wurden so angegriffen, daß er seinen Herrn, den Kaiser, um einen Ruhegehalt bitten mußte. Ja, es gehören Nerven einer Hyene dazu, um ein Haynau zu sein! Und die Hyene ist der Freundschaft und Gunst des Tigers werth.

Daß Orden einen Menschen glücklich machen können, die der Lohn eines Despoten sind, der ein freies Volk hinschlachten läßt, ist die Folge der verkehrten Erziehung und des falschen Begriffes von Ehre und Schande.

Wenn die gutgesinnten Hessen Freude über ihren Landsmann haben, so beweißt dies nur,

Digitized by Google

daß ein verdummtes Volk weder Freiheit noch Tugend kennt, sondern der Größe des Verbrechens huldigt. Hat man ja einst die armen Hessen als Söldner verkauft, um gegen die Colonien Amerikas zu kämpfen. — Haynau ist ein würdiger Landsmann, er hat geholfen das edle Volk der Magyaren hinzuwürgen. Der Wüterich bedauert keinen Sohn zu haben—der den Ruhm des Vaters erben und seine Henkerthaten fortsetzen könnte. Hätte doch seine Mutter nie einen Sohn geboren!

„Er hat Alles — Ehre, Rang, einen Namen in der Geschichte und mehr Geld als er verzehren kann! „Ja, die Ehre eines Cartouche, den Rang eines bezahlten Mörders, und den Raub eines gemordeten Volkes! Ruhe aus auf deinen Lorbeern und ziehe aus deinem nutzlosen Hofstaat, der dich genirt, den Schluß, daß es ein Verbrechen ist mehr Geld zu haben, als man verzehren kann, indeß Millionen Menschen kaum so viel haben, um den Hunger zu stillen.

Adieu, blutiger Julius, mögest du noch deinen Brutus finden und dein Herr und seine Collegen ihre Henker, das wünscht von ganzem Herzen

Ludvigh.

Einiges von dem Glauben der Mexicaner,

von

Fernando Cortez. 1519.

Die Mexicaner glauben an einen höchsten Gott, den Schöpfer und Regierer der Welt und sie nannten ihn in ihrem Gebet „Gott durch den wir leben, der überall ist, Alles weiß und alle Gaben vertheilt," oder auch „den unsichtbaren, unkörperlichen Gott, die vollkommene Vollkommenheit und Reinheit, unter dessen Flügeln man Ruhe und unverletzlichen Schutz findet."

Unter diesem höchsten Wesen standen dreizehn große Götter und über zweihundert geringere und jedem derselben war ein Tag geweiht, wo jeder gewisse Ehrenbezeigungen erhielt.

Die Azteken verehrten vorzugsweise den Kriegsgott Huitzilopochtli, dessen Bild sie vor sich hertrugen wie die Juden die Bundeslade. —

Auch findet man ferner in dem Glauben Mexicos einige allgemeine Züge, die allen Cultten des alten Continents gemeinschaftlich waren und aus denen sich eine Harmonie zwischen allen Religionen ergiebt, die sich nicht anders erklären läßt, als daß man eine gleiche Abstammung annimmt. So glauben die Mexicaner an die Sündfluth; ihr Noah, Coreor mit Namen, hatte sich in einem Schiffe gerettet. Sie hatten ferner eine Legende, welche an den Thurm von Babel erinnert; die Geschichte unserer Mutter Eva und der hinterlistigen Schlange fanden ebenfalls ihr Gegenstück unter ihnen. Noch überraschender ist es, daß mehrere Gebräuche und Glaubenslehren sich sogar dem Christenthume näherten; sie hatten z. B. die Lehre von der Erbsünde und wuschen dieselbe durch die Taufe ab. Sie glaubten, das Menschengeschlecht sei zur Strafe auf diese Erde gewiesen, und flehten fortwährend in ihren Gebeten das göttliche Erbarmen an. Wenn ein Kind zur Welt kam, sagt Zurita, so begrüßen es seine Eltern mit den Worten: Du bist gekommen um zu leiden, leide also und ertrage in Geduld. Unter den Gegenständen ihres Cultus kam das Kreuz vor und diese Thatsache ist durch zwanzig Zeugnisse in Bezug auf Yucatan nachgewiesen, das an das alte Mexico grenzet und zu dem neuen selbst gehört. Auch in Bezug auf das eigentliche Mexico läßt sich nicht wohl daran zweifeln, denn man liest in der Reisebeschreibung Gevalvas, des Vorgängers von Cortes: „Auf der Insel Ulva (jetzt St. Juan d'Ulloa, Citadelle von Veracruze) verehren sie ein Kreuz von weißem Marmor, auf dem sich eine goldene Krone befindet. Sie sagen, an diesem Kreuze sei Jemand gestorben, der schöner und glänzender gewesen als die Sonne." Sie hatten die Beichte und Absolution. Die Geheimnisse des Beichtstuhls — der Ausdruck paßt vollkommen — waren unverletzlich, aber man beichtete in seinem Leben nur einmal und folglich so spät als möglich. Die geistliche Absolution reinigte von den Verbrechen selbst vor den weltlichen Gerichten,

Digitized by Google

und noch lange nach der Eroberung ſah man die Indianer, welche von den Gerichten verfolgt wurden, ihre Freilaſſung verlangen, weil ſie einen Beichtzettel von ihrem Pfarrer vorzeigen konnten.

Sie hatten endlich eine Ceremonie, die dem Sacrament der Euchariſtie gleich, indem die Prieſter an die Gläubigen Stücke des Bildes eines Gottes vertheilten, die man knieend verzehrte, und die man das Fleiſch des Gottes ſelbſt nannte.

Die Regeln der Moral ſuchten die beſten Geſinnungen für die Nebenmenſchen einzuprägen, man könnte ſie faſt chriſtliche Liebe nennen. In der Ermahnung, mit welcher die Beichte ſchloß, ſagte der Prieſter zu dem Gläubigen: „Gieb zu eſſen denen, die hungern, Kleider, die nackt ſind, welche Entbehrungen Du Dir auch dadurch zuziehen magſt; denn das Fleiſch der Armen iſt dein Fleiſch und ſie ſind Menſchen gleich Dir.“

Von den Sitten und der Geſellſchaft.

Die Sitten waren nicht locker, ſondern vielmehr ſtreng. Mit Ausnahme der Häuptlinge, die mehrere Concubinen hielten, hatte jeder Mann nur eine Frau. Auch wurden die Concubinen der Fürſten durch das Geſetz anerkannt und hatten verſchiedene Rechte, die von ihrem Stande abhingen. „Wer eine Frau zu neugierig anſieht, „lehrt man,“ begeht einen Ehebruch durch die Augen.“

Das lautet faſt wörtlich, wie ein Ausſpruch Jeſu, den Mathäus anführt.

Die Ehe war von ſchützenden Förmlichkeiten umgeben und die Verbindung wurde feierlich geſchloſſen. Die Scheidung war nur in gewiſſen Fällen und nach dem Ausſpruche eines beſondern Gerichts erlaubt, daß die ehelichen Streitigkeiten zu entſcheiden hatten. Der Ehebruch wurde mit dem Tode beſtraft und das Leben des Königs Nezahuatpilli gewährt drei bemerkenswerthe Beiſpiele von der Anwendung dieſer Strafe, und zwar einmal an der Königin ſelbſt, der Gemahlin dieſes Fürſten, obgleich dieſelbe die Tochter des Kaiſers von Mexico war. Die Königin und ihre Mitſchuldigen wurden nach der ganzen Strenge des Geſetzes trotz ihrem hohen Range gerichtet und geſtraft. Der zweite Fall betraf eine vornehme Frau, die ſich dem Könige ergeben hatte, ohne zu ſagen, daß ſie verheirathet ſei, und der dritte Fall betraf den Sohn des Königs; der ein Liebesverhältniß mit einer königl. Concubine gehabt hatte, ein Fall, der in dem Geſetze vorgeſehen war. Die Gerichte ſprachen das Urtheil und der Vater ließ es vollſtrecken, er ſchloß ſich dann aber mehrere Wochen lang in ſeinem Palaſte ein, er mochte in ſeinem Schmerz Niemanden ſehen.

Die geſellſchaftliche Stellung der Frauen gleicht mehr der, welche ſie in Europa haben als jener in Aſien. Sie wurden nicht in einem Harem eingeſchloſſen wie bei den Mohamedanern und man verſtümmelt ihnen auch die Füße nicht, wie in Aſien. Sie gingen mit unverſchleiertem Geſichte umher, nahmen Theil an den Feſten und ſelbſt an den Feſtmählern.

Ein noch ſicheres Zeichen der hohen Stellung der Frauen bei den alten Mexicanern war ihre Theilnahme an den Prieſterfunktionen. Es gab mexicaniſche Prieſterinnen ſo gut wie Prieſter, das Opfer aber war den Prieſtern und überdies den hochgeſtellten unter denſelben vorbehalten. Die Sittenreinheit der mexicaniſchen Prieſterinnen ward ſelbſt durch die ſpaniſchen Miſſionäre beſtätigt, obgleich dieſelben die Religion der Azteken nicht genug verfluchen konnte.

Am genaueſten lernt man eine Civiliſation kennen, wenn man die Regeln des Verhaltens und der Schicklichkeit, die Formen des Anſtandes und der Artigkeit, kurz das ſtudirt, was einen Jeden in den gewöhnlichen Handlungen des Lebens leitet. Von dieſer Seite nun kann man die mexicaniſche Geſellſchaft kennen lernen, da ſich zum Glück die Anweiſungen eines Vaters an ſeinen Sohn und einer Mutter an ihre Tochter erhalten haben; wir theilen ſie wenigſtens theilweiſe mit.

Rath eines Vaters an ſeinen Sohn: Mein geliebter Sohn, der du geſchaffen biſt durch den Willen Gottes. Wir wiſſen nicht, wie lange Gott uns erlauben wird, uns deiner zu erfreuen; bitte ihn, mein Sohn, daß er dich ſchütze, denn

Digitized by Google

er hat dich erschaffen, er ist dein Vater und liebt dich noch mehr als ich. Wende ihm deine Seufzer Tag und Nacht zu, laß ihn den Gegenstand deiner Gedanken sein, diene ihm mit Liebe und er wird voll Erbarmen für dich sein und dich aus aller Gefahr erlösen. Achte das Bild Gottes und alles, was sich auf ihn bezieht; bete andächtig zu ihm und beobachte die religiösen Feste, denn der welcher Gott beleidiget, wird elend sterben durch seine Schuld.

„Ehre und grüße die Alten, tröste die Armen und Betrübten durch deine Worte und guten Werke."

„Verehre und liebe deinen Vater und deine Mutter und gehorche ihnen; denn der Sohn, der das nicht thut, wird es bereuen.

„Liebe und ehre alle Menschen und du wirst in Frieden leben."

„Sei rechtschaffen und höflich und füge Niemanden ein Leid zu."

„Mische dich nicht in Angelegenheiten, zu denen du nicht berufen worden bist, damit du nicht mißfallest und für einen Neugierigen gelteſt."

„Verletze Niemanden, meide den Ehebruch und die Ueppigkeit, es ist ein böses Laster, das den unglücklich macht, der sich ihm hingiebt und auch Gott beleidigt."

„Gieb kein schlechtes Beispiel."

„Treibe dich nicht in den Straßen umher und verliere deine Zeit nicht auf den Märkten und in den Buden, damit der Teufel dich nicht versuche und du nicht sein Opfer werdeſt."

„Sei nicht zu geziert in deiner Kleidung denn es ist ein Zeichen von geringem Verstande. ꝛc.

Rath einer Mutter an ihre Tochter:

„Man lebt in der Welt nur mit Mühe und Arbeit und die Kräfte nehmen ab; man muß also Gott dienen, damit er uns beistehe und Gesundheit gebe. Man muß fleißig und sorgsam sein, um zu erlangen, was man braucht."

„Meine Tochter, meide die Trägheit und Nachlässigkeit, sei reinlich und arbeitsam, sorge für deine Wirthschaft und bemühe dich, daß darin Ordnung herrsche und Alles an seinem Platz stehe."

„Wohin du auch gehest, achte die Züchtigkeit, gehe nicht zu schnell, lache nicht dabei und sehe nicht hierhin und dorthin nach den Männern, die an dir vorüber gehen. Blicke nur auf deinen Weg, denn so wird man dich für eine achtbare Frau halten."

„Sorge für dein Hauswesen, spinne und arbeite, überlasse dich nicht dem Schlafe und der Trägheit, liege nicht zu lange auf deinem Lager, oder im Schatten, denn du würdeſt nachlässig und ausschweifend werden. Die ausschweifenden Frauen werden nicht geliebt."

„Du magst sitzen oder stehen, gehen oder arbeiten, deine Gedanken und Handlungen müssen immer lobenswerth sein."

„Wenn man dir einen guten Rath giebt, so benutze ihn und verschmähe ihn nicht."

„Meide die Gesellschaft der Lügnerinnen, der Trägen, der Schwätzerinnen und der Frauen von schlechten Sitten, denn sie würden dich verderben."

„Wenn ein Mann dich anreden will, so höre nicht auf ihn, sieh ihn nicht an und achte nicht auf ihn; wenn er dir folgt, so antworte ihm nicht, damit deine Worte seine Leidenschaft nicht reizen. Wenn du nicht auf ihn achteſt, wird er aufhören dir zu folgen."

„Wenn Jemand deinen Mann besucht, so nimm ihn wohl auf und behandle ihn freundlich."

„Meine Tochter, wenn du meinem Rathe folgſt, wirſt du von Allen geachtet und geliebt werden. Ich gebe ihn dir, weil ich dadurch meine Mutterpflicht erfülle; wenn du darnach handelſt, wirſt du glücklich leben. Ist es anders, so ist es deine Schuld."

In diesen Reden der Eltern an die Kinder findet sich kein Wort, das nicht Eltern bei unserer Civilisation des 19. Jahrhunderts auch zu ihren Kindern sagen könnten.

Menschenopfer.

Aus dem bisher Angeführten hat man ersehen, daß die Mexikaner ein hochgebildetes moralisches Volk waren; gleichwohl hatten sie Menschenopfer und Kannibalengelage. Man opferte Menschen in großer Anzahl auf den Altären

Digitized by Google

der Götter und verzehrte feierlich die Körper der Opfer. Sie hatten, wie erwähnt, ein Sakrament, das man ihr Liebesmahl nennen könnte das Brod, dessen man sich dabei bediente, war mit Blut geknetet. Noch merkwürdiger ist es, daß diese Opfer nicht aus der Rohheit früherer Zeiten sich vererbt hatten, nein, während der Civilisation waren die Azteken darauf gekommen. Je weiter sie auf der Bahn der Civilisation vorschritten, je mehr ihre Künste sich ausbildeten, um so mehr schienen sie sich für diese Greuel zu begeistern.

Bald wurden die Körper feierlich verspeiset, trotzdem daß dieser abscheuliche Gebrauch seine Quelle nicht in thierischer Rohheit, sondern vielmehr in religiösem Glauben hatte. Die Mexikaner sahen den Aufenthalt des Menschen auf der Erde für eine Buß- und Prüfungszeit an und waren der Ueberzeugung, daß die Gottheit durch Blut besänftigt werde. Das Blut, glaubten sie, versöhne die Götter, es wende den Zorn derselben ab.

Der religiöse Glaube der Mexikaner über die Kraft des Blutes, das auf dem Altare vergossen wird, war ihnen mit dem ganzen Alterthum gemein. Alle Völker ohne Ausnahme, ungebildete und gebildete, suchten vor der Erscheinung Christi die Erlösung durch das Blut, weil das Blut, die Lebensquelle, ihnen als das den zornigen Göttern angenehmste Opfer erschien. Ueberall und immer bis zum Christenthum ist Menschenblut zur Ehre der Götter geflossen, trotz den Einsprüchen der Vernunft und des Mitleids, die es allerdings bei dem Allen dahinbrachten, daß in den meisten Fällen, wenn nicht in allen, das Blut der Menschen durch Thierblut ersetzt wurde; selbst das Christenthum, welches diesem Blutvergießen ein Ende machte, schloß sich der Lehre von der Substitution oder der Verwendbarkeit der Schmerzen des Unschuldigen zum Vortheile der Schuldigen an. Die Sünden unserer Väter und unsere eigenen werden durch das Blut abgewaschen. Die Welt mußte, um von ihrem alten Falle erlöst zu werden, ein Blutbad empfangen.

Es waren niemals so viele Opfer vorgekommen, als unter dem letzten Montezuma. Die Geführten Cortez' hatten die Geduld und den Muth, die Schädel zu zählen, welche in einigen Tempeln als Trophäen aufgestellt waren und sie fanden 136,000. Die gemäßigste Schätzung geht dahin, daß bei der Ankunft der Spanier alle Jahre 20,000 Personen geopfert wurden. Bei der Einweihung des großen Tempels des Gottes Huitzilopotschli in Mexico im Jahre 1486 dreiunddreißig Jahre vor der Eroberung, wurden, 70,000 Opfer die man seit mehren Jahren in allen Theilen des Reiches zusammengebracht hatte, nach einander hingeschlachtet. Die Metzelei dauerte mehrere Tage ohne Unterbrechung fort und die Prozession der Unglücklichen war 2 Meilen lang.

Die Opfer waren die Verbrecher, die Aufrührer. Wenn eine Stadt die Treue gegen den Fürsten brach, mußte sie eine gewiße Anzahl Personen liefern, Männer, Frauen und Kinder. Die reichste Ernte aber für die Altäre gab der Krieg. Als Cortez den Kaiser fragte, warum er die Tlascalteken nicht vernichtet habe, die seine Oberherrschaft nicht anerkennen wollten, antwortete er, wenn er den Krieg beendige, würde man nicht wissen, woher die Opfer in hinreichender Anzahl genommen werden sollen.

Jeder Gefangene fiel indeß auch nicht als Opfer. Die Mexicaner hielten die Tapferkeit sehr in Ehren und boten den Tapfersten der Gefangenen eine Möglichkeit der Rettung.

Auf allen Plätzen der Stadt gab es kreisrunde steinerne Gebäude von etwa acht Fuß Höhe. Auf dieselbe stieg man auf Stufen hinauf; oben befand sich eine Platform und in der Mitte ein runder Stein mit einem Loch. Nach gewissen Ceremonien stieg der gefangene Häuptling auf diese Platform hinauf; hier befestigte man ihn durch einen dünnen Strick an den Stein in der Mitte, dann gab man ihm ein Schwerdt und eine Streitart, und der, welcher ihn gefangen genommen hatte, erschien, um mit ihm zu kämpfen; blieb dieser von neuem Sieger, so hielt man ihn für einen Mann von geprüfter Tapferkeit und er empfing ein gewisses Zeichen als Anerkenntniß seines Muthes. Besiegte dagegen der Gefangene seinen Gegner und sechs andere Kämpfer, so wurde er frei und man gab ihm

Digitized by Google

Alles zurück, was er im Kriege verloren hatte."

Während bei andern Religionen der Scheiterhaufen das Opfer wenigstens mit Rauch verhüllte und in demselben versteckt, war das Opfer hier ein wirkliches Blutvergießen bei hellem Tage, vor den Blicken einer aufmerksamen ungeheueren Menschenmenge. Das Opfer wurde in Prozession langsam, unter Musick und Gesang auf eine Pyramide geführt, welche den Tempel bildete und um deren drei oder vier Terrassen man herumging. Der Opferstein befand sich ganz oben, unter freiem Himmel, zwischen zwei Altären, auf denen Tag und Nacht das heilige Feuer brannte, vor dem Allerheiligsten in Form eines schlanken Thurmes, welcher das Bild des Gottes barg. Das versammelte Volk sah in tiefem Schweigen zu. Nach Gebeten wurde endlich das Opfer auf den Stein gelegt. Der Opferpriester legte sein schwarzes Gewand ab, das er gewöhnlich trug; legte einen rothen Mantel um, trat mit dem Messer zu ihm, öffnete ihm die Brust, nahm das dampfende Herz heraus, beschmierte die Bilder der Götter mit Blut und goß das Blut um sich her oder machte mit Maismehl einen grauenhaften Teig daraus.

Verschiedene Umstände verdoppeln das Staunen noch, das solche Religionsgebräuche bei diesen Völkern erregen und nöthigen zu der Annahme, daß sie, wie bereits erwähnt, aus der Lehre von der Sühnung hervorgingen; die Furcht ist ja tausendmal grausamer als der Muth. Neben diesen Bluteermonien hatte der Cultus der Azteken sehr unschuldige Prozessionen mit Gesang und Tanz, wobei die jungen Leute beider Geschlechter wetteiferten und eine außerordentliche Gewandtheit kundgaben. Junge Mädchen und Kinder brachten, das Haupt mit Blumen geschmückt, Opfergaben an Obst, großen Maisähren ꝛc., die man nebst Weihrauch vor die Götterbilder legte. Wenn bei diesen Fällen Opfer geschlachtet wurden, so waren es Vögel, besonders Wachteln.

Von den Priestern dieser Völker.

Nach diesen Details über die Menschenopfer wird man die Stellung der Priester in der mexicanischen Gesellschaft und ihr Ansehen besser zu würdigen verstehen. Wenn die Götter solche Opfer verlangen, müssen die Diener derselben, die Organe ihres Willens, die Vermittler zwischen Himmel und Erde, gefürchtet werden und Gehorsam finden.

Die mexicanische Geistlichkeit bildet im Staate einen wohlhabenden, mächtigen und so zahlreichen Stand, daß der große Tempel von Mexico in welchem allerdings mehrere Götter verehrt wurden und wo Cortez vierzig Heiligthümer fand, fünftausend Priester zählte. An jedem Tempel befand sich ein gewisses Maaß von Ländereien zur Erhaltung der Priester und des Cultus, bei welchem man bedeutenden Pracht entfaltete. Allmälig kam ein bedeutender Theil des Grundes und Bodens in Mexico in die Hände der Priester. Unter dem letzten Montezuma war der Territorialreichthum der Geistlichkeit unermeßlich. Die mexicanische Geistlichkeit war indeß mäßig; die Priester lebten zurückgezogen an den Tempeln umher, beteten regelmäßig zu verschiedenen Stunden des Tages, fasteten häufig, geißelten sich sehr stark und zerrissen sich die Haut mit Aloestacheln. Wenn sie sich auch unter die übrigen Menschen mischten, so geschah es doch nicht, um die Vergnügungen derselben zu theilen, sondern um sich ihren Einfluß zu sichern. In Bezug auf die Ehelosigkeit der Priester lauten die Angaben widersprechend. Cortez sagt ausdrücklich „die Priester heirathen nicht und haben keinen Verkehr mit den Weibern. Prescott ist der entgegengesetzten Ansicht, und der Widerspruch löst sich vielleicht einfach dadurch daß nur ein Theil der Geistlichkeit zur Ehelosigkeit gezwungen war. Den Ueberschuß ihrer Einkünfte verwendeten sie zu Almosen, welche vollkommen an die Suppenvertheilungen in den spanischen Klöstern erinnern. Gleichwohl scheint es nicht als hätten sie, wie die Mönche der Halbinsel, den Müssiggang begünstigt oder auch nur geduldet. In allen Vorschriften der Religion der Azteken wird die Arbeitsamkeit eingeprägt.

Sie hatten sich das Monopol der Erziehung angemaßt und nahmen deshalb die jungen Leute beider Geschlechter der hohen und niedern Classen zu sich in die Tempel, wo die Priesterinnen

Digitized by Google

die Mädchen und die Priester die Knaben erzogen. Die Kinder der Häuptlinge behielten sie bei sich bis sie verheirathet wurden und ließen ihnen das Haar wachsen, das sie ihnen erst an diesem Tage abschnitten. Der Unterricht hatte mehrere Grade, Alles aber einen religiösen Sinn oder Zweck. Die Mädchen mußten in der freien Zeit Verzierungen für die Altäre und Heiligthümer flechten, die Knaben das heilige Feuer unterhalten, bei den Ceremonien singen wie unsere Chorknaben, die Blumen in Ordnung halten, welche die Tempel schmückten, und die Guirlanden, welche man um die Statuen der Götter hing. Man weihete sie in die Geheimnisse der Wissenschaft ein und lehrte sie die Hieroglyphen schreiben und lesen. In den höhern Schulen erhielten sie Unterricht in der Astronomie und Astrologie, so wie in der Regierungskunst. Die Disciplin in den Schulen war außerordentlich streng, die Lüge namentlich sehr streng verboten und wenn ein Kind sich derselben hingab, spaltete man ihm des Beispiels wegen die Lippen. In Allem, was die Sitten betraf, ging man mit großer Strenge zu Werke. Nachdem man den Geist und das Herz der jungen Leute gebildet hatte, brachten die Geistlichen dieselben in die Gesellschaft und das war eine Bürgschaft mehr für ihre Herrschsucht.

Der Priesterstand wurde durch zwei Oberpriester geleitet, welche aus der Geistlichkeit selbst durch den Fürsten und die ersten Häuptlinge erwählt wurden. Bei der Wahl entschied nur die Fähigkeit, ohne alle Rücksicht auf die Geburt. Die beiden Oberpriester standen, nach dem Staatsoberhaupte, über alle andern Staatsangehörigen und es geschah nichts Wichtiges, ohne daß man ihren Rath eingeholt hatte.

Reformen im Erziehungswesen durch Joseph den Zweiten.

Wenn bisher in den niedern Regionen des östreichischen Volks kaum der Zehnte lesen und der Dreißigste schreiben konnte, wenn ebenda noch der Aberglaube des Mittelalters spukte, so sollte dies nun auch anders werden; denn Joseph dachte nicht wie jener Pfarrer:

Die Bauern laß ich mit Bedacht
Noch an Gespenster glauben;
Dies, Freunde, sichert in der Nacht
Mein Obst und meine Trauben;

Haug.

sondern vielmehr:

Schädliche Wahrheit, ich ziehe sie vor dem nützlichen Irrthum;
Wahrheit heilet den Schmerz, den sie vielleicht uns erregt,

Göthe.

indem ihn seine Feinde vielfach anerkannt haben für

Den Weisen, der voll Muths, wenn Aberglauben schrecket
Und Wahn die halbe Welt mit schwarzen Flügeln decket,
Allein die Wahrheit ehrt
Und ihren Dienst aus reinem Eifer lehrt.

Uz.

Kurz, Joseph wünschte daß kein Dichter mehr ausrufen könnte wie der zuletzt genannte:

O unsrer Schande Quell, Erziehung deutscher Jugend!

Sowie etwas von dem Vorhaben der Regierung, den Volksunterricht zu verbessern, den Anhängern des Alten zu Ohren kam, weissagten sie alles Unheil das aus der Aufklärung der Massen hervorgehen müßte. Klugheitsdünkel, daher Widersetzlichkeit, Ungehorsam, Empörung und Aufruhr des gemeinen Mannes gegen Gesetze und Obrigkeiten, dies waren die furchtbaren Dinge, welche von der Verbesserung der Volksschulen abschrecken sollten; und hatte nicht schon ein berühmter Dichter, Albrecht von Haller, gesagt:

Der Staaten schlechtester wär' der voll eitel Weise.

Allein Kaiser Joseph meinte, es werde bei aller Sorgfalt des Volksunterrichts Zeit haben ehe alle seine Unterthanen Weise würden. Im Jahr 1770 ward der berühmte Mesmer beauftragt in Wien eine Normalschule zu errichten die allen andern Volksschulen des Kaiserstaates als Muster dienen sollte. Mesmer besiegte

alle Hindernisse die man seinen Bemühungen entgegensetzte und eröffnete zur Freude aller Menschenfreunde seine Musterschule. Dieser folgte noch in demselben Jahre eine Realschule, worin die Elemente der Handelswissenschaften vorgetragen wurden. Um die Einführung der Mesmer'schen Methode in den Provinzen zu beschleunigen, wurden alle Herrschaftsbesitzer ermahnt den guten Zweck aus allen Kräften zu fördern. Diese entsprachen auch meistens den Wünschen der Regierung, theils aus eignem Triebe einem guten Werke Vorschub zu leisten und theils aus dem minder reinen Grunde der Regierung gefällig zu sein.

Der höhere Unterricht, welcher früher nur von den Jesuiten geleitet worden war, stand jetzt unter der Aufsicht des berühmten Arztes und Staatsmannes van Swieten. Ihm, dem Leibarzt der Kaiserin, welcher selbst den ärmsten Kranken unentgeltlich anhörte, mit Rath und Arzneien unterstützte, war es vorbehalten, in den höhern Lehranstalten den Forschungsgeist anzuregen, die Lehrmethode zu verbessern und mehrere neue bisher noch vermißte Disciplinen einzuführen, kurz eine Studienreform in der ganzen Monarchie zu unternehmen. Während er selbst die Universität durch seine medicinischen Vorlesungen hob und berühmt machte, errichtete er auch Lehrstühle für Experimentalphysik, Mechanik, Mineralogie und Kameralwissenschaft, legte einen botanischen Garten an, stiftete ein chemisches Laboratorium, ein anatomisches Theater, ein Klinicum sowie eine Professur für die Entbindungskunde und setzte eine gencue Controle der Apotheken durch.

Nebenbei verminderte er die Kosten bei Doctorpromotionen, errichtete eine Versorgungskasse für Wittwen der Aerzte und eröffnete den Gelehrten und Studirenden die kaiserliche Bibliothek. Um mehr Zeit für das Ganze zu gewinnen, hatte van Swieten seine Vorlesungen an der Universität i. J. 1753 aufgegeben, und was bis zu seinem Tode (1772) im höhern Unterrichtswesen verbessert und geschaffen wurde, ist meistens als sein Werk zu betrachten.

Im Jahre 1753 erhob sich das schöne Universitätsgebäude nebst der Sternwarte in Wien. Letztere ward unter die Direction des Jesuitten Scherffer gestellt, welcher Newton's Entdeckungen in Oestreich einführte.

Ueber Astronomie las an der Universität ein andrer Jesuit, der berühmte Hell. Die Experimentalphysik ward von Franz, die Statistik von Achenwall, die Aesthetik von Mastalier, die Chemie und Botanik von Jacqin, die Mineralogie von Peithner nnd die Kameralwissenschaften von Justi vorgetragen. Die medicinische Facultät war vertreten von Haen, Gasser und Laugier. An der Spitze der juristischen Facultät stand der Professor der Natur- und des römischen Rechts Martini. Dem theologischen Studium stand der Domherr Stock vor und in der Philosophie glänzte von Storchenau. Von 1762 an traten auch die Vorlesungen über die Staatsrechnungs-Wissenschaft in's Leben.

Schlimm hatte es bisher um die politischen Wissenschaften ausgesehen. Ueber die Einführung eines Katheders für dieselben wird Folgendes genügen:

Auf Kaunitzens Ansuchen war 1747 die theresianische Ritterakademie zu Wien gestiftet worden, an welcher dem östreichischen Adel eine gleichmäßige Erziehung für den Staatsdienst gegeben werden sollte. Hier wirkte ein Mann, der nach mannigfachem Umhertreiben in niedern Regionen den größten Einfluß auf die östreichische Universitätsbildung, Gesetzgebung und Literatur gewinnen sollte. Es war Sonnenfels. Von jüdischen Eltern 1733 zu Nikolsburg in Mähren entsprossen, ließ ihn sein Vater schon in seiner frühesten Jugend taufen, bei den Piaristen in seiner Vaterstadt Humaniora und noch als Knabe in Wien Philosophie studiren. In seinem 16. Jahre ging er unter die Soldaten und ward nach fünfjährigem Dienst im Regiment Deutschmeister Unterofficir. Französische und italiänische Ausreißer, die als Recruten bei seinem Regimente eintraten, lehrten ihm ihre Muttersprache und in Böhmen lernte er von jungen Mädchen ihre Landessprache. Nachdem er das Soldatenleben aufgegeben hatte, trieb er das Hebräische und Rabbinische sowie an der Wiener Universität

Digitized by Google

das Studium der Rechtswissenschaften und arbeitete dann zwei Jahre lang in der juristischen Praxis beim Hofrath Hartig. Als ihm aber in „den Briefen über die neueste Literatur" die Behauptung aufstieß, daß Oestreich noch keinen erträglichen (deutschen) Schriftsteller aufzuweisen habe, hängte er die Rechte an den Nagel und warf sich mit dem größten Eifer auf die deutsche Literatur. Daß er nicht umsonst rang, bezeugt seine Rede „von der Nothwendigkeit seine Muttersprache zu bearbeiten." Trotz dem war seine Bemühung irgend ein Aemtchen zu erhalten (was er besonders deßhalb wünschte um seinem Vater nicht ferner zur Last zu fallen) lange vergeblich. Endlich gab man ihm bei der Arcierengarde eine Rechnungsführerstelle mit 400 fl. Gehalt. Hier ward er nun durch den Lieutenant von Petrasch mit dem Staatsrath von Borie bekannt, welcher ihm die Professur der politischen Wissenschaften in Wien auswirkte. Sonnenfels eröffnete seine Vorlesungen mit einer Rede „über die Unzulänglichkeit der alleinigen Erfahrung in den Geschäften des Staats" und galt schon deßhalb den Verfechtern des Empirismus als ein Neuerer und gefährliches Subject. Es erschienen selbst Verdächtigungen und Anklagen bei der Regierung; diese aber untersuchte die Sache genauer, erkannte seine Verdienste und erhob ihn zum kaiserlichen Rath.

Von Wichtigkeit für die deutsche Literatur war sein Kampf in der von ihm 1765 gegründeten Wochenschrift „der Mann ohne Vorurtheil" gegen das Extemporiren und die Hanswurstiaden auf den Theatern. Gottsched und die Neuber hatten zwar schon lange vorher den Hanswurst in Leipzig begraben, aber seine Brüder machten sich in Oestreich noch in ihrer ganzen Unflätigkeit lustig, so daß sie Sonnenfels lebendig einzumauern gezwungen war. Die heftigen Angriffe auf den Reformator des Theaters führten zu weiter nichts als daß 1768 durch eine kaiserliche Verordnung das Extemporiren für immer untersagt und Sonnenfels zum Theatercensor ernannt wurde.

Kaiser Joseph, selbst ein großer Freund der deutschen Schaubühne, unterstützte den kühnen Sonnenfels auf alle Weise. Da die Pächter derselben nicht auskommen konnten, so übernahm sie der Kaiser für eigne Rechnung und gründete so das Nationaltheater (das heutige Hofburgtheater). Im Jahr 1777 ward verordnet, daß dem Verfasser jedes noch ungedruckten Drama's, daß auf dem kaiserlichen Hoftheater zur Aufführung käme, die ganze Einnahme der dritten Vorstellung zufließen sollte. Dies munterte schon auf. Die bedeutensten der damaligen dramatischen Schriftsteller in Wien waren: Ayrenhoff, Geler, Kepner, Rautenstrauch und Riegger. Auch ließ Joseph den Bühnenkünstler Müller aus Halberstadt die vorzüglichsten deutschen Theater bereisen, sich darüber Bericht erstatten und tüchtige Leute für sein Theater anwerben. Außer Müller wirkte dort zu jener Zeit mit vielem Glück Baptist Bergopzoomer, die Jacquet-Aramberger, Lang und besonders Brockmann. Als Componisten machten sich unsterblich Salieri, Gluck, Haydn und Mozart.

Wenn Kaiser Joseph durch die veredelte deutsche Schaubühne auf den Geschmack und die Sittlichkeit des Volks zu wirken suchte, so gewann dadurch mittelbar auch die Ausbildung der deutschen Sprache nicht wenig. Man muß den steifen buntschäckigen Styl der östreichischen Schriftsteller vor Sonnenfels gesehen haben, um zu begreifen was hier aufzuräumen war; man muß sich erinnern wie Friedrich 2. über die deutsche Sprache urtheilte, um Joseph's Bestreben in seinem ganzen Umfange zu würdigen.

Als einmal die Bahn zu den Reformen im höheren Unterrichte gebrochen war, konnte deren gedeihlicher Fortgang auch nicht durch den Tod van Swieten's (1772) aufgehalten werden. Sein Nachfolger in der Hofbibliothek war der Staatsrechtslehrer Kollar, Oberaufseher über das Medicinalwesen der Baron Störk und das Studienreferat erhielt der Hofrath Martini. Nach Einsetzung der Studienhofcommission 1774 wurden unter Rautenstrauch's Oberleitung die theologischen Wissenschaften mit der Pastoraltheologie und den orientalischen Sprachen vermehrt. Freilich erst 1778 erhob man sich zur Katechese, die natürlich bloß nach und nach zur reinen Sokratischen Methode führen konnte.

Digitized by Google

Auch wurde schon um diese Zeit scharf darauf gesehen, daß die theologischen Studien in den Klöstern genau nach dem Muster der Universität eingerichtet werden mußten. In der Jurisprudenz glänzte neben Martini der berühmte Schrötter, welcher das östreichische Staatsrecht zuerst wissenschaftlich behandelte. Durch Martini's Bemühungen kam es dahin, daß regelmäßig Vorlesungen über Universalgeschichte, Literaturgeschichte, Aesthetik und Agricultur gehalten wurden.

Nachdem schon früher auf Kosten der Regierung Hell zur Beobachtung des Durchgangs der Venus nach dem hohen Norden, Jacquin als naturhistorischer Forscher nach Westindien und Nagel in gleicher Eigenschaft nach Frankreich, England und Holland geschickt worden waren, sandte Joseph den berühmten Thierarzt Wolstein zur Beobachtung aller europäischen Thierarzneischulen aus und machte ihn dann 1777 zum Vorsteher der in Wien vorbereiteten mit einem Thierhospitale verbundenen Thierarzneischule.

Die Errichtung einer Universität und einer adlichen Akademie zu Lemberg sowie die der Wissenschaften und Künste zu Mantua kamen i. J. 1776 zu Stande. Im folgenden Jahre wurde eine Studienreform in Ungarn und den Niederlanden eingeführt. Die Bergakademie in Schemnitz bestand schon seit 1760. Jetzt suchte man in Ungarn auch bei Lebzeiten Maria Theresia's das deutsche Element zum herrschenden zu machen, wenn diese Bestrebung unter Joseph's Alleinregierung auch größere Ausdehnung erhielt.

Auf den Gymnasien trieb man, vorbereitet durch eine Normal- oder Hauptschule, drei Jahre lang grammatische Studien und zwei Jahre sogenannte Humaniora. Neu eingeführt wurde in allen derartigen Anstalten die Geschichte des kaiserlichen Hauses und die Specialgeschichte der Provinz worin das Gymnasium lag.

Zur Hebung der Künste ward zu Wien 1767 eine Graveur- und Bossirschule, 1768 eine Zeichnungs- und Kupferstecher-Akademie errichtet. Die verschiedenen Kunstakademien Wiens wurden 1773 in der k. k. Akademie der bildenden Künste vereinigt.

Im Jahr 1776 ward die große Gemäldesammlung aus der Burg zu Wien unter dem Namen der k. k. Bildergalerie in Belvedere aufgestellt und dem großen Publicum zur freien Beschauung geöffnet.

Die geheimen Gesellschaften in Frankreich.

Wir nehmen die folgende Mittheilung aus einer umfassenden Abhandlung, die kürzlich durch den „Constitutionnel" und hierauf durch mehrere andere Pariser Blätter veröffentlicht ist. Jene Abhandlung hat ganz den Ton eines ruhigen Referats und die darin enthaltenen Details dürften schwerlich in Abrede zu stellen sein. Sie beweisen deutlich die gänzliche Unterhöhlung aller politischen und socialen Zustände im Lande, das völlig den Machinationen der Parteien anheimgefallen ist; wir sagen: der Parteien, denn die den Clubisten und geheimen Affiliirten gegenüberstehende Partei ist nichts als der Polizeistaat, und ein unaufhörliches tausendfältiges Operiren hin und her ist die eigentliche französische Politik — ein Feldlager widerstreitender und einander bekämpfender Meinungen. Jene Details werden auch deshalb denjenigen der die Verhältnisse kennt nicht einmal sehr Wunder nehmen, aber auch zugleich die ebenso beruhende wie wahre Ueberzeugung bestätigen, daß „das neue Zeitalter des Glückes und des Friedens", das L. Napoleon über Frankreich heraufzuführen berufen sein soll, entweder sehr in der Ferne liegt, oder was wohl richtiger ist, sehr chimärisch erscheint. Unwillkürlich fallen uns die „Kreuzzeitungs-Enthüllungen" mit ihrer ganzen abenteuerlichen Beilage ein; was würde aber jene Partei zu diesen Ergebnissen sagen, die den eben gebrauchten Namen in seiner gefährlichsten Bedeutung nur zu sehr verdienen. Gottlob! — wir sprechen dies aus vollem Herzen — daß Deutschland auch hierin gegen Frankreich, seinen politischen Lehrmeister, so weit zurücksteht! Fürwahr, hier zu Lande ist der Communismus und

Digitized by Google

Socialismus etwas mehr als ein bloßes Phantom.

1.

Die Wiederbegründung und Reorganisirung der geheimen Gesellschaften fällt in die Zeit des April 1849, wo der Nationalversammlung das Gesetz wegen Schließung der Clubs vorgelegt wurde. Es galt nun, das Werk im Stillen fortzuführen, was am hellen Tage nicht mehr gestattet war. Zu jener Zeit existirte in Paris eine großartige Verbindung unter dem Namen „Solidarité republicaine", die ausdrücklich für die demokratische Propaganda gegründet war Präsident dieses Vereins war der Volksrepräsentant Martin-Bernard, die Bureaus befanden sich in der Rue Coquilliere Nr. 15 und in der Rue des bons enfans Nr. 1. Der Verein besaß eine eigene Zeitung und hatte in den meisten Städten Frankreichs Zweigvereine. Dadurch wurde er zum Mittelpunete des großen Vereinnetzes, das sich nach und nach über das ganze Reich ausspann. Unter den vielen Städten nennen wir hier nur: Marseille, Nimes, Chalons, Blois, Tours, Rochefort, Bordeaux, Havre, Rouen u. s. w. Der Hauptverein in Paris erlag den mannigfachen gerichtlichen und polizeilichen Verfolgungen; das eigentliche große Netz wurde zerrissen, aber die Zweigvereine wirkten im Stillen fort und blieben ihren Plänen getreu.

Sie erlangten auch bald wieder gewaltigen Einfluß und entwickelten eine ungemeine Thätigkeit, so daß zwei Jahre, 1850 und 1851 genügten, um in ganz Frankreich neue geheime Gesellschaften und Verbrüderungen zu gründen, die einen mehr oder minder politischen oder socialistischen Charakteur hatten. Zuletzt gab es keine Stadt in Frankreich mehr, die nicht wenigstens eine oder zwei solcher Verbrüderungen zählte und die Gesammtzahl überstieg mehrere Tausend.

Wir wollen hier einige von ihnen mit Namen anführen und bemerken noch, daß Paris gar bald wieder einer der Hauptmittelpunkte wurde. Einzelne Namen sind freilich ganz unverfänglich, andere hingegen reden deutlich genug. Die sämmtlichen Vereine zerfallen in vier Klassen. Erste Klasse (die zahlreichste): Les Societés. Unter diesen nennen wir: Die Gesellschaft der Brüder. — D. G. der freien Männer. — D. G. der Armen. — D. G. der Eintracht. — D. G. der Patrioten. — D. G. der Montagnards. — D. G. der Jungen. — D. G. der Jüngsten. — D. G. der Schneider — Schlosser Tischler u. s. w.

Zweite Klasse: Les Cercles. Unter ihnen: Der C. der Volksrechte — der Arbeiter — der kleinen Montagne — der großen Montagne — des alten Ruhms — des neuen Ruhms — der Demokraten u. s. w.

Dritte Klasse: Les Associations. Nur zwei aber dieser von charakteristischer Wichtigkeit: L'Association pour la Vie a bon Marche und l'Ass. philanthropique.

Vierte Klasse: Les Unions Darunter: Die U. der Arbeiter — der Chasseurs Montagnards — der Boutiques societaires — der Auberges socialistes — der Communisten u. s. w.

Die meisten dieser socialistischen Verbindungen tragen übrigens ganz friedliche Namen. Viele hatten sich einfach als „Lesecirkel" etablirt, auch als „Volksgesangsvereine". Eine andere nicht minder große Zahl nannte sich nur nach den Kaffehäusern oder den sonstigen Lokalen, wo sie zusammenkamen. Wieder andere versteckten sich unter dem Namen von Freimaurerlogen; unter diesen letztern nannte sich eine „zum heiligen Rock Christi." (!) Die oben angeführte solidarite republicaine hatte sich anfänglich eine Gesammtvereinigung aller Gesellschaften zum Zweck gesetzt; als sie aufgehoben wurde, bildeten sich alsbald zwei neue Centralpunkte, die mit einander in Correspondenz standen, aber doch wohl zu unterscheiden sind: in Paris und in Lyon. Was Algier betrifft, denn auch dort hat die Propaganda Wurzeln geschlagen, so ward es mehr von Lyon als von Paris bearbeitet. Wir wollen nun erst die Organisation dieser drei Hauptstationen und ihre Berührungspunkte mit einander besprechen.

2.

Gegen Ende des Jahres 1849 gründeten die Chefs der verschiedenen Clubs in jedem der 14 Distrikte des Seinedepartements ein Comite, de-

Digitized by Google

ren Abgeordnete, unter einem Ober-Comite in Paris, sich als das „gouvernement revolutionaire du socialisme" konstituirten. Dies Ober-Comite stand sowohl mit Lyon und den übrigen großen Städten im Innern als auch mit London der Schweiz und den übrigen Hauptherden der Revolution im Auslande in Verbindung. In Paris bildeten sich außerdem noch mehrere Central-Comites, unter andern: das Comite des Refugiees, l'union des communes und das comite central de resistance, an deren Spitze zwei Repräsentanten des Berges standen. Die von ihnen im communistischen Sinne geschriebenen heimlich gedruckten Programme wurden alsbald der Gegenstand scharfer gerichtlicher Verfolgung. Die Pariser Gesellschaften jener 14 Distrikte, die unter einander in täglicher Correspondenz waren, hatten eine gleiche direkte Verbindung mit denen zu Lille, Reims, Rouen, Nancy, Colmar u. s. w. Nach den Grundzügen des Carbonarismus war jede dieser Gesellschaften in Sektionen von 11 Mitgliedern getheilt. Sie entwickelten eine außerordentliche Thätigkeit, was namentlich im vorigen Jahre der Aufruhr im Val du Loire bewiesen hat. In Lille existirten allein zu Ende 1849 sechzig politische Verbrüderungen und ungefähr eben so viele in den Lille zunächst liegenden Städten. Sie gelangten dennoch zu keiner großen Bedeutung und gingen mehr und mehr ein. Reims war das Centrum einer viel bedeutendern Gruppe als Lille. Die in Reims 1850 gestifteten Verbrüderungen hatten schreckliche (?) Grundlagen und Prinzipien, so daß alle Kraft und Wachsamkeit der Regierung erforderlich war sie zu unterdrükken. Auch sie umfaßten die nächstliegenden Städte. Sie haben sich indeß trotz ihrer Furchtbarkeit, vielleicht eben deswegen, nicht lange halten können und außer in Reims selbst sind die dortigen Gesellschaften als erloschen anzusehen. Die Vereine im Departement der Seine-inferieure haben große Lebensfähigkeit und Wirksamkeit gezeigt was die im Laufe des Jahres 1851 in Masse konfiscirten Papiere, Waffen und Kriegsvorräthe beweisen. Diese letzteren Gesellschaften waren in sogenannte Untercurien abgetheilt, deren Agenten unaufhörlich das Land durchreisten, um alle Vereine in gegenseitiger Verbindung zu erhalten. Wichtige Entdeckungen sind hierüber von der Regierung während der letzten Kammervertagung gemacht worden. Noch zeichnen sich diese Gesellschaften durch ihr Bestreben aus, unter dem Landvolk Anhänger zu werben. Im Elsaß vollends wurden dergleichen Versuche vielfach gemacht, die leider (?) den größten und wirksamsten Erfolg hatten. Colmar und Mühlhausen sind der Sitz einer äußerst verzweigten, kräftigen Propaganda. Tours, obwohl mit den geheimen Gesellschaften in Verbindung, scheint nicht bedeutend genug gewesen zu sein, um als einer der Centralpunkte zu dienen. Mit Nevers ist es nicht so; hier finden wir die Nouvelle-Montagne, die namentlich in der letzten Zeit ihre Netze über das ganze Yonne-Departement ausbreitete. Mehr als 12 Städte wirkten mit Nevers gemeinschaftlich. Um sich eine Vorstellung von der Macht uud dem Ineinandergreifen der Gesellschaften zu machen, genügt es an den Aufstand im Val du Loire zu erinnern, der sofort die beiden Departements du Cher und de la Nievre in Flammen setzte. Nevers stond damals mit Paris und Lyon in genauester Verbindung und war die Brücke zu diesen beiden Herden socialistischer Umtriebe. Vorzüglich aber war das östliche Rhoneufer dem Lyoner Netz verfallen, diese Gegenden erhielten alle Aufträge, Paßwörter und sonstigen geheimen Erkennungs- und Verbindungszeichen aus Lyon. Die Verbrüderung in dieser letzten Stadt, obwohl nicht so ausgedehnt wie die Pariser, war doch wirksamer, ihr Briefwechsel war lebhafter und die ganze Vereinigung fester.

3.

In Lyon bemerken wir zuerst Ueberreste von vier politischen Gesellschaften, die sich aus der Februar-Revolution datiren und bis auf den heutigen Tag bestanden haben, wohl auch in aller Stille noch heute bestehen. Wir machen sie alle vier namhaft:

1) Die Mutellisten, im Jahre 1830 gegründet, oft mehr als 30,000 Mitglieder zählend, die sämmtlich im Departement des Rhone und der Isere wohnten; 2) die Gesellschaft der Menschenrechte, auch in denselben Gegenden, zwi-

Digitized by Google

schen 1830 und 1834 gegründet, sie zählte ungefähr 6000 Affiliirte in denselben Departements und in der Jura-Provinz; 3) die Carbonari, 1834 in Lyon gegründet, zählen viele tausend Genossen in Lyon selbst und in den Departements der Isere und der Loire; 4) die Wüthenden, 1846 constituirt, aus den unsaubersten niedrigsten Elementen bestehend, mehr als 8000 Mitglieder in den obengenannten Provinzen zählend.

Diese vier geheimen Gesellschaften vereinigten sich im Jahre 1850 um zwei neuentstandene Verbrüderungen, die mächtiger und stärker wurden zu erdrücken. Die „Wüthenden" längst im übelsten Mißcredit, namentlich durch die Rolle, die sie in der Februar-Revolution und im Lyoner Aufstand vom Juni 1849 gespielt hatten, reorganisirten sich neu unter dem Titel: democratie fraternelle. Die übrigen 3 Gesellschaften stehen im Begriff sich zu einer zu verbinden, die Solidarite heißen soll. Diesen geheimen und ausschließlich politischen Vereinen müssen wir sofort die übrigen Lyoner Vereine, die sich industrielle nennen, zur Seite setzen. Die meisten derselben haben im Grunde auch nur einen rein politischen Zweck und stehen mit einem Obercomite in Verbindung, dem ein socialistischer Abgeordneter präsidirt. Solcher Gesellschaften giebt es in Lyon allein 114, unter denen freilich viele als ganz unschuldige „Wohlthätigkeitsvereine" figuriren. Von Bedeutung sind die folgenden: d. G. der vereinigten Arbeiter, d. G. der Lyoner Tischler, d. G. der Steinhauer an dem Rhone, d. G. der industriellen Democraten u. s. w.

Die Lyoner Verbrüderungen haben eine ähnliche Organisation wie die Pariser. Im Quartier St. Paul, dem ärmsten in Lyon, hat sich eine gefährliche Arbeiter-Verbrüderung gebildet, die mit den Hauptgesellschaften der Saone und Loire, des Doubs und des Jura in direkter Verbindung steht. Die Carbonari in Lyon haben vollends nach allen Himmelsgegenden hin ihre Zweigvereine, bis nach der Schweiz, Savoyen und Piemont. Dann ist Lyon noch der Sitz einer andern großen übelberüchtigten Gesellschaft: La societe des saisons, welche die eigentliche Propaganda einschließt, deren Mitglieder unter den Arbeitern in ganz Frankreich Verbindungen haben. Mit der obengenannten Pariser Nouvelle-Montagne stand das Lyoner Ober-Comite in genauer Communication und in der zweiten Hälfte des Jahres 1851 ward dies Vereinsnetz durch den Beitritt einer Menge kleinerer Städte immer dichter und stärker und also gefährlicher? (Die große Menge der Namen dieser Städte können wir füglich dem deutschen Leserpublikum vorenthalten.)

4.

In Algier endlich war die Charbonnerie die Hauptverbrüderung. Das Paßwort der Verbindungen war: „Arbeitsrecht! die Stunde schlägt." Zu Ende des Jahres 1850 gab es in Algier selbst 3 Gesellschaften von Bedeutung. In Oran war eine Verbindung, die sich „die Kinder Carthago's" nannte, sie war in Sektionen von je zehen Mitgliedern abgetheilt. Zehn Sektionen bildeten eine Hauptsektion. Eine Ober-Comite stand auch hier an der Spitze, um die Verbindung mit Frankreich zu leiten. Jedes Mitglied trug eine Art von Uniform: Blouse, hinten mit einer Capuze, Alle hatten Waffen und mußten einen monatlichen Beitrag zahlen.*)

Dies wäre somit ein schwacher Ueberblick der Ausdehnung, welche die geheimen Gesellschaften in den letzten zwei Jahren gewonnen. Um aber diesen Ueberblick möglichst vollständig zu machen ist es nöthig daß wir auch auf die innere Einrichtung und Disciplin derselben Rücksicht nehmen.

Freilich genügt die bloße Zahl der geheimen Gesellschaften zu ihrer Beurtheilung nicht, man muß auch die ungeheure Menge der confiscirten Waffen kennen und die zahllosen Anzeigen und Entdeckungen heimlich fabricirter Munition. Solche Details führen uns aber hier zu weit. Sie beweisen übrigens nur noch deutlicher unsere bereits ausgesprochene Behauptung, daß die Hauptsitze der revolutionären Bewegung stets

*) Im Ganzen befanden sich in dieser kleinen Provinz, die obenein nur schwach bevölkert ist, 38 geheime Gesellschaften.

Digitized by Google

Paris, Lyon, Grenoble, Aix und Montpellier sind.

5.

Wir haben also nun von der Einrichtung und Disciplin der geheimen Gesellschaften zu reden. Diejenigen des Nordens und Westens, überhaupt der nördlichen Hälfte Frankreichs standen unter der unmittelbaren Direktion des Haupt-Comite's von Paris. Die des Ostens und Südens unter dem Haupt-Comite in Lyon. Beide Haupt-Comite's waren in täglicher unausgesetzter Verbindung mit einander. Das Paßwort, die Parole ging stets von Paris aus. Die wichtigsten Correspondenzen gingen übrigens nicht mit der Post.

In Frankreich kennt man ohnehin das Wort Briefgeheimniß nicht, vollends erschien es hier gefährdet. Einzelne Mitglieder der Verbindungen trugen die Befehle und Anordnungen der Chefs von einer Stadt zur andern. „Die Commis-Voyageurs der Demagogie, „die in Politik und Revolution machten" waren in der Regel als schlichte Arbeiter verkleidet, die das Land durchzogen unter dem Vorwand Arbeit zu suchen, die sich aber freilich sehr hüteten zu finden. Viele dieser Emissaire sind auf diesen „Geschäftsreisen" ergriffen und festgenommen; die bei ihnen gefundenen Papiere und das mit ihnen angestellte Verhör haben mehr als einmal der Justiz wichtige Entdeckungen verschafft. Zur Beglaubigung dieser Agenten bedienten sich die Chefs gewisser Siegel, mit deren Abdruck sie das zu Ueberbringende versahen, oft siegelten sie auch ihre gewöhnlichen Privatbriefe damit. Diese Siegel waren länglicher Form und trugen die Symbole der Gleichheit, oft auch der Schreckensherrschaft. In der Regel ein Winkelmaß, Compaß, Zirkel, Wage, die und da auch eine phrygische Mütze oder ein Liktorenbündel.

Die geheimen Gesellschaften recrutirten sich durch einfache Beitrittsanmeldung. Aber der Angemeldete wurde erst in ihre Mitte aufgenommen nachdem er ein Verhör bestanden und einzelne Ceremonien verrichtet hatte. Wir theilen hier die gewöhnliche Aufnahmsweise mit, die freilich hie und da einige Abänderungen erlitten haben mag.

Der Aufzunehmende mußte mit verbundenen Augen über zwei Dolchen und zwei Fünffrankenstücken niederknien und die folgende Unterredung fand statt zwischen ihm und dem Vorsitzenden:

„Willst du in unsere Gesellschaft aufgenommen werden? — Ja.

„Versprichst du die Geheimnisse treulich zu bewahren? — Ich verspreche es.

„Schwörst du allen Befehlen die man dir geben wird zu gehorchen, selbst wenn man von dir verlangt, deinen Nebenmenschen zu tödten? — Ich schwöre es.

„Was fühlst du unter deinen Händen? — Zwei Dolche und zwei Fünffrankenstücke.

„Das soll dir sagen daß, wenn das Geld dich reizt die Geheimnisse der Gesellschaft zu verrathen, du den Tod erleiden wirst."

Nun nimmt man ihm die Binde von den Augen und zwei alte Mitglieder ergreifen die Dolche, kreuzen sie über seinen Kopf indem sie ausrufen: Ja, der Bruder, der unsere Geheimnisse verkauft, verdient den Tod, und wir werden ihn tödten."

Ein anderer wilderer Schwur bei der Aufnahme hat sich kürzlich bei den Untersuchungen im Departement von Valenze gefunden:

„Ich schwöre auf diese Waffen, das Symbol der Ehre, daß ich der demokratischen und socialistischen Republik dienen und für sie sterben will wenn es sein muß. Ich schwöre Haß und Vernichtung allen Königen und ihren Anhängern. Mein Körper soll den Raben zur Speise werden, die wilden Thiere sollen meine Eingeweide fressen wenn ich je diesen Schwur verletze. Das schwöre ich dreimal im Namen unsers Erlösers Jesu Christi."

(Den Psychologen mag der Schluß dieses Schwures mancherlei zu denken geben.)

„Ich schwöre ferner auf Ehre und Gewissen und im Namen der heiligen Sache für die man mich hier aufnimmt überall hinzugehen, wohin meine Brüder von der Montagne gehen und allen Demokraten Hülfe und Beistand zu leisten. Das schwöre ich dreimal im Namen unsers Erlösers Jesu Christi."

Digitized by Google

Weiter unten lieſet man die Worte:

„So taufe ich dich denn als ein Kind der Montagne.“

Hier noch die gewöhnlichen Fragen, die dem Candidaten vorgelegt werden:

„Sage mir Bürger, welche Gründe führen dich zu uns? — Sprich Bürger, man hat uns erzählt, daß du uns der Juſtiz verrathen wolleſt: iſt das wahr? — Jetzt ſind deine Augen verbunden, deine Hände auf den Rücken gefeſſelt, wir ſind deine Herren, wir müſſen dich prüfen. Antworte! Wenn dein Bruder oder dein Vater nicht deiner Meinung ſind und dir gegenüber ſtehen, wirſt du dich an ihnen rächen? — Wirſt du auf ſie ſchießen? — Würde dir das nicht ſchwer fallen zu thun? — Es heißt, daß der Präfect jetzt Liſten umherſchickt für die Verlängerung der Präſidentſchaft. Wirſt du ſie unterzeichnen? — Wirſt du für die Republik die Waffen ergreifen? — Willſt du ein wirklicher Republikaner ſein? — Wohlan denn, dein Blut gehört uns!“

Beſondere Erkennungszeichen fanden zwiſchen den Affiliirten einer und derſelben Geſellſchaft ſtatt. Sie beſtanden in einer beſtimmten Art und Weiſe ſich zu begrüßen und in ſonſtigen verabredeten Geſticulationen; die Mitglieder z. B. der Jeune Montagne, deren viele damals vor die Kriegsgerichte zu Lyon geführt wurden, fragten ſich beim Begegnen: „Wie viel Uhr?“ Der Andere antwortet: „Es ſchlägt!“ Der Erſte ſagt wieder: „Nouvelle!“ Antwort: „Montagne!“

Zu entſcheidenden Zeitumſtänden fand das Hauptcomite nothwendig durch ſeine Agenten ein neues Paßwort, das alle Geſellſchaften plötzlich zu einer Einheit des Denkens und Handelns anfenern ſollte umherzuſchicken. Das Complott von Lyon, das vorzüglich gegen das Geſetz vom 31. Mai gerichtet war, bietet hiervon einen Beweis. Das Paßwort, deſſen ſich damals alle Affiliirten bedienten, bedeutete ſo zu ſagen den Grundgedanken der beabſichtigten Empörung. Es lautete: „Allgemeines Stimmrecht! Lyon!“ Dies Paßwort gelangte ſchnell in die entlegenſten Gegenden Frankreichs.

Eine Verbrüderung im Departement de la Drome hatte vor zwei Jahren als Paßwort: „Gebt Acht! Muth! Drome!“ Als das Complott von Lyon unterdrückt war, veränderte ſich dieſes Paßwort in „Marianne.“ In den geheimen Geſellſchaften zu Montpellier beſtand die Parole in der Frage: Kennſt du die Mutter Marianne? — worauf die Antwort: Ja, ſie ſchenkt guten Wein. Das Paßwort Marianne, und der Ausdruck „auf die Geſundheit der Mariane trinken“ finden ſich auch in allen confiscirten Papieren der geheimen Geſellſchaften im Departement der Seine-Inferieure. Da ſich dieſes Paßwort übrigens allenthalben, ſogar in den entlegenſten Theilen des Landes im Norden wie im Süden, im Oſten wie im Weſten bei allen entdeckten und aufgehobenen Geſellſchaften gefunden hat, darf man mit Recht vorausſetzen, daß es die Loſung für einen großen Gemeinzweck ſämmtlicher Vereine in ſich ſchließt, nämlich demokratiſche und ſociale Republik. Dies war auch das Loſungswort für die Generalrevolution des Jahres 1852.

Aber nicht nur unter ſich ſelbſt im eignen Lande hatten die geheimen Geſellſchaften ihre Verbindungen; ſie ſtanden auch in Briefwechſel mit den Vereinen in London und mit den politiſchen Flüchtlingen, die ſich in der Schweiz zuſammengefunden hatten.

Daß die Schweizer Flüchtlinge mit den Leitern des Lyoner Complotts verbunden geweſen, hat die Unterſuchung vollſtändig dargethan. Gent, der Hauptanführer jener Empörung, iſt im October 1850 zu einer mündlichen Beſprechung mit den Flüchtlingen nach der Schweiz gereiſt, wo er ihnen die neuen Verſchwörungspläne mittheilte. Zu jedem Augenblick, wo nur irgend eine Bewegung ſich kund gab, ſind die Schweizer Flüchtlinge bereit geweſen die Grenze zu überſchreiten, um ſich mit den franzöſiſchen Inſurgenten zu vereinigen. In der letzten Zeit waren ſie förmlich militairiſch organiſirt und warteten nur auf das erſte Signal zum Losbruch.

Wenn das Angedeutete noch nicht genügt, um den völligen Einklang und das gemeinſame Wirken der geheimen Geſellſchaften zu beweiſen, ſo denke man nur an die Complotte von Oran

Digitized by Google

Valence und Beziers und an den noch in frischen Andenken stehenden Aufstand im Bal du Loire und demjenigen von Lyon. Diese Thatsachen wären ohne ein Zusammenwirken aller Gesellschaften gar nicht möglich gewesen. Auch haben die Kriegsgerichte diese Ansicht überall durch ihre Ergebnisse bestätigt.

Zahlreiche Untersuchungen haben der Regierung die Gewißheit gegeben, daß zur Zeit der Debatten über das Gesetz vom 31. Mai eine allgemeine Revolution losbrechen sollte. Die Bekanntmachung des Votums sollte zugleich das Signal sein zu den Waffen zu greifen. Die Wachsamkeit des Gouvernements hat damals Alles verhindert. Trotz der Vorbereitungen, welche die Demagogie im Stillen getroffen, sah Gent doch wohl ein, daß es gerathener sei zu warten und beschäftigte sich nur mit dem andern großen Plane für den Mai 1852.

Folgendes sind die Einzelheiten, welche die Kriegsgerichte zu Lyon bei ihren Untersuchungen feststellten und nach welchen Gent und seine Genossen am 2. August 1851 verurtheilt sind: Eine revolutionäre Organisation der 15 Departements, die den Südosten Frankreichs bilden, genaue und ausführliche Dispositionen, damit sich die Insurrektion sofort nach Osten verbreite gegen Besançon, Dijon und Colmar hin, und südwestlich alsdann gegen Toulouse und Bordeaux. Umfassende Verbindungen ferner mit den Schweizer Flüchtlingen. Das Aufhäufen von Pulver und Munitionsvorräthen in den Provinzen der Saone und Loire in Marseille und Toulon. Der Versuch die Truppen zum Abfall zu verleiten. Ein Congreß aller Flüchtlinge und Geächteten in Valence, um einen Obercommandanten zu wählen. Ein anderer Congreß in Macon, um sich mit den Repräsentanten des Berges zu verbinden, u. s. w.

Die Unruhen, die augenblicklich an vielen Punkten des Reichs ausgebrochen sind, beweisen deutlich genug, daß die meisten geheimen Gesellschaften, trotz aller Schläge, die man auf sie zu ihrer Vernichtung geführt, doch fortzuleben gewußt haben, und die schrecklichen Abscheu erregenden Einzelheiten, die man uns aus den Provinzen berichtet, beweisen ebenfalls die schändlichen Pläne, die verbrecherischen Gesinnungen und Absichten, welche die Verschworenen sämmtlich hegen. (?)

Wo sich neuerdings der socialistische und communistische Unfug wieder gezeigt, wird man immer finden, daß diese Gegenden gerade diejenigen sind, die am meisten von den geheimen Gesellschaften bearbeitet wurden, wie die Departements Nievre, Jura, Bas-Dauphine, Provence und Languedoc. Die Organisation, die Gent und Longomazino vor einem Jahre eingerichtet, fand sich ganz schlagfertig und würde im Decbr. 1851 drei ganze Provinzen mit Feuer und Schwert auf das blutigste verheert haben; später als dies durch die Verurtheilung Gents vereitelt wurde, rüstete man sich für 1852. Man glaubte die Regierung zu überflügeln und ihr zuvorzukommen, aber sie war es, die Beides that.

Man gestatte uns noch einen Satz aus einem Briefe mitzutheilen, der von einem der Häupter des Berges herrührt und durch die gerichtlichen Untersuchungen in die Hände der Justiz gefallen ist:

„Vor 1852 darf der Kampf nicht beginnen. Dann kann man mit der Constitution in der Hand votiren und man wird sich alsdann organisiren nicht um vor der Thür ganz friedlich wieder umzukehren, sondern um in Masse gegen die Hauptstadt zu marschiren und dort von Neuem die siegreiche Fahne der Revolution aufzupflanzen."

Uebrigens sollte sich das große Complott von 1852 nicht nur auf Frankreich erstrecken. Das europäische Central-Comite, das in London seinen Sitz hat und die Unterpläne für ganz Europa zu fördern sucht, hat zahlreiche Adressen und Programme umhergeschickt, von denen viele bekannt geworden sind. Ihr Inhalt war, daß die Revolutionen nächstens und überall auf einmal losbrechen müssten.

Diesen Adressen ist der Befehl beigefügt, sofort genaue Verzeichnisse aller Waffen und Munitionsvorräthe einzuschicken nicht minder von den öffentlichen Kassen in Deutschland wie in Frankreich. Revolutionstribunale sollten alsdann sogleich errichtet werden, theils um Anführer und Abgeordnete zu wählen und hauptsäch-

Digitized by Google

lich um die Feinde des Volkes aufzuzeichnen, die dann sofort dem Tode überliefert werden sollten.

Am 15. August 1851 veröffentlichte das deutsche Haupt-Comite in London sein Manifest, was mit demjenigen des europäischen Central-Comites übereinstimmt.

Endlich hat auch noch das italienische Comite das sich auch in London befindet, eine Anleihe von 10 Millionen contrahirt, welchem Plan das europäische Central-Comite am 27. November 1850 seine Zustimmung gab. Dieser Erlaß ist unterzeichnet: Albert Daraszt, Arnold Ruge, Ledru Rollin, Joseph Mazzini.

Resume.

So lassen sich dann schließlich die Resultate, die aus diesen Ergebnissen, die ohne jede Uebertreibung nur auf authentischen Mittheilungen und gerichtlichen Untersuchungen beruhen, hervorgehen, folgendermaßen über die geheimen Gesellschaften zusammenfassen:

1) Der größte Theil Frankreichs, fast das ganze Land war (und ist theilweise noch) bedeckt mit dem Netz einer unzähligen Menge geheimer Verbindungen, von denen die einen im Dunkel operiren, die andern die Maske von Wohlthätigkeitsvereinen und dgl. annehmen.

2) Diese Gesellschaften stehen durch geheime Agenten mit einander in genauester Verbindung und im engsten Wechselverhältniß; ihre Abgesandten durchreisen das ganze Land, überbringen Vorschriften und Verhaltungsbefehle, befestigen die Einigkeit der Mitglieder und bereiten sie vor auf einen endlichen Losbruch. Die Verbindung der Affiliirten unter einander wird durch Erkennungszeichen, durch Siegel, Ceremonien, Schwüre, Paßwörter u. s. w. bewerkstelligt und erhalten.

3) Die in Frankreich gegründeten geheimen Gesellschaften stehen unter dem Haupteirektorium der Central-Comites in Paris, Lyon, London und durch diese in Communication mit den Schweizer Flüchtlingen und den übrigen Demagogen des übrigen Auslands.

4) Die bewaffnete kampfbereite Demokratie Frankreichs wird aus diesen geheimen Gesellschaften rekrutirt und von ihnen mit Waffen und Kriegsbedarf versehen, um das Gelingen der Pläne herbeizuführen.

Gott.

Von Feuerbach.

Gott ist kein physiologisches oder kosmisches, sondern ein psychologisches Wesen.

Wer keinen Gott in die Natur schon hineinlegt, der bringt auch keinen aus ihr heraus. Die Beweise von der Existenz Gottes aus der Natur sind nur Beweise von der Unwissenheit und Arroganz des Menschen, mit welcher er die Schranken seines Kopfes zu Schranken der Natur macht. Nimmt man auch Zwecke in der Natur an — der Zweck der Natur liegt nicht außer und über der Natur, so wenig als der Zweck des Auges, das Sehen außer und über dem Wesen, dem Bau, dem Organismus des Auges und führt daher auf kein Wesen außer und über der Natur. Der Zweck ist in der Natur nicht unterschieden und unabhängig vom Mittel, von der Beschaffenheit des Organs; die Natur hört nur durch das Ohr, sieht nur durch das Auge, denkt nur durch das Hirn, aber ein Gott hört ohne Ohren, sieht ohne Augen, und denkt ohne Hirn. Woher ist der Zweck, ruft der Theist, indem er den Zweck von den Mitteln in Gedanken absondert und für sich selbst denkt, aber ich frage: woher sind denn die Mittel? wie kann aus einem Wesen, das ohne Kopf denkt, ein Wesen entspringen, das nur in und mit dem Kopfe denkt? wozu braucht denn ein immaterielles, ohne Mittel wirkendes, allmächtiges Wesen materielle Mittel? Der Schluß von der Natur auf einen Gott, d. h. ein von der Natur unterschiedenes, übernatürliches, geistiges Wesen als Ursache derselben ist daher nur da am Orte und gerechtfertigt, wo der Mensch glaubt, daß man auch ohne Augen sehen und ohne Ohren hören kann, wo das Band zwischen der Ursache und Wirkung, dem Mittel und Zweck, dem Organ und der Funktion einzig das allmächtige und göttliche Wesen ist. „Die natürlichen Dinge," sagt z.

Digitized by Google

B. Calvin, „sind nichts Anderes, als Werkzeuge, die Gott nur soviel wirken läßt, als er will und nach Gefallen dreht und wendet, je nachdem er dieses oder jenes durch sie machen will. Kein Geschöpf hat eine so bewundernswürdige und auffallende Kraft als die Sonne. Sie beleuchtet den ganzen Erdball mit ihrem Glanze, sie erhält und erquickt alle Thiere mit ihrer Wärme, sie befruchtet die Erde mit ihren Strahlen. Und doch ließ der Herr, damit man ihn allein als den wahren Urheber prieſe, eher, als er die Sonne schuf, das Licht hervorkommen und die Erde sich mit Kräutern und Früchten erfüllen. Kein Frommer wird also die Sonne zur hauptsächlichen oder nothwendigen Ursache von Dingen machen, die schon vor der Erschaffung der Sonne existirten, sondern nur zu einem Werkzeug, dessen sich Gott bedient, weil er will, denn er könnte auch ohne die Sonne durch sich dasselbe bewirken. Allerdings wäre kein Gott, wenn keine Natur wäre, aber die Natur ist nur die Bedingung, die Menschheit die Ursache der Gottheit. Die Natur giebt nur den Stoff zur Gottheit, aber der Mensch haucht ihr die Seele ein. So stammt nur die Macht aus der Natur, aber die Allmacht aus dem Menschen. Die Existenz Gottes gründet sich wohl auf die Natur, aber das Wesen Gottes nur auf den Menschen. „Zwei Bilder, sagt Hugo im Prolog seines Commentars zum Dionysius, wurden dem Menschen vorgesetzt, um in ihnen das Unsichtbare schauen zu können: das Bild der Natur und das der Gnade. Jenes war die Gestalt dieser Welt, dieses die Menschheit des Wortes. Die Natur konnte wohl demonstriren, aber erleuchten konnte sie nicht; die Menschheit des Erlösers erleuchtete erst, ehe sie demonstrirte. Durch die Bilder der Natur wurde der Schöpfer nur angedeutet, in den Bildern der Gnade aber wurde Gott als gegenwärtig gezeigt, jene wirkte er nur, um uns die Einsicht, daß er ist, in diesen aber wirkte er, um uns die Erkenntniß zu geben, daß er gegenwärtig ist." Die Natur, fügen wir diesen Worten Hugos bei, giebt nur Brot und Wein, aber den religiösen oder theologischen Inhalt legt der Glaube, das Gemüth, die Phantasie hinein. Der Natur eine theologische oder theistische Bedeutung unterlegen, heißt dem Brote die Bedeutung des Fleisches und dem Wein die Bedeutung des Blutes geben. Die Natur zum Werk und Ausdruck eines Gottes machen, heißt ihr die Substanz nehmen und nur die Accidenzen lassen. „Aus dem Sinnlichen, sagt Thomas A. kann nicht das göttliche Wesen als solches erkannt werden, denn die sinnlichen Geschöpfe sind Wirkungen Gottes, die nicht die Kraft der Ursache auf eine ihr entsprechende Weise darstellen. Weil jedoch die Wirkungen von der Ursache abhängen, so können wir durch sie erkennen, ob Gott ist und was ihm in sofern zukommt, als er die erste Ursache aller Dinge ist." Aber die bloße Ursächlichkeit, sei sie auch die erste und allgemeinste, macht noch keine Gottheit. Die Ursache ist ein physischer Begriff, wenngleich allerdings die Ursache, wie sie die Grundlage der Gottheit bildet, schon ein durchaus abgezegener und hyperphysischer Begriff ist, denn es ist nichts Anderes, als der personifizirte Gattungsbegriff der Ursache. „Die natürliche Erkenntniß kann nicht zu Gott kommen, inwiefern er Gegenstand der Seligkeit ist." Aber erst der Gott, welcher Gegenstand der Seligkeit, ist der religiöse, der eigentliche, der dem Begriffe oder Namen der Gottheit entsprechende Gott. „In der Natur, sagt derselbe, finden sich nur Spuren, aber kein Bild der Gottheit. Die Spur zeigt nur an, daß Jemand vorübergegangen ist, aber nicht wie er beschaffen ist. Das Bild Gottes findet sich nur in der vernünftigen Creatur, im Menschen." Der Glaube an einen übernatürlichen Ursprung der Natur stützt sich daher nur auf den Glauben an die Uebernatürlichkeit des Menschen. Die Erklärung und Ableitung der Natur von einem von der Natur unterschiedenen Wesen hat zur Voraussetzung die Unerklärlichkeit und Unableitbarkeit des sich von der Natur unterscheidenden menschlichen Wesens aus der Natur. Gott ist Schöpfer der Natur, weil der Mensch kein Geschöpf der Natur ist. Der Mensch ist nicht aus der Natur; aber gleichwohl hat der Mensch das Bewußtsein, daß er, wenigstens von vorn herein, nicht ewig, daß er entsprungen, entstanden ist. Also woher ist er? Aus Gott, d. h. aus einem Wesen seines Wesens, seines Gleichen, daß sich

Digitized by Google

aber dadurch von ihm unterscheidet, daß es nicht entstanden ist. Gott ist nur indirect, nur mittelbar, nur deswegen Schöpfer der Natur, weil er der Schöpfer oder richtiger Vater des Menschen ist, weil er nicht Schöpfer des Menschen sein könnte, wenn er nicht auch Schöpfer der Natur wäre, in welche sich nun einmal der Mensch trotz seines supranaturalistischen Wesens verflochten sieht. Die Natur ist also nur darum von Gott, weil der Mensch aus Gott ist, und aus Gott ist der Mensch, weil er ein göttliches Wesen ist, welches er aber — abgesehen davon, daß er überhaupt in Gott sein Wesen als Gattung, in sich als Individuum, in Gott als unbeschränkt, als unleiblich, in sich als beschränkt, als leiblich denkt — als ein anderes nur deswegen vorstellt, weil das Bewußtsein seines Entstandenseins mit dem Bewußtsein oder der Vorstellung seines Gottseins im Widerspruche steht. Das Gottesbewußtsein, das Bewußtsein: ich bin Gottesgeschöpf, Gotteskind ist daher das höchste Selbstbewußtsein des Menschen. „Wenn dich, sagt Epictet, der Kaiser an Kindesstatt annähme, so würde man nicht deinen Hochmuth ertragen können. Warum willst du also nicht stolz sein, wenn du weißt, daß du Gottes Sohn bist?“

Jesuiten.

Es sprechen die Jesuiten:
Wir sind gar fromme Leut';
Man hat uns unablässlich
Verfolgt, zu jeder Zeit:
Wir streben nur nach Wahrheit
Und haben nur Gutes gethan,
Wir bilden ja die Menschen
Zu wahren Christen heran.
Wir lehren Christi Lehre
So edel und so rein
Und preis'gen Lust und Liebe,
Was kann wohl schöner sein!
Wir pflegen die Wissenschaften
Und ehren die schöne Kunst,
Wir haben der Gutgesinnten
Und vieler Könige Gunst.
Wir schützen Staat und Kirche
Vor Untergang und Noth
Wir lassen die Reichen leben
Und geben den Armen Brod. —
Die bösen Philosophen
Der Demokraten Schaar,
Das sind nur uns're Feinde
Gewesen immerdar. —

Ihr schlauen Jesuiten,
Die Heuchlermaske ab!
Ihr grabt mit euren Christen
Euch selbst ein tiefes Grab.
Ihr sprecht ja nur vom Guten,
Was ihr gewirkt, vollbracht,
Doch eu're schlechten Thaten
Deckt Finsterniß und Nacht.
Honigseim im Munde
Im öden Herzen Gift,
So zieht ihr durch die Welt;
Wehe dem, den's trifft.
Die Menschen und ihre Lüste,
Ihr kennt sie auf ein Haar;
Ihr wißt sie wohl zu lenken,
Zu leiten klug fürwahr!
Ihr wollt die Welt ablenken
Von ihrer sünd'gen Bahn
Und, ach, ihr schiffet selber
In einem morschen Kahn.
Die Wissenschaft, die Kunst
Wär' auch ohn' euch gedeih'n,
War sie doch schon den Menschen
In grauer Zeit verlieh'n.
Ihr schützt den Staat, den König,
So lang' es euch gefällt,
So lang' er euch beschützet;
Ihr wollt regier'n die Welt.
Ihr gleicht den Pharisäern,
Ihr betet, fastet, weint,
Damit man ja nichts Arges,
Nur Gutes von euch meint.
Ihr seid die gier'gen Wölfe,
In Schafspelz eingehüllt;
Wann wird doch euer Dursten
Nach Lammesblut gestillt.
Ihr tragt der Zwietracht Geißel
In Hütte und Palast,
Wird nur der Zweck erreichet:
Nicht eher habt ihr Rast.
Der freien lautern Wahrheit,
Der seid ihr herzlich gram,
Weil sie euch einst den Orden
Das freie Wollen nahm.
Weil sie als kühner Streiter
Zum Kampfe stets bereit,
Weil sie euch unablässlich
Verfolgt, zu jeder Zeit.
Wohl war er aufgehoben
Doch aufgegeben nicht;
Ihr sitzt in allen Landen

Digitized by Google

Noch heimlich zu Gericht.
Der Kirche, ja der Kirche,
Der seid ihr treu ergeben,
Schützt doch die gute Mutter
Allein fest euer Streben.
Und alle Menschen sollen
Ihr unterthänig sein,
Weil nur in ihrem Schooße
Blüht Seligkeit allein.
Ihr schlauen Jesuiten!
Die Heuchlermaske ab!
Die Wahrheit muß ja siegen,
Stürzt euch in's tiefe Grab.
Laßt ab von euren Ränken,
Laßt ab von eurem Trug:
Das Sterbeglöcklein läutet;
Die Menschen werden klug!

Franz Xaverius.

Politische Oekonomie,

von Pickering.

Gesetzliche und ungesetzliche Räuberei verglichen.

Ehe wir weiter gehen ist es nothwendig, eine Schwierigkeit in Bezug auf den Begriff „erzwungene menschliche Handlung" die in Wirklichkeit füglich nicht möglich ist, weil kein Mensch einen andern zu einer Handlung zwingen kann, die er nicht thun will, denn der Wille muß der Handlung vorausgehen, aufklären. Dies ist so einfach, daß bei Niemand ein Zweifel darüber obwalten sollte, um so mehr, als sich Jeder leicht selbst davon überzeugen kann, wenn er seine eigene Erfahrung zur Hand nimmt. Er wird ausfinden, daß der Wille die Ursache der Handlung ist. Wenn er deshalb auch nur die geringste Handlung vollzieht, so muß dieselbe in Uebereinstimmung mit seinem Willen stehen, muß willig geschehen. Man stelle sich vor, ein Räuber begegnet einem vertheidigungslosen Manne auf der Landstraße und fordert ihm seine Börse ab, gleichzeitig hält er ihm eine Pistole auf die Brust, — der Mann besinnt sich vielleicht einen Augenblick, dann aber reicht er dem Räuber seine Börse und denkt, es sei besser seine Börse zu verlieren als sein Leben; dieser Entschluß zu dem er kam ist der Beweggrund der seinen Willen bestimmt, die Muskeln zu der Handlung zu vermögen, dem Räuber die Börse hinzuhalten. In diesem Falle liegt kein positiver Zwang vor; der Räuber läßt dem Mann die Wahl zwischen zwei Uebeln — der Mann wählt natürlich das kleinste, oder das Uebel, das er zur Zeit für das kleinste hält. Dies ist die einzige Art erzwungener Handlung die existiren kann, oder sich einer solchen nähert.

Nehmen wir ferner an, daß der Mann in vorliegendem Falle sich über die Ungerechtigkeit der Handlung beschweren würde und der Räuber antwortete: „ich habe die Gewalt für mich, folglich das Recht, du bist zufällig schwach und kannst dich nicht vertheidigen, ich aber bin bewaffnet und kann mich selbst schützen, und da du dich vertheidigen kannst, so mußt du auf die Bedingungen eingehen, die ich dir dictire; du darfst dich nicht beschweren, weil wenn du Geschicklichkeit oder Geld genug besitzt, um eine Pistole zu machen oder zu kaufen, dann kannst du es wie wie ich machen — kannst Andere berauben, und dein Geld wieder zurückerhalten, du hast dasselbe Recht, das ich habe," — was würde ein rechtschaffener Mann zu einer solchen Schlußfolgerung sagen? Würde er nicht empört sein? Würde er sich nicht für eine abscheuliche Spitzfindigkeit erklären? Außerdem, was für ein Trost läge für den ehrlichen Mann in dem Gedanken, daß der Andere beraubt dürfe, weil man ihn selbst beraubt habe, wenn er sich nur eine Pistole verschaffen könne! Könnte ihn ein solcher Gedanke mit der Ungerechtigkeit des Verbrechens aussöhnen? Sicherlich nicht. Laßt ehrliche Leute antworten.

Die Schlußfolgerung des Räubers ist ähnlich der des Capitalisten, der Unterschied zwischen Beiden, wie wir gleich zeigen wollen, ist nur gering.

Angenommen A begegnet B an einem einsamen Platze; A hat eine Pistole, hat aber weder Geld noch Brod; B hat drei Dollars in seiner Tasche; A zielt mit seiner Pistole und sagt, gieb mir dein Geld; B geräth in Todesangst, ist aber Willens sich lieber von seiner Börse als von seinem Leben zu trennen. Im gewöhnlichen

Digitized by Google

Leben würden wir das Zwang nennen, der Wirklichkeit nach ist es jedoch nur die Wahl zwischen zwei Uebeln. — Nehmen wir nun ferner an, daß B Einsprache macht und sagt: „plündere mich nicht gänzlich aus, oder ich bin ruinirt, ich brauche wenigstens Etwas, um mir Brod zu kaufen." A hat nun Mitleiden mit B nimmt schließlich nur zwei Dollars und läßt ihm einen, damit er auf seiner Reise Zehrgeld hat. — Dies Geschäft nun treibt A von Tag zu Tag, findet aber täglich ein neues Opfer. Ferner nehme man an, C lebt im Ueberfluß und hat mehr als er verzehren kann, er findet D in einem Graben aus dem er nicht herauskommen kann, in welchem er bereits halb verhungert ist, und er bittet nun C ihm herauszuhelfen. „Was zahlst du mir dafür" fragt C. „Ich kann nichts zahlen" antwortete D," und dies ist gerade der Grund weshalb ich hier liege". Kannst du Dollars verdienen und wie viele täglich? fragt nun C, und D antwortet „täglich drei Dollars, wenn ich Lebensmittel habe um mich in Bewegung zu erhalten". „Gut lieber Freund" sagt C, „wenn du arbeiten und täglich drei Dollars machen willst, die du aber mir überlassen mußt und wofür ich dir nur soviel Lebensmittel gebe um dich in Thätigkeit zu erhalten, dann will ich so großmüthig sein und dir aus dem Graben helfen". Was will der arme Kerl machen? Nachdem er sich die Sache hin und her überlegt hat und einen schmerzvollen, langsamen Hungertod vor Augen sieht, ist er, um nur diesem zu entfliehen, schließlich Willens, auf C's Bedingungen einzugehen.

In diesem Falle ist die Handlung ebenso erzwungen als in dem Falle zwischen A und B, mit nur diesem geringen Unterschiede: A läuft einiges Risiko indem er B ein „Halt" zuruft, weil er nicht weiß ob er bewaffnet ist oder nicht, bis er den Versuch gemacht hat; ferner wagt er viel im Hinblick auf das Gesetz, weil er weiß, daß B dasselbe gegen ihn in Anwendung bringen kann. Um diesen Gefahren entgegen zu treten, bedarf es Unternehmungsgeist und kaltes Blut, in der That, es erfordert Muth. — In beiden Fällen erleiden die Opfer ein und denselben Verlust, aber A.'s Opfer zieht ruhig seine Straße weiter, währeno C.'s Opfer zu ewiger Sklaverei, ohne Aussicht auf Erlösung verdammt ist. In beiden Fällen sind die Opfer durch die Furcht vor dem Tode unterworfen, in B.'s Fall ist die Furcht vor dem Tode zur Zeit durch den Muth seines Bezwingers erzeugt, aber in D.'s Fall wurde die Furcht vor dem Tode ebenso gewiß durch seinen Bezwinger erzeugt, als in B.'s Fall, jedoch in verschiedener Weise, nämlich durch C.'s Einfluß den er auf die Ausführung jener paradoren und unnatürlichen Einrichtungen ausübte, die D. in den Graben führten. — Unsere sonderbaren und unnatürlichen Einrichtungen schicken A. in das Gefängniß, und überhäufen C. mit Reichthum, Ehrenstellen, Würden und Achtungsbezeugungen. Woher dieser Unterschied, fragen wir? Wird A. für seinen Muth und weil er sein Leben für Brot in die Schanze schlug verdammt, und wird C. für seinen feigen Verrath, indem er durch geheime ungesehene Mittel sein Opfer in Todesfurcht jagte, obschon es ihm selbst an nichts mangelt, belohnt? Dies scheint in der That der einzige Unterschied in beiden Fällen zu sein. Ist dies aber der wahre Grund für die in den zwei Fällen verschieden ausfallenden Entscheidungen, dann hat Hr. Paley Recht, wenn er Einrichtungen, die eine solche Auslegung zulassen, sonderbar und unnatürlich nennt.

Wir lieferten hier kein Zerrbild, im Gegentheil, es ist treu nach der Erfahrung gezeichnet und solcher Charaktere giebt es in jeder Gemeinschaft in Menge. Wir fragen nun aber jeden ehrlichen Mann, der nur einigen Respekt für die Attribute hegt, welche die menschliche Natur zieren und zu wahrer Würde erheben, wer von den beiden beleuchteten Charakteren mehr Mann und unseres Vertrauens und unserer Achtung würdiger ist, A. der Räuber oder C. der Capitalist? Mögen Andere darüber entscheiden.

Digitized by Google

Israels Könige und Helden.

Von Radowsky.

David und Salomo sind von unsern frommen Theologen den Fürsten oft als Muster aller königlichen Tugend und Weisheit aufgestellt worden; und die armen Völker haben es nicht selten mit Schmerzen und Thränen empfunden, wie sehr ihre Herrscher bemüht waren, jene erhabene Ideale zu erreichen. Den Talmudisten steht es noch weniger zu verdenken, daß sie die Nichtswürdigkeiten dieser beiden Despoten auf alle mögliche Art zu rechtfertigen suchen. „Wer da sagt, heißt es im Talmud, daß David gesündiget habe, als er die Bathseba nahm, der irrt; denn wer in den Krieg zog, gab vorher seiner Frau einen Scheidebrief; so auch Urias. — Bathseba war also frei, und David versündigte sich nicht mit ihr.“ Man sieht, daß die Juden sich vortrefflich zu fürstlichen Beichtvätern und Gewissensräthen eigneten.

Salomo soll gleichfalls nicht gesündigt haben, als er sein Herz zum Götzendienst neigte; und wirklich möchte man dem alten entnervten Wüstling dies leichter verzeihen, als jene ungeheure Anzahl von Weibern und H—n, und besonders den kostbaren Tempelbau, wodurch er sein Volk bis zur Verzweiflung drückte, alle Herzen von sich abwandte, und den Neid und die Habsucht der benachbarten Fürsten und Völker erregte.

Sehr wunderbar gieng es übrigens bei diesem Tempelbau her. Es war bekanntlich verboten, man sollte sich dazu keines Hammers oder irgend eines andern eisernen Geschirrs bedienen. Aber fragte der weise Salomo die Rabbinen, wie sollen ohne eiserne Werkzeuge die Steine gespalten werden? Mit dem Schamir, erwiederten sie, mit welchem Moses die Steine zu dem Leibrock des Hohenpriesters schnitt! Laß einen Teufel und eine Teufelin kommen, und zwinge sie zu bekennen, wo der Schamir verborgen ist. Salomo that es; allein Teufel und Teufelin antworteten: wir wissen vom Schamir nichts. Frage den Aschmedai (Asmodi, Sammael), den König der Teufel; vielleicht kann der dir Kunde davon geben. — Aber wo ist Aschmedai, euer König? Auf dem Berge N. N. Dort hat er sich eine Grube gemacht, sie mit Wasser angefüllt einen Stein darüber gedeckt, und diesen mit seinem Petschaft versiegelt. Er steigt täglich zur Feste des Himmels hinauf, und lernt in der hohen Schule der Feste. Hernach kömmt er zur Erde herab, und lernt in der hohen Schule auf Erden. Nach den Schulstunden untersucht er sein Petschaft, öffnet die Grube und trinkt; darauf bedeckt und versiegelt er sie wieder und geht fort.

Als Salomo dies vernommen, gab er dem Benaja, dem Sohn des Jojada, eine Kette und einen Ring, beide mit dem heiligen Namen Schemhamphorasch bezeichnet, nebst einigen Bündeln Wolle und mehreren Schläuchen voll Wein, mit dem Befehl, den Aschmedai betrunken zu machen und ihn zu fangen. Benaja kam zu der Grube des Königs der Teufel, machte unter derselben eine Oeffnung, und ließ das Wasser heraus laufen. Hernach machte er über der Grube ein Loch, schüttete den Wein hindurch und stopfte das Loch mit Wolle wieder zu. Benaja bestieg hierauf einen Baum, und wartete bis Aschmedai, der König der Teufel kam. Dieser merkte aber gleich, daß Jemand bei seiner Wassergrube gewesen seyn müßte. Er öffnete sie, und sprach, als er Wein darin fand: „es stehet geschrieben, der Wein ist ein Spötter, und starkes Getränk macht Aufruhr. Wer darinnen irrt, wird nimmer klug; ferner sagt Hoseas, der Prophet: Hurerei, Wein und Most nimmt das Herz oder den Verstand weg.“

Weil nun Aschmedai dem Wein nicht traute, wollte er nicht trinken, und legte sich ermüdet unter einen Baum. Endlich nöthigte ihn aber der Durst; er trank, ward berauscht, legte sich wieder hin und schlief ein. Da stieg Benaja, der Sohn Jojada, eiligst und leise von seinem Baum herab, schlich sich zu dem Könige der Teufel, warf ihm die Kette um den Hals, und verschloß sie recht fest, daß er seinen Kopf nicht heraus ziehen konnte. Hierauf rief er ihm dreimal zu: der Name deines Herrn ist auf dir! und zwang den Aschmedai, ihm zu folgen. Unterwegs kamen sie zu einem großen Dattelbaum;

Digitized by Google

der König der Teufel rieb sich daran, und riß ihn zu Boden. Gleich nachher trafen sie die Hütte einer armen Witwe; auch die wollte er niederreißen, allein die Frau kam heraus und bat ihn mit Thränen, ihres kleinen Eigenthums zu schonen. Aschmedai, der sich daher zur andern Seite wandte, glitschte aus, zerbrach ein Bein und sprach: dies ist, was geschrieben steht (Sprüchw. 25. V. 15): eine gelinde Zunge zerbricht das Gebein. Als Benaja mit ihm zum Palaste des Salomo kam, ward Aschmedai nicht gleich dem Könige vorgestellt; denn am ersten Tage ließ Salomo ihm sagen: ich kann dich nicht sprechen, weil ich zu viel getrunken habe. Am zweiten sprach er: ich habe zu viel gegessen, und so ward Aschmedai erst am Morgen des dritten Tages zu Salomo gebracht. Der König der Teufel nahm, als er vor dem Könige der Juden erschien, eine Elle, maß damit die Länge von acht Schuhen, warf sodann die Elle dem Salomo vor die Füße und sprach: Wenn du stirbst, bleibt dir nichts, als ein vier Ellen langes Grab. Du hast alle Könige und Völker der Erde bezwungen; allein das genügte dir nicht; du mußtest auch mich in Ketten und Banden legen. Was begehrst du von mir? Nichts weiter, antwortete Salomo, als den Schamir zum Tempelbau. Der Schamir ist nicht mir, sondern dem Fürsten des Meeres übergeben, der ihn Niemanden, als dem Auerhahn anvertrauete weil dieser ihm einen hohen Eid geschworen hat, ihn gut aufzubewahren. Was macht aber der Auerhahn damit? fragte Salomo. Er nimmt ihn auf öde und unbewohnbare Berge, wo er den Schamir gegen die Felsen hält, daß sie zerspalten. Dann verwahrt er ihn wieder, und streuet Saamen von Bäumen und Pflanzen und andere Dinge in die zerrissenen Felsen, wodurch diese endlich bewohnbar werden. Darum heißt auch der Auerhahn Naggartura, das ist ein Bergkünstler.

Salomo sandte hierauf Benaja, den Sohn Jojada und Aschmedai, den König der Teufel aus, um den Auerhahn zu suchen und ihm den Schamir zu nehmen. Als sie sein Nest fanden, worin Junge waren, bedeckten sie es mit einem weißen Glase. Der Auerhahn kam zurück, und da er seine Kinder nicht füttern konnte, hielt er den Schamir an das Glas, um es zu zersprengen. Benaja aber, der Sohn Jojada schrie überlaut; der Auerhahn ließ vor Schrecken den Schamir fallen, Benaja nahm ihn auf, eilte damit fort, und der Auerhahn gieng voll Verzweifelung hin und erbing sich, weil er dem Fürsten des Meeres seinen Eid nicht gehalten."

Man sieht, daß dieser Auerhahn weit gewissenhafter war, als die Juden, die auch ihre heiligsten Eide nicht hielten.

„Der Schamir ist ein kleiner Wurm, nicht größer, als ein Gerstenkorn und ward in den ersten sechs Schöpfungstagen erschaffen. Vor ihm kann nichts Hartes bestehen. Darum muß man ihn in Baumwolle oder in einen Schwamm wickeln, und ihn in eine bleierne, mit Gerstenkleie gefüllte Schachtel legen. Seit der Zerstörung des zweiten Tempels hat man den Schamir vermißt. Wo er geblieben, davon schweigen die Nachrichten.

Wie der heilige, hochgelobte Gott über die Ober- und Unterwelt herrscht auch unser König Salomo, auf welchem der Friede sey, über beide. Ihm waren selbst die Teufel und Nachtgespenster unterthan, denn zu seiner Zeit stand der Mond noch in seiner Vollkommenheit, das Gute hatte die Oberhand über das Böse, und sogar die Teufel waren schön und voll Anmuth. Alle Geister halfen beim Tempelbau, und die Teufel schleppten die größten Steine herbei. Als aber Salomo gesündiget hatte, ward der Mond durchschnitten, und nahm ab. Die Teufel und Geister entzogen sich der Herrschaft des Königs, und dieser fing an, sie zu fürchten. Darum ließ er auch sechzig Starke aus den Starken in Israel bei seinem Bette wachen, wie geschrieben steht im Hohenliede Kap. 3. V. 7.

Salomo war der mächtigste König der jemals auf Erden regiert hat. Er herrschte von einem Ende der Welt bis zum andern. Alle Fürsten und Völker waren ihm unterthan.

Einst stand er allein bei dem Aschmedai, dem Könige der Teufel, und sprach: Es heißt, eure Stärke sey wie die Stärke eines Einhorns. Worin übertrefft ihr Teufel uns denn? Nimm

Digitized by Google

die Kette von mir, sprach Aschmedai, und gieb mir deinen Ring, auf welchem der Schemhamphorasch steht; dann will ich meine Gewalt dir beweisen. Salomo that es, und ward augenblicklich von Aschmedai verschlungen, der hierauf einen Fuß gegen die Feste des Himmels, den andern gegen die Erde stemmte, und den König Salomo vierhundert Meilen weit von sich spie, ohne daß Jemand davon etwas erfuhr. Den Ring aber warf er in's Meer, wo derselbe von einem Fisch verschluckt wurde; und darnach setzte er sich, in Salomons Gestalt, auf den königlichen Thron.

Da sprach Salomo: was hat der Mensch von all' seiner Mühe, und **dies** ist mein Theil, womit er seinen Rock und seinen Bettlerstab meinte; denn jetzt war er aus dem größten König ein Bettler geworden.

Wenn er vor den Thüren sprach: ich Salomo war einst König zu Jerusalem, dann spottete man seiner, und sagte: wie sollte der größte König der Welt, der König Salomo betteln müssen? So ward er für seine Sünden gestraft, denn er hatte drei Gebote Gottes übertreten, nemlich zu viel Weiber genommen, zu viele Pferde gehalten, und zu viel Gold und Silber gesammelt. Nach drei Jahren beschloß der hochgelobte, heilige Gott sich um seines Knechts Davids willen über Salomo zu erbarmen, und führte ihn deshalb in das Land der Ammoniter und in die Hauptstadt des Königs, welche Maschkemem heißt. Als er dort auf dem Markte stand, kam der königliche Leibkoch, kaufte ein, und zwang ihn, das Gekaufte in die Küche des Königs zu tragen. Salomo erbot sich, ihm ferner zu dienen, und begehrte dafür nichts weiter, als Speise und Trank. Der Leibkoch nahm ihn in Dienst und nach einigen Tagen bat Salomo, der einst der größte und weiseste König auf Erden und jetzt ein armer Küchenjunge war, den Leibkoch um die Erlaubniß, dem Könige der Ammoniter einige Speisen machen zu dürfen. Der Leibkoch gewährte es, und Salomo kochte. Nach der Tafel fragte der ammonitische König seinen Koch, wer die köstlichen Speisen bereitet hätte, und dieser gestand, was geschehen war. Hierauf wurde Salomo augenblicklich zum Leibkoch ernannt, und sein voriger Gebieter erhielt seinen Abschied. Naama, die Tochter des Königs aber sah den Salomo, verliebte sich sterblich in ihn, und entdeckte ihrer Mutter: daß sie ohne diesen Mann nie glücklich sein könnte. Die Königin gab freilich der jungen Prinzessin einen ernsten Verweis; „es sind ja, sprach sie, in dem großen Reiche deines Vaters so viele vortreffliche Fürsten, von denen du wählen kannst, welchen du willst;" allein die Tochter bestand mit Seufzen und Thränen so lange auf ihrer Bitte, bis endlich ihre Mutter versprach, mit dem Könige zu reden. Den Zorn des letztern kann man sich denken. Aber Gottes Wille ist stärker, als der Könige Zorn.

Um kein unschuldiges Blut zu vergießen, ließ der aufgebrachte Vater die Prinzessin und den Salomo in eine öde Wildniß führen, damit sie dort vor Hunger und Durst umkommen möchten. Sie fanden jedoch glücklich den Weg aus der Wüste nach einer Stadt am Ufer des Meeres. Hier kaufte Salomo einen Fisch, und gab ihn seiner Frau, um ihn zu kochen. Sie öffnete ihn, und fand einen Ring mit dem Namen Schemhamphorasch. Fröhlich gab sie den Ring ihrem Mann, der ihn augenblicklich für den seinigen erkannte, ihn an den Finger steckte, und gerades Weges mit Naama nach Jerusalem zurückkehrte. Er gieng dort mit seinem Ringe in den königlichen Palast; Aschmedai flog augenblicklich davon, und Salomo nahm seinen Thron wieder ein. Indessen fürchtete er doch den Entflohenen, und darum heißt es im Hohenliede: siehe, um das Bette Salomos stehen sechzig Starke aus den Starken in Israel. Sie halten alle Schwerter und sind gelehrt zu streiten. Ein Jeder hat sein Schwert an seiner Hüfte.

Bald nachher ließ Salomo den König der Ammoniter, seinen Schwiegervater, einladen und sprach zu ihm: Siehe, du hast zwei Seelen umgebracht! — Das sei ferne! antwortete dieser, ich habe sie blos in eine Wildniß vertrieben, und weiß nicht, was aus ihnen geworden ist. Darauf fragte der König Salomo, auf welchem der Friede sei: würdest du sie wieder erkennen wenn du sie sähest? — Je freilich! — Nun so wisse, daß ich der Leibkoch bin, und deine Toch-

Digitized by Google

ter iſt meine Gemahlin. Naama mußte kommen; ſie küßte die Hände des Vaters, und dieſer umarmte voll Entzücken die glücklichen Kinder.

Daß Salomo's Herrſchaft ſich über die ganze Welt erſtreckte, darf Niemanden befremden, denn David hatte einen Pfeil, mit welchem er auf jeden Schuß achthundert ſeiner Feinde erlegte. Wir wiſſen, wie eifrig dieſer fromme König in ſeinen Pſalmen gegen ſeine Feinde betete, und dürfen keineswegs zweifeln, daß er eben ſo fleißig auf ſie geſchoſſen haben wird. Jener Pfeil ward wahrſcheinlich auf den König Salomo vererbt, und ſo war es ein Leichtes, die ganze Welt unter ſeinen Scepter zu bringen, zumal da er über ein ſo tapferes Heldenvolk regierte, wie die Iſraeliten bekanntlich in der Regel von jeher waren.

Mancher Leſer, die wie ich, Salomo's außerordentliche Weisheit bewundern, fragen vielleicht, wie er ſie erlangt habe? Hier die Antwort!

„Unſer König Salomo, auf dem der Friede ſei, hatte eine tiefere Weisheit, als alle, die vor ihm waren und nach ihm ſein werden, ſeit der Zeit des Moſes, unſers Lehrmeiſters, welchem das Paradies ſei. Er hat ſchreckliche Thaten gethan, und ließ es ſich angelegen ſein, alle Weisheit zu lernen. Darum ritt er täglich auf einem Adler, auf deſſen Rücken ein Stuhl befeſtiget war, zu dem Aſa und Aſael (zwei Teufeln) und erforſchte das Innere der finſterſten Berge, wie geſchrieben ſteht: er bauete Tadmor in der Wüſte auf den Bergen."

Alſo von den Teufeln holte Salomo ſeine übermenſchliche Weisheit. Schade, daß uns ſo wenig davon bekannt ward! Auch Bileam ſoll bei dem Aſa und Aſael zur Schule gegangen ſein.

Der jüdiſche Herkules Simſon, deſſen Geſchichte mehr einer allegoriſchen Sage, als der Erzählung von Thatſachen gleicht, iſt unter allen Helden der Juden unſtreitig der ſtärkſte. Er nahm zwei große Berge, ſagt Rabbi Samuel, des Nachmanns Sohn, und ſchlug ſie gegen einander, wie ein Mann zwei kleine Steine an einander ſchlägt.

Waren die Berge auch nicht ſo groß, wie der Montblanc und der Gotthard, ſo mußten doch die Hände, mit denen Simſon ſie umfaßte, wahrlich nicht klein ſein. „Wenn der heilige Geiſt auf ihm ruhete, ſpricht Rabbi Jehuda, ſo konnte er mit einem Schritt ſo weit, als von Zorea bis Eſchtoal, alſo zwanzig Stunden weit, ſchreiten!" Rabbi Nachmann verſichert: wenn der Geiſt Gottes auf Simſon kam, dann ſtanden ſeine Haare zu Berge, und klangen wie Glocken, daß man ſie viele Meilen weit hörte. Wem ſtehen hier nicht die Haare zu Berge!

Als ein römiſcher Kaiſer, welcher, wiſſen wir nicht, die jüdiſche Stadt Turmalka belagerte, war dort ein großer Held, Bar Deroma genannt, der mit Einem Sprunge eine ganze Meile zurücklegte, und während des Sprunges alle römiſche Soldaten, die ſich auf ſeinem Wege befanden, niederhieb.

Eben ſo ſehr zeichnete ſich der Held Aſika, des Gaſteri Sohn, aus. Während der Belagerung Jeruſalems durch die Chaldäer ſchleuderten die letztern große Felſenſtücke gegen die Stadtmauer, um dieſelbe zu ſprengen. Aſika fieng ſie mit einer Hand auf, warf ſie auf die Feinde zurück, und tödtete eine Menge von ihnen. Endlich kamen der Felſenſtücke ſo viele, daß er nicht blos die andre Hand, ſondern ſogar beide Füße zu Hülfe nehmen mußte, um ſie aufzufangen, und auf dieſe Weiſe ſchleuderte er jedes Mal mit einem Wurf vier ungeheure Felſentrümmer auf den Feind. Leider hatte er aber geſündigt; deshalb erhob ſich ein ſtarker Wind, und ſtürzte ihn von der Mauer, daß er zerbarſt und ſtarb. In demſelben Augenblick wurden auch die Mauern geſprengt, und die ſiegenden Chaldäer zogen ein.

Untergang Pompeji's und Herculanum's.

Brief des jüngeren Plinius an den Tacitus, über jenen traurigen Vorfall.

Du forderſt eine Nachricht vom Tode meines Oheims, um ſie, mit deinem Ausdruck der Nachwelt genau zu überliefern. Dieſe Abſicht erheiſcht meinen Dank. Schon das unauslöſch-

Digitized by Google

liche Andenken an eine Verwüstung, welche meinen Oheim zugleich mit ganzen Nationen dahin raffte, versprach seinem Namen ewige Dauer; ewiger Dauer schmeichelten ihm schon seine Werke; allein er lebt sicherer in einer Zeile meines Tacitus. Glücklich wem die Götter das Loos fallen ließen, denkwürdige Thaten zu vollbringen! oder lesenswerthe zu beschreiben; glücklicher, wem beides ward. Mein Oheim hatte dieses beneidenswerthe Schicksal. Desto bereitwilliger erfüllte ich deinen Befehl, wodurch du mir vielmehr eine Gunst gewährest.

Mein Oheim war zu Misenum und kommandirte die Flotte.

Am dreiundzwanzigsten August, ungefähr um ein Uhr Nachmittags lag er und studirte, nachdem er im Sonnenschein geruhet und kaltes Wasser getrunken hatte. Meine Mutter kam und erzählte ihm, es sei eine Wolke von ungewöhnlicher Größe und Gestalt zu sehen. Er stand auf und betrachtete das Phänomen an einem erhabenen Orte; doch der Entfernung wegen konnte er nicht wissen, daß es vom Besuv aufstieg. Die Wolke war einem Fichtenbaume ähnlich, dessen Gipfel auf einem hohen Stamm in Aeste zerfloß. Wahrscheinlich stieß ein unterirdischer Wind den Dampf aus bis in die Höhe, wo er sich verlieren mußte. Bald schien die Wolke weiß, bald schwarz, oder schäckig, je nachdem sie mit Erde und Asche belastet war.

Mein Oheim staunte, und achtete die Erscheinung einer näheren Untersuchung werth. Gleich ließ er eine Galleere kommen, und erlaubte mir mitzugehen. Ich blieb aber lieber zurück, denn ich hatte eben etwas für ihn selbst zu schreiben. Seine Schreibtafel in der Hand, ging er allein zu Schiffe.

Mittlerweile studirte ich fort, ging in's Bad, und legte mich zu Bette, doch ohne schlafen zu können. Das Erdbeben dauerte schon seit etlichen Tagen; jetzt ward es heftiger und erschütterte nicht blos, sondern schien alles umkehren zu wollen. Ich stehe auf, um meine Mutter zu wecken, und plötzlich steht schon meine Mutter vor mir da.

Wir setzten uns draussen, zwischen der See und dem Hause. Um keine Zeit zu verlieren, lasse ich mir meinen Livius bringen, lese und excerpire wie zuvor. Wars Fassung? War es Ueberlegung? Ich kanns nicht entscheiden; ich war damals nur achtzehn Jahre alt. In eben dem Augenblick kommt ein Freund meines Vaters an, der kürzlich aus Spanien angelangt war, um ihn zu besuchen. Er wirft meiner Mutter Sorglosigkeit, mir Tollkühnheit vor; ich wendete meine Augen nicht vom Buche ab. Die Häuser fingen indessen bald an dergestalt zu wanken, daß wir uns endlich entschlossen, Misenum zu verlassen. Das Volk lief uns in vollem Schrecken nach; denn die Furcht ist gewöhnlich eine Nachahmerin!

Vor der Stadt hielten wir inne. Neue Wunder und neue Schrecknisse warteten unser. Das Meer trat immer mehr von seinen Ufern zurück; die Seethiere lagen haufenweis auf dem trockenen Strande. Das Ufer bebte und schien die Wellen von sich abzuschütteln. Vor uns trat eine schwarze mit Feuer beladene Wolke am Horizont, und sprühte flammende Blitze.

Meines Oheims Freund drang jetzt stärker in uns, rettet Euch, rief er, lebt der Oheim, so ist das sein Befehl; ist er nicht mehr, so war es sicher sein Wunsch. — Wir wissen nicht was aus ihm geworden ist, antworteten wir, und sollten unserwegen fürchten? — Bei diesen Worten eilte der Spanier davon.

Gleich darnach senkte sich die Wolke herab, und bedeckte das Meer. Wir sahen Caprea nicht mehr und nicht mehr das Misenische Vorgebirge. Rette dich, theurer Sohn, schrie meine Mutter; rette dich! du mußt und kannst es, weil du jung bist. Unter der Last meiner Jahre und meines Körpers will ich gern erliegen, wenn ich nur nicht schuld an deinem Tode bin — O Mutter, keine Rettung ohne dich! — Ich ergreife ihre Hand und reisse sie mit mir fort. — Mein Sohn, klagte sie, ich halte dich auf!

Es fiel schon ein wenig Asche; ich sah mich um. — Ein dicker Rauch, der sich wie ein Strom über die Erde ergoß, stürzte uns nach. Laßt uns vom Wege ablenken, sagte ich, sonst wird uns das Gedränge im Finstern zertreten. Kaum hatten wir das gethan, es war Nacht, stockfinstere Nacht; so hörten wir Weiber heulen, Kinder wimmern, und Männer schreien. Eltern,

Digitized by Google

Kinder, Gatten riefen einander zu, erkannten sich an der Stimme. Hier bejammerte man sein Schicksal, dort das Schicksal der Seinigen; einige beteten, andere glaubten an keine Götter mehr; viele riefen den Tod gegen den Tod selbst zu Hülfe. Das sei nun sagte man sich, die letzte, ewige Nacht. Dazu kamen noch eingebildete Schrecken und falsche Trauerposten. Die Furcht übertrieb alles, glaubt alles.

Ein matter Schimmer durchdrang jetzt die Finsterniß; es schien als nahte sich der Brand, allein er hielt wieder inne und erlosch. Alles war finster wie zuvor. Es fiel ein starker Aschenregen. Von Zeit zu Zeit richteten wir uns auf, um ihn von unsern Kleider abzuschütteln. Soll ich's sagen? Mitten unter diesen Schrecken entfiel mir nicht ein Klagelaut. Ich war auf den Tod gefaßt und mich beruhigte der Gedanke: das Weltall vergeht!

Endlich verdünnte sich jene Finsterniß, und verwandelte sich in Nebel und Dampf. Es tagt; die Sonne zeigt sich, jedoch nur trübe, wie während einer Verfinsterung. Welch ein Anblick für unser zitterndes Auge! Alles lag unter der Asche, wie des Winters unter Schnee begraben. Wir kehrten nach Misenum zurück, nahmen einige Erfrischung ein, und brachten dann wieder eine Nacht zwischen Furcht und Hoffnung hin; doch mächtiger war die Furcht. Weder die ausgestandene, noch die bevorstehende Gefahr konnte uns indessen bewegen davon zu gehen, bis wir Nachricht von meinen Oheim erhielten.

Er hatte, wie gesagt, eine Galeere bestiegen, und fuhr nach Retina und anderen Flecken entlangs der Küste. Alle Einwohner entflohen, er aber ging an's Land, oder steuerte der Gefahr entgegen, betrachtete die Rauchwolke, folgte allen ihren Verwandlungen, und dictirte was er sah. Schon fiel die Asche dichter und heißer auf sein Schiff, die Bimssteine flogen umher, die Berge stürzten ein.

Mein Oheim bedachte sich einen Augenblick, ob er umkehren sollte. Der Steuermann bat ihn darum. Wer Muth hat, rief er, hat auch Glück. Steure zum Pomponianus. Dieser war zu Stabä, jenseits des Busens. Mein Oheim fand ihn zitternd, umarmte ihn sprach ihm Muth ein, und um ihn durch seine Sicherheit zu beruhigen, badete er sich, speißte mit ihm, und war sehr aufgeräumt, oder was nicht minder groß ist, er schien es zu sein.

Mittlerweile brachen bei Flammen aus dem Vesuv von allen Seiten durch die Finsterniß hervor. Was da brennt, sind verlassene Dörfer, sagte mein Oheim den Leuten, um sie zu beruhigen, hierauf ging er zu Bette und schlief ruhig ein. Allein während daß er im tiefen Schlafe lag, füllte sich der Haushof mit Asche, welche bald alle Zugänge zu verstopfen drohte. Man weckt ihn; er steht auf kommt zum Pomponianus und berathschlagte sich mit ihm und den Seinigen, was jetzt zu thun sei; ob sie im Hause bleiben, oder auf's freie Feld hinaus flüchten sollen? Bleiben sie, wie wäre es möglich gewesen, den Folgen des Erdbebens zu entgehen? Draußen mußten sie aber den Bimssteinregen befürchten. Man wählte das Letzere; die Menge aus Angst, mein Oheim nach reifer Ueberlegung.

Mit Polstern über den Kopf gebunden, flohen sie jetzt zur Stadt hinaus. Der Tag war bereits angebrochen, dort aber herrschte noch finstere, schreckenschwangere Nacht. Man zog bei Fackelschein. Mein Oheim ging an den Strand; noch tobte das Meer mit Ungestüm. Er legte sich hin auf ein ausgebreitetes Tuch, und läßt sich einen Trunk Wasser reichen. Plötzlich brechen helle Flammen hervor; man spürt ihren Vorläufer einen starken Schwefelgeruch, und alles sucht zu entfliehen. Mein Oheim stützt sich auf zwei Sklaven, um aufzustehen; allein sogleich erstickt ihn der dichtere Dampf, er stürzt hin und — stirbt.

(Jene schreckenvolle Erzählung zeigt den ersten bekannten Ausbruch des Vesuv, einer der traurigsten Ereignisse auf dem großen Schauplatz der Natur.)

Politischer Rückschritt.

Augenzeuge der europäischen Zustände im Jahre der Verheißungen 1848 drängt sich mir die Wahrheit des oft ausgesprochenen Satzes:

Digitized by Google

„Wie der Mensch so sein Gott; wie das Volk, so seine Regierungsform—“ um so mehr auf, da die Völker Europas den Ruf des Zeitgeistes zwar mit Begeisterung vernahmen; doch den günstigen Moment durchaus nicht zu benutzen wußten. Man sieht daraus, wie unwissend die Massen und wie schlecht einzelne Individuen sind, denen das Schicksal der Völker in die Hände gelegt ist. Unter diesen Schlechten deren wir so manche auch im Frankfurter Parlament sahen, ragen besonders Görgey und Louis Napoleon hervor. Ersterer hat besonders aus persönlichem Haß Ungarns Freiheit verrathen, die blutigen Siege an Rußland verkauft und das tapfere Volk der Magyaren an Oestreichs meineidige Despotie überliefert. Letzterer hat Italiens Freiheit vernichtet, den erschütterten Sünden-Thron zu Rom gestärkt, sich zum Tyrann von Frankreich gemacht und den Namen der französischen Nation tief, sehr tief herabgewürdigt.

Der unbenutzte Moment hat die Reaction in wenigen Jahren zu einer Macht erhoben und deren Wachsamkeit so sehr geweckt, daß es kaum möglich scheint, an eine baldige, allgemeine Erhebung zu denken. Nichtsdestoweniger ist es Thatsache, daß die während der letzten Revolution im Volke verbreiteten Ideen nicht vernichtet werden können und daß jeder Schlag gegen die Despotie die Völker um einen Schritt näher zur Freiheit führt. Auch ist es nicht unmöglich, daß der europäische Vulkan trotz der Macht und Wachsamkeit der Herrscher unverhofft wieder zum Ausbruch kommt und sollten die Völker auch dann noch nicht zur vollen Kenntniß ihrer Rechte gekommen sein, so darf man doch nicht am endlichen Sieg der guten Sache verzweifeln und nicht müde werden, dafür zu wirken.

Die gegenwärtige Lage Europas erscheint allerdings als politischer Rückschritt; denn nirgends regiert das Recht, überall herrschen die Bajonete und Frankreich hat den Völkern die Lehre gegeben daß das Wort Republik kein Aequivalent für Freiheit ist. Die Despotie in Frankreich, unter dem eisernen Scepter des Präsidenten Louis Napoleon, ist in keinem Land der Welt so schmachvoll, so entehrend und dennoch ist es Frankreich, und nach Frankreich Deutschland, das verstümmelte Deutschland, wo die Prinzipien der Freiheit die stärksten Wurzel gefaßt haben, wo es sich nicht um Nationalität und Unabhängigkeit von fremder Willkührherrschaft handelt, sondern um radikale Reformen, welche dem Königthum und Pfaffenthum den Todesstoß versetzen, die allgemeine Volkserziehung als erste Bedingniß der Freiheit hinstellen und durch vernünftige Gesetze den Luxus eben so unmöglich machen wie das Elend. Ein rohes, doch tapferes Volk kann Siege erringen; doch für die Dauer sich selbst regieren, kann nur ein gebildetes Volk.

Daß es bis jetzt kein gebildetes Volk in Europa giebt, dafür spricht die überall herrschende Willkühr der Wenigen über die Völker. Die Gewalt dieser Wenigen muß aber vor Allem durch die Gewalt der Vielen gebrochen werden und was die Guillotine beginnt, hat die freie Schule zu vollenden, welche bei den Tyrannen nie eine Stütze gefunden hat, nie eine finden wird. Der Kampf der Menschenrechte gegen die Fürsten, der Rechte der Demokratie gegen die Monarchie hat bereits am Schlusse des vorigen Jahrhunderts in Frankreich begonnen; wann die letzte Schlacht zum dauernten Siege der Völker geschlagen wird, kann Niemand vorher bestimmen. Soviel ist jedoch gewiß, dafür bürgt die Geschichte und die gegenwärtige Weltlage, daß es der Schlachten leider noch viele, sehr viele geben wird.

Lassen Sie uns hier bei dem Zustande des europäischen Rückschrittes die oben erwähnten Männer etwas näher betrachten und schließlich sehen, was wir von der nächsten Zukunft zu erwarten haben.

Görgey's Gemüthszustand und Abgeschiedenheit vom Schauplatz des öffentlichen Wirkens ist uns aus einem früheren Aufsatz über denselben bekannt; wir können ihm hier also füglich den Skorpionenbissen seines Gewissens überlassen, ohne seinen Namen einer ferneren Erwähnung zu würdigen. Kossuth, verbannt von seinem Vaterlande, wirkt mit unermüdlicher Thätigkeit für die Wiedererhebung seines verrathenen und unterjochten Volkes. Kossuth's Größe liegt

Digitized by Google

in seinem energischen und consequenten Wirken für die politischen Reformen der ungarischen Constitution und, nachdem die unwürdige habsburgische Regierung die Nationalitäten Ungarns gegenseitig aufhetzte, um die Revolution herauf zu beschwören, damit ein Anlaß gegeben werde, das Land der Magyaren mit Waffengewalt zur Provinz zu machen, in seiner Riesenkraft durch begeisternde Worte das Volk in den Kampf für Unabhängigkeit zu führen. Kossuth war nicht revolutionär, und man darf jetzt wohl sagen, leider war er es nicht; denn das Schicksal von Habsburg hat in seinen Händen gelegen und die Guillotine wäre damals eine Wohlthat für die Völker Europa's gewesen. —

Der Standpunkt, den Kossuth jetzt einnimmt ist abermals groß; denn er hat ein mächtiges Volk aus dem Schlummer der alten Neutralitäts-Politick geweckt, die Sympathie von Millionen dieses Continentes für sich und seine Sache gewonnen; doch die Revolution mit ihren socialen Tendenzen kann auch jetzt nichts erwarten, wenn er nicht noch einen Schritt vorwärts geht, und nebst Mazzini mit den radikalen Männern der Revolution Deutschlands und Frankreichs ein enges Bündniß schließt; denn nicht Ungarns Unabhängigkeit von Oesterreich kann Europa frei machen, sondern die Freiheit Ungarns und Italiens ist von den revolutionaren Tendenzen Frankreichs und Deutschlands bedingt. Kossuth wirkt zu Gunsten der politischen Freiheit gegen den Absolutismus. Ein Kampf der groß und ehrenvoll ist. Doch direct gegen den Socialismus wirken hieße zu Gunsten der Despotie, der Kirche und des Kapitals wirken und wäre Reaction. Nichts ist also wünschenswerther als ein strenger Bund zwischen den hervorragensten Männern aller Nationen, ohne die eine Freiheit zu Gunsten der Massen nicht leicht erzielt werden kann.

Betreff Napoleons darf man wohl fragen: „Werden die tyrannischen Handlungen dieses ambitiösen Usurpators stets mit dem erwünschten Erfolge gekrönt werden? Wird sein Stern, der am blutigen Horizonte der Willkühr und der Niederträchtigkeit aufging, nicht bald erlöschen und ihn in grauenvolle Nacht der Vergeltung führen? Das Volk mag man für eine Weile täuschen; doch ein Tyrann kann in dieser Zeit nicht lange die Herrschaft behalten.

Als der Onkel dieses republikanischen Ungeheuers auf der Spitze seiner Macht stand, fehlte wenig, um sich durch die Verschwörung eines einzigen Menschen, Mallet, gestürzt zu sehen und der Lohn seiner Herrschsucht, seiner gewonnenen Schlachten war ein Grab auf St. Helena.

Als Carl der 10. und Louis Philip sich am sichersten glaubten, hat der Sturm der Revolution ihre Throne vernichtet. Und wenn diese Männer der Gewalt des Volkes erliegen mußten, sollte Louis Napoleon mit seinem Pfaffenheer durch Bajonete und Verrath sich erhalten können? Es ist unmöglich. Die Geschichte und der sanguinische Charakter der Franzosen bürgt mir dafür. Sein Sturz ist unausbleiblich, so wie die Revolution eine unausbleibliche Folge des jetzigen politischen Rückschrittes der siegreichen Reaction ist. Doch wie die Loose bei dem nächsten Sturme der Anarchie fallen werden, das kann kein Sterblicher sagen und nur so viel ist gewiß, daß die Völker nicht eher einen dauernden Frieden genießen werden, bis nicht die Republik auf radikaler Grundlage eine praktische Wahrheit wird. Ludvigh.

Literatur.

In der Verlagsbandlung des Unterzeichneten, Ecke von Baltimore- und Friedrichstraße, ist zu haben:

Die Brandfackel. Revolutionslieder. 224 Seiten in 16o. Preis: 50 cts. Das Dutzend Dll. 3.

Ludvigh's Licht- und Schatten-Bilder republikanischer Zustände. 342 Seiten 12o. Preis $1, 37 cts. Das Dutzend $ 12, 00.

Der Plan der österreichischen Regierung Kossuth zu ermorden. Von Bardy. 198 Seiten. 12o. Pr. 50 cts. Das Dutzend $ 3, 00.

Ludvighs Reden und Vorlesungen. 464 Seiten. 8o. Elegant gebunden $1,25. Das Dutzend $ 12, 00. Der Preis der Reden ist äußerst billig gesetzt, um dadurch eine große Circulation des Werkes im Volke zu bezwecken.

Ludvigh.,
Herausgeber der Fackel.

☞ Wegen Verspätung wird die Constitution des amerikanischen Revolutions-Bundes für Europa in dem nächsten Bogen der Fackel erscheinen.

Digitized by Google

An meine Subscribenten und Leser.

Mit diesem Hefte schließt der fünfte Jahrgang der Fackel und ich scheide von meinen Freunden in der Hoffnung, daß sie auch bei dem nächsten Jahrgang mir ihre Theilnahme nicht versagen werden.

Die Schwierigkeiten bei Herausgabe eines Blattes sind groß; daher so viele Blätter entstehen, um bald wieder zu vergehen und es ist bei dem Wühlen der Jesuiten und Finsterlinge aller Secten sehr zu bedauern, daß nach kurzem Wirken auch drei unserer radikalen Blätter: die „Wilden Rosen", der „Hahnenruf" und der „Lucifer" zu erscheinen aufgehört haben. Die Presse ist in dieser Republik frei und wehe dem Volk, wenn sie größtentheils zur Verdummung und allmähligen Knechtung mißbraucht wird! Daß dieses wirklich geschieht, ist eine Wahrheit, welche ausser allem Zweifel gesetzt ist. Die radikalen Principien in Religion und Staat werden nicht nur in Europa von Fürsten und ihren Anhängern geächtet, sondern auch hier von sehr Vielen im Volke selbst, das sich demüthig und gläubig den Dictaten persönlicher Autoritäten fügt, ohne selbst zu denken und eines richtigen Urtheils fähig zu sein.

Ich bete keine Götzen an, glaube nicht blindlings der Autorität eines Menschen und habe mich wahrlich auch selbst noch nie als unfehlbar hingestellt und Glauben gefordert. Aber ich fordere das Recht meiner eignen Meinung und Ueberzeugung, weil ich auch Andern die ihrige gönne. Dieses Grundrecht wird leider von Wenigen erkannt und von Manchen wohl auch, die es kennen, aus unedler Absicht mißbraucht. Opposition ist die Seele eines freien Staates; aber sie soll nicht aus Selbstsucht oder mit Haß, sondern aus Liebe für Principien und anzustrebenden Wahrheiten geführt werden. Anders verhält es sich freilich im Sturm der Revolution, aus welcher der freie Staat erst hervorgehen soll; da muß die Opposition blutig einherschreiten und Personen vernichten, um Grundsätze in's Leben zu rufen. Da heißt es, wie einst Luther sagte, wer nicht für mich ist, der ist gegen mich. Und wer da gegen mich ist, der muß sterben, wenn ich nicht selbst ihm zum Opfer fallen und meine als wahr und heilsam erkannte Principien siegen sollen. So erkläre ich mir die Handlungsweise eines Robespierre und anderer edler Menschen, die im Sturm der Revolution zur Grausamkeit des Terrorismus ihre Zuflucht nehmen.

So würde ich z. B. an der Spitze einer Revolution (ich sage Revolution, Verschwörungen taugen nichts) mich nicht mit Argumenten der Polemik begnügen, sondern mit Schwert und Guillotine handeln; ich würde Fürsten, Pfaffen, Wucherer und ihre Anhänger tödten, um Krone, Altäre und Privilegien zu vernichten; ich würde nicht nur die Schätze der Regenten und der Priester, nebst ihren Domänen und Gütern, für den neuen zu organisirenden Staat confisciren, sondern Keinem mehr Grund und Boden lassen, als er selbst für sich und die Seinen zu bearbeiten im Stande ist; ich würde nicht nur adlige Titel, sondern jedes Privilegium aufheben; ich würde keine Religions-Freiheit octroyiren, sondern Religions-Verbot einführen, die religiöse Meinung jedes Individuums ehren, doch jeden öffentlichen Cultus kirchlicher Corporationen verbannen; ich würde keine Freischulen empfehlen, wohin es den Eltern anheimgestellt wird ihre Kinder zu schicken oder nicht zu schicken, sondern Zwangsschulen errichten, wohin sie die Kinder bis zu einem gewissen Alter schicken müssen, und in denen kein positiver Glaube, keine Religion, sondern Wissenschaft und vernünftige Moral zur allgemeinen Beglückung gelehrt werden, um einen dummgläubigen und geistlosen, unwissenden, rohen Pöbel unmöglich zu machen; ich würde die Kirchen nicht einreissen, sondern sie zu Hörsälen, Magazinen und öffentlichen Werkstätten verwandeln, in denen Jeder Arbeit findet, der arbeiten will, um Armenhäuser entbehrlich zu machen, ich würde das Weib emancipiren, die Ehe der Liebe heiligen, aber das Sakrament aufheben und dem Staat das Recht nehmen, sich in Liebesangelegenheiten des Individuums zu mischen, um Bor-

Digitized by Google

delle, Selbstbefleckung und Kindermord unmöglich zu machen; ich würde den Communismus nicht als Staatsform einführen, sondern ihn der freien Wahl Solcher überlassen, die sich dabei glücklich fühlen. — Und dies sind meine wesentlichen Grundzüge einer rothen Republik, eines vernünftigen socialen Staates. Hier in dieser Republik besitzen wir die großen Conturen der politischen Freiheit, die Presse, die Associationen, selbst der Communismus sind frei und nicht gegen den Geist der Verfassung. Hier bedürfen wir der Revolution nicht, um nach einem höheren Ziele zu streben, und ich begnüge mich denn mit der Polemik; obwohl ich glaube, daß Kirche und Staat dahin arbeiten, um auch hier endlich blutige Convulsionen herbeizuführen, was sehr zu beklagen ist. Schon heißt es: „Du mußt den Sabbath heiligen" — du mußt die Taxe der Copulation bezahlen, um ein geachteter und legaler Gatte zu sein;" — bald wird es heißen, du darfst nur Wasser trinken, und endlich wird man das gebieten, was wir sprechen, was wir schreiben dürfen u. s. w. Die Völker gehen ihre gezeichneten Bahnen, vorwärts und rückwärts, rückwärts und vorwärts und die Geschichte rechnet nach Jahrthausenden.

Despoten, Pfaffen und Wuchrer sind Glieder der Völker. Jeder hat seine eigenen Ideen und Wünsche und aus dem Kampfe der Interessen und Bestrebungen entwickelt sich die Geschichte der Menschheit.

Auch ich, als Individuum, bin blos ein kleiner Theil des Ganzen und meine Werke sind ein Sandkorn zum großen Bau der Ewigkeit. Meine Ideen theilen sich Andern mit, so wie die Ideen meiner Gegner ihre Anhänger finden, und aus dem Ocean der Ideen entsteht die öffentliche Meinung.

Der Katholicismus macht Riesenfortschritte, und die protestantischen Secten zählen Millionen Anhänger; aber auch der sogenannte „Unglaube", auch die radikalen Principien machen bedeutende Fortschritte; nur ob je und wann sie die vorherrschenden sein werden, ist Problem.

Ich habe die Fackel zweimal aufgeben müssen; ich habe, von Europa zurückgekehrt, den vierten Jahrgang mit zwei hundert Subscribenten begonnen und schließe nun den fünften mit vierzehnhundert Abonnenten. Ich hoffe mit dem sechsten Jahrgang die Subscribenten-Zahl abermals zu vergrößern; um aber dieses zu können darf ich nicht wie ein genügsamer Mühlgaul mich im engen Kreise fortbewegen, ich muß wieder, so schwer es mir auch fällt, viele Städte der Union bereisen, um die fälligen Subscriptions-Gelder zu collectiren und neue Subscribenten zu sammeln. Dadurch werde ich vielleicht auch in den Stand gesetzt, die Ausstattung des Blattes zu verbessern.

Ueberzeugt, das die große Mehrzahl meiner Abonenten die Fackel sammelt, um sie gebunden als literarisches Werk aufzubewahren, habe ich mich entschlossen, den sechsten Jahrgang blos in Baltimore monatlich erscheinen zu lassen, und sie allen auswärtigen Subscribenten in vierteljährigen Heften zu senden, wodurch diese auch an Porto ersparen.

Da meine Abwesenheit die Redaction und Versendung bedeutend erschwert, habe ich es für ersprießlich erachtet, mit der Herausgabe des nächsten Jahrganges erst dann zu beginnen, wenn ich von meiner Reise zurückgekehrt sein werde.

Ludwigh.

(Für die Fackel).

Die Sonnenweltordnung.

Von Dr. B. Römer.

Haben wir uns nun mit der Anordnung und dem jetzigen Sein der Körper beschäftigt, welche, mit Rücksicht auf den Standpunkt der Astronomie heutigen Tages, zu unserer Sonne gehören, so wird bei Manchem die Frage hervorgerufen worden sein, wie diese unendliche Zahl von Dingen im Raume entstanden. Eine Erklärung ist sehr kurzsinnig und einfach, aber eben so verkehrt und grade zu falsch, genug für den Menschen von heute, nicht aber für den denkenden Geist. Wir verstehen die Schöpfungsgeschichte der Bibel. Laßen wir sie Dem, der genug an

Digitized by Google

ihr findet und dessen Phantasie ihm die Wahrscheinlichkeit erleichtert, gehen wir zu einem Versuche, die Entstehung rein menschlich zu behandeln, uns immer erinnernd, daß die Wissenschaft in Vielem angefangen, mit Hypothesen belegte und in ihrem reißenden Fluge Alles ergründen wird, was vielleicht jetzt im Dunkeln liegt oder selbst unrecht beurtheilt wurde.

Der natürliche Mensch ist gewohnt, bei Allem, was er kennen lernen soll und will, zu fragen, wie und wann das fragliche Ding entstanden, wer der Urheber, wie die Production vollbracht worden sei. Ueber das Urding, das Atom aller Atome, ist man auf dem Felde der praktischen Wissenschaften noch nicht zu einem Resultate gelangt, die Philosophie ist es, welche bis jetzt hierüber disponirt. Um eine Thatsache, besser ein Gesetz, aufzustellen, sind Erfahrungen und die aus ihren hervorgehenden Schlüße nöthig, und diese fehlen uns leider bis jetzt, um das Werden des Anfangs, die Bildung des ersten Gebildes zu erklären. Obgleich man viele Annahmen (Atomisten ꝛc.) kennt, um den absoluten Beginn des Alles übereinstimmend oder wenigstens den Gesetzen der gesammten Naturwissenschaften nicht entgegen laufend zu analysiren, so ist man doch nicht dahin gelangt, das Gesetz aufstellen zu können, nach welchem jener Vorgang nicht nur stattfinden konnte, sondern mußte. — Alles, was wir mit den Augen sehen und mit den Händen greifen, war in jener Periode des Werdens Gas, (woraus die Folgerung geleitet werden kann, daß Alles dies wieder Gas muß werden könne, was mittelst der Chemie hinlänglich dargethan wird,) mag nun ein Element vorherrschend und producirend gewesen sein, oder ein wirkliches Chaos aller Elemente existirt haben. Einestheils nur durch die den Gasen zukommende Expansions-Kraft, durch einen zweckmäßigen und erforderlichen Temperaturzustand, anderntheils durch die Berührung der einzelnen Atome untereinander (zufolge der Expansionskraft) und durch die hierdurch hervorgerufene und möglich gemachte verwandschaftliche Vereinigung, Proceße, welche in jeder chemischen Werkstätte benutt werden, um Körper zu bilden und zu zersetzen, die sich in Nichts von dem natürlichen Vorkommen unterschieden, entstanden die ersten Molekule eines Gebildes, des zufolge seiner Entwickelung und Existenz im Raume flüßig sein mußte, da der Aggregatzustand von der es umgebenden Temperatur abhing.

Denken wir uns zunächst ein solches Verbundensein von Atomen zu einem Ganzen, dessen Form ein Rotationssphäroid sein mußte, da die Physik beweißt, wie ein sich im Raume frei bewegender flüßiger Körper diese Gestalt annimmt, (Schneehagel, Regentropfen, die in hohen Thürmen erzeugten Schrote ꝛc.), und dessen Bestreben ist, sich mit den zunächst liegenden verwandten Atomen zu vereinigen.

Gesetzt der Fall, es entsteht in seiner Nähe ein zweiter solcher Körper, von dem in allen Puncten Dasselbe gelten muß, so wird entweder, vermöge der Adhäsion, dieser zweite sich zu dem ersten gesellen, und so vermöge der Lohäsion ein Ganzes bilden, dessen Eigenschaften gleich denen der Factoren, oder es muß ein Zustand eintreten, der Beide in gewissen Entfernungen gefesselt hält, ohne dabei die Bewegungen nach Innen und Außen zu benachtheiligen, wenn nur das Gleichgewicht zwischen beiden dadurch nicht gestört wird. Nehmen wir weiter an, daß ein drittes Rotationssphäroid in das Bereich dieser Körper kommt, in dem Falle, als Beide völlig im Gleichgewicht sich gegenüber stehen, (im anderen Falle tritt das schon Besprochene von Neuem ein,) so muß entweder dieser sich mit einem der Beiden gewissermaßen gebundenen vereinigen, und so den Vermittler zu Einem Ganzen bilden, (überwiegende Adhäsion,) wobei der Ausweg möglich ist, daß der neue an Größe, Adhäsion, gewinnende Körper sich in proportionelle Stellung gegen den Kleineren begibt, (Entfernung proportional der Anziehungskraft), oder selbst seinen Platz behauptend den dritten im Bunde ausmachen, dessen Art der Bewegung geordnet ist nach der Combination von zweien. Ersichtlich ist hieraus, in welchem Maße die Art der Bewegung beschränkt wird, da jeder neue Factor ein Feld der Rotation im Raume bewegt, und die allseitige Bewegung insoweit moderirt, als sie nur dann möglich ist, wenn keiner der Theil-

Digitized by Google

nehmer in seiner Stellung zum Gleichgewicht beeinträchtigt wird.

So in's Unendliche fortgefahren, erhalten wir eine Zusammenstellung von Gebilden, deren Stellungen von den dominirenden Körpern geregelt sind, und deren Nähe und Ferne von einander im Raume abhängen von dem Volumen selbst und von dem Verhältniße des Gewichtes zum Volumen, d. h. von der Dichtigkeit des Körpers.

Die Fortbildung der Anfangs von Molekülen erzeugt gedachten Rotationssphäroide, nahm ihren ununterbrochenen Fortgang, da so lange Nichts hinderte, als Stoff zu Verbindungen in der geschwängerten Athmosphäre vorhanden war. Die Vorgänge aber auf unserer Erde selbst seit jenem Anfange gehören nicht hierher, da sie in der Geognosie ihren Platz finden.

Geheimes Concil.

Zu Rom, im alten Vatikan,
Da sitzen die Prälaten,
Den Purpurmantel angethan;
Sie sitzen da und rathen.
Der alte stolze Petrisuhl
Will morsche Glieder bekommen,
Es lechz't nach ihm der Hölle Pfuhl,
Sie können's nicht dulden, die Frommen.
Drum mußten sie halten geheim Concil
Den wahren Kirchen zum Heile;
Auf daß das große erhab'ne Ziel
Man erreichte sonder Weile.
Den Geist der Klugheit in ihrer Mitte,
So fingen sie an zu rathen,
Derweil die Laien nach alter Sitte
Gott inniglich darum baten:
„Ach, wären wir doch die Preußen los,
Die Russen und ihren Kaiser!
Ach, wären wir Luther und Calvin los;
Dann würden die Völker weiser!"
So sprach ein wohlbeleibter Herr,
Mit rothem Vollmondsgesichte,
Das Gehen wurde ihm gar schwer,
Ihm schmerzte sein eigen Gewichte.
Man hatte ihm zum Prälaten gemacht,
Weil er aus altem Stamme,
Auch manchen guten Witz erdacht,
Und fromm war wie ein Lamme.
Die Worte waren kaum verhallt,
Ein Anderer erhob sich bald;
Eine große, hag're gebeugte Gestalt,
Vor der Zeit geworden alt.
Sprach: „Unser Bruder meint's wohl wahr;
Doch schwer ist's zu vollführen;
Uns darf es krümmen nicht ein Haar,
Wir dürfen Nichts verlieren.
Gar mächtig sind die Potentaten
Und sollen wir sie besiegen:
So müssen wir's Volk und die Soldaten
Durch Schrift und Wort betrügen,
Daß unter sie die Zwietracht komme
Daß sie sich selbst bekriegen —
Des Fanatismus gier'ger Flamme
Müssen sie alle erliegen:
Die eignen Teufel der Leidenschaften,
Die in der Tiefe sich regen,
Noch an der Menschenseele haften,
Die müssen sich wild bewegen.
Es lebt sich in der Kirche Schooß
Nicht leicht und ohne Sorgen,
Drum lassen wir diese Teufel los
So sind wir sicher geborgen.
Kömmt dann der Sturm herangezogen,
Wir suchen uns ein Asyl
Und wüthen auch wild die Kriegeswogen,
Wir gewinnen am Ende das Spiel.
Nach dem Winde stets den Mantel gewandt,
Fest bauend auf Geistesstärke;
Vor Allem behalten freie Hand,
So gehen wir klug zu Werke.
Hat ausgetobt der wilde Orkan
Sind die wilden Küste erschlafft,
Sehnt sich nach Ruhe der Bürgersmann;
Ist erloschen der Feinde Macht:
Dann heben wir unser Haupt
Und pred'gen Lust und Liebe,
Daß nur dem Christen, der da glaubt,
Die Seligkeit verbliebe."
Ob dieser Rede erstaunten sie,
Die frommen Seelenhirten;
So sprach noch keiner von ihnen, nie,
Von denen, die sich nicht irrten.
Ein vollstimmig „Ja!" durchtönte die Halle,
Also mag es geschehen!"
„Nach tiefem tiefem Sündenfalle"
„Kommen die Blinden zum Sehen!"
Schon schickte man sich zum Gehen an,
Da bat noch ein Dritter um Stille.
Ein wohlgebauter kräftige Mann,
„Ihn lenkte sein eigener Wille.
Was er da sprach, ist wohl ermessen!"
So er die Rede begann;
„Doch etwas hat er noch vergessen,
Vielleicht nicht gedacht daran.
Es giebt eine weit verzweigt Zunft,
Zu der sich Viele bekennen;
Aus ihr geboren, wird die Zukunft

Digitized by Google

Uns einſt den Weg verrennen.
Das ſind die Verehrer der freien Vernunft,
Freigeiſter und Pantheiſten;
Und unter dieſer geheimen Zunft,
Sind Türken, Juden und Chriſten.
Sie wollen nicht wie wir es wollen,
Sie denken anders und handeln,
Und alle Menſchenkinder ſollen
Den freien Pfad einſt wandeln.
Verfolgt ſind wir zu jederzeit,
Wo ſie uns nur erblicken;
Zu Erde geht die Herlichkeit,
Wird einſt ihr Plan gelücken.
Den heil'gen Stuhl, das Petriſchiff
Wollen ſie beſtürmen,
Das ſtrandend es am Felſenriff
Die Fluthen überthürmen.
Darum ſei jeder auf der Hut,
Nicht darf es ihnen gelingen,
Und opfre lieber Gut und Blut,
Eh' ſie's zu Stande bringen.
Laßt uns verfolgen dieſe Brut
Durch Gift und Dolch und Mord!
Durch Ränke, Liſt, ingrimm'ge Wuth,
Bis ſie von der Erde fort:"
Heftig ſchwollen die Adern auf
Die Hände ballten ſich;
Schneller ſtrömte des Blutes Lauf,
Willkürlich und unwillkürlich. —
„Amen! Amen! es geſchehe!
Durch Mord und Dolch und Gift!
Das ewiger Fluch, und ewiges Wehe
Und unſere Nähe ſie trifft."
Gar tiefe Stille erfolgte alsbald —
Dann ſchworen ſie ewige Treue
Zum Zeichen, daß Keiner es anders gewollt,
Zum Zeichen, daß Keinem's gereue.
Einer, mit chroniſchen Angeſicht,
Der die Himmelsſchlüſſel trug:
Sprach noch: „Die Kirche wanket nicht!"
Und lächelte frei und klug. —
„Wir müſſen auch einige fremde Brüder,
Zu Cardinälen machen,
Damit ſie als kräftig geſchmeidige Glieder,
Den heiligen Zweck überwachen." —
Nun war die hohe Noth beendet;
Ein jeder ging ſeine Gänge;
Der Segen wurde noch geſpendet,
Draußen der harrenden Menge.
Die Zeitungsposaune rief in die Welt:
Es wären fremde Prälaten,
Vom Papſt zu Cardinälen beſtellt,
Man hätt' es ſo eben berathen!

Franz Xaverius.

Oeſtreichs Blutſchuld.

Durch die blutdurſtige Hand der Habsburger ſind am 6. October 1849 in Arad folgende ungariſche Generäle hingerichtet worden:

Anlich, geb. Ungar.
Damjanich, geb. Ungar.
Dessöfy, geb. Ungar.
Kis, geb. Ungar.
Knesich, geb. Kroat.
Lauer, geb. Ungar.
Lazar, geb. Ungar.
Leininger, geb. Deutſcher.
Nagy, geb. Ungar.
Pöltenberg, geb. Deutſcher.
Schweidl, geb. Deutſcher.
Török, geb. Ungar.
Vetſey, geb. Ungar.

Theils dann, theils ſpäter ſind in Peſt ebenfalls hingerichtet worden:

G. Batthyany, geb. Ungar.
Birenyi, geb. Ungar.
Csaey, geb. Ungar.
Csernyus, geb. Ungar.
Giron, geb. Preuße.
B. Jeszenak, geb. Ungar.
Szacsvay, geb. Ungar.

Voronevsky, geb. Pole, und andere deren Namen mangeln.

Für die Fackel.

Oppoſition gegen das Volk,

Aus Buttmann's Bürgerbuch.

Wenn Karl 10. im Exil die Geſchichte ſeiner Regierung las, muß ihm da nicht der ganze Zuſammenhang derſelben die Nothwendigkeit der allmählich herbeigeführten Folgen mit vollſtändiger Ueberzeugungsgewalt vor die Augen getreten ſein? Er wird genug bedauert haben, daß er nicht an die Gränzen der Oppoſition gegen das Volk geglaubt, daß er die Kunſt des geſchichtlichen Objectivirens nicht verſtanden oder

Digitized by Google

nicht geübt hat. Diese Kunst aber zu erlernen, dazu lieferte ihm wie jedem Andern die Geschichte Anleitung genug, und es gibt schwerlich eine Regierungslage, welche nicht in der Geschichte eine Analogie sammt Ursachen und Wirkungen fände.

Karl 10. mit seinen Ministern war ein wahres Prototyp der Opposition gegen das Volk. Deshalb verlohnt es sich wohl der Mühe, aus diesem Gesichtspunkt einen flüchtigen Rückblick auf seine Fehlgriffe zu werfen. Er war der Erbe der Restauration, d. h. einer Zeit voll Emigrantenrache, Aristokratenränke, Verfolgung, Blut, Obscurantismus, Jesuiten, Ausnahmsgesetze, Preßpolizei, Wahlumtriebe, Censur, kurz einer Zeit, worin Alles herrschte oder zur Herrschaft zu gelangen suchte, was dem Volk, seiner Verfassung, seinen Rechten, seiner Freiheit feindlich war. Beim Antritt einer solchen Erbschaft hatte Karl 10. gewissermaßen einen schweren Stand, indem von der einen Seite die Emigranten, Aristokraten, Reactionärs, Obscuranten ꝛc., von der Andern aber die Constitutionsfreunde und das Volk ihre Hoffnungen auf ihn setzten. Seine Stellung würde indeß bald eben so leicht als glorreich geworden sein, wenn er sich entschieden dem Volk angeschlossen hätte, dessen Geist sich nach dem Regierungswechsel bestimmter auszusprechen begann. Er aber ging darauf aus, die Zustände zurückzuführen, welche vor der großen Revolution bestanden hatten, statt die Revolution durch annähernde Mittel einer vernünftigen Politik zu versöhnen. Durch Befreiung von dem eingeführten Censurdruck gaben sich, wie so manche Fürsten nach ihrer Thronbesteigung, zunächst den Schein der Liberalität, aber nur, um gegen den dadurch lebendiger hervortretenden Geist des Volks, das ihn in seiner Bethörung schon mit Heinrich 4. verglichen hatte, um so beleidigender zu opponiren. Sein nächster Act war die Entschädigung seiner Freunde, der Emigranten, durch tausend Millionnen, die das Volk seinen bittersten Feinden bezahlen sollte. Dann folgte die Schließung der Kammern, nachdem dieselben das Budget bewilligt, und hierauf im nächsten Jahr 1826 der Gesetzentwurf über das Erbrecht, welches die Begünstigung der ältesten Söhne reicher Familien bezweckte und den Plan zur Wiederherstellung und Hebung der verhaßten Aristokratie kund that. Daneben wirkten die Frömmler, Heuchler und Fanatiker tapfer mit, um die neuen Ideen unter die Füße zu bringen, so wie denn immer die religiösen Finsterlinge mit den politischen Hand in Hand gehen. Die Freres ignorantius und derartiges Gesichter sollten den Geist des Volks auf den mittelalterlichen Fuß der Dumpfheit, Bornirtheit und Geduld zurückziehen. Sie hatten vollständige Lehrfreiheit.—Daß unter diesen Umständen der Volksgeist nicht müßig blieb, läßt sich denken, zumal da der durch die anfänglich erregten Hoffnungen neues Leben erhalten hatte.

Je weniger er durch die corrumpirte Deputirtenkammer wirken konnte, desto mehr mußte er sich der wieder freigegebenen Presse bedienen. Da ward den Kammern ein Preßgesetzentwurf vorgelegt, der, „mit napoleonischer Strenge, nach jesuitische Arglist verbinden, unübertrefflich an Tyrannei und Schändlichkeit war.“ Das Gesetz, in der Deputirtenkammer angenommen, fand in der Pairskammer und beim Volk so viel Widerstand, daß Se. Majestät es zurücknahm. Er war auf Bedenken bei der Opposition gegen das Volk gestoßen; aber er gab die Opposition nicht auf. Kurz nachher wurde die Nationalgarde aufgelöst, weil aus ihrer Mitte Stimmen der Unzufriedenheit laut geworden waren. Dieser Gewaltstreich gab der Presse Anlaß zu heftigen Tadel, und dieser Tadel hatte eine Ordonanz im Gefolge, welche — die liebe Censur wieder einführte.

Wie natürlich schließt sich hier ein Schritt der Opposition gegen das Volk an den andern an! die systematische Opposition war immer klarer geworden. Die Volksopposition wurde dadurch ebenfalls aufgestachelt, und sie brachte trotz allen Gegenmitteln der Corruption eine Kammer zu Stand, die das Ministerium im Jahre 1828 zur Abdankung nöthigte. Ein liberales trat an dessen Stelle. Jetzt zeigte das Volk abermals Hoffnung auf den König und Liebe zu ihm, so wie dann den Völkern überhaupt die Augen nicht eher ganz aufzugehen pflegen, als bis sie ihnen übergehen. Der König aber gab, wie man von

Digitized by Google

Absolutisten seiner Art trotz allen Phrasen und Scheinconcessionen immer überzeugt sein kann, seinen Plan und seine systematische Opposition gegen das Volk nicht auf, er veränderte das Ministerium wieder, und bald war er von Männern, wie Polignac, Peyronnet, Bourmont ꝛc. umgeben. Trotz drohenden Anzeichen glaubte er jetzt gewaltsam voranschreiten zu können und gab diesen Entschluß offen zu erkennen, obschon er doch den Zug nach Algier noch als Ableitungsmittel für nöthig hielt. Das Ableitungsmittel wirkte nicht, die Minister wurden trotz allen möglichen Anstrengungen in der nächsten Wahlschaft überwunden, — man schritt zu Staatsstreichen und das Volk zu Volksstreichen. Nachdem am 26. Juli 1830 die berüchtigten sechs Ordonanzen erschienen waren, welche Presse und Charte zu vernichten drohten, antwortete das Volk mit Pflastersteinen, und es geschah, was schon lange konnte vorausgesehen werden. Karl 10. versprach nun alles Mögliche, er wollte die Tagsgeschichte objectiviren lernen, aber es war zu spät, und er trat die Reise nach Oesterreich an.

Wenn man dies Beispiel Karl 10. vor Augen hat, sollte man dann noch glauben, daß je sich wieder eine Regierung, der es nicht blos um ephemere Resultate zu thun ist, Erfolg von der systematischen Opposition gegen das Volk versprechen werde? Karl 10. war freilich nicht blos Opponent, sondern auch Reactionär, indem er nicht blos gegen das Weiterstreben ankämpfe, sondern auch das Vorhandene unterrücken wollte; aber die Reaction prosecirte eben das Weiterstreben, alsdann die Opposition der Volksfeindlichen Regierung. Sein Beispiel lehrt keinen Falls, daß das Streben eines Volkes, welches noch kein Vorhandenes zu schützen, sondern noch Alles oder das Meiste zu erringen hat, die Opposition einer volksfeindlichen Regierung eher ertragen oder respectiren werde, sobald dasselbe einmal zu Erkenntniß dessen gekommen ist, was ihm Noth thut und zukemmt.

Wie der Zustand der Luft nicht auf ein Land, so beschränkt sich auch der Zustand der Politik nicht auf ein Volk. In den Zuständen der europäischen Staaten ist sehr oft eine auffallende Verwandtschaft und Wechselwirkung bemerkbar. Dies gilt auch in Bezug auf die Opposition gegen das Volk. Daß eine solche Opposition gegenwärtig in sehr umfassender Weise wirksam ist, wird keinem entgangen sein, der auf die Zeichen der Zeit achtet. In welcher Gestalt und mit welchen Mitteln sie in den einzelnen Staaten auftrete, und wie der Stand ihrer Acten sei, dies wäre ein interessanter Stoff für eine besondere Untersuchung, welche wir theilweise vielleicht an einem andern Orte vornehmen werden.

Republikanischer Fortschritt.

Wir kennen aus der Geschichte griechische, römische, genuesische und venetianische Republiken. In unserer Zeit giebt es nordamerikanische, französische und schweizer Republiken — Hamburg, Bremen und San Marino sind auch Republiken; doch keine dieser Republiken verdient den Namen eines Vernunftstaates, in dem die schönen Phrasen „Freiheit und Gleichheit" eine Wahrheit sind. Und die Brüderlichkeit? Die mögen Familienväter am besten a posteriori uns nachweisen, da sie stündlich bei ihren Kindern die Erfahrung machen können, wie sie sich oft brüderlich in den Haaren liegen, wie sie sich des Mein und Dein wegen herumbalgen, zanken und schlagen. Ach, es ist eine böse Rasse, dieses Menschengeschlecht und die Mythe von Kain, so die Historie von Joseph, dem Kornwucherer, sind erbauliche Studien für den denkenden Menschen. Die wilden Thiere zerfleischen sich des Fraßes wegen; doch die zahmen Ebenbilder Gottes schlagen sich aus tausend verschiedenen Beweggründen im Namen Gottes, im Namen der Religion, im Namen der Freiheit und im Namen der Bruderliebe todt. Die Weltgeschichte; sagt Schiller, ist das Weltgericht. Ich aber sage: die Weltgeschichte ist die Bibel der menschlichen Grausamkeiten, und Thorheiten, Launen und Verrücktheiten Ungerechtigkeiten und Schandthaten.

Wie Venedig aus den Sümpfen sich erhebt; so strahlt aus dieser profanen Bibel hie und da

Digitized by Google

ein Strahl moralischer Größe und Tugend hervor. Eroberer haben Völker unterjocht und sie zu Sklaven gemacht; Kaiser haben gegen Kaiser, Päpste gegen Päpste Krieg geführt und Priester haben im Namen der heiligen Dreieinigkeit Tausende aus christlicher Liebe gefoltert und verbrannt. Ja, es ist ein erbauliches Buch das Buch der Geschichte. Es zeigt uns, wie äußerst langsam der Mensch, das Gabelthier, vernünftig und tugendhaft zu machen ist; wie Einzelne Millionen knechten und verdummen, um sie zu beherrschen; es zeigt uns wie die göttliche Vorsehung dem Recht des Stärkeren, des Klügeren, des Schlechteren huldigt, wie die Tugend darbt und das Laster prunkt. Es zeigt uns, wie die Völker die Despoten wechseln, wie sie sich oft durch Phrasen gängeln und täuschen lassen, und wie eine „vernünftige Regierungsform" wo es keine Herren und keine Diener, nur freie, gleiche Menschen giebt, nach vielen Jahrtausenden noch immer ein frommer Wunsch ist. Es belehrt uns, wie in neuester Zeit die Völker die Mahnung des Zeitgeistes nicht verstehen, nicht benutzen; wie man Fürsten zittern macht und ihnen Zeit giebt, um wieder furchtbar, stark und mächtig werden; wie Völker in Sklaverei versinken, durch Kanonen, Verrath, Blendwerk und Glauben. Der Ruf der Freiheit, der vor wenigen Jahren durch Europa scholl, ist verhallt. Grabesstille herrscht über den Gräbern der gefallenen Proletarier und Patrioten. Die dem Schwert des Krieges und dem Strick des Henkers entronnen, dulden in Knechtschaft, oder sind zerstreut in allen Gegenden der Welt und schmachten in Elend: indeß einzelne Glücklichere und geistig Hervorragende in Verbannung agitiren zu Gunsten einer neuen Revolution, zu Gunsten der Republik. Ach, der Republik! Frankreich ist eine Republik. Mich schaudert vor dem Namen. Kinkel hat mit goldener Brille und in weißen Glacehandschuhen für die deutsche Republik agitirt und die Proletarier mit kräftigen Fäusten haben glücklig ihr Schärflein contributirt. Aber statt zwei Millionen Dollars, die der Agitator erwartet, sind ihm 15,000 Dollars zugeflossen, hinreichend, um sieben Agitatoren ein Jahr lang in Thätigkeit zu erhalten; aber Nichts, gar Nichts für die Revolutionirung des deutschen Volkes. Das ist freilich nicht Kinkel's Schuld; denn ich bei seinem ersten Auftreten meinen Kopf zum Pfand bot, wenn er, bei aller Beredtsamkeit in der ganzen Union mehr als 20,000 Dollars zusammen bringt und der mit einer Erfahrung reicher Amerika verläßt, nämlich: daß Europa auf keine amerikanische Millionen rechnen darf und „daß man die Republik auf Sand baut, wenn man auf fremdes Geld vertraut." Geht zu euren Fürsten und Pfaffen— rufe ich dem Dichter nach — ihre Schatzkammern, Domänen, Kirchen und Klöster werden Euch die Millionen verschaffen! — Kossuth, agitirt mit glühender Begeisterung, als Gouverneur von Ungarn de facto, für die ungarische Republik, intervenirt beim Congresse für Nichtintervention, kauft Musketen, läßt Patronen machen und collectirt; aber die Krämerseelen in den Congreßhallen fürchten den Krieg, die Reichen öffnen die Börse nicht und die Proletarier sind zu arm, um die Millionen zu spenden, die hinreichend wären, um Ein republikanisches Pfund zu Hundert Pfund in die Wagschaale der Despoten zu legen. Schon hat er die Hälfte seiner Mission vollendet, einen Continent durch die Gewalt seiner Gründe und die Kraft seiner Beredtsamkeit erschüttert, und was ist der Erfolg? Lumpige, sage lumpige 30,000 Dollars! Mögen zu dieser Summe noch 70,000 Dollars hinzukommen, was sind 100,000 Dollars für den Zweck der Revolutionirung eines Volkes und zum Beginne eines Krieges gegen die vereinigten Despoten der Monarchieen und der Republiken in Europa?! Mögen die Musketen nicht verrosten und die Patronen nicht verschimmeln! Die hunderttausend Dollars aber reichen nicht hin, um die ungarischen Flüchtlinge in Amerika Ein Jahr lang frei von Nahrungssorgen zu halten. Auch das ist nicht die Schuld Kossuth's. Der Wille war gut; aber der Erfolg hat getäuscht — und „hängt der Erfolg nur von den Göttern ab — so wünschte ich herzlich, daß es künftig keine Götter mehr gäbe. — Das amerikanische Geld wird uns also auch zu keiner ungarischen Republik verhelfen. Jene aber, die sich nach Republiken sehnen, sei es zum Trost gesagt, daß die Monarchien Europas trotz ihrer

Digitized by Google

scheinbaren Macht einem Vulkane gleichen und daß Ereignisse in Einem Augenblik heranbrechen können, die man in Jahren nicht erwartet hat. Euch aber, Ihr Völker, besonders Ihr Proletarier, deren Fäuste man braucht, um Revolution zu machen, rufe ich mit Stentorstimme zu: „Blickt nach der französischen Republik und lasset euch nicht durch schöne Worte täuschen, sondern strebt nach dem Wesen eines staatlichen Zustandes, in dem das Proletariat verschwinden muß. Da Ihr jedoch, mit mir selbst noch im Joche seufzet, so lasset uns festliche Kleider anthun und im Phantasiestug einem Balle beiwohnen, den der „Prinz-Präsident" der französischen Republik in den Tuillerien gegeben hat und wenn wir uns dann recht müde getanzt und an schönen Bildern der Freiheit und Gleichheit ergötzt haben werden, dann lasset uns aus voller Kehle rufen: Nieder mit den Tyrannen! Es lebe die Republik des Prinzen! Also:

Paris: 25. Jan. „Ich will Ihnen von dem ersten Ballfest, das der Präsident gestern in den Tuillerien gegeben hat, zwar keine Beschreibung nach der Art derer machen, die der Herzog von St. Simon von den Festen seiner Zeit zurükgelassen hat; aber gewisse Einzelnheiten dürften den Leser als Vervollständigung des Bildes interessiren. Der Ball fand in den großen Appartements des Schlosses statt, in denen eine gewisse starre, ich möchte sagen monotone Pracht waltet. Diese ungeheuren Säle haben eigentlich nichts Wohnliches und der monumentale Charakter der in ihnen vorwaltet, unterscheidet sie von den übrigen königlichen Residenzen, deren freundlichere Dekoration einen mehr lebendigen Eindruck hervorbringt. Als ich um 10 Uhr seit 4 Jahren wieder zum ersten Mal die Gallerie Ludwig Philipps betrat, an deren Ende die berühmte silberne Friedensstatue wie ein ironisches Denkmal auf die letzten Jahre steht, waren die Räume bereits dergestalt mit Menschen überfüllt, daß man nur mit Mühe vorwärts dringen konnte. Das Reiterbild Ludwig Philipps, das in der Mitte der Gallerie stand und während der Februarrevolution zerstört worden war, ist durch ein republikanisches Symbol ersetzt. Diese Gallerie bildete den ersten Tanzsaal. Von dort gelangte man in den ersten Marschallsaal, in dessen Ausgang nach dem Balcon des Gartens man ein großes Orchester angebracht hatte, das von dem talentvollen Tanzcomponisten Strauß dirigirt wurde. Der Balcon und die Glasthür waren von Trophäen mit tricoloren Fahnen maskirt, auf denen sich bereits die Adler befanden. Rechts und links vom Orchester hatte man Tribunen für die Damen errichtet und in der Mitte der ersten Reihe der rechten Tribune stand ein Sammetsessel, auf welchem der Präsident Platz nahm. Hier drängte sich die Elite der Gesellschaft theils zu Vorstellungen, theils zum Tanze. Die Ordonnanzoffiziere des Prinzen stellten etwa eine Stunde lang ausgezeichnete Fremde und einheimische Persönlichkeiten vor, die sich dem Präsidenten nähern wollten. Seine Gewandtheit und der feine Takt in seiner Haltung erregten in der ganzen Umgebung den sichtbarsten Beifall. Wenn der Prinz aufbrach, um eine Promenade durch die Räume des Schlosses zu machen, war er beständig von Gesandten, Ministern, Generalen und der Elite der Frauenwelt, die sich von ihren Herren führen ließen, gefolgt. Die Prinzessin Mathilde Demidow strahlte über Alle durch Schönheit und Reichthum der Toilette hervor. Sie trug ein Diadem in Brillanten, in dessen Mitte sich ein aus denselben Edelsteinen gefaßter Adler befand, eine doppelte Reihe von Brillanten mit einem kostbaren Solitär um den Hals und einen in Blättern gefaßten Brillantschmuck auf dem Saume des Kleides. Ihre lebhafte und geistreiche Unterhaltung machte sie nächst dem Prinzen zum Mittelpunkte des Festes. Von dem Marschallsaale gelangt man in eine geräumige Gallerie, wo Spieltische aufgestellt waren, und von dort in die Gallerie d'Apollon, die man auf das geschmackvollste möblirt hatte. Am imposantesten sah aber der darauf folgende Thronsaal aus, in welchem Gobelins aus der Zeit Ludwig's 14. mit der überreichen Verzierung des Plafonds in Harmonie gebracht worden waren. Aus dem Thronsaale gelangt man in die Gallerie de Diane, wo das Haugtbuffet aufgestellt war. Die riesige Gallerie, die auch unter dem Königthume bei festlichen Gelegenheiten zum Speisesaal diente, war durch eine

Digitized by Google

niedrige Scheidewand gespalten, so daß die Damen sich auf der rechten, die Herren auf der linken Seite restaurirten. Das Buffet war mit allem nur möglichen Luxus ausgestattet und Speisen und Getränke in Masse vorhanden. Ein zweites kleinernes Buffet für Erfrischungen und Getränke war auf der entgegengesetzten Seite vor der ehemaligen Gallerie Ludwig Philipp's angebracht. Der Präsident verließ die Tuillerien nach Mitternacht und kann nur die heitersten Eindrücke von diesem Feste mitgenommen haben.

In einem andern Berichte heißt es: „Man schätzte die Zahl der Anwesenden auf 6000; die Civilbeamten hatten ihre Uniformen hervorgesucht; sie verschwanden aber unter der Masse der französischen und fremden Militärs. Unter den letztern waren die rothen englischen Uniformen die zahlreichsten; auch einige weiße östreichische, piemontesische kurze Tuniken, ein schottischer Sansculotte, ein russischer Oberst in hohen Stiefeln und ein junger Kosack, weite Pantalons, kurze Jacke, Pelzmütze, eine lange hier nicht gesehene Uniform, machten sich bemerkbar.

Neben den Männerorden der ganzen Welt glänzte auch eine Menge weiblicher Ordensbänder und Kreuze spanischen, bayrischen, portugiesischen, österreichischen und noch andern Ursprungs. In blendendem Diamantenschmuck funkelte wie immer Prinzessin Mathilde und neben ihr die Fürstin Sturdza, Frau des Erhospodars der Walachei. Keiner guten Bonapartistin fehlte das Veilchenbouquet, oft von kolossalen Dimensionen. An einigen Roben bemerkte man auch schon den ersten imperialistischen Anflug. Die Mehrzahl der Damen, namentlich der ältern, huldigt nach dem Geschmack unter Ludwig dem 18ten, bei den jüngern sind die einfachen, leichten weißen Mousselins, aber reich brodirt; eine dritte Kategorie beginnt aber schon von dem Schnitte der Kaiserzeit sich anzueignen; die Taillen verkürzen sich (dauert das jetzige Regiment, so rücken sie sicherlich bis unter die Achseln), der Saum des Kleides fängt ebenfalls an hinaufzurücken und an der Stelle die er unbedeckt gelassen, erblickte man bei einigen Tänzerinnen die Ausläufer des untern Bloomercostüms, bauschige Pantalons, um den Knöchel befestigt, denen sich bei einer oder der andern ein weiß atlassenes Halbstiefelchen anschloß. Eine Dame der Haute Fiance, deren Mann bei den letzten Eisenbahndecreten sehr gut bedacht ist, bezeugte ihre Dankbarkeit dadurch, daß sie die bis zur Schulter entblößten Arme der Stutzerinnen (merveilleuses) der Kaiserzeit riskirte. Das fiel aber doch noch etwas auf. Der prinzliche Festgeber scheint befürchtet zu haben, daß viele der Eingeladenen wegen seiner Confiscationsdecrete nicht kommen würden, weßhalb nur ein Theil der Säle geöffnet war; er fand sich aber angenehm getäuscht. Die Schmollenden schließen allenfalls ihre Salons, bleiben aber nicht sämmtlich von den Bällen des Präsidenten fort." (!) —

Das Gesetz der Luftströmungen und ihre Bedeutung für die Schifffahrt.

Die Orkane.

Eine ganz besondere Art der veränderlichen Winde bilden die Orkane, die in ihren Erscheinungen eine so große Einfachheit und Gesetzlichkeit zeigen, daß wir sie zu den regelmäßigen Winden rechnen könnten, wenn sie nicht nach Ort und Zeit nur vereinzelt aufträten. Der Schauplatz derselben auf der nördlichen Halbkugel ist der westliche Theil des atlantischen Oceans, namentlich die kleinen Antillen, während sich kaum ein Orkan anführen läßt, der über den 50.° Westlänge von Greenwich nach Osten vorgedrungen wäre; sodann der Meerbusen von Bengalen und das chinesische Meer, wo sie mit dem chinesischen Worte Tai-fun, d. i. großer Wind, benannt werden; auf der südlichen Halbkugel die Gegend der mascarenischen Inseln östlich von Madagascar. Die Jahreszeit, in welcher sie sich zeigen, ist vorzugsweise die der Herbstnacht gleichen und zwar sind es in Westindien so regelmäßig die Monate August, September und Oktober, deshalb dort Anfangs August ein kirchlicher Bußtag, und im November ein Dankfest für gnädigen Schutz vor dieser schrecklichen Landesgeißel gefeiert wird.

Früher glaubte man, daß die Orkane sich von den Stürmen nur durch größere Heftigkeit

Digitized by Google

unterschieden, und sich übrigens wie diese ganz geradlinig fortbewegten. Der erste, der diesem allgemein verbreiteten Irrthum entgegentrat, war der in Ostindien im Dienste der Compagnie verstorbene Oberst Capper, der in seinem 1801 erschienenen Werke; „On the Winds and monsoons“ die Bemerkung macht, die Orkane schienen ihm große Wirbelwinde zu sein, deren Durchmesser eine Ausdehnung von mehr als 120 Seemeilen habe. Diese seine Ansicht aber blieb unbeachtet, und erst als Redfield, dessen Wohnort an der orkangepeitschten Küste des atlantischen Oceans die beste Gelegenheit zu dergleichen Beobachtungen bot, im Jahre 1831 durch Sammlung und Zusammenstellung einer großen Menge von Thatsachen den Beweis lieferte, daß die Orkane große Wirbelstürme seien, wurde wieder die allgemeine Aufmerksamkeit auf diesen Punkt gelenkt. In einer Reihe werthvoller Abhandlungen hat Redfield die Natur und die Gesetze dieser Orkane in das hellste Licht gestellt und wir wollen versuchen, von den Ergebnissen, zu denen er zunächst für die westindischen Orkane gelangt hat, die aber durch Reid und Piddington auch für die Orkane des indischen Oceans bestätigt sind, einen kurzen Abriß zu geben.

Die Orkane sind große Wirbelstürme, die sich gleichzeitig über eine Fläche von 100 bis 500 Seemeilen im Durchmesser ausbreiten, und mit einer vom Umringe nach dem Mittelpunkte hin vergrößerten Drehungsgeschwindigkeit wehen. Diese Drehung erfolgt aber auf beiden Halbkugeln in einem dem Drehungsgesetze der veränderlichen Winde entgegengesetzten Sinne, also auf der nördlichen Halbkugel gegen die Sonne, auf der südlichen mit der Sonne.

Diese Wirbelstürme haben zugleich eine fortschreitende Bewegung. Sie entstehen in dem Gürtel zwischen den Wendekreisen, verfolgen dann auf der nördlichen Halbkugel eine Richtung nach Nordwest, auf der südlichen eine Richtung nach Südwest, und behalten dieselbe etwa bis zu dem 25. oder 30. Breitengrade. Hier angelangt, biegen sie sich aber fast rechtwinklig um und gehen nun auf der nördlichen Halbkugel von Südwest nach Nordost, auf der südlichen von Nordwest nach Südost.

Der innerhalb der Wendekreise sich nur sehr allmählig erweiternde Wirbel nimmt bei diesem Umbiegen plötzlich auffallend an Breite zu.

Die Dauer eines Orkanes hängt von seiner Ausdehnung und Geschwindigkeit ab, und die Orkane von geringerm Durchmesser pflegen eine größere Heftigkeit zu zeigen. Die Geschwindigkeit des Fortschreitens beträgt von einigen wenigen bis zu 30 Seemeilen in der Stunde, wird aber von der Drehungsgeschwindigkeit bis zu dem Fünffachen übertroffen.

Wir verdanken Otto von Guericke, dem berühmten Erfinder der Luftpumpe, die Benutzung des Barometers als eines Wetterglases. Er hatte an dem von ihm erfundenen Wasserbarometer eine Skale angebracht, um die Veränderung des Luftdruckes zu messen; ein Männchen, welches schwimmend auf der Wassersäule im luftleeren Raume stand, zeigte mit dem Finger auf die Punkte dieser Skale; und wir finden in einem in Schott's Technica curiosa mitgetheilten Briefe folgende merkwürdige Beobachtung: „Im Jahre 1660 war die Luft so ungewöhnlich leicht geworden, daß der Finger des Männchens unter den tiefsten Punkt, der auf der Glasröhre war, zeigte. Als ich dies sah, sagte ich den Anwesenden, es sei ohne Zweifel irgendwo ein großer Sturm entstanden, und kaum waren zwei Stunden vergangen, als jener Orkan, wenn uch mit geringerer Heftigkeit, als er auf dem Ocean gehabt, auch in unsere Gegend einbrach.“ Spätere Beobachtungen haben diese erste von Otto von Guericke bestätigt, und noch immer ist der Barometer für den Seemann der zuverlässigste Warner, daß er sich in der Nähe eines Orkans befindet. Redfields Entdeckung giebt über den Grund dieser Erscheinung den vollständigsten Aufschluß. Zwar bestehen in Bezug auf die Natur der wirbelnden Bewegung in einem Orkane noch verschiedene Ansichten. Redfield und mit ihm Dove sind unabhängig von einander zu dem Resultate gelangt, daß dieselbe vom Mittelpunkte nach dem Umringe hin, also centrifugal geschehe; während Redfield gegenüber der Nordamerikaner Espy die Meinung unsers Physikers Brandes vertheidigt hat, die wirbelnde Bewegung erfolgt vom Umringe nach dem Mittel-

Digitized by Google

punkt oder centripetal. Wie dem auch sei, wollten wir das Letztere annehmen, so brauchen wir nur an die kleinen centripetalen Luftwirbel zu einnnern, welche auf der Landstraße den Staub und das Laub in die Höhe heben, um deutlich zu machen, wie durch einen derartigen Wirbel im Großen der Druck der ganzen Luftsäule vermindert werden muß, so daß ein Fallen des Barometers die Folge davon ist. Wir haben indeß Grund, uns für die Redfield'sche Ansicht einer centrifugalen Drehung zu entscheiden, und um demgemäß den verminderten Luftdruck innerhalb des Wirbels zu erklären, erinnern wir an die ähnliche Erscheinung, wenn Wasser in einer Schale einer wirbelnden Bewegung ausgesetzt wird. Dasselbe wird am Rande in die Höhe steigen, während es in der Mitte sinkt. Damit stimmen auch alle Beobachtungen überein; durchschneidet ein Schiff den Wirbel in der Richtung des Durchmessers, so wird der Barometer mehr und mehr fallen, je näher dasselbe dem Mittelpunkte des Orkans kommt. Hat derselbe seinen niedrigsten Stand erreicht, so befindet sich das Schiff in der Mitte des Orkans, wo zufolge der centrifugalen Bewegung plötzlich vollkommene Stille eintritt. Dann springt der Wind ebenso plötzlich in den entgegengesetzten Compaßstrich über, und mit dem allmäligen Nachlassen seiner Heftigkeit steigt auch der Barometer wieder.

Es erklärt sich durch diese centrifugale Bewegung zugleich, warum so oft kurz von dem Hereinbrechen des Orkanes und mit ihm des plötzlichen Fallens des Barometers ein Steigen desselben stattfindet. Durch die nach außen wirkende Drehung wird zwar die Luft innerhalb des Wirbels ausgedehnt oder verdünnt, aber die ihn unmittelbare umgebende gedrängt oder verdichtet, so daß der Barometer dadurch wieder gehoben wird. Und nimmt man dazu, daß der untere Theil der wirbelnden Luftsäule durch die Reibung an der Erdoberfläche in seinem Fortschreiten gehemmt wird, mithin die ganze Säule eine vorübergeneigte Lage annehmen muß, so findet auch der Umstand seine Erklärung, daß das rasche Sinken des Barometers schon vor dem Eintreten des Orkanes stattfindet, und daß Schiffe mitunter schon die volle Gewalt des Sturmes an den obersten Segeln und Spieren erfahren, während an Deck noch alles in tiefster Ruhe ist. Auch die krause See, welche von den Seeleuten als ein sicheres Merkzeichen eines herannahenden Sturmes angesehen wird, ist unmittelbare Folge der Wirbelbewegung, indem dieselbe an jedem Punkte des Umrings eine nach jeder Richtung der Berührungslinie fortschreitende Wellenbewegung erzeugt, welche dann im gegenseitigen Durchschneiden mit andern die Unregelmäßigkeit des brausenden Seegangs hervorruft.

Die Entdeckung Redfields erlangt eben dadurch ihre hohe Bedeutung für die Schifffahrt, daß sie dem Seemanne die Mittel an die Hand giebt, den zerstörenden Wirkungen der Orkane auf die beste mögliche Weise auszuweichen. Ist er durch das Fallen des Barometers gewarnt, und das Schiff in den zum Empfange eines Sturmes nöthigen Zustand versetzt, so hat er, wenn ihn der Sturm überfällt, nichts mehr zu vermeiden, als zu lenzen. Der Sturm würde ihn im wirbelnden Kreise mit sich herum führen, wie den Charles Heddle, Capitain Fink, der einem Mauritiusorkane dadurch zu entgehen suchte, daß er flach vor dem Winde segelte, und während fünf grauenvoller Tage und Nächte alle Schrekken durchwachte, ohne sich eher davon befreien zu können, als bis der Orkan selbst aufhörte. Dann muß der Seemann vor allem vermeiden, auf den Mittelpunkt des Wirbels zuzuhalten. Er hat sich deshalb die feste Regel zu merken: in einem Orkane auf der nördlichen Halbkugel sein Schiff auf Steuerbordshalsen, in einem Orkane auf der südlichen Halbkugel seiu Schiff auf Backbordshalsen zu legen.

Der Congreß in Philadelphia.

Während dem die erstarkte Reaction in Europa durch stehende Heere die sogenannte Ordnung des alten Polizeistaates aufrecht zu erhalten sucht und die Presse fesselt, damit kein freier Gedanke in das Volk komme, agitiren hier Kinkel, Kossuth, Gögg und Fickler zur Revolutionirung Deutschlands und fordern die Deutschen Amerikas auf,

Digitized by Google

durch Geldbeiträge den Aufstand im alten Vaterlande zu fördern. Obwohl wir nicht glauben, daß man mit Geld im Allgemeinen die Völker frei machen könne, wenn ihnen das Bewußtsein der Freiheit fehlt; so freuen wir uns doch dieser Bestrebungen und tragen unser Scherflein ohne Rücksicht der Person gerne bei, wenn dadurch auch blos das eigene Wohl der Revolutionsträger befördert werden sollte. Je mehr Männer durch Wort und Schrift für Befreiung der Völker von dem Joche der gekrönten Tyrannen wirken, desto mehr wird für die Sache der Befreiung gethan und wäre es auch nur ein Sandkorn, aus dem der Berg entsteht. Um gegen die physische Macht der Gewalthaber anzukämpfen, dazu gehören Hunderte von Millionen Thaler, daß haben die Unabhängigkeitskämpfe der hiesigen Colonien gegen England und Ungarn gegen Oesterreich bewiesen; Aber leider wird es weder Kinkel noch Kossuth und Andern gelingen auch nur Eine Million Thaler für revolutionäre Zwecke zu sammeln; nichts destoweniger ist auch die geringere Summe eine Spende, die nicht ganz ohne Erfolg bleiben kann.

Die Zersplitterung der deutschen Führer ist zu beklagen und an eine Einigung derselben ist kaum mehr zu glauben; obschon man diese auch bei dem Congresse zu Philadelphia zu erzielen angestrebt hat. Indem die Fackel ein bleibendes Werk ist, so mögen die wesentlichen Verhandlungen dieses Congresses in ihren Spalten einen Raum finden, um der Nachwelt zu zeigen, daß die Deutschen dieser Republik nicht erkaltet sind, für die Interessen ihres alten, unterdrückten Vaterlandes.

Constitution
des
Amerikanischen Revolutions-Bundes
für
Europa.

An das Volk von Amerika.

Mitbürger!

Der Congreß des „amerikanischen Revolutionsbundes für Europa“ übergiebt hiermit das Ergebniß seiner Berathungen der Beurtheilung des Volkes, welches durch alle Parteischattirungen bei demselben vertreten war.

Erfüllt von dem redlichsten Willen, die Mittel zu finden, welche dem heillosen Zustande der nach Freiheit dürstenden Völker Europa's ein Ende machen, durchdrungen von dem hoffnungsreichen Gedanken, daß eine Vereinigung aller Kräfte zur Vernichtung des Feindes uns diesem gemeinsamen Ziele um einen großen Schritt näher führen würde, mußten wir den Standpunkt finden, auf welchem eine ehrenvolle Einigung aller Parteien bis zur Erreichung dieses ersten Zweckes geschlossen werden konnte.

Der Congreß setzt wohl voraus: es werde dem Blicke der deutschen Demokratie alsbald entgegentreten, wie die Paragraphen des Statutes, worin die Zielpunkte unsers Handelns angedeutet sind, unter dem Eindrucke der Schwierigkeiten festgesetzt wurden, welche der Gegensatz zwischen Einigung und Platform nothwendig mit sich führt. Wir glauben, daß wir die Aufgabe der Einigung vollkommen mißverstanden hätten, wenn wir sie auf Kosten der Berechtigung irgend einer Fraktion hätten lösen wollen, da wir auf solche Weise die Verbindung mit Unterwerfung verwechselt haben würden. Wir hatten im Gegentheile den Kampf der Fraktionen, der Meinungen für einen heilsamen, für einen nothwendigen und ewigen. Was wir durch die betreffenden Paragraphen bezeichneten, soll nicht ein Friedensvertrag, sondern die Bestimmung eines Waffenstillstandes sein, der uns in den Stand setzt, aus den verschiedenen Lagern zur Vernichtung des gemeinsamen Feindes die Schlachtlinie zu bilden. Ist unser gemeinsamer Feind wirklich, aber nicht zum Scheine todt, dann mögen die verschiedenen Hülfsheere, mit aller Macht, die ihnen zu Gebote steht, den Antheil am Siege fordern, obgleich wir hier zum Ausspruche der Hoffnung uns gedrängt fühlen: es möge der hiermit beginnende zweite Abschnitt des Kampfes nicht den gleichen Charakter haben, wie der erste.

Das Bewußtsein, mit allen Mitteln eine durchgreifende Revolution herbeiführen zu wollen, das war das Mandat zu unserm Wirken, und Du, souveraines Volk mögest nun dieses Mandat anerkennen und bestätigen dadurch, daß der von uns geschaffene Organisationsplan die Grundlage zu

Digitized by Google

einer weit verzweigten, ja zu einer allgemeinen Verbindung aller revolutionären Kräfte werde.

Auf denn! Es gilt eine hohe, eine heilige Sache. Es gilt, der unbeschränktesten Entwicklung eines reichen Volkslebens Raum und Berechtigung zu erkämpfen; es gilt, ein freies Menschenthum zu schaffen. Und um diesen Preis rufen wir Euch zu:

Vereinigung!

Es lebe der „amerikanische Revolutionsbund."

Philadelphia, 1. Febr. 1852.

R. Schmitt, Präsi.

Die amerikanische Demokratie mit revolutionären Tendenzen in Bezug auf Europa beschließt hiermit folgende

Organisation.

1. Name der Organisation.

Amerikanischer Revolutionsbund für Europa.

2. Zweck des Bundes.

Die reelle Befreiung des europäischen Continentes, und dazu

1. Sturz der Monarchie und Herstellung der Republik, weil sich nur durch die Republik allen Gräueln der Tyrannei vorbeugen läßt.

2. Allgemeines, direktes Wahlrecht und Rückberufung der Volksvertreter durch die Mehrheit der Wähler, weil dadurch die künftigen Einrichtungen am sichersten in den Willen des Volkes gelegt werden.

3. Aufhebung der stehenden Heere und Unantastbarkeit der Volksbewaffnung, weil nur die letzte Möglichkeit gewaltsamen Widerstandes der letzten Möglichkeit gewaltsamer Uebergriffe entgegentritt.

4. Ueber diesen Zweck vereinigen sich alle Personen, Vereine, Parteien und Völker zur Vernichtung der Volksunterdrücker, weil es ohne solche Uebereinstimmung unmöglich ist, die geregelte Macht der Tyrannen zu besiegen.

3. Mittel.

a. Agitation, sowohl in Europa als in Amerika.

b. Ansammlung eines Revolutionsfondes.

c. Bildung von militärisch organisirten Körpern, welche an dem Kampfe sich persönlich betheiligen wollen, und daher durch Waffenübungen sich dazu vorzubereiten haben.

4. Innere Organisation.

a. Bildung von Hülfs-Vereinen und militairisch organisirten Körpern in allen Städten und Counties der Ver. Staaten, wo sich Elemente finden. Die innere Organisation aller Revolutions-Vereine, die Entwerfung ihrer Constitutionen und Nebengesetze bleibt zwar ihnen selbst überlassen, jedoch müssen folgende Punkte darin aufgenommen sein:

1. Jedes Glied macht sich bei der Aufnahme verbindlich, seinerseits nach Kräften für die Beförderung des Bundeszweckes mitzuwirken, und unterschreibt die Constitution des Spezial-Vereines sowohl, als die Bundes-Verfassung, wodurch er beide als verbindende Richtschnur anerkennt. Austritt oder Ausschließung entzieht zugleich jedes Recht über die Mittel des Vereines und des Bundes.

2. Den einzelnen Vereinen bleibt die Bestimmung und Einsammlung der zu Vereinszwecken zu verwendenden Beiträge überlassen. Außer diesen Vereinsbeiträgen ist jedes Mitglied verpflichtet, mindestens Einen Cent wöchentlich zur Bildung des Revolutionsfonds an eine eigends dazu bestehende Casse zu zahlen.

3. Sobald ein Verein sich constituirt hat, ist dem Vororte die Anzeige zu machen, die Statuten und ein Verzeichniß der Mitglieder zu übersenden. Eben so sind dem Vororte vierteljährliche Berichte über den Stand der einzelnen Vereine, ihrer Mitgliederzahl, allenfallsige Veränderungen der Statuten u. s. w. einzusenden. Die regelmäßigen sowie die außerordentlichen Beiträge zur Bundeskasse sind ebenfalls vierteljährlich einzusenden.

4. Die Executiv-Behörde des Bundes ist ermächtigt, jeden Verein zu beauftragen, von der Centralbehörde zu bevollmächtigende Emissäre anzustellen, um in seinem Bezirke bei Nichtvereinsgliedern Beiträge für den Revolutionsfond zu sammeln, und die Gründung neuer Vereine zu betreiben.

5. Jeder Verein hat einen Präsidenten, Sekretär und Schatzmeister als Beamte zu wählen,

Digitized by Google

um sich durch dieselben in allen Communicationen mit andern Vereinen und mit der obersten Bundesbehörde repräsentiren zu lassen. Die Schatzmeister haben für die ihnen anvertrauten Gelder Sicherheit zu leisten.

b. Centralisation. —Da alle Revolutions-Vereine denselben Zweck haben und ein Ziel erstreben, so ist einheitliches Wirken nothwendig und zweckmäßig. Alle vereinigen sich also in demokratischer Form unter der Oberleitung der Bundesbehörde, und unterwerfen sich deren Beschlüssen als Bundesgesetzen. Die obersten Bundesbehörde besteht in einem Congreß aller Revolutionsvereine.

5. Organisation des Congresses.

1. Jeder Verein von 10—50 Mitgliedern sendet einen Delegaten.

2. Vereinen, welche über 50 Mitglieder zählen, steht das Recht zu, für je weitere 100 Mitglieder Einen weiteren Delegaten zu senden. Ein Ueberschuß über die bestimmte Zahl giebt die Berechtigung eines ganzen Hunderts.

3. Je zwei oder mehr Vereinen, die unter 50 Mitgliedern zählen, steht es frei, zusammen Einen Delegaten zu wählen.

4. Jeder Delegat ist von seinem Verein schriftlich zu legitimiren, mit Angabe der Zahl seiner Vereinsglieder.

5. Der Congreß entscheidet durch einfache Simmenmehrheit über die Zulassung jedes Delegaten.

6. Vergütung für Zeitaufwand wird keinem Delegaten gewährt, es bleibt jedem Verein überlassen, sich wegen der Reisekosten mit seinen Delegaten zu verständigen.

7. Ein jeder Congreß hat Zeit und Ort des nächstfolgenden zu bestimmen.

8. Die Geschäfts Ordnung des Congresses ist folgende:

a. Verlesung und Annahme des Protokolls.

b. Entgegennahme von Eingaben, Correspondenzen, ꝛc.

c. Bericht der Committeen.

d. Tages-Ordnung.

e. Feststellung der Tages-Ordnung auf die nächste Sitzung.

9. Die Competenz des Congresses erstreckt sich auf alle Angelegenheiten des Bundes, also auch auf Ergänzung oder Veränderung dieser Bundesverfassung.

6. Organisation der Executiv-Behörde.

A. Der Vorort.

a. Wenn der Congreß nicht versammelt ist, hat ein Vorort die Oberleitung der Bundesgeschäfte.

b. Der Vorort besteht aus 7 Mitgliedern.

c. Dieselben werden vom Congreß erwählt.

d. Die Residenz des Vororts hat der Congreß zu bestimmen.

B. Geschäftsmethode des Vororts.

a. In dem Hauptorte jeden Staates besteht ein Ausschuß unter dem Namen Staats-Ausschuß. Das Bureau des in dem Hauptorte befindlichen Revolutions-Vereins bildet diesen Ausschuß. Sollten mehrere dem Revolutionsbunde angehörende Vereine im Hauptorte sein, so wählen diese Vereine den Staatsausschuß.

b. Der Staats-Ausschuß hat die Verpflichtung, auf der einen Seite die Aufträge des Vororts in Empfang zu nehmen und an die einzelnen Vereine gelangen zu lassen, auf der andern Seite die Vereinsvorschläge an den Vorort zu senden, oder neue Vereine zu gründen, überhaupt alle seine Kräfte für Beförderung des Revolutionsbundes in dem betreffenden Staate aufzubieten.

C. Der Revolutions-Fond.

a. Unter der Verwaltung des Vororts steht der Revolutionsfond.

b. Derselbe wird aus den Beiträgen einzelner Personen, Vereine und Körperschaften überhaupt gebildet.

c. Der Schatzmeister des Vororts hat zur Sicherung der in seinen Händen sich ansammelnden Gelder genügende Bürgschaft zu leisten.

d. Uebersteigen die Beiträge die Summe von $100, so sollen sie auf sichere Weise zinstragend angelegt werden.

D. Competenz des Vororts.

Digitized by Google

a. Der Vorort ist eine Verwaltungs- und Executiv-Behörde. Seine Aufgabe ist unter § 2 angegebenen Zweck des Bundes mit unter § 3 angegebenen Mitteln auszuführen.

b. Während des Tagens des Congresses beschränkt sich seine Thätigkeit auf Vollziehung der Bundesbeschlüsse.

c. Sobald der Congreß sich versammelt und konstituirt hat, sendet ihm der Vorort seine Botschaft ein, einen Bericht über alle wesentlichen Vorgänge im Bunde seit der letzten Congreßsitzung, eine allgemeine Uebersicht des dermaligen Standes der jeweiligen konstituirten Vereine und Zahl der Mitglieder derselben, des Rechnungswesens und Kassenbestandes. Auf Begehren des Congresses hat der Vorort auch die in seinem Besitz befindlichen Urkunden zur Einsicht und Prüfung vorzulegen. auch auf besondere Anfragen Auskunft zu geben, soweit er dazu im Stande ist.

E. Der politische Ausschuß.

a. Der Vorort steht in engster Verbindung mit einem politischen Ausschuß.

b. Der politische Ausschuß besteht aus drei Personen, und wird vom nächstfolgenden Congreß gewählt.

c. Dieser Ausschuß soll unbedingte Vollmacht haben, in Verbindung mit den revolutionären Vertretern anderer Nationalitäten alle im Interesse der europäischen Revolution nöthigen Schritte zu thun.

d. Der Ausschuß tritt mit den Chefs der übrigen revolutionären National-Ausschüsse durch einen Obmann in einen europäischen Central-Ausschuß.

e. Der politische Ausschuß bleibt dem Congreß verantwortlich.

Grantsville, Md. März 5. 1852.

Sehr geehrter Herr Ludwigh!

In dem, in dem 11. Hefte der Fackel mitgetheilten Briefe der Hyäne von Brescia, Haynau, an seinen ebenso berüchtigten Bruder in Hessen-Kassel kommt die Aeußerung vor: „Die gutgesinnten Hessen müssen doch über ihren Landsmann große — Freude haben?“ — In Ihrem übrigens geschätzten Commentar zu diesem Briefe, sprechen Sie Sich jedoch etwas hart über den Character der Kurhessen aus, gleichsam als nähmen Sie an, daß die Letzteren wirklich über die Schandthaten Haynau's Freude empfunden und der verbrecherischen Größe des Henkers gehuldigt hätten und bezeichnen denselben als einen würdigen Landsmann derselben.

Obgleich ich annehmen muß, daß diese Ihre Ansicht auf Irrthum (entschuldigen Sie diesen Ausdruck) beruht und wenn ich auch zugebe, daß die Kurhessen durch ihren früheren Söldnerdienst im Interesse Englands bei den Ver. Staaten in keinem guten Rennome stehen, so kann ich doch nicht umhin, in specieller Beziehung auf den vorliegenden Fall der Wahrheit das Wort zu reden.

Der Unterzeichnete ist geborner Kurhesse und hat, vorzugsweise in den Jahren 1848—1851, Gelegenheit gehabt, seine Landsleute von einer vortheilhaften Seite kennen zu lernen, besonders aber war er persönlicher Zeuge des entschiedenen Unwillens und Abscheus, welche nicht allein die Bewohner Kassels, sondern auch fast die des ganzen Landes über das bestialische Wüthen Haynau's in Ungarn durch Schrift und Wort zu erkennen gaben. Dieser Abscheu äußerte sich denn auch bei der Anwesenheit des fraglichen Sujets zu Kassel im Jahre 1850, auf eine so bedrohliche Weise, daß er es für gut fand, seine vermeintlichen „Landsleute“ bei Nacht und Nebel zu verlassen. — Wahrscheinlich ist durch dieses drohende Benehmen auch Haynau anderer Ansicht über den moralischen Standpunct der Kurhessen geworden! —

Ob die Letzteren wirklich so verdummt sind daß sie weder Freiheit, noch Tugend kennen, mag die nächste, hoffentlich bald eintretende Revolution beweisen. Ich bin fest überzeugt, daß in diesem Falle Kurhessen nicht zuletzt auf dem Kampfplatze erscheinen wird, um seine natürlichen Rechte sich zu erkämpfen. — Sein Auftreten in den letzteren Jahren berechtigt zu solcher Erwartung; wenn es auch augenblicklich das Schicksal seiner übrigen deutschen Brüder theilen muß. Die Erniedrigung Deutschlands hat zwar ihren

Digitized by Google

Höhepunkt erreicht, aber deshalb ist noch immer nicht anzunehmen, daß alle Liebe zur Freiheit und Tugend aus dem Volke gewichen ist. Dieses behaupten zu wollen, hieße an einer jeden Wiedererwachung, an einem siegreichen Kampfe und an einer endlichen Wiedergeburt Deutschlands und der übrigen geknechteten Nationen zweifeln! — Selbst die bittersten Erfahrungen von der großen politischen Gesunkenheit eines großen Theils des deutschen Volks kann die Zuversicht auf eine baldige Erlösung aus dem Sclavenjoche nicht verscheuchen; denn wenn es auch heißt: „Nur Freie werden der Freiheit werth!“ so sind die Unfreien, welche aber die Freiheit zu erlangen streben, von dieser göttlichen Wohlthat gewiß nicht auszuschließen. —

Hoffentlich werden Sie, Herr Ludvigh, die vorstehenden Zeilen nicht als eine oppositionelle Erklärung, sondern als eine Berichtigung ansehen, entsprungen aus dem Gefühle für Wahrheit und Recht, welche für unglückliche Brüder zu reden, ich mich für verpflichtet gehalten habe; und ersuche Sie, dieser Berichtigung einen Platz in der nächsten Nummer der Fackel zu gönnen.

Uebrigens bin ich erfreut, daß dieser Gegenstand mir Gelegenheit giebt Ihnen meine Hochachtung erkennen zu geben, mit welcher ich schon längst mich hätte zeichnen mögen als

Ihren

Wilhelm Hermann.

Erwiederung.

Geehrter Freund!

Wenn Sie meine Worte als Ironie auf Haynau, nicht buchstäblich auf das hessische Volk beziehen, so werden Sie finden, daß ich mich richtig ausgedrückt habe. L.

(Eingesandt.)

An die Jesuiten.

Ihr verdammten Volksverdummer,
Falsche Lehrer, Satansbrummer,
Finstre Feinde der Vernunft,
Aus der Hokus-Pokus Zunft;
Ihr elenden Schriftverdreher,
Sündenböcke, Messenkräher,
Beichtstuhlhecker, wohlerfahren
Alte Weiber derb zu narren,
Schöne Mädchen arg zu plagen,
Ihr Geheimniß zu erfragen;
O ihr miserablen Schmeichler,
Falsche Lügner, freche Heuchler,
Freunde nur vom Pfaffenthum,
Falsch und seelenschwarz und krumm;
Ihr verdammten Intriganten
Ruhestörer, Arroganten,
Fratzenmäuler wilder Affen,
Schlechteste von allen Pfaffen,
Menschenfeind' in That und Worten
Unheilstifter aller Orten,
Störer guter Anverwandten
Bauren-Beutel-Spekulanten;
Ihr verschmitzten Kellerratten,
Freund von Finsterniß und Schatten,
Hochverräther, Schlangenseelen,
Räuber die das Volk bestehlen,
Doppelzüngige Bösewichter,
Finstre Isegrimmgesichter,
Voll von Satanspfiffigkeit,
Nur zum Schlechten stets bereit;
Ihr verfluchten Alchimisten,
Feinde aufgeklärter Christen,
Ihr Aqua-Toffana-Spender,
Brudermörder, Mädchenschänder,
Unkraut in des Geistes Saaten,
Ecker Auswurf aller Staaten,
Meister Ihr den Schalk zu machen,
Erd' und Himmel auszulachen,
Ihr des freien Geist's Tyrannen,
Hydraköpfe, weicht von dannen,
Vagabunden ohne Gleichen,
Ihr könnt euch zum Teufel streichen,
Aller Länder Spott und Schand,
Fort mit Euch aus unserm Land,
Ihr verfluchten Jesuiten,
Höllenhunde, Sodomiten,
Drachen aus dem Höllenreich,
In die Hölle fort mit euch!!! —

Im Namen einer Anzahl aufgeklärter Katholiken in der Schweiz

Kölner.

Rom und sein Triumph.

„Unter dieser Aufschrift liefert die Weser-Zeitung in Bremen einen Aufsatz, der für die Leser der Fackel von Interesse sein dürfte und sie über-

Digitized by Google

zeugen mag, daß noch viele Fackeln in der Welt nothwendig sind, um die Nacht zu erhellen, in welcher Millionen Menschen leben, und gläubig sich vor Götzen und Priestern beugen. Die Aufklärung und Bildung der Völker schreitet sehr langsam vorwärts; doch ist der Fortschritt sichtbar und die Zeit muß kommen, wo die auf Fels gebaute Kirche in Trümmer fallen wird."

4. "Wenn man sich in die Geschichte der Insurrectionen gegen den päpstlichen Stuhl vertieft, so wird man sehr deutliche Spuren finden, daß die Auflehnung stattfand weit mehr gegen die weltliche Form als gegen die Lehre der Kirche: Die Brandschatzungen des Peterspfennigs und des Ablaßgeldes, der Hochmuth der Kirchenfürsten, die Ueppigkeit reicher Klöster erregten zehnmal größeren Widerwillen als das Meßopfer und die Anbetung der Heiligen. Höher stehende Geister, wie Luther, Melanchton, Zwingli, griffen das Dogma an, und ihre Kampfschriften fielen in eine durch äußerliche Mißbräuche und Entartungen der Kirche aufgeregte und zur Empörung geneigte Zeit. Man hätte vielleicht rebellirt ohne dogmatische Opposition, aber man ließ es sich gerne gefallen, daß gelehrte Männer bewiesen, wie die Rebellion ein gottgefälliges Werk sei. So kann eine schlechte Regierung ein Volk zum Aufruhr treiben, ohne daß deshalb der Glaube an die göttliche Einsetzung der Obrigkeit erschüttert wird; um einer staatsrechtlichen Theorie willen erhebt sich eine Nation selten, wenn sie aber einmal aufsteht, so wird sie gern jede Theorie sich aneignen die den Aufruhr rechtfertigt. Im ersteren Falle begnügt man sich die Tyrannen todtzuschlagen, wie es im Orient oft genug vorkömmt; im letzteren Falle sucht man sie abzuschaffen. Die moralischen Motive der Revolution erfüllen nur Wenige; die Vielen lassen sich von äußeren Umständen leiten. So ist es auch in der großen Kirchenrevolution des sechzehnten Jahrhunderts gewesen. Diese Revolution ergriff nicht gerade die gebildetsten Länder und Klassen, sondern vornehmlich diejenigen, welche unter den äußerlichen Mißbräuchen der Kirche am meisten litten, vor allen diejenigen in denen die römische Herrschaft als ein fremdländisches, unnationales Institut erschien, die Länder germanischer Bevölkerung. — Die Ungeduld italianische Priester über sich regieren zu lassen, die geistliche Gerichtsbarkeit der römischen Tribunale, die großen Summen welche nach Italien flossen, der verwörfene, heidnische Charakter des römischen Hofes, lauter Dinge die mit dem Dogma nichts zu schaffen haben, trieben die deutschen Stämme zum Abfall. Mit Begierde ergriffen sie die neue Lehre, welche den Haß gegen das Kirchenregiment aus der Bibel rechtfertigten, und binnen fünfzig Jahren erreichte der Protestantismus seinen höchsten Gipfelpunkt, von dem er sehr bald wieder zurücksank und den er nie wieder gewonnen hat. Die verschiedenartigsten Motive schwellten die Reihen seiner Anhanger an. Fürsten, welche auf die päpstlichen Prärogative eifersüchtig waren, Adelige, die nach den Gütern der reichen Abteien gelüsteten, Supplikanten welche über die Erpressungen der römischen Camera empört waren, Patrioten denen das welsche Wesen unleidlich schien, gute Bürger, die an dem Sündenleben der Pfaffen Anstoß nahmen, und an ihrer Spitze die uneigennützigen begeisterten Vorführer die allein nach der Wahrheit strebten, alle schaarten sich um dasselbe Banner. Noch lebten Hunderte welche sich Luthers als eines Augustinermönchs erinnern konnten, als der Protestantismus bereits in Sachsen, Hessen, Preußen, Würtemberg, der Pfalz, in mehreren Schweizer Kantonen, in Holland, in Dänemark und Schweden, in England und Schottland vollständig gesiegt hatte, und in allen übrigen Ländern diesseits der Alpen und der Pyrenäen neigte sich die Wagschale zu seinen Gunsten. In Ungarn, in Böhmen, in Schlesien, in den östreichischen Ländern, in Frankreich machte er reißende Fortschritte. Aber von da an trat eine Gegenbewegung ein, und die Grenzen des Protestantismus in Europa haben seitdem nie die Ausdehnung wieder gewonnen die sie am Ende des sechzehnten Jahrhunderts hatten.

Von Italien und von Spanien ging der Rückschlag aus. In Italien war die Kirche national; dort flossen die Schätze zusammen, welche der huldigende Erdkreis ihr darbrachte. Aber nicht allein der äußere Vortheil war ein Motiv den Italiäner gegen die Neuerung einzunehmen, auch die Eigenheit der Nation, ihre Sinnlichkeit, ihre Phan-

Digitized by Google

thafte, ihre Bequemlichkeit widerstrebte dem gewaltigen und finsteren Geiste der nordischen Reformatoren. In Italien herrschte im sechzehnten Jahrhundert vielleicht mehr Unglauben als in einem andern christlichen Lande. Die Religion war die Zielscheibe des Spottes und des Witzes, atheistische Prälaten spielten die Komödie der römischen Augurn, und offenkundige Gottesleugner saßen auf dem Stuhle Petri. Aber der Unglaube in Italien nahm eine ganz andere Gestalt an als der Unglaube in Deutschland. Er begnügte sich der Kirche gleichgültig gegenüberzustehen; er haßte sie nicht. Er war atheistisch, in Deutschland war er christlich. Ihm war das Christenthum in jeder Gestalt eine Fabel; er hatte also nicht den geringsten Trieb die eine Fabel an die Stelle der anderen zu setzen. Wer an die Bibel glaubte erschien ihm ebenso superstitiös wie derjenige der den Papst für unfehlbar hielt. In dieser reinen Negation lag kein reformatorischer Keim. Selbst die gläubigen Gegner der Kirche in Italien, wie Savonarola, richteten die Angriffe lediglich gegen äußere Mißbräuche; am Inhalte der Lehre rüttelten sie nicht. So hatte schon vor zweihundert Jahren Dante, so hatte Petrarca die katholische Religion mit inbrünstiger Begeisterung gefeiert und die unwürdigen Diener dieser Religion schonungslos gegeißelt. Dem ungläubigen Italiäner war die Kirchenlehre des Reformirens nicht werth; der gläubige Italiäner wollte nur das Regiment, nie die Lehre reformiren, deren faßbare und imposante Symbole seine glühende Sinnlichkeit nicht entbehren mochte. Es gibt protestantische Charaktere bei den Menschen wie bei den Nationen. Die Italiäner sind von Temperament katholisch, wie die meisten Weiber es sind, auch wenn sie Altarlichter und Kanzelschmuck als Abgötterei verabscheuen.

Auch Spanien ist nicht durch Zufall, sondern mit seinem Herzblute katholisch. Der ganze spanische Boden ist unter den Kirchenfahnen erobert worden. In der Geschichte anderer Nationen bilden die Kreuzzüge nur eine Episode. Spaniens Geschichte ist, von dem Tage an wo der letzte Gothe am Ufer des Xerez besiegt ward bis zu dem Tage wo Ferdinand und Isabella in die Alhambra einzogen, ein einziger ununterbrochener Kreuzzug gewesen. Fast achthundert Jahre lang hatten die Spanier um ihr Land mit dem Islam gekämpft, und kaum war der letzte Maurenkönig über den Sund von Gibraltar zurückgewichen, als die Entdeckung Amerika's ihnen neue Kreuzzüge gegen das Heidenthum jenseits des Oceans eröffnete. Unter dem Segen des Papstes, und unter der Vollmacht einer römischen Bulle steuerten die Entdecker in die unbekannten Meere, marschirten sie furchtlos in das Herz großer Reiche und stimmten sie den Schlachtruf „St. Jago für Spanien!" gegen Heere an, deren Zahl die ihre hundertfältig überwog. Im Namen der allerheiligsten Dreifaltigkeit erstürmten sie die Hallen Montezumas und die Palläste der Inka's, in denen unermeßliche Schätze an Gold und Silber als irdischer Lohn ihrer gottgefälligen Kreuzzüge ihnen entgegen strahlten. Unbedenklich überließ sich die Habgier einer schrankenlosen Plünderung; entriß sie die irdischen Schätze doch nur dem Teufel und seinen Anbetern, und wurden doch von demselben Schwerte, welches die Goldbleche von den Wänden des Tempels Vitzliputzli's brach, der wahren Kirche eine neue Provinz erobert. Den Völkern von Nordeuropa war die Kirche nur bekannt als eine unersättliche Mahnerin und Erpresserin; Spanien fand, geleitet von der Kirche, Ruhm, Herrschaft, Sieg und Reichthum.

Es ist daher nicht zu verwundern, daß auf die Kirchenreformation des germanischen Europa alsbald die südliche und welsche Halfte des Erdtheils sich zu einem begeisterten Kampfe für die alte Lehre erhob. Ein neuer Geist erfüllte plötzlich die römische Kirche; das Heidenthum, die üppige Ruhe verschwanden aus den Hallen des Vatican; die Kirche ward wieder eine streitende und legte die alten Waffen an, die ihr so oft zum Siege verholfen hatten. Zugleich wurden noch wirksamere Maschinen zum Angriffe wie zur Abwehr aufgerichtet. Die alten Mönchsorden wurden gereinigt von ihren Auswüchsen; die Kapuziner kehrten zurück zur ernsten Regel des heil. Franz, dem mitternächtigen Gebet und dem schweigsamen Leben; die Barnabiten weihten sich dem Unterrichte und der Pflege der Armen; die Theatiner wanderten von Land zu Land, die hirtenlosen Gemeinden aufsuchend, lehrend, predigend

Digitized by Google

und tröstend, wo immer ein katholischer Christ des Priesters entbehrte. Zahlloses Volk lief ihnen zu, wenn sie auf Straßen und Feldern ihre Kanzeln aufrichteten; aber sie stiegen auch hinab in die Schlupfwinkel des Elendes, beteten am Lager der Kranken und reichten den Sterbenden die heiligen Sakramente. Die Kirche von Rom war weiser als die protestantischen Consistorien und Superintendenten welche nicht selten ähnliche Erscheinungen auf dem Gebiete der evangelischen Kirche als sträfliche Eingriffe in das geregelte Pfarrwesen verfehmt haben. Aus diesem Orden ging Pietro Caraffa hervor, der als Paul 4. den Stuhl Petri bestieg, ein ganz anderer Mann als die weltlich gesinnten Päpste vor ihm. Im Theatinerkloster zu Venedig, wo Pietro Caraffa Prior war, nahm ein spanischer Kavalier seinen Aufenthalt, pflegte die Kranken in den Spitälern, ging in Lumpen einher, kasteite sich fast zu Tode, predigte in den Straßen dem staunenden Volke. Selbst die strengen Theatiner erschienen neben diesem Asceten wie verweichlichte Sybariten.—

Der begeisterte Neophyt war einst ein ehrgeiziger leidenschaftlicher Soldat gewesen. Der Traum seiner Jugend war gewesen einer hohen Dame die er liebte die Schlüssel maurischer Schlösser und die juwelengeschmückten Turbane asiatischer Könige zu Füßen zu legen. Inmitten dieser Visionen von kriegerischem Ruhm und glücklicher Minne hatte eine schwere Wunde ihn auf's Schmerzenslager gestreckt und ihn auf Lebenszeit zum Krüppel gemacht. Die Palme des Ritterthums und das Lächeln schöner Frauen waren ihm in unerreichbare Fernen entrückt; die Hoffnungen seiner Jugend lagen unwiderbringlich zertrümmert. Da stieg vor seiner Seele eine andere Vision auf und ein anderes Ritterthum erfüllte seine rastlosen Gedanken. Auch ferner wollte er Soldat, irrender Ritter bleiben, aber der Soldat Christi und der Ritter der Braut Christi. Er wollte den großen „rothen Drachen" erschlagen und kämpfen für das Weib welches mit der Sonne bekleidet ist. In brünstigem Eifer pilgerte er durch die syrischen Wüsten und zu der Kapelle des heiligen Grabes. Dann eilte er zurück zum Westen und setzte die Klöster Spaniens und die Schulen Frankreichs in Erstaunen durch seine unerbittlichen Kasteiungen. Wie er einst in Träumen von Heidenschlachten und befreiten Prinzessinnen gelebt hat, so umgab ihn jetzt seine glühende Einbildung mit Heerschaaren von Engeln und Heiligen. Die Jungfrau Maria stieg hernieder und redete mit ihm und er sah den Heiland von Angesicht zu Angesicht mit den Augen des Fleisches. Die wunderbarsten Mysterien der Religion verwandelten sich für ihn in fassliche, sinnlich wahrnehmbare Thatsachen; er glaubte nicht bloß, er schaute im Meßopfer wie die Transsubstantion vor sich ging, und sein entzücktes Auge erblickte die Herrlichkeit der Einheit der Dreifaltigkeit.

Wir brauchen kaum hinzuzufügen, daß dieser wunderbare Mann Ignaz Loyola hieß.

Unbefriedigt durch die Regel der Theatiner wandte Loyola sein Antlitz gen Rom. Arm, namenlos, ohne Gönner, ohne Empfehlungen betrat er die Stadt. Sein Eifer besiegte jeweden Widerstand, und unter seiner Regel trat der Orden der Jesuiten ins Leben, der mit reißender Schnelligkeit zum vollen Maße seiner gigantischen Macht aufwuchs. Mit welcher Heftigkeit, mit welcher Politik, mit welcher genauen Menschenkenntniß und mit welchem unbeugsamen Muthe, mit welcher Selbstverleugnung, mit welcher Hintansetzung der theuersten Familienbande, mit welcher hartnäckigen Hingabe an einen Zweck, mit welcher unbedenklichen Laxität und Mannigfaltigkeit in der Wahl der Mittel die Jesuiten die Schlachten ihrer Kirche fochten, das steht auf jedem Blatte der Annalen Europa's mehrere Generationen hindurch geschrieben. In ihrem Orden concentrirte sich die Quintessenz des katholischen Geistes, und die Geschichte ihres Ordens ist die Geschichte der großen katholischen Reaction. Dieser Orden bemächtigte sich sofort aller Personen welche die öffentliche Meinung beherrschen, der Kanzel, der Presse, des Beichtstuhls, der Schulen. Wo immer die Jesuiten predigten, da waren die Kirchen zu eng für die Zuhörer. In das Ohr des Jesuiten flüsterten Macht, Reichthum und Schönheit die Geheimnisse ihres Lebens. Zu den Füßen der Jesuiten saß die Jugend der vornehmen und mittleren Stände und lernte von ihm die Anfangsgründe der Wissenschaft. Trotz Mee-

Digitized by Google

ren und Wüsten, trotz Hunger und Seuchen, trotz Spionen und Blutgesetzen, trotz Kerker und Folter, waren Jesuiten zu finden, unter jeder Verkleidung und in jedem Lande, als Gelehrte, als Bediente, an dem friedseligen Hofe Schwedens, in den alten Herrenhäusern der englischen Grafschaften, in den Hütten Irlands, in den Giebelhäusern deutscher Reichsstädte,—argumentirend, lehrend, tröstend, die Herzen der Jugend stählend, den Muth des Verzagten anfeuernd, den Sterbenden das Crucifix vorhaltend. Und nicht minder war es ihres Amtes gegen Throne zu conspiriren, Aufruhr anzustiften, schlimme Gerüchte auszusprengen, Bürgerkrieg anzuschüren, die Hand des Meuchelmörders zu bewaffnen. Unbeugsam nur in Einem, in ihrer Treue gegen die Kirche, waren sie in gleichem Maße bereit für ihre Sache an den Geist der Loyalität wie an den Geist der Freiheit zu appelliren.

Die Inquisition ward mit neuen Vollmachten bewaffnet, mit neuer Energie beseelt. Nicht kleinliche Plackereien, sondern eine großartige, zermalmelnde Verfolgung und Vernichtung traf jede protestantische Regung. Die Scheiterhaufen flammten nicht allein für die Menschen, sondern auch für die Bücher, und es gelang in kurzer Zeit nicht allein jede ketzerische Infection in weiten Gebieten sondern sogar allgemein gelesene Werke bis auf die letzte Spur zu vertilgen.

Zwei Menschenalter hindurch haben die alte und die neue Lehre einen furchtbaren Krieg um dieses streitige Gebiet geführt. Alle Waffen weltlicher und geistlicher Fehde wurden angewandt. Nach vielen Wechselfällen blieb Rom auf allen Punkten vollkommen siegreich. Als der westphälische Friede geschlossen ward, da herrschte die alte Kirche unbestritten wieder in Frankreich, Belgien, Bayern, Böhmen, Oesterreich, Polen und Ungarn. Und der Protestantismus hat in 200 Jahren nie auch nur ein Stück von dem was er damals verlor wieder zu erobern vermocht. Und dieses Ergebniß ist weit weniger auf Waffenerfolge als auf moralische Siege zurückzuführen.— Der Protestantismus hat in der Zeit seiner Triumphe große Schlachten verloren, und er hat Siege erfochten, als es mit ihm längst rückwärts ging. Nach der Niederlage bei Mühlberg drang er unaufhaltsam vorwärts und bedrohte die alte Kirche an den Gestaden des Mittelmeeres; nach der Zerstörung der Armada, nach der Schlacht bei Leipzig konnte er selbst kaum an der Ostsee sich halten.

Nachdem der religiöse Kampf das 16. Jahrhundert ausgefüllt hatte, trat eine Reaction ein. Das politische Interesse begann das kirchliche zu verdrängen. Rom selbst fing an bedenklich zu werden über den allzu siegreichen Lauf der österreichisch-spanischen Macht. Der Papst fürchtete die Begründung einer Universalmonarchie beimehr als er die Herrschaft einer Universalkirche wünschte. Calvinisten, Lutheraner und Katholiken vereinigten sich um das drohende Uebergewicht des Hauses Habsburg zu bekämpfen. Cardinal Richelieu, der Unterdrücker der Hugenotten, und Gustav Adolf von Schweden reichten sich die Hand. Der westfälische Friede besiegte die Ohnmacht des Zeitalters einen rein religiösen Krieg zu führen. Die Politik setzte einen Compromiß zwischen den kämpfenden Theologien auf, und aus diesem Compromisse ging die römische Kirche, die so nahe dem Abgrunde gewesen als Besitzerin der größeren Hälfte Europa's hervor. Der Protestantismus blieb eingeschränkt in denjenigen Grenzen welche er erobert hatte, ehe Luthers Zeitgenossen von der Erde verschwunden waren.

Die geographische Grenzscheide zwischen den beiden Religionen ist heute so ziemlich die nämliche, die sie beim Schlusse des dreißigjährigen Krieges war, und der Protestantismus hat seitdem die ihm beigeschriebene „Expansionskraft" nirgends bethätigt. Aber mit Recht darf er sich rühmen, daß Wohlstand und Bildung in seinem Gebiete ungleich weiter verbreitet sind als in dem Gebiete der römischen Kirche. Die rauhen und armen Nordlande, Schottland und Preußen gehören zu den blühendsten und bestregierten Theilen der Welt, während das Paradies der Erde, Neapel, von zerlumpten Lazzaroni's und Räubern bewohnt wird, während Büffel und Eber die fruchtbare Küste der päpstlichen Staaten bevölkern, während die Marmorpaläste Genua's verödet trauern. An der Spitze der Civilisation stehen überall protestantische Völker; ihnen zunächst

Digitized by Google

folgen diejenigen katholischen Nationen in denen die Reformation, obwohl nach langen Kämpfen besiegt, doch tiefe Spuren zurückgelassen hat, wie Frankreich, Belgien und mehrere deutsche und schweizerische Gegenden; wenn wir aber zu den Ländern kommen in denen der erste Funke der neuen Lehre ausgetreten ward, so finden wir Verfall, Rückschritt und im besten Falle eine sehr langsame Entwicklung. Man vergleiche was Portugal und Dänemark zu Zeiten Luthers waren und was sie jetzt sind. Man vergleiche Spanien und England, Florenz und Edinburgh, die nordamerikanischen Freistaaten mit den spanischen Republiken südlich von dem Rio Grande.

Das achtzehnte Jahrhundert gebar einen Feind der römischen Kirche, gefährlicher als alle vorhergehenden, die philosophische Schule Voltaire's und der Encyclopädisten. Gefährlich war dieser Feind, nicht deshalb weil er mit glänzendem Witze die Ueberlieferungen, die Ceremonien und Glaubenssätze der Kirche angriff, sondern das wahre Geheimniß seiner Stärke und seiner ungeheuren Wirkungen lag darin daß ein gut Theil von Wahrheiten, von ewiger, unleugbarer Wahrheit, von edlen hochherzigen Ideen sich hinter der frivolen Außenseite verbarg.

Die Irreligiösität, im Bund mit der Philosophie, siegte über die Religion die zufällig mit politischen und gesellschaftlichen Mißbräuchen im Bunde war. Alles wich vor dem Eifer und der Thätigkeit der neuen Reformatoren. In Frankreich trat alles was in der Literatur glänzte in ihre Reihen über. Jedes Jahr erzeugte Werke in welchen die Grundlehren der Kirche mit Beweisen, mit Spott und mit Schmähungen angegriffen wurden. Die Kirche vertheidigte sich nicht, außer durch Maßregeln der Gewalt. Rügen wurden verhängt, Bücher wurden confiscirt den sterblichen Ueberresten ungläubiger Schriftsteller ward das ehrliche Begräbniß verweigert, aber kein Bossuet, kein Pascal erhob sich zum Kampfe wieder Voltaire. Und selbst die äußere Gewalt welche die Kirche anwandte war ohnmächtig geworden; die Zeit der Scheiterhaufen war vorüber, und die Verfolgungen welche den Priestern des 18. Jahrhunderts noch zu Gebote standen reizten ohne zu zerstören. Witz und Macht führten einen ungleichen Kampf mit einander, und die Macht erlag ihrem eigenen bösen Gewissen. Allmälig galt Irreligiösität für ein ebenso unentbehrliches Element der Bildung wie die Kunst des Lesens und des Schreibens. Von Paris aus verbreitete sich die neue Richtung über ganz Europa; selbst absolute Regierungen unterwarfen sich ihr; die Herrscher Preußens und Rußlands gehörten zu ihrer Verehrern; Spanien und Portugal sogar, trotz der Inquisition, wurden von dem Geiste der Aufklärung ergriffen und sahen die Minister an ihrer Spitze welche der philantropischen Ketzerei huldigten.

Angegriffen und geschmäht von allen Männern von Geist und Bildung in ganz Europa brach zuerst der große Orden zusammen der so lange die Vorhut der streitenden Kirche gebildet hatte. Der römische Hof selbst, dem Geiste des Zeitalters nachgebend, decretirte die Aufhebung des Jesuitenordens. Aber das Opfer befriedigte die zürnende Nemesis nicht. Höher und höher schwoll die kirchenfeindliche Bewegung in der romanischen Welt; die Nachfolger Voltaire's übertrafen ihn an Leidenschaft und Ungestüm; — am Ende brach die Revolution aus. Alsbald stürzte die alte Kirche Frankreichs, mit all' ihrem Pomp, all ihrem Reichthum, zu Boden. Ihre Priester gingen über zum revolutionären Staate oder wurden wegen ihrer Treue gegen die Kirche enthauptet, erschossen, gehängt bei Hunderten. — Tausende flohen über die Grenze und suchten Schutz in den Ländern der Ketzer. Die Kirchen wurden geschlossen, die Glocken verstummten, die Altäre wurden geplündert. Die Mysterien der Religion wurden in öffentlichen Fastnachtsmummereien verhöhnt; Marat's Büste verdrängte die Bilder der Heiligen und Märtyrer. Der neue Unglaube war ebenso unduldsam, ebenso verfolgungssüchtig wie der alte Glaube; nur mit Todesgefahr konnte der Priester den Säugling taufen, dem Sterbenden die Sakramente reichen. — Italien und Spanien, wurden die Vasallen der Ungläubigen; in der ewigen Stadt erschienen abermals die gallischen Sieger, und von der Engelsburg wehte das dreifarbige Banner der Revolution. Roms Altäre wurden geplündert,

Digitized by Google

und der Nachfolger Petri ward als Gefangener fortgeschleppt.

Nach der arabischen Sage hat von allen Menschenwerken einzig die gr. Pyramide der großen Fluth Widerstand geleistet. Ebenso war es mit dem Papstthum. Es war begraben gewesen unter der allgemeinen Ueberschwemmung; aber seine tiefen Grundvesten waren unerschüttert geblieben, und als die Wasser verliefen, stand es unversehrt unter den Trümmern einer verwüsteten Welt.

Die Geschichte der katholischen Reaction im 19. Jahrhundert ist ein zu unermeßlicher Stoff als daß er in einem Tageblatte behandelt werden könnte. Sie ist ohne alle Frage in diesem Augenblicke mächtiger und einflußreicher als sie es im Jahre 1788 war. Schon ertönen durch ihre Hallen siegesgewisse Prophetenstimmen welche den Tag nahe sehen, da wieder ein Hirt und eine Heerde sein wird; und selbst von protestantischer Seite her vernimmt man hin und wieder den Ton der Sehnsucht nach der heiligen Hürde aus welcher Nordeuropa zur Zeit der Reformatoren ausgezogen ist. Aber es ist ein wandelbares Gesetz der Geschichte daß gerade in dem Augenblicke wo ein siegendes Prineip sich zu dem Ziele nahe wähnt der Gegenstrom mit aller Gewalt einsetzt, und gewöhnlich wird dann die eben noch vordringende Fluth über ihre Ausgangslinie zurückgeworfen.

(Für die Fackel).

Rußland.

Nach dem Englischen bearbeitet von

Wilh. Rothacker.

Während Manche glauben, der bloße Namen „Rußland" reiche hin, jeden Gedanken an Demokratie aus der öffentlichen Meinung dieses ungeheuern Reiches wegzuschrecken, während sie an die Stärke der rußischen Armee und die Unerschöpflichkeit seiner Schäze wie an die Bibel glauben, haben andere die Phrase aufgefischt, daß „Rußland nur ein auf thönernen Füßen stehender Coloß sei." Beide Parteien sind im Irrthum. Dieser Feind „Rußland" soll weder verachtet noch gefürchtet werden. Laßt uns die Sache näher beleuchten.

Für's Erste halten wir keine Armee in der Welt für leichter zu demoralisiren als die rußische. Der Hauptgrund davon ist die grausame Manier Rekruten auszuheben, deren Unheiles sich bis auf die Veteranen erstreckt. Sobald ein Ukas ausgegeben, so und so viele Tausende von dieser oder jener Provinz auszuheben, beginnt eine Reihe von Gewaltthätigkeiten und Verrätereien, von Betrug und Bestechung, welche immer mit dieser Recrutirung in Verbindung stehen. Die willkührlich gewählten Opfer werden Nachts überrumpelt: das Weib wird plözlich seines Mannes beraubt; — die blinde Mutter ihrer Kinder; der Sohn wird den Armen seines hilflosen, greisen Vaters entrissen, und dies häufig nur, weil dieser Sohn ein schönes Weib hat, oder den Gutsverwalter beleidigte. Sein Haar wird vorne abrasirt; ein schwerer Holzblok belastet einen seiner Füße und von diesem Augenblike an ist er das Eigenthum des „Selbstherrschers."

Die Gemeinde des Dorfes, aus dem er genommen wurde, nennt ihn jedoch das „Eigenthum des Todes" und begleitet ihn eine Strecke weit mit bitterem Weinen und mit Begräbnißliedern, Abschied für immer von ihm nehmend. —Und sie thun recht daran; denn die Sterblichkeit der Rekruten ist so furchtbar, daß sie ungefähr zu 10 Prozenten angenommen werden kann. Wie könnte es auch anders sein? der arme Bursche muß, seine Glieder kaum bedeckt, sein Haar rasirt, eine Last an seinem Fuße, halbverhungert, tausende von Meilen schleppen, bevor er die Garnison seines Regimentes erreicht, wo er einen Sold von jährlich nur ein wenig über 3 Dol. erhält, blos alle 4 Monate ausbezahlbar und wo seine Nahrung aus einem 1½ Pfund Fleisch für die Woche besteht, womit er am Sonntage regalirt wird, während man ihm an den andern Tagen nichts als kraftloses Sauerkraut mit Kartoffeln und etwas rauhem Brode schwarz wie Torf gibt.

Aber er wird noch sogar dieses Wenigen von seinen Vorgesezten zumal von den Obersten beraubt, welcher immer der größte Schurke und

Digitized by Google

Dieb im Regimente ist; aber sein Gewißen mit dem Gedanken an das rußische Sprichwort: „Es gibt keinen Dieb, wo ein jeder stiehlt" beruhigt. Fügt diesem elenden Zustande noch das tägliche strenge Exerziren hinzu und ihr werdet einen schwachen Begriff seiner Stellung bekommen. — Eine solche Lage der Dinge zwingt ihn, wenn er nicht Hungers sterben will, zu stehlen; ja, er wird sogar von seinem Hauptmanne zum Diebstahle commandirt. Was er dann erbeutet muß er diesem geben und der arme Kerl empfängt davon so wenig, daß es nicht der Erwähnung werth ist. Doch, Wehe über ihn, wenn er bei der That erwischt wird; denn dann wird er obgleich er vom Hauptmanne dazu beordert wurde, doch auf die erbarmungsloste Weise gepeitscht. Wird ein Soldat krank und kömmt in das Spital, so verdankt er nur seiner kräftigen Natur, wenn er es noch lebend verläßt, und gewiß nicht den Heilmitteln, welche ihm gereicht wurden; denn die Sanitätsbeamten gewinnen ungeheure Reichthümer durch Bestehlen der für Ankauf von Medizinen und Krankenspeisen bestimmten Fonds.

Laßt uns näher darauf eingehen. Die Verordnungen des Militärhospitals schreiben für die Kranken der Fieber-Abtheilung Limonade als ihr gewöhnliches Getränke vor; aber sie wird ihnen nie verabreicht; nur wenn der Hospitaldirekter einen Besuch des Inspektors erwartet, was sehr selten geschieht, nimmt er eine halbe Citrone, geht in die Abtheilung heißt einen Jeden der kranken Soldaten daran schlürfen. Der Inspekter frägt einen Jeden bei seinem Eintritte in die Abtheilung persönlich: „Hast du Lemon oder Limonade bekommen?" Nun aber hat die rußische Sprache für Eßen und Trinken nur ein Wort und als ob sich gerade der Genius ihrer Sprache gegen diese armen Unglücklichen verschwöre, antworten dann Alle zusammen bejahend. —

Es wird nicht unerheblich sein zu bemerken, daß eine Citrone in Rußland ungefähr 12 Cts. kostet und semit der Spitaldirecktor eine hübsche Summe dieser kleinen Münze einsteckt.

Wenn nun so der rußische Soldat sein Noviziat überstanden hat, kömmt er für 3 Jahre nach Polen und verläßt trotz der strengsten Ueberwachung, trotz der furchtbarsten Strafen dieses Land, mit demokratischen Ideen angesteckt.

Was die Garderegimenter anbelangt, so übernimmt der Czar selber deren demokratische Erziehung, indem er Verzweiflung hervorrufende Foltern über sie verhängt. Und so bilden der Czar auf der einen Seite mit seinem schrecklichen Torturſysteme und Polen auf der andern, so zu sagen, demokratische Hochschulen für Offiziere und Gemeine und die Polen wußten sehr wohl woran sie waren, als sie im Jahre 1831 auf ihre Fahnen schrieben: „Für unsere und Euere Freiheit!"

Wir sprechen hier nicht von der ersten Verbrüderung der beiden Nationen durch die vereinigte Verschwörung von 1823, in Folge deren 1826, (außer den rußischen Republikanern, Gliedern der ersten Familien: Pestel, Bestuzeff, Rilcieff, Kakhovsky und Moraviff, welche für die Idee auf dem Schaffotte starben, Rußland, Polen, Ungarn, Böhmen, Mähren, Dalmatien, Croatien und Serbien in eine große slavische Föderativrepublik umzuschaffen) mehrere hundert Rußen und Polen nach Sibirien gesandt wurden.

Wenden wir uns zu den Jahren 1838 und 1839, als verschiedene rußische Offiziere zu Vilna sich verschworen, um Simon Konavsky, den demokratischen Emißär des jungen Polens zu befreien. Das Complott wurde verrathen und der eben genannte Märtyrer erschoßen; aber der Name des Hauptmanns Koraviff, welcher als das Haupt der Verschwörung exekutirt wurde, wird noch mit äußerster Verehrung unter seinen Landsleuten genannt. Alle Offiziere bis zu den Capitains in den Linien der Artillerieregimenter sind von freisinnigen Ideen beseelt; aber jene der Leibgarde und Cavallerieregimenter wurden zu bloßen Thiermenschen und Maschinen durch das corrumpirende System, das in den Cadettenschulen eingeführt ist, herabgebracht. Des schreckliche Elend, worin der rußische Soldat versenkt wird und das wir nur oberflächlich entworfen, ist der Grund, warum er sich so glühend nach seinem elterlichen Herde sehnt, warum

Digitized by Google

er mit solchem Widerstreben in den Krieg zieht, und warum er in Kriegszeit so gern zu verwandten Nationen überläuft, und in Friedenszeit desertirt, sobald er kann. Bei dem Krakauer Aufstande im Jahre 1846 waren die Russen geneigt, sich mit den Insurgenten zu verbinden, und im Jahre 1848 kamen Massen von Desertirten nach Crakau, nahmen an dem Kampfe Theil und es konnte sogar in Breslau ein starkes Bataillon aus ihnen organisirt werden. Aber die Insurrektion breitete sich leider nicht genug aus, um die Demoralisation oder besser die Moralisation der rußischen Armee zu bewerkstelligen.

Und wie Viele von ihnen flohen nach Preußen während der Paar Monate, daß der Vertrag wegen Auslieferung von Desertirten zurückgezogen war. Eine Anekdote jener Zeit wird diese Thatsache am besten beleuchten. Ein rußischer Sergeant-Major wurde in einen preußischen Ort, nahe der Gränze, geschickt, um die Auslieferung von 20 Deserteurs dort zu verlangen. Der preußische Beamte weigerte sich natürlich. Der Sergeant-Major versuchte es, ihn mit dem Zorne des Czaren einzuschüchtern, aber als sogar noch diese Drohung sich als erfolglos bewies und der rußische Unteroffizier so die Gewißheit erlangte, daß man sich nicht zu fürchten brauche, überliefert zu werden, so sagte er: „Wenn es so steht so will ich gleicher Weise hier bleiben." Doch zur Sache. Nach 22 Jahren des größten Elendes kehrt der entlaßene Soldat in seine Gemeinde zurück, ohne jedoch ein „freier Mann zu werden." Er ist blos für unbestimmte Zeit beurlaubt und kann in gefahrvollen Zeiten wieder einberufen werden. Unterdeßen aber ist die Stellung eines solchen Mannes eine ganz ausnahmsweise. Er gehört dem Czaren, ohne daß dieser einen Cent für deßen Unterhalt beisteuert; aber er ist weder Unterthan seinem Gutsherren noch deßen richterlicher Gewalt unterworfen Er benützt diese Sonderstellung, um einigen Einfluß über seine Brüder, die Bauern zu gewinnen. Er ist der Prediger der Mißvergnügten und streut die revolutionäre Saat in den fruchtbaren Boden rußischer Dienstbarkeit. Diese beurlaubten Männer sind die thätigsten Leiter der fortwährenden Bauernaufstände, von denen wir nachher sprechen wollen; denn während die Rebellen ehemals ohne Ordnung und Taktik fochten und Alles um sich verbrannten und tödteten, bemerkte man in den Rebellionen der Regierungsbezirke von Simbirsk, Saratoff, Pensa u. s. w., daß die Bauern ein Centrum, Vor- und Nachhut hatten, daß sie kurz gesagt militärisch fechten.

Von den Soldaten laßt uns nun auf das russische Volk im Allgemeine übergehen, von dem die andern Nationen, mit Ausnahme der Polen entweder nur eine sehr geringe oder sehr irrthümliche Vorstellung haben. Gewöhnlich betrachten sie das russische Volk als eine rohe, unwissende, passive Horde von Individuen, als eine lebendige Masse von Nullen, welche dem Czarenein er angehängt eine imposante Stellung verleihen.

Dies ist eine durchaus verkehrte Vorstellung. Das russische Volk ist nicht im Geringsten so identisch mit dem Czaren, als er und seine bezahlten russischen, deutschen und französischen u. s. w. . . . Journalisten die Welt überzeugen wollen. Es ist dies die größeste Lüge, wenn wir lesen, daß jeden Morgen 65 Millionen für den Czaren beten oder daß ein Ukas des Autocraten unbedingten Credit von den Ufern der Weichsel bis zum stillen Meere findet. Niemand kehrt sich daran und der Czar selber weiß dies. Das Volk des Ackerbau's, der Industrie, des Handels, so wohl als die Leibeigenen, das sogenannte „schwarze Volk"-sind in mehr als 200 religiöse Sekten zersplittert, welche alle einen politischen Charakter tragen und in Verdammung des gegenwärtigen Zustandes übereinstimmen, die Herrschaft des Czaren für die des „Antichristen nehmend. Diese Sekten, deren Einige sogar einige communistische Tendenz haben, selbst die Gemeinschaft des Eigenthumes und der Weiber nicht ausgeschlossen, sind über das ganze Reich bis zum Ural hinauf ausgebreitet und werden durch die gränzenlosen Unterdrücker nur noch fanatischer. Catharina 2. unerquicklichen Andenkens, verfolgte sie unablässig, daß manche Gemeinden ihre eigenen Dorfschaften in Brand

Digitized by Google

steckten und sich mit Weib und Kind in die Flammen stürzten, um so der Unterwerfung unter die orthodoxe Kirche und den Ukasen der Kaiserin zu entgehen. Alexander 1. ließ diese Sekten ziemlich in Frieden; Nikolaus begünstigt aus wohl berechneten Motiven die Priester der Staatskirche und heuchelt sich öffentlich zum frommsten Manne des Reiches. Er steigerte die Verfolgung zu einer furchtbaren Ausdehnung und trieb viele tausend Familien von Ost- Mittel- und Südrußland in die sibirischen Steppen, in die öden Berge von Imeritia, ohne sie jedoch zum Abfalle von ihrem Glauben bringen zu können, kurz, ohne Anderes zu erreichen, als die Propaganda dieser Sekten noch fanatischer, wirksamer gemacht zu haben. Um einen Begriff von dem Hasse zu geben, den die Sektler gegen die Staatskirche nähren, citiren wir folgende Thatsache. Ein Jüngling, von einer jener Sekten machte eine Fußreise von 100 Meilen nach Petersburg, blos um in das rothe Gesicht des Metropolitanen, des Hauptes der Staats Kirche zu schlagen. Und so giebt es noch eine unendliche Menge von Beispielen, wie die Sektler das Abendmahl der Anhänger der griechischen Kirche entweihten, wie sie, z. B. in die feindlichen Kirchen raunten und auf die heiligen Hostien spien.

Nach dem Vorausgeschickten kann man nun ermessen ob das ganze russische Volk den Czaren als den „Statthalter Gottes" anerkennt und ob 65 Millionen täglich für ihn beten.

Ja, es giebt einen Punkt, worin das Volk orthodox oder sektlerisch einmüthig überein kömmt, nämlich, der Umstand, daß sie Alle gleich die Fesseln der Sclaverei tragen und sich gleich davon zu befreien streben. Glaubt ja nicht, daß der russische Bauer es etwa nicht wisse, daß er ein besseres Loos verdient, ein Loos, das mehr mit seiner Menschenwürde im Einklange stünde; und, auch weiß er, daß der Boden, den er für den ausschließlichen Vortheil des Czaren, des Staates oder seines Herren bebaut sein wirkliches Eigenthum ist. Die häufigen Aufstände und Erhebungen der Bauern sind das beste Zeugniß ihrer sozialen Tendenz, ihrer Gährungen, welche eine weit höhere Stufe erreichen, als man in andern Ländern träumt, die nur eine in Kaiserliche Farben glänzend übermalte Oberfläche sehen.

Der erste große Protest der Ackerbauvölkerung gegen ihre Dränger war der von Pugatcheff von 1773—1775 geleitete Aufstand. Dieser Insurgent, welcher nur ein gemeiner Kosacke war, sammelte unter der Maske des wiedererstandenen Peters 3. zu dreiverschiedenen Malen eine ungeheuere Armee, nahm mehrere Festungen ein, eroberte Kasan und rückte vom Ural bis zum Tambow vor. Die Sektler bildeten seine Hauptstärke. Wälle erschlagener Adeligen, Beamten bezeichneten den Weg, den er machte. Mehr als 100,000 verloren ihr Leben in dieser Rebellion. Die Einwohner Moskau's erwarteten ängstlich seine Ankunft und Catharina 2. zitterte sogar noch auf dem mit dem Blute ihres Gatten befleckten Throne, als Pugatcheff schon vernichtet, gefangen genomen war. Er wurde natürlich hingerichtet, aber sein Andenken, als der Held des Volkes, lebt noch: das Volk hat niemals aufgehört von der Zeit Pugatcheffs zu erzählen.

Nach der Beendigung dieser blutigen Insurrektion und der Hinrichtung aller Rädelsführer, blieb das Volk bis zum Jahre 1815, welches der Anbruch einer neuen Aera für Rußland war, ruhig. Eine demokratische Partei von Adeligen trat da mit Napoleon in Unterhandlung, um mit seiner Hülfe das Volk von dem schrecklichen Joche der Sklaverei zu befreien, aber diese herrliche Gelegenheit eine wirkliche Größe zu erlangen, wurde von dem „Eroberer" zurückgewiesen und die rußischen Demokraten kehrten die Volksbewegung um und organisirten sie zu seines und ihres Volkes Bestes gegen ihn. Sie gewannen glücklich Rostopschin, den Gouverneur von Moskau, daß er die alte Hauptstadt in Asche legte; eine Nachgiebigkeit, welche Alexander mit seiner Ungnade züchtigte, und ihm niemals diese That vergab, obgleich er sich vor der ganzen Welt stellte, als ob er davon benachrichtigt worden wäre. Der Brand Moskaus, dieser heiligen Stadt des rußischen Volkes, welcher natürlich dem Feinde zugeschrieben wurde, erweckte die gesammte Nation aus ihrer Lethargie; der Riese erwachte mit all' seiner Kraft und von den Grenzen Sibiriens

Digitized by Google

langten sogar ein Jahr später noch Schaaren von Freiwilligen an, den Gegenstand ihrer Abgötterei zu rächen.

In Folge dieses Krieges schwärmten nun zahlreiche Freicorps über das ganze Reich, welche zumal in den Regierungsbezirken Moskau, Twer ꝛc. thatsächlich, ihre Zwangsdienstarbeit wieder aufzunehmen sich weigerten, und laut erklärten, sie hätten ihre Freiheit auf dem Schlachtfelde errungen. Trotz der Unterdrückung dieser Bewegungen wurden doch seit 1842 die Bauernaufstände permanent. Jedes Jahr gebärt deren ein Duzend in den verschiedenen Distrikten und sie gewannen schon einen solchen Umfang, daß die Insurrektion nun, während sonst nur einzelne Gemeinden und Distrikte sich zu erheben pflegten, verschiedene Regierungsbezirke zusammen umfaßt; denn das überall von der gleichen Gesinnung durchdrungene Volk greift auf die erste Kunde eines Aufstandes in einem benachbarten Districkte zu den Waffen. Die größte, wildeste Rohheit, aber auch der erhabenste Heldenmuth entfalten sich in diesen Volkserhebungen.

In der Rebellion, welche 1831 wegen der Cholera ausbrach, standen in Nowgorod und Pskow, einst unabhängige Republiken und nun Provinzen des rußischen Reiches, 200,000 Bauern unter Waffen. Sie tödteten alle Landbesitzer, Offiziere, Beamten mit total kaltem Blute, unbekümmert ob sie ihre Freunde oder Feinde waren. So traf es sich auch, daß ein Landbesitzer seinen aufrührerischen Bauern vorstellte, „er seie immer mild und gerecht gegen sie gewesen, warum sie ihn denn tödten wollten?“ Es ist wahr, erwiederte ein alter Bauer mit Thränen in den Augen; aber wir schworen, alle Adeligen ohne Ausnahme zu tödten; folglich mußt du sterben. Weil du aber immer artig gegen uns warst, so sollst du einen leichten Tod haben.“ Ein anderer Bauer gab ihm seine Tabakspfeife, damit er in seinen letzten Augenblicken nicht seines Lieblingsgenußes beraubt sein möchte.

Im Regierungsbezirke Simbirsk wurde vor ungefähr 9 Jahren ein junger Bauer hingerichtet, weil er Rädelsführer einer solchen Revolte war. Die ganze Gemeinde begleitete ihn zum Schaffotte, Hymnen und Klageweihen singend. „Laßt das, Freunde, rief er aus,! Ich bin nicht der Erste und werde nicht der Letzte sein!“

Vor 5 oder 6 Jahren brannten die Bauern desgleichen Bezirkes selber ihre Dörfer nieder und klagten zu gleicher Zeit den Adel als Mordbrenner an, blos um sich an der im Plane des Czaren gelegenen Emanzipation zu rächen.

Wir sehen daher, daß in Rußland nicht nur die Abschaffung der Dienstbarkeit und persönliche Freiheit die fraglichen Punkte sind, sondern auch Anspruch auf den Boden. Die Bauern raisoniren darüber ganz offen und sagen nie: „der Boden unseres Herren, sondern „unser Boden.“ Der Charakter der künftigen Revolution Rußlands ist somit im Voraus als ein sozialer bezeichnet und ist thatsächlich mit dem Charakter des Volkes mitverkörpert so wie mit ihren Gemeinde-Institutionen. Der Boden gehört der Gemeinde; persönlich ist der Bauer nur der Nuznießer davon; das Erbrecht bezieht sich nur auf bewegliches Gut, niemals auf Land und alle 20 oder 25 Jahre unterliegt dieses einer neuen Vertheilung. Diese Gemeinde-Einrichtungen auch mit der besten Absicht zu verändern oder gar zu verletzen würde von der größten Gefährlichkeit für den Grundherren, ja es würde sein sicherer Tod sein. In dieser Aengstlichkeit ihre Lage zu verbessern, in dieser Bereitwilligkeit zu revoltiren, treffen alle Bauern, ohne Unterschied, ob Kron „Staat“ oder Leibeigene Bauern, einig zusammen; denn ihrer Benennung unberücksichtigt ist ihr Schicksal ganz dasselbe, nämlich unglücklich und unverdient. Obgleich nach ihrer Benennung die Bauern der beiden ersten Categorien keine Leibeigene gleich den Bauern des Adels sind, so ist doch ihre Lage genau dieselbe, ja häufig noch eine schlimmere und zwar so, daß man sie ausrufen hört: „Wollte Gott, wir gehörten einem Edelmanne!“ Die Kronbauern haben nur, das patriarchalische Verhältniß zu ihren Grundherren, unter denen oftmals ein milder Charakter war, oder die Willkühr Einzelner von ihnen, mit einer allgemeinen systematischen Unterdrückung und Erpressung durch die öffent-

Digitized by Google

lichen Beamten vertauscht. Nun bildet aber die Beamtenwelt Rußlands ein vollkommenes, hyerarchisches Ganze, eine Leiter mit unzähligen Sprossen, auf deren Keine du treten mußt, wenn du die Spitze, d. i. den Autokraten erreichen willst. Ein russisches Sprüchwort sagt: „Der Himmel ist hoch und der Kaiser weit weg."

Es läßt sich leicht begreifen, welcher Pfuhl von Blutsaugern die russische Bureaukratie für das Volk ist, mit welch' frechem Gesichte es betrogen, bedrückt und verkauft wird, ohne Gerechtigkeit bekommen zu können; denn alle an den Czaren gerichtete Beschwerden bleiben in den Archiven der oberen Schurken. Laßt uns dies mit einem Beispiele belegen: Vor einigen Jahren erhielten die Bauern im Regierungsbezirke Pensa, in Folge eines ungünstigen Herbstes, von der Regierung Etwas Staatskartoffeln; aber die Kartoffeln wurden durch Dazwischentreten und Wucher der Contraktoren in faule umgetauscht und die Bauern weigerten sich nun solche in den Boden zu pflanzen; aber die öffentlichen Beamten zwangen die Bauern, die verfaulten Staats-Kartoffeln zu säen und schrieben dann ihr Mißgedeihen dem ungünstigen Wetter zu. Ein Aufstand der erbitterten Bauern erfolgte darauf, welcher unterdrückt wurde. Kartätschen und die mächtige Knute beruhigten die Bauern. Es wird nun nach den gelieferten Berichten nicht schwer zu begreifen sein, daß das russische Volk in seiner revolutionären Richtung sich dem Punkte der Reife nähert, dem es durch das teuflische System der Unterdrückung und Corruption, welche über das ungeheuere russische Reich hin herrschen, zugedrängt wird. Ferner ist es wahrscheinlich, die künftige russische Revolution wird nicht blos politisch, ein leerer Dynastiewechsel, sondern sie wird sozialistisch sein, und bei deren Gelingen, die gegenwärtige Ordnung der Dinge unvermeidlich durch die Herrschaft rein-demokratischer Institutionen ersetzt werden. Die Märtyrer, welche 1826 auf dem Schaffotte für die Idee einer demokrat. Republik in Rußland starben, jene hunderte von Opfern, welche, weil sie diesem Glauben auch theilten, in die Steppen Sibiriens transportirt als gemeine, aller Beförderung unfähige Soldaten, in die transkaukasische Armee eingetheilt wurden, die beständig revoltirenden Bauern, welche in ihren ungebändigten Gemüthern Alles was ein der Demokratie feindl. entgegenstehendes Prinzip einschließt tödten u. vernichten u. die in fremde Länder Verbannten, welche Alle republik. Grundsätze hegen, sind zu unsern Erwartungen berechtigende Symptome; Symptome, welche uns zu dem Schlusse ermächtigen, daß die dem Autokraten wohlbekannte Gemüthsstimmung des russischen Volkes, ihn davon abgehalten haben muß, seine bewaffneten Horden dem Herzen und Westen Europa's zuzudrängen, um seinen Plan auszuführen, nämlich in ganz Europa die in Warschau herrschende Ordnung herzustellen. — Seine wohlbekannte Klarsicht läßt uns ihn nicht bloßen Zögerns in der Ausführung seiner freiheitsmörderischen Plane anklagen. Doch es wird zu spät für ihn werden und wir hoffen ernstlich, daß selbst des Czaren Zurückhaltung, zu welcher er, wie es wohl scheinen möchte, gezwungen war, um wenigstens sein eigenes Schiff vor dem drohenden Sturme zu retten, von keinem Vortheile für ihn sein wird, weil seine Mannschaft dann auch in das reife Alter getreten sein mag, und somit von dem Compasse eines erleuchteten und emanzipirten Geistes geführt, sich zu andern Nationen Europas schaart, zu dem harten Kampfe, die Herrschaft der Gerechtigkeit an die Stelle der Ungerechtigkeit, die Souverainetät der Völker an die Stelle des verworfenen Despotismus weniger Familien zu setzen.

Aus der Reformationszeit.

Die Art und Weise, in welcher die verschiedenen Parteien während des großen Reformationskampfes ihre eignen Grundsätze vertheidigten und die ihrer Gegner angriffen. Hier ist eine Ode zum Preise des Priesterthums, ausgezogen von einem Mysterium oder Moralität, betitelt „Jeder Mann," und verfaßt in einer frühen Periode der Regierung Heinrich des Achten:

„Das Priesterthum geht über all' and're Dinge;
Die heiligen Schriften thun sie uns lehren
Und uns von der Sünde zum Himmel bekehren;

Digitized by Google

Gott hat ihnen höh're Gewalt gegeben
Als den Engeln, die da im Himmel leben,
Mit Worten, wenn er die Weihe thut,
Macht er Gottes Leib zu Fleisch und Blut,
Und dreht seinen Schöpfer in seinen Handen;
Der Priester bindet und löset von allen Banden,
Beides auf Erden und im Himmel drüben, —
Austheilst du die Sakramente alle sieben,
Dir die Füße zu küssen wäreſt du würdig.
Du bist der Arzt, der heilet Sünden tödtlich
Von Gott da ist kein' Hülf' und Ruhm,
Als all' allein im Priesterthum.
Gott dem Priester die Würde zuthat
Und setzt ihn ein bei uns an seiner Statt;
So sind sie über den Engeln ein Grad.

Solches war die Sprache, deren man sich auf der einen Seite bediente. Die Protestanten ihrerseits waren nicht träge, ihre Gegner anzugreifen. Sie hatten einen gewissen Bischof Bale, der zur Zeit Heinrichs des Achten, wo mir recht ist, dreißig oder vierzig solcher Tragödien schrieb. Die folgende Stelle ist von einem der Erzeugnisse dieser Periode genommen. Die Heuchelei ist dargestellt als das Kind des Teufels, welcher, nachdem er seine Tochter für ihren Mangel an Thätigkeit in seiner Sache gescholten, zur Antwort die folgende Aufzählung von dem erhält, was die Protestanten als die Kniffe und Betrügereien der römischen Priesterschaft ansahen: —

„Und habe gestiftet solche Superstition,
Unterm Namen der Heiligkeit und Religion,
Daß es sie täuschet beinah Alle.

Heilige Päpste und Kardinale,
Heilige Röcke und Scapuliere,
Heilige Orden und Almoseniere,
Heilige Priester, heilige Prälaten
Heilige Mönche, heilige Abbaten
Ja, und alle die Lügenbraten.

Heilige Kränze, heilige Pardonen,
Heilige Bilder, heilige Personen,
Heiliges, heiliges Blut desgleichen,
Heilige Klötze, heilige Steine,
Heilige Kleider, heilige Gebeine
Ja, und heilige heilige Zeichen.

Heilige Häute, heilige Bullen,
Heilige Hemden, heilige Stolen,
Heilige Krücken, heilige Helme,
Heilige Kapuzen, heilige Kappen,
Heilige Mitren, heilige Lappen,
Ein Pack heiliger heiliger Schelme.

Heilige Tage, heilige Kasten,
Heilige Zwicken, heiliges Tasten,
Heilige Gesichter und Gestalten,
Heilig Wachs und heilig Bleiloth,
Heilig Wasser, heilig Bret,
Um die Geister abzuhalten.

Heilig Feuer heilige Zweige,
Heilig Oel und heilige Teige,
Heilige Asche nebenher;
Heilige Ringe, heilig Gestein
Heiliges Knien, heilige Räuckerein
Und die tausend Schnickschnack mehr.

Heilige Kreuze, heilige Schellen,
Heilige Reliquien, heilige Juwelen
Meiner eignen Invention:
Heilige Kerzen, heilige Lichter,
Heilige Papiere, heilige Geschichten,
War das nicht 'ne heilige Sonne?

Das Buch Josua.

Dieses Buch, das wir unter seinem Namen haben, muß einige hundert Jahre nach seinem Tode geschrieben sein. Josua sagt Kap. 9, v. 23. zu den Gibeoniten: „darum sollt ihr verflucht sein, daß unter euch nicht aufhören Knechte, die Holz hauen und Wasser tragen zum Hause meines Gottes." Und v. 23. heißt es: „Also machte sie Josua desselben Tages zu Holzhauer und Wasserträger der Gemeine, und zum Altar des Herrn bis auf diesen Tag, an dem Orte den er erwählet hat. Die Redensart Haus Gottes, und der Ort den der Herr erwählt hat, waren erst nach Erbauung des Tempels zu Jerusalem im Gange, wie aus 2 B. Sam. Kap. 7, v. 6. 1 B. der Könige Kap. 3, v. 2. erhellet. Josua Kap. 10, v. 13. — — im Buch der Frommen ꝛc. Das Klagelied Davids über Sauls und Jonathans Tode steht nach 2 B. Samuel Kap. 1, v. 18. ebenfalls in dem in Josua citirten Buche geschrieben. Das Buch Josua ist also nach dem Buche der Frommen geschrieben, und sein Verfasser kann nicht vor David gelebt haben. Josua Kap. 16, v. 2. Und kommt von Bethel

Digitized by Google

heraus gen Lus. Es gab zwei Städte die Lus hießen. Die ältere ist die Stadt Bethel. 1 Mos. 28, v. 19. Josua 18, v. 13. Richt. 1, v. 23. Die zweite Stadt Lus ist nach Josua's Tode erbauet worden. Richter 1, v. 26. Von dieser letztern redet aber der Verfasser, da er sie ausdrücklich von Bethel unterscheidet. Josua 19, v. 27. — — Zu Cabul zur Linken. Aus dem ersten Buche der Könige Kap. 9. v. 13. erhellet, daß Hiram König von Cyrus diesem Lande erst zu Salomo's Zeiten, den Namen Cabul gegeben hat. Josua 19. v. 48. 49. Hier wird eine Eroberung der Daniter erzählt, die sie doch erst nach Buch der Richter Kap. 18, v. 1. ꝛc. nach Josua's Tode gemacht haben.

Buch der Richter.

Wenn gleich sonst die Redensart bis auf diesen Tagen an vielen Orten keine Zeit bedeutet, die man aus gewissen Umständen errathen könnte, so geht doch Kap. 1, v. 21. diese Redensart auf eines solchen Lebenszeit, der vor David gelebt hat. „Die Kinder Benjamin vertrieben die Jebusiter nicht, die zu Jerusalem wohnten, sondern die Jebusiter wohnten bei den Kindern Benjamin zu Jerusalem bis auf diesen Tag: denn zu Davids Zeit vertrieb man die Jebusiter aus dieser Stadt, wie aus Sam. 5, v. 6. erhellt. — Richter Kap. 17. v. 6. Kap. 18, v. 1. Kap. 19. v. 1. Kap. 21, v. 25. In allen diesen Stellen stehen die Worte: „Zu derselben Zeit war kein König in Israel." Dies beweiset aber, daß dieser Ritterroman erst zu Zeit der Könige geschrieben sein könne, und daß Samuel nicht Urheber desselben sei. Wir haben sogar eine Stelle, nach welcher dieses Buch erst nach der Gefangengenschaft der zehn Stämme geschrieben ist. K. 18, v. 20. „Da sie aus dem Lande gefangen geführt wurden."

Das Buch Ruth.

Dies Buch kann unmöglich zu der Zeit geschrieben sein, da sich die Begebenheit zugetragen haben soll; denn Kap. 3, v. 22. wird des Davids erwähnt.

—

Die Bücher Samuels.

Kap. 1, v. 24. und Kap. 3, v. 15. findet sich ein Ausdruck, der erst zu Salomo's Zeiten aufkam: denn Mosis Hütte kann nicht anders als sehr uneigentlich Haus des Herrn genannt werden. Wie kann Samuel selbst schreiben Kap. 7. v. 15. Samuel aber richtete Israel sein Lebenlang. An einem andern Orte heißt es: „Man sagte sonst in Israel, kommt laßt uns zum Seher gehen, denn diejenigen, welche man heut zu Tage Propheten nennt, die hieß man vor dem Seher." Das Wort Nabi kommt sehr oft vor als 1. Sam. 3, v. 20, 10, v. 3. 11. 19. 24. — Aus 1 Sam. Kap. 27, v. 6. geht hervor, daß der Verfasser dieser Bücher erst nach der Trennung der zehn Stämme vom Königreiche Juda gelebt haben könne. „Daher ist Ziklag der Könige Juda bis auf diesen Tag." Der Verfasser muß also mehrere Könige Juda gekannnt haben.

Die Bücher der Könige.

Aus dem Ende des zweiten Buches, wo die Gefangenschaft weitläufig beschrieben wird, erhellet, daß sie erst nach der Zeit, da das ganze Volk in die Gefangenschaft geführt worden, geschrieben worden. Demohnerachtet affektirt dieser Verfasser ebenfalls ein höheres Alter. Man findet Stellen, wo die Art zu reden bis auf diesen Tag sich offenbar auf die Zeit bezieht, da das Reich Israel und Juda noch aufrecht stand. Z. B. 1 B. Kap. 9, v. 21. 12. 19. 2 B. Kap. 8, v. 22. Man sieht daraus, das dem Verfasser nicht viel daran gelegen gewesen, sich selbst zu widersprechen. Eben dies trifft auch

Die Bücher der Chronika,

Die überdem den Büchern der Könige öfters widersprechen.

Die Bücher Esra und Nehemia.

Diese mit dem vierten Buche Esra zusammen genommen, machen es ziemlich wahrscheinlich, daß die bis jetzt durchgangene Bücher, und zum Theil auch die folgenden, fast zu einer Zeit nach der babylonischen Gefangenschaft geschrieben sind.

Digitized by Google

Esther.

Dieser seinem Verfasser keine Ehre machende Roman hat schon bei sehr rechtgläubigen Theologen seinen Credit verloren, so wie auch das Buch Ruth.

Hiob.

Das Buch enthält eine Art von Drama, jedoch scheint der Verfasser die Sache mit Gewalt für eine wahre Begebenheit ausgeben zu wollen, wie besonders aus dem letzten Kapitel erhellt.

Der Psalter.

Eine Sammlung von Liedern von verschiedenen Verfassern.

Die Sprüche Salomo's.

Der Prediger Salomo's.

Die beiden Bücher scheinen Werke zweier oder mehrerer Verfasser zu sein.

Verschiedene Ansichten darüber.

Michaelis.

Wir geben gerne zu, daß wir nur von den Büchern Mosis, Josuas, Samuels und Salomo's wissen, daß sie die Verfasser der ihnen beygelegten Schriften sind. Daß in Mosis Schriften Einschiebsel sind, wer weiß das nicht? Und auf diese Einschiebsel verlassen Sie sich doch allein.

Freret.

Warum aber hält man diese Stellen jetzt für Einschiebsel? weil es sonst unmöglich ist den Verfasser zu retten. Wenn Jemand sein Recht auf eine in einer bestimmten Zeit ausgestelltes Dokument gründen wollte, in welchem sich aber ein einziger Umstand fände, von dem die Kontrahenten zur Zeit des Vertrages noch keine Wissenschaft gehabt haben könnten, — würde wohl ein solches Dokument Glauben finden? Würde der darauf sich gründende Theil damit durchkommen, daß er sagte, der Umstand wäre erst nachher hinzugekommen? Leyser erzählt in seinen „Medital. ad Pand." daß ein sonst ganz gutes Dokument blos deßhalb verworfen worden weil darin das Wort Durchlauchtigkeit gestanden habe, das erst 50 Jahre nach Abfassung des Dokuments aufgekommen sei. Und in Mosis Schriften und den andern Büchern werden Begebenheiten erzählt, die sich erst einige hundert Jahre nach dem Tode ihrer Verfasser zugetragen haben.

Andere sagen, daß nichts darauf ankomme, wer der Verfasser dieses oder jenes Buches sei. Wenn aber ausdrücklich der Verfasser in dem Buche genannt wird, aus dem Inhalte desselben aber abzunehmen ist, daß der genannte nicht der Verfasser sein könne, ist denn nicht der Autor ganz offen ein Falsarius? Und diese Stelle findet sich Josua 24, v. 46.

Michaelis.

Ist denn dieser 46. Vers nicht eingeschoben?

Freret.

Nun so gebe man mir die widersinnige Geschichte, und ich will alles verwetten, wo ich sie nach diesem theologischen Systeme, nicht gegen alle Anachronismen, und offenbare Witzsprüche vertheidigen will. „Was ungereimt ist, ist untergeschoben. Das ist ein vortreffliches System alle Schriftsteller bei Ehren zu erhalten. So viel vom Aeusserlichen. Wie steht es um den Inhalt dieser Schriften. Uebertrift der alle andere Offenbarung so sehr, daß man diesen für göttlich und alle übrigen für Betrügerei ansehen muß? Sollte der Koran z. B. wohl nicht eben so gut und Gott angemessen sein, wie die Bücher des alten Testaments?

Michaelis.

Nach der Religion die in der Bibel gelehrt wird, ist die muhamedanische die Vernünftigste, und nach der jüdischen und christlichen Religion, hat keine einzige so vortheilhafte Wirkungen zur Besserung des menschlichen Herzens gehabt, als die Mahomedanische. Außer der Bibel ist keine

Digitized by Google

einzige uns bekannte angebliche Offenbarung, die vor dem Richterstuhl der Philosophie einigen Anspruch an weitere Prüfung machen könnte, als der Koran, aber demungeachtet sieht man gar bald, daß er das Werk eines Betrügers sei. Mir kommt er folgendergestalt vor:

Schreibart und Poesie. Muhamed war ein Genie, er fühlte das Schöne, doch mißglückte ihm aus großer Unkunde das Nachahmen, und nur von selbst brachen bisweilen durch seine ungelehrte Erziehung eigenthümliche Funken des Schönen hervor.

Freret.

Andere Gelehrte und feinelleberseyer glauben noch sehr an die Schönheiten des Korans, und gar an das Melodische, welches die Urschrift im vorzüglichsten Grade haben soll, und Letzterer macht deshalb eine Entschuldigung, daß es ihm nicht möglich gewesen sei, dies melodische nebst dem lebhaften Gefühl des Dichters, und dem davon erweckten erhabenen feurigen Schwung in seine Sprache überzutragen. Doch Sie Hr. Ritter gestehen selbst einzelne schöne Stellen ein und ein Mehreres pflegt man von den Büchern des alten Testamentes auch nicht zu behaupten, und die Bücher des neuen Testaments möchten wohl sehr verlieren, wenn man die schöne Schreibart für ein Criterium einer göttlichen Offenbarung annehmen wollte.

Schlußwort.

Ein auf Irrthum oder Böswilligkeit gegründetes Gerücht als eigneten Actionäre meine sämmtlichen Typen, bewegt mich öffentlich dasselbe zu wiederlegen. Wohl ist mir die Verheißung gemacht worden Schriften und Presse auf Actien zu kaufen, um die Fackel beginnen zu können; doch haben sich blos sechs Freunde gefunden, die Herren Wilkens, Hoffmann, Volkmar, Tiz, Olgarth und Vogelgesang, von denen die fünf Ersteren fünf und Letzterer drei Dollars, zum Ankauf von Schriften mir vorgeschossen haben. Zwei von diesen Herren sind befriedigt und den Andern werde ich mit Dank das Geliehene zurückerstatten, sobald sie mich davon in Kenntniß setzen.

Der Fortbestand der Fackel ist durch Subscribenten gedeckt und ich werde mir künftig auch gar nichts angelegen sein lassen, als meine Leser zufrieden zu stellen. Das regelmäßige Sonntags-Reden und Vereinswesen mögen Andere sich zur Aufgabe machen. Ich habe es redlich gemeint, der Masse nie in ihrem Wahne geschmeichelt, sondern aufrichtig die Wahrheit gesagt und dafür Beleidigung und Verläumdung geerntet. Ich will auch ferner der Volkssache treu bleiben, aber nichts mehr mit Fractionen zu thun haben.

Nach Versendung des 12. Heftes der Fackel werde ich folgende Städte bereisen, um Subscribenten zu sammeln und die Ausstände zu collectiren: Richmond, Charleston, Mobile, New Orleans, (wahrscheinlich auch Galveston,) Louisville, Madison, Cincinnati, Chicago, Dayton, Columbus, Chillicothe, Portsmouth, Canton, Cleveland, Pittsburg und Wheeling.

Der sechste Jahrgang der Fackel wird das vollständige Werk Fereal's: „Die Geheimnisse der Inquisition" enthalten und in vier Quartalheften erscheinen. Auf besonderes Verlangen werden die Hefte auch monatlich verabfolgt. Den Preis des Jahrgangs habe ich auf $1,50. herabgesetzt, wenn der Subscribent das Risiko der Vorausbezahlung übernimmt. Jene die nicht vorauszahlen, haben halbjährig jedesmal einen Dollar zu entrichten.

Die Versendung des ersten Quartal-Heftes wird am ersten August d. J. stattfinden, wonach sich die Herren Agenten und Subscribenten bei ihren respektiven Postämtern zu richten belieben.

Die Agenten und Subscribenten in solchen Städten, die oben nicht erwähnt sind, ersuche ich das fällige Subscriptionsgeld durch die Post brieflich unter meiner Adresse einzusenden.

Schließlich meinen Dank und freundlichen Gruß an meine Freunde in der Union.

Ludwigh.

107 East Baltimorestr.

Digitized by Google

Digitized by Google